Der

Genius.

Aus den Papieren

des Marquis C* von G**

Von Grosse.

Halle,
in J. C. Hendels Verlage.
1791.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Noch in der Jugendblühte meines Lebens, noch im vollen Genuſſe ungeſchwächter Kräfte, und theuer bezahlter Erfahrungen, ſtehe ich ſchon hier einmal ſtill, den Weg meines Lebens zu ſehen, den ich ging oder den ich geführt wurde. Aus allen Verwickelungen von ſcheinbaren Zufällen blickt eine ſichtbare Hand hervor, welche vielleicht über manchen unter uns ſchwebt, ihn im Dunkeln beherrſcht, und den Faden, den er in ſorgloſer Freiheit ſelbſt zu weben vermeynt, oft ſchon lange dieſem Gedanken vorausgeſponnen haben mag.

Das Gewebe, an dem meine Schickſale fortgleiten mußten, kann vielleicht itzt zerriſſen ſeyn; aber auch nur vielleicht. — Indem ich es abnde: ich ſey nun frey, nähet ſich vielleicht dem verlohrenen Ende ein anderes wieder, um ſich mit ihm ſanft zu vereinigen. Bald gebe ich ihm dann wie-

der nach und übergebe willig mein Bewußtseyn einem hellen Ströme, der sich in einer ängstlichen Ferne verliert. Aber es mag in ihr Ruhe oder Bekümmerniß wohnen, so strecke ich doch friedlich meine Arme nach euch aus, ihr Gefilde höherer Erkenntnisse und Erfahrungen; durch die Nothwendigkeit bewogen, und zu schwach ihr widerstehen zu können, überlasse ich mich ohne Bekümmerniß einer Flucht, welche eine höhere Hand beschränkt und fortleitet.

Man wird es hier wahrnehmen können, wie wenig alle menschlichen Kräfte, wie wenig eine geprüfte und aufmerksam gemachte Erfahrung, ja wie kaum alle Veranstaltungen des Schicksals etwas über die verborgenen Plane gewisser Unbekannten vermögen, welche durch die undurchdringliche Hülle der Gewöhnlichkeit verstellt, über die halbe Menschheit unsichtbar wachen. Oft schon hat man auf ihre Plane und Wege gemerkt; meiner Geschichte aber scheint es vor-

vorbehalten gewesen zu seyn, in dem Mittelpunkt ihres Sitzes sie ausfindig zu machen. Jede Handlung meines Lebens, auch die willkührlichste scheint schon vor meiner Geburt in ihren schrecklichen Archiven berechnet, gelegen zu haben; alle führen absichtlich dem gräßlichen Verbrechen entgegen, wozu man mich verleiten oder gebrauchen wollte, und ihre ganze Reihe macht einen langen Beweis für die ewig entschiedene Wahrheit aus: daß nicht der Gebrauch individueller Eigenheiten, sondern nur die kluge Benutzung der allen Menschen gemeinen Vernunft uns über die Gemüther eine unbeschränkte Herrschaft versichert.

Der Gang dieser Geschichte endlich ist an sich selbst zu rasch und verworren, als daß er vor seiner Mitte einiger Deutlichkeit fähig wäre. Ich habe daher gerade den Abschnitt ergriffen, der ihn zuerst etwas aufhellt. In ihm treten nicht nur alle Begebenheiten des Vorhergehenden zusammen,

son-

ſondern wiederholen ſich noch einmal. Uebrigens unbekümmert über das Schickſal dieſer Blätter, welche mein Tod der Nachwelt erſt ausliefern wird, will ich mir nur dieſe einzige Rache gegen meine Feinde erlauben: in meinen Leiden ihr Selbſtbewußtſeyn wieder aufzufriſchen, um es ihnen zu zeigen, wie ich gerade in der beneidetſten Periode meines Lebens, am wenigſten beneidenswerth war.

Der Graf von S**, ein wunderſchöner und noch liebenswürdigerer junger Mann von vier und zwanzig Jahren diente bey der berüchtigten Belagerung von Gibraltar als Volontair unter Krillon, und da bekanntlich Elliot dieſem zum Abzuge nöthigte, nahm der Graf ſeinen Abſchied, mit dem Entſchluſſe Portugall zu bereiſen, und dann über Spanien und Frankreich zu ſeinen deutſchen vaterländiſchen Gütern wieder heimzukehren.

Gegen das Ende des Sommers kam er zurück. Ich war entzückt ihn wieder zu umarmen, ich fand ihn ungleich schöner und angenehmer, als da er mich verließ, und oft scherzte ich mit ihm über die Galanterien, die er im Auslande wahrscheinlich erhalten hätte, und ihm noch in seiner Heimath bevorstünden. Er erwiederte diesen Scherz, aber mitten unter den Auswechselungen eines leichten und freundschaftlichen Witzes sah ich zuweilen etwas in seinem Auge funkeln, das einer Thräne ähnlich war. Da ich aber nicht anders vermuthen konnte, als daß ein Mann von solchen Vorzügen der Bildung, des Charakters und Standes süße Bande finden, damit fesseln und sich fesseln lassen mußte, so hielt ich dies für die Wirkung irgend eines zärtlichen Andenkens, welches die Zeit leicht verwischt, und ahndete nichts weniger als die ernsten Quellen aus denen es floß.

Da er den Entschluß gefaßt hatte, den Winter auf seinen Gütern zuzubringen, so suchte er mich zu bewegen, ihm Gesellschaft zu leisten. Ich gab nach und folgte ihm.

Die Jagd, die Oekonomie, das Billard füllten unsere Stunden den Tag über an; am Abend setzten wir uns nach einem leichten Mahle in einer süßen Ruhe um den traulichen Kamin herum, und unsere Herzen ergossen sich in jener heiteren Philosophie, welche die Seele nur nach der Arbeit beglückt und ein geschäftiges Leben so unendlich versüßt. Wer es weiß, was Freundschaft ist, und was verwandte Seelen beym Tausche gleichgestimmter Ideen fühlen; wer die bezaubernden Phantasien kennt, in denen man sich bey froher Laune und einem Freunde zur Seite, so leicht berauscht, – wird es glauben, daß wir uns selbst genug waren, daß wir allen Umgang vermieden und höchst selten noch ein anderer Plauderer bey uns war, als das geschwätzige Feuer im Kamin.

Wenn

Wenn der Graf bey recht guter Laune war, dann tauschten wir einige Begebenheiten unsers Lebens und unsrer Reisen gegen einander um, und vergaßen uns oft im Hören und Erzählen so sehr, daß an keinen Aufbruch gedacht wurde, als bis alles vorräthige Holz aufgebrannt war, und die Kälte uns an Deutschland und an das warme Bette erinnerte.

Gegen das Ende des Aprills sah er einige Wochen hindurch öfters nach den Kalender, und legte ihn dann kopfschüttelnd wieder hin. Ich bemerkte dies, wie alle anscheinenden Geheimnisse meiner Freunde; ich frug nicht, ganz sorglos überließ ich der Zeit und seinem Herzen die Entwickelung dieses Räthsels.

Aber von Tage zu Tage ward er bey allen seinen Arbeiten zerstreueter; die Jagd, sonst sein Lieblingsvergnügen, beschäftigte ihn nicht mehr so ganz, wie ehedem, und

bey der Abendtafel vermißte ich ſehr oft die lachende Munterkeit, welche ihre Frugalität ſo hinreichend würzte; er ward nachdenkend, ja zuweilen ganz ſtarr; ich theilte ängſtlich ſeinen Schmerz, aber ich ſchwieg. Endlich ſchloß er ſich einmal einen ganzen Tag hindurch ein, er kam zwar zum Abendeſſen, aber er war ſo niedergeſchlagen und in ſich ſelbſt verlohren, daß er alle meine Fragen nicht mit einer Sylbe beantwortete. Wir ſtanden bald auf. Er ſtellte ſelbſt zwey Stühle um den Kamin, klingelte einem Bedienten und befahl ihm mehr Holz herbeyzubringen. Er hieß endlich ſeine Leute ſich niederlegen, wir ſetzten uns an das Feuer, er legte mehr Holz hinein, rückte ſeinen Stuhl dem meinigen näher, indeß ich alle dieſe Anſtalten mit einer höchſt ängſtlichen Verwunderung angeſehen hatte, und neigte ſich zu mir hin.

Ich erzähle izt zwar aus ſeinem Munde, aber in den meinigen kann dieſe Begebenheit

benheit nichts als verlieren. Längſt ſchon habe ich daran verzweifelt, den lieblichen Strom ſeiner Worte in jenen ſanften Wellen darzulegen, welche nur der Nachhall der Empfindungen ſcheinen. Kein Mann beſaß jemals die Gebehrdenſprache in einer höheren Vollkommenheit, jede Mine ſchmiegte ſich ſeiner Erinnerung an, und oft rief das himmliſche Auge wieder langvergeſſene Thränen hervor.

„Guter G**," ſagte er mir, „ich ſehe Sie über mein Betragen voll ängſtlichen Erſtaunens, aber, mein Freund, faſſen Sie ſich. Ich bin im Begriff, Ihnen die ſchrecklichſte Szene meines ganzen Lebens zu erzählen, die Ihnen vielleicht über manches in meinem bisherigen Betragen Licht geben dürfte. Sind Sie gefaßt?„ –

– „Sie wiſſen ja, lieber S**, mich hat mein Schickſal früh an entſetzliche Auftritte gewöhnt. Wer könnte ſie wohl ruhi-

ger

ger hören? „ – Aber in demſelben Augenblicke ward ich an dieſer vorgeblichen Ruhe zum Lügner. Ein langer, kalter Schauer floß mir den Rücken hinab.

– „Nun denn, ſo hören Sie, Marquis! Erinnern Sie ſich wol noch der Geſchwindigkeit, mit der ich über meine Reiſe von Liſſabon nach Madrid hinweggieng. Izt will ich Ihnen dieſe Lücke mit einer Begebenheit ausfüllen, welche ich Ihnen nicht einen einzigen Tag eher erzählen durfte, die ich Ihnen ſelbſt itzt nur ſtückweiſe mittheilen darf, und die für mich noch in einem Dunkel liegt, das um ſo ſchrecklicher iſt, weil ich es aufzuhellen keine Möglichkeit ſehe.„

„Wie Sie wiſſen, nöthigten mich Familiengeſchäfte in Madrid, ſehr ſchnell Liſſabon zu verlaſſen. Ich zählte jede Minute. Einige verdrießliche Umſtände, und beſonders die Betrügereien meines Fuhrmannes zwangen mich zu einem kleinen Umwe-

ge,

ge, und ich beſchloß die Nacht zu fahren, um dieſen Verzug wieder einzubringen. Man rieth mir ſchon vorher, einiger vorgefallenen Räubereyen und Mordthaten wegen, allenthalben Behutſamkeit an; ich verließ mich immer auf meine zwey Bedienten, die wie ich wohl bewafnet wären. Aber da ich hier an der Grenze ſogar des Nachts fahren wollte; ſtellte ſich mir mein Wirth und ſeine ganze Familie mit einer freundſchaftlichen Gewalt entgegen. Man bat mich um Gotteswillen, nur den Tag zu erwarten. Man erzählte mir von feurigen Geſtalten, Irrlichtern und Erſcheinungen. Man wußte hundert Geſchichten von nächtlichen Abendtheuern und Ermordungen. Aber, vielleicht aus einer Art von Stolz, nicht furchtſam zu ſcheinen, und aus dem Trotze, der mich, wie Sie wiſſen, niemals verläßt, beſtand ich darauf, beredete meinen Fuhrmann, tröſtete meine Wirthsleute und fuhr. Hier verſchenkte ich auch den Ring, den Sie neulich vermißten, an das liebenswürdigſte

kleine

kleine Mädchen, das man nur ſehen kann, und das ſich liebevoll an mich hieng, um mich durchaus nicht fortzulaſſen. Ich verſichere Sie, lieber G**, die ganze Stimmung, in welcher ich mich damals befand, iſt ein klarer Beweis gegen alle Arten von Ahndung; ich war ſo heiter und froh, nie habe ich mich des Glücks zu leben ſo in ſeiner Fülle gefreuet, nie die Gegenſtände in dem Sonnenſcheine wieder geſehen, als damals.„

„Wir mußten durch einen Wald, der gerade an der ſpaniſchen Grenze anfieng. Es war eine himmliſch ſchöne Nacht. Mein Fuhrmann lenkte maſchinenmäßig ſeine Mauleſel. Meine beyden Bedienten ſchliefen ganz ſanft. Ich wachte zwar, aber ich träumte. Die Stille rund um mich her, der Geſang der Vögel, der Mond, welcher mich mit bangenden Schattenbildern lächelnd täuſchte, das heimliche Wehen und Flüſtern im Laube – alles rief Träume hervor, in denen meine Freunde und Freundinnen lieb-

lich

lich vor der Seele vorüberſchwammen. Ich wechſelte mit euch allen entzückende Schwärmereyen; ich ſammelte gleichſam aus der Natur um mich her die geheimnißvollſten Laute auf, in ihnen euch jene verſtändlich zu machen, und nur das Stoßen meines Wagens machte in dieſem lüftigen Gefolge verkörperter Empfindungen, zuweilen eine ſchmerzhafte Lücke.“

„Da mir dies zuletzt unerträglich wurde, ſo ſtieg ich aus, um eine Zeitlang hinter dem Wagen herzugehen. Bald ſchlug ich einen Nebenpfad ein, der ſich in der Folge wieder mit dem Hauptwege zu vereinigen ſchien; durch nichts mehr geſtört, erſchöpfte meine Phantaſie ſich in Bildern, meine Schritte verdoppelten ſich im Rauſch meines Herzens, und ich mochte ſo etwa eine halbe Stunde gelaufen ſeyn, als ich von ohngefähr über eine Baumwurzel fiel. Auf einmal waren alle Bilder verſchwunden, und ich ſelbſt fand mich im Dickigt eingezwängt,

wie-

wieder in einem Labyrinthe von Gebüſchen, ohne Weg, ſelbſt ohne eine ſichtbare Möglichkeit deſſelben. Da ich indeſſen meiner Rechnung nach, unmöglich lange gegangen, folglich von meinem Wagen nicht ſehr weit entfernt ſeyn konnte, ſo rief ich einigemal meinen Fuhrmann beym Namen; es kam mir vor, als wenn er antwortete, (welches wahrſcheinlich ein Echo war); ich nahm daher die ohngefähre Richtung zu dieſem Laute hin und verfiel in meine alte Unbekümmerniß. Eine Zeitlang hatte ich mich durch die Gebüſche fortgewunden, als es mich doch etwas befremdete, noch nicht wieder auf der Straße zu ſeyn. Ich ſtand ſtill und horchte – wie groß war meine Freude, wie ich ganz deutlich meine Bedienten mit dem Fuhrmann reden hörte, ich drängte mich nun noch vergnügt zwiſchen einem großen Buſch hindurch und glaubte itzt neben dem Wagen zu ſtehen.„

„Mein

„Mein Schrecken war unbeſchreiblich, als ich mich, ſtatt an der Straße, an einem Waldbache befand. Sein Rauſchen hatte mich in meiner Betäubung getäuſcht. Um wieviel höher mußte das unglaublich ängſtliche Gefühl, ſich verirrt zu haben, bey dem Gedanken noch ſteigen: in einem fremden Lande, in einem berüchtigten Walde, und wahrſcheinlich in einer ſo großen Entfernung von ehrlichen Leuten zu ſeyn. Wie ſehr reute mich nun meine Eile! Ich fluchte auf meinen Fuhrmann, auf mich ſelbſt, auf alles. Indem fuhr etwas aus einem nahen Gebüſch auf mich zu. Es war ein kleines italiäniſches Windſpiel. Unterdeſſen ich darauf zuaieng, lief es den Bach entlang, und zeigte mir einen ſchmalen, darüber hinführenden Steg: da es ſich aber darauf immer umſah, mich nicht aus den Augen zu verlieren, glitſchte es ins Waſſer; der Strom ward bald Herr darüber und riß es ungeſtüm fort: ich kehrte hierauf um, und gieng neben ihm her, bis ich es an ei-

ner seichten Stelle erhaschte, und mit ihm vollends hinüberſprang. Da ich es auf die Erde ſetzte, lief es bellend vor mir über einen Raſen hinweg, der ſich in ein umzäuntes Wäldchen zu endigen ſchien. Hierin bemerkte ich bald eine Oefnung, und da ich fand, daß es der Eingang in eine völlig finſtere Laube war, durch welche der Ausgang hervorſchimmerte, trat ich ſorglos hinein. Aber kaum war ich darinn einige Schritte fortgegangen, ſo ſchlang ſich ein Arm um meinen Hals und zog mich nieder. Ein Mund hing ſich hierauf an meine Wange und küßte ſie heftig. Die Hand, die auf der andern lag und meinen Kopf zu den Lippen hindrückte, glitſchte durch meine Bewegungen etwas herab, und fiel auf das Epaulet an meiner Uniform.„

„Im Augenblick ſprang das Weſen von mir mit einem Angſtgeſchrey auf, ſank aber ſogleich wieder zurück. Eine ſonderbarere Lage kann man ſich unmöglich denken, als

als die meinige war. Ich war nicht mit Gefahren unbekannt und hatte ſie mit Ruhe geſehen; nie hatten mir alle Schrecken des Krieges einen einzigen Schauder, ein einziges Herzklopfen abgewonnen: aber hier, wo ich gar keine Gefahr ſah, wo ich noch Herr meines Degens war, wo ich höchſt wahrſcheinlich vermuthen konnte, daß ich ein weibliches Geſchöpf vor mir hatte, fing ich an heftig zu zittern, meine Kniee wankten, und anſtatt meinen Gegner zu halten, hielt ich mich an ihn. Mein Herz wollte zerſpringen, ich konnte nicht mehr ſtehen, ich fiel unwillkührlich vor ihm auf die Kniee. Da ich ihm meine Arme um den Leib ſchlug, merkte ich, daß es ein Weib war. Sie zitterte, aber nicht ſo heftig als ich; mein Kopf ſank auf eine von ihren Händen, die herunterhieng: ich fieng an zu weinen, meine Sinne erloſchen, ich lag in der heftigſten Todesangſt; ich glaubte zu ſterben.„

„Um Gotteswillen, Senhor, wer ſind Sie?„ hub ſie endlich auf ſpaniſch an. – Hier kamen meine Sinne wieder, ich ſtand auf. Die eine Hand, welche zu ihrem Knie herabgeſunken war, ſchlang ſich wieder feſter um ihren Leib. Kaum dem Augenblicke des höchſten Schreckens entronnen, fühlte ich mein Herz von einer heftigen Leidenſchaft gedrückt: die Zunge ſtockte, der Gaum war trocken, kaum konnte ich die Worte hervorſtammeln: „Ein Mann von Ehre, Sennorà, und – Ihr Freund. „ – Ihre Stimme bebte mir ſo melodiſch entgegen, die Dunkelheit der Laube hatte ſich zu einer mondlichten Düſterheit aufgehellt, ich ſah den zarten Umriß einer himmliſchen Geſtalt auf eine grüne Raſenbank hingegoſſen; ohne ihr Geſicht zu erkennen, nahm ich tauſend göttliche Züge wahr; ihr Herz klopfte unter meiner verwegenen Hand: wie konnte ich mir es erwehren, dieſe Zauberin halbſinnlos an meinen Buſen zu drücken!„

Indem

Indem ſchien es zu blitzen. Eine plötzliche Helle erfüllte die Laube. Es flimmerte mir vor den Augen, dann ſank vor ihnen wieder ein grauer Schleyer herab: eine eiskalte Hand gleitete mir den Rücken hinab; kaum vermochte ich den erſtarrten Nacken zu drehen. – Vier ſcheusliche Figuren ſtanden hinter mir, jede mit einer Fackel in der Hand. Als ich aufſprang, um nach den Degen zu greifen, ſtürzte eine fünfte, die ich noch nicht bemerkt hatte, aus der Laubwand hervor, auf mich zu, faßte meine Hände von hinten, und in einem Augenblick waren ſie zuſammengebunden. Man ſtieß mich fort, man drängte mich aus der Laube in einen Gang des Gartens. Der ſo ſchnelle Uebergang von einem Taumel zum andern, das Ueberraſchende und Grauſende in den Umſtänden – alles übertäubte mich. Es war einer von den Augenblicken, in denen man vor Uebermaaß der Empfindung gar nichts empfindet. Aus dem Reiche einer ſchönen Wirklichkeit war

ich

ich plötzlich in ein dunkles Land vorbeyschwirrender Träume versetzt: meine Sinne schlummerten ein, mein Herz schlug immer langsamer und langsamer, und schien endlich gar stille zu stehen. Als ich endlich mein Bewußtseyn soweit wieder erhielt, um die Augen aufzuschlagen, – welch neues Entsetzen! Auf beyden Seiten schritten zweye jener Gestalten neben mir her, dicht von oben bis unten in weissen Lachern verhüllt. Durch eine kleine Oefnung, die am Rumpf ein großer niedergeschlagener Huth ließ, blickte ein so widernatürlich verzerrtes Gesicht hervor, daß ich sie bis diese Stunde noch für Masken halte, so wenig ich auch begreifen kann, warum sie hier maskirt erschienen. Denn ein solches kreideweises Vorgebirge von Kinn, eine so gräßlich fleischende Eröfnung des Mundes, von einer krummen blutrothen Nase beschattet, habe ich niemals gesehen. Zitternd redete ich diese Ungeheuer spanisch an; aber man antwortete mir nicht. „

„Nach

„Nach einer Weile fühlte ich Muth genug, mich nach meiner Gefährtin umzusehen, welche ich nicht weit hinter mir ängstlich schluchzen hörte. Sie war weiß gekleidet; unverschleyert war ihr todtenbleiches, von dunkelen Haaren halbbedecktes Gesicht auf den offenen verstörten Busen niedergesunken, der sich mit langen Zügen auszudehnen schien, um es ganz in sich aufzunehmen. Man führte sie, man redete ihr zu; ein Fieberschauer, der sichtbar unter ihren Gewändern hinlief, ein leises im Busentuche halbversticktes Aechzen war die ganze Antwort. Man riß mich hierauf schneller fort; ich hörte nur in der Ferne noch ein leises Gemurmel, indem ich den Namen **Franziska** sehr deutlich unterschied. – Aber was fehlt Ihnen, Marquis? sind Sie nicht wohl? „ –

„Nichts, lieber S**, fahren Sie nur fort. Die Geschichte ist schauderhaft. Der Name fiel mir auf. Fahren Sie nur fort, bester Graf! „

Der

Der Graf sah mich einen Augenblick lang mit einer bedenklichen, unbefriedigten Miene an; dann fuhr er fort:

„Der allmählig erbleichende Mond und die Dämmerung des anbrechenden Tages ließen mich wahrnehmen, daß unser Weg auf ein altes Gebäude zuführte, welches halb im Gebüsch versteckt, sich seenhaft aus dem gelbgrauen Morgendufte hervorhob. An dem Fuße eines kleinen Hügels gelehnt, welcher kahl über das Buschwerk hinausragte, halbzertrümmert, mit Spalten und zerrissenen Fenstern schien es eigentlich jener Höhe anzugehören, und nur langsam von ihr in dies öde Thal herabgesunken zu seyn. Auch die Thür war zur Hälfte mit Erde bedeckt und einige verwitterte Tritte ragten aus einem schwarzen Dunkel hervor, das mir einen beklemmenden Leichenduft entgegendampfte. Ich nahm in diesem Augenblick von allen Lebendigen Abschied; ein großes, tiefes Grab streckte nach mir seine

Arme

Arme aus: eine ſtrenge Nothwendigkeit zwang mich unverſchuldet hinein; ich verlohr itzt ſelbſt das Bild des Mädchens hinter mir, nur meine Betäubung fühlte ich, und die tiefe Erſtarrung meiner Seele ſchloß ſich allmählig zu einem wehmüthigen Entſetzen auf. Man riß endlich eine Thür auf; man ſtieß mich hinein; krachend ſchloß ſie ſich wieder. Darauf flog neben mir eine andere auf und zu. Ein leiſes Aechzen tönte dumpf in einem weiten Gewölbe. Es war Franziskas Stimme. „

„Seltſam war es, daß ſie mir nicht den Degen genommen hatten. Itzt dachte ich daran. Das Mädchen war in der Nähe; vielleicht konnte ſie mir die Hände losbinden; ich war ſtark, meine Wächter unbewafnet. Als ich in dieſer Abſicht einige Schritte auf ſie zugegangen war, fand ich ein eiſernes Gitter zwiſchen uns, welches das ganze Gewölbe hindurch ſich zu erſtrecken ſchien. Ich redete ſie an, ich bat ſie

zu verſuchen, ob es möglich ſey, eine Hand zwiſchen die Stäbe zu bringen; aber alle Oefnungen waren zu klein. Endlich entdeckte ſie eine größere; gerade eine Hand konnte hindurch. Ich ſtellte mich ſeitwärts, daß ſie meinen Degen herausziehen und damit die Stricke zerſchneiden ſollte. Da ihr aber die Scheide etwas zu feſt hielt, ſo zog ſie ſo heftig, daß er endlich herausfuhr und ihr die Hand an dem einen Ende des zerbrochenen Eiſens verwundete.„

„Aber in dieſem Momente erblickte ich unſere Wächter auch wieder in der Thüre. Sie winkten mir, ich konnte nicht anders als folgen. Franziska kam aus der andern heraus, man nahm uns beyde in die Mitte, und es eröfnete ſich vor uns ein langer Gang, der ſich in eine tiefe Düſternheit des Hintergrundes verlor.„

„Itzt hatte ich Zeit, beym Scheine der Fackeln meine Gefährtin zu ſehen – ach beſter

beſter G*, kein Augenblick meines Lebens hat einen einzigen Zug dieſes Bildes zerſtört, das ich in ſeiner Fülle ſo ganz verſchlang. Ich kannte gar kein Weib, ehe ich dieſes ſah. Niemals hatte vorher eine Ader in mir geſchlagen, nie eine Empfindung mich beglückt, nie ein Gedanke in mir gelebt. Dies kühnſte und vollendetſte Werk der Natur ſchien in einem einzigen Athemzuge eine neue Welt in mein Herz zu legen.„

„Freylich war ſie ſchön, aber ſo ſchuldlos ihr Blick, ſo himmliſch ſanft ihr Mund. Ich würde die Sprache verſchwören, wenn ein gewagtes Wort eine dieſer Mienen zu faſſen vermöchte. Es war eine Lilie, über die Nachbarſchaft einer Roſe erröthend: eine Unſchuld über das Geſtändniß einer quaalenvollen Liebe ſanft in ſich ſelbſt verlohren: eine thränenſchwere Ergebung im ſchwimmenden Auge: ein freundlich verhaltener Schmerz im Krampfe des zuckenden Mundes und in der ſchauerlich geſenkten Stirne.

Ihr

Ihr Blick war schwärmerisch auf einen Gegenstand einer unbekannten Ferne geheftet, und wenn er einmal wieder voll Erbarmen auf mich fiel, schien er aus einem Himmel niederzusteigen, um vor seinem Erlöschen noch einen Sünder zu trösten.

„Ich redete sie endlich französisch an, und sie antwortete mir. Der Gang wurde so enge, daß nur Zweye neben einander fortkommen konnten. Unsere beyden Führer mußten mit ihren Fackeln vorangehen, und da sie über etwas heftig zu streiten anfiengen, gab sie mir über diese schreckliche Begebenheit einige noch schrecklichere Aufschlüsse; aber bald bemerkte man unser Gespräch, wir wurden auseinander gerissen, einer zog meinen halbentblößten Degen vollends hervor und besah das Portepee daran sehr aufmerksam. Diesen Umstand beschloß ich zu meiner Rettung zu nützen.„

„Ohngefähr einige hundert Schritte mochten zurückgelegt seyn, als sich das Ende

des

des Ganges in eine geräumige Höhle erweiterte. Wie wenn sie mit Chrystallen ausgelegt wäre, brach sich hier der Glanz der Fackeln an den Wänden tausendfärbig umher: ein sanfter Schimmer hatte den ganzen Raum angefüllt, und gleich einer Verklärten, drängte sich Franziska mir wieder zur Seite. Aber alle diese Pracht war nur Vorbereitung zu einem noch glänzenderen Schauspiel. Die Höhle verengte sich wieder zu einem Eingange in ein anderes Gewölbe mit verdoppeltem Glanze. Zwey große starkbesetzte Kronleuchter senkten sich aus der Mitte in einen dicken magischen Dunst herab, welcher die Gegenstände nur auf einige Schritte weit erkennbar ließ. So wie wir tiefer hineingeführt wurden, bemerkte ich an den Seitenwänden eine Menge von Spiegeln angebracht, welche auf einem schwarzen Tuchgrunde hiengen. Vor uns war eine Erhöhung, mit einigen Sitzen an beyden Seiten, welche sämmtlich mit Personen angefüllt schienen. Unter den Leuchtern selbst stan-

den

den endlich zwey Stühle, beynahe am Rande eines geräumigen, in der Mitte befindlichen Loches. Meine erste Bewegung war auf diese bedeutungsvolle Oefnung gerichtet; ein schneidender Zugwind stieg aus ihr herauf, und es kam mir vor, in der Tiefe ein leises Geflüster zu hören. Nur später erst sah ich die vor mir befindliche Gesellschaft an. Den obersten Sitz nahm eine ungeheuer plumpe Gestalt ein; ihr zur Rechten saßen vier Weiber, und fünf Männer zur Linken. Am nächsten war mir von jenen ein Mädchen von auffallender Schönheit, ob es gleich nur noch Ueberreste eines vormaligen Reizes zu seyn schienen, der den heftigsten Anfällen von Gram und Wuth hatte erliegen müssen. Ein verhaltenes Feuer glimmte in ihren sterbenden Augen, und ihr Busen kochte in einer Erhitzung, welche ihre Züge bald blutroth färbte, bald zur schauderhaftesten Leichenblässe verzehrte. Ein geheimes Grauen hatte die ganze Versammlung umfangen: jeder Athemzug blieb

bey

bey unſerm Eintritte aus, und das Blut hörte in jeder Ader eine ſchreckliche Pauſe hindurch auf zu fließen.

Endlich kniete das junge Mädchen vor jenem Ungeheuer nieder. Der Zorn ſchien ihr nun auf einmal tauſend Arme, tauſend Stimmen gegeben zu haben, und in unerhörter Raſerey ſchrie die innere Zerrüttung laut aus ihr. Sie klagte das Mädchen und mich an: ſie nannte mich den Liebhaber deſſelben: ſie drang auf unſerer beyder Ermordung. Indeſſen hieng Franziska nur noch an ihrem Sitze; das Leben hatte ſie eine Zeitlang verlaſſen, um nun auf einmal mit verdoppelter Wärme wiederzukehren; todtenbleich, aber gefaßt ſtand ſie auf, ſie ergab ſich ruhig in ihr Schickſal, mich nur vertheidigte ſie; – ſie ſchwur, niemals habe ſie mich vor dieſer Stunde geſehen. Ihr Muth, ihre mehr als irrdiſche, mehr als menſchliche Ruhe, die Faſſung ihrer ſchon entkörperten Seele hätte einen Sterbenden

wieder

wieder zu begeistern vermocht: in mir hatten sie eine Flamme entzündet, welche in Verwünschungen ausbrach; ich berief mich auf mein Portepee, sagte Stand und Namen, schwur ihnen, mein Tod würde gewiß nicht ungerächt, ihre Verbindung dann gewiß nicht unentdeckt bleiben. Mein wiederkommender Trotz, die Wärme meiner Beredsamkeit, und ach! – was mich um die Ruhe meines ganzen Lebens gebracht hat – daß ich das Mädchen vergaß und nur für mich und mein Leben sprach, schien auf die Versammlung Eindruck zu machen. Aber wie ich nur ausgeredet hatte, und die alte Todtenstille erwartungsvoll wieder kam, warf ich einen Blick auf meine Nachbarinn hin. Auch sie blickte mich an. O Gott! es war gut, daß ich in diesem Momente nicht starb. Auch in einem andern Leben hätte dies Auge mich wieder erwartet, durch die Ewigkeit hätte es mich nicht verlassen. Es war der Blick einer Engelsgröße, mit stiller, beklommener Verachtung meiner Feigheit vermischt.

miſcht. Alle zärtliche Wehmuth floß in das kalte Starren einer Gipsbüſte zuſammen. Ein erlöſchender Funke ſchien noch zuletzt auf ſeiner Oberfläche zu ſchwanken, alle die Gefühle zurückzufordern, um welche ich ſie vorher ſo unwerth betrog. Dies machte mich raſend; aber anſtatt mich in das Loch neben mir zu ſtürzen, das mir ſeine freundſchaftlichen Arme ſo gütig eröfnete, tobte ich, gleich einem Kinde, ſträubte mich in unzerſprengbaren Banden, und ſank dann ohnmächtig und weinend auf meinen Seſſel zurück. „

„Man berathſchlagte ſich hierauf über uns in einer mir unbekannten Sprache. Unſere Anklägerin ſchrie oft heulend dazwiſchen, und nur mit Mühe ward ſie beruhigt. Nach einem tiefen, darauf folgenden Schweigen trat ſie endlich auf mich zu; kaum ſich einer Ohnmacht erwehrend, frug ſie mich mit zitternder Stimme: ob ich lieber ſterben oder ſchwören wollte, niemals

von dem etwas zu ſagen, was mir Franziska entdeckt haben könnte, und in einem vollen Jahre überhaupt nicht davon zu ſprechen. Man brachte eine Bibel, und ich Elender! ſchwur. Man warnte mich, ein Verſprechen zu halten, deſſen Verletzung ich ſonſt, auch im Innerſten der Erde verſteckt, würde mit dem Leben bezahlen müſſen.„

„Kaum hatte ich mich athemlos und ohne alles Bewußtſeyn wieder niedergeſetzt, als ſich einer von den hinter uns ſtehenden Wächtern entfernte. Die Thür ſchloß ſich mit einem entſetzlichen Krachen, die Lichter erlöſchten, die Verſammlung verſchwand, ich befand mich in der ſchrecklichen Todtenſtille der Gräber. Nur mir zur Linken ſeufzte Franziska. Kurz darauf ward ſie von ihrem Stuhle geriſſen, und in das Loch neben mir hinabgeſtürzt. Ich hörte ſie wie von Stufe zu Stufe fallen. Ein entſetzliches Geſchrey tönte herauf. Das dumpfe Gebrüll eines quaalenvollen Todes, durch ein

gräß-

gräßliches Wimmern der Verzuckung und das Aneinanderſchlagen klingender Eiſen gebrochen. In dieſem Augenblick verlor ich die Sinne. „ –

Aber das war auch das letzte, was ich aus dem Munde des Grafen hörte. Ohne Bewußtſeyn ſtürzte ich vom Stuhl ins Kamin. Der Graf rief um Hülfe; kaum ward ich gerettet.

Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, lag ich halbausgezogen auf meinem Bette. Meine Bedienten ſtanden um mich her. Der Graf ſaß in einer dumpfen Betäubung neben mir und ſtützte ſich den Kopf mit der Hand. Nachdem ich wieder den erſten Laut von mir gegeben hatte, ſprang er auf und kniete vor meinem Bette nieder.

„Welch ſchreckliches Geheimniß!„ rief er aus. Dann richtete er die Augen wieder ſtarr zu mir empor, und ſchrie: „Um Gotteswillen, wer ſind Sie? „ – Die Rei-

be war nunmehr an mir, gefaßt zu seyn. Ich nahm ihn freundlich bey der Hand, aber er riß sich los und stürzte zum Zimmer hinaus. Seine Bedienten giengen ihm nach, ich hörte ihn ein Pferd aus dem Stalle ziehen, und zum Schloßthor hinausjagen.

Eben wollte der Morgen anbrechen, und da ich ganz von Erschöpfung wie aufgelößt war, wünschte ich noch etwas zu schlafen. Ich schickte die Bedienten hinaus, ich schloß die Augen, aber wie hätte ich schlummern können. Ach! Franziska, ich hörte dein klägliches Wimmern, dein Angstgeschrey hielt mich noch in quaalvoller Betäubung; tausend verworrene Gestalten dämmerten in meiner Seele allgemach auf, drängten einander fort, und immer blieb sie mir übrig in ihrer rührenden Verklärung. Auf einmal fuhr ich wieder zusammen, ich sah sie an meiner Seite in ihr Grab sinken; „ja," rief ich aus, „Franziska du bist es!" träu-

träumend ſtreckte ich die Arme nach ihr aus: – – –

Eine eiskalte Hand berührte die meinige. Entſetzt zog ich mich krampfhaft zurück. Ich hatte die Lichter hinaustragen laſſen und doch war es blendend hell um mich her. Ein leiſes Wallen verkündigte mir die Annäherung eines Weſens höherer Art. Es war Amanuel.

„Was willſt du von mir?“ rief ich ihm entgegen. „Auch hieher verfolgſt du mich?„

„Zwey Jahre ſinds,“ ſprach er mit huldvollem Ernſt, „ſeit Du mich nicht geſehen haſt. Aber ich habe dich nicht eine Stunde verlaſſen. Hüte dich, Karlos, daß ich dir nicht noch einmal erſcheinen muß. Allenthalben biſt du von Lauſchern umringt. Ich warne dich, Karlos!„

Hier verſchwand er. Der Schimmer erloſch; kein leiſes Wehen und Wallen mehr. Alles war wieder im Gleichgewicht. Athemlos ſank ich auf mein Kiſſen zurück.

Der

Der Graf blieb zwey Tage aus; niemand hatte ihn gesehen. Am dritten kam er, und ganz verstört. Ich gieng eben im Garten umher, um meine erstorbenen Lebensgeister wieder im Dufte junger Blumen aufzufrischen, und als ich aus einem Seitenweg in die Hauptallee einbog, stand er vor mir, sank mir sprachlos an die Brust, riß sich dann wieder los und führte mich zu einer nahen Rasenbank hin. Hier stürzte er zu meinen Füßen, zog ein versiegeltes Packet aus dem Busen und legte es mir in die Hand. Nachdem er mich tausendmal umarmt und mein Gesicht ganz mit Thränen benetzt hatte, wand er sich aus meinen Armen los und gieng die Allee hinab.

Zitternd besah ich die Aufschrift dieses geheimnißvollen Packetes. Es war an mich gerichtet, doppelt versiegelt und mit einem Bindfaden mehrmals umwunden. Die Knoten waren so fest, daß es unmöglich war sie aufzuknüpfen; ich grif daher nach der

Scheere

Scheere in meinem Etuis: ich hatte die Kapsel, aber die Scheere war heraus; ich mußte sie irgendwo haben liegen lassen. Es war weder möglich, die Fäden zu entwirren, noch den Brief, ohne ihn ganz zu zerreissen, zwischen ihnen hervorzuziehen.

Nachdem ich mich eine Weile gemartert hatte, entschloß ich mich zu dem klügsten Mittel, damit ins Schloß zurückzugehen. Indem kam einer meiner Bedienten, um mich zu rufen. Es waren Fremde aus der Nachbarschaft gekommen, welche den Grafen besuchen wollten; der Graf aber war nirgends zu finden, und ich mußte mich entschließen sie anzunehmen. Es wurde gesprochen, gespeißt; immer nur sah ich meinen Brief. Man setzte sich zum Spiel; jede Karte hatte Aehnlichkeit mit ihm. Man fieng endlich gar an zu tanzen; unaufhörlich wollte ich hinaus, aber eben so unaufhörlich hatte man lange Fragen für mich, und noch längere Antworten. Wie sie nun endlich

endlich giengen, und ich ihnen tausendmal eine gute Nacht hinterher gerufen hatte: wie ich voll Aengstlichkeit auf mein Zimmer eilte, in die Tasche griff – wer beschreibt meinen Schreck, als ich sie leer fand; der Brief war heraus – und, trotz allen Nachsuchungen im ganzen Hause nirgends zu finden.

Ganz überfüllt mit den Gedanken, welche die ganze Reihe dieser Begebenheiten zu einem traurigen Bande machten: eine ängstliche Zukunft mit einer schon halbverschmerzten Vergangenheit zu verknüpfen, legte ich mich nieder. Aber der Schmerz, eine geträumte Ruhe scheitern und mich wieder in den verabscheueten Banden eines Geistes zu sehen, von dem ich schon mehrmals gemißhandelt war; die Abendtheuer des Grafen, ihr bedeutender, wahrscheinlicher Zusammenhang mit den Begebenheiten meines Lebens, die Gleichheit des Ortes, die Aehnlichkeit der Personen, Amanuels Worte – alles

strömte

ſtrömte zu einem grauſenden Gemälde zuſammen, daß mich auch nicht eine augenblickliche Ruhe vergönnte. Ganz auſſer mich von bangen Ahndungen und einer erſchöpften Betäubung geſetzt, ward mir das Bette zu enge, ich ſprang auf, gieng an das Fenſter und ſtieß es auf. Es war eine ſchöne Maynacht, eine tiefe, athemloſe Stille in jeder Bewegung der Natur. Die Ausſicht gieng gerade auf die Raſenbank zu, auf welcher ich den verlohrenen Brief des Grafen empfangen hatte. In dem Augenblicke bemerkte ich etwas auf der Stelle ſitzend. Der Mond ſchien hell und voll. Ich konnte mich nicht betrügen. Es war in ein weiſſes Gewand vermummt; für den Grafen war es zu klein, für den Gärtner zu groß. Vielleicht lag in ihm der Aufſchluß des Räthſels.

Ich warf meinen Ueberrock um, ſchloß leiſe die Gartenthür auf und zu, nahm einen kleinen Umweg durch das Gebüſch, das

mit

mit der Rasenbank zusammenhieng und gieng herzhaft darauf zu. Auf der Mitte des Weges bemerkte ich, daß ich meinen Degen vergessen hatte, und völlig unbewafnet war: etwas sehr niederschlagendes für meinen Muth. Hiezu kam noch, daß die Umstände mich noch weit ängstlicher machten. Alles war dem Abendtheuer des Grafen so ähnlich. Alle Nebenumstände waren gleichsam nur wiederholt. Vor einem Jahre ward eine eben so bedenkliche Szene von demselben Monde beleuchtet. Das junge Laub beugte sich eben so halbdurchsichtig in das Dunkel herab und schien von geheimen Schrecken zu beben; ein zarter Luftstrom schauerte bey mir balsamisch vorbey, alles athmete einen Geist gespannter Erwartung, und die Schatten glichen schwärmenden Elfen, welche, um den Erfolg zu erwarten, auf Blumen verweilten. Mein Muth war nicht nur weg, ich fieng sogar an zu zittern. Oft wollte ich umkehren; aber ich ward Herr über mich. Wenigstens von fern und ver-

verſteckt, nahm ich mir vor, die Geſtalt zu belauſchen.

Als ich mich durch das Strauchwerk bis auf einige Schritte von der Raſenbank hindurch gewunden hatte, wie erſtaunte ich, ſtatt einer, drey weiſſe ganz verhüllte Perſonen zu ſehen; von Zeit zu Zeit vermehrte ſich dieſe Geſellſchaft: ich hatte ſchon bis achte gezählt, als eine mir bekannte Geſtalt in gewöhnlicher Kleidung unter ſie trat. Es war der Graf. Hier fiengen meine Haare an ſich zu ſträuben voll der erſchrecklichſten Angſt ſchien ich ganz Auge zu werden, um die Szene zu faſſen. Kein Laut ließ ſich hören. Man riß ſeinen Degen aus der Scheide und gab ihm den Griff in die Hand. Hierauf ſah ich ganz deutlich, wie eine von den Geſtalten einen langen, weiſſen Finger – hervorſtralte, ihm berührte – und der Graf fiel todt zur Erde.

Ich ſtieß einen lauten Schrey aus, die Geſtalten zerfloſſen, ich fand allein. Von

es ein Traum? – die ganze Schöpfung um mich her schien in einer so tiefen Erstarrung zu liegen, daß nichts da war, mich aus der meinen zu reissen. Kein Lüftchen regte sich mehr; kein Blatt zitterte. Der Mond selbst hatte nicht eine vorüberziehende Wolke. Ein fernes Gepraſſel ließ sich hören; ich drängte mich auf die Rasenbank zu, der Graf lag noch immer zu ihren Füssen. Er war nicht blutig, er war nur kalt und starr. Ach! wie unaussprechlich theuer war er mir damals; ich zog ihn zu mir herauf, nahm ihn in meine Arme, keine Liebkosung wurde gespahrt, ihn wieder zum Leben zu bringen; keine Zärtlichkeit, ihn wieder zu erwärmen; der ganze Athem meines Lebens war auf meinen Lippen zusammengeflossen, um sich unter meinen Küßen ihm mitzutheilen. Sein Gesicht war entsetzlich verzerrt. Diese schönen holden Minen, welche ehedem jugendliche Anmuth und freundliche Milde belebte, hatte eine kalte Erstarrung in schreckliche Falten gedrückt; Schrecken hatte den Mund nie-

der-

vergebogen, und ein tiefer Schauer zuckte in den Augenliedern und im Krompfe der Stirne. Die rechte Hand hatte das Degengefäß ſo feſt gefaßt, daß es unmöglich wär, es ihm heraus zu winden.

Bald fieng er an ſich zu regen. Er ſchlug die dunkeln Augen ſchreckhaft auf; ſtarr ſah er mich an, als ob er mich nicht mehr kannte: dann ſchloß er ſie wieder und ſtieß einen Schrey aus. Er ſchien ſich nur mit Mühe zu ſammeln. Aber, wer beſchreibt den hierauf folgenden Uebergang und den Wechſel der Leidenſchaften auf ſeinem Geſichte! – die Todtenblaſſe entflammte ſich plötzlich: der Mund fieng ſchauderhaft zu beben an: die Augenbraunen traten zuſammen und in der rothen Gluht der Wangen funkelten ein paar wüthig blitzende Augen. Ich hatte meinen Muth wieder erhalten; ich lehnte mich zärtlich an ſeinen Buſen; ich ergriff mit der Linken die Hand worinn er den Degen hielt; mit der Rechten

drück-

drückte ich ihn an mich. Er wollte sich von mir gewaltsam losmachen; aber die Kräfte versagten ihm, er sank in meine Arme zurück. Die Stirn heiterte sich zu der zärtlichsten Wehmuth auf: das dumpfe Feuer seiner Augen erlosch traurig in einer Thränenfluth: er fieng laut an zu schluchzen.

„Bester, liebster Graf," fieng ich an, „erholen sie sich!„ –

Er rückte etwas von mir weg, er riß sich aus meinen Armen. – „Um Gottes willen, Karlos, gehen Sie fort, gehen Sie gleich fort. Hüten Sie sich doch! Sehen Sie denn kein Blut an mir!„ –

– „Was sehen Sie für Gespenster, Graf! ermannen Sie sich. Ich bin ja ihr Freund. Karlos ist ja bey Ihnen.„ –

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken. Die linke Hand machte eine krampfhafte Bewegung, als wollte er von der Stirn eine Fliege verscheuchen: „Ja wohl, Karlos, sagen

gen Sie: Er war mein Freund. Er hat es zu seyn aufgehört. „Itzt hasse ich ihn.“

Hier fuhr er wüthend in die Höhe, doch sank er bald matt wieder hin: „Geben Sie, lieber Marquis,“ rief er dann, hören Sie wohl? eilen Sie. Es ist nicht sicher hier. Hüten Sie sich vor meiner Hand; vor meiner Rechten besonders. Rufen Sie meine Bedienten zusammen! Wehren Sie sich!„ – dies letztere sprach er mit einer ausserordentlichen Heftigkeit aus.

„Ja wohl, lieber Graf, will ich Ihre Bedienten zusammenrufen, aber nicht meinetwegen, sondern um ihretwillen.„ –

Ich wollte aufstehen, aber er ergriff mich beym Rockschooß und zog mich wieder zurück.

„Hören Sie, Marquis, ich will Ihnen ein entsetzliches Geheimniß vertrauen: ach, ein Geheimniß, daß mich noch um meine Sinne bringt.“

„Wo

„Wo könnten Sie es beſſer niederlegen, Graf, als hier in dieſen zärtlichen Buſen, der ganz Ihnen gehört. Erholen Sie ſich nur. Alles, alles wird ſich ja aufklären.„ –

„Aber, werden Sie es erwarten.„ Seyn Sie mir mir nicht böſe, lieber Karlos. – Ich kann nicht anders. Ich ſoll ja, ich muß. „ – Hier ſträubten ſich ſeine Haare ſichtbar in die Höhe; eine gräßliche Wuth trat in ſeine Mienen, er nahm mich heftig beym Arm: „Hören Sie denn? hören Sie! „– Er nahete ſich mir, und ſchrie mir ins Ohr: „Ich ſoll ſie ermorden!„ –

„Graf – –

„Ja bey dem allmächtigen Gott, und itzt, itzt gleich. „ – Er ſtürzte auf mich raſend zu.

Aber halbſinnlos bog ich mich zur Seite; der Degen fuhr in die Raſenbank, wir rangen, der Graf fiel zu meinen Füßen. Er

ließ

ließ den Degen los, umfaßte mich mit beyden Armen.„ – „Ach, Karlos,“ rief er aus, „kannſt du es glauben, du mein einziger Freund. Sieh! ich habe keine Sinne mehr. Ein Geſpenſt iſt allenthalben um mir. Warum willſt du nicht mit mir ſterben?„ –

Er ſah mich mit ſeinen großen Augen wehmüthig an. Ich war ſo erſtarrt, daß ich nicht reden konnte.

„Und du antworteſt nicht? Reich mir deine Bruſt her. Ein einziger Stoß vermählt uns auf ewig zuſammen. Sey barmherzig Karlos!„

Ich neigte mich zu ihm herab, und legte mein Geſicht an ſeine Stirn.

„Du warſt ja ſonſt nicht gegen mich grauſam. Es iſt ja noch meine einzige Freude auf Erden. Du ſagſt, Karlos, ich ſoll mich ermannen; ermanne Du dich nur; denn beym ewigen Himmel (hier ſprang er

auf,) wir müſſen beyde in dieſem Augenblicke ſterben.„

Er ſuchte ſeinen Degen, ich hatte ihn hinter die Raſenbank fallen laſſen.

„So? das thuſt du mir, Marquis? Mir, dem du dein Herz tauſendmal zugeſchworen haſt? Auch meinen Degen haſt du mir genommen. „Nichts haſt du mir mehr gelaſſen.„ Er warf ſich an meine Bruſt. „Gieb mir ihn wieder, Karlos!„

„Danken Sie mir, Graf, daß er nicht mehr da iſt. Ihre Sinne ſind verwirrt. Sie hätten es nachher bereuen können.„

„Meine Sinne verwirrt, ſagen Sie! Gott vergebe Ihnen dieſe Lüge. – Nein ich weiß wohl, was ich thue, wo ich bin, und was ich vorhabe. Freilich drängt uns ein ſchrecklich Geheimniß auseinander. Aber – biſt du nicht Karlos?„ –

„Ihr

„Ihr Karlos, Graf, Ihr beſter Freund!„ –

„Nun ſiehſt du wohl, daß ich nicht ſchwärme? – du biſt mein Freund, der mir es tauſendmal verſichert hat, mit mir auch ſterben zu wollen: der es auch gern itzt noch wollte, wenn es mich ruhiger machte? – Nicht wahr?„

„Ach, gern, gern lieber Graf, – wenn es Sie ruhiger machte.„

„Nun, denn, hören Sie, Marquis: Man hat mir einen ſchrecklichen, ſchrecklichen Eid abgenommen; man hat mich zwey Tage eingeſperrt, man hat mich gezwungen, ich habe geſchworen; ò! ich habe wohl meine Sinnen noch – und – nachdem ich geſchworen hatte, kam ein weißer Geiſt, den ich ſchon einmal ſah, und – –

Während dem hatte er ſeinen Degen hinter der Raſenbank wahrgenommen, leiſe vorgehelt, und ſtieß nach mir. Aber ein

Weſen drängte ſich zwiſchen uns, und der Graf ſank zur Erde nieder.

Er war nicht mehr da, als ich mich wieder beſann. Es war heller Morgen. Die Sonne war eben aufgegangen und leuchtete mir gerade ins Geſicht. Alle Bäume um mich her waren von Geſang belebt; die Bilder der vergangenen Nacht dämmerten nur noch ſchattenmäßig vor mir vorüber: ſie alle waren vergüldet und ſchreckten nicht mehr. Die erkrankten Gefühle ſchmolzen in einen entzückenden Strom heiterer Ideen zuſammen, und kaum vermißte ich meinen Freund. Langſam und ungern wand ich mich aus meiner Erſchlaffung los, und die Sinne ließen ſich aus einer ſo ſüßen Mattigkeit nur ſchwer wieder erwecken.

Im ganzen Schloſſe ſchlummerte noch alles, wie ich zurückkam. Ich gieng ſogleich auf das Schlafzimmer des Grafen zu; aber es war ſo leer als vorher. Ich weckte ſei-

ne

ne Bediente: keiner hatte ihn gesehen. Der Tag verging mir in höchster Unruhe; er kam nicht. Es verflossen mehrere Wochen, und er hatte sich noch nicht wieder sehen lassen. Endlich nach zwey Monaten, an einem schönen Morgen eröfnete sich in ungewohnter Frühe die Thür meines Zimmers, und der Graf trat herein. Er sah sehr munter aus, und sein Gesicht hatte die frische Farbe einer frölichen Jugend; sein Auge den alten Glanz wieder gewonnen; eine sanfte Freundlichkeit spielte um seinen schönen Mund: er sah mich heiter an und brach in ein Lächeln aus. „Habe ich Sie überrascht, lieber G**? Nun, ich habe Sie auch lange genug nicht gesehen?„ Er umarmte mich hierauf mit seiner gewöhnlichen Wärme, warf sich in einen Stuhl, foderte ein Frühstück, und aß mit einer ausserordentlichen Ruhe. Ich sah diesem allen in dem Zustande einer wahren Versteinerung zu, brach kurz ab, und floh in den Garten hinab, um meinen Gedanken Luft zu machen.

Der

Der Graf folgte mir bald; wir durchstrichen alle Gänge, sprachen nur von gleichgültigen Dingen; er erzählte mir von künftigen Anstalten, welche er vorhätte, von den Kosten, welche er anwenden wollte; die Nasenbank schien er gar nicht mehr zu kennen, keine Spur eines wiederauflebenden Gedankens.

Der Sommer vergieng uns unter den gewöhnlichen Beschäftigungen und Ergötzlichkeiten; mein Freund war ganz wieder so munter, als vordem; ich stimmte mit Vergnügen in seine Scherze. Wir schwärmten lustig in der Nachbarschaft umher, hatten oft Gäste, jagten, tanzten, spielten, und der Plan unserer Zeiteintheilung war zu einer solchen Festigkeit gelangt, daß der herannahende Winter in unsern Lustbarkeiten nur eine geringe Veränderung machen zu können schien.

So wie der Herbst allmählig die Blätter färbte, fanden wir an unserm Kamin ei-

nen alten Freund wieder, welcher die Bande unſerer Vertraulichkeit enger zuſammenzog. Wir verplauderten hier ſchon wieder halbe Abende allein; ein gleicher Hang ſchien uns hieher aus dem Rauſche der Geſellſchaft abzurufen; dieſelbe Neugierde zu den Begebenheiten des andern, dieſelbe Aufmerkſamkeit und Theilnahme, dieſelbe Bereitwilligkeit im Erzählen. Es ſchienen im Laufe des Lebens unbedeutende Stunden zu ſeyn, aber es waren die glücklichſten, deren ich mit vollbefriedigter Ruhe genoß. Das herbſtliche Rauſchen in den Bäumen, das Klirren der Fenſter und Knarren der Thüren ſchien uns mit heimlichen Schauern uns ſelbſt näher zu bringen.

An einem heitern, kalten Herbſttage hatten wir es uns auf der Jagd recht ſauer und froh werden laſſen. Die Abendmahlzeit war bald verzehrt. Wir ſaßen vergnügt zum Feuer. „Nun Marquis," ſagte der Graf, „Sie fühlen es wohl ſelbſt, daß

daß ich noch gar nicht wiß, wer Sie sind. Nur stückweis kenne ich Sie. Kommen Sie her und erzählen Sie mir einmal etwas Ganzes.„

Ich bin damit sehr wohl zufrieden, liebster S**, wenn Sie es seyn wollen. Lassen Sie aber nur mehr Holz herbeybringen, denn es könnte so lang' als langweilig werden.

„Nur ein Stück davon, Marquis: nur ein Stück davon für heute. Aber von Anfange an. Hören Sie?„

Er foderte mehr Holz und ich fieng an zu erzählen:

„Sie wissen, lieber S**, meine Abstammung von einem alten spanischen Geschlechte, das unter den ersten Christen seine Ahnen, und schon in den frühesten Zeiten der Monarchie seine Helden zählt. Mein Vater war ein Edelmann vom ersten Range, und meine Mutter aus einer hohen Fami-

lie

lie von großen Reichthümern. Alkantara ist mein Geburtsort. „ –

„Alkantara?„ rief der Graf erstaunt aus: „Alkantara? – doch, fahren Sie nur fort. „ Er verfiel hierauf in ein tiefes Nachsinnen, aus dem er nur sehr spät in dem Maaß' erwachte, an meiner Erzählung einigen Antheil nehmen zu können.

„Die Eigenschaften meiner Mutter besonders hatten sowol auf meine äußere Bildung, als auf die Art, mir angenehme Talente zu erwerben, auf Erziehung und den Zusammenhang aller meiner Hofnungen mit der Gegenwart, einen auffallenden Einfluß. Man sagte mir früh, ihre Schönheit, eine Auszeichnung der ganzen Familie, sey auch ein unausbleibliches Erbtheil derselben. Volle Wangen, ein bedeutender Mund, funkelnde Augen und ein paar regelmäßige Augenbraunen machten auch wirklich meine erste Ausstattung aus. Eine Lebhaftigkeit meiner

ner Handlungen, eine ſanfte Schmeicheley der Sprache, eine unveränderlich immer gleiche Stimmung und ein kleiner Trotz, den ich nicht übel anzuwenden verſtand, kamen noch dazu, mir Aufmerkſamkeit, Nachſicht und Gunſt zu verſchaffen.„

„Man ſuchte mir deshalb lange den Genuß dieſer holden Jahre zu erhalten. Aber dies war der Weg, ihn um ſo früher ganz einzubüßen. Die Einſamkeit, welche ich verſpielen ſollte, benutzten die Schwärmereyen meiner jugendlichen Gefühle zum Tummelplatz: ich faßte in ihr meine Wahrnehmungen feſter und wärmer auf, baute aus ihnen üppigere Träume, und mein ganzer Geiſt ſchien in dem leiſen Nebel allmählich zu zerrinnen, der alle nachfolgenden Empfindungen mit ſanften Thränen bethauet. Ach, ich dachte es damals nicht, welche Leiden mir die Stunden vorbereiteten, und wie das Mark meiner Jugendkräfte von den Augenblicken aufgezehrt wurde, in denen die

Seele

Seele auf heitern Bildern aus der Gegenwart in die ferufte Zukunft hinüberſchwamm.

„Wie ich nun als Jüngling unter die Menſchen trat, hatte ich eine Empfindſamkeit und Wärme erhalten, welche beſonders unter den Weibern ihres Eindruckes gewiß iſt. Man zog mich an ſich. Man fand hundert Mängel an mir zu beſſern, hundert Liebenswürdigkeiten zu entwickeln. Der Vorwand meiner Bildung war der Vorwand meiner Verführung.„

„Sehr bald erhielt ich eine Empfänglichkeit für die Liebkoſungen des andern Geſchlechts; aber lediglich durch Laune, mehr noch durch Mode geleitet, opferte ich meiſtentheils nur der Bewundertſten. Ich bildete mich nach gerade in allen Künſten der Galanterie vollkommen aus, und hatte bald weniger darüber zu klagen, ohne Gegengunſt zu lieben, als durch Ergebungen ohne irgend eine vorausgegangene Aufforderung unabläßig

ſäßig gequält werden. Aber es kam die Stunde, welche einen jahrelangen Muhtwillen beſtrafte.„

„Elmire, Gräfin von S***, hatte mit einer Verwandtinn ihre erſten funfzehn Jahre auf einem alten Schloſſe verlebt, das zu entfernt oder zu verſteckt geweſen war, um eines Menſchen Aufmerkſamkeit und Galanterie an ſich zu locken. Itzt kam ſie nach Alkantara, mit allen Reizen der Neuheit ausgerüſtet, aber auch mit natürlichen Gaben, welche ſie bald über den Glanz und ſelbſt über die Eiferſucht ihrer Mitſchweſtern erhoben. Mit einer gefälligen Schönheit, einem leichten Witz und einer Munterkeit, welche den erſten Anblick bezauberten, verbarg ſie ein glühendes Herz, eine Ewigkeit in der Liebe foderndes Herz, unter einer immer lachenden Hülle. Die Natur ſchien ſie in der beſten Laune gebildet zu haben, denn jeder Ausdruck ihrer Empfindungen, die kleinſte Bewegung trug das Gepräge

präge des holdeſten Frohſinns, eines nie zu ermüdenden Scherzes, und einer ſchuldloſen Schmeicheley. Sie nahm meine Bewerbungen mit jener luſtigen, gefallenden Offenheit an, welche alle Schritte verdoppelt; aber immer auf demſelben Standpunkte zurückhält.„

„An einem Abende fand ich ſie allein, bey ihrer Laute. Sie ſaß auf einem Sopha, das Inſtrument war auf ihren Schooß geſunken: die eine Hand ſtüzte und bedeckte den Kopf, die andere aber lag mit einem Schnupftuche neben ihr. Da ich ihr unbemerkt ins Zimmer getreten war, und ſie mir halb den Rücken zukehrte, ſo hörte ich ſie leiſe ſchluchzen und ſah einige Thränen auf das vor ihr liegende Notenbuch fallen. Ich näherte mich ihr, ſie hörte mich nicht. Ich kniete zu ihren Füßen nieder, ergriff die herabhängende Hand, küßte ſie, aber ſie ſchien zu einer Bildſäule erſtarrt. Endlich ſchrekte ſie auf, und wie ſie mich an ihrer Seite

erblickte, wollte sie aufspringen, um in ihr Kabinet zu entfliehen. Aber ich hielt sie, wiewohl noch immer schweigend, auf ihrem Platze fest.„

„Ach, Karlos,“ rief sie endlich aus; „was haben Sie gesehen?“ – Aber die Arie war auch so rührend, so unbeschreiblich rührend. Haben Sie sie niemals gehört? Wenn Sie wollen, will ich sie Ihnen vorspielen!

„Sie suchte hierauf in ihrem Notenbuche umher; aber ich sah es, die rührende Arie war nirgends zu finden. Sie suchte sich wenigstens wieder in eine lustige Laune zu stimmen; aber diese war so wenig hervorzubringen, als jene.„

„Ich ergriff hierauf noch einmal ihre Hand; theuerste Gräfin, setzte ich hinzu, man findet nicht immer, was man gern haben mögte. Ich selbst bin itzt in diesem Fall. Ich war so schwermüthig, so traurig, ich

glaubte

glaubte ſie heiter und offen zu finden, aber ich finde nur Thränen und Verſchloſſenheit.

„Verſchloſſenheit? Karlos! wenn hatte ich denn die?“ –

Wenn auch niemals vorher, doch itzt gewiß. Elmire, ich bin nur noch an Jahren jung, in der Liebe habe ich es ſchon lange zu ſeyn aufgehört. Und wenn es nicht hinreicht, Sie anzubeten, um zu ihrem Vertrauen berechtigt zu ſeyn, iſt dann Freundſchaft genug?

Sie ſchweigen? Sie weinen? O reden Sie doch mit mir. Ich bin ja ſo ganz Ihr Eigenthum. Jede Empfindung iſt die Ihrige: jeder Gedanke gehört Ihnen nur an.

„Glauben Sie denn, Don Karlos,“ fieng ſie hierauf endlich etwas beleidigt an, „daß ich Ihnen Geheimniſſe zu entdecken habe? Nein, in Wahrheit, ich muß geſtehen, ich bin nicht im geringſten darauf vorbereitet.“

Elmire, Sie verſtehen mich unrecht. –

„Ja, um recht aufrichtig zu ſeyn, ich befinde mich in einer Stimmung, die ſich nicht einmal mit der Ihrigen gut vertragen möchte. „

Meine gnädigſte Gräfin, ich habe Sie nicht beleidigen wollen.

„Ich glaube das wohl. Sie hatten nur nicht Geſchicklichkeit genug, Ihre Neugierde bequemer einzukleiden. „

Gewiß, Madonna, ich fühle es, ich bin zu neugierig geweſen. Verzeihen Sie mir. Laſſen Sie uns von etwas anderm reden. – Von welchem Meiſter iſt dieſe Laute?

Sie ſah mich hierauf mit ſtarren Augen an; ſie fieng wieder an heftig zu weinen. Ein langes, langes Ach! – ſchwellte den ſchönen Buſen empor.

– Ich bin Ihnen izt läſtig, meine ſchöne Gräfin. Ich bitte Sie noch einmal

meiner

meiner unerträglichen Zudringlichkeit wegen um Verzeihung. Leben Sie wohl, Madonna. –

„O bleiben Sie doch, Karlos.„

– Ihre Thränen flieſſen häufiger, seitdem ich bey Ihnen bin. Kann ich nicht der Gegenstand Ihres Mitleides seyn, so will ich doch wenigstens nicht der ihres Unwillens werden. –

„Hiermit schlüpfte ich zur Thüre hinaus. Ich war herzlich erbittert auf sie, aber dies war nichts als Liebe. Ich ward darüber so krank, daß ich zwey Tage lang das Zimmer zu hüten genöthigt wurde; am dritten Abend erhielt ich ein Billet folgendes Inhalts:

„Wir haben unsere Rollen gewech„selt, Karlos. Ich bin im Begriff ein „Gegenstand Ihres Mitleides zu wer„den. Sie lieben alle Weiber; ach! – „und ich nur einen einzigen Mann.

„Morgen frühe bin ich im Kapuziner-
„kloster St. Jago und – beichte.„

„St. Jago ist vier starke Meilen von Alkantara. Es war nothwendig, daß ich an demselben Abend noch wegritt; und trotz der entsetzlichen stürmischen Nacht, trotz dem Zureden meines Bedienten, setzte ich mich mit ihm zu Pferde und jagte zum Thore hinaus. Alfonso hatte mir richtig prophezeiet. Der Regen, welcher, mit Blitz und Donner vermischt, in ganzen Wolken herabströmte, durchnäßte mich bis auf die Haut; der Wind warf uns bald von den Pferden herab, kein Weg war zu erkennen; – unsere armen Thiere, die an der Hitze ihrer Reiter nicht den mindesten Theil nahmen, versanken mit jedem Schritte beynahe tiefer im Morast; wir wußten am Ende weder die Lage des Klosters, noch die Gegend der Stadt mehr, und nur mit der höchsten Lebensgefahr, unter einer beständigen Angst zu ertrinken, oder stecken zu bleiben, erreichten wir

wir einen vor uns liegenden Wald. – Hier erwartete uns ein neues Schrecken. Nur durch die Gefährlichkeiten meiner Reise beängstigt, hatte ich noch so viel gute Laune übrig behalten, daß ich zu singen anfieng. Es war ein bekanntes Volkslied und Alfonso stimmte wohlgemuth ein. Aber auf einmal schien der Busch von lauter Kehlen lebendig zu werden, welche dasselbe Lied sangen. Ich glaubte, das Echo wiederhole nur; aber zu meinem Entsetzen hörte ich tausendstimmig die zweyte Strofe, wenn wir die erste angefangen hatten. „Was ist das, Alfonso?„ rief ich dem Bedienten zu. „Ach, gnädigster Herr,“ antwortete mir der arme Schelm zitternd: „ich glaube gewiß, daß es lauter Teufel sind, die uns den Hals brechen wollen.„

„Indem sah ich, daß wir eine gebahnte Straße unter uns hatten. Die Angst hatte sich aller meiner Sinne bemeistert. Ich stieß dem Pferde die Sporn so stark in die

Seite, daß es im vollen Jagen davon rannte, ohne daß der arme Alfonso, der sich im Gesträuch verwickelt hatte, und immer hinter mir herschrie, mir nachkommen konnte. In einer Minute war ich so weit von ihm entfernt, daß ich nichts mehr hörte, und da ich das Pferd immer zurückhalten wollte, um ihm Zeit zum Nachfolgen zu lassen, so war es von der Straße in ein dickes Gebüsch abgewichen. Der Himmel hatte sich zwar aufgeklärt, meine Lage war darum aber nicht weniger trostlos. Ich rief ihn mehrmals beym Nahmen; da mir aber niemand antwortete, so stieg ich ganz gefaßt ab, nahm das Pferd beym Zügel, und suchte eine lichte Stelle im Walde, von wo aus ich entweder wieder einen Weg entdecken, oder bis zum Anbruch des Tages zubringen könnte. Zuweilen nahm ich in der Ferne einige Lichter wahr, welche aber sogleich wieder verschwanden, sobald ich ihnen zurief; nur ein einziges behielt unverrückt, Stelle und Glanz, und da ich daselbst

ſelbſt ohnfehlbar Menſchen erwartete, ſo gieng ich, ſchon halb wieder getröſtet, darauf zu."

„So wie ich näher kam, ward es immer kleiner und kleiner, und nachdem ich mich bis auf einige hundert Schritte davon, durch Meer und Sumpf, immer mein Pferd am Zügel, hindurchgearbeitet hatte, war es gleichſam zu einem glühenden Punkte zuſammengeſchmolzen."

„Eine kleine, ſchmale Hütte entdeckte ſich endlich. In einen großen Buſch gleichſam hineingeſunken, war das kleine Fenſter, in dem das Licht brannte, von Blättern ganz überzogen, und nur einzelne Stralen ſchmiegten ſich in einer zauberiſchen Wirkung durch die grüne Nacht hindurch. Der Himmel war völlig erheitert; der Sturm hatte ausgeathmet, und nur ein ſanftes Lüftchen ſchüttelte die Tropfen vom Laube, welche im ſchaurigen Dunkel gleich Sternen herab-

herabfielen. Ich näherte mich der Thüre; vorher hatte ich in der Entfernung reden gehört, itzt auf einmal war's stille. Ich klopfte an; kein Laut zur Antwort. Ich stieß mit dem Fuße stärker an die bretterne Wand. „Laß nur alles liegen, Maria, und mache auf," rief man endlich darinn. Die Thür öfnete sich. Ein kleines Mädchen hielt sie noch in der Hand. Aus der Mitte des Zimmers flammte mir ein Feuer entgegen. Ein weibliches Geschöpf kehrte mir den Rücken zu, und beschäftigte sich, die Kohlen auf einen Topf zusammenzuschüren. Ein kleiner schlanker Bube, der ihr zur Linken saß, lehnte sich hierauf, so wie er mich sah an ihren Busen; „ach Mutter!" schrie er, „sieh einmal."

„Kommst du endlich, Jakob?" rief das Weib, ohne sich stören zu lassen, und den Blick zu wenden, „hast du auch den Vater mitgebracht. Sieh nur, du böser Mensch, ich habe deinetwegen alles Holz ver-

verbrennen müssen, daß du so mühsam heute zusammengesucht hast. Aber ich stehe dir auch dafür, Jakob, daß die Suppe dir schmecken soll.„

Hierauf nahm sie den Deckel vom Topfe und sah in der Freude ihres Herzens hinein.

„Liebe Frau,“ fieng ich endlich an. –

„Es hat entsetzlich geblitzt und gestürmt. Der Waldgeist ist auch eben wieder vorübergezogen. Du armer Tropf bist wohl sehr naß geworden. Komm doch her, du böser Schelm.„

Sie sah sich hierauf um; als sie mich aber mit dem Pferde in der Hand, daß zur Thüre halb hineingetreten war, erblickte, fiel ihr der Deckel, den sie noch immer aufgehoben hielt, aus der Hand: der Topf stürzte um, die schönste aller Suppen strömte sprühend ins Feuer; sie schrie und wollte retten, schob aber das Holz so sehr in der

Angst

Angst zusammen, daß die Nässe sich auch der übrigen Gluht noch bemächtigte, und die ganze Flamme erlosch. Nur das kleine Lämpchen im Fenster warf noch eine bleiche Erhellung durch das Halbdunkel der Hütte. „Nun ja," fieng sie wieder lachend an, „was nur Jakob sagen wird, wenn er seine gepriesene Suppe zwischen den Kohlen findet." Sie stand nun auf, und kam auf mich zu.

Entschuldige sie mich, meine gute Frau, daß ich sie gestört habe, – der Sturm, – der verlohrene Weg – –

„Nur immer herein, mein Herr!" rief sie mir freundlich entgegen; „aber das Pferd muß draußen bleiben."

Stillschweigend trat ich hierauf zurück, band das Pferd an einen nahestehenden Baum, und gieng wieder in die Hütte.

„Nun, Sie werden wohl ziemlich naß seyn; hungrig wohl gar dazu. Ich werde wol

wol wieder ein Feuer anmachen müssen. Wenn ich nur gleich noch trockenes Holz hätte!„

Noch immer hatte ich ihr Gesicht nicht gesehen; aber ihre liebenswürdige Unbefangenheit entzückte mich. Ich bin schuld, sagte ich ihr, daß der Topf umfiel und ich werde zur Strafe das Holz suchen. – „Thun Sie das," antwortete sie, „ich werde indeß das Feuer wieder anzünden.„

„Sie drehte sich hierauf ganz munter um, und ich gieng zur Thüre hinaus. Aber um die Hütte war nicht der kleinste Span anzutreffen, und ich sah mich genöthigt, tiefer ins Buschwerk zu kriechen. Indeß hörte ich mein Pferd wiehern, welches immer geschah, wenn es einmal hinten ausschlug und ihm jemand zu nahe kam. Ein lautes Gelächter von mehrern Stimmen erfolgte darauf, und ich schloß daraus, daß Jakob nach Hause gekommen seyn möchte.

und

und sich und seine Frau an den Sprüngen meines Pferdes belustigte.„

Nach einiger Zeit hatte ich endlich mit großer Mühe ein Bündelchen Holz zusammengelesen. Ich schritt damit eilig auf die Hütte zu, trat in die Thür; aber die lustige Szene hatte sich merklich geändert. Da war weder Feuer, noch Topf zu sehen. Jakob, ein schlanker schöner Mann, hatte sich auf die Erde niedergesetzt, und seine Frau auf den Schooß genommen. Die Lampe, womit sie wahrscheinlich hatte das Feuer anzünden wollen, stand daneben, und warf ihr den vollen Schein in ihr schönes Gesicht. Sie hatte sich mit höchster Inbrunst an ihren Mann geschmiegt, und ihre sanften Blicke ruheten in seinen Augen aus. Jakob schien nicht Fassung genug für sein Glück zu haben, und war ganz in sich selbst versunken, um es verstehen zu lernen. Dann richtete er wieder die Augen auf sein himmlisches Weib, das ihre Wange sanft an die

seinige

seinige lehnte, ihm dann die Stirne küßte und ihn in ihren Busen hineindrücken wollte. Eine einzige Miene entzückter Schwärmerey hatte sich über beyde Gesichter verbreitet. Der zarte Knabe hatte den kleinen Arm um den Hals der Mutter geschlungen, das etwas größere Mädchen drängte sich liebkosend zwischen ihr und dem Vater ein. Welche stumme, und welche redende Szene! Nur leise Seufzer wurden gewechselt, jedes Wort ward aufgeküßt, ehe es sich halb von den Lippen zu trennen vermochte. Nie hatte ich eine solche Liebe gesehen; nie diesen vollen Erguß.„

„O Gott!„ fieng endlich Jakob an. Aber er ward von dem Knaben unterbrochen, der in diesem Augenblick mich wiedersah, und „der Fremde!„ ausrief. Er richtete hie auf seine schöne Last sanft in die Höhe, stand auf, kam mir entgegen und streckte die Hand aus: „Willkommen, mein lieber Herr, herzlich willkommen!„ setzte er hinzu.

hinzu. Sie finden hier keine Bequemlichkeit, aber Sie sind gern, sehr gern gesehen.

Das reizende Weib hatte sich indeß wieder mit dem Feuer beschäftigt, sie trat mir hierauf näher und ergriff mit einer Hand, der man eine höhere Bestimmung wohl anfühlte, die meinige zum Willkommen. Ein klares Auge blickte mich hierbey an, dem man seine Glückseligkeit in dieser niedrigen Bestimmung ansah. Auch die Kinder kamen dem fremden Mann ungescheut näher, ergriffen die Feder an seinem Huthe, und spielten mit ihr.

Man nahm meine Entschuldigungen kaum an, eine schlichte Bank im Hintergrunde der Hütte ward unser Versammlungsort. Ich vergaß Elmiren und meine Reise; eine andere Suppe war bald gekocht, ein anderes Feuer trocknete und erwärmte uns bald hinreichend; einige Früchte, etwas Honig und Brod machten unsere Mahlzeit

sehr

sehr vollständig und wir vertieften uns bald in ein ernstes Gespräch. Beyde zeigten eine Kultur, die über ihre jetzige Verfassung war, ja, ich leugne es nicht, die meine Philosophie weit übertrafte. Und doch schienen ihrer Bedürfnisse so wenige, ihre Glückseligkeit so vollkommen, ihre Tugend so vollendet zu seyn, daß ich mich mit jedem Augenblick mehr verachtete, je höher sie in meinen Begriffen hinaufstiegen.„

„Endlich ergriff ich die Hand der Frau: Entschuldigen Sie meine Unbescheidenheit, fieng ich an; – aber bestes Weib, wie kamen Sie in diese Hütte, warum entflohen Sie einem Stande, der Sie ehren, einer Welt, die Sie anbeten würde.„

„Anbeten?„ erwiederte sie lächelnd, „wer bürgt Ihnen dafür, Semor, daß mich eben eine solche Anbetung nicht aus der Welt hieher verjagte?„

„Unsere Geschichte ist sehr lang,„ fiel Jakob ein, „und ach! sehr traurig. Sie fühlen

fühlen es, Sennor, daß dies unser letzter Zufluchtsort war; wir hatten der Welt einen Theil unsers Lebens geopfert, aber den schönsten haben wir noch für unsre Glückseligkeit gerettet.„

In diesem Augenblick ward ich in meiner Erzählung auf eine sehr seltsame Art gestört. Das Feuer im Kamin glimmte immer düsterer und düsterer, und erlosch endlich gar; in kurzer Zeit saßen wir dick im Rauche eingehüllt, und auch die Lichter drohten auszugehen. „Der Rauchfang wird brennen!“ rief der Graf erschrocken aus. Er klingelte dem Bedienten, es mußte jemand am Schornstein hinaufsteigen, aber man bemerkte weder Feuer noch Funken. Unterdessen hatte man die ganze Nacht mit vergeblichen Nachsuchungen im Hause hingebracht; der Graf war müde geworden, noch immer wollte der Dampf sich nicht aus dem Zimmer

Zimmer verziehen, und es war Zeit, ſich zur Ruhe zu legen.

Viele folgende Abende hindurch ſchien uns immer etwas recht abſichtlich in den Weg gelegt, um unſere geliebten Konverſationen zu trennen. Bald kam Geſellſchaft, und ließ es ſich bey uns eine ganze Woche lang gefallen; bald ward das Zimmer von Arbeitsleuten beſtürmt, welche der Graf, noch mitten im Winter zu einigen neuen Einrichtungen im Inneren des Schloſſes gebrauchen wollte; bald waren Rechnungen abzulegen oder aufzunehmen; endlich ward er ſogar durch die Verwirrung eines Prozeſſes in das benachbarte Städtchen abgerufen, und eine Zeitlang darin feſtgehalten. Wie er in den Wagen ſtieg, ergriff er noch meine Hand und ſagte mir ins Ohr: „denken Sie doch zuweilen an den Kamin.„ Da ich aber nun die Geſchäfte ſeiner Wirthſchaft ganz allein zu tragen hatte, ſo konnte ich dieſen nur des Abends ſehr wenige, und natürlich

lich nur sehr unterbrochene Stunden stehlen, um dieser Auffoderung des Grafen, meine Geschichte aufzuschreiben, – wofür ich seine Worte damals hielt – ein Genüge zu leisten. Er hatte zwar etwas anders gemeint; als er aber nach vielen Wochen erst wieder zurück kam, hatte er Gelegenheit zu gewissen Aufschlüssen gefunden, welche, mit meiner Geschichte verbunden, ihn zu dem heroischen Entschlusse aufgelegt machten, den man die ganze Zukunft unserer Begebenheiten bald wenden sehen wird.

Ich erneure daher nur, soviel mir die damals nothwendig ungleich stärkeren und aufgeregteren Eindrücke geblieben sind, in diesen Blättern zusammenhängend den Verfolg meiner Geschichte, welche schon hier allenthalben Spuren jener Veranstaltungen trägt, mich allmählich einem entsetzlichen Zwecke näher zu leiten. Als ich sie für den Grafen aufsetzte, lag mir das Gewebe zwar viel dunkler noch vor, da die Zeit nächher

alles ihr mögliche that, mich hierin zu befriedigen; aber sehr, sehr oft wurde ich schon bey jener Arbeit von bangen Ahndungen überfallen, deren ich mich kaum durch den Gedanken erwehren konnte: daß jede ernsthafte Rücksicht auf sie meine Schritte nur schwankender und gefährlicher machen würde.

„Darf ich diesem Herrn etwas von unserer Geschichte mittheilen," sagte Jakob zu seinem Weibe. Sie nickte ihm stillschweigend ihre Bewilligung zu, beschäftigte sich dann mit ihren Kindern, verlohr sich zuweilen aus der Hütte und schien überhaupt an der Erzählung nur in der Ferne einigen Antheil zu nehmen.

„Wir sind beyde von Adel und aus bekannten Familien," fuhr Jakob fort; „aber erlauben Sie mir, Seinör, unsere Namen zu verschweigen. Meine Jugendjahre hatten wenig Bedeutung; ich war wie alle aufwachsende Edelleute von gutem An-

ſchen, und da mir, als dem jüngſten Sohn, wenig mehr gehörte, als was mir das Vermächtniß einer alten Verwandtin hinterlaſſen hatte, ſo ward die übrige Familie, als dies in kurzer Zeit durchgebracht war, bald meiner ſatt, und bekam Luſt, mich dem geiſtlichen Stande zu weihen. Meine Neigung ſtimmte hiermit aber nicht überein. An Geräuſch und an das Gewicht einer guten Geburt von früh an gewöhnt, zog ich Kriegsdienſte allen Arten von Beſchäftigungen vor, weil ich jene Liebe zum Prunk zu befriedigen, und dieſen Vorzug der Familie geltend zu machen, hier mit der Zeit am ſicherſten hoffen durfte. Das Glück kam mir zu Hülfe. Eine Gährung in Neuſpanien forderte unſerm Monarchen einige Hülfstruppen ab; man beorderte ein Regiment in Madrid zu marſchiren; durch Vermittelung eines Verwanden erhielt ich eine Kompagnie darunter, und wir waren ſchon bis Kadix gekommen. Aber die Avisſchiffe, welche zu Karthagena die Ankunft der Gallionen

hatten

hatten vorbereiten ſollen, waren ſowohl durch widrige Winde, als durch die Schelmereyen der Proviantmeiſter noch im Hafen zurückgehalten. Wir hatten alſo kaum Hofnung, eher als in einigen Monaten zu reiſen; und dieſe Monate wurden mir zu den merkwürdigſten meines Lebens.„

„In der Stadt war für mich weder Unterhaltung, noch ſelbſt einmal Beſchäftigung genug. Da ſie faſt nichts als Kaufleute und nur wenig höhern Adel enthält, ſo war ich allein auf den Umgang mit den Offiziers meines Regiments beſchränkt, und auch in dem übeln Rufe und der Art von Geringſchätzung, in welcher damals das Militär ſtand, lag nichts weniger als Hofnung für uns, in einer angeſehenen Familie Zutritt zu erhalten. Spazierengehen war daher meine einzige Beſchäftigung; der Hafen faſt der einzige Ort, an dem ich mich blicken lieſs. Nachher fand ich auf dem Fort St. Sebaſtian an der ſüdöſtlichen

Seite der Stadt einen noch reizenderen Spaziergang. Hier setzte ich mich oft in der Gegend des Leuchtthurmes ans Meer, sah über dasselbe, als den großen Schlund, der noch meine Hofnungen soweit entfernte, wehmüthig hinweg: träumte mir Reichthum und Glück, und nur selten wurde ich durch Andächtige unterbrochen, welche zu einer nahegelegenen Kapelle des heil. Sebastians, oder noch häufiger zu der von U. L. Fr., die für Fremde bestimmt ist, wallfahrteten. Verzeihen Sie mir meine Umständlichkeit, Gennor, aber Sie werden von allen diesen kleinen Nebensachen manche nicht unbedeutende Folge nachher abhängig sehen.„

„Kurz darauf ereignete sich in unserm Hafen jener berüchtigte Vorfall: daß ein Schiff von St. Malo Silber mit sich ausführen wollte, ohne die bestimmte Mauth zu entrichten. Man setzte es sich daher in den Kopf, es wegzunehmen und zu konfiszieren. Zwey Gallionen wurden bewafnet, und fiengen

gen an, es zu kanonniren. Der Kapitain des Maloaniſchen Schiffes aber, zur Vertheidigung feſt entſchloſſen, weigerte ſich, die Flache zu ſtreichen, und da es widriger Winde wegen, unmöglich war, aus dem Hafen auszulaufen, ſo wagte er die eine Gallione ſelbſt anzugreifen, um ſich ihrer wo möglich zu bemächtigen. Aber er verlohr Segel und Waſſer; doch, nachdem er beyde Gallionen ganz unbrauchbar gemacht hatte, zündete er die Pulverkammer an, und ſprengte ſich mit ſeiner ganzen Mannſchaft in die Luft.„

„Ohngefähr zehn bis zwölf Leute wurden gerettet. Auf einem Balken erreichten ſie halbtod das Ufer; aber, anſtatt ihnen zu helfen und ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, fielen die am Ufer ſtehenden Zollbedienten über ſie her, um ihnen auch noch die Kleider vom Leibe zu reiſſen. Da ich mich in der Nähe befand, eilte ich hinzu, behinderte eine Anzahl ſolcher Räuber, welche ſich über einen jun-

jungen wohlgekleideten Mann hermachen wollten, und nahm ihn ohnmächtig mit mir in ein nahegelegenes Wirthshaus, wo ich ihn dem Wirthe auf das angelegentlichste empfahl. Was aus den übrigen ward, weiß ich nicht.„

„Als ich ihn am andern Morgen besuchen wollte, war er verschwunden. Indeß, ohne mich darüber nur einmal zu wundern, denn der Undankbarkeit der Menschen schon lange gewohnt, bezahlte ich ohne Bedenken seine ziemlich hoch angelaufene Zehrungskosten, und suchte ganz ruhig meine alten Beschäftigungen wieder. Mehrere Tage vergiengen, an keinem versäumte ich dem alten Spaziergang einen Besuch abzustatten. Die Menge der Fremden, welche der damals drohende Krieg und das Auslaufen der Gallionen in Kadix zusammengezogen hatte, bevölkerten die Gegend um meinen Lieblingsplatz so zahlreich, daß ich mich ganze Tage hindurch mit der Beobachtung

der Vorübergehenden angenehm zu unterhalten im Stande war. Bald aber fiel mir unter diesem großen Haufen ein Mann durch Gestalt und Anstand besonders auf. In einen großen Mantel gehüllt, der ihn bis zum Huthe bedeckte, gieng er immer sehr schnell, verrichtete eben so geschwind seine Andacht und eilte dann wieder davon. Aber nie unterließ er der kurzen Zeit, welche er zu diesem Geschäfte bestimmt zu haben schien, einige Sekunden zu stehlen, um an der Thür vor der Kapelle stehen zu bleiben, und seine Augen starr auf eine daselbst eingemauerte Inschrift zu heften: dann senkte er den Kopf nachdenkend, wickelte sich fester in seinen Mantel, und gieng schneller davon. Seine häufigen Besuche in der Kirche, sein jedesmaliges Beharren an dieser Stelle, seine Unempfindlichkeit gegen das Gedränge und gegen die Stöße der Heraus- und Hineingehenden, wurden nach gerade allen andern Andächtigen auffallend. Eine Menge Volks lief endlich hier aus der Stadt zu-

sam-

ſammen, gafte mit großen Augen die geheimnißvolle Inſchrift an, und der Fremde fand gemeiniglich hier ſchon ein ſo großes Gedränge, daß er kaum die Thüre zu erreichen vermochte; es empfieng ihn immer ein ſolches Geziſchel und Fingerweiſen, man rief ihm ſo laut Schatzgräber und Zauberer zu, daß ich beſorgt wurde, er würde nicht wieder herkommen.„

„Aber er ſchien dies alles nicht zu achten. Wenn er zur Inſchrift reichen konnte, unterließ er es niemals, einen Augenblick lang darauf zu verweilen. Ward ihm das Geplauder des Pöbels zu laut, ſo eröfnete er ſeinen Mantel etwas, und mit einem tiefen Ernſt durchlief ſein dunkeles Auge die ganze Verſammlung. Ein unwillkürliches Grauen ſchien dann ſich aller zu bemächtigen. Keiner wagte, ſo lange er da ſtand, einen einzigen Laut, einen einzigen Blick, und nur, wenn er ſich nur eine Zeitlang wieder entfernt hatte, ſchienen die Zuſchauer wieder Athem zu ſchöpfen.„

„Ich

„Ich ſtand mehrentheils mitten unter dem Volke. Schon lange hatte ich an der Enträhtſelung dieſer Inſchrift verzweifelt; ihre halbverwiſchten, zuſammengezogenen Charaktere boten jedem Scharfſinne trotz: nur der Fremde war noch der Gegenſtand meiner Neugierde. Zweymal, als er die Verſammlung um ſich her überlief, ruhte ſein Auge trüb und erſchütternd auf mir; ich verlor in einem langſamen Schauer dann einen Augenblick lang das Bewußtſeyn, und kam nur zu mir ſelbſt wieder zurück, um mich über meine Erſtarrung zu wundern. Nie hatte ich eine ſo grauenvolle Ehrfurcht empfunden.„

„Endlich traf es ſich einmal, daß wir gegen Abend ganz allein uns auf dem Platze vor der Kapelle befanden. So wie er mich neben der Thüre fand, an die ich mich nachläßig angelehnt hatte, ſah er mich voll Erſtaunens an: ich richtete unwillkührlich mit ihm die Augen auf jene Steinplatte. Nachdem

dem er ſich hierauf noch einmal umgeſehen hatte, um ſich zu überzeugen, daß uns niemand hören konnte, näherte er ſich mir höflich und redete mich an: „

„Senuor,“ ſprach er in einem etwas fremden Dialekte: „Ihr Anſehen verräth einen Mann von Ehre und Muth; darf ich ihnen trauen?„

Gewiß, mein Herr, dürfen Sie das.

„Werde ich in dem Fall eine Fehlbitte thun,“ fuhr er fort, „wenn ich Sie erſuche, heut Mitternacht nach zwölf Uhr ſich hieher zu bemühen?„ –

Wenn ich weiß, mein Herr! –

„Sie ſollen dann alles erfahren,“ fiel er mir ſchnell ein, „worauf Sie itzt begierig ſeyn könnten. Es iſt nur darum, um mir eine ungeſtörtere Unterhaltung mit Ihnen zu verſchaffen. Der Mond ſcheint hell. Und, Senuor, ich bin ein ehrlicher Mann.„ –

„Er ſchlug den Mantel etwas auseinander und ſeine großen Augen ſagten das nemliche. „

„Verlaſſen Sie ſich auf mich,“ antwortete ich ihm, „ich werde kommen; ich bin nichts weniger als furchtſam und im Fall eines Angriffs würde ich Sie kaum einmal fürchten. „

„Er verneigte ſich hierauf etwas, hüllte ſich ein und gieng. „

Punkt zwölf Uhr war ich auf dem Platz. Es war eine etwas windige Nacht. Der Mond verbarg ſich bald hinter Wolken, die eilig vorüberflohen: bald ſchien er ſchauerlich hell auf die benachbarten Gegenſtände. Der Sturm klapperte mit den Fenſterſcheiben der Kirche, die Fahnen klirrten, das Meer brach ſich in ſeltſamen Tönen an den Mauern. Ich gieng immer auf und ab, wohlbewafnet und in einen großen Mantel gehüllt. Zuerſt war Neugierde die Hauptempfindung, und meine Phantaſie durch-

durchlief eine Menge von Wahrscheinlichkeiten, um die Fragen zu lösen, womit ich mich nun schon mehrere Wochen hindurch gequält hatte. Wie der Fremde aber länger ausblieb, als er versprochen hatte, wie es schon Eins schlug, und er noch immer nicht da war, fieng ich an ängstlich zu werden; jedes Knarren der halbverwitterten Kreuze auf den Gräbern schreckte mich; jedes Flattern lebendiger Blätter hob mir die Haare empor. Als ich endlich eben ungeduldig wieder fortgehen wollte, kam er die Stiegen herauf. „Verzeihen Sie mir," rief er mir entgegen, „daß ich Sie habe warten lassen." Hierauf nahm er meine Hand, und führte mich an die Thüre der Kapelle. „Die Zeit ist kurz," fieng er dann wieder an, „ich habe Ihnen nur wenig zu sagen. Vor einigen Jahren machte ich in Deutschland mit einem auffallend sonderbaren Manne Bekanntschaft, der bald nachher aus dem Wirthshause, in welchem er mit mir zugleich wohnte, auf eine unbegreifliche Weise, und

ohne

ohne daß man davon den mindeſten Grund hätte einſehen können, verſchwand. Er hatte in der Eile eine Brieftaſche vergeſſen, die man mir brachte. Hierinn befand ſich unter einer Menge von theils unverſtändlichen theils unbedeutend ſcheinenden Briefen und Nachrichten, welche ich kürzlich erſt habe verſtehen lernen, ein Schlüſſel zu einem mir unbekannten Alphabete, zu welchen ebenfalls die Charaktere dieſer Inſchrift gehören. Man hat ſie vielleicht bis hieher für die Ueberbleibſel einer alten Grabſchrift gehalten, und deswegen hier eingemauert; aber ihre Worte lauten nach Vergleichung meines Schlüſſels eigentlich ſo:

„Fremdling und Eingeweihter. Die „Freunde ſind nahe. Ein Wald und „eine Höhle bey Alkantara. Der erſte des Monats.„

Ich fuhr bey dieſer Stelle in Jakobs Erzählung etwas unruhig auf. Dieſer ließ ſich aber dadurch nicht weiter ſtören, ſondern fuhr; mit einem Lächeln, das er ſich zu verbergen bemühete, fort:

„Als dies der Fremde geſagt hatte, maß er mich mit einem großen Blick. „Was ſagen Sie dazu, Seinor?„ ſetzte er hinzu.

„Ich weiß es nicht, mein Herr,„ antwortete ich ihm, „die Inſchrift iſt mir itzt eben ſo dunkel, als hätte ich gar nichts von Ihrer Erläuterung gehört. Was können wir hierbey thun?„

„Er drehte ſich unwillig herum. „„Wie?„ rief er aus, „Sie fragen noch? Wie ſehr hat mich doch ihr Anſehen betrogen. Ich rathe Ihnen, ſich geſchwind davon zu machen, wenn Sie meinen Degen nicht fühlen wollen.„

„Den fürchte ich wahrhaftig nicht,„ brach ich lachend aus. „Aber ſeyn Sie nicht ohne Urſache hitzig. Sie können unmöglich

möglich auf die Enthüllung dieſes Geheimniſſes ſo begierig als ich ſeyn, und jener Ausbruch war nur Frage um Rath, aber gewiß keine kalte Bedenklichkeit.„

„Dies ſchien ihn etwas zu beſänftigen. „Ja freylich, was ſollen wir thun!" brach er mit einem tiefen Seufzer aus. „Wir ſind erſt in der Mitte des Monats, wir werden den erſten Tag des andern ganz ruhig erwarten müſſen. Können Sie aber dann mit mir reiſen?„

„Ich antwortete ihm: daß ich Urlaub zu dieſer Reiſe zu erhalten hoffte, wenn die Gallionen nicht zu früh zum Auslaufen fertig würden, da ich zu dem Regimente gehörte, das hier im Hafen nach Mexiko eingeſchift werden ſollte.„

„Mein Gott!„ rief er ganz treuherzig aus, „hätte ich doch das mit einem Gedanken errathen können; Sie hätten von mir nimmermehr eine Sylbe erfahren. Doch Sie werden wenigſtens verſchwiegen ſeyn,"

wenn Sie nicht mit mir können. Ich bin Ihnen im Grunde wahrhaftig herzlich gewogen, ohne daß ich begreife warum; ich biete Ihnen meine Freundschaft an. Schlagen Sie sie nicht aus, denn sie kann Ihnen einmal nützlich seyn.„

„Ich nehme Sie mit Dank an, Seinör.„

„Bemühen Sie sich nicht im Urlaub; das könnte Aufsehen machen. Ich will allein reisen. Komme ich glücklich zurück und Sie sind noch da, so schwöre ich Ihnen, daß Sie alles erfahren. Sind Sie nicht mehr da, so wird Ihnen das Geheimniß aufgehoben.„

„Er umarmte mich hierauf, ohne daß er mir Zeit ließ ein Wort erwiedern zu können, gieng leise wieder vom Platze herab, und ich folgte ihm bald, nachdem ich noch eine Zeitlang beym Mondenscheine die Inschrift betrachtet und eine Zusammensetzung der Charaktere versucht hatte.„

Einige

Einige Tage darauf erhielten wir Befehle zum Einpacken; die Gallionen waren gerüstet, und wir schifften uns ein. Die ganze langweilige Ueberfahrt hindurch beschäftigte ich mich damit: aus meinen Erfahrungen Resultate zu ziehen; eine für mich so angenehme Untersuchung, daß es mir leid that, als man die Küste von Amerika sah, und wir uns ausschiffen mußten. Der Aufruhr ward bald gestillt, und ich erhielt ein Jahr darauf Urlaub, meine Familie besuchen zu dürfen. Vier Tage war ich in Kadix angekommen und hatte mich in meiner alten Wohnung, um von meiner Ermüdung auszuruhen, verborgen gehalten, als ich ein Briefchen von folgendem Inhalte aber ohne alle Unterschrift erhielt:

„Sehen Sie, ich bin ein Mann von Wort. Ein Jahr lang habe ich auf Ihre Zurückkunft gewartet. Wie sehr freue ich mich darüber. Welche Entdeckungen habe ich Ihnen mitzutheilen.„ Um neun Uhr besuche ich Sie.

Hier wurde Jakob in seiner Erzählung von seinen beyden Kindern unterbrochen, welche: „der Vater kommt!„ riefen. Er konnte mir nichts weiter hinzusetzen, als: „das ist der Mann, Don Karlos!„ Ich sah ihn erstaunt an, und wollte eben in die Worte ausbrechen: Wie? Sie kennen mich?„ als der Erwartete hereintrat.

Es war eine lange Figur, der ein schon hohes Alter indessen den vortreflichsten regelmäßigsten Bau nicht zu nehmen vermocht hatte. Aber im Gesichte war ein großes, funkelndes Auge, die einzige Schönheit, welche er aus der Fluht der Leidenschaften noch hatte retten können. Alle Begierden waren sichtbar darinn auf einander gefolgt, und jede war, wie sie sich genährt hatte, in einer allgemeinen Kälte niterstarrt, welche auf irgend einen entsetzlichen Auftritt hinzeigte, indem sie die Gesichtsmuskeln ergriffen haben mußte. Allenthalben sah man noch die Trümmer dieser Leidenschaften, und

wenn

wenn eine von ihnen wieder hervorkam, ſo ſchienen auch alle andern noch einmal aufzuleben; eine Erinnerung vormals gehabter Ideen ſtieß die andere an, und alle Neigungen liefen wechſelsweis über die ganze Geſichtsfläche hinweg. Ich hatte Zeit, dies alles genau zu beobachten; denn nachdem er mich mit einem Blicke gefaßt hatte, ſtellte er ſich, mit dem Geſichte nach mir zu, eine Zeitlang an das Feuer hin, um ſich die Hände zu wärmen. Ohne einen Laut hervorzubringen, ſenkte er einen ſchwermüthigen Blick auf die Flamme hinab, dann bald auf die Kinder, die neben ihm ſpielten, dann bald auf das Weib, auf Jakob und mich. Er ſchien etwas in der Hütte zu vermiſſen, oder ſich mit etwas Fremden nicht ſogleich bekannt machen zu können.

Endlich ſetzte er ſich zu uns. „Sie kommen von Saragoſſa, Senor," redete er mich an. Jakob bejahete es für mich. „Die Nacht war ſehr ſtürmiſch," ſetzte er

hinzu; „danken Sie es Ihrem Glücke, daß es Sie hieher geführt hat. Diese Hütte iſt im ganzen Walde die einzige, und Sie hätten eine ſehr böſe Nacht haben können, wenn ſie dieſelbe verfehlt hätten.„

„Der Waldgeiſt hat dieſe Nacht auch wieder getobt, lieber Vater,“ fiel ihm das junge Weib ein.

„Der Waldgeiſt? „ antwortete er lächelnd; „Almerie, wer weiß, was du gehört haſt.„

Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten; durch Jakobs Erzählung aufs äuſſerſte beunruhigt und geſpannt, durch eine ſo ungelegene Unterbrechung derſelben, rückte ich auf der Bank näher zu ihm hin und ergriff ſeine Hand: „Sennor,“ fing ich an, als er voll Erſtaunen auf mich herabſah, „verwundern Sie ſich nicht über mich. Ich kenne Sie. Jakob hat mir von Ihnen erzählt. Erlauben Sie mir, Sie um Ihre Freundſchaft zu bitten.„

„Sie

„Sie wiſſen nicht, was Sie von mir verlangen," erwiederte er. Auch ich kenne Sie, Don Karlos, Sie ſind aus dem Hauſe G*. Ich habe Sie unlängſt geſehen. Sie gefielen mir. Gern will ich alles für Sie thun, was Sie nur immer verlangen können. Sprechen Sie, was fordern Sie."

„Ihr Freund hier war bey ſeiner Zurückkunft aus Amerika, als Sie den Gang ſeiner Erzählung aufhielten. Sie wollten ihn beſuchen, um ihm ein Geheimniß, das jenen ſonderbaren Stein betraf, zu entdecken. Was hatten Sie indeß in Erfahrung gebracht?"

Hier erhob er ſich von ſeinem Platze. „Was?" rief er etwas erzürnt aus, „das hat Jakob gethan? Hierauf ſtellte er ſich einige Sekundenlang ans Feuer, ſtarrte in die Flamme, drehete ſich hierauf um, und ſagte; indem er eine Uhr hervorzog: „Es iſt ſechs Uhr; Don Karlos, gehen Sie itzt zu Elmiren. Man erwartet Sie rechter

Hand

Hand in der kleinen Kapelle. Kommen Sie morgen über sechs Wochen wieder hieher; aber allein.„

Indem ich halberstarrt noch Worte suchte, um ihm meine Verwunderung zu bezeigen, war er verschwunden. „Mein Gott!„ brach ich aus, „wie wunderbar? bin ich denn bey mir selbst, oder ist es ein Traum?„

„Folgen Sie ihm,“ sagte Jakob, und stand auf. –

– Aber ein Wort noch. – –

„Nicht ein einziges mehr, lieber Karlos, ihr Pferd wird gefressen haben. Reiten Sie itzt; Sie werden doch wiederkommen?„

„Gewiß Jakob.„ – Ich umarmte ihn, seine Augen waren trübe und voll Trähnen, mein Pferd stand an der Thüre; er wieß mich auf einen schmalen Weg, und als die Sonne über die entfernten Gebirge heraufstrat, befand ich mich im Freyen.

Warum

Warum weinte Jakob wol, ſagte ich
n mir ſelbſt. Und das ſchöne, liebe Weib
rocknete auch die Augen, als der Alte kam.
War es Mitleid? Oder war es Erinne-
ung? Und wenn es Mitleid war, ſollte ich
ich wol in gefährlichen Händen befinden?
ber dieſe Reinheit und Offenheit ihrer
Seelen, dieſes ſchuldloſe Glück von dem ſie
ch kaum losmachen konnten, um mir nur
rſtändlich zu werden; dieſer ſtille Schoos
r Häuslichkeit kann kein Laſter in ſeiner
Mitte dulden und verbergen. Und warum
inderten ſie mich itzt nicht, wenn es Räu-
r waren? Werde ich dann reicher zurück-
hren?

Unzähligemal hatte ich vorher in die-
n Walde gejagt, niemals hatte ich aber
ſe Hütte geſehen, oder war auf etwas Ver-
chtiges geſtoßen. Man trug ſich zwar
t ſeltſamen Sagen von einem verfallenen
chloſſe in der Mitte des Waldes, wohin
ch mein Weg niemals geführt hatte; nie

hatte

hatte sich aber etwas ereignet, was die Aufmerksamkeit der benachbarten Gegend bestimmt auf diesen Fleck gezogen hätte. „Aber ist es keine Räubergesellschaft," dachte ich wieder, „wie alle Umstände zu glauben verbieten. Was für eine Art von Zweck ist dann für eine solche Verbindung wohl denkbar?„ Meine Einbildungskraft irrte in dem Reiche von Möglichkeiten rastlos umher, ohne daß mein Verstand es wagte, sich für eine derselben entscheidend zu erklären.

Indem stutzte mein Pferd, es lag etwas auf dem Rasen nahe bey mir. Wie ich abstieg, so regte es sich. „Ach thue mir nichts lieber Geist," rief es mir entgegen. Es war Alfonso. Starr vor Frost und Angst, und am ganzen Leibe zitternd wollte er sich bey meiner Annäherung hinter einem Busch verkriechen, und war eben damit beschäftigt, ängstlich seine Füße an sich zu ziehen, um sich durch nichts zu verrathen.

„Um

„Um Gotteswillen, Alfonso, wie kommst du denn hieher, und wo hast du denn dein Pferd gelassen?„ rief ich ihm lachend entgegen.

Jesus, Maria! sind Sie es, gnädiger Herr? Ach seyst du doch tausendmal gepriesen du lieber Gott! Aber leben Sie denn noch! Der verwünschte Wald! Wie sind Sie denn wieder herausgekommen?„ Er raffte sich auf, und kroch aus dem Busche hervor.

„Aber wo ist denn dein Pferd?„

Ja, das weiß ich nicht, gnädiger Herr. Es ward nicht lange nachher, als Sie davon gejagt waren, und mich armen Schelm im Stich gelassen hatten, über ein Irrlicht scheu, daß an mir heraussprang, warfs mich ab und lief davon. Ich bin nun die ganze Nacht im Busche herumgekrochen, ohne Weg noch Steg finden zu können. – Haben Sie die Barmherzigkeit, mir aufzuhelfen, Don Karlos, ich habe mir den Fuß verrenkt.

Ich

Ich mußte ihn in die Höhe heben. Der Fuß ſchien wirklich beſchädigt, und er konnte nicht auftreten. Ich ließ ihn auf mein Pferd ſich ſetzen und gieng neben ihm her. Bald erblickten wir ein mir ganz unbekanntes Dorf. Wir eilten darauf zu. Es war Tag als wir ankamen. Wir waren von St. Jago noch zwey Meilen entfernt. Ich ließ einen Wundarzt holen, befahl ihn Alfonſon zur Pflege, ließ mir den Weg zeigen und Punkt zehn Uhr war ich am Kloſter.

Unwillkührlich gieng ich auf die Kirche zu. Die Meſſe war eben geendet, als ich mich ihr näherte; eine Menge Volks ſtrömte heraus, bald aber wurden die Menſchen immer ſeltner und einzelner, und wie ich in die Thür trat, war um mich her alles verlaſſen und ſtille. Mein leiſer Tritt hallte verlohren die Gewölbe entlang, und ein kühler Schauer regte ſich ſchauerlich einſam zwiſchen weiten Mauern. Rechts

be-

bemerkte ich ein kleines Kapellchen. Ein weibliches Weſen lag knieend darin. Es war Elmire.

Sie betete hörbar, aber nur abgebrochen. Ein leiſes Schluchzen verrieth mir, daß ſie weinte. Ihr Geſicht war in einem Tuche gehüllt, das ſie zuweilen nur wegnahm, um ihre Thränen freyer fließen zu laſſen. Wenn ſie es eine Zeitlang entfernt hielt, welche Veränderung nahm ich dann darauf wahr; alle jene Züge, welche ſonſt von dem Geiſte der Munterkeit belebt, alle Herzen ſo gewiß bezauberten, waren in einem Kampfe mit einer zarten Weiblichkeit erkaltet, welche auf Etwas zu warten ſchienen, um ſich ganz dahin zu geben. Die Augen hatten das Bild des Gekreuzigten, das vor ihr ſtand, verlaſſen, und ſchweiften ohne Ruhe in der Kirche am Altare umher, an dem noch einige beteten, oder herumgiengen.

Ich kniete an der Thür der Kapelle nieder. Ich hätte ſie nicht ſtören können, und

und hätte es selbst ihr Leben gegolten. Jeden Augenblick, den ich ihr itzt raubte, würde ich von dem Altare zu nehmen geglaubt haben, auf dem mein Bild stand. Ich war itzt in Verklärung von ihrer Seele, und ihre Anbetung nahm durch die Eifersucht zu, mit der sie die Blicke ihres Engels bewachte. Selbst zu ihren Füßen ihr ganz hingegeben, in ihrem Arme zum Gotte neugebohren, würde ich doch diesen Theil des Glückes, in dem ich mich selbst vergötterte, eingebüßt haben. Ach, ich liebte sie damals noch nicht mit der hinreissenden Inbrunst, die ihre eigenen Vortheile willig dem Genusse ihres Gegenstandes hingiebt.

Endlich bewegte sie sich; die Kapelle gieng auf; Elmire trat heraus. Ich wich hinter der Thüre zurück, indem sie aber diese zuschließen wollte, besann sie sich, und holte noch ein Gebetbuch, das sie vergessen hatte, von ihrem Sitze. Da sie es hierauf auseinander schlug und ängstlich noch

etwas

etwas darinn suchte, bemerkte sie mich nicht. Endlich fiel, ohne daß sie es sah, ein kleiner Zettel heraus und auf die Erde. Ich gieng ihr schweigend und leise nach; er war beschrieben, aber ohne ihn zu lesen, rief ich ihr nach: „Elmire, Sie haben hier ein Papier verlohren.„

Hierauf drehete sie sich um. Ihre Knie fiengen an zu wanken; als ich aber, um sie zu halten, auf sie zustürzte, vergaß sie selbst die anwandelnde Ohnmacht des Erstaunens und Schreckens, um mir das Papier aus der Hand zu reissen, und sorgfältig zu verbergen. Sie achtete auf meine Verwunderung nicht, sondern sah mir starr in die Augen: „haben Sie diesen Zettel gelesen, Don Karlos?„ frug sie.

Nein, Elmire.

„Gewiß nicht?„

Gewiß nicht.

„Nun ich hätte es auch nicht gewünscht. — Es war ein Brief von meiner

Tan-

Tante," setzte sie gefaßter hinzu, „Sie sind doch wol Don Karlos? Das Wetter war in dieser Nacht sehr schlimm; Sie sind etwas blässer als sonst; Sie haben doch kein Unglück gehabt?„

Ich suchte in ihren Augen, ob Sie etwas von meinen Begebenheiten wüßte. Der Zettel war mir, durch Ihre Gewandtheit, meinen Fragen auszubeugen, nun erst verdächtig geworden. Sie werden nachher sehen, lieber Graf, was dies kleine Stück Pappier für seltsame Schicksale hatte, und daß es mir, wiewohl viel später, den ganzen Zusammenhang aller Begebenheiten aufschloß.) Aber Elmirens Unbefangenheit überzeugte mich, daß es nichts als Zärtlichkeit und Besorglichkeit war, was sie zu dieser Frage vermogte.

Kleinigkeiten, gnädigste Gräfin – antwortete ich ihr.

„Kleinigkeiten?„ Ihre Miene und beklemmte Stimme sagt das Gegentheil.

Doch

Doch itzt verlaſſen Sie mich, Don Karlos. Dort ſtehen noch Leute, die uns beobachten könnten. Gehen Sie hinter den Garten des Kloſters; in einer Viertelſtunde ſoll meine Kammerfrau Sie zu mir auf mein Zimmer führen.„

Sie verlohr ſich hierauf in den Kreuzgang. Ich gieng zur Hauptthüre hinaus, ſuchte den Garten; in kurzer Zeit war ihr Mädchen da, und darauf in noch kürzerer war ich in Elmirens Zimmer und zu ihren Füßen.

„Allerliebſt“ rief ſie aus, immer beſſer, Sie ſind ſehr eilig, Don Karlos.„— Die Kammerfrau gieng eben zur Thür hinaus. — „Aber, wie unvorſichtig! Wenn werden Sie doch klüger werden? Stehen Sie auf. Ich kann es in einem Kloſter nicht dulden, daß man vor mir auf den Knien liegt.„

Warum wollen Sie es aber nicht dulden, warum es nicht Ihrem Beichtvater erlau-

lauben, daß er das ſüße Bekenntniß Ihrer Sünden auf den Knien empfängt? –

„Sie träumen wohl, Karlos," erwiederte Sie lächelnd, was ſchwatzen Sie da von Beichtvater und Sünden? Sie haben ſich doch etwa nicht eingebildet, daß ich Ihnen etwas zu beichten hätte?„

Welcher Mißverſtand, Elmire! Já; ich geſtehe Ihnen, daß ich mir es einbildete. Alſo ſpielen wollten Sie mit mir? Was heißt denn ſonſt dieſe Einladung, dieſer geheimnißvolle Beſuch?

„Nun, Marquis, nicht gleich ſo auffahrend. Erwarten Sie die Zeit doch. Es iſt Ihre Pflicht, bedrängte Damen in Schutz zu nehmen, und Sie wiſſen nicht, wozu ich dieſen brauchen will?

So? „nun ſo ſagen Sie mir dann, Madonna, worinn ich Ihnen nutzbar ſeyn kann.„ Hier ſtand ich ganz kalt auf, und ſetzte mich nachläßig auf das Sopha neben ihr hin.

„Ach

„Ach Gott!„ ſagte ſie, „was gäbe ich darum, wenn ich dieſen Trotzkopf zu beugen im Stande wäre. Aber ich verzweifele daran. Hören Sie dann, Don Karlos mein Geheimniß. Aber ſagen Sie mir vorher, ob Ihr Herz noch frey iſt?„ –

Ob mein Herz noch frey iſt? frug ich ganz erweicht wieder: wer dürfte das weniger fragen, als Elmire? haben Sie es nie in meinen Augen, aus meinen Worten geleſen, daß es ſklaviſch gebunden an Ihnen hängt? Seyn Sie nicht grauſam gegen mich. Geben Sie mir für ein verlohrenes Gut ein anderes zurück.

„Nein, nein, Sie verſtehen mich wieder nicht. Ich verlange ja keine Liebe für mich; nur ein wenig Mitleid, nur ein wenig Sympathie. Ich möchte Sie ſo gern recht lebhaft in mein Intereſſe ziehen. Denn Sie ſind ein offener, edler junger Mann; ein Mann, der für mich Freundſchaft genug fühlte, mir ſeinen Beyſtand nie zu verſagen.“

Auf den können Sie rechnen. Aber sie sprechen so räthselhaft. Deutlicher, Grä-fin, deutlicher!

„Nun so erfahren Sie denn das große Geheimniß: Karlos! Ich liebe. – Hier schlug Sie die Augen komisch sittsam nieder und hielt das Tuch vor, als wenn sie erröthen müßte.

Und wen?

„Ach! einen jungen Mann.„ –

Das glaube ich wohl, Elmire, brach ich in einem unwillkührlichen Lachen aus; bey Gott! Sie sind sehr unglücklich.

„Und er ist auch schön.„ –

Das ist noch viel trauriger. –

„Scherzen Sie itzt nicht mit mir, Marquis, denn er liebt mich nicht wieder.„

Das ist freylich das Allertraurigste. Aber hoffen Sie nur Elmire; was ich über ihn vermag, das werde ich Ihnen nicht ver-sagen. Nun fehlt der Nahme noch. Wer

ist

iſt es? – Ich ergriff ihre Hand und küßte ſie. Ich erwartete freudig, meinen Namen zu hören, und hatte mich ſchon in Bereitſchaft geſetzt, das ſüße, ſo mühſam erzwungene Bekenntniß ihrer Liebe von ihren Lippen nun deſto bequemer aufhaſchen zu können. Wie erſtaunte ich, als ſie ſich an mich ſchmiegte, und mit einem beklommenen Ernſte mir zuflüſterte:

„Es iſt Don Antonio, ihr Freund, Karlos. Ach! wenn Sie etwas über ihn vermögen, ſo verwenden Sie ſich für mich. Aber ſchonen Sie meiner Ehre.„

Eine Veränderung gieng itzt in meiner Bruſt vor, welche ich nicht verſtand, und ich fühlte mich von Empfindungen überwältigt, die mir ganz fremd waren. Es war, als wenn ich aus einem Traume erwachte, und mich bey meinem Wiederbeſinnen mit feſten Banden umſchlungen erblickte. Ich hatte vorher Elmiren geliebt, aber es war eine ruhige Zärtlichkeit, die mit Trotz und

Laune in einem unabläßigen Kampfe nur ſich noch durch Eitelkeit nährte. So hatte ich noch alle Weiber geliebt. Man war mir zu viel und zu eilig entgegengekommen; mein Herz hatte immer einen zu geringen Widerſtand angetroffen, um je alter ſeiner Empfindungen zum Erguß ſeiner Leidenſchaft zu bedürfen. Jetzt traf ich nicht nur auf eine weit ſtärkere und gefaßtere Gegenwehr, ſondern auch auf eine nie gekannte Gleichgültigkeit und Geringſchätzung gegen meine Bewerbungen. Mein Herz, jeder Art von Zärtlichkeit im Voraus halbverſchloſſen, ohne flammende Begierde nach einem entgegenkommenden Beſitze, war ſchwach gegen dieſe Verachtung, und zerſchmolz in der Furcht, einen erwarteten, ſchon vorgenoſſenen wieder aufgeben zu müſſen.

Ich ſank im Uebermaaß der Empfindung an ihrem Seſſel nieder; „ach! rief ich, von einem unbekannten Schmerze zerſtört," Elmire, das iſt zu viel!

Sie

Sie ruhete einen Augenblick lang, mit einem vollen Blick auf mir. Dann wandte ſie wieder das Auge. „Lieber Marquis, ſeyn Sie mein Freund, ich ſchätze Sie, ich verſpreche feyerlich, Ihnen recht gut zu ſeyn. Was könnten Sie doch weiter verlangen?„

– Den Tod, Elmire. Haben Sie die Barmherzigkeit mit mir. Ich kann nicht leben und Sie in den Armen eines andern ſehen. Aber machen Sie nur mit mir, was Sie wollen.„ Ich ward ohnmächtig und legte den Kopf bewußtlos auf ihren Schoos.

„Erholen Sie ſich, lieber Karlos. Ihr Herz iſt groß. Sollte Ihnen Freundſchaft weniger als Liebe ſeyn? Und wir wollen ſo eng, ſo unzertrennlich zuſammen gehören. Keine Gefühle meines Herzens ſollen Ihnen verborgen bleiben; wir wollen der Welt ein Beyſpiel vorhalten, wie uneigennützig zwey Herzen an einander hängen können.„

Nein, ich verwerfe sie, ich verabscheue sie; ich will die armseeligen Ueberbleibsel nicht, die mir ein anderer barmherzig läßt. Hier stand ich auf.„ – Nur noch ein einziges Wort, Elmire: war der Zettel, den Sie heute verlohren, vom Antonio?„

„Nein, Karlos. – Ich schwöre es Ihnen, er war es nicht. – Aber seyn Sie ein Mann. Ist Ihnen ein Geschenk, das man Ihnen aus voller Ueberzeugung und freywillig darbietet, weniger werth, als eine unwillkührliche Neigung. Ich fühle mich leidenschaftlich zu Antonio fortgerissen, und mit Ihnen durch jene sanften Ketten verbinden, welche aus der zärtlichsten Achtung entstehen. Kommen Sie her, und seyn Sie mein Freund.„ –

„Ja, mein Schicksal ist entschieden. Aller Hofnungen beraubt, ist ein Leben schrecklicher als der Tod. Leben Sie ewig wohl, und glücklich! Ich bin nicht großmü-

thig genug, um einen andern zur Annahme eines Herzens zu bewegen, von dem ich ſelbſt eine ganze Ewigkeit voll Freuden hoffte. Leben Sie wohl, Elmire!„ Ich küßte ihr die Hand, ohne ihr ins Geſicht ſehen zu können. Ihr Herz pochte hörbar. Die Hand zitterte heftig; ich legte ſie ſanft auf ihren Schoos und gieng zur Thüre.

„Wie ſehr habe ich mich in Ihnen betrogen, Don Karlos; doch wenn Sie durchaus fortgehen wollen, ſo kommen Sie noch einmal her.„ Ich gieng zu ihr. „Knien Sie nieder.„ Ich lag zu ihren Füßen. Sie ſchlug eine Hand um meinen Nacken; Feuerroth bog ſie das Geſicht zu mir herab. Ihre Augen ſchwammen in einem flüßigen Feuer.„ Höre denn noch ein Wort, Karlos. Vergieb mir! Der Antonio iſt kein anderer als Du.„ Meine Sinne verſchwanden und ich fühlte nichts mehr, als einen ſtürmenden Buſen an den meinigen krampfhaft angepreßt; zwey heiſſe Lippen

an

an den meinigen hängen, und meine Wangen von glühenden Trähnen befeuchtet.

Wie ich zu mir ſelbſt wieder kam, war ihr großes Auge voll einer Liebe auf mich geheftet, in der ich mich wie in einer nie gekannten Fremde verlohr. Wie ſchön vergiltſt Du Zauberin, rief ich aus, deine Quaalen.

„Laß uns aufheben gegeneinander, Karlos. Ich habe Dir ſo viel, als Du mir, zu vergeben.„

Ich nichts, – in einem vorigen Leben konnte vielleicht Elmire mich kränken, aber in dieſem – ſieh mich nicht ſo mißtrauiſch an. – Lebe ich nicht ſeit einer Stunde erſt? Alles hat ſich ja verändert. Selbſt mein Gott iſt nicht mehr.

„Vergiß es nur niemals, was Du da ſagſt, Karlos. Ich habe Dir mein Herz für einigen Kummer, aber ich hoffe doch, nicht

zu

zu theuer, verkauft. Bete mich immer an; es wird nur Wiedervergeltung ſeyn. „

Nimm mein ganzes Selbſt nur hin, Elmire. Jedes Gefühl iſt mit Deinem Bilde geprägt, und darum fordere es mir als Dein Eigenthum ab. Aber verzeihe meinem Mißtrauen. Darfſt Du es mir ſagen, was der Zettel enthielt, den Du vorher ſo ſorgfältig verbargſt.

„Ich darf es wohl, Karlos, aber es würde Dich ängſtigen, ohne Dir helfen zu können. Erlaß ihn mir. „

Wie Du es willſt, Elmire, Deine Wünſche ſind Geſetz; aber ich geſtehe Dir, ich wünſchte ihn zu ſehen.

„Wie Du es willſt, Karlos; aber beunruhige Dich nicht; ich glaube mehr meinen Augen und Dir, als dieſem elenden Blatte. „ – Sie ſuchte es hierauf und zog es hervor. Es war entweder mit einer rothen Farbe oder mit Blute geſchrieben. Folgendes ſtand darauf:

„Gräfin

„Gräfin Elmire wird vor dem jungen Marquis, Karlos von G * gewarnt, der sie zu betrügen gedenkt.„

Es war mit drey Kreuzen unterzeichnet.

Wo fandst Du das? frug ich erschrocken.

„In meinem Gebetbuche.„

Kennst Du die Hand?

„Nein ich kenne sie nicht; aber ich vermuthe sie. Laß Dir ein Geheimniß anvertrauen, Karlos. Schon seit langen Zeiten sind in ganz Spanien unbekannte Hände verstreuet, welche alle Angelegenheiten beherrschen. Niemand kennt sie. Sie dringen durch verschlossene Thüren und in die verborgendsten Zimmer. Du wirst die Geschichte des Grafen von O * gehört haben, der ein Mädchen wider den Willen seiner Eltern und dieser Unbekannten entführte. Nach der Brautnacht fand man beyde leblos im Bette. – Don Pedro O * entzweyte sich mit seinem Vater; er verschwand, nachdem

dem er dieſen auf ihr Geheiß umgebracht hatte. – Nur mit Blut ſchreiben ſie und drey Kreuze ſind ihre Bezeichnung. „

Ich hörte dieſe Nachricht mit einem Erſtaunen an, welches Elmiren ſelbſt auffiel, „Was ſtarrſt Du denn hierüber, Karlos? „ –

Sage mir erſt Elmire, woher weißt Du das alles?

„Ich ſelbſt habe ſchon ihren Einfluß erlebt; mir iſt es verboten, von der Geſchichte zu reden; aber verlaß dich darauf, daß meine Nachricht gewiß iſt. (Ich werde dieſe Geſchichte, welche ich durch einen Zufall erfuhr, unten erzählen. Sie iſt ſchauderhaft.)

Ich erzählte ihr hierauf das Abendtheuer der letzten Nacht. Die Reihe war nun an ihr, in eine ſinnende Verwunderung zu verfallen. Wie! rief ſie endlich aus, ſollte beydes in einem Zuſammenhang ſtehen. Nichts iſt wahrſcheinlicher. Man wird uns trennen wollen. Man hat es nicht vorher-

ſehen

ſehen können, daß unſere Zuſammenkunft auf die Art ſich endigen würde. Man hat mehr auf meine Furcht als auf meine Liebe gerechnet. Schlag ein Karlos. Niemals wollen wir uns ſcheiden; auch im Tode nicht! – hörſt Du wohl?„

Ach, Elmire, niemals iſt ein Gelübde mit vollerem Herzen gethan. Hier haſt Du meine Hand. Einer kann ohne den andern nicht leben und ſterben. Sie umarmte mich hierauf mit einer ſchwärmeriſchen, entzückenden Inbrunſt. Die ganze Welt ſchwand an beyden Seiten hin. Ich hätte in dieſem feyerlichen Augenblick ſelbſt ihr den Tod geſchworen, wenn ſie es verlangt hätte.

„Ich will Dir einen Vorſchlag thun, Karlos,“ fieng ſie hierauf leiſer an, laß uns dieſe beiden Hände auf ewig verbünden. Ich habe Juwelen und Schmuck; ich folge Dir dann, wohin Du nur willſt. Kein Land iſt mir zu fern, keine Hütte zu klein. Dieſe verzärtelten Finger ſollen ſich an Ar-

beit

Welt gewöhnen. Ich will kein Bedürfniß mehr kennen, als für Dich zu sorgen, Dich zu kleiden, Dir alle Stunden zu versüßen. Soll es nicht so seyn, lieber Karlos?„

Ich hielt dies himmlische Mädchen in meinen Arm krampfhaft verschlossen. Ihr Auge schwur es mir, was ihr Mund mich versicherte. Ach! ich verdiene Dich nicht, Elmire, stammelte ich endlich.

„Warum wolltest Du mich nicht verdienen? Liebe um Liebe. Komm nur itzt. Ich habe alles vorhergesehen. Ich habe alle Fälle berechnet. Ein Priester ist bestellt. In einer halben Stunde sind wir auf ewig verbunden. Oder willst Du nicht?„

Elmire! –

„Nun, so komm! Sie führte mich hierauf eine verborgene Stiege hinab. Ein langer Gang gieng vor einigen Thüren vorbey. An der einen klopfte sie, und rief: „ich warte auf Sie, heiliger Vater.„ Die Thüre eröfnete sich hierauf, ein Mönch trat her-

heraus, und gieng neben uns stillschweigend her. Wir standen bald am Altar, er legte unsere Hände zusammen, und segnete uns ein.

Hierbey muß ich noch eines Umstandes gedenken, der mich während der Trauung äußerst bestürzt machte. Zweymal schallte ein durchdringendes Pfeiffen die Kirche entlang, wie der verstärkte Laut einer Fledermaus. Jedesmal erblaßte Elmire: und als es zum dritten wieder ertönte, viel lauter und kreischender als die vorhergehenden Male, ward sie ohnmächtig: aber sie erholte sich bald wieder, fiel mir um den Hals und sagte: „Lassen Sie mich itzt allein, Karlos. Gegen Abend kommen Sie auf mein Zimmer.„

Es war schon Mittag vorüber. Die Sonne brannte sehr heiß und ich suchte die Schatten des Gartens. Die erfrischende Kühlung und einige Früchte, welche sich mir gleichsam aufdrangen, gaben meinen Kräften ein verjüngtes Leben, eine neue Regsam-

ſamkeit zurück. Ich fand mich ſelbſt im grünen Dunkel wieder, und die vorhergehende Beklemmung erweiterte ſich im Freyen der Ausſicht. Der klare Bach ſchien mir ein Sinnbild der Zukunft; ich ſah nur Roſen über ihn blühen, und die Steine nicht, zwiſchen denen er ſich mühſam hindurchzwang.

So kam der Abend heran, und ich fand Elmiren auf ihrem Sopha. Die Bangigkeit hatte ſich verlohren und ihre Wangen ſtralten im friſchen Schmelze der Geſundheit und junger Begierden. Sie ſchloß mich zärtlich in ihre bräutlichen Arme und zog mich neben ſich nieder. Die Stunden verfloſſen uns in einem himmliſchen Rauſch. Wir zählten jede Minute, damit ſie uns nicht zu geſchwind verrinnen möchte, und doch zerſchmolzen ſie unfühlbar ineinander. Der Abend kam, und wie man die Lichter angezündet hatte, fiengen wir an ernſthafter, auf die nothwendigen Anſtalten der bevorſtehenden Nacht zu denken. Elmi-

re

er hatte hunderterley Vorschläge: einer jagte den andern und über keinen konnten wir einig werden. Ich war zu allem willig, was sie für gut fand; ich saß ihr gegenüber, verliest in mein Glück und ihren Reiz, in die Anmuth ihrer Jugend und Munterkeit, in den frischen Schmelz ihrer Gesundheit. Sie schien mir blühender als jemals. Die Augen schwammen in einem verklärten Feuer, und der Mund schloß sich, gleich einer wollüstigen Rose, auf.

Indem ich mich so ganz in ihrem Anschauen verlohr, bemerkte ich, daß sie etwas blässer wurde: die Augen schienen mir matter, der Mund verblüheter. Ich starrte erstaunt auf sie hin, doch schrieb ich es dem matten Scheine der Lichter und meiner Verblendung zu. Aber bald sah ich sie immer mehr und mehr erbleichen, die Augen erlöschten, die Oberlippe zuckte in einer krampfhaften Wallung: das ganze Gesicht ward länger und schmaler, und sie fieng an zu

ſtammeln. „Um Gotteswillen, Elmire, wie iſt Dir?„ — „Recht wohl, mein Geliebter,„ antwortete ſie mühſam. Aber in dem Moment brachen ſich zugleich ihre Augen, ſie knirſchte mit den Zähnen, ſie beugte ſich mit verzerrtem Munde und gräßlich ſtarrenden Blicken zu mir hin; das eiskalte Geſicht einer Leiche fiel auf das meinige, ihre Hände ergriffen krampfhaft meine Arme mit einer zerfleiſchenden Heftigkeit. Entſetzt ſprang ich auf. Kaum konnte ich von ihren langen Fingern mich loswinden. Ich ergrif ſie und legte ſie auf den Sopha entlängſt; mit den Zähnen klappernd verſchied ſie mir unter den Händen. Ich hatte alle Kraft zu rufen verloren, und ich würde ſelbſt zu ihren Füßen erkaltet ſeyn, wenn ihre Kammerfrau nicht von ohngefähr ins Zimmer getreten wäre.

Kaum ſah dieſe mich bey ihrer Gebieterin verzweifelnd und halbohnmächtig liegen: dieſe ſtarr und leblos ausgeſtreckt, als

ſie auf uns zuſtürzte. Welch neuer entſetzlicher Auftritt! In einem ſolchen Augenblick fällt die Scheidewand des Ranges und der Geburt. Nur eine Mutter ſchien ſie verloren zu haben, und nun gänzlich verwaiſt ſich zu fühlen. Sie fiel kraftlos neben ihr hin, küßte den entfärbten Mund, und ruhte auf den Leichengeſicht mit dem ihren. Dann riß ſie die kalte Hand wieder an ihre Lippen; ohne Worte oder Fragen zu haben, welche eine Möglichkeit bezweifelten, ſchien ihre Seele unter dem Anblicke der Wirklichkeit zu erliegen, und nur gebrochene Laute drängten ſich aus den krampfhaft geſchloſſenen Lippen hervor.

Nur erſt ſpät kam ſie zu einiger Beſinnung zurück. Sie lief nach Hülfe. Man kam, ihre Bemühungen zu unterſtützen; man rieb, man erwärmte den Leichnam, aber alle Hülfsmittel der Kunſt brachten ihn gleichſam nur dem Grabe noch näher. Bald ward die Luft mit dem Leichendufte der Verweſung ver-

verpeſtet, man mußte eilen, ſie fortzubringen und hielt ihr in einem halben Tage die Exequien.

Wer begreift und hat meinen Zuſtand erlebt? Aus dem Augenblicke des höchſten vollkommenſten Genuſſes in die verzweiflungsvolle Leere einer angehenden Vernichtung herabgezogen, war es noch ein Glück für mich, den Verſtand ſoweit verloren zu haben, daß ich das Gefühl eines Traumes von dem Drucke der Wahrheit nicht zu ſondern vermochte. Ich ſtand auf einen einzigen Punkte des Weltalls ganz allein: nichts war mehr neben mir, nichts was mich ſelbſt an die Schrecken der Vergangenheit hätte erinnern können. Das Fieber meiner Seele ſchien aber auch dieſen einzelnen Punkt unaufhörlich zu erſchüttern, und ohne den Werth des Daſeyns ſchätzen zu können, quälten mich die ſchwankenden Ahndungen ſich nähernder Vernichtung.

Alfonso war für mich in diesem Zeitpunkte sehr viel werth. Meine Gefahr hatte seine Genesung beschleunigt. Er war allenthalben bey mir. Seine warme und wahrhaft zärtliche Anhänglichkeit für mich schärfte alle seine Sinne, um meine Bedürfnisse wahrzunehmen, und erhob seine Seelenkräfte hoch genug über die Fessel seiner Vorurtheile und seines Standes, sie mit Delikatesse befriedigen zu können. Es war ein anhaltender Kampf zwischen Dienstleister und Erziehung, nur selten machte die letztere den erstern blind, und öfter gewann jener an Stärke durch die Anstrengung, von dieser sich loszumachen.

Das erste, was er für mich that, war: daß er mich von allen Gegenständen loßmachte, welche bey meinem Erwachen an meinen Verlust mich hätten errinnern können. Da ich alles mit mir vornehmen ließ, ohne ein Wort von allem zu wissen, packte er mich in einen Wagen, und fuhr mit mir auf ein

benachbartes Guth meines Vaters. Er benachrichtigte dieſen ſelbſt von meinem Unglück, und meine ganze Familie kam zu mir heraus, mich aufzumuntern und zu zerſtreuen. Eine Luſtbarkeit folgte der andern; alle meine Lieblingsbeſchäftigungen wurden der Erſtarrung meiner Seele entgegengeſtellt, und das ſchöne Geſchlecht unter meinen Bekannten vergaß ſeine Zurückhaltung, um mir durch ſüße Liebkoſungen zu zeigen, daß ich doch noch nicht alles verloh-ren hatte. Unvermerkt machte der Kummer dem Gefolge der Gratien Platz; die Sinne ſchloſſen ſich ſo lange überſehenen Schönheiten um ſo wärmer und vollkommener auf, und ich fieng an, Elmiren weniger zu vermiſſen, weil ich mich daran gewöhnte, ſie allenthalben wiederzufinden. Eine unaufhörliche Zerſtreuung zog einen Gedanken nach dem andern von dieſem Gegenſtande weg, in den Bildern erweiterten die lichteren Stellen ſich täglich fühlbarer und verwandelten die Schatten.

Um mich ganz wieder zu heilen, ließ man mich periodiſch allein. Die durch Geſellſchaft beſchäftigte Einbildungskraft überließ den kalten Schlüſſen der Vernunft dann die Sprache. Ich fühlte meinen Verluſt wohl, aber ich ſann bald darauf, ihn wieder zu erſetzen.

Hierüber war die ſchöne Jahrszeit völlig verſtrichen. Ich kannte mich am Ende derſelben kaum ſelbſt mehr, ſo unendlich fand ich meine Stimmung verändert. Der holde, beglückende Leichtſinn war völlig verſchwunden, und in dem meine ganze Seele erfüllenden Ernſte, hatte kaum die Erinnerung davon ſich erhalten. Die Objekte fanden ſich in einem anſtändigern Gewande wieder; eine vollkommenere Ausbildung des Verſtandes fieng mich zu beſchäftigen an, und was mein Geiſt an Ideen vermag, habe ich der hierauf folgenden Periode meines Lebens zu danken.

Aber unter allen dieſen Umſtänden kam mir das Abentheuer im Walde nie aus dem Sinne. Ich war etwas bedächtlicher, und zum Theil ſelbſt etwas furchtſamer geworden. Ohne jemanden zu haben, dem ich mich hätte anvertrauen können, ſchwankte ich von einem Schluſſe zum andern, und kam darüber nie von der Stelle. Don Antonio, der Freund meiner Jugend, hatte zwar genug Zärtlichkeit für mich, aber zu wenig Ernſt. Ich bedurfte einer älteren Erfahrung und Klugheit.

Dieſer Mangel erhielt durch einen Zufall bald eine Befriedigung. Ein junger Edelmann aus dem oberen Theile von Spanien, Pedro G*, kaufte ſich in meiner Nachbarſchaft an. Noch ſo wenig als ich von der blühenden, jugendlichen Wärme verlaſſen, hatte ihn das Unglück früher als mich heimgeſucht. Er hatte, wie das Gerücht ſagte, eine angebetete Gemahlin, die er im Ehebruche antraf, aus einer unüberlegten

Hitze

Hitze mit ihrem Verführer erstochen, und büßte nun, durch Billigkeit und einen hohen Rang den Gesetzen entzogen, in einer strengen Einsamkeit und klösterlichen Verschlossenheit dies Verbrechen.

Die Gärten seines Guthes stießen dicht an die meinigen. Da für uns beyde Spazierengehen ein vorzügliches Bedürfniß und eine Hauptzerstreuung war, so hatte ich bald Gelegenheit, ihn ziemlich in der Nähe zu sehen. Er besserte unaufhörlich an den Anlagen seines neuen Aufenthalts und der Geist des Bauens und der Gärtnerey schien ihn nicht selten seines Elendes vergessen zu machen.

Seine Bildung war eine der interessantesten, die ich jemals gesehen habe. Niemals bemerkte ich so viel Güte, in einem solchen leidenden Auge, nie eine solche Erhebung über die Unfälle des Lebens in einem so frischen Eindrucke eines überwältigenden Kummers. Der Schmerz hatte nur seine

Ent-

Empfindung noch reiner geläutert, und himmlischer und unverbittert strömte der Erguß seiner Güte über alles her, was ihn umgab. Die ganze Nachbarschaft war bald von seiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit voll, und ich konnte mir es nicht erwehren, an allen seinen Arbeiten unwillkührlich den höchsten Antheil zu nehmen.

Ein kleiner Fluß trennte unsere Gärten von einander. Meine Seite war dick mit Buschwerk verwachsen, und in einem gehelmen Winkel hatte ich eine Laube anlegen lassen, in der ich mich oft mit einem Buch in der Hand hinsezte, ruhig dem Leben und Weben in der Natur um mich zusah, und mich mit meinen Träumen auf dem vorüberwandelnden Flusse wiegte. Aus ihr konnte ich durch die lichteren Stellen des benachbarten Gebüsches alle seine Beschäftigungen beobachten. Ich sah bald, daß er eine Gattung von Grabmahl in der Nähe des Baches aufrichten ließ, und sobald es zu

Stande

Stande war, verbrachte er hier den größten Theil seiner Stunden. Seine Stellung auf dem Geſimſe blieb ſtundenlang unverändert dieſelbe. Sein Blick ſtarrte auf die darüberſtehende Urne hin; groß und über alle Menſchlichkeit weit erhaben, ſuchte er dann am Himmel etwas auf, und wenn er es gefunden zu haben ſchien, ſenkte er ſich befriedigt wieder zur Erde herab. Ich verfolgte jede ſeiner Bewegung, und bald war die Theilnahme an ihnen meine einzige Beſchäftigung des Tages.

Endlich kam er dem Platze, auf dem ich ſaß, einmal näher. Als er mich ſah, ſtutzte er ein wenig: indeſſen grüßte er mich freundlich. Leidende erkennen einander. Aber bey dieſem Gruße verblieb es für heute; er verlohr ſich wieder im Gebüſch, und nur nach einigen Tagen verweilte er lange genug mir gegenüber, um mir eine Anrede zu erlauben.

Ich

Ich habe ſo oft das Glück, rief ich ihm endlich einmal zu, Sie zu ſehen, Senor, daß ich den Wunſch nicht unterdrücken kann, näher mit Ihnen bekannt zu werden.

Er verbeugte ſich höflich und lächelnd. „Sie kommen mir auf halbem Wege entgegen, Don Karlos," antwortete er; „aber auch dieſer Gruß würden Sie nicht bedurft haben, wenn ich nicht Ihre Geſchichte zu gut kennte. So befürchte ich Ihre Leiden mit den meinigen zu vermehren. „

Laſſen Sie uns daran itzt nicht denken. Die Zukunft und Freundſchaft wird unſere Bürde uns beyden erleichtern. Laſſen Sie uns auch alles von ihnen erwarten.

„Ich kenne und ſchätze Sie, Don Karlos. Wenn Ihnen daran genügt, ſo wird mich Ihre Freundſchaft unendlich beglücken. „

Er ſprang hierauf an einer ſeichten Stelle des Stromes zu mir herüber. Wir ſetzten mehrere Tage lang dieſen unterbroche-

nen

nen Umgang fort. Er war äußerſt höflich, aber nur mit Mühe gewann er einige Wärme zu mir. Allmählich nur verlängerten die Stunden unſers Umganges ſich in der Zeit, und verkürzten ſich im Genuſſe; doch fanden wir uns am Ende unzertrennlich an einander gekettet; er war etwas weich und ſchwach, aber dies hatte mein Starrſinn ſehr nöthig; wir vergaßen unſere eigenen Ideen über die des andern, und die Freundſchaft fieng an, mir ein hinreichender Erſatz für die Liebe zu ſeyn.

Noch niemals war eine Klage über unſern Mund gekommen, und im Anfange unſerer Vertraulichkeit vermieden wir gefliſſentlich alles, was ein Bild der Vergangenheit hätte wieder erwecken können. Nachher unterhielten wir uns mit einzelnen gleichgültigern Auftritten unſeres Lebens, und nur mühſam kamen wir auf den ernſteren und drückenderen Theil derſelben.

An

An einem der ſchönen Morgen, wo eine ruhig zugebrachte Nacht uns nur für Freuden eröfnet und den ganzen Druck der Vergangenheit mildert, fieng er an von den Begebenheiten ſeines vorigen Lebens, als wie von einem Traume zu ſprechen. Er gieng mit Leichtigkeit über die wichtigſten hin, und berührte ſie nur ſanft im Zuſammenhang. Seine Geſchichte war rührend, aber gewöhnlich. Er hatte ſich mit einer Donna Franziſka L** verheyrathet, dieſe war im Taumel der groſſen Welt ihm untreu geworden und mit einem andern entflohen. Niemand wußte, wo ſie hingekommen war, und das Gerücht von ihrer Ermordung war daher falſch. Noch immer betete er ſie an, und er würde ihr alles vergeben haben, wenn ſie itzt in ſeine Arme reuig zurückgekehrt wäre.

Ich erzählte ihm hierauf die meinige mit allen ihren kleinen Umſtänden aufrichtig. Er erſtaunte darüber.

„Haben Sie über den Punkt des Geheimniſſes ſelbſt Vermuthungen, Don Karlos?„ frug er mich endlich.

Wie ich Ihnen geſagt habe, Sennor; was ich aus allem habe zuſammenſetzen können, was mir Elmire mitgetheilt hat und was die Ereigniſſe angeben, ſo iſt irgend eine groſſe Verbindung durch ganz Spanien, welche ſelbſt über die Handlungen des Privatſtandes wacht.

„Und haben Sie niemals etwas über ihren Zweck ausmachen können.„

Wie hätte ich das Sennor, nicht das allermindeſte: nicht einmal errathen konnte ich etwas.

Beſinnen Sie ſich einmal recht auf alle Umſtände in der Hütte. War keine Spur des Eigennutzes unter irgend einer Handlung verſteckt? keine Miene erzwungen, die Unbefangenheit, von der Sie mir erzählt haben, dem Zuſammenhange nicht fremd?

„Rein

„Nein gewiß nicht. Ich überraſchte ſie ja. Das Weib ſchien nichts zu fürchten zu haben, und eine ſolche Liebe, als Jakob zu ſeiner Frau hatte, kann ſich unmöglich erkünſteln. Auch die Kinder nahmen einen Antheil daran, an den ſie ſeit langer Zeit gewöhnt zu ſeyn ſchienen.

„Und meinte die Frau wirklich, als Sie ſich entfernten?„

Mir kam es ſo vor. Daß ſich Jakobs Züge aber bey meinem Abſchiede veränderten, davon bin ich gewiß. Das war zu merklich.

„Nun ich begreife es nicht. Aber mir ſcheinen ſie beyde bloße Werkzeuge des Alten, unter deſſen Oberbefehl ſie offenbar ſtehen. Vielleicht wurden ſie im Anfange eben ſo gefeſſelt, als man Sie zu feſſeln vorhatte.„

Aber was können Sie für Urſachen haben, das alles ſo geduldig zu tragen. Bey ihrer drückenden Armuth, in einem ſo

ſchreck-

ſchrecklichen Zuſtande der Sklaverey, was können ſie noch zu verlieren befürchten, wenn ſie ihm itzt noch entfliehen. Beyde ſind gewiß dieſer Lage ſehr fremd, und mit ſo vieler Ruhe und Ergebung findet man in eine ſolche ſich nur freywillig.

„Das alles begreife ich ſehr wohl. Das alles macht mich auf die Geheimniſſe der Höhle nur noch neugieriger. Sind beyde in ſie eingeweihet, floß ihre Glückſeligkeit aus dieſer Quelle, welcher Gewinn für das ganze Leben, aus ihnen nur einen Tropfen zu ſchöpfen?„

Aber eine ſolche unbeſchränkte Wirkſamkeit, welche unter allen Ereigniſſen ſich gleich aufrecht erhielte, traue ich keinem Grundſatze zu.

„Es braucht auch nicht gerade ein Grundſatz zu ſeyn, den man unter ihnen lehrt, Don Karlos, und der den Eigenthümer in jedem Sturme des Lebens ruhig macht. Das Gefühl in einer Verbindung

zu

zu ſehen, welche feſt zuſammengekettet, ein Glied aus ihrer Mitte niemals ſinken läßt, iſt gewiß in einem jeden Leiden eine große Beruhigung. Je mehr wir Gegenden ſehen, auf die wir uns immer noch retten können, deſto weniger bewegen uns alle Gefahren und Beſchwerlichkeiten der Schiffahrt. Jeder Verluſt zeigt auf einen neuen Erſatz, und jeder Unfall bringt auch ein Hülfsmittel mit.„

Gewiß, das alles iſt wahr, Senior.

„Dieſe Verbindung, welche wir haben, hat überdem noch eine andere ſchätzbare Seite.„

Und die iſt?

„Andere Vereinigungen, ſie mögen einen Zweck haben, welchen ſie wollen, führen, wenn dieſer nur einige Größe beſitzt, immer vom Genuſſe der Häuslichkeit ab; die Bande, welche ehedem den Hausvater mit einem treuen Weibe und ſeiner ganzen Familie verknüpften, müſſen ſich vorher

gänzlich auflöſen, um ihn zu dem engen Vereine einer weitumfaſſenden Abſicht tauglich zu machen. Die Mittel des Ehrgeizes und hoher Entwürfe kann man nur jenſeits dem ängſtlichen Kreiſe des Hausweſens finden, und man wird dem Zwecke auch nur jenſeits deſſelben zuerſt eigentlich zugethan.„

Sehr richtig.

„Wie ganz anders iſt aber hier die Beſchaffenheit dieſer Verbindung. Alle Erſcheinungen deuten auf einen tiefliegenden, mächtig und weitgreifenden Plan dieſer Menſchen hin. Aber Jakob, der ſicherlich einen großen Antheil an allen Abſichten und Handlungen der Geſellſchaft nimmt, iſt doch um nichts weniger ſeiner häuslichen Lage, ſeiner Gattin und ſeinen Kindern entfremdet. Selbſt die Gaſtfreiheit, die ſanfteren Regungen des Mitleides kennt er noch.„

Haben Sie aber die ſchrecklichen Geſchichten vergeſſen, Sennor, die ich Ihnen aus dem Munde Elmirens erzählte?

„Man

„Man muß hier nicht voreilig seyn, mein Freund. Nehmen sie von dem Umfange der Lage immer etwas hinweg. Schreiben Sie etwas auf die Rechnung des Zufalles, der das Gerücht, wenn es einmal erst voreingenommen ist, immer begünstiget, er mag eine Wendung nehmen, welche er will. Und dann, Don Karlos, nirgends ist man so ungerecht, als wo man zu beschränkt ist, keine Absichten begreifen zu können. Wer kann sichs aber zutrauen, diese sogleich zu übersehen? Nehmen Sie immer einmal an, daß sie groß und edel sind: daß sie in der Vervollkommnung der ganzen Menschheit bestehen; was ist dann ein einzelnes Leben gegen diesen Zweck. Auf einem Brette, das nur einen einzigen im Sturme mit Sicherheit trägt, ist der Kampf beyder, sich des andern zu entledigen, immer verzeihlich.„

Aber finden Sie es nicht äusserst stolz und gewagt, lieber Petro, hierüber

willkührlich entscheiden zu wollen? Wer bürgt mir dafür, ob alle meine besten Plane eines Menschen Leben, das ich ihnen aufopfern, oder sie aufgeben muß, würklich werth sind? Wer sieht endlich für den Ausgang derselben, und ist es nicht eine sinnlose Weisheit, einem einzigen Traume hundert Existenzen hingeben zu wollen? —

„Die Vorsehung ist nicht so bedenklich, als Sie, Don Karlos. In der Schöpfung drängt und preßt sich alles. Aus jedem Tode entwickelt sich ein neues Daseyn. Einem einzigen großen Plane der Menschenbildung hingegeben, kümmert sie sich nicht um die neben ihr vorgehenden Veränderungen. Alles weiß sie zu ihrer Absicht zu stimmen, und den erlöschenden letzten Punkt des Lebens entfaltet sie zu neuen Entwürfen und Aussichten. „

Ja, wenn wir das alles auch so vollkommen verstünden, Sennor, so würde ich mit Ihnen ganz übereinstimmen.

„Und

„Und wenn wir es auch nicht immer verſtehen, ſollen wir es darum nicht verſtehen lernen; ſollen wir die Kräfte in einem Traume der Menſchenliebe verſchwelgen, um ja nicht die Gegenſtände neben uns aus einem ähnlichen Traume erwachen zu laſſen. Wer kann es beweiſen, daß der Genuß des Moments auch der Zweck vom Daſeyn dieſes Augenblicks iſt? Wenn eine ganze Ewigkeit von Zeiten noch ein Jenſeits bildet: wenn der letzte Punkt des Jenſeits den höchſten und vollkommenſten Genuß in ſich begreift: wenn ſich keine andere Abſicht unſerer Leiden auffinden läßt, als unſere Empfänglichkeit dieſem erhabenſten Glücke unvermerkt zuzubilden; ſind wir nicht Thoren, wenn wir uns thieriſch an bloße körperliche Bedürfniſſe knüpfen, und uns von jenem Punkte um ſo länger entfernt halten!„

Noch begreif ich Sie nicht ganz. Aber fahren Sie nur fort.

„Laſſen

„Lassen Sie denn einmal eine ganze, weitumfassende Verbindung von Männern entstehen, die, an diesem Gedanken fest hangend, im Gesicht einer lange geprüften Ueberlegenheit über alle andern Glieder des Volkes ihm auch fest und standhaft nachzugehen beschließen; welche das Gewebe der Natur und der Menschenbildung dem Schöpfer abzulauern versuchen, und den entdeckten Fäden derselben nun folgen; die, gleichsam Unterbeamte der Vorsehung, die Handlungen derselben nicht vervollkommnen, nur beschleunigen wollen, – werden diese Männer der kleinen Bekümmernisse dieses Lebens achten, um nicht das große Ziel zu verfehlen?„

Freylich, dieser Gesichtspunkt – –

„Ist wohl nicht der, den Sie vorher gehabt haben, Don Karlos? Ein anderer liegt uns nicht weniger nahe. Jedes Leben hat seinen natürlichen Druck. Ist es dann nicht selbst Wohlthat für den einzelnen Men-

Menſchen, allen Kummer auf den Anfang derſelben zu häufen, um das Ende ganz davon befreyen zu können? Wenn die Abendſonne uns mit einem reinen, ungetrübten Genuſſe begeiſtert, haben wir den Sturm der Nacht und des Morgens, die Hitze des Mittags lange vergeſſen. Die Schrecken vergangener Gefahren geſellen ſich höher entzückend den Spielen der darauf folgenden Glückſeligkeit zu; alles lächelt in einem einförmigen, ſanften Schmelze, und zum vollen Bewußtſeyn ſeiner Gefühle gehört eine vorhergegangene Spannung.„

Ich vergeſſe mich in dieſen ſchönen Traume, Sennor.

„Halten Sie es nicht ganz für einen Traum. Meine Sätze ſind aus der Erfahrung gegriffen. Sie kennen die Geſellſchaft nicht, die ſich Ihnen anbot. Erinnern Sie ſich an Jakob und ſeine Glückſeligkeit.„ —

Hier endigte ſich unſer Geſpräch. Wir verfielen auf andere Gegenſtände. Ich nahm aber an keinem mehr Theil; genug Ideen empfangen, um Jahrelang darüber brüten zu können, quälte ich mich, ſie dieſen Tag noch ganz zu verarbeiten. Aber es blieb mir doch alles ſehr dunkel. Nur der Wunſch ward immer lebendiger; die Spuren, die ich hatte, feſt zu verfolgen.

Als ich am andern Tage wieder mit meinem Nachbar zuſammentraf, nahm er den geſtern verlohrnen Faden des Geſprächs wieder auf.

„Wie wäre es, Don Karlos,„ ſagte er, „wenn wir unſere geſtrigen Wahrſcheinlichkeiten zu vergewiſſern verſuchten?„ Dies hieß, meine Wünſche errathen zu haben. Herzlich ſtimmte ich ihm bey, und wir dachten täglich auf Mittel, als unſere Berathſchlagungen durch ein neues Ereigniß auf einmal wieder unterbrochen wurden.

Mein Freund Pedro hatte mich einſtens eingeladen, bey ihm zu Abend zu ſpeiſen. Er war nicht wohl, und um dem Luftzuge auszuweichen, hatten wir in einem Gartenſaale unſern Platz genommen, von da aus wir die Reize eines ſchönen Abends und den Duft junger Orangenbäume ſchwelgeriſch genoſſen. Nach der Tafel fieng ich an, ihm vorzuleſen; er fand einen ſolchen Geſchmack an dem Schriftſteller, und ich freuete mich hierüber ſo herzlich, daß auf eine Zeitlang alle Gegenſtände und Ideen für uns nicht da waren. Er hatte der Thüre den Rücken zugekehrt, die Aerme zuſammengeſchlagen, und ruhete mit dem ſchwermüthigſten Blick auf meinem Geſichte. Ich las, von der Geſchichte ſelbſt hingeriſſen, fort, ohne nur ein Auge von dem Buche verwenden zu können.

Auf einmal höre ich einen durchdringenden Schrey. Erſchrocken hebe ich die Augen auf. Pedro ſinkt ohnmächtig vom Stuhle.

Stuhle. Kaum kann ich noch hinzuſpringen, um ihn aufrecht zu halten. Neben ihm ruht ein bleiches abgezehrtes Geſicht auf einer herunterhängenden Hand. Ich fühlte es im Innerſten meiner Seele; es war Franziska's Geſicht.

Nachdem ſie noch eine Zeitlang geknieet hatte, und Pedro die Augen wieder aufſchlug, erhob ſie ſich und küßte ſeinen entfärbten Mund. „Beruhigen Sie ſich, mein theurer Gemahl," rief ſie mit einer krampfhaften Faſſung aus, „beruhigen Sie ſich, um einem Weibe zu vergeben, das von Ihnen Abſchied zu nehmen, zum letztenmal kommt."

Noch konnte er nicht wieder reden. Er reichte ihr aber die Hand.

„Nein, mein Gemahl, ich danke Ihnen," ſagte ſie hierauf, als ſie ſeine Hand geküßt hatte. „Aber ich will Sie nicht noch einmal täuſchen. Ein reuiges, gefoltertes Weib, das ſeinem Verführer noch vor

dem

dem Augenblicke entrann, wo es auf Ewigkeit verlohren gewesen wäre, bittet Sie um Ihren Seegen.„ Sie warf ſich wieder zu ſeinen Füßen.

„Nein, Franziska,“ verſetzte er, „ich nehme dies reuige Weib, das mit ganzer Seele heimkehrt, wieder an meinen Buſen zurück. Ach vergeben habe ich Dir alles ſchon lange. Franziska wird es gern wollen, daß ich auch alles vergeſſe.„

„Sie irren ſich, Pedro, wenn Sie mich für fähig halten, Ihre Güte zu mißbrauchen. Nein, nehmen Sie Ihr Herz wieder zurück.„

„Warum ſollte ich das, Franziska?„

„Nimmermehr können Sie eine Verbrecherin lieben. Nimmermehr kann ich in Ihren Armen ihnen wieder Glückſeligkeit geben. Nein Pedro, ich will Sie nicht um Ihre ganze Zukunft betrügen. Geben Sie mir Ihren Seegen, mein Gemahl.„

Mein armer Freund war auſſer ſich. Dieſe niederſchlagende Kälte ſeines Weibes, dieſe erſchütternde Worte in einem Konverſationstone geſprochen, brachten einen Kampf in ſeinem Herzen zwiſchen ſeiner Zärtlichkeit und ſeinem Stolze hervor, den ich ſeiner Erſchöpfung für tödtlich hielt. Ich glaubte, ihm zu Hülfe kommen zu müſſen.

Sie ſehen, Madonna, redete ich ſie an, die Ermattung Ihres Gemahls. Wenn Sie hergekommen ſind, ihn durch Grauſamkeit vollends zu tödten, ſo wird Ihr Geſchäft ſehr bald zu Ende ſeyn. Aber entſchuldigen Sie mich, Madonna, wenn ich für ein Leben Sorge trage, das ich zu ſchätzen gelernt habe. – Hierauf wollte ich ihre Hand ergreifen, um ſie hinauszuführen. Aber ſie hatte ſein Knie ſo feſt umfaßt, daß es unmöglich war, ſie in die Höhe zu heben.

„Laß mich nicht ohne Vergebung von dir, theureſter Pedro!“ rief ſie laut aus. „Dieſer Menſch will uns trennen. Gieb

mir

mir Deinen Seegen, und dann will ich gern von Dir ſcheiden.„

Noch immer tönen dieſe ſchrecklichen Worte in meiner Erinnerung wieder: „Gieb mir Deinen Seegen, Pedro!„ Sie wurden mit zitternder Stimme mehr geſchrien, als geſprochen; es war der letzte Ton einer Sterbenden, die den Himmel um eine gute Aufnahme anflehet. Eine ſtarre Verzweiflung hatte ihre Haare in die Höhe gekehrt; ſie hiengen ihr halb in das Geſicht herab, halb hatten ſie ſich im Nacken mit ihrer Kleidung ſchrecklich verwirrt. Eine Kälte, wie kein Gypsbild ſie ausdrückt, hielt jede Miene in einer unzerbrechlichen Feſſel; eine Gleichgültigkeit der Züge, wie ſie der Tod kaum giebt, widerſprach ſchrecklich ihren Worten, und mit der entſetzlichſten Unbefangenheit blickte ſie in die trübenden Augen ihres Gemahls. Dieſer arme Mann ſchwankte, von Muth und Kraft verlaſſen, auf ſeinem Stuhle hin und her, blickte mich ungewiß

reiß und fragend an, und dann auf ſein Weib wieder hin, das ihn mit beyden Händen unbeweglich auf ſeinem Platze erhielt.

„Willſt Du mich nicht ſegnen? mir nicht vergeben, mein theuerſter Gemahl?“ fieng ſie wieder an, „o ſo vergönne mir nur eine einzige Bitte!„

„Ich kann Dich nicht ſegnen, Franziska,“ antwortete er zitternd; „nur einer Verbrecherin, die man annimmt und wieder zurückſtößt, giebt man ſeinen Seegen zum Fluch mit. Komm in dieſe zärtlichen Arme, mein noch immer theures, mein ewig angebetetes Weib. Ich war ſelbſt vielleicht ſchuld an deinem Fehltritte, laß mich dieſe Schuld an deinem Buſen abbüßen.„

„Nein, Pedro, willſt Du mir in Deinen Armen eine Hölle geben? Nein, ſo grauſam iſt mein Gemahl nicht!„

„Ich will Deine Angſt nur mildern Franziska. Ich will dieſe Verzweifelung wieder in Liebe verwandeln. Begehe nicht

noch

noch ein größeres Verbrechen, um ein kleines wieder gut zu machen. Ich war unglücklich, aber niemals hatte mich die Hofnung, daß ich es zu seyn aufhören könnte, verlassen: willst Du auch diese, willst Du mir alles nehmen?„

„Beruhige Dich, Pedro; aber ich muß sie Dir stehlen, um Dir dafür eine ruhigere Zukunft wieder zu schenken. Die Brust Deines Weibes hat keinen Trost, keine Freude mehr für Dich. Wie könnten dich ununterbrochene ewige Qualen beglücken! Wenn Du barmherzig gegen mich wärest, so würde ich gegen Dich wühlten, und die Entzückungen Deiner Liebe würde ich mit dem Jammer der Verzweiflung belohnen. — Nein, segne mich, Pedro, oder gewähre mir eine einzige Bitte?„

„Und welche, Franziska?„

Sie stand auf und gieng zur Gartenthüre hinaus. Ich war so erstaunt und gespannt, daß ich kaum diesen kleinen Zeitpunkt

punkt benutzen konnte, meinem Freunde etwas tröstendes zu sagen. Bald darauf kam sie wieder zurück; auf ihrem Arme trug sie einen kleinen Knaben, der sich zärtlich an ihren Busen geschmiegt hielt, und ihr freundlich liebkoste. Er mochte einige Jahre alt seyn. Ihr Gesicht ruhete schmerzhaft auf ihn, und es schien ein großer Vorsatz in ihrem Auge zu lauren.

„Komm, Pedro," sprach sie, indem sie wieder niederkniete, „du sollst deinen Vater sehen. Das ist er. Geh, küsse ihn!„

„Ist er das Mutter?„ stammelte das Kind. „Er spricht ja nicht mit mir.„ –

„Was soll das? Franziska," fiel ihm mein Freund ein.

„Erlaube mir nur zwey Worte noch, mein Gemahl; dann will ich gehen und Dich seegnen.„ Es kochte aufrührerisch in ihrer Brust. Ihr abgestorbenes Gesicht färbte sich plötzlich, und blieb die ganze Zeit über flammenroth. Das, was sie ihm sagen wollte,

wollte, ſchien vorher erſt ihr ganzes Mark durchwühlen zu müſſen, ehe es ſich im Worte zu bilden vermochte. Sie zitterte in einem Fieberſchauer, und wir Beyde ſahen ihren Worten, gleich einem kommenden Weltgerichte; angſtvoll entgegen.

„Du weißt es, Pedro,“ fuhr ſie fort, „daß ich eine Frucht Deiner Liebe unter dem Herzen mit wegnahm, als ich von Dir gieng. Es würde Dich bekümmern, ſie in meinen verruchten Händen zu wiſſen. Ich will ſie Dir itzt wiedergeben.„

„Ach, Franziska! daß ich einen immer lauten Zeugen Deiner Grauſamkeit hätte!„ –

Unterbrich mich itzt nicht, mein Gemahl. Es iſt der letzte Wille, es ſind die letzten Seufzer einer Sterbenden, die ich itzt Dir vertraue. Erinnerſt Du Dich wohl noch der Tage meines Brautſtandes, Pedro, als ich Dir da wollüſtig in die Arme ſank: ein keines, ein ſchuldloſes Weib?

Franziska – –

„Als ich Dir so alles hingab, was ich hatte, und es mir nur schmerzte, nicht mehr geben zu können; als ich in Deinem Auge verklärt mich sah, und Deine zuckenden Lippen in mich Fieberschauer ergossen – als jede Nerve krampfhaft erstarrte, um zu neuen Entzückungen wieder aufzuwachen; als der lechzende, athemlose Mund nur Töne stammeln konnte, und die Gluht der Gefühle kaum im Thaue wollüstiger Thränen erlosch. – Erinnerst Du Dich daran noch, Pedro? – Meine Phantasie hat alle andern Freuden der Vergangenheit mir bübisch gestohlen, um aus diesen eine verzehrende Gluht zusammen zu scharren, und darauf mein Bewußtseyn langsam zu rösten. Dasselbe Feuer strömt aufgelößt in mir, aber ohne Gegenstand mehr: derselbe Hunger, ohne Nahrung. – Siehst du, Pedro, damals empfieng ich dies Pfand, als eine Versicherung von Dir, daß es so ewig währen

solle;

.ſolle; die Zeit iſt vorbey, hier haſt Du es wieder.„

„O Gott,“ rief mein Freund aus, „daß ich nicht vorher geſtorben bin, um dies noch erleben zu müſſen!„ – Ich war unbeweglich vor Furcht und Erwartung geworden.

„Aber Du ſagteſt vorhin: Du wollteſt keinen Zeugen meiner Grauſamkeit. Auch das iſt meine Meynung; ich will keinen meiner Schande. – Ich habe auf Mittel gedacht,“ fuhr ſie ſinnend fort, indem ſie mit der linken Hand die Stirne berührte, und mit der rechten in den Buſen fuhr, „uns Beyden zu helfen. Zwar iſt es ein ſchreckliches Mittel, aber es iſt für uns Beyde gut.„ Indem zog ſie einen Dolch hervor und holte gegen den Knaben aus. Aber ich war durch jene Worte aufmerkſam gemacht, ſtand hinter ihr, ergriff die gefährliche Hand, und hatte, ehe die Linke ihr zu Hülfe kommen konnte, den Dolch in der

meinigen. „O Gott, nun bin ich verlohren," ſchrie ſie hierauf und ſtürzte zum Zimmer hinaus. Niemand von uns konnte ſie halten; als ich ihr nachgieng, war ſie verſchwunden und kam nicht wieder zum Vorſchein. Ich vermuthete, ſie habe ſich in den benachbarten Teich geſtürzt.

Ich fand, als ich zurückkam, meinen Freund mit ſeinem kleinen Knaben beſchäftigt. Eine wahrhaft groſſe, rührende Szene! Schon lange ſchienen ſie ſich gekannt zu haben, und nun allein des Wiederſehens Feſt zu begehen. Der Knabe vermißte lange auf dem Schooſſe ſeines neuen Vaters, nichts von einer Mutter, und nur nach einer geraumen Weile ſuchte er ängſtlich nach ihr. Ich redete ihm zu, und der troſtloſe Vater gewann in ſeinem Anblicke neue Hofnungen und Erwartungen wieder. „Ihr mütterliches Herz hieng an dieſem Knaben," ſagte er, „gewiß wird ſie noch kommen, ihn mit mir theilen zu wollen."

Meine

Meine Hauptſorge ward es nun, ihn zu zerſtreuen. Mit denſelben Ideen und Vorſtellungen, welche er zuerſt in mir, vielleicht ſo unwillkührlich, aufgeregt hatte, fieng ich nunmehr ihn zu beſchäftigen an. Der Kreis unſerer Erfahrungen und Kenntniſſe ward uns ſehr bald zu enge; Möglichkeiten und Wahrſcheinlichkeiten wurden aus dem Reiche der Träume abgeſondert, und wir ließen eine ſeltſame Schöpfung nach der andern aus ihnen hervorgehen. Man kam von Bedenklichkeit auf Entſchluß, von Entſchluß auf Gefahr. Und endlich fanden wir uns wieder auf dem Punkte zuſammen, ſie kühnlich beſtehen zu wollen.

Wir machten alle Anſtalten, um dies mit einiger Sicherheit thun zu können. Zum wenigſten unſer Tod konnte nicht ohne ſehr fürchterliche Folgen für unſere Mörder abgehen. Und wenn es das Leben nicht galt, was konnten wir bey ihnen beſorgen. Eines Morgens früh ritten wir Beyde weg, um

Mit-

Mittagszeit waren wir an der Hütte. Aber sie war leer. Keine Spuhr eines menschlichen Fußes im ganzen Bezirke. Was konnte das bedeuten? Pedro, der sein tolles Unternehmen, den ganzen Weg über schon mehrmals bereuet hatte, fand hierin einen triftigen Vorwand es ganz aufzugeben, und da ich durchaus darauf bestand, setzte er sich wieder zu Pferde und ritt mit einem sichtbar leichteren Herzen davon.

Die Nacht kam heran; es machte sich ein schrecklicher Wind auf, die Bäume schwirrten um mich her, und die alte morsche Hütte, in deren Winkel ich mich vor den hereinströmenden Regengüssen nothdürftig barg, schien ihrer gänzlichen Auflösung bey jedem neuen Windstoße zitternd entgegen zu sehen. Bald war es, als wenn es heller um mich her würde: bald ward das düstere Flimmern und Scheinen im kleinen Fenster von einer tiefen Dunkelheit aufgelößt. Meine Furcht sah alles gedoppelt,

und

und meine Phantaſie wurde in dieſen Augenblicken der Angſt von alten Mährchen und abentheuerlichen Geſchichten bedrängt, welche ich von dieſem Walde nur jemals hatte erzählen gehört. Dies wurde noch durch die Unruhe meines Pferdes vermehrt, das ich innerhalb der Hütte angebunden hatte. Es war eine der ſchrecklichſten Nächte, die ich jemals erlebt habe.

Nach gerade fieng es an, um die Hütte herum wie lebendig zu werden. Mein geſpanntes Ohr ſchied aus dem allgemeinen Sauſen des Sturmes und dem Krachen der Bäume, ein leiſes einzelnes Flüſtern und leiſe Töne heraus, die Menſchenſtimmen angehören konnten. Immer ward es lauter und angelegentlicher, und endlich unterſchied ich ſehr deutlich ein Wort. Statt mich in meiner grauſenhaften Einſamkeit über Geſellſchaft zu freuen, fieng ich nunmehr zu zittern an.

Indeß kam es mir immer näher und näher, ein blasser Schimmer fiel durch das kleine verwachsene Fenster herein. Es war an der Thüre; sie eröfnete sich; mit Schrecken sah ich den Alten hereintreten. Er hatte eine Fackel in der Hand, aber sonst war er noch derselbe, sein Gesicht das nemliche, immer die schaudervolle bedeutende Kälte.

„Endlich!" rief er tiefathmend aus, als wenn ihm ein Geschäft gelungen wäre. Doch bald besann er sich; „Sind Sie es, Don Karlos?" setzte er gefaßter hinzu. „Ich hörte etwas stampfen und wiehern." — Mein Pferd hatte nicht gewiehert. — „Sie haben es wohl vergessen, oder sind Sie itzt gekommen, um ihr Wort einzulösen?"

Ja, darum bin ich gekommen, Senor, antwortete ich ihm, indem ich aufstand. Gewartet werden Sie wol nicht haben; denn Ihre Geschäfte —

„O, es ist nun einmal mein Geschäfte warten zu müssen. Aber seyn Sie ruhig

hig deswegen. Nichts kann ich leichter vergeben. – Wollen Sie aber izt mit mir gehen?„ –

Ich bejahete es; das Pferd wurde fester gebunden; er steckte noch eine Fackel an, die er neben der brennenden in seiner Hand trug, und gab sie mir in die meinige. Die Thür wurde hierauf sorgfältig verschlossen, und wir fiengen an, uns durch das Buschwerk zu drängen. Da kein Weg sichtbar war, und wir lauter verwirrtes Gestrüpp zu überwinden hatten, so wurde das zu einer äusserst ermüdenden Arbeit. Ich rannte an alle Aeste, verlohr meinen Huth, und erreichte einen nahegelegenen freyeren Platz nicht eher, als bis meine Kleidung halb an den Sträuchern hieng. Dem Alten schien dies aber ein gewohnter Steig, er benutzte alle Vortheile, und kam wohlbehalten und ganz unversehrt mir nach.

Auf diesem freyen Platze ruheten wir einen Augenblick aus. Es war mir, als wäre

wäre ich mehrere Meilen gegangen. Die ſchlafloſe und ſchreckenvolle Nacht, die Bangigkeit der Erwartung, die Erhitzung des Marſches hatten mich völlig erſchöpft. Ich athmete kaum noch. Lächelnd ſah mein Führer mich an, und ſchüttelte bedeutend aber nicht unzufrieden den Kopf.

„Laſſen Sie uns hier nicht lange verweilen, Don Karlos," fieng er hierauf an. Dies war das Zeichen zum Aufbruche. Wir fiengen an weiter zu gehen; der große Raum des freyen Platzes verengete ſich allmählich, und wir fanden uns endlich in einem kleinen Felſengange zuſammengedrängt, der zwiſchen wildem Geſtrüpp ſchroff und ungebahnt in die Tiefe hinabſtieg.

Ich konnte mich hier nicht eines leiſen Schauers erwehren. Der Weg ſchien in einen fremden Abgrund zu führen. Alles trug das Gepräge der wüſten Zerſtörung, und doch ſah man allem die Größe an, mit

der

der diese Zerstörung vollbracht seyn mußte. Die entsetzliche Hand der Natur schien hier eine Zeitlang gewühlt zu haben. Ungeheure Felsstücke setzten sich schon halbverwittert, einem stürmenden Wasserfalle entgegen, der die fesselose Wuth unter dem trüben Dunkel unabsehbarer Abgründe verbarg. Alles trug die Zeichen des Alters. Ein graues Moos schimmerte schwermüthig an den Gebirgen, und das leichte Gesträuch bog sich flüsternd in dem zweifelhaften Fackelschein nieder. Ein Strahl, der an den Stämmen sich bleich bis in das entfernteste Dunkel der Büsche verlohr, das fliehende Licht, und die wankenden Schatten erhoben die Seele wechselsweis zu den erhabensten Gefühlen, und wiegten sie dann wieder in stille Betrachtung. Der Wechsel des Scheins, welcher zwischen dem Laube spielte, mit dem tiefen grünlichen Dunkel, alles schien mir das Symbol meines Lebens, um mich auf eine glücklichere Zukunft hinzuführen. Ich fühlte mich, wie noch einmal erschaffen, und

schwär-

ſchwärmeriſch kühn ließ ich die trübe Hülle der Vergangenheit ſinken.

Wohin führen Sie mich, Sennor? rief ich endlich unwillkührlich aus.

„Wohin ein Mann von Muth und Gefühl ſich nie zu gehen ſcheuen kann!„ –

Und ſcheue ich mich dann? – Gewiß, mein Herr, ich kenne die Furcht nicht. Ich erliege nur unter niemals vorhergeahndeten Betrachtungen, und meine Seele ſchwankt zweifelhaft zwiſchen dem Kummer der Erfahrung und den Freuden der Hoffnung. Machen Sie mich mit mir ſelbſt einiger, Sennor. –

„Kann ich das? Ihr Gefühl muß Ihnen ſagen, was ſie mit Gewißheit erwarten dürfen. Sie kennen Jakobs Geſchichte zum Theil. Eine Verſammlung von Männern erwartet ſie. Sie wünſchen vielleicht Theil an großen Zwecken zu nehmen, die ſie verfolgen. Werden Sie ſich zu freywilligen Banden entſchließen können!„

Ja,

Ja, ich werde es können, aber was für ein Erſatz dafür? –

„Den, unfreywillige abzulegen.„

Und keinen weiter?

„Karlos, es iſt noch zu früh, dies zu fragen. Einmal werden Sie ſich glücklich fühlen. Aber wie können Sie den Lohn noch vor der Handlung erwarten. Von Vorurtheil reingewaſchen, verſchmolzen in ein Band von Menſchen hoher Tugend und eines weltenbeherrſchenden Geiſtes, werden Sie die kleinen Kümmernisse des Daſeyns gern vergeſſen, und die Laſt eines Lebens im ſchönen Lichte der Wahrheit leicht ertragen. Aber ſind Sie ganz frey von Meinungen und Glauben? fühlen Sie ſich itzt ſchon würdig einer ſolchen Verbindung?„

Nein, Seuner, und das macht mich eben beſorgt. Können Sie mir gar nichts ſagen, was mich ruhiger machte?

„Habe ich dies nicht ſchon gethan?„

Kein Mittel, um dann nicht gerade mich in meiner Blöße zu zeigen, wenn ich es in meiner Kraft wollte?„

„Um Ihnen eine Maske zu geben, mit der Sie uns zu betrügen im Stande wären? Nein, Don Karlos, es ist uns um Wahrheit zu thun.„

Aber es ist schrecklich, sich ohne alle Vorbereitung unter Männer zu stellen, die man zu fürchten gelernt hat. Die Furcht läßt die Seele sich nur halb entfalten, und selbst diese Entfaltung, wie ängstlich und wie eng! –

„Auch in dieser wird man Ihren Geist erkennen, fürchten Sie nur nichts, Karlos. Man wird eher Gefahr laufen, Ihnen zu viel als zu wenig zu trauen. Und dann, was besorgen Sie? Fühlen Sie sich verkannt? fühlen Sie ihre Hofnungen getäuscht und unwahr? wer wird Ihnen ein Band aufzwingen können, das, um mit ihm wie-

der

der zu feſſeln, des Willens freyſte Ungebun-, denheit fordert?„

Aber wie wollen Sie das vereinigen Ernnor?

„Sehr leicht. Der Zuſammenhang des ganzen Körpers beſchränkt die Theile nicht in den Bewegungen, deren ſie fähig ſeyn können. Das Glied leidet nichts an der Willkühr, wenn ihn dieſe fortziehet. Die ſchöne Blumenkette eines freyen aber nur geläuterten Wollens hält eine Verbindung, welche, von einem Geiſte der höchſten Bildung belebt, freywillig zuſammenfloß. Je mehr Sie ihm nachgeben, Don Karlos, je zarter und durchdringender ihr Blick in die Natur der Welten ſich ſchärft, je weiter ihre Empfänglichkeit wird, und je tiefer Sie es fühlen, daß im todten Raume des heimlich eingeſchloſſenen Lebens alle die edelſten Federn unſers ſchönen innern Weſens unbiegſam werden, oder auf alle Ewigkeiten erlahmen, deſto ſtärker werden Sie von einem

nem Vereinigungspunkte angezogen sich fühlen, in dem alle Kräfte, wie aus dem Grabe erwachen.„

Welche Aussichten: welche Hofnungen, Sennor!

„Aussichten? – Hofnungen?„ – fuhr er mit einem sanften aber bittern Lächeln fort, – „welche hätten Sie denn! Sprechen Sie nicht davon. Kaum einer armseligen Küste kummervoll und zitternd entronnen, wollen Sie schon die Gestade des jenseitigen Landes sehen. Das sind nur Wolken, Don Karlos, was Sie für Ufer ansehen; Hüllen heranziehender Stürme; ein schreckenschwangeres Chaos. Der stille Schooß der Morgenröthe wird klarer und lieblicher von bösen Nächten eröffnet.„

Kann ich aber gar nichts ahnden? gar nichts hoffen? –

„Wie könnten Sie den Genuß eines Trunkes begreifen, wenn Sie nie durstig gewesen sind? Es ist eine unbegreifliche Höhe;

he, die man niemals geſehen hat. — Unbekannt trägt die Natur im geheimen Buſen ihres Inneren den ſchönſten Zauber ihrer Schöpfungen; in einer verſchloſſenen Höhle liegt des künſtlichen Gewebes, in den ſie alle ihre Kinder verwickelt, erhabener, entzückender Mittelpunkt.„

Wenn ich es Ihnen doch deutlich machen könnte, liebſter Graf, wie dieſer entſetzliche Menſch mir alle meine Begriffe zu verwirren anfieng. Er warf ſorglos Gefühle und Hofnungen in meine Seele, von denen ich gar nichts begriff; ein gewiſſer Trübſinn, eine Verfinſterung aller Bilder nahm mir unvermerkt das Bewußtſeyn meiner Ideen, und ich fand mich am Ende ſelbſt von jenen Ausſichten losgeknüpft, welche mich eigentlich hiehergezogen hatten. Es war in ſeinen Worten weniger als in ſeiner Miene. Er ſchien jene ſorgfältig niederzudrücken, während dieſe zu einer ſchau-

derhaften Erhabenheit sich fesselloß entfaltete. Ohne auf eine Erschütterung zu achten, die er selbst zu hindern sich befliß, konnten seine Worte sich nicht von einer Bedeutung losmachen, die mich um so gewisser ängstigte, je natürlicher sie ihnen angeboren schien. Der Ernst seines Gesichts versank, langsam aufgelößt, in jene rührende Selbstbeschauung, aus der die Seele, wenn sie über einen großen Gegenstand brütet, nur zu seltenen Stralen sich loswickelt. Alles trat zusammen: die Eindrücke der Umstände meiner Seele unvergänglich zu machen, und, indem ich dies für Sie, bester Graf aufzeichne, treten die Ideen aus meinem Gedächtnisse mit verdoppelter Wirkung hervor.

Der Felsengang war indeß immer weiter und weiter gegangen. Die Gebirge zur Rechten und Linken sanken wieder und verliefen sich langsam in ein breites, bewachsenes Thal. Der Morgen füllte die sparsamen

nen Lücken zwiſchen den Gebüſchen mit ei-
ner lieblichen, roſenfarbenen Dämmerung
aus. Alles gewann eine romantiſche Hal-
tung, und ſo wie unſere Fackeln unnützer
und bläſſer wurden, fanden wir uns und die
ganze Gegend in einem zarten Duſte ſchwim-
mend, aus dem nur ein einförmiger grün-
röthlicher Hintergrund hervorſah. Alle Ge-
genſtände waren vergrößert und alles ſchien
ſich aufgelöſt zu haben, um mehr von dem
anbrechenden Tage in ſein Weſen aufnehmen
und verſchmelzen zu können. Welche Stim-
mung bemächtigte ſich meiner Gefühle! Ein
lieblicher Traum war niedergeſtiegen, und
alle Gedanken ſchwammen in einer zweifel-
haften Berauſchung. Oft hatte ich auf der
Jagt dieſen Wald beſucht; niemals hatte ich
dieſe Stelle geſehen. Sie war nicht in der
Natur, ſie ſchien nur das Eigenthum meiner
gereizten Einbildungskraft.

Wir traten endlich in das Wäldchen.
Die Orangen waren voll Blühten, und die

Vögel schienen uns erwartet zu haben, uns vollstimmig zu bewillkommen. Ein Geist der Ruhe, ein anmuthiges Leben neigte die Aeste der Bäume fröhlig zu einander. Es war das erste Erwachen, das sich von einer trüben Nacht noch nicht ganz losmachen kann. Das Gebüsch war hier wieder sehr dick, aber die Anlage trug noch Spuren einer veralteten und verfallenen Kultur. Hin und wieder schien ein regelmäßiger Schlangenweg aus dem verwachsenen Grase hervor; Trümmer von Lauben ragten aus dem Dickigt; die gerade und geordnete Richtung mancher Baumgruppe, ein einzelnes Denkmal, wildgewordener ausländischer Blumen und fremder Sträucher verriethen die abgeschiedene Hand eines Gärtners. Endlich blickte ein Gebäude hervor, ein langer Gang führte darauf zu; schon der Verwesung nahe, lehnte es seine wankenden Reste an einem hinter ihm stehenden Hügel an, [illegible] romantisch hervorragte. Mehrere Fenster waren verfallen, aber was noch

von

von ihnen erhalten war, sah ich zu meinem Erstaunen, mit eisernen Stäben ganz neu vergittert. Ein unwillkührlicher Schauer überlief mich, indem ich dies bemerkte. Ich blickte auf meinen Gefährten, er gieng tief in sich selbst versunken, neben mir her; er hatte es vergessen, daß ich bey ihm war; seine Seele hatte sich auf seinem Gesichte einer großen Erwartung aufgeschlossen, und arbeitete einem geahndeten Schauer schon im Voraus entgegen.

Wir traten zur Thüre. Der Alte vor- auf. Mehrere Stufen giengen hinab. „Fallen Sie nicht, Don Karlos!" sagte er und leuchtete mir mit der Fackel. Dies: Fallen Sie nicht, aber hätte mich beynahe eben die Stiegen hinabstürzen gemacht; ich hielt mich nur mit Mühe an einer eisernen Stange, welche mir zur Seite an der Mauer befestigt war, und es war die höchste Zeit, als wir [illegible] wenn ich nicht ohnmächtig hätte niedersinken wollen. Hier aber konn-

te ich mich nicht länger halten. „Lassen Sie mich einen Augenblick ausruhen, Senor," rief ich dem Führer zu und setzte mich auf die unterste Stufe. „Ich bin völlig erschöpft."

Der Alte drehete verwundernd sich um, und beleuchtete mich mit seiner Fackel. Die meinige hatte ich am Eingange von mir' geworfen. „Schon so früh, Don Karlos!" rief er aus, „Heilige Jungfrau! Sie sind so blaß. Ermannen sie sich."

Er that alles, was er konnte, mich zu beruhigen; aber das tiefe Gefühl, daß noch unendlich größere Schrecken meiner warten müßten, weil er sonst den tiefen Eindruck der Gegenwart nicht aufopfern würde, ohne seinem Zwecke nachtheilig zu werden, verschloß jeder Art von Tröstung mein Herz; eben, daß ich es nicht begreifen konnte, was für Gegenstände sich mir aufdringen würden; die gänzliche Wehrlosigkeit meiner Lage, die

sicht-

sichtbare Gepreßtheit meines Führers verdunkelten mir allgemach die Sinne.

Ein langer Gang führte uns tiefer in das Gebäude; niederwärts gehende Stufen, hinaufsteigende Treppen, enge Wege, geräumige Höhlen wechselten mannigfaltig. Endlich fanden wir uns in einem regelmäßig gemauerten, sehr weiten Zimmer. „Hier verweilen Sie, Don Karlos," sagte mein Führer, und schlug seine Fackel aus. Er war wie auf einmal verschwunden; nicht der leiseste Laut verrieth es mir, wohin er gekommen sey, nicht die geheimste Bewegung der Luft, welchen Weg er genommen habe. Wohin ich meine Arme streckte, war nur eine leere Oede, und ich fand mich in einem weiten Grabe, dessen Wände ich nicht einmal erreichen konnte. Ohne Hülfsmittel, um nur einen Fuß breit vor mir den Boden zu prüfen, fürchtete ich bey jedem Schritte zu fallen; ich stand anfänglich unbeweglich, aber ich war zu matt und entkräftet, lange

in

in dieſer unbequemen Stellung zu bleiben; ich entſchloß mich daher, mich platt auf die Erde niederzuſetzen, und den kommenden Dingen hier ruhig entgegen zu ſehen.

Es war auch in der That nöthig, daß ich dieſe Stellung gewählt hatte. Eine Viertelſtunde nach der andern verſtrich, und noch immer blieb ich allein. Mein Vorſatz, mich zu beruhigen, war nur auf die erſte von ihnen berechnet geweſen, und hielt gegen die andern nicht aus. Mit jedem Pulsſchlage, der die Zeit von meiner Ankunft entfernte, fand ich mich ängſtlicher gemacht, und meine zunehmende Wärme gieng endlich in einen heftigen Fieberſchauer über, der meine Angſt auf das höchſte trieb. Allmählig ward, wahrſcheinlich von dem anbrechenden Tage, welcher durch eine ſchmale, entfernte Oefnung hereinfiel, der Raum um mich ſichtbarer und deutlicher, und ich konnte mich ſchon ſelbſt wieder erkennen, als ſich eine Thüre vor mir eröfnete: zwey vermummte

Geſtalten mit Fackeln auf mich zutraten, mir winkten, die Hand boten und aufhalfen. Erſtaunen Sie, lieber Graf, meine ganze Angſt war in dieſem Augenblicke verſchwunden, und es kam mir vor, unter Brüdern zu ſeyn. Ich gieng den offnen Armen einer liebenswürdigen Familie entgegen, welche mir wohlwollte, welche mich willkommen hieß, und welche mir für die ganze Zukunft in ihrem ſtillen Schooße eine vollkommene, überſchwengliche Glückſeligkeit anbot.

Eine zahlreiche Verſammlung weiß verhüllter Menſchen, in einem von zwey Kronleuchtern hell und prachtvoll erleuchteten, mit Spiegelwänden verſehenen Saale bot ſich meinem erſtaunten Auge dar. Sie ſaßen auf niedrigen Seſſeln, die in der Mitte an einem erhöhten Platze zuſammenliefen, und auf dieſem befand ſich, wie es ſchien, der Erſte in der Geſellſchaft. Eine Tafel ſtand vor ihm, mit Büchern, einem Kreuze, einem Dolche, einem Becher und einigen mir unbe-

unbekannten Instrumenten belegt. Für mich ein leerer Sessel unter den Kronleuchtern. Eine große feyerliche Ruhe hielt einen stummen Augenblick lang die ganze Versammlung gefesselt, und nur nachdem meine beyden Führer sich wieder niedergelassen hatten, stand der Mann gerade vor mir, von seinem erhabenen Sitze auf.

Er trat zum Tische, noch immer verhüllt. Itzt aber schlug er das Gewand von seinem Gesichte zurück. Ein großes, ein unaussprechlich bezauberndes Antlitz, voll einer himmlischen Güte mit den Resten der bittersten Erfahrungen vermischt. Ein reiner, über das Erdenleben heiter hinwegsehender Blick, und eine Stirn, welche der Kummer vergebens bedrohete. Der stille Plan eines neuen Weltbaues schien in jenem zu ruhen, diese ein vollendetes Gemälde der höchsten Menschlichkeit. Ich hätte vor seiner Größe niederknieen und ihn anbeten mögen.

„Du

„Du bist hieher gekommen, Karles, um uns kennen zu lernen," fieng er hierauf mit sanfter Stimme an.

Ich bejahete es stillschweigend.

„So enthüllt euch meine Brüder." — Die ganze Versammlung entblößte hierauf ihr Haupt. Welche unbeschreiblich erhabene Szene! Eine Gesellschaft von Gesichtern voll apostolischer Menschlichkeit. Der Alte und mein guter Jakob unter ihnen. Mir gleich einer Reihe wiedergefundener Freunde. Aber ein schwermüthiger Ernst hatte Besitz von ihnen genommen. Ihr Auge hieng wehmüthig auf des Greises Gesicht, der mich angeredet hatte.

„Was willst Du von uns, Karles?" fieng er wieder an.

Du sagtest es vorhin, ehrwürdiger Vater: diese Versammlung kennen lernen.

„Und dann zu ihr treten?"

Ich habe Pflichten als Mensch, die mir angeboren sind, wenn Du ihrer schonen willst, so bin ich Dein eigen.

„Und

„Und, welches sind diese Pflichten?„

Die Menschen zu lieben; jedem wohlzuthun, der mir begegnet; jedem zu vergeben, der mich haßt; jeden zu lieben, der mir wohl will.

„Jedem, Karlos? – bedenke Dich wohl!„

Jeden, mein Vater.

„Ist das eine Pflicht, von der keine Umstände Dich abbringen werden, gegen welche die Ueberzeugung Deiner Vernunft, die Ueberredung Deines Herzens nichts vermögen?„ –

Gegen welche beyder Bemühung fruchtlos seyn wird.

„So taugst Du nicht in unsern Bund! – Führt ihn hinweg, meine Brüder.„

Stoß mich nicht zu rasch von Dir, mein Vater, verurtheile mich nicht ungeprüft. Sage mir erst, was Du verlangst, und was der Bund Deiner Brüder fordert; ich schwöre

es

es Dir, dann aufrichtig zu ſeyn, und wenn ich es kann, Dir ganz zu gehören.

„Wir verlangen nichts von Dir, Karles, als eben das, was Du nicht thun zu können, Dich erklärſt. Um uns anzugehören, mußt du alle die Bande löſen, welche Menſchen den Menſchen weihen. Unſer Eigenthum iſt nur allein in der Welt. Erwürge Deinen Vater, ſtoß Deiner zärtlichen Schweſter den Dolch in die Bruſt, mit offnen Armen werden wir Dich erwarten. Wenn die Menſchheit Dich ausſtößt, wenn Dich Geſetze verfolgen, ein Abſcheu des Staates, dann ſey uns willkommen. Aber die Thräne der Menſchlichkeit verwirft unſer Bund: „ –

Sehr ſchrecklich! –

„Und warum denn ſchrecklich? Bieten wir keinen Erſatz. Was Du da ausgabeſt, findeſt Du hier wieder, mit einem Wucher von Millionen. Ein einziges ausgeſtreutes Korn trägt ſiebenfältige Frucht. Oder iſt es Dir nichts, die ganze große Welt Dein

zu nennen? Iſt es ein elender, betrognes Kauf, eine Schweſter für tauſend Brüder zu geben? Lohnt es keinen Blutstropfen aus ſeiner eigenen Bruſt, um Millionen zu retten?„

Ich verſtehe Deine Worte, heiliger Vater, aber faſſen kann ich ſie nicht.

„Elender! ſo bleib dann ein Eigenthum des Staubes Deines Vaters; Dein Auge ſey blind für das Licht, und Dein Herz zerſchmelze im Jammer des Lebens.„

Warum verwirfſt Du mich dann? Ich ſtoße ja das nicht von mir, was Du mir ſagſt, nur lehre es mich erſt begreifen. Wie kann ich, überraſcht, Wahrheiten entſagen, die den Gang meiner Tage bis hieher lenkten, um mich andern ganz hinzugeben, deren Erfolg ich nicht weiß. Führe mich in das Heiligthum der Grundſätze Deiner Geſellſchaft und dann prüfe mich, ob ich gelehrig genug bin, Dein Schüler zu ſeyn.

„Du

„Du haſt uns aufgeſucht, Don Karlos: Du warſt es, der uns aufforderte, Dir uns in der unverhüllteſten Nacktheit zu zeigen. Haſt Du aber die Folgen reiflich erwogen, wenn Du uns bloß geſehen haſt, und nun nicht zu uns gehören willſt? Manches Licht iſt ſo ſtark, daß es tödtet. Fühlſt Du es nicht, daß ein Wort hinreichend ſey, der Reihe natürlicher Dinge Dich auf ewig zu entziehen, oder doch wenigſtens den Menſchen Dich vergeſſen zu machen, zu deren Nutzen Du Dein Daſeyn beſtimmt zu haben vermeinſt?„ Dies letztere ſprach der Greis mit einiger Aufwallung, welche ſein Geſicht etwas höher färbte.

Ich fühle es wohl, heiliger Vater, antwortete ich ihm dreiſt und gefaßt. Ich habe ſelbſt darauf gerechnet. Als das Glück ſich von mir losmachte, und ich mich ſelbſt jenſeits aller Hoffnungen ſah, legte ich auch meine Anſprüche auf ein Leben nieder, das mein Eigenthum zu ſeyn aufgehört hat-

te.

te. Mir iſt das gleichgültig, worauf ich nicht eine volle Gewalt ausüben kann. Willig gebe ich es dem hin, der es mir rechtmäßig abfordert. Aber unrechtmäßig? – ich habe Freunde, mein Vater. –

Die ganze Verſammlung erblaßte bey dieſen Worten. Man ſah einander beſtürzt an. „Wie, Böſewicht!" brach endlich meiin Führer aus, „Du haſt uns verrathen?„ –

Ich habe Euch nicht verrathen, weil ihr Euch mir nicht anvertrauetet. Von allen Umſtänden auſſer Faſſung geſetzt, tauſchte ich nur meine Vorſtellungen von Eurer Verbindung gegen die eines Freundes um, den mich das Ohngefähr finden ließ, und der viel günſtiger noch als ich von Euch dachte. Warum könnte ich auch nicht Vermuthungen laut werden laſſen! – Und war das Beſtreben ein Verbrechen, die Dunkelheiten zu löſen, die Ihr mir aufzwanget. Und wie? hab ich mich in Eure Verſammlung mit Gewalt gemiſcht? ſeyd Ihr es nicht geweſen, welche

welche mich durch Euren Einfluß auf Umſtände hineinzogen? – Als ich Abſchied nahm von den Menſchen, die um mich waren, um mich Erwartungen zu überlaſſen, konnte ich da meinen Ahndungen wehren, es ſey möglich, ſie niemals wieder zu ſehen? Meine Familie muß mich vermiſſen. Ihr kennt meinen Vater. Wiegt eure Gefahr mit dem Werthe meines Todes gegeneinander. Man verſprach mir Freiheit in und außer Eurer Verbindung, wehe Euch, wenn ihr dies erſte Gelübde nicht haltet!

Schon als ich darauf hindeutete, wem ich mein Geheimniß anvertrauet hatte, faßte man ſich wieder; von Minute zu Minute ward man ruhiger, und mit empörender Gelaſſenheit ſah man den Ausbrüchen der wehmüthigſten Bekümmerniſſe, dem Verdruſſe über mich ſelbſt zu, ſo grobe Schlingen nicht früher zu meiner Sicherheit auseinander gewickelt zu haben. Mein Leben war in Sicherheit; dies fühlte ich wohl, aber es

ſchmerzte mich, Drohungen zu finden, wo man mich Liebe hatte erwarten laſſen. Nur mit Mühe verbarg ich eine Abneigung, die zu natürlich war, um nicht eine Gelegenheit zum Ausbruche zu wünſchen.

„Fürchte nichts, Karlos," fieng man endlich wieder an. „Wie könnte man Dich zwingen wollen, da man Dich wahrhaft liebt? In der kommenden Stunde biſt Du wieder frey. Aber höre uns dieſe noch." —

Ich bin nicht ungelehrig, mein Vater. —

„Du kennſt unſer Vaterland. Auch Du mußt Dich in der ganzen Nation gekränkt fühlen. Alle Stände ſind verwirrt, oder alle ſind vielmehr in einem einzigen, in dem der Deſpotie erloſchen. Das Volk iſt ein armſeeliger Sklav. Die Noth führte dieſe Geſellſchaft zuſammen; der Druck verengerte ihre Bande. Nothwendigkeit machte ſie verſchloſſen und einſam; ein Jahrhundert ſie weiſe. Erfahrung leitete ſie immer mehr zu gemäßigtern Schritten, der Bund wählte

te aus den besten Köpfen des Volks, und diese, ganz seinen Geheimnissen vertrauet, ganz ihm zu eigen geworden, fühlten sich glücklich.„

Und war der Zweck des Bundes immer ganz allgemein?

„So allgemein als die Welt. Alle Länder von Werth sind unser durch die Unsrigen. Hier nur ist der geheime Mittelpunkt aller versammelten Kräfte.„

War die Herrschaft der Welt das Ziel?

Glückseeligkeit der Welt in allgemeiner Beherrschung.„

Und die Mittel?

„Auf dieser Tafel seh' du ihre Symbole. Der Glaube, der Dolch und der Giftbecher.„ —

Ich fuhr heftig zusammen.

„Was erschrickt unser neuer Bruder?„

Erschrack ich? — Ach, mich wehrte nur die Erinnerung an. Ein grausenvolles,

abnehmendes Dunkel liegt vor mir; ich hatte ein Weib, ein zärtliches Weib! Ihr schreibt mit Blut! Ein Kreuz ist Euer Zeichen! O verflucht, ewig verflucht sey Euer Bund! Ihr habt mir es gestohlen!

„Karlos! du rasest.“ — —

O Du irrst Dich; meine Wuth ist kalt und gefaßt, Habt Ihr den Muth, es zu sagen, ob Ihr Elmiren ermordetet?

„Ich schwöre es Dir Karlos: beym ewigen Gotte! bey den Schauern dieser geheimnißvollen Höhle! bey diesem Kreuze und Dolch! wir haben sie nicht ermordet.“

So verzeih mir, heiliger Vater. Meine Verzweiflung komme über den Böswicht.

„Du wirst ihn durch Uns auffinden können.“

Versprecht Ihr mir das?

„Wir versprechen es Dir.“

Nun so nehmt mich denn hin. Ganz Euer will ich seyn; selbst mir nicht mehr gehören. Sprecht was ich thun soll!

„Nichts mehr, als an nichts zu zweifeln; unsern Schlüssen zu trauen; unsern Anordnungen zu gehorchen; Deine Rolle zu spielen. Dolch und Gift sind der Menschheit Labetrunk. Aus dem Aschenkruge des Einen keimen tausend neue Leben hervor; wenn das Glück der Menschheit es fodert, falle dieser Einzige, und wäre es selbst der Monarch!„

Merken Sie mit Aufmerksamkeit darauf, lieber Graf, wie fein man mich bisher geführt hatte, in ihre Hände mich ganz und ungeschwächt auszuliefern. Alle meine Leidenschaften waren mit unbetrüglicher Kunst ausfindig gemacht und in Aufruhr gesetzt; es war nun nichts mehr übrig, um mich an den Gedanken meiner Rolle früh zu gewöhnen. Es war lediglich Verschlagenheit, daß

daß man den letzten Gedanken leicht hinwarf, um mich desto sicherer von ihm abzuleiten, weil man mich hinreichend gespannt annehmen konnte, hinter demselben etwas ganz anders mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen. Aber es war noch zu früh. Meine Einbildungskraft hatte sich noch nicht geschwind genug aus dem kleinen Kreise angebohrner und national eingesogener Ideen losmachen können, um den Umfang ihrer Unternehmungen ganz zu fassen, oder nur darüber einen Ueberblick zu gewinnen. Es machte mich daher stutzig, eine Person in dieser Verbindung zu finden, an die ich noch niemals mit Selbstbewußtseyn zu denken gewagt hatte. Dies einzige Wort stieß alle ihre Bemühungen um, begegnete in der weitesten Ferne ihren heimlichsten Planen, warf einen Theil ihrer kunstreich nur für mich berechneten Verwickelungen auch für sie untereinander; und ungeachtet ich mich für schlau genug hielt, den Eindruck verhüllen zu wollen, wurden sie es nachher doch bald genug gewahr,

wo-

wodurch ſie ſich eigentlich geſchadet hatten. Beydt Theile wollten einander betrügen, und beyde wurden betrogen: ich durch ſie, ſie von den Umſtänden.

Nachdem ich meine Aufwallung unterdrückt hatte, rief ich ſchaudernd aus:

Schrecklich! ſehr ſchrecklich! das Leben eines Königs, ſagſt Du?

„Ja, das Leben von tauſend Königen. Die Freiheit iſt für die Menſchen ein unveräußerliches Familiengut. Wer es ſtiehlt, iſt ein Verbrecher. Wer es gegen einen Schein von träger Glückſeeligkeit eintauſcht, iſt ein Betrüger. Wer Verbrechen zu ſtrafen ſich ſtark genug fühlt, iſt ſein natürlicher Richter. Unſere Vorfahren gaben uns Monarchen, wir fordern unſere Rechte zurück, und ſetzen ihnen einen noch höheren Gerichtshof.„

Aber,

Aber, richtet Ihr gerechter, als Monarchen?

„Unsere Verbindung hat mehrere Glieder, und alle sind frey. Laune ist nie der Geist unserer Sprüche.„

Der Monarch entstand, wie Du mir sagst, aus unserer Ahnen freywilliger Unterwerfung. Sie übertrugen ihre angebohrene Rechte zur Ausübung für sie und auch zu seinem Gebrauche. Wer aber gab Euch die Vollmacht, ihn um diese Rechte wieder zu mahnen? Wer bürgt Euch für die Wahrheit Eurer Gefühle, für die Billigkeit Eurer Urtheile? Auf die Regierung erbittert, vermischtet ihr Eure Empfindungen mit der eines allgemeinen Druckes, und selbst keinem Gesetze als den Eingebungen eines gereizten Willens gehorchend, stoßt ihr die Menschheit, welche sich nicht selbst zu beherrschen vermag, in die quaalvolle Angst, eine unbekannte, ihnen ganz fremde Willkühr gebrauchen zu müssen.

„Ach,

„Ach, Karlos, wie wenig kennſt Du uns doch! Freywillig zogen wir uns aus dem Schooße des Glückes zurück, dem die Menſchen ſich weihen. Einer Menſchheit zu nützen, welche uns nicht verkannte, welche unſere Freundſchaft ſelbſt laut und öffentlich pries, gaben wir den ſchönſten Wunſch erhabener Herzen, Unſterblichkeit auf, aus einer heimlichen Stille ſie in der Ferne zu leiten. Eine Reihe von Jahren ohne eine andere, als dieſe einzige Beſchäftigung, tauſend begangene Fehler, die wir nur mit Mühe verbeſſerten, die Einheit unſeres Zweckes, die Wärme und Menge der Mitwirkenden, alles hat unſer Auge geſchärft, und ohne Anſpruch auf die Freuden der Welt ſieht es da helle, wo ſich eure Blicke trüben.„

„Glaube mir Karlos,“ fuhr er fort, indem er mich bey der Hand nahm, und mich mit einem himmliſchen Feuer ins Auge blickte; auch Du wirſt Dich einmal mit vollem Vertrauen zu unſerm Glauben bekennen.

kennen. Ach der heilige Busen der Einsamkeit bringt himmlische Erhebungen; aus dem tiefsten Dunkel der Nacht und des Verborgenseyns gehen die erhabensten Entwürfe hervor; über den Erdball, sich nur allein es bewußt, seine Arme allmählig hinwegzustrecken; ganz, ganz unabhängig, nie berührt mehr von einem Gefühle der Bedürfnisse, von einem Streich der Umstände, von einem Hauche des Zufalles, welch' eine endlose Glückseligkeit!„

Ueberrascht, überwunden sank ich dem Greise in die Arme. „Tretet näher, meine Brüder,“ fuhr er fort, „und nehmt ihm den Eid der Liebe von seinen Lippen.„

In diesem Augenblick umschlangen mich aller Arme, vom Munde hinweggeküßt entrann mir am Altare das schauderhafte Gelübde; die Hand auf das Kreuz gelegt, von einem Trank aus dem Becher berauscht, sank ich zu des Altars Fuße hin, man entblößte mir den Arm, man stieß den Dolch hin-

hinein, und das quillende Blut gieng in einer Schaale unter alle meine Brüder umher.

Zuletzt umarmte und küßte mich der Greis noch einmal. „Gehe itzt mein Sohn,“ sprach er zu mir, „und nimm die Belohnung in Empfang, die Du verdienst.“

Mein theurer Graf, erlauben Sie mir, einen Augenblick wieder stille zu stehen. Wenn ich fiel, so ist mein Fall doch zu entschuldigen. Meine Sinne waren trunken gemacht, und die Leidenschaften, wenn sie sich auflösen, gehen immer in eine Müdigkeit und in ein Schwanken der Empfindungen über, welche keiner Art von Wiedererinnerung Raum giebt. Jene Erschütterung, durch die Vorstellung eines ungeheuer schändlichen Zieles konnte nur augenblicklich gewesen seyn, und manche Verbrechen werden unmerklicher, je größer sie werden.

Itzt fühlte ich mich nicht nur wieder einem neuen Leben voll Wirksamkeit zugeführt,

führt, sondern alle Bilder wurden auch mit den Farben des Genusses bezeichnet, welchen ich allein noch hatte erkennen lernen. Erinnern Sie sich an meine Erstehung. Früh den Weibern hingegeben, hatte ich doch in ihren Armen nur erst sehr spät lieben gelernt.

Man führte mich nun wieder hinaus, und die Versammlung trennte sich. Jakob stieg mit mir in die Höhe und zeigte mir eine Thüre zum Garten. Es war noch nicht spät am Tage und die balsamische Feuchtigkeit der Nacht kämpfte noch mit des Morgens steigender Schwüle. Ein Meer von Düften wallte sichtbar in zarten Nebelwolken von einem Strauche zum andern; ein allgemeines Leben und Weben beschäftigte die andern Sinne, und es schien mir, als habe ich diese Welt noch niemals gesehen. Allein im Garten umherirrend, von holden Ahndungen gedrückt, ließ ich meine

meine Vorſtellungen in einem neuen Reiche unbehindert ſchwärmen, und bekümmerte mich wenig um das, was nun aus mir werden könnte. Welche glückliche Stimmung für die Liebe!

Der Garten war zwar etwas verwildert, aber er hatte ſelbſt dadurch gewonnen, daß er ſeine Kunſt von der Natur hatte wieder verdrängen laſſen. Durch ſeine Tiefe gegen die verdorrenden Sonnenſtrahlen geſchützt, hatten ſich ſeine Limonienwälder zu einem dichten Geſträuche verwirren können; unerſchöpflich drängten ſich kleine Bäche durch das immer neue Grün ſeines Bodens, und ſchwankende Trümmer zerſtreueter Anlagen kämpften nur noch halbſichtbar der umſtrickenden Ueppigkeit von Rankengewächſen entgegen. Ein ewig heiterer, ein ewig kühler Himmel ſchien über die Schwelgereyen dieſes romantiſchen Thales hingeheftet zu ſeyn. Nur ein warmes Wehen entzückender Gerüche ſchwankte zwiſchen den Bäu-

men

men hin und her, um die Last der Früchte, welche sich mahlerisch aus dem Laube hervorstahlen, mit der Farbe der schönsten Gesundheit zu zeichnen. Alles ladete zum vollsten Genuß ein; alles schien dem stillen Schooße eines Paradieses anzugehören, in dem selbst ein Gott sich hätte vergessen können.

Wie wäre es möglich, den regen Tanz jener zauberischen Bilder mir itzt wieder hervorzurufen, welche aus allen Zeitaltern meines ganzen vergangenen Lebens gleichsam auferstanden! Ich schwamm in einer beklemmenden Träumerey, und dann war mir doch wieder so wohl. Die ganze Vergangenheit hatte sich in eine rosenrothe Wolke eingehüllt, aus welcher die Gegenwart, wie die ersten Strahlen der Morgensonne, sich allmählich entwickelte. Ich hatte mich auf ein versiecktes Plätzchen hingeworfen, und ein kleines Summen in den Lüften um mich her, das Säuseln eines nahen Wassers, eine

einzige

einzige Nachtigall über mir, das munkere der Blätter im Sonnenſchein, hatten ſich aller meiner Vorſätze weit ſicherer bemächtigt, als die Beredſamkeit eines ehrwürdigen Greiſes. – Wie wunderbar ſind meine Schickſale nicht, beſter S., wie täuſchend widerſprechen ſie ſich nicht in den Gefühlen, welche ſie aufregten, und aus welchen immer wieder neue Begebenheiten hervorgiengen. Dieſe himmliſche Stimmung, welche ſo rein und lauter nur Unſchuld und ſchuldloſe Ruhe athmete, ward die Grundlage zu einem wollüſtigen Rauſche, deſſen Nachgeſchmack itzt immer noch meine ganze Seele umnebelt.

Ich hatte noch nicht lange unter meinem Baume geträumt und dem ſanften Wiegen ſeiner Aeſte zugeſehen, als ich einige Töne von Muſik in der Ferne bemerkte. Man kam immer näher und näher, endlich ſtand man ſtill, als ich eben im Stande war, das Ganze zu faſſen. Dieſe Entfernung ſchien zur Verſtärkung abgemeſſen.

Es waren leise Seufzer, in Flötentönen melodisch ausgehaucht; ein schwelgerisches Aechzen einer von Lust beklommenen Brüst von Klagen einer gestörten Liebe zu einem Ganzen abgerundet, das mir alles Blut in den Adern auflößte. Meine Brust dehnte sich gewaltsam und schmerzhaft aus, um nur alles begreifen zu können: alle Sinnlichkeit war verschwunden, ich war mir es selbst nicht mehr bewußt, daß ich hörte, ich fühlte nur noch.

Indem ich rechts in den Gang zurücksah, aus welchem ich hergekommen war, erblickte ich eine weisse Gestalt von einer auffallenden Schlankheit und Anmuth im Gange sich mir nähern. Der Fluß der Töne, trug sie gleichsam heran und hatte sich ihres Busentuches bemeistert, das sich nach ihnen melodisch hob. Ihr Gesicht war mit einem zarten Flore verhüllt, und sie blieb wiederholt stehen, um sich schüchtern umzublicken. Welche Feinheit in jeder Geberde, der Gang

zwar

zwar etwas ſchwankend und ſcheu, aber die ganze Haltung wie einer ſchönen Statue entlehnt, künſtlich und doch nicht geziert. Wie kalt ſah ich ſie aber herankommen, und nur das Auge eines Künſtlers ruhete trunken auf den hervorſcheinenden Wellenlinien und weichen Formen des jungfräulichen Leibes.

Sie trat auf mich zu. Sie ſchlug den Schleyer zurück. Noch erſchrecke ich über mich ſelbſt, wenn ich an dieſen Augenblick denke. Beſter Graf, ich habe in meinem Leben nicht mehr als zwey Augen geſehen, nicht mehr als einen einzigen Mund. Welche Reihe von Schönheiten hatte ich nicht ſchon gekannt. Ich war wollüſtig gebohren. Aus jeder hatte ich mir den Reiz gewählt, der dieſem Hange am zärtlichſten, am üppigſten ſchmeichelte. Es hatte ſich allmählig ein Ideal in meiner Seele erzeugt, mir unerreichbar ſcheinend. Hier war mehr als Ideal, hier war die höchſte weibliche

Natur, in unerschöpflicher Fülle ihrer Bestimmung hingegeben. Im Auge schwamm eine Gluht, von einem feuchten Thaue der Wollust wenig gelöscht; aus der Stirne klarem Schmelze, aus der Wangen ahndeitenden Röthe, aus dem verhaltenen zaubrischen Zucken des Mundes quoll ein lechzendes Feuer sichtbarlich hervor, das niemals zu befriedigen, mehr versprach, als es jemals empfangen konnte. Auch mich steckte es an, und lange geschlummerte, oft verträumte aber niemals erstorbene Empfindungen und Wünsche flossen in leisen Schauern durch alle Glieder; in den Adern bebte ein tiefdringender Krampf, und die Arme streckten sich einem unbekannten Wesen entgegen. Das Weib kam mir näher, stillschweigend nahm sie an meiner Seite Platz, sie wickelte sich aus dem langen Tuche, das sie bis zu den Füßen verborgen hatte, hervor, immer schöner und schöner werdend, immer brennender erröthend, immer lechzender und beklemmter nach Genuß dürstend. Ein Reichthum sei-

den-

deutsaft glänzender Haare machte sich in vollen Löcken von dem Schleyer los und ergoß sich scheu und schnell, einen völlig entblößten Busen verrätherisch zu decken; aber das heisse Verlangen im Herzen kämpfte sie tiefathmend hinweg, und hob ihn nur reiner glänzend und einladender hervor. Noch immer wand sich das reizende Geschöpf, um sich ihrer Hüllen zu entledigen. Der Fuß ward sichtbarer, ein weißes Knie, rosenfarben getuscht, entfaltete sich aus der Wolke des Gewandes, schöner, runder und reiner, als je ein Mahler gesehen, und die vollste Phantasie sich erfunden. Endlich streckte sie die Arme aus; ich fühlte mich heiß umfangen, meine Augen erblindeten der rasenden Gluht der ihrigen gegenüber; eine zitternde, feuchte, balsamische Lippe brannte auf meinem verlangenden Munde; man riß mir das Gewand auf, meine Brust versank in einen warmen, nackten Busen; alles Gefühl, jeder Blutstropfe strömte aus dem innern Körper dem äußern zu; taumelnd sank hierauf

mein Geſicht auf das Knie; aber man riß mich wieder zum Buſen herauf, die Gewänder wichen und verſchoben, die Hände verirreten ſich — ich fiel.

Ich Unglücklicher! Unter den Entzückungen dieſer Umarmung, im raſenden Taumel allèr Befriedigungen, welche, tief in dem Meſen der Menſchheit erwachſen, Glied an Glied heften, um das bis zum Wahnſinn verrückte Geſchöpf in einem Meer ohne Ufer untergehen zu laſſen; unter tiefen Zuckungen aller Adern dem Schwärmen aller Bilder, den Krämpfen aller Ideen, wurden mir Bande umgeknüpft, deren mich viele Jahre niemals ganz haben entledigen können; und das feine Gewebe des kunſtreichſten, lange Zeit vorgeübten Verſtandes gieng von dieſem Zuſammenſtrömen, dieſem Aneinanderdrange der geheimſten Fibern meines Körperbaues aus. Nachher bedurfte man nur einer kaum merkbaren Erinnerung daran, um mich ganz auſſer mich ſelbſt

zu

zu ſetzen, und die edelſten Entſchlüſſe meines gewiß unverdorbenen Herzens dauerten niemals gegen die Hofnung aus, an den Buſen dieſer Zauberin noch einmal mein ganzes Ich zu verſeufzen. Unendlich künſtlich hatte man Urſachen mit Wirkungen berechnet, und die Gegenwirkung war daher eben ſo gewiß. Mit einer jungfräulichen Fülle, die meine Sinne bezauberte, mit einer unſchuldigen Ergebung, die mich reizte, beſaß ſie die Kunſt, mich mit beyden zu befriedigen. Natürliche Anlage hatte ſich in der Uebung gebildet. Beobachtung und ein volles Bewußtſeyn die letztre unter den erſtern verſteckt. Aber von einem fremden Genuſſe überraſcht, fieng ſie an in meinen Armen von einer wahrhaften Leidenſchaft für mich zu erglühen. Mit dem Augenblicke, da ſie ſich von einem kalten Willen losmachte, um ihn mit einem ſchönern Inſtinkte zu vertauſchen, war der Verluſt aller meiner Kräfte für mich entſchieden, und ich hörte auf, mir anzugehören. Je inniger und wahrer ſie ſich mir

anschmiegte, destomehr gewann sie an Umfang, mein ganzes Wesen in sich wollüstig zu versenken.

Welcher Taumel der Inbrunst, welche losen Spiele, welche geübten und doch nachlässig zum Genuß dargebotenen Reize! Alles schien sich an ihr zu verdoppeln: jede heisse, glühende Schönheit quoll meinem dürstenden Munde, meiner verwegenen Hand gespannter entgegen. Die Sinne zerrannen einer nach dem andern; ich schloß die Augen als unbrauchbar zu, alles schmolz in das einzige Gefühl, immer heisser und heisser drängend zusammen, und das mystische beklommene Aechzen wehete nur meine Wangen noch an. Aus einer Erschütterung zu einer andern aufgeschreckt, krümmten die Nerven sich in immer höhrt gespannten, und doch mehr ersterbenden Schwingungen durch alle Glieder hin; ein langer, brennender, lechzender, verschlingender Kuß preßte die Seufzer zurück; alles Licht erlosch vollends

in

in den hervorſtrömenden Trähnen: ein tiefer Schauder drückte Leib an Leib, und die nackten Buſen in einander verſunken, warfen ſich die Herzen wechſelsweiſe zu.

Nur ſpät kamen wir wieder zu uns. Ich zuerſt unter Beyden. Sie lag noch in ſüſſer Ohnmacht, ſich bewußtlos, unbedeckt; und die verwirrten Gewänder hatten noch keinen der Reize wieder verhüllt, die ich eben genoſſen hatte. Mein glühendes Geſicht ſank auf die nackten Glieder, nach dem erſten Genuſſe noch jungfräulich zitternd: ein zartes Roſenſchmelz flog ſie wiederholt unter den wollüſtigen Krämpfen ihrer geſchwollenen Fibern an; das Steigen und Fallen der ganz entſchleierten Bruſt theilte ihnen auch eine emporſtrebende Wallung mit, und ſie ſchienen entblößten Umriſſen ſich entgegen zu heben, um ſie voll in ſich ſelbſt zu verſchlingen. Wie himmliſch bezaubernd waren nicht die Farben der Unſchuld und Liebe an dieſen Theilen gemiſcht. Beyde kämpften mit gleichen

chen Ansprüchen auf ihren Besitz gegeneinander, und beyde lagen wiederholt unter. Ein neuer Geist hatte von marmornen Gliedern Besitz genommen, und stritte noch mit der angebohrenen Todtenstille der Masse.

Endlich kam sie wieder zu sich selbst: eine neue Schöpfung in ihren Augen, höchste Liebe mit wollüstiger Dankbarkeit vermischt. Der Nachgenuß eines süßerschütternden Traumes, ein stilles Nachsehnen nach seinem Verlust theilte ihren zärtlichen Blicken eine Schwärmerey mit, die mich von neuen ausser mich setzte. Mit einer wechselnden Schaamröthe überflogen, welche sich hätte in sich selbst verbergen mögen, und in einer ängstlichen Besorgniß befangen, mir so viel gegeben, von mir so viel empfangen zu haben, schien sie doch über etwas nachzusinnen, was sie zur Vollendung meiner Glückseeligkeit noch vergessen haben möchte. Ich nahm sie in meinen Arm, ich drückte sie noch einmal an meine erhitzte Brust, aber unter

den

den heiteren Ergüſſen zweyer ſich erkennender Geiſter, unter raſenden Angriffen und verwegenen Liebkoſungen, ließ ſie doch eine Jungfräulichkeit wieder über ſich Herr werden, die mir einen Reiz nach dem andern ſittſam entzog. Ehe ich mir es verſah, hatte die Zauberin ſich wieder in das anlockende Gleichgewicht geſetzt, indem ſie ſich nur hatte überraſchen laſſen, ohne für die Zukunft die kleinſte Hoffnung zu geben. Ihre Gleichgültigkeit lockte darum, um ihrer Natur noch verſagen zu können.

Sie eröffnete unter meinen Küſſen den ſchönen widerſtrebenden Mund. Es war der erſte Laut. Ein bebender Ton, aus der innerſten Bruſt tief hervorgeholt. „Ach, Karlos! ſprach ſie, was habe ich Dir gegeben! Wirſt Du, ſüßer Bube, auch dankbar ſeyn?„

Nein, Du Abgott meiner Seele, ich kann Dir nicht wiedervergelten wollen, was Du für mich thatſt. Was ich hatte, haſt Du mir

mir gestohlen, ich habe nichts mehr, um es freywillig Dir anzubieten.

„Karlos, Liebe ist mehr als Ersatz, ich bin Dir noch schuldig. Aber liebst Du mich wirklich, schöner Bösewicht? „ –

Ehedem hatte ich Dich geliebt, als Du zu mir kamst, so reizend, so jungfräulich voll, als Du Dich zu mir setztest; so viele Huld für mich im Auge, so viel Entzücken für mich an Deiner Brust, aber itzt – itzt – nach dem überschwenglichen Genuß aller Deiner Schönheiten habe ich Dich zu lieben aufgehört, – ich bete Dich an, mein holdes Geschöpf.

„Ja, Rosalia ist Dein glückliches, glückliches Geschöpf. Aber wer bürgt mir für Deine Treue? „

Dein Reiz, Rosalie und Deine Güte.

„Wie viele Mädchen waren nicht schon so reizend für Dich, Karlos! und war wol eine unter denen, die Du liebtest, minder gütig, als ich? Aber ich fühlte wohl, was

Dich

Dich am ſicherſten zu feſſeln vermöchte, als ich Dich zum erſtenmale unter uns ſah. Wie unendlich liebte ich Dich nicht ſchon beym erſten Blicke; wie bezaubernd ſtandſt Du unter den Schrecken des Todes, ein über alles erhabener Gott, der nichts fürchtet, als den Richter in ſeinem eigenen Herzen! Wie zitterte Deine Roſalie für Dich, als Du Deinen Beytritt verweigerteſt, wie bis zur Ohnmacht entzückt hörte ſie Deine Beyſtimmung! Lieber Bube, wirſt Du immer treu halten den Schwur, den Du freywillig unter uns ablegteſt, eine Bekräftigung Deines innern Adels?„

Gewiß Roſalie.

„Schwöre es mir auch, Karlos.„

Ich ſchwöre es Dir bey Deiner Liebe: bey Deinen glühenden Reizen: bey Deiner Güte; ich lege die Hand auf Deinen Buſen, als auf meinen heiligſten Altar, und verpfände mich zur ſchrecklichſten Beſtrafung, wenn ich dieſen Eid breche. Biſt Du zufrieden?

„Noch

„Noch nicht ganz Karlos. Du ſchwurſt in jener feyerlichen Verſammlung Deiner Brüder, und itzt im Schooße der Liebe, dieſem Bunde treu zu verbleiben, nie ihn zu verlaſſen, nie in ihm zu ſchwanken. Mir ſchwöre, daß Du für ihn mit Aufopferung aller Deiner Kräfte und Empfindungen für ihn wirken willſt?„ —

Kann ich für die Zukunft ſtehen, Roſalie, und iſt es denn nicht genug, auch dann noch wenigſtens ein leidendes Glied ſeyn zu wollen? Soll ich im Schooße der Liebe, den Gefühlen der Menſchlichkeit ſchon wieder entſagen, zu denen Du mich eben erwärmteſt!

„Das ſollſt Du nicht, Karlos. Nur daß Du den Erſatz von allem in mir finden ſollſt, das verlange ich von Dir. Darum gab ich Dir alles, um es zu wiſſen, ob Du ihn auch finden konnteſt. Tauſend Weiber werden Dich lieben, aber nicht Eine ſo heiß, nicht Eine mit dieſem vollen Verlangen, Dir

alles

alles – alles zu seyn; nicht Eine mit dieser Langmuth, mit dieser Sorgfalt für Dein Glück, mit diesem frommen nachgiebigen Mitgenusse Deines Genusses. Ach, Karlos, sey wenigstens dankbar, wenn Du nicht lieben willst. Opfere mir auf, was Du hast.„ –

Gern, was ich habe, Rosalie; aber was habe ich für deine Sättigung, Mädchen!

„Itzt nichts, mein Geliebter, aber bald vielleicht sehr, sehr viel. Ich sende Dunkel in die Zukunft. Hast Du kein Mädchen mehr, dem Du wärmer anhängest, als mir!„

Mit vollem Herzen sage ich dir: Keine.

„Auch kein Weib!„

Keines.

„Liebtest Du auch niemals so warm?„

Ja, Rosalie, ich liebte so warm, wenn es nicht noch wärmer war. Es war Elmire, Gräfin von – –

„Ich

„Ich kenne sie," rief Rosalie erzürnt aus.

Wie? Du kennst sie!

Sie erblaßte bey diesen Worten sichtbar, und ward immer beängstigter, jemehr sie ihre Verlegenheit zu verbergen suchte. „Ja, ich kenne sie," setzte sie endlich nach einer kleinen Weile gefaßter hinzu. „Ich glaube, ich habe sie einmal in Madrid gesehen."

Elmire war nie in Madrid.

„Oder in Alkantara — wer kann das behalten?" Sie war endlich wieder im Besitz ihres bezaubernden Lächelns. „Und glaubst Du denn nicht," setzte sie hinzu, als sie sich wahrscheinlich erinnerte, daß sie mir eher eingefallen war, als ich ihr den ganzen Namen gesagt hatte, „daß wir Deine Begebenheiten genauer wissen, als Du selbst vielleicht? — Eine solche Eroberung, wie mein Karlos, lohnt sich der Mühe wohl, von früher Jugend studirt und geleitet zu werden."

Hier-

Hierbey schlug sie den schönen Arm um meinen Hals, zog mich fester an sich, und preßte mir einen erstickenden Kuß auf die Lippen. Die Wirkung desselben war die erwartete. Alle Einwürfe und Bedenklichkeiten in dem letztern Theil ihrer Rede, welche sie wahrscheinlich um mich zu schrecken hinwarf, verschwanden, wie gänzlich aufgesogen.

„Versprichst Du mir es also, Karles, alles für mich hinzugeben, selbst Deine Elmire, wenn sie noch lebte?„

Alles, ausser Elmire.

„Und verlassen würdest Du mich dann, Verräther, wenn sie aus dem Reiche der Todten wiederkehrte?„

Nein, ich würde Euch Beyde in meinem Herzen tragen; diesem Herzen gleich theuer, in einem unveränderlichen Gleichgewichte heisser und redlicher Liebe. –

„Redlicher!" rief sie aus, indem sie mich mit Erstaunen ansah. „Aber Karles kann

kann es nicht wollen," fuhr ſie nach einer kleinen Beſinnung tändelnd fort, „daß ein Mädchen ſich mit ſeinem halben Herzen begnüge. Wähle itzt, mich oder Elmiren." Sie ſtreckte ihre Hand aus.

Elmire iſt todt, ich wähle Dich.

„Nun, ich danke Dir! ein Feſt bekröne itzt unſere Liebe."

Sie klatſchte in die Hände. Es wanden ſich aus dem Gebüſche zwölf weiße weibliche Geſtalten hervor, und fiengen einen myſtiſchen Tanz an. Ein Gewühl reizender Stellungen drückte ihre Begierden aus, und regte von neuen die meinigen auf. Die entzückendſten Reize der einzelnen machten ein Ganzes zuſammen, indem ich unwillig mein Bewußtſeyn zerrinnen fühlte. Die weiſſeſten Buſen und Hälſe, leichtfertig aus hochgeſchürzten Gewändern hervorſchlüpfende Kniee und Beine: das wollüſtige Spiel der Arme und Finger, der lechzende Ausdruck ſchmachtender Geſichter, Druck und Gegendruck,

druck, Verſchlingen der Leiber, ſichtbare Bewegungen und Aufwallungen verborgener Glieder – alles zauberte den erloſchenen Genuß von neuem hervor; Buſen an Buſen gepreßt, blickten wir nur halbverſtohlen mit thränenſchweren Auge dem Schauſpiele zu, und unſer Athem ſtockte zwiſchen den Windungen dieſer Tänze hindurch.

Wie kann ich Ihnen die Wollüſte dieſes Tages beſchreiben, lieber S., man erſchöpfte mich und gab mir neue Kräfte. Die verbuhlteſten Kämpfe endigten mit einer matten Erſtarrung, und durch neue ward ich wieder emporgeriſſen. Die ſchönſten Früchte kühlten die lahme Zunge; die reinſten und feurigſten Weine erfriſchten den ſtockenden Herzſchlag. Alles war feenhaft um mich her, wir wurden wie aus den Zweigen bedient; wir waren allein, und doch war es, als wenn uns die Gegenwart andrer dazu aufmunterte, den Tag zu verſchwelgen. Die warme Luft um uns her, das heimliche Ge-

büſch im ſchönen Garten, der blaue Schmelz des Himmels, das fühliche Flattern und Sumſen zwiſchen dem Laube, ein leiſes, verſtohlnes Flötengetön in der Ferne, verſtärkte die Sinne, welche dies Weib an meiner Seite einem neuen Genuſſe aufgeſchloſſen hätte. Wir ſchwankten im Garten herum, gleichſam nur ein einziges Weſen, und in jedem heiligen Dunkel ſanken wir unter ſeelenvollen Küſſen halbohnmächtig aufs Gras.

Der Abend kam, die helle Bläue des Aethers erloſch allgemach in ein dunkleres Kolorit; ſchon blinkte ein lüſterner Stern hinter den Blättern hervor, die in kühleren Lüften ſchauerten. Die Umriſſe der Gegenſtände verlohren von ihrer Schärfe, und löſten ſich in ihre eigene Schatten auf; immer matter tönte der Abendgeſang der Vögel, und die Nachtigall ſuchte eine verſtohlnere – düſtere Einſamkeit, um ungeſtörter zu klagen. Ich war im tauſendfachen Genuſſe ermattet, aber Roſalie war noch immer dieſelbe. Ihr

Auge

Auge funkelte ſelbſt reiner, und der Abend ſchien ſie von ihren Wünſchen und Begierden ganz zu entbinden. Eine heilige Gluht überzog ihr ſchönes Geſicht und das wollüſtige Mienenſpiel, das Winken und Einladen machte unter meinen Küſſen einem tiefen Ernſte Platz: ſo wie die Schatten der Nacht düſterer und beklemmender heraufzogen, und die Sterne heller und herrlicher blinkten. Sie wand ſich langſam aus meinen Armen los, und lehnte ſich mit faſt zugedrückten Augen an die Wand der Roſenbank an, auf der wir Platz genommen hatten. Hierauf ſchlug ſie die Augen wieder zum Himmel auf, eines feyerlichen Blickes. Mit Erſtaunen ſah ich ihr nach. Was iſt dir, meine Geliebte? flüſterte ich ihr liebkoſend zu, indem ich ihre Hand ergriff, aber ſie zog ſie mir wieder zurück; ſie griff in den Buſen, ſie riß einen verborgenen Dolch hervor und ſtreckte ihn zum Himmel aus. Man denke ſich mein Erſchrecken, meine Erſtarrung. Im Schooße

der Wollust mußte ich befürchten, plötzlich unterzugehen.

„Mächte des Himmels!" rief sie in höchster Begeisterung aus, „euch bringe ich dies Opfer." Es war nicht mehr das liebedurstende Mädchen; es war eine ganz andere Rosalie. Ich kannte sie nicht. Sie schien sich itzt zwischen die Gottheit und Menschheit zu drängen, um diese jener zu opfern. Ein Richter über das Weltall, hatte sie, den schrecklichen Dolch erhoben, es mit einem einzigen Stoße zu vertilgen. Welche Größe im Blick, welche unfaßbare Erhabenheit im stillen Ernst der nachsinnenden Stirne, des gefaßten Mundes! – „Steh auf Karlos und knie vor mir!, Ich that es.

„Höre meinen Schwur!„

Ich höre, Rosalie.

„Schwöre mir nach. „

Hier ist meine Hand.

„Daß

„Daß nie ein Weſen zwiſchen uns ſich drängen ſolle; daß unſere Bande zerreiſſe kein Geſchöpf, kein Gedanke; daß wir ewig aneinander hangen, unablöslich; aber daß wir dem Bunde treu bleiben, der uns zu lieben erlaubte; daß keiner von uns wage, von ihm das andere zu entfernen.„

Ich ſchwöre.

„Daß jeder den Untreuen verfolgen wolle, mit namenloſen Martern, ewig dürſtend, ſelbſt noch mit Rache an den übergebliebenen halbverweßten Gebeinen; daß er nicht raſte, bis alles vertilgt ſey, was ſein Andenken erneuert, jede Spur ſeiner Liebe, ſelbſt jeder Nachlaß ſeines Hauſes.„

Ich ſchwöre.

„Und wenn er ihn nicht trift, den Verlohrnen, ſo möge das Mark in ſeinen Adern zerrinnen; ein Gift ihn tauſendfach foltern, ein nie zu befriedigender Durſt ſeine Zunge erſtarren! ein unauslöſchlicher

Hun-

Hunger ſeine Glieder verdorren. Selbſt im Schooße der Wolluſt möge Höllenquaal ihn beſchleichen; im ſchönſten Genuß liege Jammer für ihn, ein ſchreckliches Bild für die Menſchheit. Beſchwöre es Karlos!„

Ich beſchwöre es.

„So weihe ich dich denn hier zu meinem Gemahl. Der Himmel ſegne uns ein. Unſichtbare Mächte rauſchen über mir. Ich ſinke dir an deine Bruſt, von ihnen geheiligt, dein frommes, dein treues Weib!„

Sie ſank von der Raſenbank herab, in meine Arme, an meinen Mund. Alle Begierden ſchwiegen in dieſem göttlichen Augenblick; eine Todtenſtille des Raumes feyerte ihr mit heiligem Schweigen und kein liſpelndes Blatt ſtörte uns in dieſem großen Genuß. Ueber alles erhaben drückte ich mein himmliſch Weib ſprachlos an das Herz, und ihr großes Auge, ſtillflammend und heiter, ſprach des Mundes Verlobung noch deutlicher nach.

Noch

Noch immer hielt sie den Dolch in der Hand. Sie entblößte mir den Arm, und stach hinein. Das Blut quoll in Tropfen heraus, und sie sog es mit ihrem Munde auf. Auch sie entblößte den ihrigen und durchstieß ihn. Sie hielt mir die blutende Oefnung hin: „So vermischen sich unsere Seelen!“ rief sie mir zu. Aber sie ward blaß und ohnmächtig durch den Blutverlust, sie sank kalt in meine Arme; ich riß ihr ein Tuch los und verband ihren Arm, nur mit Mühe kam sie nach einer Weile wieder zu sich selbst. Auch mir ward dunkel und flimmernd vor den Augen, ich hatte meine Wunde vergessen, und büßte dafür nun mit einer augenblicklichen Erstarrung. Rosalie rief um Hülfe. Es währte nicht lange, so sah ich jene weiblichen Gestalten um mich. Man unterstützte und führte mich zum Schlosse. Hier legte man mich halbbewußtlos auf ein Bett, und ich schlummerte bald ein, von dem Genusse so vieler Gegenstände ermattet.

Jakob saß bey mir, als ich am folgenden Morgen aus einem balsamischen Schlafe wieder erwachte. „Nun, Karlos," sagte er, Sie haben sehr lange geschlafen. Sind Sie munter genug, um mit mir sprechen zu können?„

Warum nicht, mein Freund, mein Erretter?

„Weniger gespannt, lieber Karlos, hören Sie wohl: lassen Sie uns itzt recht vernünftig und recht kalt miteinander sprechen. Sie haben mich zu Ihrem wahrhaften Freunde gemacht, und es kommt nur auf Sie an, ob ich es noch länger bleiben soll.„

Was kann ich thun, Jakob?

Fürs erste nur, mir geruhig zuhören. Sie sehen, wohin die Sache läuft. Gestern waren Sie berauscht. Heute müssen Sie etwas nüchtern werden. Rosalia war anfänglich nur dazu bestimmt, Ihre Sinne zu fesseln, das Mädchen hat aber zu Ihnen eine wahr-

wahrhafte Liebe gefaßt. Dies verändert ihre Lage.

Ach, Jakob, Du sprichst so offenherzig mit mir. –

„Muß ich das nicht, wenn ich Ihr Freund seyn will. Seyn Sie es nur auch gegen mich. Ich glaube, Sie lieben Rosalien?„

Ich bete sie an.

„Werden Sie ihr treu seyn? Werden Sie ihr Herz immer mit gleicher Liebe belohnen?„

Hab ich es nicht geschworen Alfonse, und noch jetzt nach dieser Erholung von meinem ersten Rausche, wiederhole ich den Vermählungseid, noch jetzt. –

„Nun, ich glaube es schon. Sie ist mehr als werth, um von Ihnen angebetet zu werden. Lernen Sie das Herz verdienen, das sich ihnen noch sehr unverdient darbot. Es war nicht in unserm Plane, daß Sie

schon

ſchon itzt genieſſen ſollten, was dem Gemahle nur zukommt. Ihr vermählet Euch früher, als Ihr es verdientet; ihr genoſſet früher, als Ihr Euch vermählet. Wenn Ihr Euch erſt Rechte aufeinander erwerbt, ſo werden die Bande ſich noch inniger knüpfen.„

Kann ich dies durch meine vollkommene Unterwerfung? –

„Ja, und nur allein durch dieſe. Ich habe nur eine kurze Zeit noch itzt mit Dir zu reden, und hätte doch ſo viel für Dich auf meinem Herzen. Laß mich Dir einige Worte einprägen.

Nicht immer wirſt Du uns verſtehen, Karlos; aber darum zweifle niemals und gehorche willig. Wenn wir Dich hinlänglich geprüft haben werden, wenn Du unter allen Umſtänden, in jeder Lage derſelbe bleibſt, immer Karlos, dann wird Deinen Augen die Hülle entſinken, welche noch für Dich manche unſerer Operationen verſiecken muß. Murre darüber nicht. Wir kennen Dich ja noch

nicht

nicht ganz. Wir wiſſen ja noch nicht, welchem Zuge in Deinen Charakter wir mehr, welchem wir weniger trauen dürfen. Freue Dich indeß auf zukünftige Zeiten, und unſer Bund wird ſtolz auf Dich werden.

Sey immer gehorſam. Man wird auch den Grad Deiner Willigkeit prüfen. Man wird Dich in Lagen verwickeln, wo es ſelbſt für unſern Bund vortheilhafter ſcheinen könnte, über die Vorſchriften etwas hinauszugehen. Aber halt Dich unverrückbar feſt an ihnen. Gehorſam iſt die erſte Stufe zum Herrſchen.

Sey immer offen gegen uns. Denn was hülfe Dirs auch, es nicht zu ſeyn! Von hundert Händen umgeben, von tauſend Augen bewacht, wirſt Du uns keine Falte verſtecken können; und ſchon aus Deinem Auge wird man halbgebohrne Gedanken enträthſeln. Der Bund verdammt keine verwegene Idee; er will ſie nur wiſſen, um ſie widerlegen zu können. Je offener Du biſt, je mehr

ver-

vertrauet man Dir vom Geiſte der Geſellſchaft.

Ich bin endlich noch hieher geſchickt, um Dir einen Eid abzunehmen. Man wird Dir Schriften in die Hände geben, um dieſen Geiſt kennen zu lernen. Du mußt mir ſchwören, aus ihnen nichts zu veruntreuen. Wer kennt die Schickſale der Menſchen! Es muß Oerter geben, auſſerhalb unſers Wirkungskreiſes. Man kann Dich verführen; aber hierinn mußt Du uns treu verbleiben.„

Ich verſpreche es Dir.

„Schwöre es bey Gott und Deinem Leben.„

Ich ſchwöre es, bey Gott und meinem Leben!

„Hier haſt Du das Pakt. Du findeſt eine vollkommene Anweiſung zu Deinem Verhalten darinn. Lebe wohl, mein Freund! In einem kleinen Jahre ſehen wir uns wieder. Ein Genius wird Dich allenthalben be-

begleiten, und Du wirſt ſicher ſeyn, wenn Du ihm folgſt.„

Er umarmte mich hierauf, und verließ innigſt gerührt, mit thränendem Blick mein Zimmer. Sein zutraulicher Ton hatte mein armes berauſchtes Herz vollends hingeriſſen, und alle meine Gedanken ſchwammen in einem Gemiſch erhabener Vorſätze und wollüſtiger Bilder.

Kaum hatte ich mich angekleidet, als ein Fremder erſchien. Er bedeutete mir, daß er mich hinausführen ſolle. In tiefer Betäubung folgte ich ihm, durch mehrere Gänge des morſchen Gebäudes, aus einer Gruft in die andere, durch den Garten, durch das Wäldchen. In der Hütte ließ er mich allein zurück und verſchwand. Mein Pferd war noch an der alten Stelle angebunden und wieherte mir freudig entgegen. Ich ſtürzte an ſeinen Hals. Seine Thränen ſchienen ſich mit den meinigen zu vermiſchen. Eine große Veränderung war indeß mit mir in meinem Innern vorgegangen.

gen. Ich kannte mich selbst nicht mehr. Alle meine hervorgehende Wünsche, alle Ahndungen waren zwar auf eine dunkele, doch vollkommene Art befriedigt, und nun fand ich mich wieder in einem Strome von neuen verloren, der weit unermeßlicher und unerschöpflicher schien. War es Täuschung? War es ein Traum? Was sollte nun aus mir werden?

Und Dich itzt verlassen zu müssen, Rosalie, itzt! – eine Braut nach der ersten Brautnacht; eine Gemahlin nach der ersten Umarmung; ohne Abschied, ohne Angedenken, als das tief eingebrannte Bild Deiner himmlischen Reize in meinem schwärmenden Herzen! Wie unendlich grausam ist der erste Beweiß Eurer Freundschaft, Ihr Unbekannten!

Während diesem Selbstgespräche hatte ich mich auf mein altes Lager geworfen, müde und kraftlos, zwischen Traum und Wachen. Nur das wilde Stampfen meines

Pfer-

Pferdes riß mich aus diesem Zustande; ich machte es los und suchte mit ihm das Freye und Lichte des Waldes und den zurückführenden Weg.

„Nun Herr Marquis!" rief mir eine Stimme entgegen, als ich mich meinem Garten näherte. „Ihre Gnaden sehen sehr blaß aus. Wie befinden Sie sich?„ Diese Worte waren mit einem schallenden Gelächter begleitet. Es war Don Pedro.

Nicht übel, wie Sie sehen.

So wie er näher kam, merkte er wohl, daß ich zu seinen Späßchen nicht aufgelegt war.

„Nun so ernsthaft," fuhr er fort. „Was ist ihnen denn begegnet. Im Vertrauen gesagt, wenn Sie nicht bald gekommen wären, so hätte ich Sie mit gewafneter Hand aufgesucht.„

Und eben so im Vertrauen gesagt; ich zweifle daran, Pedro.

„Wol, weil ich keine Luſt hatte, mit Ihnen in die Hütte zu kriechen. Ich wette darauf, Sie haben nichts geſehen und nichts gehört. Nicht wahr?„

Sie haben vollkommen Recht. Ich ſchlief ein und hatte einen Traum – einen langen Traum, der, wie Sie ſehen, bis itzt gedauert hat. – Aber ernſthafter, Pedro, was haben Sie von ihrer Frau für Nachrichten?

Dieſe unerwartete Frage ſetzte den armen Pedro gänzlich wieder auſſer Faſſung; er hieng ganz kläglich den Kopf, ließ große Thränen fallen, ſchluchzte mitunter, antwortete mir keine Sylbe mehr, und als wir an ſein Haus kamen, lief er ohne Abſchied davon und ließ mich allein ſtehen. Ich gieng hierauf ins Schloß, wo ich meine Bedienten äußerſt über meine Rückkunft vergnügt fand, deren Verzögerung ſie in eine auſſerordentliche Angſt geſetzt hatte. Es hatten ſich indeß mehrere Nachrichten von dem verbrei-

breitet, was aus mir geworden wäre, welche noch durch Pedros Ausbleiben vergrößert wurden. Damals fiel mir dieser letztere Umstand, daß Pedro erst einige Stunden vor mir angekommen war, wovon er mir nicht ein Wort gesagt hatte, nur wenig oder gar nicht auf. Aber alles hing zusammen, bester Graf, und Sie werden sehen, was ich hieraus für Licht hätte ziehen können, wenn ich nicht so ganz betaubt gewesen wäre.

Die ersten Wochen gingen damit hin, daß ich meine mitgebrachten Schriften durchstudierte. Sie waren in einem so dunkeln Style geschrieben, daß ich nur mit Mühe einige Ideen herausbrachte; aber dafür kamen mir diese neuen Vorstellungen auch so erhaben vor, daß sie mich über alles entzückten. Welche Bilder, und welcher Scharfsinn, sie zusammen zu stellen! Ich verlohr mich in einer fremden Gegend, die man mir mit fröhlichen Reizen in einer nahen Entfernung

zeigte, in welcher Veranlassungen genug waren, alle Kräfte zu üben, doch alles zu genießen, und jeden Genuß doppelt und rein zu empfangen. Je mehr ich diese Vorstellungen verfolgte, desto geläufiger ward mir ihre Verknüpfung, meine Seele klärte sich immer heiterer auf, und bald ahndete ich, an der Quelle des Ganzen mich niederlassen zu können.

Meine übrige Zeit verstrich unter den einfachen Lustbarkeiten des Landlebens, in einiger Dumpfheit, als wenn ich auf einmal zuviel genossen hätte: aber doch in so viel Heiterkeit, als wenn ich bald wieder zu genießen anfangen dürfte. Der Wechsel der Gegenstände zerstreuete mein Gemüth, zog es von dem Bilde Rosaliens ab, und das Studium meiner Rolle leitete mich wieder auf die unvergeßbaren Reize dieses schönen Körpers hin. Nur der Körper war der Gegenstand meiner Vorstellungen; ich hatte zu wenig von ihrem Geiste gefühlt, oder ich war

war zu erschlaft gewesen, viel von ihm in mir aufnehmen zu können. Zu allen meinen Freuden folgte mir das lächelnde, wollüstige Ideal, in meine heimlichen Lauben, zum Geflüster des Baches, zum Blühtenregen der Bäume, zum Girren der Tauben, allenthalben nahm ich sie neben mir wahr, in süßer Ohnmacht, schön in sich selbst geschmiegt, und die kunstlosen Laute der Natur, sonst für mich von einer unwiderstehlichen Wirkung, ergötzten mich nicht mehr, wenn sie Rosaliens Stimme nicht ähnlich waren. Itzt ist es mir unbegreiflich, wie ein so lebhafter Geist, als der meinige damals war, so ganz sich zu verkörpern vermochte.

Don Pedro war den Tag darauf schon wieder zum Vorschein gekommen, den Anschein nach sehr getröstet und ruhig. Er bauete und trieb die Gartenkunst. Er war lustig und froh, und sehr selten kamen itzt jene schwermüthigen Augenblicke zurück, die ihn im Anfange unserer Bekanntschaft meinem

Herzen so theuer gemacht hatten. Meistens brachten wir den ganzen Abend miteinander zu, und wiederholten in unsern vertraulichen Gesprächen noch einmal unser Tagewerk. Oft kam es mir vor, als wenn er einen tieferen Verstand und mehr Kunst in seinem Karakter besäße, als er mir zeigen wollte. Seine Seele enthüllte sich oft in einer wunderbaren Größe und Klarheit. Aber ich hielt diese über meine Fassungskraft helleren Augenblicke für Schwärmereyen einer verschlossenen Seele, die mit Lustigkeit sich selbst zu betäuben, im Sinn hatte. Je tiefer ich in die Plane meiner Verbindeten eindrang, je fester und deutlicher ich ihre Handlungsweise ahndete, und ihre Operationen voraussah, desto verdächtiger ward mir jedes neben mir geäußerte Wort, und ich fand in allem eine Beziehung auf die Vorstellungen, mit denen meine Seele so ganz sich erfüllt hatte. Man hatte mir einige Zeit zur Ruhe und zum Studium ihres Systemes gelassen. Zwey Monate waren ohne weitere

An-

Anzeige verflossen, ich glaubte am Ende beynahe gänzlich vergessen zu seyn, und machte schon Anstalt zur Rückreise nach Alkantara, wo meine ganze Familie mich schmerzlich erwartete, als sich ein Vorfall zutrug, der auf einmal meiner ganzen Lebenszukunft eine veränderte Wendung gab.

Ich hatte mich noch nicht wieder getrauet, gegen Pedro seiner Franzieka zu erwähnen. Er schien, wie ich aus andern Aeußerungen schloß, keine Nachricht weiter erhalten zu haben, und das Kind ihn die Mutter vergessen zu machen.

Auf einmal kommt er zu mir gerannt. Wissen Sie etwas Neues Marquis? rief er mir entgegen: „meine Frau ist wieder da!"

Ihre Frau? – Sie scherzen, Pedro.

„Wollte Gott, Sie hätten Recht, lieber Karlos. Im Vertrauen gesagt, mir liegt nun gar nichts mehr daran. Ach, sie ist wieder so schwermüthig, sie weint so viel, und als ich ihr sagte, Don Karlos würde

sich

ſich unendlich freuen, ſie wieder zu ſehen, fieng ſie noch heftiger an. Was mag das bedeuten, lieber Karlos, wiſſen Sie es nicht?„ –

Mir kam dieſe Naivetät ſehr verdächtig vor. Wie paßte das mit dem ehemaligen Wiederſehen? Seine unſchuldige Miene war nicht ganz natürlich, und ſein Auge ſchien ſehr ängſtlich auf Antwort zu lauern. So? rief ich ihm lachend entgegen. Nun das iſt mir lieb, ſie wird wahrſcheinlich in mich verliebt ſeyn.

Dieſe Gleichgültigkeit machte ihn eben ſo beſtürzt, als ich im Anfange über die ſeinige war. Er erſchrack heftig, ſich in ſeiner Vorſtellung ertappt zu finden, und nahm ſich wieder mit großer Faſſung zuſammen.

„Wie meinen Sie das? mein lieber Marquis. Sie ſind heute ſehr abgeſchmackt, mein lieber Marquis.“

Sie ſehen, mein lieber Pedro, daß ich itzt ſehr beſchäftigt bin. Verzeihen Sie mir

mir meine Offenherzigkeit. Heute Nachmittag wird es mir ein unendliches Vergnügen machen, sie Beyde bey mir zu sehen. Leben Sie wohl für itzt, lieber Pedro.

Ich reichte ihm hierauf die Hand. Er sah äusserst verlegen aus, und gieng mit tiefhängendem Kopfe hinweg.

Was ist das? sagte ich hierauf zu mir selbst. Franziska wieder da! und der letzte Abschied von ihrem Gemahl so rührend und zärtlich, als wenn er für die ganze Ewigkeit hätte gelten sollen! – Schwur sie nicht, ihn niemals wieder zu sehen, – wollte sie sich nicht ermorden – machte sie nicht die Miene, ins Wasser zu springen! – Und dann die Kälte, mit der er herkommt, ihre Ankunft mir zu erzählen. Pedro ist entweder ein Narr oder ein Betrüger. – Und wer ist der Betrogene? – Karlos! Karlos, wenn du dich von einem Freunde überlisten ließest.

In dieſem Augenblicke trat ich an das Fenſter. Zum größten Schrecken ſah ich in der einen Scheibe: Elmire, gekritzelt. Gerechter Gott! rief ich aus, wer hat dies gethan? Und in dieſem Augenblicke trat mir auch die ganze Vergangenheit wieder vor Augen; alle jene reizende Szenen wurden aufs neue wiedergeboren, als ich Elmiren, jenes edle Mädchen, in meine Arme ſchloß; und dann jener ſchauderhafte Auftritt, wo ſie in denen Armen, die ſich eben erbfnet hatten, ſie glücklich zu machen, auf immer erkaltete. Ein ſchrecklicher Verdacht fiel zentnerſchwer mir aufs Herz. Sie ſtarb ſo ſchnell, ſo unnatürlich; wer ſprach bey meiner Aufnahme in den Bund, ſo rähtſelhaft von dieſer Sache; und endlich – o mein Gott – hatte ich Roſalien ſchwören müſſen, ſie niemals wieder zu lieben. Was half dieſer Schwur, wenn ſie nicht mehr lebte? – und Roſalie war ſo ängſtlich, ſo gepreßt dabey. Sollte ſie vielleicht noch leben? ſollte man ſie mir nur entziehen? – Und warum

rum? – Mich mit Roſaliens Reizen um ſo feſter zu binden? – Mein Kummer ward endlich laut, ich brach in Thränen aus; „Wie ſo ganz anders waren doch Deine Reize, Elmire, – die klare Schuldloſigkeit Deiner Blicke, – die treue, anſpruchsloſe Wärme Deiner Umarmung! Niemals, niemals kann ich Deinen Geiſt vergeſſen, die liebe Stimmung und Unbefangenheit Deiner kinderreinen Seele; – ach! hätteſt Du mich niemals verlaſſen, wie glücklich könnt' ich itzt ſeyn! –

Der Uebergang von Gefühl zu Gefühl iſt ein wunderbarer Zug des menſchlichen Herzens. Nichts als ein beklommener Verdacht, nichts als ein laurender Argwohn füllte den erſten Theil meines Selbſtgeſprächs aus. Der zweyte war nur Trauer über Elmirens Verluſt, und mit ihm hatte ich den erſten rein vergeſſen. Ich wollte es ſelbſt nicht unterſuchen, ob es wahrſcheinlicher ſey, daß Elmire noch lebe; ich hieng ſchon ſo feſt

an

an der Idee dieſes himmliſchen Beſitzes, daß ich ihnen noch Dank ſchuldig zu ſeyn glaubte, daß ſie mich ihrer nur nicht gänzlich beraubt hätten. Meine alte Schwärmerey bemächtigte nun wieder, nahm das ganze Bewußtſeyn in Beſitz, und ich glaubte von neuem zu leben, ſeitdem ich mit ihr den abgebrochenen Umgang begann. Wie glücklich war ich nicht! Ich überſchaute mit banger Wolluſt aus meinem Fenſter alle die Lauben und Bäume, mit der ich in der Melancholie nach ihrem Verluſte, mit der Abgeſchiedenen einen vertraulichen Umgang gepflogen hatte. Ich ſuchte ihr Gemälde wieder hervor, und hing es um meinen Hals. Hundertmal ward es geküßt, und es fieng an nach gerade mir das Original zu erſetzen.

Gegen Abend, ſah ich Don Pedro mit ſeiner Gemahlin aufs Schloß zukommen. Er blickte ſtarr zu mir her, aber er war nicht im Stande, mich zu bemerken, weil ich im Fenſter etwas zurückgelehnt ſtand. Er re-

dete

dete eben ängstlich auf sie ein, und sie schien sich Mühe zu geben, etwas von einer Rolle zu fassen, die er ihr vorsagte. Sie kamen näher. Ich gieng hinab, um sie zu empfangen. Pedro war ganz so freundschaftlich, ganz so unschuldig offen und vertraulich wie ehedem, und an seinem Weibe war nichts von irgend einer Art von Verlegenheit zu bemerken. Ohne ihrer Zurückkunft mit einem Wort zu erwähnen, nahm ich sie mit gemeiner, zuvorkommender Höflichkeit auf, wünschte mir Glück zur Vermehrung unsrer Gesellschaft, und bald fiengen wir ein gleichgültiges Gespräch an. Oft sann Franziska nach, um wahrscheinlich an ihrer Rolle zu lernen, und oft ertappte ich sie auf geheimen Beängstigungen, die sie sich sorgfältig zu verstecken bemühete.

Sie war übrigens ungleich schöner noch geworden, als sie mir das erstemal vorkam. Ein innerer Schmerz hatte ihre Mienen aus dem Frohen der Unschuld zu dem blassen

blassen Adel hervorgehoben, der das Herz um so fester anzieht, und um so sicherer rührt; ein bedeutungsvoller Mund, ein kummerahndendes, ein kummerschweres Auge bildete ihr Gesicht zu einem rührenden, Seelenangreifenden Gemälde. Ich konnte mir es nicht erwehren, an diesem Madonnengesicht unwillkührlich zu hangen.

Pedro bemerkte dies alles. Dies war sonst seine Gewohnheit nicht. Er scherzte darüber. Er munterte uns Beyde zu größerer Offenheit auf. „Nicht wahr, Karlos, ich habe ein schönes Weib?„ rief er aus, indem er den Arm um ihren schlanken Leib schlug. –

Wer zweifelt daran, Don Pedro?

„Und das auch die Freunde ihres Gemahles liebt?„

Sie schlug die Augen zu mir auf, erröhtete, und ließ den Blick wieder zur Erde sinken.

Ein Stück von ihrer Rolle, dachte ich. Und doch fühlte ich mich zu ihr hingeneigt.

Es iſt wahr, lieber E., Pedro ſpielte meiſterhaft, und er würde ganz ſeinen Zweck erreicht haben, wenn ſeine Frau nur mit der Hälfte ſeines Selbſtbewußtſeyns begabt geweſen wäre. Auf die unſchuldigſte und doch künſtlichſte Weiſe verflocht er uns in tauſend kleine Lagen, in denen wir miteinander vertrauter wurden; mit der feinſten Liſt, wußte er alle vortrefliche Seiten ſeiner Gemahlin hervorzuziehen und geltend zu machen, ſie in allen ihren Reizen darzuſtellen, alle ihre Künſte zu entwickeln. Wir wurden auch immer wärmer und wärmer. Aber ſie erröthete mehr und öfter, als ſie wahrſcheinlich ſollte. Wie es mir vorkam, ſollte ſie mich nur verwirren, ohne ihre ſelbſteigene Faſſung zu verlieren, aber ſie hatte nicht genug auf ſich Acht haben können, und gewann eine wirkliche Neigung zu mir, ehe ſie es ſich ſelbſt verſah.

Dies alles merkte ich weniger an ihr ſelbſt, als an Pedro. Ohne mich aus den

Augen

Augen zu lassen, gab er ihr hunderterley kleine Winke, sich nicht zu sehr zu vergessen; aber sie folgte den süßen Trieben ihres Herzens. Endlich fieng sie ihrem Gemahle zu natürlich zu spielen an; er stand auf und entschuldigte sich, für heute länger bey mir bleiben zu können. Beym Abschied merkte ich an Franziskas thränenden Auge und zitternder Hand, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht betrogen hatte.

Wie hing dies nun alles zusammen? Ich befand mich in einem Gewirre, zu dessen Aufwickelung mir schlechterdings auch alle Data fehlten. Pedro hatte einen Plan auf mich. Dies war mehr als sichtbar. — Hing er aber mit denen meiner Brüder zusammen — denn wäre es Thorheit gewesen, durch die Koketterie seiner Frau Rosaliens ersten starken Eindruck zu schwächen, der durch das schnelle Abbrechen der Wirkung um so lebhafter und tiefer eingegriffen hatte. — Und wollte er mich in einen eigenen

nen verflechten? (welches wir damals das wahrscheinlichere war,) was konnte es für einer seyn, der die Gefahr, ein so treffliches Geschöpf zu verspielen, hinreichend belohnen könnte? — Aus allen Betrachtungen brachte ich daher nichts heraus, als den Vorsatz in jedem Falle behutsam zu seyn.

Mehrere Tage gingen hin, ohne daß ich von meinem Nachbar etwas hörte. Ich war zu sehr beschäftigt, um mich darum zu bekümmern, und wollte absichtlich, weder selbst ihn aufsuchen, noch nur einen meiner Leute um Nachrichten fragen. Ich genoß einsam, und in stillen Schwärmereyen des scheidenden Jahres, im Umgange mit meiner Elmire aller Reize meines Aufenthalts, der spiegelhellen Teiche in seinem Bezirke, des sterbenden Wehen und Weben in den stillerwerdenden Lüften. Alles schmiegte sich, wie immer, meiner Vorstellung an; alles trug die Farbe meiner Gemälde. Ich war so glücklich, so tief in mich selbst ver-

senkt

senkt, ich fürchtete jede Störung, durch eine fremde von außen kommende Empfindung: denn ich sprach mit dem Bache, und er antwortete mir, wie ich es wünschte. Jeder Unglückliche liebt seinen Schmerz.

Am Ende des fünften Tages schlich ich langsam jenen Bach hinab, der Pedros Gebiet von dem meinigen trennte. Ich war so berauscht mit Glückseligkeit, daß ich wenig hörte, was um mich vorging. Aber ein Geschöpf weinte laut in meiner Nähe. Und dies war Franziska. Ihr Schmerz war ungekünstelt, denn es war nicht möglich, daß sie mich hätte kommen sehen. Sie saß an dem jenseitigen Ufer des Baches, den Kopf auf die schöne Hand gestützt, und vermischte ihre Thränen mit der klaren Fluht, die zu ihren Füßen eine kleine Bucht bildete. Ihr Haar hieng ihr in das blasse, entstellte Gesicht, und ihr Busen arbeitete unwillig unter einer Last, die er gern bekämpfen zu wollen schien. Ihre Stellung war

ſo ſchmerzlich, die Neigung des Geſichtes ſo hinreiſſend; mein Auge fühlte ſich unwillkührlich befeuchtet.

Endlich fuhr ſie auf, und ſah wild um ſich her. Ein noch blühender Roſenſtrauch ſtand ihr zur Rechten. Sie riß die zarten Spätlinge ab, zerpflückte ſie, aber immer langſamer und langſamer, die Blätter fielen in den vorbeywallenden Strom, und endlich vergaß ſie es, daß ſie die Roſen hatte zerreiſſen wollen; ſie nahm die noch übrigen Blätter zuſammen, küßte ſie, ließ ihre Trähnen darauf fallen und küßte ſie wieder.

Sie liebt, ſagt ich hierauf zu mir ſelbſt, und vielleicht Dich, Unglücklicher! Ich ging näher zu ihr heran. Ich ſetzte mich ihr gegenüber. Franzieka! was weinſt du? rief ich ihr zu.

Sanft ſah ſie hierauf in die Höhe, als wenn das Ideal ihrer Träume ſie gerufen hätte; ein wehmüthiger Blick fiel auf mich, aber kaum ward ich erkannt, als ſie ſich mit

einem Schrey aufriß, und in das tiefste Gebüsch stürzte.

Siehst du es Karlos, wiederholte ich mir selbst, daß das unglückliche Weib dich liebt. Und was fühlst du für sie? nichts als Mitleiden! — Ich wußte es nicht.

Aber soviel war gewiß, daß ich ihrentwegen meine Reise aufschob. Ich liebte sie zwar nicht, denn ich hing ja an Elmiren so warm und treu; aber Pedro war ein Schurke, und es war der Mühe werth, sie ihm zu entreissen. Dieser schöne Vernunftschluß, dessen wahre Quelle ich mir unmöglich gestehen konnte, bestimmte mich zum Zurückbleiben.

Bald darauf besuchte mich Pedro, aber allein. Er wollte zwar gern offen und zutraulich scheinen; aber man sah, es drückte ihn etwas. Ich machte ihm hierauf einen

Gegen-

Gegendbesuch. Franziska war zwar da, aber sprachlos, immer erröthend, scheu, aufschreckend und abgehärmt. – Sind Sie nicht wohl, mein bestes Weib? war meine Frage, mit einem leisen Handdruck begleitet, der erröthend eben so leise erwiedert wurde. „Sie kränkelt itzt immer," antwortete Pedro für sie; ein Thränenguß strömte aus ihren Augen, und auf einen Wink von ihrem Gemahl, nahm sie ihr Tuch und entfernte sich.

„Ich weiß gar nicht, was dem albernen Weibe fehlt," versetzte hierauf ihr Gemahl. –

Sie behandeln sie vielleicht zu hart, lieber Freund, antwortete ich ihm treuherzig. Sie haben mir noch nichts von ihrem ersten Empfange erzählt; vielleicht war er nicht ganz so, als sie wünschte; nicht so warm, als eine Unglückliche, Reuende erwarten darf. Gestehen Sie mir nur, Sie haben es hierin versehen?

Er runzelte die Stirn. „O gewiß hierin nicht!„ –

Lassen Sie ihr mehr freyen Willen. Sie liebt Gesellschaft vielleicht; wir wollen den benachbarten Adel zusammenbitten. Sie hängt vielleicht, wie alle Weiber, an Lustbarkeiten und rauschendem Vergnügen. Wir wollen Konzerte, Bälle und Masqueraden geben. Machen Sie mir ja nicht, daß wir sie noch einmal verlieren!

Diese Treuherzigkeit löste ihm die Zunge und er glaubte, ohne Gefahr seinem Plane einen Schritt näher treten zu dürfen.

„Nein, lieber Karles, das fehlt ihr alles nicht.„

Und was denn?

„Sie ist verliebt.„

Verliebt? (lachte ich laut auf) das habe ich lange bemerkt.

„So, haben Sie es auch bemerkt? – Nun dann brauche ich es Ihnen nicht erst zu sagen.„

Das

Das hatten Sie überhaupt nicht nöthig. Wenn es nur der weiß, den es betrift.

„Lieber Marquis, ich beſchwöre Sie, ihr keine Aufmunterung zu geben.„ –

Sie träumen wohl, Pedro, oder haben [illegible] Verſtand verlohren. – Von wem iſt denn die Rede?

„Von Ihnen Marquis, von Ihnen.„ –

In mich wäre ſie verliebt? –

„Allerdings, in Sie.„

Poſſen! – Nun denn iſt es etwas Neues für mich. – Aber Pedro Sie ſind ein elender Spasmacher?

„Nein, beym allmächtigen Gott! es iſt mein völliger, völliger Ernſt.„

Da ſehen Sie es, daß ich Recht habe? – Ihr unglückſeeliger Verdacht quält ſie. Sie ſieht ſich von Ihnen verſtoßen. Was braucht es mehr zum höchſten Elend. – Schämen Sie ſich, Pedro.

„Nun

„Nun ich weiß wohl, was ich rede. – Doch still für jetzt hiervon.„

Hier endigte ſich unſer Geſpräch, indem jeder ſo herzlich gern den andern betrogen hätte. Ich gieng hierauf bald wieder zu Haus, ohne daß ſich das mindeſte weiter ereignet hätte, was darauf Bezug hatte. Wir ſprachen uns nachher einige Tage hindurch, ohne daß ich Franziska ſah, und es iſt wahr, daß ich mich ſcheuete, nach ihr zu fragen.

Aber bald darauf mußte Pedro verreiſen. Der Himmel weiß, wohin? Er ſchien, als er mir es ankündigte, in einiger Verlegenheit darüber zu ſeyn, und nahm mit den Worten Abſchied: „Wenn Sie mich lieben, Don Karlos, ſo vergeſſen Sie meine Warnung nicht.„ Er drückte mich hierauf freundſchaftlich an die Bruſt und ging. Ich befand mich eben nicht in der Stimmung, ihm vieles zu antworten; es war mir, als entdeckte ich allenthalben unter meinen

Ge-

Gedanken den Namen Franziska, und als freuete ich mich eben nicht über diese Entdeckung. Die Gefahr verdoppelte sich für mich; dies fühlte ich nur zu gut, und wie ängstlich war meine Lage, wenn dies für mich eine Falle seyn sollte!

Ich nahm mir indeß muthig vor, sie die ganze Zeit über niemals zu sehen. Aber es war sichtbar, daß mich das arme Weib wirklich liebte. Sie hatte keinen Theil an Pedros Arglist. Sie stand selbst seinen Absichten entgegen. Und von mir hing ja ihre Zufriedenheit, ihre ganze Glückseeligkeit ab; sollte ich sie noch unglücklicher machen, als sie schon war? Wie leicht war es möglich, aus diesem Betragen zu schließen: daß ich sie verachtete, daß ich ihre Zuneigung nicht aus Pflicht ablehnte, sondern nachlässig von mir würfe. – Und was kann auch ein einziger Wohlstandsbesuch für Folgen haben? – Ich beschloß daher hinzugehen, aber äußerst höflich, äußerst kalt zu

seyn.

seyn. Jene vertraulichen Spiele, jene unschuldigen Freundschaftsbezeigungen nährten ja doch nur die verstohlene Flamme ihres Herzens.

Ich traf sie wieder in einer ähnlichen Stellung; ihre Augen roth und aufgeschwollen, ihre blassen Lippen von Seufzern gebrochen. Sie verbarg aber beyde, sie empfing mich mit Freundlichkeit und einer erröthenden Milde, und ich ließ mich bey ihr unter einem großen Lindenbaum nieder, der ein schönes dunkles Sumakgebüsch beschattete. Es war ein fröhlicher Abschiedstag, an dem das scheidende Jahr seine Kinder noch mit Freundlichkeit einsegnet. Sie selbst trug eine Miene von Beruhigung, so wie ich sie an ihr noch niemals bemerkt hatte. Sie beschäftigte sich mit einer kleinen weiblichen Arbeit, und sah nur zuweilen verstohlen nach mir herauf. Dies abgehärmte bleiche Gesicht, mit dem vollen Zauber einer tiefgereizten Empfindsamkeit, war nicht dazu gemacht, mich

mich in der Kälte zu erhalten, die ich mitgebracht hatte.

Nach einigen gleichgültigen Gesprächen brachte ich sie auf ihren Gemahl.

Wird er bald wieder kommen, Senora? fieng ich an.

„Ich zweifle daran: denn er hat mir den Befehl gegeben mich einzuschließen, und so viel es der Wohlstand erlaubt, niemanden zu sehen." –

Wahrscheinlich sind es Familiengeschäfte, die er besorgt? –

„Wahrscheinlich. Er sagt mir nichts."

Sie scheinen nicht mit ihm zufrieden, Madonna. Ich bin Ihres Gemahles Freund, hätten Sie mir etwas zu vertrauen?

„Wehe Ihnen! wenn Sie es sind; aber ich habe Ihnen nichts zu vertrauen."

Ach, Franziska! dies habe ich nicht um Sie verdient. Niemand kann Sie so herzlich, so innig lieben, als ich. Und wozu diese

dieſe Trähnen, dieſe halberſtickten Seufzer?

Man ſieht, wie ſchön ich meine Vorſätze hielt. Sie ward immer bläſſer und weinte heftiger. Nach einer Pauſe antwortete Sie: „Karlos, wenn Sie mich lieben, verſchonen Sie mich mit dieſer zärtlichen Güte, ich bin ihrer nicht werth.„

Wer könnte meiner Zärtlichkeit werther ſeyn, als Franziska! Entdecken Sie es mir, was drückt Sie für ein zärtlicher Kummer?

„Karlos! ich bin ein treuloſes, verworfenes Weib.„ –

Hat Ihnen das Pedro geſagt? –

„Nein, Pedro hat mir verziehen; aber ich kämpfe von neuen mit meinem Herzen; und diesmal, – ach, Karlos! – diesmal muß ich unterliegen.„

Sie lieben?

Keine antwort.

Sie

Sie lieben, Franziska?

Sie sank in halber Verzweiflung zu mir hin und verbarg ihr Gesicht an meinem Busen. Laut schluchzend ergriff sie meine Hand, führte sie an ihre Lippen, und drückte sie an ihr Herz. Himmel und Erde verschwanden in diesem Moment; alle meine Vorsätze verflogen, und ich sah nichts mehr in Pedro, als einen schurkischen Freund und Ehemann, aus dessen Händen man alles bringen müßte, was einem lieb wäre. Ich schlang den Arm um diese Franziska, und preßte einen Kuß auf ihren Mund. „Karlos, ich ertrage es nicht mehr," ächzte sie zwischen unsern Lippen hervor. Hierauf wand sie sich wieder los, und richtete sich erhaben empor.

„Warum verberge ich denn diese Liebe? Nein, ich will auf sie stolz seyn. Ja Karlos," – sie ergriff meine Hand, und sah mir gröss und stolz in die Augen: – Du bist es,

es, den ich anbete. Du bist für mich der einzige Mann in der Schöpfung.„

Hier wollte sie sich aufreissen, aber ich war außer mir und ließ sie nicht.

Und Franziska, mit diesem Geständnisse willst Du mich nun allein lassen.

„Muß ich es nicht, Karlos?„

Nein, Du mußt nicht, Franziska. Vertraue mir nur. Willst Du Dein Schicksal mit dem meinigen auf ewig verbinden? Willst Du mit mir entfliehen.

„Ja, ich will es gern, Karlos, aber hier in diesem Lande dürfen wir nicht bleiben, auch nicht in einem nahen; allenthalben würde man Dich finden, und mich aus Deinen Armen reissen. Weist Du nicht ein Plätzchen, jenseit des Meeres einsam und unbekannt? – Verzeih mir Karlos, verzeih einem liebekranken Weibe, das Deine Glückseligkeit mit der ihrigen erkauft. Aber nimm mich mit Dir, damit ich nicht wider Dich handeln muß!„ –

Wider mich? Alſo hätten doch meine Ahndungen Grund?

„Des Menſchen Herz verwahrt entſetzliche Dinge. Auch einem beſten Freunde traue nicht Karlos. Aber ich habe geſchworen" – ſie ſah ſich ſchüchtern um.

Wir nahmen hierauf Abrede, miteinander zu entfliehen. Die folgende Nacht ward zur Ausführung beſtimmt. Ich machte alle mögliche Anſtalten, mit Sicherheit und unverfolgt es zu thun.

Die Nacht kam. Ein Fenſter war der Ort, Franziska zu treffen. Es ward ein Lerm gemacht, als wären es Räuber. Ich wollte ſie erſt in Sicherheit bringen, dann, wie auf den Lerm zu Hülfe eilen; und ſie mit Pedros Bedienten auf einer unrechten Fahrt verfolgen. Man ſetzte eine Leiter an. Das Fenſter war offen. Vermummt ſtieg ich hinein, aber wer beſchreibt meinen Schrecken: Franziskas Bette war leer.

Man

Man durchstrich das ganze Haus. Alle ihre Kammerfrauen schliefen. Nirgends war sie zu finden.

Einige Spuren in ihrem Zimmer bewiesen mir indeß, daß sie gewaltsam entführt seyn müsse. Sie hatte sich vielleicht lange gesträubt; ihr Bette, an das sie sich gehalten haben mochte, war völlig zerstört, und ein großer Theil des Zimmergeräthes in der Nähe desselben umgeworfen und beschädigt. Es war unbegreiflich, daß die gleich in der Nähe schlafenden Kammerfrauen nichts davon hörten. Die Bedienten, welche wir geweckt hatten und die ihrerseits sehr erstaunt waren, uns durch ein Fenster in ihrer Gebieterin Schlafzimmer gestiegen zu sehen, versicherten nichts als ein leises, gedämpftes Wimmern bemerkt zu haben, das sie für das Geheul eines ausgeschlossenen Hundes gehalten hätten. Die Kammerfrauen schliefen noch, und man eilte nun, sie zu wecken. Aber

hier

hier löſte ſich das Räthſel. Alle Bemühungen waren vergebens, ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, und man mußte nach der Anwendung ſelbſt grauſamer Mittel, (wozu ich mich berechtigt glaubte, weil ich ihre Betäubung für verſtellt anſah,) den Verſuch aufgeben, ſie erwachen zu machen. Es war daher ſichtbar, daß irgend jemand im Hauſe, der ihnen das Schlafpulver beybringen konnte, Theil an dieſer Unternehmung gehabt haben mußte. Jeder Augenblick machte mich erbitterter und wütender. Ich raſte unter Pedros Leuten, wie ein Beſoffener umher, und drohete ſie alle auf der Stelle niederzuſtechen. Aber alle verſicherten mich mit der redlichſten Miene ihrer Treue und Unwiſſenheit, und alle waren, wie es ſich bald ergab, ſeit einer zu langen Zeit in Pedros Dienſten, um Vermuthungen eines auswärtigen unterſtützten Angriffes mit Recht Raum geben zu können.

Worauf konnte daher nun der Verdacht natürlicher fallen, als auf Pedro selbst. Seine Verschmitztheit war mir vollkommen einleuchtend geworden; er hatte offenbar einen Plan auf mich, worinn dieser auch immer bestehen mochte; er suchte seine Frau zu einem Hülfswerkzeuge desselben aus; gerade zu der gelegensten Zeit von der Welt war sie ihm wieder ins Haus gekommen; endlich hatte sie sich vergessen, es war voraus zu sehen, daß es am Ende zwischen uns zu einem Plane wider ihn selbst kommen würde; seine Frau ward ihm daher gefährlich, er konnte sie nicht mehr entfernen, ohne mich mistrauisch zu machen, er entführte sie also.

Diese Schlußfolge fiel mir sehr klar in die Augen, ob sie meine Lage gleich noch undeutlicher und verwickelter machte. Ich war in der That der Verzweiflung nahe; weniger über Franziskas Verlust, als über ihr Schicksal und ihren Schmerz ängstlich, fühlte ich es um so tiefer, mich noch einmal

unter

unter der Maske der Freundschaft betrogen zu sehen. Der gekränkte Stolz erneuerte die Zerrüttung meines Gemüthes, welche eine unglückliche Liebe zuerst angefangen hatte.

Mehrere Wochen vergingen, und ich hörte von Don Pedro, so wenig als von meinen Verbündeten. Das benachbarte Landhaus des erstern war so gut als völlig verödet; die zurückgebliebenen Bedienten, von ihrem Herrn ohne Nachricht und Anweisung gelassen, wurden unter sich selbst uneins und liefen zum Theil davon; sein Garten gerieth in Unordnung, weil jeder darinn den Gärtner spielte, und ich hielt es am Ende für die Pflicht eines Nachbaren, diesem Unwesen zu steuren. Indem sich so meine Wirthschaft ausdehnte, zerstreueten sich meine kränkenden Vorstellungen, und ich fing an meinen ehemaligen Freund mit um so mehrerer Herzlichkeit und Güte zu entschuldigen, je näher ich zu einer Theilnahme an seinen äußern Umständen veranlaßt wurde. Diese

Wandelbarkeit des Karakters, welche weniger von Schwäche, als von einer unbegränzten Gutmüthigkeit herrührte, versprach allen Ränken, womit er mich nachher beschlich, schon im Voraus einen glücklichen Erfolg.

Das Studium meiner Papiere erfüllte immer noch den größten Theil meiner Stunden; ich vereinte nicht nur allgemach alle alten Begriffe und selbst die angebohrnen, und verjährten Vorurtheile mit diesen neuen Schwärmereyen, und je mehr sie sich meiner immer offenen mehr sich aufschließenden Seele ereigneten, je leichter ich brauchbarscheinende Resultate aus ihnen herausfand, desto mehr fühlte ich mein ganzes Gemüth erheitert, und die Zukunft in einer erhellten und immer reizender blühenden Dämmerung vor mir liegen. Alles war in ihnen Ideal, und doch war es so menschlich idealisirt, daß man sich zu ihnen unvermerkt emporgehoben fühlte, da man das stufenweise Entstehen dieser

dieſer Vollkommenheit wahrnahm und berechnen konnte. Wie weh thut es mir, beſter Graf, Sie des ganzen Eindruckes berauben zu müſſen, welchen die volle Kenntniß dieſer Plane Ihnen mittheilen würde, und Ihnen in dieſen wenigen Winken das nur geben zu können, was mein Gelübde nicht vor aller Mittheilung verſchließt. Wenn ich auch kühn genug dächte, mich itzt nicht mehr von ihm gebunden zu halten, ſo ſchwebt doch immer noch der Genius um mich, der mich von der Zeit meiner Einweihung an, auf allen meinen Tritten verfolgte. Ich würde dieſe Unbekannten, deren Wirkung auf mich ſich vielleicht itzt merklicher geſchwächt haben mag, zu einer Rache muthwillig auffordern, die zu ihrer Sicherheit ſich nur mit meinem Tode erſt endigen könnte. Vielleicht wird die Zeit noch manches enthüllen. Der Einfluß, unter dem wir Beyde noch ſichtbarlich ſtehen, muß auf irgend eine Art ſich brechen und beendigen. Und dieſen ruhigen Ernſt, mit dem ich die ganze Zu-

kunft anblicke, mit dem ich nichts von ihr erwarte, mit dem ich nach allem greife, was sie für mich brauchbar und bildend findet, habe ich eben jenem Systeme unvermerkt abgeborgt, das mir die erhabensten Ideen anvertrauete. Mit trüber Schwermuth sinke ich wieder in mein Zeitalter zurück, über das ich mich gern hätte hervorheben mögen, ohne Kummer und ohne Freude, ohne Haß und ohne Liebe, still meinem befriedigten Bewußtseyn angehörend, und selbst ohne Furcht für mich selbst war. Bester Graf, verweilen Sie sich immerhin mit Ihrem großen, menschenfreundlichen Herzen, bey diesem Ausbruche von Empfindung, einem Resultat der seltsamsten Schicksale; einem Resultate, das Sie selbst, wenn ich, wie es mir ahndet, von Ihnen einst, auf welche Art es auch seyn mag, Abschied genommen haben werde, in den Ihrigen leiten kann.

Kurz darauf besuchte ich meine Familie in Alkantara. Aber alle ihre Freudenbezeugungen, alle Anstalten, die man traf, um mich länger in ihrem Schooße festzuhalten, waren vergeblich. Ich war indeß jenen süßen Freuden völlig abgestorben, welche der Friede der heiteren Häuslichkeit immer für unverdorbene, ungespannte Seelen hat; mein Herz hatte sich unter neuen Befriedigungen der alten völlig entwöhnt, und mit der Kenntniß meiner Familienlage hatte ich zugleich auch alle Theilnahme daran eingebüßt. Es ist eine der traurigsten Verfassungen in einem solchem Grade an irgend einer Aussicht, an irgend einem Gute zu hängen, daß man gegen alle andere Vergnügungen erkaltet.

Nirgends verstand man mich auch. In jener Entfernung von dem Menschenschlage der höheren Stände in den vertraulichsten Umgange mit den ernsten Vorstellungen einer so erhabenen Verbindung, in dem rast-

losen

losen Kampfe mit mir selbst und meinen Vorurtheilen, von allen Seiten angespannt, und doch an allen Seiten erschlafft, mußte ich wol der Weise fremd geworden seyn, wie man in jenen Volksklassen seine Gedanken mit Leichtigkeit in Umlauf bringt. Man staunte mich an, weil man mich nicht begriff, man ward persönlich kalt gegen mich, weil ich nicht konventionell heiß seyn konnte, und man vermied mich, weil man den Umgang mit mir unter solchen Umständen beschwerlich finden mußte. Die natürlichste Folge war, daß ich immer eigensinniger und zurückhaltender wurde. Indem ich alle Menschen um mich her für Dummköpfe ansah, gewöhnte ich mich im geschäftlichen Umgange zu einem Tone der Herablassung, der sie beleidigte; sie vergalten alle Unannehmlichkeit tausendfach wieder, mein gereiztes Gefühl sah diese Kleinigkeiten endlich gar für große Unfälle an, ich wußte nichts besseres zu thun, als mich zu entfernen. Nachdem ich meiner Familie die Ursachen dieses schnellen

Auf-

Aufbruches ehrlich eröfnet hatte, zog ich getroſt wieder ab.

Es war indeß wieder Frühling geworden, und da mein Herz ſich mit Sehnſucht nach dem ſtilleren Genuß ſeiner ſelbſt erfüllt hatte, ſo warf ich mich mit voller Inbrunſt in die Arme des Landlebens. Mein Kummer ſehnte ſich bald wieder mit der Welt aus, und je weiter ich mich von den Menſchen entfernt hielt, deſto milder reinigte ſich das trübſelige Licht, in welchem ſie vordem erſchienen. Bald lebte ich wieder für ſie, ohne ſie jedoch lieben zu können, indem ich auf meinen Genuß mehr zu raffiniren anfieng, entfernte ich mich um ſo weiter von den natürlichſten Freuden, und ich näherte mich ſo endlich dem Punkte, wo das ganze Leben nichts als Räſonnement iſt. Da ich Pedros Haus ganz ſo leer, als ich es verlaſſen hatte, und auch nicht die leiſeſte Ahndung von dem Schickſale dieſer Eheleute wieder fand, fiel ich mit einer deſto größeren

ren Begierde auf die Schriften meines Bruders, welcher eben so wenig von sich hatte verlauten lassen. Für Beyde glaubte ich darinn Aufschlüsse entdecken zu können. Schon umfaßte ich ziemlich das ganze System, und doch traf ich immer noch neue Theile desselben an. Den ganzen Tag über dachte ich an gar nichts, als was sich unmittelbar darauf bezog, und selbst halbe Nächte widmete ich mit einem mir selbst unbegreiflichen Fleisse den Nachforschungen darüber.

So saß ich einmal in der Nacht. Mitternacht war schon vorbey. Um mich her schlief schon alles, und ich hatte die Fenster meines Schlafzimmers, welche in den Garten gingen, eröfnet, um meine Nerven mit dem frischen Balsamdufte junger Limonienblühten zu stärken, und dem Schlagen einer Nachtigall, die sich auf einem großen Lindenbaume dicht an meinem Fenster hingewöhnet hatte, zuzulauschen. Indem höre ich

etwas

etwas heftig an der groſsen Schloſsthüre pochen. Ich fuhr gewaltſam zuſammen. Was konnte es ſeyn?

Die Bedienten ſchlafen ſchon. Das Klopfen wird immer heftiger. Endlich macht man die Thüre auf. Ein Geſchrey läſst ſich hören. Auf einmal geräth das ganze Haus in Bewegung. Es wiederhallt von einem ſeltſamen Gemurmel. Man läuft in den Zimmern hin und her. Man kommt die Treppe zu mir herauf. Die Thüre an meinem Vorzimmer eröffnet ſich. Endlich kommt es an mein Schlafgemach. Es wird aufgeſchloſſen. Eine weiſſe, ſchlanke Geſtalt tritt herein, und ſtürzt ſich an meinen Buſen hin.

Halbgetödtet von der Erwartung und von einer ungewiſſen Furcht, die ich nicht los werden konnte, hatte ich meine Augen geſchloſſen, als es auf mich zukam. Ich war ſo betäubt, daſs ich ſie kaum wieder eröffnen

öffnen konnte. Meine Lichter brannten dunkel, und die Figur war so verhüllt, daß ich sie nicht deutlich erkennen konnte. Ich fühlte es sey Franziska. Wie entzückt war ich nicht, sie wieder an meinem Busen zu sehen. Ich preßte den Mund auf den ihrigen. Aber hier merkte ich es: es waren Franziskas Lippen nicht; dies war das erste Gefühl meines wiederkommenden Bewußtseyns. Ich drückte sie hierauf von mir hinweg. „Geh Weib," brach ich aus, „Du bist nicht Franziska. Aber wer bist Du denn?" —

„Wie Karlos, Du kennst Dein Weib, Du kennst Elmiren nicht mehr?"

Ewiger Gott! Es war Elmire.

Ich erstarrte über diese Entdeckung. Es war mein süßes, mein treues Weib. Ich erkannte es an ihrem zärtlichen Kusse, an dem Feuer ihrer Umarmung, an der Süßigkeit und Milde ihrer Worte. Aber sie war nicht mehr die Elmire, die mich sonst entzückte; jenes himmlisch heitere, bessere

Wesen.

Weſen. Eine Todtenbläſſe beherrſchte die kalten Mienen, und ſchien nur ungern dem Erguſſe meines Gefühles zu weichen. Eine nebelichte Beklommenheit hatte das ſchöne Auge umwölkt, das bedenklich auf mich hinſtarrte, ſie wand ſich zweifelhaft in meiner Umarmung, und ihr bittermildes Lächeln fragte mich ängſtlich: wer die Franziska ſey, für die ich ſie mit ſo vieler Wärme erkannte. Alles dies fühlte ich tief in meinem Inneren brennen; ich zog ſie auf meinen Schooß, ſie mit Liebkoſungen zu beſänftigen, aber es war mir nicht möglich, über ein Wort, über einen Laut Herr zu werden, um ihr denſelben liebreich mitzutheilen.

„Findet Dich Deine Elmire, ſo zärtlich gegen ſie wieder, als ſie Dich verließ?„ fieng ſie endlich an. —

Ja gewiß eben ſo zärtlich, mein holdes, himmliſches Weib. Aber ich kann mich noch nicht wieder erholen. Wie biſt

Du

Du aus dem Grabe entronnen?. Oder bist Du nur meines Weibes Geist, der zu meiner Tröstung auf einige Augenblicke zurückkehrt? –

„Fühle es, an dieser Umarmung, was ich bin, mein Gemahl. So warm küßt kein abgeschiedener Geist. Aber bliebst Du ihr so treu, als sie Dir? – Sey aufrichtig geliebter Mann!„

Ich erschrack darüber. Die Freude des Wiedersehens war so kurz, und ging so schnell in die Besorgnisse der Eifersucht über. Wenn jener fürchterliche Bund sie mir geraubt hatte, so hatte sie ohne Zweifel auch meine Untreue, meine teufliſche Berauſchung erfahren. Dieſer Gedanke, der ſich mir unwillkührlich aufdringen mußte, machte mich ſtumm. Ich brach endlich in die Worte aus:

Verfluchte Geſellſchaft! du haſt mir alles genommen.

„Was

„Was sagt mein Karlos?„ fuhr Elmire fort; indem sie zärtlich ihr blasses Gesicht an meine Wangen legte. „Sey aufrichtig mit Deinem Weibe.„ –

Ach Elmire, Du kennst ja mein zärtliches Herz. Du bist ja in meinen Armen gestorben. Man begrub Dich unter meinen Augen. Wie konnte ich mir einbilden, daß dies alles schändlicher Betrug sey, Dich mir zu stehlen. Lange habe ich Dich beweint, und nur Dein Bild in einer neuen Geliebten wieder gesucht. Du hast es ja nicht von mir verlangt, daß ich nicht wieder lieben sollte. –

„Nein, ich habe es nicht von Dir verlangt; ich konnte es nicht einmal wünschen. Aber nun, mein geliebter Gemahl, nicht mehr? – nun kehrt Elmire wieder zum Besitz deines Herzens zurück? Sie hat ihn durch ihre Treue verdient, und durch ihre Leiden theuer erkauft. Nicht wahr, nun kennt Karlos kein anderes Weib mehr, und

ganz mein Eigenthum, findet er in mir alle seine Wünsche befriedigt?„ –

Gewiß, mein theures, mein ewig geliebtes Weib. –

„Wenn er auch andere liebte, so war es nur Elmire, die er in ihnen wieder fand; wenn er sie auch ganze Tage vergaß, wenn er nichts mehr von der Möglichkeit ihrer Rückkunft ahndete; ach! ich verzeihe dem theuren Verbrecher. Sein Herz ist geschaffen, um Tausend glücklich zu machen; aber nicht wahr Karlos? um nur durch Eine glücklich zu werden!„ –

Die süße Zauberin! – Immer noch zwischen Traum und Wachen kämpfend, beschäftigte ich mich indeß zweifelhaft mit der Wahrscheinlichkeit sie wieder bey mir zu haben. Es war ein Morgen nach einer gewittervollen Nacht, wo man sich scheuet, dem ersten Sonnenstrahle entgegen zu blicken, weil man nicht gern einen Blitz dafür ansehen

ſehen möchte. Ich trauete dem Anſcheine noch nicht recht. Ich foderte unaufhörlich von meinem ſinnlichen Gefühl Rechenſchaft. Es war gar zu romanhaft und ſeltſam, eine Abgeſchiedene wieder in ſeinen Armen zu haben. Ich hatte mich nicht gewundert, daß man ſie mir genommen hatte: aber ich mußte darüber erſtaunen, daß man ſie mir wieder gab. Oder war ſie entronnen? und wie war dies möglich geweſen? Kaum fiengen meine Sinne an mir glaubwürdig zu werden, als ich Elmiren darum befragte.

Sie ward hierauf noch bläſſer, ſah ſich verſchüchtert um, und drängte ſich ängſtlicher in mich hinein.

„Kein Wort davon itzt, Karlos,“ ſetzte ſie mit zitternder Stimme hinzu: „wir ſind nicht einen Augenblick ſicher, laß uns erſt fliehen, ſo weit als Du kannſt; ſo bald als Du kannſt. Hörſt Du, mein Gemahl? „ — ſo ſchnell, ſo ſchnell als nur

möglich, wenn Du Dein Weib noch liebst. Ach, man würde mich Dir aus diesen zärtlichen Armen herausstehlen.„

Ich sann einen Augenblick nach. Unter allen meinen Verpflichtungen war keine diesen Punkt betreffend; ich bedurfte hierüber noch eines Winkes, und ich nahm mir vor, ihn zu erwarten. Es war selbst nicht unwahrscheinlich, daß Elmire mit ihrer Bewilligung entkommen sey, und sie konnten es voraussehen, daß sie sich mit mir würde entfernen wollen. — Ach, und ich liebte sie wieder so innig, so über allen Ausdrück zärtlich, daß ich kaum angestanden haben würde, selbst ihrentwegen etwas zu wagen. Folglich versprach ich es ihr, alle Anstalten zu treffen; ich beruhigte sie mit allem, was ich liebreiches ihr sagen konnte; ich trug sie in ein anderes Schlafgemach, wo ich sie bat, sich zum Ruhen niederzulegen; ich verwahrte Fenster und Thüre, und warf mich selbst, äußerst erschöpft auf mein Bette.

Sie haben, mein theuerſter Graf, meine bisherige Geſchichte reich an Unglücksfällen geſehen, aber dieſer Zeitpunkt eröfnet in ihr neue ſchreckliche Szenen, für jeden erſchütternd, aber für mich bis zum Wahnſinn ſchauderhaft. Szenen, worinn alles verlohren gehet, alle Hofnungen und Wünſche; wo man meinem Gefühl bis in ſeine tiefſten Geheimniſſe und empfindlichſten Falten nachdringt, und wo ich das vor meinen Augen untergehen ſehe, was mich über die vorhergehenden Unfälle getröſtet hatte: mich aber ein klägliches Spiel der ungeheuerſten Entwürfe, der raſendſten Ausſichten.

Nur wenig Augenblicke hatte ich auf dem Bette geruhet, ſo ſchienen meine halboffnen Augen eine Helle um mich wahrzunehmen. Es war aber nur ein fahler Schimmer: wie, wenn der Morgen anbricht. Ich hielt es für Morgenröthe, und ſchloß die Augen wieder. Aber es dauerte nicht lan-

ge, als es so stark ward, daß es mir durch die geschlossenen Augenlieder beschwerlich fiel. Ich richtete mich auf, und sah das ganze Zimmer erhellet. Man konnte nicht deutlich unterscheiden, wo es eigentlich her kam; denn die ganze Luft schien entzündet. Kleine Lichtwolken schwankten hin und her, bald hier hin und dort hin, und ich sah mit Entsetzen Ströme von Funken dicht bey mir vorbeyfahren. Alle Gegenstände waren buntfarbig erleuchtet.

Ein leises Geräusch, wie wenn der Wind eine Harfe anhaucht, fieng nun an bey mir vorüber zu wallen; ein Geflüster, gleich zwischen junger Laube, wechselte periodisch mit jenem Laute: auch ließ sich zuweilen ein geheimes Aechzen hören, und doch sah ich nichts um mich her. Ich zog an die Klingel, um meine Leute zu wecken: aber der Glockenstrick riß. Ich wollte aus dem Bette in die Höhe springen: aber ich fand mich mit unsichtbaren Banden gehalten.

Ich

Ich wartete endlich auf eine wohlthätige Ohnmacht, welche mich allen diesen Schrecken entzöge: aber meine schon an solche Erscheinungen gewöhnten Sinne versagten mir auch diesen letzten Dienst. Man denke sich meine Lage!

Indem quoll aus den Gegenständen ein feiner Duft hervor, und wie er so dick geworden war, daß er den Schimmer und alles um mich her unsichtbar machte, fieng er an Gestalt zu gewinnen. Ein weisses Wesen begann endlich sichtbar zu werden, und trat mit glühenden Augen auf mich zu.

„Wer bist Du?" rief ich ihm entgegen.

– „Ich bin Dein Genius, Amanuel," war die Antwort, in einem dumpfen aber lieblichen Tone. – „Ich soll Dich warnen, nicht mit Elmiren zu fliehen. Folge mir, denn ich liebe Dich." –

Wer hat Dich gesandt?

„Der große Bund hat Dich mir übergeben.„ – Ich hatte noch tausend Fragen an ihn, ich hatte mehr noch als tausend Einwendungen. Aber kaum hatte ich die Hand ausgestreckt, um das Phantom zu ergreifen, so ward es auf einmal dunkel um mich her, alles erloschen, alles erstorben, kein Laut in meiner Nähe, und ich sah durch das Licht der anbrechenden Dämmerung schon die Gegenstände wieder in ihrem gewöhnlichen Verhältnisse.

Ich hatte mich nur eben niedergelegt, und war mir es zu gut bewußt, noch nicht geschlafen zu haben, als daß ich dies für einen Traum hätte ansehen können. Man hatte mir einen Genius versprochen, und in diesen lag so ein Fühlbares, in seiner Erscheinung so viel Ueberzeugendes. Es schien ein zartes, durchsichtiges, mir freundliches Wesen zu seyn: mein ganzer Glaube an die Nichtexistenz der Geisterwelt mußte natürlich zu schwanken anfangen, und ich kann

kann es nicht läugnen, ich fühlte mich glücklich, mit einem solchen Wesen in Verbindung zu stehen. Als ich aufstand, war die Thüre noch gerade so von innen verriegelt, als ich es gethan hatte; die Fenster waren dicht verschlossen, und die ganze Lage des Zimmers machte eine geheime Kommunikation völlig unmöglich. Betrügerey war daher undenkbar, und ich war von meiner Vernunft gezwungen, an Amanuels Daseyn zu glauben.

Nur später kam ich auf den Zweck seiner Sendung zurück, und mit einer nie empfundenen Beklemmung wiederholte ich mir seine entsetzlichen Worte. Also Elmiren soll ich Euren Händen überlassen? Ihr unbegreiflichen Unbekannten! So viel hat sie schon meinetwegen gelitten, und doch könnte ich mit ihr so unaussprechlich, so vollkommen glücklich seyn; ich könnte sogar an ihrem Busen alle die Vorstellungen wissen, die ihr, als zu meiner Glückseeligkeit nothwendig,

in

in meinem Innerſten aufregtet. — Und würde ich ſelbſt nicht zufriedener ſeyn, wenn ich euch gar nicht kennte, wenn ich euch auf immer vergäße. Meiner Jahre Roſenblühte, meines Lebens Silberblick verſchwelge ich in unbegreiflichen Abndungen und Künſten, um nach langen Jahren erſt verſtehen und herrſchen zu helfen; ich worde frühe ein Greiß, um es deſto länger bleiben zu können. Wie traurig für mich!

Und iſt es nicht zu wenig, was ihr mir gabt, für das, was ich euch aufopfern ſoll? meines Lebens höchſtes Glück und ein Weib, das mich liebt! Wie grauſam, wie unbarmherzig für mich.

Die ganze Nacht brachte ich mit ſolchen Kämpfen hin, und als der Morgen anbrach, war ich bis zum Sterben ermattet. Ich gieng früh zu Elmiren, auch ſie hatte nicht vor Unruhe geſchlafen. Wir irrten im Garten umher, Beyde ſo glücklich, und Beyde ſo unruhvoll. Jeden drückte ſichtbarlich ein

Geheimniß; jeder fühlte die Zurückhaltung und die Angst des andern, und jeden verschloß dies den Mund. Stumm und traurig seufzte ich an allen schönen und geheimen Stellen, wo meine Phantasie vorher mit ihr geschwelgt hatte, und wenn ihr bittendes Auge mich um meinen Kummer frug, so fühlte ich alle Kraft in mir entfliehen, diese Szenen nun in der Wirklichkeit genießen zu können.

Wir kamen in das Zimmer zurück, ohne gesprochen zu haben; aber kaum hatten wir uns zusammen niedergesetzt, als jeder zu fragen eilte. Wir glaubten mit Liebkosungen vorbereiten zu müssen, und erstickten mit ihnen wieder die Worte.

„Elmire," fieng ich endlich an, „ich bin recht unglücklich! Ich kann nicht mit Dir entfliehen. „ –

„Barmherziger Gott! Karlos," antwortete sie mir im höchsten Schrecken, „warum nicht? „

Ich

Mitleid, zum wenigsten mit einem unglücklichen Geschöpfe!„

„Ich erstaune, Elmire! – sollte es wahr seyn, was ich ahndete? sollten sie den Fink unwillkührlich verlohren haben, den ich einmal mitten unter ihnen auffaßte?„ –

„Gewiß hast Du Recht, Karlos. – Siehe, ich weiß es, was man mit Dir vornahm, wie man Dich verführte. Ich mußte Zeuge seyn von Deiner Treulosigkeit in Rosaliens Armen; ich sollte Mitverschworne gegen Dich werden – doch was rauscht dort, Karlos – hörtest Du nichts?„ –

„Es ist nichts, Elmire. Du bist gespannt.„

„Es war gewiß etwas, lieber Karlos. Nimm mich in Deine Arme; laß mich wenigstens in ihnen sterben.„ –

Es rauschte wirklich etwas am Spiegel herab; aber ich that nicht, als wenn ich etwas hörte; ich nahm sie bey der Hand, ich

fiel

fiel ihr zu Füßen, ich that alles um sie zufrieden zu stellen. Aber nichts vermochte etwas über sie. Tausend Liebkosungen, Vorstellungen und Thränen wurden verschwendet; von Augenblick zu Augenblick ward ich schwächer; und so wie sie es fühlte, drang sie stärker in mich; endlich entwand sie mir das Versprechen zur Flucht.

Um sie die kurze Zeit über, welche ich nöthig hatte, um Anstalten zu treffen, wenigstens gegen offenbare Angriffe zu schützen, ließ ich zwey meiner geprüftesten Bedienten beständig bey ihr im Zimmer seyn, während dessen ich alles in Ordnung brachte. Es schien sich alles zu meiner Reise selbst glücklich zu fügen: kein Hinderniß, keine Verzögerung, alle Umstände paßten zusammen, alles begünstigte mich. Ich verachtete schon insgeheim die Ohnmacht des Geistes, der sich, wie ich mir einbildete, gewiß aller Mittel bedient haben würde, um meine Anstalten zu stören. Ich irrte

mich

mich aber. Man ließ mir vollkommene Zeit.

Die Nacht, welche zu unſerer Flucht beſtimmt war, kam immer näher. Frankreich war der Beſtimmungsort unſrer Reiſe: da hofte ich mit Elmiren das Glück anzutreffen, das zwey verſchwiſterte Seelen fordern können: da hofte ich alles zu vergeſſen, was mich an mein Vaterland feſſelte, um in ihm eine neue Heimath wieder zu finden. Elmire nahm einen herzlichen Theil an meinen Schwärmereyen, und wir genoſſen im voraus ſchon ſo viel, daß uns für die Gegenwart ſchwerlich viel übrig geblieben ſeyn würde. Schon waren die Maulthiere an den Wagen geſpannt, die Bedienten reiſefertig, alles aufgepackt, und ich gieng mit liebenden Herzen hin, Elmiren zu holen. Es war ſchon dunkel, ſie hatte zwey Lichter im Zimmer und ſaß ganz allein auf dem Sopha, um noch etwas an ihrer Reiſekleidung zu verbeſſern. Sie war ſo heiter, daß

wir

wir miteinander zu ſcherzen anfiengen, tauſend luſtige Einfalle wechſelten, und eben war ſie fertig geworden und im Begriff aufzuſtehen, als ſie ganz blaß aufſprang und ſagte:

„Lieber Karlos, dort kniſtert zuverläßig etwas.„ Sie zeigte auf einen Kronleuchter, der an der Decke des Zimmers hing.

„Ja, die Maulthiere ſcharren. Komm, laß uns eilen.„

„Nein, nein, ich hörte es ganz deutlich, hier über uns.„

„Nun, darum laß uns aus dieſem verwünſchten Zimmer gehen.„

Ich faßte ſie um den Leib, ſie fortgehen zu machen, als eine Fenſterſcheibe ſprang und ins Zimmer fiel. Mehrere andre thaten das nämliche. Es fuhr ein Ziſchen durch die Oefnungen herein, wie von einem ſtarken Winde. Beyde Lichter erloſchen mit einem ſtarken Knall. Ein Feuerklumpen fuhr herab, um ſie wieder anzuzünden. Endlich

ſprau-

ſprangen beyde Thüren auf und ſchloſſen ſich wieder. Es wallte im Zimmer unſichtbar, und doch erleuchtend hin und her; es rauſchte dicht neben uns vorbey. Ein eiskalter Luftſtrom blies uns ins Geſicht, und wechſelte wieder mit einem erſtickend heiſſen.

Elmire lag lange ohnmächtig in meinen Armen, aber ich war ſtark genug, ſie aufzuraffen und ſie nach der Thüre zu tragen. Ich wurde ganz wüthend vor Angſt. Ich erwartete ſehnlich Amanuels Ankunft, um mit ihm zu kämpfen. Die Thüre war nicht aufzumachen. Ich riß ein Fenſter auf, und rief um Hülfe. In dem Augenblicke ſprang die Thüre von ſelbſt auf. Ich eilte mit Elmiren auf den Armen hinaus, ein unaufhörliches Ziſchen und Pfeifen folgte uns, das ganze Zimmer kam hinter uns in Aufruhr; der Kronleuchter ſtürzte herab, alles Geräth fuhr mit einem ſchauderhaften Getös zuſammen und wieder auseinander; alles ſchien ſich darinn zu entflammen, denn durch

die

die offengelaſſene Thür wurden alle Zimmer erleuchtet, die wir noch zu durchgehen hatten. Endlich tobte es ganz dicht hinter uns drein, durch alle Gemächer, die ganze Treppe hinab, bis zur Wagenthür. Aber ich verſchloß Augen und Ohren, und hielt ſtandhaft mein Weib in den Armen.

Kaum war ich in den Wagen, als das ganze Schloß wie umgekehrt wurde. Alle Fenſter waren auf einmal erleuchtet, alle Thüren knarrten, und groſſe Steine fielen vom Dache herab. Die Bedienten ſahen ſich blaß und betroffen an. Man ſetzte ſich ſchnell zu Pferde, und ſelbſt die Maulthiere eilten dieſen verwünſchten Ort zu verlaſſen.

Bald erreichten wir ein kleines nahegelegenes Gebüſch. In vollem Galopp war es bis hieher gegangen, aber bald gieng es immer langſamer und langſamer. Auf einmal ſtand der Wagen ſtill, das Wagenfenſter ward zerſchlagen, ein verhüllter Kerl

trat

trat an den Schlag, ein Pistolenschuß tödtete Elmiren in meinen Armen.

So weit hatte ich geschrieben, um mit der Aufzeichnung meiner Lebensgeschichte den Wunsch des Grafen zu befriedigen, als er selbst wieder aus der Stadt zurückkam, schlecht mit seinen Geschäften zufrieden, und noch schlechter mit mir, weil ich ihm so lange Zeit nicht geschrieben hatte. „Ich versicherte ihm den Ungrund seiner Beschuldigung, und gab sie ihm selbst wieder zurück. Unsere beyden Briefe waren aufgefangen.

Wir fiengen nun unsere alte Lebensart wieder an, und waren wechselsweis miteinander recht sehr vergnügt; er erwähnte nichts von seinen letzten Begebenheiten, und ich der meinigen nur in soweit, daß ich ihm sagte: ich schriebe für ihn. Dies machte ihn sehr heiter, und er setzte immer

hinzu:

hinzu: „dies wird uns miteinander verständigen.„

Die Zerstreuungen indeß, worinn uns nachher unsre Nachbaren verwickelten, ließen mich nicht anhaltend arbeiten, und was man nachher finden wird, war bis zu der Periode, da ich durch dasselbe mit dem Grafen zu einer für uns Beyde so gefährlichen Aufklärung gelangte, nur die Frucht der Stunden, die ich seiner Gesellschaft heimlich entwandte, mancher stillen Nacht, und mancher einsamen Betrachtung, in der sich die Erinnerung bis zur Anschauung aufklärt.

Einst hätte ich den Tag über, einer leichten Unpäßlichkeit wegen, das Zimmer hüten müssen, als der Graf von einem Ball in der Nachbarschaft sehr vergnügt wieder nach Haus kam.

„Da habe ich einen Mann kennen lernen, Marquis,“ rief er mir zu, als er noch

einmal in mein Schlafzimmer trat, um mir eine gute Nacht zu wünschen, – noch einen Mann, deren es nur wenig ähnliche giebt, uns Beyde ausgenommen, wahrhaftig.„ –

Der Graf lebte, nichts weniger als schnell. Dies machte mich um so neugieriger.

Wo ist er her? – wie heißt er? – wie sieht er aus? – Was sprach er? – frug ich ihn schnell hintereinander.

„Gott behüte, Marquis, Sie sind ein entsetzlicher Frager. Er hat sich in der Nachbarschaft angekauft, und scheint mit mir Umgang halten zu wollen. Das ist das Wichtigste, was ich von ihm weiß.„

Nun das ist für Sie freylich genug, aber machen Sie mich auch ein wenig mit ihm bekannt. Zuerst also, wie sah er aus? –

„Er hatte ein länglicht Gesicht, ein paar schöne schwarze Augen, einen aufgeworfenen Mund – –

Stille,

Stille, beſter S., das paßt auf hundert Menſchen; aber ſahen Sie nichts karakteriſtiſches, keinen auszeichnenden Fehler. Ohne Zweifel hatte er auch dergleichen, und ich bin ſehr eiferſüchtig auf Ihre Gunſt, lieber Graf. —

„O ja, mich dünkt, er hatte dergleichen. Eine kleine, rothe Schmarre über dem linken Augenbraunen; eine kleine rothe Warze unter dem linken Backen, und wenn ich recht deutlich geſehen habe, ſo war das eine Auge ſchwarz, das andre mehr blau. Nicht wahr, das iſt ein herrliches Gemälde? Nun kennen Sie ihn doch vollkommen? — Aber Sie lachen ja gar nicht? Gütiger Himmel, Sie werden ja immer bläſſer!„

Ja ich mußte wohl blaß werden: denn das alles paßte auf Jakobs Geſicht.

Ende des erſten Theiles.

Mit allergnädigſten Freyheiten.

In Hendels Verlage sind noch folgende neue Bücher zu haben:

v. *Grosse*, Carl Marquis, die Schweiz. (geographisch- und statistischen Inhalts) 2 Bände. 8v. 2 Thlr. 4 Gr.

— — Geschichte der Schweiz. B. I. 8. 1 Thlr.

Beyträge und Berichtigungen zu Hrn. D. Carl Friedrich Bahrdts Lebensbeschreibung, in Briefen eines Pfälzers. 8. 16 Gr.

Babelow, Chph. Chr. meletematum juris feodalis collectio Ima. med. 8v. 6 Gr.

Etwas über die Judenduldung. 8v. 2 Gr.

Handbuch der praktischen Pharmakologie für Aerzte, Wundärzte, Apotheker u. andere Liebhaber der Arzneykunst Von einer Gesellschaft praktischer Aerzte. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Herzog, D. G. der Brief an die Römer, in einer Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen. Ein Versuch. 8v. 6 Gr.

Holst, Ludolph, über das Fundament der gesammten Philosophie des Herrn Kant. (dem Hrn Prof. Eberhard gewidmet) 8v. 14 Gr.

Küder, J. P. E. Versuch einer Beschreibung derer seit einigen Jahrhunderten geprägten Klippen oder Nothmünzen. 8v. 6 Gr.

Schmieder, M. B. Fr. des Lustspiel des Terenz: die Brüder. gr. 8v. 12 Gr.

Theophrasts moralische Charaktere griechisch, mit erklärenden Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister; für Schulen herausgegeben von J. D. Büchling. gr. 8v. 16 Gr.

Wie die großen und kleinern Schul- und Erziehungsanstalten gegen das Laster der Selbstbefleckung am ersten gesichert; und wie die davon angesteckten Zöglinge gerettet und vor den Folgen desselben bewahret werden können? Hoffentlich zu Jedermanns Befriedigung beantwortet; von einem praktischen Erzieher. 8v. 6 Gr.

Woburg, abgerissene Szenen der Einbildungskraft, welche sich jedoch in mancher großen Stadt realisiren; herausgegeben von Ernst Adolph Eschke. 10 Gr.

Der

Genius.

Zweiter Theil.

Aus den Papieren

des Marquis C* von G**

Von Grosse.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

---

12 Gr.

Halle,

in J. C. Hendels Verlage.

1792.

[CorC] g.

Nicht so leicht wird man es begreifen können, was ich in diesem Augenblicke empfand. Elmire, mein unaussprechlich theures, mein bis zum Wahnsinn geliebtes Weib wand sich blutend in meinen Armen. Mit grauenhaften, mir fremden Bewegungen nach mir hin, sah ich ihre schöne Seele entfliehen, und unter meinen Händen schlug ihr Herz immer matter und matter, und erkaltete endlich ganz. Kein Laut konnte sich mehr von ihren zusammengepreßten Lippen losmachen, aber ich sahe es ihnen an, was für ein Vermächtniß sie mir noch zurücklassen wollte. Immer hielt ich es noch für einen täuschenden, grausamen Traum. So romanhaft hatte ich mir Elmiren wiedererworben; unter so erschütternden Ereignissen hatte ich sie mir gerettet; unmöglich konnte daher auch dies etwas anderes seyn, als ein Spiel der Phantasie. Mit einer heftigen Anstrengung suchte ich nach meinen Kräften umher, mich dieses Gefühls zu entledigen. Aber ich sank immer in mich selbst noch ungewisser zurück.

So spät fühlte ich es also zuerst, wie wahr es sey, daß Elmire nicht mehr lebe. Ihr Blut quoll mir über die Hände herab; wie ich den Schleyer zurückschlug, war ihr Gesicht schon eingesunken und entstellt, keine Miene der vorigen ähnlich, alle Linien gänzlich verschoben; das schönste Auge hatte sich schon in einen halben Todtenschimmer gebrochen, kein Aechzen hob selbst den Busen mehr, und sie war fast mehr Stein als Leiche geworden. — Wer entfaltet hier das Gewebe der menschlichen Empfindung? — Keinen Schmerz, nur ein brennendes Drücken fühlte ich in der athemlosen Brust, die Zunge fing an, gleichsam nach Blut zu dürsten, und ihr entflohener Geist dünkte mich nicht um Thränen, sondern um Rache zu flehen.

In diesem Augenblick fiel auch ein Schleyer wie von meinen Augen herab. Alles wurde mir klar, alle trüben Nebelwolken verschwanden. Niemals hatte ich mich so tief ein Spiel jener Unbekannten gefühlt, so tief einen grausam behandelten Sklaven. Wer besaß rechtmäßig eine Gewalt, meine Empfindungen beschränken oder niederdrü-

drücken zu wollen, und sollte ich zum freudigen Genuß eines einzigen Moments mir vorher erst ihre Erlaubniß knechtisch erflehen? — Nun war das Leben mir gleichgültig. In jenen wollüstigen Augenblicken des ersten Findens hatte ich meinem Weibe geschworen, sie nicht allein aus dieser Welt gehen zu lassen. Als man sie mir das erstemal raubte, hatte meine Schwäche mich dieses Schwures entbunden. Itzt doppelt verpflichtet, muste ich schlafen gehen. Aber ich schwor es diesen erlöschenden Zügen, nicht allein zu sterben.

Diese Reihe von Gedanken war das Werk weniger Augenblicke. Mit meinem ganzen Daseyn war die Empfindung von Rache verwebt; der letzte Gedanke meines blutenden Gehirnes, der letzte, sich aus dem erstarrenden Herzen hervordrängende Tropfe würde von diesem allbeherrschenden Gefühl noch Bewegung erhalten haben; und in der gegenwärtigen Stunde, wo ich Ihnen, lieber Graf, diese schauderhaften Geheimnisse enthülle, darf ich mir kühnlich das Zeugniß geben, daß ich dies Gelübde treulich ge-

halten habe, daß ich es mir lange genug unbeweglich vor Augen erhielt, unter jeder Bedrückung der Umstände, und selbst in der dringendsten Gefahr meines ganzen Daseyns.

Ich besann mich einen Augenblick lang. Meine Bedienten sprangen vom Wagen; die, welche zu Pferde vorausgeeilt waren, wurden zurückgerufen, man verfolgte den Mörder, einer von den Reitenden schoß mit einer Pistole nach ihm, und er fiel. Man stürzte auf ihn zu; in dem Augenblick gab er seinen Geist auf. Man riß ihm eine Maske vom Gesicht herab; ich kannte ihn nicht. Aber die Maske war, wie Sie mir diejenigen Ihrer Führer im Garten beschrieben, bester S*, bis zum Erschrecken verzerrt.

Hierauf setzte ich Elmirens Leichnam in einen Winkel des Wagens, und verließ nur denselben, um den Mörder in der Nähe zu sehen. Meine Bedienten, die mich in den höchsten Ausbrüchen des Schmerzes und der Wuth zu sehen, erwartet hatten, erstaunten über die kalte Gelassenheit, mit der ich unter sie trat. Wir hatten die Rollen gewechselt.

Sie

Sie rissen die Wagenthür auf, sie drängten sich, ihre Gebieterin noch einmal zu sehen, noch einmal ihre starre Hand zu küssen, noch einmal mit ihren Thränen den Saum ihres Kleides zu benetzen. Glücklich war, wer einige ihrer Blutstropfen aufgehascht hatte, sie gingen wie Reliquien unter ihnen umher; man stritt sich, man weinte darum, ein lautes Geschluchze waren die einzigen Töne ihrer Anbetung, und sie schienen es nicht möglich zu finden, wie sie sich von ihr schon trennen sollten. Dies war der Triumpf der Güte und des Edelmuths. Elmire hatte durch ihre Reize bezaubert, aber durch die sanfteste Tugend hielt sie ihre Eroberung fest.

Ich stand indeß, auf diesen Anblick einen stieren Blick hinheftend. Mir kam es wie ein Schauspiel vor, das man bald enden müsse. Ich rief sie von ihrem Gottesdienst ab, und ließ den Unbekannten durchsuchen; doch man fand gar nichts. Der Plan meiner Rache lag schon in meinem Kopfe entworfen, und es bedurfte nur einer einzigen Spur, meinem Ziele näher zu treten. Aber alles Nachsehen war völlig umsonst,

und

und nur die Zeit machte mich mit dem einzigen Wege dazu vertrauter, und gerade erst dann, als ich ihn nicht mehr betreten konnte.

Ich ließ nach dem Schlosse umlenken, und Elmiren wieder in ihr Zimmer hinauftragen. Nachdem ich die Thüren desselben fest verriegelt hatte, zog ich ihr selbst die Gewänder ab, und untersuchte ihre Wunden, um mich zu überzeugen, daß sie wirklich entseelt sey. Nichts war gewisser. Zwey Kugeln hatten ihre linke Brust durch und durch zerschmettert, und eine dritte ihren zarten Hals gänzlich zerfleischt, das Blut war geronnen, und alle Glieder waren schon steif. Ich rief hierauf die Kammerfrauen herbey, und ließ sie vollends entkleiden. Ich selbst trug ihre Kleider in mein Zimmer, um sie mit Muße und Sorgfalt durchsuchen zu können. Indem ich eine ihrer Taschen umkehren wollte, fiel ein kleines Portefeuille heraus, es war mit einem lilafarbnen Bande umwickelt und schien noch sehr neu zu seyn. Schnell riß ich es auseinander, und es entdeckte sich außer jenem Zettel, den Elmire in der Kirche einmal vor meinen Augen verlohr,

lohr, und über den ſie mir jene ſchrecklichen Aufſchlüſſe gab, noch ein Pakket von feſt zuſammengehefteten Schriften, welche ich immer für ſehr wichtig halten konnte. Jetzt hatte ich nicht Zeit genug übrig, ſie zu leſen; ich verſchloß ſie daher in einem verborgenen Käſtchen meines Schrankes, das ich mir einmal ganz heimlich ſelbſt zubereitet hatte, legte das Portefeuil wieder zuſammen, und ſteckte es an den Ort, wo ich es gefunden hatte.

Man hatte noch einmal an Elmiren alles verſucht, aber eben ſo alles vergebens. Der ſchönſte Körper trotzte jeder Bemühung der Kunſt. Ich befahl ſie anzukleiden und drey Tage lang ſtehen zu laſſen. Schon einmal hatte ich in dieſer Hinſicht den Bund kennen gelernt, und ich ſchwor es mir, keine Kleinigkeit aus den Augen zu laſſen, damit man mich ſo leicht wenigſtens nicht zu täuſchen vermöchte. Ich machte mir ein geheimes Zeichen am Körper, und ſah ſtündlich nach ihr, um ſie mir nicht verwechſeln zu laſſen. Sie war von dem Schuſſe und dem Pulver ſo ſehr und ſelbſt im Geſichte entſtellt,

daß

daß ihre Züge keine Aehnlichkeit mit denen im Leben besaßen, und daß es daher ein Leichtes gewesen seyn würde, einen anderen Körper unterzuschieben. Aber eine Narbe war ihr an der Stirne sichtbar geworden, die ich vorher niemals bemerkt hatte, und diese war man schwerlich nachzuahmen im Stande.

Zu größerer Sicherheit nahm ich noch einige Leute von meinem Gute, auf die ich mich völlig verlassen konnte, und die nicht einen Augenblick lang von ihr weichen durften. Nach dreyen Tagen waren alle Merkmale der höchsten Fäulniß da; unter meinen Augen ward der Sarg verschlossen, mit meinem Petschafte, das ich nie von mir legte, versiegelt; keine Sorgfalt ward gespart, um mich nicht hintergehen zu lassen, und ich selbst half ihn in meiner Familiengruft beysetzen.

Kaum war ich zurückgekommen, kaum hatte ich den aufwallenden Schmerz der Trennung gedämpft, eine aufsteigende, warme, widerstrebende Thräne niedergedrückt, als ich zu meinem Schreibeschrank eilte.

Die

Die Papiere herauszuziehen, das Siegel aufzureißen, alles vor Eile im Zimmer umherzustreuen, war eines einzigen Augenblicks Werk. Eine Menge einzeln beschriebener Blätter flogen umher. Sie waren nicht beziffert und es bedurfte einer langen Zeit, um sie wieder zusammenzulesen und in einige Ordnung zu bringen. Ueberdem noch waren sie undeutlich geschrieben, und alles was ich oberflächlich verschlang, enthielt nichts als Familiennachrichten. Daher rafte ich sie wieder zusammen, um sie in meinem Schrank zu verstecken.

Ueber alle diese Anstalten und Vorfälle war es dunkler Abend geworden, und ich war mir eines Besuches von meinem Genius gewärtig. Ich ließ die Lichter anzünden und in ein entlegenes Gartenhaus tragen, um ihn desto näher zu locken. Hierauf versah ich mich mit einem Paar Pistolen, zweyen Dolchen und einem Degen, dessen Güte und Haltbarkeit gegen Panzer ich schon einigemal vorher zu versuchen Gelegenheit gehabt hatte. Alle Veranstaltungen waren getroffen, ihn nach Gebühr zu empfangen.

Meine

Meine Wuth hatte mich aller Sinne beraubt, und doch wartete ich kaltblütig und geduldig die ganze Nacht hindurch. Aber Amanuel erschien nicht.

Noch drey Nächte harrte ich seiner. Zwar brachte ich diese wieder in meinem gewöhnlichen Schlafzimmer zu; nur mein Bette ließ ich leer, und versteckte mich heimlich in einem verborgenen Wandschrank. Der innere Grimm ließ mir diese ganze Zeit über keinen Augenblick Ruhe, ich lauerte auf jede Bewegung; bey jedem Hauche des Windes, bey dem leisesten Knistern im Holze hielt ich meinen Dolch in Bereitschaft. O, ich hätte zehn Jahre meines Lebens für jeden Augenblick erkauft, in dem ich mit Amanuel mich Antlitz gegen Antlitz hätte messen können.

Allein man täuschte meine Sorgfalt, und als ich alles gethan hatte, was nur menschliche Klugheit mir eingeben konnte, um eine einzige Spur dieser entsetzlichen Unbekannten ausfindig zu machen, als ich dies alles vergeblich angewandt, faßte ich den rasenden Entschluß, dies schauderhafte

Ge-

Gewebe in seinem Innern, und zwar allein aufzuspüren, da den Nerven ihrer Bewegungen rasch zu zerschneiden, und in ihren Trümmern ein neues Daseyn zu finden oder mit ihnen zugleich unterzugehen.

Mehrere Wochen verstrichen unter den Vorkehrungen dazu, und unter Erwartung vielleicht noch näher bestimmender Erläuterungen. Mein Entschluß war zu kalt, zu tief gefaßt, um durch Schwierigkeiten geschwächt werden zu können, und wenn auch Jahre darüber hätten hinschleichen müssen. Wenigstens glaubte ich dies damals. Ich sah mich für einen Sterbenden an; ich ließ in der Welt noch Freunde zurück; ihrer mußte ich mich noch erinnern. In ihre Hände übergab ich meinen letzten Willen, um indem ich mich wie auf einem Krankenbette vorbereite, das ich niemals wieder zu verlassen hoffte, fühlte ich mein Herz leichter werdend, und mich meinem Ziele näher gerückt. Dem Don Antonio übertrug ich, unter dem Vorwande einer Reise, die Verwaltung meiner Güter, alles war geordnet, alles in Bereitschaft, schon hatte ich mir eine gute Quantität Gift

in den Kleidern verborgen, um den Unbekannten, wenn sie mich in ihre Gewalt lebendig erhielten, doch nicht die Freude eines langsamen Todes zu gönnen, und es fehlte nur noch an Bestimmung einer Stunde, in der ich die Reise antreten möchte.

Indem sagte man mir, Don Pedro sey zurückgekommen, ohne seine Gemahlin. Seine Ankunft hatte er sogleich durch eine beyspiellose Härte in der Behandlung eines seiner Bedienten bezeichnet; alles sollte sich an ihm verändert haben, jede Spur des menschenfreundlichen Wohlwollens, wodurch er sonst die Herzen aller seiner Leute gewonnen hatte, verlohren gegangen, und nicht der kleinste Grad von Bekümmerniß um ihre Glückseligkeit und Zufriedenheit übrig geblieben seyn. So kam er mir auch in der That vor, als er mich wieder besuchte. Er that äußerst kalt gegen mich, aber ich gab ihm diese Kälte in reichlichem Maße zurück. Keiner von uns beyden hatte Lust, den andern verstehen zu wollen. Ganze Stunden lang konnte er neben mir sitzen, stumm und gefühllos, den Kopf mit der einen

Hand

Hand geſtützt, die andere konvulſiviſch bewegend. Ich hatte große Urſach, ihm ſehr böſe zu ſeyn, aber dieſe ſchwermüthige, trübſelige Miene gab ihm in der That ein ſchuldloſeres Anſehen, und ich wollte ihn nicht gern ganz ungehört verdammen. Außerdem durfte ich ihm nicht im mindeſten trauen, und nichts hätte meine Plane gegen den Bund leichter verrathen, als eine perſönliche Hitze gegen ihn ſelbſt.

Noch mehr beſtärkte mich ſein abwechſelndes ſchwankendes Benehmen, und ſeine Aengſtlichkeit in unſern kurzen Geſprächen hierin. Er ward ſogleich ſtill und ſtumm, wenn ich auf Franziskas wahrſcheinliches Schickſal auch nur aus der entfernteſten Weite hindeutete, und Achſelzucken nebſt einigen bedeutenden Blicken waren ſeine einzige Antwort. Aber ganz anders war es, wenn er einmal das Geſpräch auf die Geſellſchaft der Unbekannten glücklich gelenkt hatte. Sein ganzes Geſicht heiterte ſich dann über ſeine angebliche Schlauigkeit auf, dann wollte er alles wiſſen, und nicht das kleinſte Wörtchen verliehren, dann machte er mit

kau-

tauſenderley Weindungen und Winkelzügen auf meine Gedanken und Abſichten Jagd. Aber allen ſeinen Nachforſchungen ſetzte ich eine undurchdringliche Ruhe entgegen, eine ſtille Ergebung in alle Plane mit mir, und vor allen Dingen den Eid, gerade gegen meine Freunde am wenigſten offen zu ſeyn. Unaufhörlich widerſprach ich mich in meinen Meynungen, und er ging täglich unſchlüſſiger hinweg, welches meine eigentliche wol ſeyn möchte.

„Sie ſind nicht mit ſich ſelbſt einig, lieber Karlos;„ ſagte er einmal „Laſſen Sie uns darüber weitläuftiger ſprechen. Es giebt nichts Dunkles in der Welt, das nicht ein Freund, der mit unſerm Inneren bekannt iſt, etwas aufhellen könnte!„ —

— Sind Sie das, Pedro; — Nun wohl, ſo werden Sie es ja wiſſen, daß ich hierin mit mir einiger bin, als es wohl ſcheint! —

„Wie meynen Sie das?„ (hochaufhorchend.)

Ich meyne, es gebe keine größere Einigkeit mit ſich ſelbſt, als alles in der Welt ruhig

ruhig mit sich vornehmen zu lassen, alles still zu ertragen, und zu nichts einmal zu murren. Sie erblicken mich ganz in diesem Falle, Don Pedro. Man giebt mir ein Weib wieder, das ich bis zur Abgöttery liebe; und ich verliehre sie auf Zeitlebens, indem ich mir sie auf ewig zu vergewissern gedenke. Was thut es? Ich bin ruhig und vergnügt dabey.

„Der Stich traf, Don Karlos. Sie irren aber, wenn Sie meinen Fall dem ihrigen ähnlich halten. Und doch — gewiß die Gesellschaft hat Ursach sich Glück zu wünschen. Wer hätte es sich träumen lassen, den Marquis von G** mit seiner Sklaverey so zufrieden zu sehen!„

Nicht Sklaverey, lieber Pedro, alles guter, freyer Wille. Soll ich Ihnen Ihre eigenen Worte ins Gedächtniß zurückführen, die Sie mir unter solchen Umständen sagten, so, daß ich sie wohl habe behalten müssen? „Alle Erscheinungen deuten auf einen tiefliegenden, mächtig und weitgreifenden Plan „dieser Menschen hin. Wer kann sich zu-

„trauen,

„trauen, dieſen ſogleich zu überſtehen? „ Das alles habe ich nachher erſt recht fühlen gelernt, dies Gefühl mit manchem mir ſehr theuren Augenblicke erkauft, dies Gefühl ſelbſt auf mein ganzes Leben gegen manchen heiteren Anſpruch mir kühnlich eingetauſcht.

„Aber Elmire — — — „

Freylich, Elmire. Ach es war ein treffender Schlag. Die Seele verlohr, wie in einem Fieberfroſte, alle Erinnerungen, die ganze Vergangenheit. Aber ſehen Sie, lieber Pedro, eben wieder mit Ihren Worten habe ich mich getröſtet und aufgerichtet: „In der „Schöpfung drängt und preßt ſich alles. „Aus jedem Tode entwickelt ſich ein neues „Daſeyn. Einem einzigen großen Plane „der Menſchenbildung hingegeben, kümmert „ſich die Vorſehung nicht um die neben ihr „vorgehenden Veränderungen. Alles weiß ſie „zu ihren Abſichten zu ſtimmen, und den „erlöſchenden letzten Punkt des Lebens ſenkt „ſie zu neuen Entwürfen und Ausſich„ten. „ — Und wer kann dies anſchaulicher gelernt haben, als ich, Pedro? —

„Wohl

„Wohl wahr, Don Karlos. Wer kann sich auch einfallen lassen, Sie verstehen zu wollen? Sie hielten sich an Elmiren so schmeichelnd fest, Sie lebten so ganz in ihrer Seele — man hätte darauf geschworen, nach ihrem nochmaligen Verlust würden Sie nicht einen Augenblick Lebens mehr wünschen. Und nun sind Sie so ganz Philosoph! —"

Die Nothwendigkeit hat mich dazu gemacht, und — lieber Pedro — gestehen Sie es nur, diese Weltklugheit der Erfahrung, sie mag auch seyn, welche sie will, ist immer besser als eine erlernte, die man nach Vorschrift, und lektionsmäßig aufsagt. Meynen Sie dies nicht auch, bester Freund?

Ich ergriff hierauf seine Hand, schüttelte sie, und sah ihm lächelnd in die Augen. Dies war in der That sehr unvorsichtig. Ganz betroffen versuchte er einigemale diesen Blick zurückzugeben, wiewohl umsonst; sein Auge blieb ängstlich und matt am Boden hängen. Wol einer halben Stunde

bedurfte es, um ihn aus einem empfindungslosen Nachsinnen, in das er sogleich verfiel, wieder herauszuheben. Man sah ihn wol etwas davon abnden, daß ich ihn genauer durchschauete, als ihm eigentlich wol gelegen seyn mochte, aber er war noch mit der Entwickelung dieser Idee zu sehr beschäftigt, um auf die von meiner Seite nothwendig damit verbundene Vorstellung zu fallen. Ich hielt es für nothwendig, ihn von der ersten Seite hinreichend zu thun zu geben, um ihn die andere allmählich vergessen zu machen.

Einige Tage verflossen und mehrere kleine Vorfälle gaben es mir im Geheim zu verstehen, daß es um mich her wieder nicht recht sicher zu werden anfange. Es schien die höchste Zeit zum Aufbruch zu seyn. Don Antonio war schon in meinem Schlosse angekommen; er war immer noch der alte, treue und traute Freund, voll einer bezaubernden Anhänglichkeit und der heißesten Wünsche für mich. Die nächste Nacht ward als die letzte bestimmt, die ich vielleicht hier zubringen woll-

wollte. Mit welchen Empfindungen ſah ich den Himmel in einem dunkleren Blaue erlöſchen; jedes Lüftchen aus meinen heiteren, himmliſchen Gärten war von geheimen Schauern ſchwer, und die ſanfte Mattigkeit, mit welcher die Sterne heraufzogen, preßte mein Herz ſo wehmüthig zuſammen, als wäre mit meinem elenden Leben eine ganze Welt zu verſpielen geweſen. Alle Plätzchen des Parkes wurden noch einmal beſucht. Von jeder Laube ward der zärtlichſte Abſchied genommen; mit jedem kleinen Waſſerfalle vermiſchte ich noch einmal meine Thränen. Alles ſchien mich zurückhalten zu wollen, aber mein Vorſatz riß mich über alle Rührungen hinweg.

Zum Glück für mich und meine Stimmung veränderte ſich dies alles gegen die Nacht zu. Ein dickes Ungewitter umſpannte ſchwer den ganzen Himmel. Die Sterne erlöſchten einer nach dem andern. Angſtvoll verkrochen die Vögel ſich in ihre geheimſten Wohnungen. Eine ſchwüle, dumpfe Stille hatte ſich der ganzen Schöpfung bemächtigt.

und nur in leiſen Schauern drängten ſich verſtohlen die Blätter an einander. Kein Laut mehr im Weltall. Nur ein einzelnes Zirpen eines Heimchen. Im tiefſten Hintergrunde das beklommene Rauſchen eines Waſſerfalles und das Murren ferner Donner.

Dies war ein Augenblick für mich. Es war Mitternacht, und im Schloſſe hatte ſich alles ſchon niedergelegt. Ich nahm die Gartenſchlüſſel, ging leiſe hinab, ſtieg über eine kleine Mauer in den Hof, wo meine Pferde ſtanden, riß ſo behutſam und geräuſchlos als möglich ein Schloß los, und fing an mein beſtes Pferd zu ſatteln.

Indem ich damit beſchäftigt war, fühlte ich etwas zwiſchen meinen Füßen. Es war Kuſko, mein Lieblingshund. Er hatte in dem Stalle gelegen und war vom Geruche herbeygelockt. Er war ſo fröhlich, mich zu ſehen, er ſprang an mir heran, er winſelte vor Freude. Ach, Kuſko mußte es fühlen, daß er mir Lebewohl ſagen ſollte. Ich konnte ihn nicht mit mir nehmen, ohne

mich

mich zu verrathen. Hundertmal zog ich ihn in die Höhe und ließ mir die Thränen vom Gesichte ablecken. Alles hatte ich mit Kaltblütigkeit ertragen, selbst als ich meinen Antonio zum letztenmale umarmte, aber mein seltsames Herz zerschmolz bey dieser Abschiedsszene in Wehmuth. Gewiß er fühlte auch meinen Schmerz. Er ließ den Kopf so traurig sinken. Er winselte so dumpf. Vielleicht war es mein einziger gleichbeständiger Freund, den ich hier zurücklassen mußte.

Aber die anderen Hunde im Hofe wurden darüber ebenfalls unruhig, und es war keine Zeit zu verliehren. Zum letztenmale ergriff ich ihn, um ihn an meine Brust zu drücken: „Guter Kusko," sagte ich zu ihm, „Du wirst mich am letzten vergessen." Hierauf riegelte ich ihn wieder ein, verschloß mein Ohr für sein ängstliches Kratzen an der Thüre, öffnete ein Hinterpförtchen an der Mauer, schwang mich auf mein Pferd, und jagte einem mir wohlbekannten Wege nach, der durch ein benachbartes Kastaniengehölz führte.

Das

Das Gewitter war indeß immer heftiger geworden, die Nacht immer dunkler und undurchsichtiger, die Blitze wurden schneller und farbigter, die Donner verstärkten und vereinfachten sich. Und doch trieb ich mein Pferd immer eiliger an, dem heftigsten Sturme und ganzen Wasserwolken entgegen, welche uns niederzudrücken drohten. Bald aber waren wir alle beyde mit unseren Kräften zu Ende, das arme Thier schnaubte und schnaufte unter mir, ich konnte dem Winde kaum mehr widerstehen und der Weg war verlohren. Ich ritt zwar nun langsamer, aber jeden Augenblick fiel mein Pferd in verborgene Löcher, oder stolperte über hochhinausragende Baumwurzeln; jeden Augenblick befand ich mich in Gestrüppen verwickelt oder hing an einem Aste fest. Wann uns die Blitze nicht den nahen Fluß gezeigt hätten, so wären wir beyde ohne Zweifel und ohne daß uns der Bund hätte helfen können, in den Fluthen des Tago umgekommen; denn vor dem Krachen der Bäume und den sich einander verschlingenden Donnerschlägen hätten wir das wilde Getöse der Wellen gewiß überhört.

Ends

Endlich mußte ich absteigen. Es ging nicht weiter. Ich bemerkte in der Nähe eine Gruft, gleich einem Erdfall und beschloß hineinzukriechen, um mich so gut als möglich zu schützen. Mein Pferd, das ich sonst dem Wetter ganz hätte Preiß geben müssen, stieg, gleichsam durch einen Instinkt geleitet, mit mir hinab und wir schmiegten uns, wie von der Gefahr einander nähergebracht, traulich an einander. So wie der Blitz zwischen die Bäume herabfiel, fing es jedesmal heftiger zu zittern an und drängte sich dichter an mich. Man kann es sich vorstellen, was ich empfand. Jenes Wetter in der Hütte war nur ein Spielwerk dagegen.

Nun war auch das Gewitter gerade über uns. Der Himmel hatte sich jetzt völlig in Blitzen aufgelöst, und ganze glühende Wolken sanken unter dem Heulen der Stürme und der zerknickten Bäume herab. Ein solches Getöse, womit der Donner die benachbarten Gebirge erfüllte, hat noch kein menschliches Ohr gehört. Alles zitterte um mich her, und es schien nur noch eine kleine

Zeit

Zeit übrig zu seyn, wo mir die Wahl frey stand, vom Blitze erschlagen oder von der bebenden Erdgrotte erdrückt zu werden. Die Kälte des Wassers erstarrte meine Glieder, und es dauerte nicht lange mehr, so konnte ich nicht die Zügel mehr halten.

Wer in meiner jetzigen Lage hätte meinen wüthenden Entschluß nicht bereuet! Die Erschütterungen, alle Schrecken der Natur waren noch gar nichts gegen die Martern jener Unbekannten, welche mit den geheimsten Falten des menschlichen Herzens bekannt, immer die zartesten Fäden desselben in Zuckungen zu bringen, seine fühlbarsten Theile zu zerfleischen verstanden. Aber es war gerade das, was mich vollends in Enthusiasmus setzte. Gegen jedem Widerstand strebten meine Kräfte feuriger an, ein überwundenes Hinderniß war meine beste Belohnung. Ich sah mit Entzücken in den feurigen Himmel, als wenn ich alle Blitze hätte sammeln wollen, sie in jene verruchte Gruft herabzustürzen; ich stahl die gräßlichsten Töne aus der Natur, um die Mörder meines

eines Weibes mit ihnen niederzuwerfen;
h hätte alle Regenwolken sammeln mögen,
m mit ihnen sie zu ersticken. Alles war
lbst für mich noch nicht schrecklich genug.
So spielt die Phantasie selbst in den am mei-
len beängstigten Momenten des Lebens.
In einem großen Meere von Bildern hält
ie sich immer nur in einem einzigen starken
Strome, und zählt selbst kleinlich die Tro-
pfen, welche Schicksal und Ohngefähr mit
ihnen vermischen.

So heftig aber auch das Ungewitter gewesen war, so schnell ging es auch wieder vorüber. Als der Morgen anbrach, war keine Spur mehr von den Zerstörungen der Nacht übrig, als nur einige traurigen Trümmer ausgerissener Bäume und die ausgetretenen Gewässer. Die Luft war so rein, als habe die Welt sich eben aus ihr erst niedergeschlagen. Die ganze Lauterkeit, das ganze holde Lächeln einer nun wieder beruhigten Schöpfung ladete zur inbrünstigen Liebe; man sah nun erst die versöhnte Natur im vollsten Reize, nachdem man sie eine

Zeit-

Zeitlang hatte entbehren müſſen. Ein verjüngtes Grün ſpiegelte ſich in den himmelblauen Bächen, und nur die Mitte des Stromes kräuſelte ſich weislicher, unter dem Genuſſe des ſchönſten Morgenhauches. Das Laub lispelte einander zutraulich zu, und die Wipfel ſchüttelten die überflüßigen Tropfen ab. Alles hatte Leben bekommen, und alles genoß es auch, ſo wie es ſich davon beſeelt fühlte.

Kaum war ich etwas aus dem Gehölze über die Hügel hinaus, als mich ein neues Gemälde empfing. Das himmliſche Thal von Plazentia, wie umarmt von ſeinem Tago und mit ſanften Ufern bräutlich ihm angeſchmiegt; jenſeits des Fluſſes Talavera, zur linken Oropeſa, mitten unter zahlloſen einzelnen Häuſern und üppig verſtreueten Dörfern; ein mildes, ein unfaßbar wollüſtiges Erdſtück.

Was man ſo ſelten in Spanien antrifft, die Fruchtbarkeit des reichen Bodens war nicht nur genützt, ſondern verſchönert. Eine ma-

maleriſche Miſchung zwiſchen Weingärten und Kornfeldern ſenkte ſich in ſanften Abhängen nach dem Tago zu: kleine Häuſer ſahen fröhlich aus der Mitte von Fruchtbaumpflanzungen hervor, und die Fluthen blinkten mit einem bläulichen Schimmer in der Morgenſonne erröthend zwiſchen hohem Graſe und fetten Triften.

Nichts ereignete ſich auch, mich in dieſer lieblichen Täuſchung zu ſtören. Das nächſte Dorf, das ich erreichte, war ſchon wach und lebendig. Man ſah halbgeputzt aus den Fenſtern, und dankte meinem Gruße ſo freundlich und fröhlich, als hätte man mich ſchon lange erwartet. So wie ich Talavera mich näherte, ward die Straße immer beſeelter, nach gerade geſellten ſich ganze Haufen von ſchön angekleideten Bauren und Bäuerinnen zu mir, es ſtießen immer mehr einzelne dazu, und ſo ward endlich ein großer Zug daraus, in deſſen Mitte ich mich allein zu Pferde befand, und der ſich laut über meine finſtere Miene beluſtigte. Man war noch etwas zurückhaltend in der Ungewiß-

wißbeit, was man aus mir machen ſollte; ſo wie ich ſie aber angeredet hatte, ward die Freude ganz allgemein. Man erzählte mir unter Schökern und Gelächter, daß in Oropeſa ein köſtlicher Jahrmarkt ſey, und daß man ſich da aus der Fülle des Herzens zu beluſtigen gedenke, weil man ſich ſchon lange Zeit darauf im Voraus gefreuet habe. Am Ende ward ich ſo vertraulich mit meiner Geſellſchaft, daß ſie ſich zu ſtreiten begannen, wer mich im nächſten Wirthshauſe bewirthen ſollte.

Unterweges kehrten wir noch mehreremale ein. Allenthalben fanden wir Wohlſtand, Unſchuld und Gaſtfreyheit. Dies glückliche Thal ſchien ganz von dem übrigen Lande wie abgeſchnitten zu ſeyn, und ſeine Schätze in ſich ſelbſt zu verſchließen. Der naivſte Frohſinn der Bewohner, die Artigkeit und der loſe Muthwille der braunen Mädchen, ihr munteres Geſchwätz, ihre kleinen Zärtlichkeiten und Liebkoſungen machten mir auch bey jedem Schritte das Herz ſchwerer. „Wie glücklich“ rief ich einmal

einmal über das andre aus, „wie glücklich könnte der seyn, der unter Euch wohnte."

„Thun Sie es, mein guter Herr," antwortete mir ein junger starker Bauer, der sein munteres Weibchen am Arme führte, „machen Sie es so wie ich, und suchen Sie sich eine Frau unter unsern Mädchen aus. Es wird keine seyn, die Sie ausschlä-ge."

— Aber bedenkst Du auch, daß ich nicht im Stande seyn würde, Eure Arbeit zu thun. Wer wollte mir helfen? —

„Wir alle, lieber Herr, wenn Sie bey uns wohnen wollten. Wir sind nur erst eine kurze Zeit mit Ihnen bekannt, aber Sie müssen ein guter Mensch seyn, und wir lieben Sie schon. Wir alle machen nur eine einzige Familie aus; gern, recht gern würden wir auch Sie in ihrem Schooße sehen. Nicht wahr, lieben Freunde? —"

Der ganze Haufen antwortete mit einem heiteren und offenen Gewiß!

„Und

„Und Du kleine Braune dort," fuhr er fort, „die Du so muthwillig herschielst, nicht wahr, Du würdest Dich nicht bedenken, diesen Mann zum Gatten zu nehmen?"

Sie erröthete über und über.

„Sey kein Kind, Klärchen," fuhr er fort, „und komm her. Sie ist meiner Frauen Schwester, Herr; nicht übel gebildet, wie Sie sehen, und trotz ihres kleinen Muthwillens und ihrer seltsamen Launen doch ein gutes, recht gutes, treues und anhängliches Ding. Wie? — Du erröthest ja immer noch mehr? — Habe ich zu Deinem Lobe etwa zuviel gesagt?" —

Klara sah ihn mit einem allerliebsten spöttischen Blick an.

„Glauben Sie ihm nicht, mein Herr; ich tauge ganz und gar nichts. — Indeß — wenn Sie es mit mir wagen wollten — Sie gefallen mir."

Süßes Geschöpf, fiel ich ihr ein, wie sehr schmerzt es mich, dies Glück itzt nicht annehmen zu können. Ich habe noch Vater und Mutter ich habe eine stolze Familie, und ach! ich bin von Adel.

„O! mein Herr," sagte der Bauer, „das bin ich ebenfalls so gut als Sie. Es wäre selbst die Frage, welche von unseren Familien die angesehenste wäre. Haben Sie niemals von dem Grafen von O* etwas gehört?" setzte er ganz leise hinzu.

Barmherziger Gott! Sie sind der Graf von O*, der das Mädchen entführte, und nachher — —

„Wie? Sie kennen meine Geschichte? — Wer sind Sie denn, mein Herr?"

Ich nahete mich ihm, und sagte ihm meinen Namen ins Ohr.

Ganz erstaunt sah er mich hierauf an. Er stand still und betrachtete mich einige Augenblicke hindurch von oben bis unten. Dann wandte er sich zu seiner Gesellschaft, und sagte: „Hört einmal, Kinder, mir fällt etwas

ein.

ein, ich habe etwas im nächsten Wirthshause vergessen. Geht indeß nur immer fort. In kurzer Zeit werde ich wieder bey euch seyn."

Man fragte ihn: „was es denn sey, das er vergessen habe?" — Ein jeder wollte es ihm holen. Aber er flüsterte mir nur noch leise die Worte zu: „Don Karlos, Sie sind ein rechtschaffner Mann; aber wir sehen uns nicht wieder," — und verschwand.

Man war erstaunt, den Bauer umkehren zu sehen, die ganze Gesellschaft ward mißmüthig darüber, man tröstete sich aber zu meiner Verwunderung immer mehr, je länger er ausblieb, und indeß man einig geworden war, er werde wol gar nicht zurückkehren, hatte man sich völlig in den Besitz der alten Lustigkeit wieder gesetzt. „Er habe zuweilen Grillen," hieß es, „es sey schade, daß ein so guter Mann so schwermüthig sey." Niemand konnte es begreifen, warum er denn so den

en Kopf hienge; denn er habe ja Acker und
n Haus, ein gutes Weib und Kinder.

Ein Weib indeß, der man es ansah,
as für einen angebohrnen Stand sie be-
ze, und was für eine Erziehung sie genos-
n habe, war mit allen Vernunftschlüssen
es Haufens nichts weniger als zufrieden.
Da sie wol wissen mochte, daß ihr Ge-
ahl nicht ohne Ursach in so seltsame Launen
erfalle, so war ihr das schnelle Wegeilen
oppelt beängstigend. Mit traurigen Blicken
h sie mich an, als wenn sie von mir eine
Störung ihrer jetzigen Glückseligkeit fürchte-
. Auch Klärchen nahm daran einen sehr
edeutenden Antheil. Ich war ausser Fas-
ung gesetzt, und wußte schlechterdings
icht, wie ich mich dabey zu benehmen
abe.

Als ich wahrnahm, daß die Dame Lust
haben schien, mit mir allein sprechen zu wol-
n, so sonderte ich mich, um ihr dazu Ge-
genheit zu geben, so unvermerkt, als es
ch thun ließ, vom übrigen Zuge ab. Sie

verſtand es, blieb unter einem kleinen Vorwande etwas zurück und näherte ſich mir.

Man kann ſich unmöglich eine rührendere Verlegenheit vorſtellen, als die ihrige war. Mit naſſen, kummerſchweren Augen, ſchien ſie einen Blick in die Zukunft zu werfen, an der ihre ganze bisherige Glückſeligkeit unverſehens und ſo ſchrecklich zu ſcheitern im Begriff ſtand. Noch ehe es zu einer mündlichen Erklärung kam, legte ich in mein Geſicht alle die Theilnahme an ihr Schickſal, die mein bekümmertes Herz für ſie wirklich empfand, und ließ ſie in meinen Augen alle die Tröſtungen leſen, die ihr in ihrer Niedergeſchlagenheit nur aufmunternd ſeyn konnten.

„Ach, mein Herr," fing ſie mit einem tiefen Seufzer an, „wir ſind ſehr unglücklich." —

Gewiß, meine ſchöne Gräfin, verſetzte ich etwas über dieſen Anfang beſtürzt, gewiß, ich nehme den herzlichſten Antheil daran. —

„Ich

„Ich sehe Sennor, mein Gemahl ist so unvorsichtig gewesen, Ihnen unser Geschlecht zu entdecken. Dies kümmert mich nicht. Denn Sie sind ein Mann von Ehre, Sennor; ich zweifle hieran keinen Augenblick. Aber warum ging er so plötzlich hinweg? — Warum kommt er nicht wieder? — Ich kenne ihn; er war im Innersten seiner Seele erschüttert."

— Was das erste betrifft, so zweifeln Sie nicht an meinem Gefühl für Edelmuth, so wenig als an meiner wahrhaften Freundschaft für Sie. Ich sehe Ihren Stand als ein mir anvertrauetes Geheimniß an. Es liegt in meinem Herzen begraben, Sennora. —

„Ich bin damit zufrieden" — —

— Und in Rücksicht des zweyten bin ich vielleicht in einer noch peinlicheren Ungewißheit, als Sie. Ich habe nur schwache Vermuthungen. Ohne Zweifel werden Sie es wissen, was man von Ihrer Vermählung sprach. Ihr Gemahl verheyrathete

ſich mit Ihnen, einer Geſellſchaft gewiſſer Unbekannten zum Trotz — — —

„Ich erſtaune, mein Herr!“ —

Erſtaunen Sie über nichts mehr, Madonna. — Mit dieſen Unbekannten ſtehe auch ich in Verbindung.

„Barmherziger Gott! wehe uns!“ —

Was fürchten Sie, mein beſtes Weib? hörten Sie nicht? Ich ſagte: auch ich bin mit ihnen in einer Verbindung. Dies Verhältniß war für mich vielleicht noch ſchmerzhafter, als das Ihrige. Ich bin in ein noch ſchrecklicheres Spiel verwickelt. Ich ſehe nicht einmal das Mittel mehr vor mir, das Sie zu Ihrer Rettung ergriffen haben. Verſtehen Sie mich nun? —

„Vollkommen.“ —

Man gab mir ſehr deutliche Winke hierüber; man erzählte mir Ihre Geſchichte, vielleicht mit vergrößernden Umſtänden, aber auch nackt und rein vielleicht noch immer entſetzlich genug. Wer hätte ein größe-

res

res Recht zu einem Antheile daran, als ich, den ſie mitbetrifft; an deſſen Begebenheiten ſie vielleicht alle die Kunſtgriffe im ganzen Umfange verſuchten, welche ſie an den Ihrigen theilweiſe vorgeübt hatten.

„Ich ſagte vorhin, Sennor, wehe uns, daß wir Sie gefunden haben. Itzt nehme ich meine Worte zurück und ſage: wohl uns! Geben Sie mir Ihre Hand darauf, daß Sie uns Freund bleiben wollen!“

Sie reichte mir ihre Hand. Aber ich merkte es gar bald, wie ſehr ich mir Schaden gethan hatte. Sichtbarlich ward ſie zurückhaltender. Hätte ich dagegen jenen zweifelhaften Moment ihres Schreckens zu benutzen verſtanden, hätte ich noch tiefer in die Geheimniſſe ihrer Gefühle eingegriffen, ſo hätte ich mich zugleich mit ihnen in den Beſitz ihrer Geſchichte ſetzen können. Itzt aber ſchien ſie auf einmal das alles vergeſſen zu haben, was mich in ihr hätte angehen können. Mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit bog ſie jeder verfänglichen Frage aus, und be-

ſtritt

ſtritt mich mit meinen eigenen Waffen. Nur ihre Augen ſprachen vielleicht mehr als ſie ſollten.

In einer ſolchen Stimmung kamen wir endlich in Oropeſa an. Der Jahrmarkt war groß und voll. Alle benachbarten Ortſchaften ſchienen ſich entvölkert zu haben, um ihn recht glänzend zu machen; eine luſtige buntſcheckigte Miſchung von tauſenderley Charakterzügen und Trachten. Eine geraume Zeit hindurch beluſtigte mich dies farbigte Menſchengewimmel; die Wellen des Pöbels riſſen mich von einer Luſtbarkeit zur andern fort; bald fand ich mich vor einer Gaukelbude mitten unter Gaffern, bald in einem bachantiſchen Tanz unwillkührlich verſchlungen. Ein unerſchöpflicher Wechſel von unaufhörlich neuen Gegenſtänden, das Schreyen und Lärmen des halbtollen Volkes, Zank und Schläge, Auflauf und Gelächter — dies alles ſetzte eine Miſchung zuſammen, die einen Neuling von Zuſchauer lange beluſtigt hätte.

Nachdem ich mich ſo einige Stunden umhergetrieben hatte, ohne mich eigentlich ſammeln zu können, ſtand ich in einem Truppe von Bauern ſtill, die einem tanzenden Hunde mit großer Emſigkeit zuſahen. Nachdem ſein Herr ihn einigemale nach dem Takt der Muſik hatte aufwarten und durch einen Reif ſpringen laſſen, hieß er einen hinter ihm ſtehenden Knaben, der einen Vogelbauer in der Hand hielt, hervortreten. Es war ein gewöhnlicher Papagay von der grünen Gattung darin. Der Gaukler nahm ihn heraus, und auf die Hand.

„Sag mir einmal, mein lieber Vogel," fing er an, „wie alt iſt der älteſte und wie alt iſt der jüngſte in dieſer Verſammlung?"

Der Vogel gab die Zahlen zwey und achtzig und acht an.

„Und wie heißen dieſe beyden?" —

Er nannte zwey Namen, und zum großen Erſtaunen der ganzen Geſellſchaft fand es ſich, daß er Recht hatte.

Hier-

Hierauf fuhr er fort: „Aber nun sage mir einmal, welcher ist unter uns der vornehmste?“ der Vogel antwortete noch einmal ganz deutlich: „Don Karlos, Marquis von G**. In diesem Augenblick war es, als hätten sich auf mich aller Augen unwillkührlich gerichtet. Ich war wie vom Schlage getroffen. Es lief mir eiskalt über den Rücken. Ich drängte mich ohne Bewußtseyn durch die Menge, sprang auf mein Pferd und stürzte zum Thore hinaus.

„Unglücklicher Karlos,“ sprach ich zu mir selbst, „keinen Ort giebt es auf Erden mehr, wohin Du Deinem Schicksal entfliehen könntest; keinen Ort, wohin die Unbekannten ihre Aerme nicht strecken, wo Du Dich nicht in ihren Schlingen verwickelst. Ach, wie wird es Dir dann erst ergehen, wenn Du ihnen in die strafenden Hände geräthst? Welche neue Martern werden sie wol erfinden, um Deinen Ungehorsam zu büßen, welche neuen Künste ersinnen, Dich mit Deinem eigenen Meyneid, mit Deinem eigenen Wahnsinn zu täuschen. Eine Dunstgestalt

geſtalt Deiner Phantaſie wirſt Du erhaſchen, wenn Du ihnen am naheſten zu ſeyn gedenkſt, und in Deine eigenen Gruben wird das mühſame Gebäude Deines ſtolzen Witzes kläglich zuſammenſinken. — Und Gewalt! was vermagſt Du mit ihr? Zwey ſchwache Aerme eines ſiechen, entnervten Körpers gegen tauſend geſunde; ein Dolch gegen tauſend Schwerdter, und ein blindes, betäubtes Gehirn gegen den Schlangengang von Millionen gereizten, unvermeidlichen Blicken."

„Es iſt wahr, Gift haſt Du zwar bey Dir. Deine Martern würdeſt Du zu mildern und abzukürzen wiſſen. Aber was haſt Du gegen ihr Mitleid, gegen ihre ſtille Verachtung? Wenn man Dich in Deiner eigenen Schlinge erhaſchte, die Deine erbärmliche Ohnmacht zeigte, und Dich wieder von ihr großmüthig losmachte. Dies wäre quälender noch als der Tod. Gewiß, Du würdeſt klüger ſeyn, wenn Du um ihnen zu entfliehen, ein Mittel erſännеſt, als daß Du nach ihnen umherſchweifſt, ohne mehr als eine dun-

dunkele Ahndung zu haben, mit der Du sie aufsuchen kannst."

Unter diesem etwas beklommenen und noch unschlüssigerem Selbstgespräch erreichte ich an den Gränzen des Thals von Plazentia einen Wald. Ich war es schon so sehr gewohnt, in jedem dunkeln Gebüsch einen Schauplatz seltsamer Abentheuer und Ereignisse zu finden, daß ich mich ruhig darauf vorbereitete. Meine Phantasie hatte eine so unruhige, romantische Spannung erhalten, daß sie immer schrecklichen Erscheinungen mit einem bangen Entzücken entgegensah. Jeder Trümmer der Vorzeit hatte für sie etwas Bedenkliches gewonnen, jeder unschuldige Erdfall war dem Eingange in einer schauervollen Gruft ähnlich, und es war zum wenigsten möglich, daß manche seltsame Gestalt eines Baumes tiefe Räthsel und Geheimnisse verschloß.

Ein Reisender begegnete mir wie zufällig, so wie ich tiefer hineinging. Ein Mann von unbedeutendem Ansehen, und noch bedeu-

deutungsloſerer Anrede. Lediglich das Bedürfniß einer Geſellſchaft ſchien es zu ſeyn, welches ihn zu mir führte, und mich machte Verlegenheit, und ein immer mir folgender geheimer Antrieb gegen Abſichten und Ohngefähr Menſchen zu meiner Unterſtützung mir zu verbinden, ihm willig zugeneigt. Was der Anlaß unſeres erſten Zuſammenhaltens war, beſtimmte auch den Ton unſerer Geſpräche. Der Wald, Gefahr, Beſorgniſſe und Beruhigungen, erlebte Begebenheiten und Wahrſcheinlichkeiten durchkreuzten ſich in ihnen auf die ſeltſamſte und unbedenklichſte Weiſe. Man kann ſich nichts einfacher und einfältiger vorſtellen.

Endlich kam die Rede auf den Eigenthümer des ganzen Landſtriches; und auf einmal ſchien ihn ein Geiſt der Redſeligkeit zu ergreifen, eine Menge ſonderbarer Geſchichtchen fielen ihm ganz ungezwungen bey, und er ſchien mit jeder neuen darin immer unerſchöpflicher zu werden. Die Beſitzerin war eine verwittwete Dame. Ihr Gemahl war wie plötzlich verſchwunden. Sie ſelbſt ſchien

es

es nicht zu wiſſen, wo er geblieben war, denn zum wenigſten hatte ſie Zeit und Mühe genug darauf verwendet, ihn wieder zu finden. Endlich nachdem alle Nachforſchungen fruchtlos geblieben waren, hatte ſie von der Welt ſich völlig zurückgezogen, um in öder Stille ihre noch übrigen Tage verweinen zu können. Aus allem, was er erzählte, ergab ſich, daß es eine Schwärmerin ſey; aber es war in den Ausſchweifungen ihrer Einbildungskraft etwas Liebes und Sanftes, ſo wie es der Himmel zuweilen niederſchickt, um Menſchen mit wiederaufwachenden Gefühlen ihres eigenen Herzens glücklich zu machen.

Der Abend war da; es war kein Wirthshaus in der Nähe, und ſie nahm jeden Reiſenden mit Freundlichkeit auf. Ihre liebenswürdige Gaſtfreiheit ſollte ſich auf alle Stände erſtrecken, und ich durfte mit Recht hoffen, bey ihr unerkannt bleiben zu können. Selbſt die freiwillige Eingezogenheit, in welcher ſie lebte, die Schwermuth, welche faſt alle ihre Handlungen zu leiten ſchien, die Dürftigkeiten in ihrer Geſchichte, und beſonders ihres

res Gemahles plötzliches, unbegreifliches Verſchwinden hatte ſie mir theuer gemacht; in der peinlichen Ungewißheit, in der ich mich befand, wäre mir das Zuſammentreffen mit einem jeden willkommen geweſen, wie viel mehr noch das mit einem Geſchöpf, das von einem ähnlichen Ereigniſſe, vielleicht gar von Schickſalen derſelben Art von der Welt hinweggepreßt, ſchon den Entſchluß ausgeführt hatte, worauf mich meine Laune und die Bedenklichkeit meiner Verfaſſung zu führen eben im Begriff ſtand.

Ein Scheideweg lag endlich vor uns. Einer von beiden ging auf das Dorf zu, in dem mein Begleiter einheimiſch war, und das zu erreichen er noch die ganze Nacht zubringen mußte; der andere auf das Schloß der Dame. Mein Pferd war entkräftet; ich müde und neugierig. Ich wählte den letztern. Man ſagte mir, es ginge nun kein anderer ab, und ich könne nicht fehlen. Die Dämmerung kämpfte noch ſehr matt mit der niederſinkenden Sonne. Warum ſollte ich mich nicht unbekümmert ihm überlaſſen!

Auch

Auch war ich noch nicht sehr lange geritten, als schon ein großes Gebäude einige Thürme aus dem zweifelhaften Nebeldufte hervorstreckte. Nur ein Landhaus hätte ich erwartet, und erblickte mit Erstaunen so viel Pracht im Abendschimmer. Es war kein Sitz der Ruhe und ländlicher Abgeschiedenheit, es schien die Wohnung eines Schwelgers zu seyn, der seine ermatteten Sinne durch neue Wollüste des Landlebens auffrischen will.

Der Weg auf das Gebäude ging durch einen Garten, der es noch dazu durch ein lustiges Grün wie umstrickte. Man erkannte keine eigentliche Anlage darin; alle Kunst hatte sich sinnreich hinter einem einfachen Plane versteckt, aber ein innerer Sinn gab es nur um so deutlicher zu verstehen, was für ein gebildeter Geschmack hier an die Natur sich habe anlehnen müssen. Der Reben zartes, durchschimmerndes Grün mischte sich so kunstvoll in das dunklere des Grases; der Bäume mannichfaltiges Laub stach durch helle Kontraste ab, oder ergoß sich mit

sanf-

sanften Abstufungen in einander, die Farben der Gegenstände waren so anmuthig und auffallend verbunden oder getrennt, daß es überhaupt unmöglich war, den Geist, der hier herrschte und anordnete, zu verkennen, und für mich insbesondere, nicht schon im Voraus mit geheimer Freude über das Gefühl einer innigen Verwandtschaft ihn liebzugewinnen.

So wie der Pfad dem Schlosse sich näherte, wurden die Alleen auch grader, die Baumgruppen geordneter, die schöne Wildheit von Spaziergängen, wo die matten Sinne ganz allein der Natur übergeben wurden, löste sich unmerklich in kunstvollere Anordnungen von Regelmäßigkeit auf, und doch fand man das Ende überrascht mitten in einem geschmückten Blumengarten wieder. Die Statuen, denen zum vollen Leben nur der Athemzug fehlte, schienen sich hier im sanften Abendstrahl und im Pommeranzenduft wieder auffrischen zu wollen, und da die ganze Anlage an dieser Stelle in einem großen Sterne zusammenlief, so wurden noch

noch einige Tempel und eine Menge von Pavillons sichtbar, die mit einer verschwenderischen Pracht selbst noch in erbleichender Dämmerung das Auge entzückten. Alles zeigte von der Besitzerin Reichthum, noch mehr aber alles von der großen Kunst ihn zu verwenden. Eine wohlthätige Fee hatte hier die Eigenschaften ihres Geistes erschöpft, um zu zeigen, daß auf Erden auch ein Himmel noch möglich sey.

Im Hintergrunde vollendete das Schloß das Ganze dieses holden Blumenstückes, groß in seiner innern Struktur, ohne Schmuck, und entstellende Zierrath. Ein breiter Rasenplatz liegt vorn. Zwey Alleen leiten in halben Kreisen den Weg bis zur Thüre. Eine breite marmorne Treppe führt endlich hinauf.

Dies Paradies aber ist öde und wie ausgestorben. Die Vögel gehen nun schon nach gerade zur Ruhe, nur eine einsame Meise noch zirpt im Gebüsch, eine kleine Schlange raschelt im Laube, der Abendwind spielt

ſpielt mit den Blättern; ſonſt keine Bewegung in der Natur, kein freyer Laut, kein Menſchentritt. Ich ſteige ab, mein Pferd tummelt ſich noch im Vorplatz und wiehert dem Stalle entgegen; niemand bemerkt es. Ich gehe die Stufen hinan, eröffne die Thür, kein Ton im Vorſaal, nur mich ſelbſt höre ich in dem verlaſſenen Saale. Ich ſteige kühner eine alabaſterne Treppe hinauf, durchſtreiche einige Gemächer, allenthalben nehme ich Pracht und Ueppigkeit wahr, aber keine Spur des Bewohners. Endlich — endlich geht eine Thüre auf. Ein ſchwarzgekleideter Bedienter tritt heraus, aber er ſchlägt die Augen nicht auf. Ich rede ihn an, er bemerkt mich nicht. Und ehe ich voll Erſtaunen mich umkehren und ihm nachſehen kann, iſt er ſchon wieder verſchwunden.

„Nun bey Gott! Karlos," ruf ich endlich ganz laut aus, „Du haſt doch ſchon manches erlebt, aber etwas Aehnliches nie."

Ich ergreife bey dieſen Worten die Thür, aus welcher der Bediente herauskam

und eröffne ſie. Ein dunkles Gemach iſt nur von zweyen Kerzen erleuchtet. Sie ſtehen neben einem ſilbernen Kruzifix. Vor ihm kniet eine ſchwarzverhüllte Dame. Sie ſieht ſich bey meinem Eintritte um, und winkt mir mich ſtill zu verhalten.

So hatte ich ohngefähr eine halbe Viertelſtunde geſtanden; man kann es ſich vorſtellen, mit welchen Gedanken und Empfindungen. Eine ſo ſeltſame Aufnahme ſo unerwartet zu finden, ſich mit ſo viel Kälte und auch zugleich mit ſo viel Wärme behandelt, mitten unter dem Ausbruche von ſchönen Gefühlen ſich hingezaubert zu ſehen, und nicht zu wiſſen, in wie weit man ihnen auch trauen darf — dies alles hätte eine noch weit gröſſere Faſſung, als die meinige war, auſſer ſich ſetzen können. Mit welchen Augen ſollte ich das Weib betrachten, das in ſo himmliſcher Inbrunſt vor mir lag, ihrem Gotte, ihrem Himmel, oder ihrem Geliebten darin zärtlich und kummervoll angeſchmiegt, ohne Sinn mehr für dieſe Erde und doch noch beſeelt von Wohlthätigkeit, ohne Affektation

das

das nicht mehr zu bemerken, was neben ihr vorging, und doch dem Störer ihrer Andacht so gütig verzeihend. Und mit welchen Augen sollte ich mich neben ihr ansehen? Mich vielleicht ihrer Seele näher verwandt, als sie in diesem Augenblick ahnden konnte, oder wieder in einem neuen Betruge, in einer berechneten Täuschung befangen. Vernunftschlüsse wechselten mit vorgeblichen Ahndungen in meiner Seele, und immer der letzte von ihnen schien Recht zu haben.

Die Verzierungen dieses Zimmers waren nicht prächtig, nur einfach und nett; eine aschgraue Tapete, mit einer Rosenguirlande, und mit zwey Gemälden behangen, sonst nichts von Schmuck noch Vergoldung. Es war kein Paradezimmer des Grams und Traurens, es war nur dem Seelenzustande seiner Besitzerin gemäß. Neben dem Sopha stand der Tisch mit dem Kruzifixe, vor welchem sie kniete; im Winkel eine Harfe. Kurz alles gehörte zum Geschmack eines Familienzimmers, in dem man gern zu Hause ist.

Endlich richtete ſie ſich auf. Sie wiſchte ſich noch einige Thränen vom Auge, ergriff dann einen Leuchter und kam auf mich zu. Ihr Geſicht glühete noch hochroth von der Erhitzung ihrer Gedanken, in ihren offenen, blauen Augen flimmerten aber die Spuren großer Bekümmerniſſe und vieler verweinten Jahre. Ein feuchtes Sehnen und Schmachten darin deutete auf den Ort verrätheriſch hin, wo ſie ihre Wünſche und Hoffnungen niedergelegt hatte, und von wo ſie jetzt eben wieder zurückkam. Am Throne ihres Vaters hatte ſie für Stunden ſich Stärke wiedererbetet, keine Pflicht der Geſchwiſterliebe und Wohlthätigkeit zu vergeſſen. Dies alles las meine geſpannte Seele in ihrem Auge, in ihren Blicken. Ich war überraſcht, ſie ſo jung und ſchön noch zu finden. Meine Sinne ſprachen gleich im erſten Augenblick lauter zu ihrem Vortheil, als ſie wohl ſollten. Wie hätte dies Geſchöpf eine Betrügerin ſeyn können!

Auch mein Selbſtgefühl, angegriffen von ſo anhaltenden und ſo empfindlichen Schlä-

Schlägen, fing an immer mehr zu ermatten. Ich konnte mir es kaum noch denken, daß dies alles Veranſtaltung ſey. So viel Menſchen, und ſo viel Arbeit, ſo viel Reiz und Schönheit, ſo viel Verſtand und Geſchicklichkeit mühſelig zu verknüpfen, und oft widerſtrebend zuſammenpreſſen zu müſſen — und alles warum? des erbärmlichen Zweckes wegen, ein Geſchöpf mit ſeinem ganzen Daſeyn gefangen zu nehmen und feſtzuhalten, dem dies Daſeyn ſchon lange zur Laſt fiel; gewiß hierin konnte zwiſchen Mittel und Abſicht unmöglich die Hälfte des weiſen, vorausgezeichneten Verhältniſſes ſeyn, das man einer ſolchen Verbindung, ſelbſt ſchon nach dem Theil, den ich nur von ihr hatte wahrnehmen können, zutrauen mochte.

Es lag freylich viel Wunderbares in dem Zuſammentreffen dieſer Vorfälle; ganz ſonderbar fand ich die Geſellſchaft oft gerade in denen Gegenſtänden am feſteſten eingewebt, wo ich ſie am wenigſten zu vermuthen ein Recht hatte; es gab ſelbſt einen langen Zeitpunkt in meinem Leben, wo ich keinen

keinen Schritt zu wagen im Stande war, der nicht auf Etwas, auf irgend eine Spur von ihr traf; — aber damals war ich ihr in der Nähe, oft mochte auch die Laune des Zufalles die Begebenheiten so auffallend zusammenreihen, und ich machte ihnen weniger Mühe, mich zu gewinnen, als jetzt so aufmerksam gemacht, und in so großer Entfernung. — Trotz des Vorfalls von gestern, war mir noch nichts von einem so hohen Grade der Klugheit und Verschlagenheit in den Sinn gekommen, der die entferntesten Personen und Charaktere zugleich und durch einander zu verketten verstehet.

„Wer sind Sie, Senner? und womit bin ich im Stande Ihnen zu dienen?" — fragte mich meine Dame, mit einer im Voraus gewinnenden Anmuth.

Ein Verirrter, Sennora, der in Ihrem Schlosse für diese Nacht Schutz und Gastfreyheit sucht; antwortete ich ihr

Meine

Meine Dreiſtigkeit wird bey Ihnen keiner Entſchuldigung bedürfen, ſetzte ich hinzu, die Gräfin von G* wird es wiſſen, daß die Welt Ihre Menſchenfreundlichkeit kennt und verehrt. —

Meine Antwort mochte ihr zu meinem übrigen Aufzug ſehr unpaſſend vorkommen. Sie überlief mich mit ſtarren Augen.

„Mein Herr," fing ſie hierauf wieder an, „verzeihen Sie mir, aber ich weiß nicht recht, wie ich Sie behandeln ſoll. Darf ich Sie um Ihren Namen befragen?" —

Ich nannte ihr hierauf den Namen eines meiner Freunde, deſſen Familienumſtände und Verhältniſſe mir völlig bekannt waren; ich ſetzte hinzu, wie ſie, wenn er ihr bekannt wäre, wohl wiſſen würde, wie wenig meine Vermögensumſtände mit meinem Stande übereinkämen, und nahm die Begierde, die Welt kennen zu lernen, zum Vorwand meiner Reiſe. Bey dieſer ganzen Erörterung hatte ich ſehr genau auf jede Verände-

Änderung ihrer Gesichtszüge acht, aber keine Miene schien etwas verrathen oder etwas verbergen zu wollen. Sie erinnerte sich mit ungezwungener Höflichkeit meines Namens, meiner Familie und meiner Lage, versicherte mir, daß sie mich vor einiger Zeit aus ihrem Schlosse nicht weglassen würde, rief ihren Bedienten, ließ mir einige vortrefliche Zimmer anweisen, und bat mich, zur Abendtafel doch bald wieder zu ihr zu kommen. Alles wurde in einem so einfachen Konversationstone gesagt und erwiedert, daß sich mit Wahrscheinlichkeit kein Grund zu dem geringsten Argwohn auffinden ließ.

Die Zeit zur Abendtafel kam; ich hatte mich mit Ankleiden, und mit der Betrachtung der vortreflichen Lage des Schlosses und meiner Zimmer etwas verspätet; sie muste mich zweymale durch einen Bedienten erinnern lassen. Zu meiner Verwunderung fand ich noch einen jungen Mann in ihrer Gesellschaft; einer der schönsten, und bedeutungsvollsten Menschen, welche ich jemals gesehen zu haben mich erinnere; voll gedrun-

gener

gener Kraft und ſich ſelbſtbewußtem Adel, ein liebender, ſchwermüthiger Apoll. Ich hielt ihn für ihren Bruder, und behandelte ihn ſo. Aber ich bemerkte bald ihre Blicke von einem zärtlicheren Einverſtändniſſe ſprechen, ſie hatten es ſo wenig hehl, ſie ſahen ſo ganz über mich hin, daß ſie bald allen Widerwillen dagegen in meiner Seele auslöſchten. Ich ſah ſie in kurzer Zeit als für einander geſchaffen an, ich betrachtete ihn mit Ehrfurcht und Neid als ein Werkzeug des Himmels, das Herz dieſes vortreflichen Weibes mit der Welt und ihren Schickſalen wieder auszuſöhnen, und unterſtützte mit Freuden die kleinen Ergüſſe und Auswechſelungen ihrer Zärtlichkeit.

Er ſprach nur ſehr wenig, aber vortreflich. Er ſprach nichts als nur wie aus der Tiefe eines großen Herzens hervor, nichts als Ausflüſſe einer ſchönen Einbildungskraft und eines hochfliegenden Verſtandes. Ungeachtet ich mich unabläßig auf der Lauer befand, um irgend etwas zu erhaſchen, worauf ich wieder Vermuthungen meiner Art hätte

bauen

bauen können, ſo entſchlüpfte er doch allen meiner Nachſtellungen mit einer Geſchmeidigkeit und Ungezwungenheit, denen man nichts Verdächtiges anſehen konnte. Ich war entweder nicht ſchlau und gewandt genug, einem ſolchen Geiſte etwas abzugewinnen, oder er war auch überhaupt unſchuldig. Am Ende wuſte ich nichts Beſſeres zu thun, als auch meine beſten Seiten zu zeigen, um beyden vielleicht auf einem anderen Wege näher zu kommen.

Indeß verſtrich die Abendmalzeit unter Geſprächen von ganz gewöhnlicher Art. Ich war herzlich ermüdet, und zog mich bald in mein Schlafzimmer zurück. Bald darauf hörte ich unſeren Geſellſchafter von einem Bedienten begleitet ebenfalls vor meiner Thüre vorübergehen, und ſich in ein anderes, dem meinen benachbartes Zimmer begeben. Nach gerade ward es noch ſtiller im Schloſſe, keine Thüre knarrte mehr, der Haupteingang ward zugeſchloſſen und verriegelt, eine tiefe ſchauerliche Stille breitete ſich über alle Weſen aus. Trotz meiner wirklich großen Ermattung war

es doch unmöglich zu ſchlafen. Die Nacht war ſo heiß und ich noch dazu ſo unnatürlich erhitzt. Ueberdem kam es mir nach einer Weile vor, als nähme ich Töne eines muſikaliſchen Inſtrumentes wahr. Ich ſteige daher auf, eröffne ſo leiſe als möglich das Fenſter, und lege mich in die dämmernde Nacht hinaus.

Ich hatte mich nicht betrogen. Es war in der That eine Laute mit Geſange begleitet. Bald erkannte ich auch nicht nur die Worte eines mir ſehr bekannten Liedes, ſondern auch die Stimme meiner Wirthin. Das Lied mochte vielleicht genau ſo im Buche ſtehen, als ſie ſang; aber ſo ſingt niemand, der nicht noch tiefer als der Dichter ſeine Bedeutung empfindet. Die Töne, heraufgepreßt aus den innerſten Winkeln eines bedrückten Herzens und zu dem einzigen Ach der ſeelenvollſten Klage zuſammengeſchmolzen.

Kühnlich darf ichs behaupten, mein Herzſchlag in dieſen Momenten dem ihrigen gleich. Elmire, meine Elmire, mein verlohrnes Weib trat in ihrem ſchönſten Lichte, im Zauber der Verklärung vor mir und brachte die

die ganze Vergangenheit mit ſich zurück. Jeder rührende Laut ſchien mir ihr entwendet zu ſeyn, ſo wie ſich vielleicht in einem andern Leben jetzt in Jammer über unſere Trennung erzitſſe. Auch die Sprache, die Ausdrücke waren es. Wie oft hatte ſie mir dies Lied nicht geſungen. Alle meine Ideen vermiſchten ſich mit dem großen, überwältigenden Meer erlebter Begebenheiten, und ich merkte von der Gegenwart nichts mehr.

Die Ausſicht aus meinem Fenſter beherrſchte einen großen Theil des Gartens. Ein langer, bewachſener Weg führte in mehreren Windungen zu einigen trüb hervorſchimmernden Gebäuden. Aus einem der nächſten von dieſen ſchien der Geſang zu kommen, auch war es etwas heller in dieſer Gegend. Meine ganze Aufmerkſamkeit war daher auch hierauf gerichtet, und nicht vergebens. Bald tret eine weiſſe Figur hervor, von dem Wuchs und dem Gang meiner Wirthin, mit einer Lampe in der Hand. Da die Luft etwas wehete, ſo hielt ſie die Hand vor die Flamme, und gerade fiel der

Schat-

Schatten so unglücklich, daß ich nichts von ihrem Gesichte bemerken konnte. Als sie aber näher kam, bog sie seitwärts einen Scheideweg ein, ein Blick wandte sich zufällig nach meinem Fenster hin, sie sah mich darin, die Lampe fiel ihr aus den zitternden Händen, und mit einem lauten Geschrey verbarg sie sich in das nächste Gebüsch.

Was konnte ich nun von dieser Erscheinung vermuthen? War es Ueberraschung, war es ein überwältigender Schreck, die das Wesen vor mir so auffallend sonderbar von meinem Anblicke zurückscheuchte. Glaubte das Weib sich auf einer Empfindung, auf einem Ausdruck ertappt, die sie mir zu verbergen, irgend eine Ursache hatte. Nichts ist ungewisser und trügender, als die Grimassen der Weiber. Wie unendlich oft hatte ich nicht schon fehlgegriffen, indem ich eine recht klare Wahrnehmung in einen recht wahren Vernunftschluß auflösen gedachte. Ja, mit Recht konnte ich behaupten, auch nicht ein einzigesmal hatte ich Wahrheit getroffen, und ihr gemäß gehandelt. Ein Spiel

der

der Weiber von Jugend auf, ohne Aufhören von ihnen angelockt und zurückgewiesen, hatte dies betrügerische Geschlecht sich noch noch nicht in Kunstgriffen erschöpft, mich von neuen mißzuleiten. Ich war mißtrauischer geworden, und dies war dazu wieder ein nicht minder bequemer Weg.

War dies wohl wieder Plan? Sollte mich dies wieder zu etwas verführen, oder nur neugieriger machen. Antheil ist bey schönen, oder nur schwärmerischen Herzen der Sohn der Neugierde. Liebe ist die Schwester des Antheils. Noch näher als bey tausenden andern Menschen waren diese in meiner Seele verwandt. Man kennt die geheimen Triebfedern Deiner Plane, den Zusammenhang und die Werkzeuge Deiner Handlungen, oder man sucht sie wenigstens schlau zu errathen. So dachte ich in einem ungewissen Selbstgespräche, das mich nur noch betretener machte.

Die Nacht verstrich mir in einer unbeschreiblichen Unruhe. Ich war aus einem

gemäch-

gemächlichen Schlummer ſchlauer Beobachtung von neuem geweckt. Die Begriffe wurden nach gerade mit einander verwechſelt. Was unbedeutend ſchien, hatte nun gewiß für mich irgend etwas Gefährliches in ſich; das Geräuſchvolle hingegen war ohne Bedeutung. Der Schein, ſeiner Natur nach ſchon betrügeriſch genug, wurde nun noch zur vollkommenſten Täuſchung erzogen. Alles hing ja ſo ſichtbar zuſammen, und alles ward zu dieſer Vereinigung ſelbſt unwillkührlich und daher um ſo gefahrvoller gezwungen.

Wer enträthſelt aber des Herzens ſeltſamen Irrgänge! Alle dieſe Gedanken blieben nur ſo lange in meiner Vorſtellung lebhaft, als mir die Aehnlichkeit mit Elmiren auffallend war, und ſich meine Seele damit beſchäftigte, eine Möglichkeit ausfindig zu machen, wie ſie mir hier wieder aufſtoßen könnte. Denn meiner aufgereitzten Phantaſie war keine Schwierigkeit mehr unüberſteiglich, keine Art der Täuſchung mehr unausführbar.

Sobald

Sobald ſich aber dieſe in meinem innerſten Weſen verwachſenen Träume verlohren oder ihr Zuſammenhang mit der gewagteſten Wahrſcheinlichkeit unſichtbarer und ſchwankender wurde, erheiterte ſich auch das Licht, in dem mir meine Wirthin erſchien. Sie hatte ſo geringen Vortheil daran, ſie konnte kaum das Intereſſe der Eitelkeit haben, mich in ihren Schlingen zu ſehen. Sie hing ja ſo ſichtbar und ganz an irgend einem Gegenſtand ihres Kummers, oder wenn ſie ſich ja auf der Welt durch irgend etwas gerührt, auf irgend etwas aufmerkſam fühlen konnte, ſo war es ohne Zweifel der ſchöne, der idealiſche Mann, den ich bey ihr geſtern Abend hatte kennen lernen, und gegen den ich ſehr widerlich abſtechen mußte. Auch ihre Augen ſagten das nehmliche. Wie fein unterſchied ihr Betragen uns beyde nicht! Warum ſollte ich ihnen nicht glauben.

Der Morgen kam, und bald nahete die Zeit zum Frühſtück heran. Man rief mich, und ich fand die Dame allein. Der andere Herr, hieß es, ſey heute verreißt. Sie kam

kam mir blaß und erſchöpft, aber ohne alle Verwirrung entgegen. Sie erkundigte ſich ſo unbefangen nach meiner Geſundheit, daß ich in die beklommendſte Verwirrung gerieth.

Bald verwickelte ſie mich in ein tiefes Geſpräch. Sie ſchien nur ihre Vorſtellungen und Erfahrungen von gewiſſen philoſophiſchen Grundſätzen entfalten zu wollen, und bemächtigte ſich dadurch meiner Meynungen um ſo ſicherer. Alles war bey ihr Ausfluß der geſpannteſten Schwärmerey. Es war ſichtbar, daß ſie dieſe Welt ſchon gänzlich und lange verlaſſen hatte, um in einer andern glücklich zu ſeyn, die ſie ganz mit ihren Träumen bepflanzte. Ich hielt mich, ſo viel ich konnte, nur leidendlich dabey. Es war, meinem Gefühle nach, noch die rechte Zeit nicht, meine Ideen ihrer Unterſuchung zu übergeben.

In dieſem Verhältniſſe zu einander verfloſſen mehrere Tage. Immer noch kam der junge Mann nicht wieder von ſeiner Reiſe zurück. Man ſchien darüber verwundert,

aber nicht weiter bekümmert zu seyn. Zwey Seelen, die länger bey einander verweilen, und zwar ungestört mit einander umgehen, nähern sich mit jeder Sekunde, wenn nur einige Harmonie zwischen ihrer Stimmung sie verwandter macht. Die Langeweile und die Höflichkeit hielt uns im Anfange erträglich zusammen. Bald befestigte dies ein Geheimniß, wir hatten Langeweile ohne einander; allein fühlte ein jeder sich von gewissen Ideen belästigt, deren er sich zu entledigen wünschte; so unvermerkt griffen die Gemüther ineinander, daß niemand den mindesten Verdacht zu schöpfen Zeit genug hatte.

Jeden Tag begann ich mit dem Vorsatze, dies bezaubernde Haus zu verlassen, und jeden Tag hielt es mich unauflöslicher fest. Es befand sich zwischen den Stunden so ein gewisses unbegreifliches Band des Verlangens und der Befriedigung, ein gewisses unausfüllbares und doch immer von neuem gereiztes Sehnen, gleich einem Traume, in dem die Empfindungen der Freude und des Schmerzes mit einander ohne Uebergewicht

wicht kämpfen. Beyde Theile waren ſehr unruhig, ich über das, was ich ſie fragen wollte, ſie über das, was ſie mir antworten zu müſſen glaubte. Den ganzen Tag in den Gärten umherlaufend, ließen wir den Sinnen gar keine Zeit zum Genuß. Wir flatterten von Freude zu Freude, von Schwärmerey zu Schwärmerey, und wurden uns keiner deutlich bewußt.

Die Gränze des Gartens ward von einem kleinen See gebildet, und an ſeinen ſanften Ufern machte ein aufgeworfener Raſenhügel unſere Lieblingsſtelle aus. Hier ſaßen wir ganze Stunden hindurch, und träumten uns in den heitern Himmel hinein, den wir in der klaren Fluth zu unſern Füßen ſo verſchönert erblickten. Das leiſe Spiel der Wellen, die ruhige Bewegung des matten Silberſchmelzes gaben unſern Bildern und Hoffnungen einen gewiſſen angenehmen Zuſammenhang; das goldene Zeitalter einer Zukunft jenſeits des Körpers war das Reich, das wir verſchönerten, die Geiſterwelt, die wir bevölkerten, die Ewigkeit bildſam für

uns, jeder süße Gegenstand eine Schöpfung für sie.

So brachten wir noch acht Tage allein mit einander zu. Bald sah der Mond uns Arm in Arm durch die Gänge des Gartens schleichen, dann durch den geheimen Schauer unserer Ideen innig aneinander gedrückt, endlich Brust an Brust, und in heißer Umarmung. Es war aber nicht eigentlich Liebe, die uns verknüpfte, es war das geheime Gefühl eines innigen Zusammenklangs unserer Seelen.

„Welch ein unermeßliches Reich holder Gedanken faßt die Einbildungskraft nicht," rief sie einmal aus, als wir grade von einer der kühnsten Reisen in das Reich der Geister zurückkehrten; „so schön und auch so traurig."

Wohl mir, Sennora, antwortete ich, daß ich nur das Schöne desselben kenne. Für diese Welt, für dies Gedränge menschlicher Gestalten und Umstände nun so gut als gänzlich erstor-

ſterben, habe ich mich in jener, als ein freundlicher und friedlicher Bürger aufnehmen laſſen. Mein Vaterland iſt mir unterthan geworden. Ich gebe Geſetze darinn. Für meine Hand eine bildſame Maſſe wird es glücklich durch mich. Ich der Schöpfung größter, allmächtiger Geiſt breite eine ſegenſtrömende Hand über ſeine Gefilde aus, alles reift zur Vollkommenheit, zum reinſten Selbſtgenuß, und iſt zugleich für die allgemeine Glückſeligkeit da. —

„Eine ſchöne Dichtung, mein Freund; aber giebt es auch hier kein mißlungenes Spiel der Einbildungskraft? kein Mißvergnügen des Schöpfers mit ſeinen Geſchöpfen, keine Ermattung?“

Gewiß giebt es das alles, Sennora, aber nicht in dem Maaße, um den Genuß einer ſeligen Stunde zu ſtören. Selbſt die Schwachheit ergötzt, auf einem gewiſſen Punkte, und man fühlt ſich noch glücklich, wenn auch die Kräfte ermatten, und man nur alles gethan hat, was Pflicht und Nothwendigkeit heiſcht.

„Und

„Und dann, Don Karlos — und dann," indem ſie meine Hand ergriff, — „wenn es wirklich ein ſolches Geiſterreich gäbe, als wir uns jetzt nur träumend zuſammenſetzen — —"

Deſto beſſer für uns, Sennora.

„Nein, Karlos, nicht ſo. Ich bitte Sie, mein Freund, nehmen Sie dies, was ich ſage, ernſthafter. Es iſt aus meiner Seele geſprochen. Wenn Sie mich einmal näher kennen lernen werden, ſo werden Sie ſehen, daß ich zu dieſer Sprache ein bitteres, aber ein bezahltes Recht beſitze."

Welche Schwärmereyen, Sennora! — Wenn Sie ſo mit mir reden, ſo muß ich als Freund Ihnen antworten. Ich ehre Ihre Bilder, es ſind die Ergüſſe der lieblichſten Einbildungskraft; Ihre Träume ſind des ſchönſten Herzens theuererkaufte Schöpfungen. Ich begleite Sie mit Freude in die Gefilde der reinen Freundſchaft, und Liebe, und niegeſtörter Ruhe. Auch mir iſt der

Um-

Umgang mit einem Leben jenſeits dem Grabe theuer und heilig, weil mich die Schickſäle der Vergangenheit von der Gegenwart losbinden. — Aber, mein theuerſtes Weib, miſchen Sie keinen Schatten von Wirklichkeit ein, nichts, das die einfache Glückſeligkeit ſtörte, die jede Reiſe in dies blühende Land ſicher gewinnt.

„Wohl Ihnen, Sennor, daß nichts iſt, was Sie hierin an Ihre Sinne mahnte. Andere ſind weit weniger glücklich. — Und ich bitte Sie, was kann die Vernunft dazu ſagen, daß es nicht ein ſolches Mittelreich gebe, aus dem die Geiſter noch bis zu einem Umgange mit uns herüberreichten.“

Nichts Beſtimmtes, Sennora, aber viel Vermuthliches. Wozu ſollen Sie da ſeyn? – Um ſich oder um uns glücklich zu machen? – Uns, wieviel haben von uns ſie ſelbſt oder nur ihren Einfluß bemerkt? — Soviel ich weiß, noch keinen bis jetzt.

„Nicht zu raſch, Karlos.“ —

Warum

Warum, Sennora, zu raſch? Weder Sie, noch ich wiſſen davon. — Und dann, um ſich glücklich zu machen? Wodurch? — Durch Genuß ihrer ſelbſt, durch Rückerinnerung ihres vorigen Lebens; Wie wenig werden denn dies Glück zu genießen im Stande ſeyn können. — Durch Forterziehung ihrer durch den Tod in der Bildung geſtörten Kräfte! — Hierzu taugt keine Verklärung. Die Sinne ſchwimmen in einem großen Meere ſchöner Gedanken und Aufſchlüſſe, aus dem ein einziges Leben, nur ſparſam einzelne Tropfen ſchöpft. Warum ſollten die andern ungenützt verdampfen, und ohne Gebrauch für Geiſt, Einbildungskraft und Verſtand?

„Alles! meynen Sie, lieber Freund, deute die Wahrſcheinlichkeit von mehrer Leben in einem ſinnlichen Körper an?“

Alles meyne ich, Sennora. Die Natur hat nichts unnütz aus ihrem Schooße entwickelt. Nicht blos für einzelne Sinne und Wahrnehmungen laſſen ſo manche Gegenſtände ihren geheimnißvollen Schleyer ſinken; die

Kunſt

Kunſt und Erfahrung erzieht ſie für alle. Wollen wir den ſchönen Einklang einer Reihe immer gebildeterer Jahre durch eine unüberſpringbare Lücke mit allen ihren heilſamen Einflüſſen vernichten? Oder wollen wir lieber die Seelen altern laſſen, in einer Folgeordnung ſich einander ähnlich bleibender Leben, in einer Reihe von Tagen, die in größere oder geringere Zwiſchenräume, ein längerer Schlaf zu einer ſüßen Erhohlung vertheilt?

„Freylich immer das letztere lieber. — Aber hören Sie, Karlos, dies alles beweißt noch gar nichts gegen die Möglichkeit eines ſolchen Reiches verklärter abgeſchiedener Geiſter. Ich habe dafür einen ganz andern Beweis.“

— Und welchen könnten Sie haben, Gemmora?„ —

„Die Wirklichkeit.“

Die Wirklichkeit? —

„Und meine Erfahrung.“ —

— Und

– Und Ihre Erfahrung? – Sie machen mich erſtaunen.

„Ja, ja, meine Erfahrung. Sind Sie mein Freund, mein wahrer, herzlicher, inniger Freund?“ —

Sie zweifeln daran, mein geliebtes Weib? —

„Nein, Karlos! ach! ich bin nur ſo ängſtlich, ſo ängſtlich! Ich weiß nicht, es iſt etwas, das mich drückt. Hier recht, in der Mitte der Bruſt. Ich weiß es, ich werde dafür leiden, recht viel, recht ſchmerzlich leiden. Aber laßt die Welt zerfließen und die Sonne erlöſchen, wenn ich nur damit einen Freund auf Ewigkeit mir bezahle.“ —

Schüchtern ſah ſie ſich hierauf einigemale um, und dann fuhr ſie fort:

„Sehen Sie mich an, Karlos, die Bleiche meiner Wangen, den traurigen Ueberreſt eines erlöſchenden Feuers in meinen Augen, meinen ganzen zerſtörten Körperbau. Nur erſt ſeit wenigen Monden zehren ſchlafloſe und gequälte Nächte von meinen

nen Kräften. Ich vergehe allmählig und schon sehe ich das Grab offen vor mir. Darum hören Sie noch mein Geheimniß. Ein Geist läßt mir keinen Augenblick Schlafes." —

— Ein Geist! ein Geist! sagen Sie, Sennora? —

„Der abgeschiedene Geist meines Gemahles."

Ewiger Gott, das ist Amanuel! —

„Was war das, das hier neben mir sprach. Sagten Sie etwas, Don Karlos?"

Ich sagte: welche seltsame Täuschung der Phantasie!

„Nein, das war der Laut nicht, den ich hier neben mir hörte. Es war ein dunkler Name." — —

Der Wind rauscht im Laube, Sennora. Fahren Sie nur fort.

„Ich bin so furchtsam geworden, Sennor. Der Natur geheimster, verstohlenster

Ton

Ton macht mich heftig erſchrecken. Ich fürchte die ſchleichendſte Bewegung in meiner Nähe; alles quält mich, und nichts ſchmecke ich mehr rein. Hören Sie meine Geſchichte in wenig Worten. Meine Familie kennen Sie ſchon. Vor fünf Jahren vermählte ich mich mit einem Mann, den mein Herz gewählt hatte. Es war der beſte, der edelſte Menſch. Er war Schwärmer wie ich. Ganz dem Landleben und der eingezogenſten Stille ergeben, beredete er mich, mit ihm auf ſeine Güter zu ziehen. Der Mangel an beſtimmten Geſchäften und erheiternden Zerſtreuungen, die gänzliche Abgeſchiedenheit dieſes Schloſſes, zum Theil auch unſere eigene Empfänglichkeit, ſteckten uns gleich in den erſten Jahren mit einer Art von trüber Wehmuth an, die alle unſere Bilder erhöhete, und unſere Phantaſie mit ihnen erſchöpfte. In einer unglücklichen Stunde der geſpannteſten Schwärmerey gaben wir uns das Verſprechen, auch dann, wenn der Tod uns einſt trennen würde, auch dann unſeren Umgang noch fortzuſetzen. Bald darauf verlohr ich ihn, und ſeitdem kommt er alle Nächte regelmäßig zu mir zurück."

— Ich

— Ich erſtaune, Sennora, über das, was Sie ſagen. Und war niemand, war gar kein Dritter dabey, als Sie dies Gelübde gegen einander vertauſchten?

„Wer hätte können dabey ſeyn. Wir waren hier auf dieſem Gute ganz einſam. Kein Menſch beſuchte uns. Mein Gemahl hielt jenen jungen Menſchen, den Sie gleich am erſten Abend bey mir kennen lernten, um für die Wirthſchaft und für die Erhaltung der Güter zu ſorgen. Auſſer ihm war hier niemals ein Menſch, der uns eigentlich näher anging, und dieſer befand ſich damals gerade ſeit vielen Wochen auf einer Geſchäftsreiſe.“

Wunderbar! — Und alle Nächte, ſagen Sie? —

„Alle; nur ſelten bleibt er aus.“ —

Und was ſagt er Ihnen, bey ſeinen Beſuchen? —

„Niemals hat er geſprochen. Er ſetzt ſich nur zum Fuß meines Bettes.“

Haben

Haben Sie ihn nicht anzurühren verſucht?

„Nie habe ich es gewagt.“

Haben Sie auch alles verſucht, um es zu wiſſen, daß kein Betrug mit unterläuft? —

„Alles, Sennor. Mein Zimmer iſt verriegelt, und es giebt in ihm keine geheime Thür.“ —

Dann freylich noch viel unbegreiflicher, als ich zuerſt dachte. — Hören Sie, Sennora, ich bin ein Mann von Muth und von Kräften. Einmal haben Sie ſich mir anvertrauet. Laſſen Sie michs unterſuchen! —

„Nein, Karlos, Sie ſind mir zu theuer geworden, um Ihr Leben einer ſo großen Gefahr auszuſetzen.“

Für mein Leben fürchte ich gar nichts, Sennora, aber wohl für das Ihrige. Ich habe Muth, und habe eine körperliche Stärke, die wenig ihr Aehnliches kennt. Ich werde mich auf den Nothfall bewaffnen.

nen. Und laſſen Sie uns endlich alles mit Behutſamkeit einrichten.

„Nein, ſtehen Sie von Ihrem Vorhaben ab. Sie haben ſich mir zum warmen, zum einzigen, mir auf der Welt noch übrigen Freunde gemacht. Würde ich nicht noch elender ſeyn, wenn Sie mich ſo muthwillig dieſes einzigen Gutes beraubten, das noch Werth für mich hat. Die wenigen Augenblicke meines Lebens ſind gezählt; laſſen Sie mich dieſelben noch mit einem Schatten von Ruhe verſchmachten, und verkürzen Sie dieſelben nicht.“

So ſtritten wir noch eine Zeitlang den Streit der Liebe und Freundſchaft, und nur nach vielen angewendeten Künſten vermocht ich es über ihr, mir meinen Willen zu laſſen. Nachdem wir ein Stillſchweigen, das ſelbſt auf Mienen und Winke ſich erſtrecken ſollte, verabredet hatten, nachdem wir dahin übereingekommen waren, daß ſie mich vor Mitternacht in ihr Zimmer hereinlaſſen ſollte, ſuchte ich mich auch von meiner Sei-

te auf eine Art vorzubereiten, welche auch nur bey der Möglichkeit eines guten Ausschlages, auf die ſicherſte Art dazu beytragen könnte. Ein guter Panzer, den ich noch niemals wieder abgelegt hatte, ein brauchbarer Dolch, ein ſtarker geübter Körper, Muth und Faſſung der Seele, welche mir die Mannichfaltigkeit und Ueberraſchung meiner Schickſale erworben hatten, war keine ganz zu verachtende Ausrüſtung für ein gewagtes Stück dieſer Gattung. Ich konnte auch bey dem auffallendſten Aeußeren der Erſcheinung darauf rechnen, den Kopf nicht ganz zu verlieren. Mit Ungeduld ſah ich die Nacht herankommen.

Endlich kam ſie. Wir ſpeiſten zwar mit ſcheinbarer Sorgloſigkeit nebeneinander; aber wer kann eine ſolche Bewegung ganz verbergen. Wir ſpannten alle Gefühle für Witz und Laune an, um dieſe für Erwartung und Furcht niederzudrücken, oder wenigſtens auf eine natürliche Art zu verſtecken. Es gelang uns auch in ſo weit, daß wir uns darüber ſelbſt vergaßen.

Zur

Zur gewöhnlichen Zeit trennten wir uns lachend und ſchäkernd. Ein jeder ging in ſein Zimmer. Ich riegelte mein Zimmer auf das ſorgfältigſte zu, löſchte das Licht aus, und legte mich nieder. Nachdem ich eine Zeitlang noch ziemlich laut im Bett gelacht hatte, zog ich die Vorhänge meines Bettes zuſammen und fing an zu ſchnarchen. Die Nacht hatte zwar eine mondliche Dämmerung, aber zum Glück ſtürmte es ſo heftig draußen, und die Wolken flogen mit einem ſo dunklen Ungeſtüm über den Himmel hinweg, daß man in meinem Zimmer mich unmöglich beobachten konnte.

Die Uhr des Schloßthurmes ſchlug gerade halb Zwölfe, als ich leiſe aus dem Bette hervorkroch. Dies war die Zeit, welche ſie mir beſtimmt hatte. Ich bewaffnete mich, hing ein Bettlaken um, ſchob den Riegel an meiner Thür ſo leiſe, als nur immer möglich war, auf, und trat meine Wanderung an.

Auf dem langen Gange, den ich herabgehen muſte, um zu meiner Donna Zimmer zu kommen, hätte beynahe ein groſser Hund mich verrathen, der ſich mitten im Wege, um zu ſchlafen, niedergelegt hatte. Es war ſo dunkel, daß ich ihn nicht eher bemerkte, als bis ich ihn ziemlich heftig getreten hatte, und mit allen Schmeicheleyen konnte ich es nicht verhindern, daß er im Schlafe heftig auffuhr und zu bellen anfing. Weil zum Glück aber im Sturme die Fenſter heftig klapperten, einige Thüren aufgeſprungen waren und hin und herſchlugen, und man endlich in der Ferne das Anſchlagen und Antworten einiger Bauerhunde hörte, ſo ſchöpfte ich guten Muth daraus und hoffte noch ziemlich unbemerkt davon gekommen zu ſeyn.

Sogleich auf das erſte leiſe Anpochen öffnete ſich der Semora Schlafzimmer. Vielleicht hatte die Furcht ſie ſchon lange auf mich warten gemacht. Sie war in der äuſſerſten Bewegung, als ich zu ihr hineintrat, kaum konnte ſie ſich einer Ohnmacht

in

in meinen Armen erwehren, und ob ich ihr gleich mit allen Troſtgründen eines Mannes von Muth und Faſſung zuſprach, ſo waren ſie doch unzureichend, ihr einige Kräfte zu geben. Es war der ſonderbarſte Kampf zwiſchen Neugierde und Furcht, zwiſchen Weiblichkeit und Schwärmerey, zwiſchen Schaam und Erwartung. Ja ſie ſchien nicht ſowohl für mich, als ſelbſt von mir zu fürchten. Und nur nach mancherley Verſuchen, ihre Leidenſchaften zu benutzen, gelang es mir, ihr einige Hoffnungen rege zu machen.

Es war nicht zu leugnen, die Lage, in der ſie ſich jetzt befand, war gefährlich genug. Hätte ſie dieſelbe vorher in ihrem ganzen Umfange gekannt, ſo zweifle ich daran, ſoviel über ſie jemals vermocht zu haben, ſie zu einem ſolchen Verſuche zu bereden. Die ſtürmende Nacht, welche zwey ähnlich fühlende Seelen gewöhnlich auch körperlich vertrauter macht; die Gelegenheit, welche ihr jede Hülfe verſagte, die Unordnung und Nachläßigkeit des Anzuges, durch

die Furcht noch vergrößert; gleiche Gefahr und gleiche Beſorgniſſe hätten wohl die Tugend zweyer noch feſterer Charaktere in Gefahr ſetzen können. Ich leugne es nicht, bey mir hätte es kaum der Hälfte von allem dieſen bedurft, meine Sinne in einen Aufruhr zu ſetzen, wenn dieſe nicht mit meiner eigenen Gefahr zu ſehr beſchäftigt geweſen wären, zu ſolchen Betrachtungen ſich Zeit zu nehmen. Ich ſah alles, was mich in meinem vorigen Leben bekümmert und zu irgend einer Leidenſchaft oder Empfindung aufgereizt hätte, wie auf dieſem Punkte hingerichtet. Hier konnte ſich vieles, ſelbſt in meiner Geſchichte, aufklären, und von dieſem Moment auf irgend eine neue Art in Bewegung geſetzt, mußten ſich alle Vorſätze für die Zukunft nach einer anderen Richtung hinlenken. Stand auch die Geſchichte der Dame in keiner unmittelbaren Beziehung auf einen Theil der meinigen, ſo zeigte ſie doch in der Entwickelung einen allgemeinen Charakter, der ſie mir auf irgend einem Wege nützlich machen mußte.

Die fürchterliche Stunde der Mitternacht kam immer näher. Mit einem allgemeinen schauderhaften Entsetzen trafen wir einige Anstalten. Sie nahm in einem Winkel des Zimmers ihren Platz, ich ihre Stelle im Bette ein, ganz in mein Tuch gehüllt, und mit höchster Spannung auf alle Bewegungen neben mir lauschend. Das geheimste Geräusch in der Luft, ja ich möchte sagen, das Athmen des Holzwurmes entging meiner Einbildungskraft nicht. Nichts war mir zu gering und unbedeutend, daß sich nicht irgend eine schreckliche Erscheinung daraus hätte entwickeln können. Das Gebell der Hunde, selbst das Krähen der Hähne war mir verdächtig.

Zwölf Uhr endlich. Ein kleines, kaum merkbares Säuseln in der Luft. Ein, wie etwas verstärktes Anschlagen und Zischeln des Regens an den Fenstern. Ein Knarren in dem Holzwerk des Bettes, und des ganzen Gemachs. Die Gegenstände werden immer sichtbarer und deutlicher, die mondhelle Dämmerung klarer und entschiedener, die

Objekte geriethen in eine schimmernde Bewegung.

Auf einmal rauschten die vor meinem Bette festzugezogenen Vorhänge auf, und nachdem das ganze Lager sich gleichsam etwas aus seiner Stelle verrückt hatte, setzte sich eine verhüllte Gestalt, mit einem milchweißen Lichte umgeben, zu seinem Fuße hin. Der erste Schreck blendete mich im Anfange, daß ich nichts als die Umrisse der Figur wahrnehmen konnte. Nur allmählig fand ich aus der tiefen Verhüllung das Gesicht eines schon alten Mannes heraus, von Blute etwas entstellt, einen starren Blick auf mich hinheftend. Er bewegte die eine Hand etwas, als wenn er sprechen wollte, ohne doch einen Laut von sich zu geben; und nachdem ich noch eine halbe Minute lang darauf gewartet hatte, richtete ich mich gerade im Bette in die Höhe.

Auf diese Bewegung, die mit einiger Heftigkeit geschah, fuhr die Gestalt etwas zurück. Dies gab mir einigen Muth, denn

einem

einem Geiſte konnte ſo etwas nicht ganz unerwartet ſeyn. Und ſo wie ich mich vollends aus den Bettvorhängen hervorwickelte, ſo ſtand er ſchnell von ſeinem Sitze auf, einige Schritte erſchrocken ſich zurückzuziehen. Er ſtieß ſogar, wie es mir vorkam, einen Laut aus, der mir bekannt war, und der keiner Erſcheinung angehören konnte, und dies war für mich eine Aufforderung ihm noch näher zu kommen. Ich ſprang hierauf auf ihn zu, und dieſer Augenblick gab mir die volle Ueberzeugung, daß es ein menſchliches Weſen war, das ich vor mir hatte. Ein Dolch drang aus der Hülle heraus, durchbohrte mir den linken Arm, und nur mein Panzer hielt einen zweyten Stoß zurück, den ich ſonſt mit meinem Leben bezahlt haben würde. Aber ich umſchlang ihn nun ſo feſt, daß er ſich nicht mehr zu rühren vermochte; einer mehr als menſchlichen Kraft, welche vielleicht noch durch Wuth und Verzweiflung noch lebhafter angefeuert wurde, ſetzte ich Faſſung und Gewandheit entgegen, ſeine heftigen und wiederholten Stöße parirte ich mit meinem Arm, oder machte ſie durch mei-

ne Verpanzerung unſchädlich; wir rangen ohne Laut, ohne ein vernehmliches Geräuſch, wie zwey wüthende Löwen; wir fielen zum Boden, und meiner ſelbſt ſchon ganz unbewußt, halb in der Anſtrengung ſchon erliegend, ergriff ich, mein Leben zu retten, das letzte ſchreckliche Mittel, ich riß meinen Dolch hervor, und zwey Stöße machten unſerem Streite auf einmal ein Ende. Er ſtarb ohne einen Ton. Ein langer, langer Seufzer war ſein letztes Wort. Aber ſeine erſtarrenden Arme ergriffen mich noch in den letzten Verzuckungen des Todes, und er hatte mich ſo wüthend umſchlungen, daß er mich auch da noch nicht loßlaſſen wollte.

Die Dame kam mir endlich zu Hülfe. Sie ſteckte ein Licht an dem im Vorſaale noch brennenden Kronleuchter an. Wir zogen die Hüllen von dem Leichnam herab. Welch ſchreckhaftes Erſtaunen, als wir ſein Geſicht erblickten! Es war der junge ſchöne Mann, den ich am erſten Abend hatte kennen gelernt.

Mein erſter Blick war hierauf auf meine Wirthin gehefftet. In ihrem Geſichte wechſelten eine Menge von Leidenſchaften, die ich nicht zuſammen erwartet hatte; Erſtaunen, Neugierde, Angſt, Liebe, Schmerz und endlich behielt Unwillen die Oberhand. Ich erwartete jetzt, ſie würde mir danken für die Aufopferung meines Lebens, das ich für ſie ſo ganz uneigennützig aufs Spiel geſetzt hatte; aber von alle dem nichts. Nachdem ſie wie ganz erſtarrt das Licht mit ausgeſtrecktem Arm darauf eine Weile lang hingehalten hatte, ſetzte ſie es zur Erde nieder, fiel ſelbſt auf die Knie, beugte ſich über den Leichnam, riß ein Schnupftuch hervor, hielt es vor der blutenden Wunde, und küßte den erbleichenden Mund. Von dem größten Erſtaunen auſſer mich geſetzt, hing ich mit ſtarren Blicken an dieſem ſonderbaren Auftritt. Ihre konvulſiviſchen Gebehrden überzeugten mich wider meinen Willen, daß ihr Schmerz von einer ſo tiefen, heftigen Art ſeyn mußte, alle ihre Ausdrücke zu hemmen.

Nachdem ſie ſo eine gute Weile gelegen hatte, ſtand ſie endlich auf; und mit jener niedergeſchlagenen, melancholiſchen Kälte im Geſichte, welche den Anfang unſerer Bekanntſchaft bezeichnete, hielt ſie mir den Leuchter vor, und ſagte: „Auch wieder ein Mörder.“ Dann wandte ſie ſich um, und ging zum Zimmer hinaus, nachdem ſie ſich noch einmal nach mir umgeſehen hatte. Ich erſtarrt vor Verwunderung, hatte nicht Kräfte genug, ihr zu folgen.

Ich ſchlich mich in mein Zimmer zurück, ohne mit mir ſelbſt einig werden zu können, wie ſich dies alles endigen werde. War es Liebe zu dem Todten, was ſie in dieſem entſcheidenden Augenblicke, den ich ſchon mit dem Erguß des dankbarſten Enthuſiasmus im Voraus genoß, ſo abſchreckend von mir entfernte? — War es Abſcheu gegen den blutigen Ausgang des Streites? — War es ein Ausbruch des Schreckens? eine Szene der Wiedererinnerung? Oder was war es. Nie habe ich eine Nacht in einer peinlichern Verlegenheit zugebracht. Mit Unge-

duld

bald erwartete ich den Anbruch des Tages, und doch brachte er mir nicht mehr Licht.

Zur gewöhnlichen Zeit des Frühstückes ging ich zum Zimmer der Dame. Es war verschlossen. Eine Kammerfrau kam mir zu sagen, daß sie mich heute früh nicht sprechen könne. Man brachte mein Frühstück im Garten, und ich in demselben meinen ganzen Vormittag zu. Am Mittag ging ich zu der nemlichen Thür; aber auch diesmal pochte ich vergeblich. Ich fand mein Essen in meinem Zimmer, und auf meinem Teller einen versiegelten Brief. Sein Inhalt war der folgende:

„Sie haben mich an den Männern wie„der irre gemacht. Forschen Sie nicht: „wodurch? Sie haben mir die größte „Seligkeit, ohne Ihre Absicht, geraubt, die „mich hätte noch trösten können. Begnü„gen Sie sich daran. Niemals kann „ich Sie wieder sehen. Versagen Sie „mir die Bitte nicht, mir Ihren Anblick „zu entziehen, der für mich der Anlaß un„aus-

„ausſprechlicher Leiden iſt. Verzeihen Sie „einem armen und bedrückten Weibe, das „Ihr Mitleiden verdient, und vergeſſen „Sie mich.“

Meine erſte Bewegung war tiefer Unwillen, als ich dieſe Zeilen laß, und auf der anderen Seite des Briefes ſchrieb ich folgende Worte:

„Sie kennen die Abſichten, die ich ha„ben konnte, als ich mich der Gefahr „überließ, Sie von der Ihrigen zu be„freyen. Sie kennen die Liebe, mit wel„cher meine Seele der Ihrigen begegnete; „aber Sie müſſen den Stolz auch kennen, „der meine Handlungen leitet. Wenn „nicht ein Ungefähr uns wieder zuſammen„führt, ſo haben Sie mich in jenem blu„tigen Augenblicke zum letztenmale geſe„hen. Ich wünſche es, daß Sie einen „Unglücklichen vergeſſen, den Sie unſchul„dig kränken.“

Mit

Mit dieſem Brief ſtand ich ſogleich auf, und verließ das Zimmer. Nachdem ich im Vorzimmer eine peinliche Viertelſtunde gewartet hatte, kam eine ihrer Kammerfrauen, ich drückte ihr nebſt einigen Goldſtücken den Brief in die Hand, befahl ihr, denſelben ihrer Dame zu geben, ging hinab, ließ mein Pferd ſatteln, und ritt mit der kälteſten Ruhe und ohne mich nach dem Schloſſe nur ein einzigesmal umzuſehen, denſelben Weg zurück, auf dem ich zu dem Schloſſe gekommen war.

Ich würde Mühe haben, Ihnen, lieber Graf, von den Vorſtellungen dieſes Augenblickes etwas Beſtimmtes zu ſagen. Denn in Wahrheit, ich dachte gar nichts. Mir war es, als ſey ich vom Schlafe aufgeſchreckt, und könne mich noch nicht wieder beſinnen. Die Welt kam mir ganz neu geſchaffen vor, als weiter, weiter Raum, und ich nur ein einzelner Punkt in demſelben.

Als ich den bekannten, oben erwähnten Kreuzweg berührte, ſo ſchlug ich ganz mecha-

mechaniſch den andern Abweg ein, den der Mann, mit dem ich hergekommen war, vor mir gegangen war. Er war angenehm kühl und die Mittagsſonne brannte ſehr heiß. Das mattherabſinkende, erſchöpfte Sträuchwerk athmete einen trägen Frieden, der mich ſelbſt mit ſeinen Bildern anſtecken mußte. Ich fand mich in dieſem Augenblick noch ganz glücklich, einer ſolchen Gefahr meines Lebens mit einer ſolchen Erfahrung entronnen zu ſeyn; mein ganzes Leben gewann etwas Traumähnliches dadurch, und es fing bald an mir Vergnügen zu machen, es in ſeinem roſenfarbengewordenen Lichte langſam vor meiner Seele vorüberwallen zu laſſen.

Der Weg ward immer breiter und breiter, und dehnte ſich endlich in einen großen Raſenplatz aus, auf dem ich in einiger Entfernung mehrere Zelte aufgeſchlagen ſah, zwiſchen welchen einige Herren und Damen zu Pferde Uebungen anzuſtellen ſchienen. Bald aber ward ich gewahr, daß man hier zu einer Jagd ſich vorbereitete, die An-

zahl

zahl prächtig gekleideter Jäger und schöner Jägerinnen vermehrte sich, die Hunde sprengten in großen Kuppeln umher, und die Hüfthörner fingen an sich hören zu lassen, mit dem Klaffen der Hunde und dem wilden Wiehern der Pferde vermischt. Die Jagd näherte sich endlich. Ich bog aus der Hauptstraße aus, um sie bey mir ganz bemüthig vorüberziehen zu lassen, und den Putz der schönen Damen mit Muße betrachten zu können. In der That läßt sich nichts so Prächtiges denken, als dieser Aufzug war, Juwelen, Gold und Silber, und was die Kunst der Stickerey nur Auffallendes ersinnen kann, — alles war darin geschmackvoll und wollüstig verschwendet.

Sie zogen bey mir langsam vorüber. Niemand würdigte mich eines Blicks. Sie wären mit der Jagd so sehr beschäftigt, und meine Gestalt war auch wie mein Aufzug nicht sonderlich glänzend. Als auf einmal aus den letztern Reitern, welche einige Damen begleiteten, ein galanter Herr mit seinem Pferde aus der Reihe der übrigen zu

mir

mir herüber ausdrugt, mir ſtarr ins Geſicht ſieht, eine laute Lache aufſchlägt und ausruft:

„So wahr ich lebe, das iſt der Marquis von G** — Guten Tag, Karlos. Welcher Teufel führt Dich hieher, und noch dazu in dieſem glänzenden Aufzuge?“

Ich ſehe mich zu meiner Beſchämung erkannt. Der junge Herzog von S*, einer meiner beſten Jugendfreunde ſteht vor mir. Die ganze Jagd geräth in Unordnung. In wenig Augenblicken bin ich von einer Menge ſchöner Damen und Herren umgeben, die nicht wiſſen, woran ſie ſind, und wie ſie dies Abentheuer nehmen ſollen.

Endlich ergreife ich die beſte Parthie. Ich lache überlaut auf, umarme den Herzog, er ſtellt mich der Geſellſchaft vor, mit dem Zuſatz, ich ſey ein Abentheurer, den man hier feſthalten müſſe, ich laſſe mich auf der Stelle zu dem Verſprechen bereden, einige Zeit auf ſeinem benachbarten Schloſſe zu-

brin-

bringen zu wollen, man giebt mir ein Jagdpferd, man ernennt mich zum Begleiter einer der schönsten Damen der Gesellschaft, der Donna Augusta K*, ich jage mit, und als man einiges Wild gefangen hat, und ganz erschöpft ist, kehrt man unter munterm Scherz, zur Abendmahlzeit nach Hause zurück.

Es ist unmöglich, eine reizendere Gesellschaft versammelt zu sehen, in ihr ein angenehmeres Gemisch von Gestalten und Geistern sich vorzustellen, als diese darbot. Da war keine Figur, die nicht auffiel, kein Charakter, der sich nicht mit einem andern in irgend einem Kontraste befand. Reichthum und Mannichfaltigkeit der Gruppirung that hier dem inneren Gehalte keinen Eintrag, und meistens war noch mehr Werth als Schein. Alles athmete Witz und Laune; alles Größe und Tiefe des Gefühles; eine Empfindung drängte künstlich die andere fort, und doch war in allen so viel Natur, daß sie sanft sich mit einander vereinigten. Jede schien ihre eigene und besondere Existenz

aufgegeben zu haben, um für irgend eine andere, oder für das Allgemeine zu leben.

Die Zierde des Ganzen war Don Eduardo Graf von V**. Diesem edlen, vortreflichen jungen Manne hier in dem Herzen meines Freundes ein kleines Denkmal zu stiften, ist meine Pflicht. Ich habe es mit dem heißesten Entzücken gefühlt, was es heißt, sein Freund zu seyn; von ihm gestärkt und geleitet, verfolgte ich meine schwere und kummervolle Laufbahn kühner und glücklicher, und mit thränender Rührung bemächtigt sich eine beklommene Erinnerung seines Umganges oft meiner Seele.

Der Graf von V** stammte aus einer alten griechischen Familie her, die sich in Italien einheimisch gemacht hatte. Früh seinem Vaterlande entfremdet, von Natur und Erziehung mit allen Anlagen geschmückt, die für jeden Gegenstand empfänglich machen, hatte er sich bald in einem Lande naturalisirt, in dem man den Ausländer am längsten und leichtesten erkennt. Er hatte auf

großen

großen und anhaltenden Reisen das Gute und Schöne fast aller Nationen gesammelt, um es in sich zu vereinigen: er sprach viele ihrer Sprachen vollkommen, und verstand das Angenehme und Allgemeine noch mehrerer ihrer Wissenschaften. Ganz Beobachter, ganz Gelehrter, ganz Hofmann, konnte er verbergen und zeigen, was er nur wollte.

Alle Liebenswürdigkeiten des feinen Witzes, eine vollkommene Schärfe der Urtheilskraft, die zarteste Biegsamkeit der Gedanken und Vorstellungen überzeugten beym ersten Anblicke fest, er sey nur für die Gesellschaft geboren. Er hatte zwar keinen vollkommen schönen Körper; seine Hände und Beine hätten immer besser gebildet seyn können. Aber er besaß einen leichten und feinen Anstand, und die angenehmste Gesichtsbildung von der Welt. Seine großen, blauen, schwärmerischen Augen sprachen zu jedem guten Herzen. Eine feingebildete Stirn, eine vollkommen schöne Nase und das lieblichste Mienenspiel gaben seinem Gesicht alles Ausdruck, den man in ihm lesen wollte.

Er war Meiſter über alle ſeine Bewegungen und in der groſſen Kunſt gänzlich eingeweihet, jeder Lage ſich anzueignen, und das Eigene und Natürliche eines jeden Standes zu faſſen. In den glatten Zirkeln der groſſen Welt war er der gewandteſte Hofmann, im Mittelſtande ein artiger und wohlgezogener Bürger, unter Landleuten ein wißbegieriger, naiver Bauer; in jeder Lage aber gleich anbetungswürdig.

Aber wie bin ich im Stande, Rechenſchaft von ſeinem Herzen zu geben, das ſo groß und rein für alles ſchlug, was den Menſchen adelt. In allen ſeinen Eigenſchaften paßte der Graf für ſein Zeitalter, aber ſein Herz war für das jetzige zu früh gekommen. In den Tiefen der dunkelſten Vorzeit verſunken, lebte er nur für die entfernteſte Zukunft. Ohne eine Welt zerrütten zu wollen, in der er doch ſo manches fand, was ihn an ſich zu ziehen und zu feſſeln vermochte, ſchmachtete er in ſchwärmeriſcher Begierde, ſie für den Genuß eines Himmels zu bilden. Er fand nichts mehr auf Erden,

was ihn freuete und was ihn bekümmerte, als ſeiner Freunde Wolluſt und Schmerz. Er liebte, und liebte mit voller Seele, aber er war mit ſeinen Schwärmereyen nie auf der Welt, und lebte nur glücklich in der Verſetzung ſeiner Gefühle, bis in die entfernteſten Zeitalter hinauf, unter Roſen und einem ewig heiteren Himmel, in der Idyllenruhe des Schäferlebens.

Unzähligemale hatten ihn die Menſchen getäuſcht, ſeine Freunde waren gegen ihn treulos geweſen; ihn hatte ſeine Familie verſtoßen, ſeine Geliebte betrogen, alle Erfahrungen waren im gefälleſten Maaße gemacht, welche ein offenes Herz in einer ränkevollen Welt erwarten und in ſich zurückdrängen. Nirgends hatte er ein Herz gefunden, ſeiner werth und alles zurückgebend, was er ihm anbot. Jetzt ſchloß ſein Geiſt ſich nur dem engen Kreiſe ſeiner Vertrauteſten auf, und auch hier nur ſehr ſelten. Was ſollten auch ſeine ernſten Gefühle unter ſchwärmender Fröhlichkeit? — Was im Taumel, neben Reiz und Wolluſt? —

Jene

Jene Donna Auguſta F** war ſeine Geliebte, und gewiß, ſie mußte glücklich ſeyn. So mit allen Anſprüchen auf freudigen Genuß, ganz von jener Empfänglichkeit für männliche Größe durchdrungen, ſo ganz in ihrem Eduardo vertieft, vermocht er wohl ſie ganz zu befriedigen. Niemals hat es auch ein zärtlicheres Einverſtändniß gegeben, der Genuß derſelben ſtieg durch zarte Delikateſſe und Verſtohlenheit zu einer hinreißenden Höhe. Wer ſie nur halb kannte, und nur halb mit ihnen fühlte, ſah jedem Worte, und jeglicher kleinen Handlung den heimlichen Wunſch, die ſchüchterne Beziehung an, welche, indem ſie unaufhörlich ſich zu verrathen befürchtet, doch nichts ängſtlicher beſorgt, als überſehen zu werden.

Auguſta war von einer reizenden Geſtalt. Man kann wohl ſchöner, aber man kann unmöglich bezaubernder ſeyn. Dieſe immer junge Anmuth im dunklen Auge, dieſer geſchmeidige Mienenwechſel, dies lockende Lächeln, dieſe ſchöne Rundung, dies klare Kolorit trifft ſich niemals wieder zuſammen.

men. Ein nymphenhafter Wuchs vollendete das Ganze.

Ihre Laune und ſelbſt ihre Launen theilten der Geſellſchaft eine ununterbrochene Lebhaftigkeit mit. Bald ſchweiften ſie in gefälligen Spielen einer jugendlichen Munterkeit aus, bald verwickelte und verwirrte ſie mit einem üppigen Witze alle Charaktere der Geſellſchaft untereinander, bald ſtimmte ſie alle zu Ernſt und Schwärmerey, allen ſchien ſie gleich viel zu geben, um endlich an ihrem Eduardo deſto freyer zu hängen. Kein Moment war dem andern gleich, und jeden ließ man bemerkt und ungern verrinnen. So der Abgott aller hielt ſie die Glieder durch die Bande der Freundſchaft und der Liebe zuſammen, und indeß ſie die Uebrigen durch kleine reizende Intriguen gruppiren half, fand ſie unvermerkt zu ihrer eigenen Glückſeligkeit Zeit.

Außer dieſen beyden Hauptperſonen gab es noch einige in der Geſellſchaft, die nicht auf irgend eine oder die andre Art zu

ihrer

ihrer Vollkommenheit beygetragen hätten. Unser Wirth, der Herzog von S.* war selbst ein Charakter von der ersten Größe für die allgemeine Unterhaltung. Schon frühe hatte ich ihn als einen sehr liebenswürdigen Mann kennen gelernt, der mich mit vieler Zuneigung an sich zu fesseln verstand, und obgleich nachher der Hof und die große Welt durch ihre Schmeicheleien manche schöne Nüance seines Charakters etwas verändert hatte, so war ihm doch von allen doch noch gerade genug übrig geblieben, um die Menschen zu lieben, und ihre Eigenliebe zu gewinnen. Unter allen seiner Gesellschaft war er der verschlagenste Hofmann, ein Chamäleon, ohne viel von einer eigenen Farbe mehr besitzend, alle Formen mit gleicher Leichtigkeit wechselnd, und in allen Formen wie neugeboren, mit der gelenkigsten Zunge, mit der nachgiebigsten Vernunft und Einbildungskraft, ein schmeichelhafter Spiegel für jeden, der darinn sich zu besehen Behagen fand. Sein feiner Epikureismus, der sich immer klüglich in denjenigen Schranken zu halten verstand, welche Ton und Umstände vorschrie-

ſchrieben, trug zum Vergnügen des Ganzen unendlich viel bey. Er war der feinſte Wollüſtling, den ich jemals gekannt habe, mit der Luſt ſpielend, die unter ſeinen Händen ſich in tauſenderley Geſtalten ſchmiegen mußte; aus allen Umſtänden Freude ſchöpfend, alle Umſtände zur Freude bereitend, er ſelbſt ohne Kummer und ohne Fähigkeit dazu, gleichgültig gegen alle Vorfälle des Lebens, gelaſſen ohne Leidenſchaften, auſſer der des Genuſſes. Selbſt Traurigkeit ward bey ihm eine Aufmunterung zum Vergnügen, und jede Thräne ſchuf er ſich gleichſam zu einem Roſenblatt um.

Alle dieſe Leidenſchaften machten ihn zum Liebling der Weiber. Ohne ſelbſt einen glänzenden Vorrath von natürlichem Witze zu haben, hatte er ſich doch einen künſtlichen durch Studium und Lektüre geſammelt, und er beſaß die große Wiſſenſchaft im höchſten Grade, eine beſchränkte Anzahl von Ideen auf eine Art aufzuputzen und auszubreiten, welche einen wahren Reichthum vermuthen ließ. Tanz, Muſik, Spiel und Jagd, al-

les schlug in sein Lieblingsfach ein, und von allen Wissenschaften kannte er die glänzende Oberfläche.

Sein Körperbau paßte ganz genau zu dieser Stimmung seines Geistes und Herzens. Nichts Athletisches, nichts männlich Starkes, und männlich Schönes, aber desto mehr Ueppiges, Schlaues, Verstohlenes. Eine Schlankheit ohne Weibermäßigkeit; ein feines hin und wieder Laufen aller Mienen und Muskeln, ohne Carrikatur; ein nie entstandener Wechsel der Leidenschaften in einem kleinen niedlichen Gesichte, ohne Uebereilung; die schönsten, kleinsten, weissesten Mädchenhände, ein sauberer Fuß, und eine artige Wade, welche sich sämmtlich gut darzustellen wußten, machten zusammen den wollustathmenden und wollusteinflößenden Theil eines Alzibiades aus.

Sein Bruder, Don Pablo S * spielte dagegen einen kleinen Philosophen. Es war seltsam, daß es schien, als habe sich der Graf von V * * in zwey Theile getheilt, um

diese

dieſe beyden Menſchen zum Vorſchein zu bringen. Dem Herzog war das Schöne, dieſem das Ernſte deſſelben zu Theil geworden; beyde hatten es nur auf ihre eigene Art ausgebildet und hin und wieder übertrieben. Don Pablo war die Trockenheit ſelbſt; aber eine äußerſt beluſtigende Trockenheit, mit einer Art von Witze, die alle zum Lachen hinreißt, ohne ſelbſt eine Miene verziehen zu dürfen, mit einer armen Einbildungskraft, aber recht, recht vieler Weisheit, die er aus allen Philoſophen des Alterthums ſich zuſammengeleſen hatte. Geiſt und Körper waren bey ihm derb und rieſenhaft, und er würde ohne Zweifel mit dieſen Eigenſchaften der Geſellſchaft zur Laſt gefallen ſeyn, wenn nicht eine Dame derſelben das Mittel gefunden hätte, dieſen Löwen biegſam zu machen. So aber fehlte er gewiß bey keiner Parthie, und ermangelte nie, ſie nach Vermögen und Wiſſen glänzend zu machen.

Unter den Damen verdiente ohne Bedenken die Gemahlin des Herzogs, Donna Elvire nach Auguſten den erſten Rang; das

tollſte

tollſte widerſinnigſte Geſchöpf auf der Erde, halb Mann, und doch mit einer guten Anzahl von ganz weiblichen Launen wohl verſehen; mit ziemlich feſtem Charakter und Ideen. Aber was war das für ein Charakter? eine ſeltſame Miſchung von böſen und anbetungswürdigen Grillen.

Sie beſaß das vortreflichſte Herz, das nur Menſchenliebe athmete, aber ſie handelte zuweilen hart, um es nur nicht merken zu laſſen, daß ſie es beſaß. Da ſie einmal auf einem guten Wege betrogen und gemißhandelt ſeyn mochte, ſo bildete ſie ſich ein, man könne dieſem nur ausweichen, wenn man recht böſe zu ſeyn ſchiene. Aber kurz darauf bereuete ſie ihre Grillen, und hatte dann alle Hände voll zu thun, um ſie nur wieder gut zu machen. Bald weinte, bald lachte ſie, ohne die mindeſte Urſach; nur allein, weil es ihr ſo einkam. Zuweilen fand ſie das Traurige ſehr drolligt, und dann wieder das Drolligte ſehr traurig. Eine Minute hing ſie mit Leidenſchaft an etwas, was ſie die vorhergehende von Herzen verabſcheuet hatte.

Und

Und was hierbey noch das Tollſte war, ſo hatte ſie ſo viel Geiſt und Beredſamkeit, daß ſie die eine Hälfte der Geſellſchaft überzeugte, und die andere überredete, in dieſem Augenblicke habe niemand als ſie Recht, und in dem folgenden bewies ſie es ganz anſchaulich, wie abgeſchmackt wir alle geweſen waren, ihr unſern Beyfall zu geben. Wehe dem, der in ſie verliebt war. Dies Unglück hatte nicht nur ihren Schwager, ſondern auch noch zwey andere junge Herren in der Geſellſchaft getroffen. Dieſe alle mußten mit einer gänzlichen Sklaverey alle ihre Einfälle bezahlen, und da es der Zufall gerade wollte, daß alle dreye ihrer Liebhaber eine Gattung von Philoſophen waren, ſo gab dies der Geſellſchaft zu hundert Luſtbarkeiten Veranlaſſung. Niemand konnte ſie etwas im Zaume halten, als der Graf von B * *, der ihren Launen ſchmeichelte, ohne jener männlichen Würde etwas zu vergeben, welche ſich des weiblichen Herzens immer verſichert.

Eine junge Engländerin, Eliſabeth B*, welche der Herzog von ſeiner Reiſe als ein junges Mädchen mitgebracht, und die nun ſich zu einer reizenden Schönheit ausgebildet hatte, war eine Hauptzierde unſeres Zirkels. Ihre Geſtalt war ohne Bedenken unter denen aller Damen die vollkommenſte. Sie hatte alle Vorzüge des Nordens im Aeußeren, und die des Süden in ihrem Inneren. Die Erziehung, welche ſie von ihrem Pflegevater, den Herzog und ſeiner Gemahlin genoſſen hatte, und die darauf abgeſehen war, ſie zu der wollüſtigen Stimmung des Clima zu leiten, hatte gerade das Gegentheil hervorgebracht, eine Kälte ohne Maas bey den feurigſten Ideen, Gleichgültigkeit bey Wärme der Einbildungskraft, und mitten unter den Zerſtreuungen und Ueppigkeiten des hizigſten Himmelsſtrichs, einen entſchiedenen, unwandelbaren Hang zum Studiren und zur Aufklärung ihres Geiſtes. Sie hatte alles benuzt, was die Gelegenheit ihr nur darbot, um ihren Verſtand zu bereichern, und hatte mit geringen Hülfsmitteln die erſtaunlichſten Wirkungen hervorgebracht. Indem ſie ſich

nur

nur auf dieſe Art des Vergnügens beſchränkte, hatte ſie doch darum nicht den Freuden der ſchönen Künſte entſagt, ſie ſpielte verſchiedene Inſtrumente meiſterhaft, und war in keiner Wiſſenſchaft ein Fremdling, welche das Leben verſchönern.

Der Herzog hatte das Unglück, in ſeine Pflegetochter mit ganzer Seele ſich zu verlieben, eine Liebe, die ſie ihm, ihrer Dankbarkeit unbeſchadet, mit der abſchreckendſten Kälte zurückgab. Auf ſeinem Charakter hatte ſie einen ſehr vortheilhaften Einfluß. Er ward ernſthafter und auf die Art ſeiner Vergnügungen aufmerkſamer. Er entſagte manchen ſeiner Luſtbarkeiten, weil ſie ſeiner Eliſabeth nicht gefielen. Er fand einen neuen Weg zur Freude in dem ſchönen Spiel der delikateſten, verſtohlenſten Liebe.

Unſer Zirkel beſtand noch aus mehrern ſehr intereſſanten Gemälden. Ich will Sie aber, liebſter Graf, nicht mit einer Gruppirung derſelben ermüden, welche nichts weiter hilft, um Ihnen den Gang meiner Begeben-

gebenheiten verſtändlich zu machen. Die Geſellſchaft paßte zu einander und keins davon war überflüßig. Jeder war glücklich, indem er der Hauptidee ſeines Geiſtes und ſeiner Stimmung ganz frey zu folgen im Stande war, und das Allgemeine machte ihn für ſich brauchbar, indem es dieſe in das Gewebe ſeiner Luſtbarkeiten künſtlich einzuflechten verſtand.

In kurzer Zeit war ich mit dem Geiſte dieſer Art von Geſelligkeit völlig bekannt, oder ich möchte lieber ſagen, ich fühlte mich von ihm etwas angeſteckt. Man athmete auch nichts als Zauberey; man ging feenmäßig zu Bette und ſtand feenmäßig wieder auf. Neue Erfindungen Schlag auf Schlag, und in jedem etwas, das die Sinne und den Geiſt reizte und befriedigte.

Hierzu kam noch ein neues Intereſſe, das mich der Geſellſchaft noch zärtlicher aneignete. Ich wurde allmählig der Nebenbuhler des Herzogs bey der ſchönen Engländerin. Ich wollte mir es zwar ſelbſt nicht geſte-

gestehen, aber ich war es zur Belustigung der ganzen Gesellschaft schon lange vorher, ehe ich nur Zeit gehabt hatte, mit mir selbst darüber Rücksprache zu nehmen. Ich war der, der dies Geheimniß zu allerletzt bemerkte. Da ich mich nicht ganz für den Witz und die Ueppigkeit der andern mehr schickte, so trieb mich ein innerer Instinkt dahin, zur Philosophie meine Zuflucht zu nehmen. Indem diese mit mir bekannter wurde und mich einer Aufnahme nicht für unwürdig fand, so kam ich bald dahin, sie für diese Kühnheit mit dem Verlust meiner Freyheit bezahlen zu müssen. Sehen Sie, lieber Graf, was für ein unendlich schwankendes Geschöpf ich damals noch war, ohne alle Haltung, ohne ein festes System, und doch immer mit der unauslöschlichen Sehnsucht darnach.

Elisabeth B* schien mich nicht ungern zu sehen. Ungeachtet ihrer anscheinenden Verschlossenheit besaß sie ein gewisses Selbstgefühl, das seine Schönheit und Größe nicht ungern mittheilt. Sie hatte aber keinen dicht neben sich, der sie recht verstand, oder ver-

ſtehen wollte. In dieſem Augenblick bot ich mich ihr an. Die Liebe des Herzogs war wahrſcheinlich nur vorübergehend, und gewiß ohne Zweck; mich aber durfte ſie hoffen, auf immer zu feſſeln. Ich getraue mir nicht zu behaupten, daß es gerade Liebe war, was ſie zu mir empfand: aber es war ein gewiſſes Bedürfniß, eine gewiſſe Leere, welche die Stelle von jener ſo oft und ſo täuſchend vertritt.

Die kleine Hexe war aber ſo ſpröde, daß ſie mir deſſen ungeachtet nichts von ihrer Zuneigung merken laſſen wollte; wenigſtens ſchnitt ſie mir ihre Gunſtbezeugungen in ſo kleinen Biſſen und ſo ſparſam zu, daß ich öfterer ungeduldig als nach größeren Gunſtbezeugungen begieriger ward, was ihre Abſicht ſeyn möchte. Zuerſt bey einem großen Feſte, das der Herzog veranſtaltete, nahm ich mehr davon wahr, daß das, was ihr Herz zu mir hinzog, nicht mehr ſo willkührlich ſeyn möchte, als es im Anfange geſchienen hatte.

Auf dies Fest waren schon seit einigen Wochen große Zubereitungen getroffen. Es war nichts weniger als eine Nachtkomedie. Der Herzog hatte hierzu einen gelegenen Platz seines Gartens benutzt. Das Theater war von nichts als Heckenwerke gemacht, die Kulissen waren mit einer verschwenderischen Pracht aus Geweben von Orange- und Citronenbäumen zusammengesetzt, und das Ganze wurde durch eine vortrefliche, künstlich versteckte Illumination mit kolorirten Feuern feenmäßig erhoben. Man leitete zwey kleine Bäche zu einer ungewöhnlichen Höhe hinan, um sie durch silberne Röhren zur Kühlung der heißen Sommernächte in ein alabasternes Bassin herabfallen zu lassen; die Bäume waren mit Nachtigallen in Käfichten besetzt, welche durch das Säuseln der Flöten aufgefrischt, ihre Melodien mit dem sanften Rieseln des Baches vermischten. Alles war regelmäßig zu einer schönen Einheit geordnet, und alles mußte im Ganzen die Wirkung daher bis zum Erstaunen vergrößern.

Das Stück, welches eigentlich nur zum Eingang des ganzen Festes dienen sollte, war eine kleine Farce aus der Fabrique des Herzogs selbst. Es hatte nicht sehr viel inneres Verdienst, aber es war auch lediglich nur für das Auge berechnet. Der Glanz der Kleider und der Dekorationen, die Trefflichkeit des Orchesters und die unendliche Anmuth einiger Stimmen, vorzüglich aber die Feinheit der Schauspieler und Schauspielerinnen, und die Nüancen, welche das persönliche Interesse einer jeden von ihnen seiner Rolle einweben hieß, machten, daß man das Stück wirklich für vortreflich in seiner Art ansehen konnte. Denn Sie müssen wissen, lieber Graf, wir alle hatten eine Rolle darin.

Der Faden der Geschichte war folgender ganz einfache. Ein Herr von Stande verliebt sich in seine Gärtnerin, sucht ihre Gunst, und da er nichts umsonst von ihr erhalten kann, verspricht er ihr die Ehe. Sie aber hängt mit ganzer Seele an einem jungen Bauer und ungeachtet Vater und Mutter durch die Aussicht der hohen Anverwandt-

wandtſchaft geſchmeichelt, eine Menge Künſte in Bewegung ſetzen, trotz allen Vermahnungen und Bitten der ganzen Familie, ein ſolches Glück nicht von ſich zu ſtoßen, heyrathet ſie doch ihren Schäfer am Ende.

Die Rollen waren nun folgendermaßen vertheilt. Die ſchöne Gärtnerin war Eliſabeth B*, ich der vornehme Herr; dies war natürlich, was aber noch natürlicher war, ſo ſpielte der Herzog den verliebten Schäfer. Vor der Ausführung konnte gegen dieſe Vertheilung niemand mit Grund eine erhebliche Einwendung machen; der Herzog hatte aber ihre böſen Folgen zu tragen, als man den Vorhang aufgezogen hatte. Denn außerdem, daß der Schäfer gar im geringſten nicht die vortheilhafte Aufnahme bey der Gärtnerin fand, die ihm doch eigentlich gebührt hätte, ſo war der vornehme Herr einigemale ſehr, ſehr nahe daran, ſie zu erweichen. Ja, ſie vergaß ſich zuweilen ſelbſt ſo weit, daß ſie die beyden Herren verwechſelte, und dem einen etwas auftiſchte, was für den andern zubereitet war. Indeß lief alles noch

ohne

ohne sonderliche Unterbrechung so ziemlich bis zu den letzten Augenblicken ab, wo sie endlich ihre Hand, nachdem sie dieselbe zehnmal unwillkührlich zurückgezogen hatte, dem Schäfer unter dem Segen der Mutter und dem Freudengeschrey aller spielenden Personen reicht.

In diesem kritischen und schrecklichen Augenblicke lößte sich das Stück mit einer ganz andern Katastrophe auf, als in dem Buche des Verfassers stand. Eine große Katze, die auch ihr Theil von dem allgemeinen Schmause haben wollte, mochte schon lange in der Nähe gelauscht haben, um gelegentlich den Nachtigallen beyzukommen. In diesem Moment sprang sie von einem Baume zum andern, und da der Ansatz zu kurz war, fiel sie mitten in eine Gruppe der staunenden, im Hintergrunde versammelten Familie. Man kann sich den Schreck über die plötzliche Erscheinung derselben vorstellen. Ein allgemeiner Schrey, und ein verwirrtes Untereinanderlaufen. Elisabeth, die nichts von der Ursache dieses Geräusches begriff,

zog ihre Hand zurück, ließ Mutter und Schäfer stehen, und schmiegte sich ängstlich an den Guthsherrn an. Die Ursache des Lerms, die große Katze war aber auf einmal wieder verschwunden, die Gesellschaft gruppirte sich wieder, das laute Gelächter der Erschrockenen verlohr sich in ein leises Gekicher, die in Unordnung gerathenen Mienen legten sich allgemach wieder in ihre vorgeschriebenen, gesetzmäßigen Falten; nur Elisabeth schien zu einer Bildsäule geworden zu seyn, sprachlos staunte sie immer noch nach dem Orte hin, und hatte mich fest umschlungen, um nicht nieder zu sinken. Sie zitterte über und über. Da die Gesellschaft wieder zu sich selbst kam, und die Hauptperson unter ihren Händen verschwunden fand, so trat man uns näher; und das Schauspiel endigte sich damit, daß man sie zu einem benachbarten Sitz führen mußte, wo sie sich nur sehr langsam und mit großer Beschämung wieder erholte. „Hieraus will ich mir zwey Regeln nehmen," sagte der Herzog, als das Fest geendigt war, lautlachend; „zuerst, nie mein Glück bey schönen Bauermädchen zu versuchen, und

zwey-

zweytens, mich nie in der freyen Luft zu vermählen.“

Der Herzog war unerschöpflich in solchen Festen. Ich will Ihnen nur noch eine kurze Idee von den zweyen letzten geben, denen ich beywohnte.

Das erste nennte der Herzog das Fest des Neptuns. Eigentlich hätte er es aber das Fest der Faunen nennen sollen.

Das Ganze war nichts als eine große Maskerade, zu der er, um sie recht glänzend zu machen, alle Nachbaren hatte einladen lassen. Wer versäumt aber eine solche Gelegenheit, sich zu vergnügen, zu sehen und gesehen zu werden. Mit Tagesanbruch war alles mit Menschen schon angefüllt, nach der Vorschrift des Festes geputzt.

Fast in der Mitte des Gartens befand sich ein Teich, in dem eine kleine Insel schwamm. Diese hatte er zu einer vollkommnen Grotte aufputzen lassen, in welcher alle

An-

Anſtalten zu einer köſtlichen Mahlzeit getroffen waren. Er ſelbſt als Neptun gekleidet, mit allen ſeinen Attributen, in einem fleiſchfarbnen Atlas, mitten unter einer Menge von Meeresgöttern, ſchwebte auf einer goldenen Muſchel von blaſenden Tritonen gezogen, in dieſem Baſſin umher. Er hielt hierauf eine große, dazu eigends verfertigte Anrede, worinn er alle Unterthanen ſeines Reiches, ſelbſt Nymphen, Dryaden und Hamadryaden unvergeſſen, die wohl nicht wiſſen mochten, wie ſie zu dieſer beſondern Ehre kamen, erſuchte, ſich heute einen luſtigen Tag zu machen. Dieſe am Ufer verſammelten Götter und Göttinnen, welche nach nichts weiter, als nach dieſer angenehmen Anrede verlangt hatten, ließen ſich es auch nicht zweymal geſagt ſeyn, ſondern machten alle Anſtalten, ſich in dazu beſtimmten Muſcheln in das Paradies hinübertragen zu laſſen. In ſo weit wußte die ganze Geſellſchaft alles vorher; das folgende war aber Impromptü einiger Glieder derſelben.

Indem

Indem alſo die ſchönen Damen ihre Füße eben in die Muſcheln ſetzen wollten, rannte auf einmal ein großer Trupp von Faunen aus dem benachbarten Gebüſch unter ſie; ein jeder bemächtigte ſich einer Nymphe und zog ſich mit ſeiner ſchönen Beute in ſeinen Hinterhalt zurück. Alles ſchreyet, alles iſt beſtürzt, endlich lacht alles. Aber die Götter am Ufer, denen gar nichts damit gedient ſeyn mochte, ihre ſchönen Hälften ſich vor der Naſe wegnehmen zu laſſen, ſetzen ſich in Bewegung, um ſie mit Gewalt wieder zu holen. Aber die Faunen haben ſich ſo gut verſchanzt, daß ihnen nicht anzukommen iſt. Sie laufen zurück, um mehr Hülfe zu holen. Tritonen und Nereiden verlaſſen ihr feuchtes Element und nähern ſich drohend dem Feinde; dieſer empfängt ſie mit Gelächter und einem guten Regen von Tannzapfen. Neptun ſteigt ſelbſt von ſeinem Wagen herab, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Alles umſonſt. Die Götter müſſen ſich entſchließen zu kapituliren, und die Nymphen den Faunen die eine Hälfte des Abends zu überlaſſen. Das Ganze ſchließt mit einem

Schmau-

Schmause, mit Musik und einem üppigen Tanz.

Das letzte war endlich die Nachtfeyer der Venus, wozu der Herzog einen eigenen Tempel von dem schönsten Marmor, mitten in einem Myrthenhaine hatte aufbauen lassen. Dies Stück der Baukunst schien dem schönsten Zeitalter griechischer Kunst entwendet zu seyn; so viel Pracht, mit so vielem Geschmacke künstlich geordnet, hat man niemals in einem so kleinen Raume beysammen gesehen. In der Mitte desselben stand die Statüe der Venus aus Alabaster gehauen, auf einem Altare, halblebend, aber sprachlos.

Den Abend vorher war der Tempel mit Myrthenkränzen einfach aber edel aufgeschmückt. Zwey goldene Rauchpfannen warteten des Weyrauchs. Zwölfe der schönsten Mädchen in der Gegend hatte der Herzog aufsuchen und als Priesterinnen kleiden lassen. Man hatte sie die Gesänge gelehrt; eine ganze Zunft von Musikern war beysammen; alles wartete der Ausführung, man

wird

wird ſehen, wohin dies alles eigentlich leiten ſollte.

So wie der Abend herankam, erhub ſich eine feyerliche Prozeſſion vom Eingange des Schloßgartens an. Voran die Prieſterinnen der Venus, weis gekleidet, mit Fackeln in den Händen; zwölf ſchlanke, nymphenhafte Dirnen; dann Venus ſelbſt auf einem vergoldeten Wagen, in Begleitung ihrer Grazien, und ſehr wider alles Coſtum, von vier ſchönen Schimmeln gezogen; hierauf die ganze Geſellſchaft durch Zufall oder nach ihrer Herzensneigung gepaart.

Das Mädchen, welches die Göttin vorſtellte, war wie geſchaffen dazu; eine weiche, — auſnehmend wollüſtige und einladende Schönheit und ganz von dem Geiſte ihrer Verkleidung und ihrem neuen Range beſeelt. Dicht hinterdrein führte der Herzog ſeine Eliſabeth am Arm, dann der Graf von B** ſeine Auguſte, die Herzogin ging mit Don Pablo, und mir hatte der Himmel zum Ergötzen aller Zuſchauer eine gichtbrüchiche Edel-

Edeldame aus der Nachbarſchaft zugeſellt; ein Weib, das bey jeder Häßlichkeit des Alters, doch noch alle möglichen Prätenſionen beſaß, dem heutigen Feſte Ehre zu machen. Nach den übrigen ſchloſſen ſechs verliebte Pärchen, welche der Herzog bey dieſer Gelegenheit ausſtatten und vermählen wollte, den Zug. Ein jeder trug eine Fackel.

Unter dem Jauchzen des Volkes erreichten wir endlich das Myrthenwäldchen. Eine ſüße Melodie von Flöten empfing uns, und wir ſtimmten im Chore den vorgeſchriebenen Geſang ein. Zwey Waldgötter gaben am Eingange einem jeden Liebhaber zwey Myrthenkränze, einen für ſeine Begleiterin, den andern für ihn ſelbſt. Es war vorher ausgemacht, bey der Ceremonie des Aufſetzens ſeine Dame zu küſſen. Keine hatte ſich im Anfange gegen dieſe Einrichtung lauter geſträubt, als meine ſchöne Nachbarin, und keine nahm itzt den Kuß mit größerer Anmuth an.

Schon

Schon in der Ferne bemerkte man durch die Allee die Pracht des Tempels und ſeiner Erleuchtung. Von dem Schatten des dunkleren Grünes wunderbar erhoben, ſtand er in einer Art von Verklärung; die treffliche Muſik, die ſtille Feyer des Zuges, die wahrhaft griechiſch einfache Melodie des Geſanges, die nette Verkleidung, und ſelbſt der Myrthenduft, — alles täuſchte. Man war auf Cypern verſetzt. Und indem der Tempel ſeine milchweißen, mit Laub dekorirten Marmorſäulen aus dem röthlichen Fackelduſte und aus dem Lichte ſeiner Verklärung immer unterſcheidender hervorhob; wie ich ſeine Stufen hinanſtieg, wähnte ich einen Augenblick ſelbſt, in jenem Zeitalter zu leben, wo man die Kunſt zu genießen kannte, wo ſie ſelbſt eine Wiſſenſchaft war, wo jede Leidenſchaft ſie verſchönerte, und wo alles ſelbſt durch ſie ſich zu ſchmücken verſtand.

Die Erleuchtung war überdem ſo künſtlich verſteckt, daß man nichts als ihre Wirkungen wahrnahm. Die Rauchpfannen brannten, und die zwölf Prieſterinnen ord-

neten

neten ſich kniebeugend gegen die Statüe der Göttin, um den Altar herum. Dieſe verſchwand aber wie durch Zauberey, im Augenblicke, als die Göttin ſelbſt vom Wagen herabflieg. Ein Seſſel kam hervor, man führte ſie hinauf, und ſie nahm auf dem Altäre Platz. Wir andern ordneten uns hinter den Prieſterinnen. Alles unter lautem Geſang, und dem vollen Chor der Muſik.

Nachdem wir eine Weile geruhet, und die Prieſterinnen den Gottesdienſt angefangen hatten, nachdem die Muſik leiſer und leiſer geworden war, und ſich in ein ſchauerliches Säuſeln verlohr, das jene Vorbereitung, jenes Entgegenſchlagen des bangen Herzens bey der Annäherung eines Gelübdes der Liebe ausdrucksvoll nachahmte, traten die ſechs Paare hervor, den Segen der Göttin zu empfangen. Sie ſchienen es auch zu fühlen, was ſie empfingen; ihr Glück ſtand in ihren bedeutenden Blicken, hing an den Augen ihrer Geliebten; und ein Schauer ſchloß ſie gleichſam inniger zuſammen, als die Prieſterinnen ihnen die Kronen aufſetzten,

die

die ſie aus der Hand der Göttin empfingen. Dies alles war mit einer kurzen Anrede, und mit dazu paſſenden, myſtiſchen Ceremonien begleitet.

Nun traten wir alle hervor, uns bekränzen zu laſſen. Wir knien nieder und heben die Augen zur Göttin empor, andächtig betend. Aber ewiger Gott, was erblick ich? — Eine der Grazien ſcheint Elmire zu ſeyn. Ich glaube mich geblendet, ich reibe mir die Augen, um klarer zu ſehen. Immer daſſelbe Geſicht, immer die auffallende Gleichheit ihrer Züge, der ſchöne Ausdruck in ihrem Blicke. Nur iſt er nicht auf mich gerichtet, er ſchweift im weiten Gebäude umher, er ſucht etwas unter der verſammelten Menge. Nun hat er es gefunden, o Gott! ſie lächelt, ihr Auge bricht ſich in einem bläulichen Dufte, ihre Bruſt hebt das widerſtrebende griechiſche Gewand, ſie iſt ihrem Himmel nahe —; ſie hat ihren Geliebten gefunden. Nein, es iſt Elmire nicht, — meine Elmire hat mich noch ſo nicht vergeſſen. Aber die Sinne vergehen mir; ich bin

bin für die Gegenwart unnütz, ich stehe vor der Thür der Vergangenheit.

Von allem, was neben mir weiter vorging, weiß ich nichts mehr. Gutwillig ließ ich mich bekränzen mit meiner Nachbarin, gutwillig ertrug ich den Ausbruch ihrer regegemachten Sinnlichkeit, ihr festes Händedrücken, ihre heißen Seufzer; ich habe nur Augen für meine Nymphe, für ihre Aehnlichkeit mit meinem Weibe. Endlich fallen ihre Blicke auf mich; aber sie erröthet nicht, sie lächelt nur; dann gleitet ihr Auge über mich gleichgültig hin, um auf den andern Gruppen länger zu ruhen. Bald glühet sie wieder, bald füllt ihr Auge sich wieder mit geheimer Sehnsucht und einem stillen Verlangen; ich beneide den Glücklichen, ich verfolge ihren Blick; ach! es ist der Graf von V**, worauf er verweilt, worüber sie sich freuet, der sie entzückt, und dieser glückliche Mensch, ganz vertieft in seine Auguste, bemerkt sie nicht einmal.

Wir ſtanden bald nachher auf, und nachdem wir alle den Segen der Göttin empfangen hatten, drängte ſich die Geſellſchaft nach dem Garten zu, der, mit farbigen Gläſern erleuchtet, zeigte was man ſehen, und verſteckte, was man verſtecken wollte. Allenthalben kühle Grotten und Bäder, heimliche, weiche Plätzchen tief in den Gebüſchen verſteckt, an allen Orten der einladende Zauber der gereizten Sinne, der ſchönen Sommernacht, des Blumen- und Myrthenduftes.

Zum Glück verlohr ich meine Nachbarin im Gedränge; ich ſtürzte mich in die nächtlichſte Dämmerung, ihr zu entfliehen, und ſuchte mir ein Plätzchen, meine verirrten Gedanken zu ſammeln und mit ihnen allein zu ſeyn; aber in jedem Pfade begegnete mir ein ſchmachtendes Pärchen, von demſelben Verlangen der Einſamkeit als ich beſeelt, oder ich unterbreche, indem ich mich niederſetzen will, in einem Buſche ein anderes, das ſchon gefunden hat, was es ſuchte. Der Herzog läuft mir ohne Athem entgegen, er hat ſeine Eliſabeth verlohren, um derentwillen

len das ganze Fest angestellt war, deren Sinne er hier zu überraschen, die er zu süßen Gefühlen für ihn zu stimmen gedachte; er ist außer sich vor Verzweiflung, und da er alle Nymphen anhält, da er jeden Busch untersucht, jedes Pärchen in ihren Entzückungen stört, so stäupt man ihn den Gesetzen des Festes gemäß, das ganze Wäldchen hindurch.

Ich ließ ihn in seiner närrischen Wuth, und ging einem mir wohlbekannten Platze an einem Wasserfall zu, der so oft mich zu süßen Betrachtungen einlud, wo ich so oft schon, sanft von seinem Geräusche eingewiegt, meine Ideen ordnete, und meine Hoffnungen aufheiterte Ich finde es schon mit drey Personen besetzt, die, in einem traulichen Gespräche begriffen, wahrscheinlich über den Herzog lachen, der sie in seinem Eifer nicht gesehen hat. So wie ich näher komme, erkenne ich den Grafen von P * *, Augusta und Elisabeth. Ich setze mich zu ihnen; aber schweigend und sprachlos. Man frägt mich, was mir fehle! Man ist bekümmert

um meine Gesundheit. Ich will ihnen ant
worten, aber ich breche in Thränen aus
ich fange laut an zu schluchzen, ich sinke zu
Boden hin. Elisabeth, in ihrem Schmer
vergißt ihr Geschlecht und schlägt die zarte
Arme um mich; aber ich fühle sie nich
Der Graf hat Mühe, uns wieder zu un
selbst zu bringen.

Er versuchte es hierauf, zu enträthseln
was mir fehle. Er nahm Elisabeths Han
und legte sie in die meinige. Diese leid
es nicht nur, sondern sie liebkoset mich auch
Aber ich erwiedere ihr nichts, ich sehe i
nicht einmal in das zärtliche Auge, den sta
ren Blick unablässig an der Erde geheftet.

„Ich befürchte," bricht der Graf en
lich aus, „ich befürchte, unser Freund
sehr krank. Die Nacht ist sehr kalt, mei
Damen; Sie sind nur leicht gekleidet, au
Sie setzen sich aus. Lassen Sie uns i
Schloß zurückgehen."

Wir bringen die Damen in ihre Zimmer, er nimmt mich bey der Hand, führt mich wieder in den Garten zurück, zieht mich auf einem Sitz nieder, und bricht in die Worte aus: „Hier sind wir ungestört, Karlos; Sie wissen es, ich bin Ihr Freund; itzt bestelle ich darauf, Theil an Ihrem Kummer zu haben.“ — Wie hätte ich seinen Liebkosungen, seiner edlen Wärme zu widerstehen gewußt; ich erzähle ihm den wichtigsten Theil meiner Geschichte, und entdecke ihm, was mich ängstigt, was mich bekümmert.

Er hörte mich aufmerksam an, und sprach mir Trost ein, als ich zu Ende war: „Es ist nicht Elmire,“ sagte er, „die Sie gesehen haben, denn ich kenne das Mädchen. Ihr Plan, die Unbekannten aufzusuchen und sich an ihnen zu rächen, ist abentheuerlich und mehr als Verwegenheit. Suchen Sie sich in der Welt einen Ruheplatz aus, bleiben Sie da unbekannt und verborgen, und bemühen Sie sich wieder um Glückseligkeit. Dies ist mein Rath. Aber reisen Sie bald von hier weg. Sie sehen, daß Sie Elisa-

beths Herz gerührt haben. Fachen Sie keine Wünsche an, die Sie niemals befriedigen können."

Er führte mich hierauf bald in mein Zimmer zurück, und die ganze Nacht blieb er bey mir, um über meine Lage zu sprechen, und mir Rathschläge zu geben, deren ich mich nachher nur zu spät wieder erinnerte. Er wollte durchaus nicht, daß ich in meine Vaterstadt eher wieder zurückkehrte, als bis ich von der Zeit nähere Aufschlüsse erhalten hätte; er selbst versprach mir, sich mit Fleiß um mich zu bekümmern, und wünschte deshalb ich möchte ihm in der Nähe bleiben. Aus diesem Grunde schlug er mir Madrid zu meinem Aufenthaltsort vor. Sein schnelles und geübtes Auge entdeckte mit einer immer gleichen Kälte Verbindungen, die ich ganz übersehen hatte, und sein großes, edles Herz nahm mit einer Wärme an meinem Schicksale Theil, die, bey weniger Gewandtheit und Erfahrung, ihm selbst hätte nachtheilig werden können. Hätte mir der Himmel noch länger das Glück seines nähern

Um-

Umganges vergönnt, hätten nicht ihn ſelbſt veränderte Umſtände aus der Lage weggezogen, in der es für ihn möglich war, mit ſeiner Thätigkeit für irgend eine Entdeckung zu wirken, ſo wären wir wahrſcheinlich in Verbindung zuſammen, auf den Grund der Sache gekommen, und hätten noch, als es Zeit war, ein Uebel gehemmt, das in ſeinen Folgen ſo ſchädliche Wirkungen vorher ahnden ließ.

Da ich mich ganz ſeinem Rath übergab, ſo verſprach er mir mit dem Herzog zu reden, um meine Entfernung ſo unverdächtig und ſo wenig auffallend als möglich zu machen. Man gab irgend einen Vorwand zur Reiſe an, und am andern Tage nahm ich Abſchied von der Geſellſchaft, man kann denken, mit welchen Bewegungen von Eliſabeth. Das Mädchen war mir werth durch ihre Anhänglichkeit geworden, die in der letzten Zeit wenig Zurückhaltung mehr kannte, und ſie ließ mich nur nach dem feierlichen und damals herzlich gemeinten Verſprechen los, ſie nie ganz zu vergeſſen, und

wäre

wäre es möglich, ſie unter glücklichern Umſtänden einmal wieder zu ſehen. Ich verließ mit ſchwerem Herzen dieſe reizende Geſellſchaft, in der ich mein Leben hätte zubringen mögen, nur allein vom Grafen auf einige Meilen begleitet.

Meine Reiſe nach Madrid enthält nichts Bemerkenswerthes, wenigſtens nichts, was ſich auf meine Lage näher bezog. Die Sicherheit und die Ruhe, mit denen ich meinen Weg fortſetzte, machten mir wieder die Möglichkeit ſichtbar, an irgend einem Orte meinen Henkern entgehen zu können; ich fing ſchon an von künftigen Frieden zu träumen, und mir Schlöſſer von Glückſeligkeit in der Luft zu bauen. Ich war nur ein einfacher Reiſender, und da meine ſich erheiternde Einbildungskraft allen Gegenſtänden einen ſanften Widerſchein zuwarf, ſo genoß ich mit wahrem Frohſinn meine itzt ganz unabhängige Lage. Ich rechne dieſen Zeitpunkt unter die angenehmſten meines Lebens. Das Gefühl, noch Freunde zu haben, die Theil an mir nähmen, ſelbſt meine zärtliche Zuneigung

gung zum Grafen, gaben meiner Stimmung eine Reinheit wieder, deren ich ſie niemals für fähig gehalten hätte. So wechſelt ſelbſt in meinen Schickſalen Licht und Dunkelheit ab.

In Madrid richtete ich meine kleine Wirthſchaft gleich ſo ein, als wenn ich eine Zeitlang daſelbſt wohnen müſte. Ich hatte mit dem Grafen die Abrede getroffen, durch ſeine Hand die nöthigen Gelder zu ziehen, und fing an, meinen Abſichten gemäß, mir einen Cirkel von Bekannten und Freunden zu wählen, in dem ich die Monate, die ich für meine Prüfungszeit hielt, glücklich zuzubringen hoffen durfte. Geſellſchaften des Mittelſtandes, Muſik, Schauſpiel und Lektüre beſchäftigten mich auch beynahe ein volles Jahr auf das angenehmſte und befriedigendſte, als ein Zufall, den ich mir durch meine eigene Unvorſichtigkeit und Thorheit zuzog, aufs neue mich um dieſe kleine Glückſeligkeit brachte.

In den Gesellschaften, mit denen ich zusammenhieng, war es nicht immer möglich ein Spiel zu vermeiden; da aber meine Einkünfte ungewiß waren, und man ihren Zufluß auf irgend einem Wege leicht unterbrechen konnte, so nahm ich mich sorgfältig für geübte, und für Spieler von Handwerk in Acht. Das Unglück wollte gerade, daß man jenen gefürchteten Weg ausfindig gemacht hatte, denn in länger als einem halben Jahre hatte ich von dem Grafen, trotz einer Menge von Briefen an ihn, nicht eine Zeile gesehen. Meine gute Wirthschaft hatte mich immer noch vor Mangel bewahrt, und schien mich auch noch auf eine gute Zeit dafür beschützen zu können; als an einem unglücklichen Abend, wo ich von Freude und Wein berauscht, mehr als gewöhnlich wage, mein gutes Glück mich verläßt. Meine ganze Baarschaft zerrinnt in den Händen einer Gesellschaft von schlauen Dieben. Ich habe nichts, als kaum noch für eine Woche mehr Unterhalt. Ich warte noch einige Wochen; endlich vor Verzweiflung und Schaam aufs äußerste gebracht, entschließe ich mich Ma-

drid

drid zu verlaſſen und wieder nach Alkantara zu gehen. Meine Sachen mußten verkauft werden, um meine Schulden zu bezahlen. Ich reiſe, und zwar als halber Bettler und zu Fuß.

So war ich, trotz aller Vermahnungen und Rathſchläge des Grafen, trotz meiner unerſchütterlich feſten Entſchließungen, wieder durch meine Unbeſonnenheit im alten Gleiſe; gutwillig liefere ich mich wieder den verborgenen Händen aus, denen ich mich durch ſo viele mühſame Schleichwege und ſo große Aufopferungen auf eine Zeitlang entzogen zu haben ſchien, und renne in der Wuth, einem ſchlimmen Schickſal nicht entgehen zu können, einem noch zehnmal übleren ganz gelaſſen entgegen. Was mich hätte niederdrücken ſollen, macht mir noch mehr Muth; was ſonſt gewiß meine Kräfte erſchöpft hätte, erhöhet ſie itzt; arm, bettelnd, jedem Ungemach, jedem Unfalle ohne alle Hülfe bloßgeſtellt, nähre ich mich mit Hoffnungen, deren meine erſchöpfte Seele mitten unter allen Aufmunterungen des Lebens niemals fähig geweſen ſeyn würde.

Gewohnte Nachläſſigkeit und Mangel an Kenntniß kleiner Vortheile, dem Reiſenden ſo nützlich, ſchmälerten überdies bald den geringen Vorrath von Geld, den ich noch übrig behalten hatte. Kaum war ich einige Tagereiſen von der Hauptſtadt entfernt, als er beynahe gänzlich zu Ende war. Aber mein Muth verließ mich nicht; noch reichte der Reſt gerade hin, in dem nächſten Orte, eine kleine elende Laute zu kaufen; ich habe einiges Talent für Muſik, und wuſte damals eine Menge von Volksliedern aus dem Kopfe, die ich in meinen glücklichen Tagen zur Unterhaltung gelernt hatte. Mein Unglück und meine Schwärmereyen machten das Holz beſeelen; ich wandte mich an die Weiber, und dies, verbunden mit einer erträglichen Geſtalt, verſchaften mir allenthalben Brodt, und eine günſtige Aufnahme; denn indem ich im erſten Augenblicke meine Leute ſtudirte, ſpielte ich nur, was ihrer Lage und Gemüthsſtimmung angenehm war. Und ſo hatte ich mich bald die Hälfte des Weges durchgebracht, mit meiner Lage nicht übel zufrieden, immer Kraft in den Füßen, Muth im Her-

zen,

zen, immer Freundlichkeit und Heiterkeit im Geſichte.

An einem heißen Mittage, wo mich Sonne, Gehen und Hunger völlig erſchöpft hatten, als ich mich eben von dem Wege abwenden wollte, um in einem entfernten Holze irgend eine Frucht und Kühlung zu ſuchen, erblickte ich in der Nähe eine Hütte, die an einem, etwas von der Straße abgelegenen, Hügel, mitten im Thale eines kleinen Garten und eines niedlichen Fruchtbaumhains lag. Eine ohnweit davon aufgehangene Glocke ſagte mir, daß dies alles einem Einſiedler angehöre. Das Ganze trug ein ſo einnehmendes Gepräge von Nettigkeit und gebildeter Anmuth, daß man ſeinem Einwohner ſchon im Voraus zugethan wurde. Ein Gott der Fruchtbarkeit ſchien dies kleine Paradies geſegnet zu haben. Alles blühete und trug auch Früchte zugleich. Jeden noch ſo kleine Plätzchen nährte eine Pflanze, und jede Pflanze ſtand im Schatten. Ein kleiner Quell ſank in natürlichen Kaskaden vom nahen Gebirge in dies Plätzchen her-

ab

ab, und ſchien mit Vergnügen zu zögern, um es nicht zu bald wieder verlaſſen zu müſſen. Nie hat man ein mehr idealiſches Sinnbild von Ruhe und Freundlichkeit geſehen, als dieſen ſtillen Wohnplatz einſamer Freuden.

Alle ſeine Schönheiten wickelten ſich noch deutlicher und einnehmender auseinander, ſo wie ich ihm näher trat. Ein kleiner Hain begränzte das Ganze, mit einer einladenden Dunkelheit, jeder Winkel nährte eine blühende Laube und der kleine Bach hatte ſich in der Mitte in einem Baſſin geſammelt, um Blumen und Sträucher gegen die Mittagsſonne in Schutz zu nehmen, und mit ſeinen Dünſten zu erquicken. Alles war kühlend und erfriſchend, das Gemälde eines ſüßen Ruhetages nach vollendeter Arbeit, und vielleicht im höchſten, beklemmendſten Drucke des Lebens angelegt und erhalten.

Ich zog die Glocke an der Thür. Der Einſiedler trat heraus, ſah ſich nach dem Gaſte um, und wie er mich wahrnahm, kam er auf mich zu, mir die Pforte des

Gar-

Gartens zu eröfnen. Indem sie sich aufthat, sah ich ihm ins Gesicht. Welch einen Anblick! Der Kummer vieler verlebter Jahre hatte, mit endlich gefundener Glückseligkeit Züge gebildet, die mein Herz in seinen geheimsten Tiefen erschütterten. Ein Blick, der in die Seele drang, ein Auge, das kein Schein betrügt, der stille Ernst der Mienen, aller Leidenschaften Ausdruck in einem gleichen Flusse aufgelöst; die Stirne erhaben über die Schwermuth, welche das Auge noch mit einem leisen Dufte umwölkte, und wie er endlich zu reden anfing, der Ton der Stimme voll und bezaubernd, aber für den Schuldlosen selbst schrecklich — alles lieblich verschmolzen in diesem einzigen Bilde der geprüften Tugend, allumfassender Menschenliebe, bescheidenen Adels, väterlicher Anmuth, und des stillen in sich selbst gekehrten Genusses.

Ich hatte meine Worte vergessen, wie ich ihn sah; ich stand vor ihm da, erstarrt und stammend. Alle die Bilder von ehrfurchterweckender Anmuth und Menschlichkeit, die

ich

ich aus der Höhle entlehnt, noch immer mit mir herumtrug, sanken vor diesem Gesicht erschrocken auf die Erde. Glückseligkeit sah ich hier mit Ruhe vereint, mit seligen Träumen ging ich ihrem ersten Anblick entgegen, und zitterte, ihr doch so nahe zu seyn. Ich hatte den Vorsatz fest gefaßt, unter jeder Szene des Lebens mir gleich zu bleiben, einer jeden ohne Hoffnung und Furcht gelassen entgegen zu treten, ich hatte schon einen heissen Anfang gemacht, und war diesem Entschluß doch treu geblieben, ohne ihn in mir erschüttert zu sehen; aber hier — bey diesem Gemälde der Vollendung traurig verlebter Jahre erwachte die alte, jedem Menschenherzen so eigene und so theure Schwäche, und seit der Zeit zum erstenmal ward ich wieder für meine Glückseligkeit bange.

Es war überdem kein Einsiedler gewöhnlicher Art. Er hatte sich zwar dem Anblick der Menschen entzogen, aber er verkroch sich nicht in unzugänglichen Klüften, oder in der geheimen Verstohlenheit tiefer

und

und undurchdringlicher Wälder. Seine friedliche Hütte lag in Jedermanns Anblicke, ein glückliches, aufmunterndes Beyspiel; sie eröfnete sich jedem, ein erquickender Ruheplatz für den Wanderer und für den Erschöpften. Er hatte aus seinem kleinen Kreise sich nur darum herausgestohlen, um desto ruhiger einem größeren dienen zu können. Mein dankbares Herz, vom ersten Anblicke sogleich unwiderstehlich gewonnen, zerfloß mit schauernder Ehrfurcht vor diesem Greise in mir unbekannt gewordenen Empfindungen von Tugend und Menschenliebe.

„Tritt näher, armer Fremdling," redete er mich an, wie er meine Ermattung und mein Erstaunen bemerkte, „tritt näher, ruhe Dich aus im Schatten, und erquicke Dich an meiner Quelle und an meinen Früchten, wenn Dir beyde genügen.

— Verzeihe mir, mein Vater, antwortete ich, indem ich näher trat, ich bin erstaunt und verwirrt; verzeihe mir, ich kann Deinen Empfang nicht erwiedern, wie ich wohl soll-

te. Aber ich hoffe, Du nimmſt auch meinen ſtummen Dank an.

Er drückte mir die Hand, ohne ein Wort zu erwiedern; ſchloß ſeine Gartenthür zu, und ging vor mir vorauf in ſeine Hütte, ſie zu eröfnen, einen einfachen Seſſel aus einem Winkel hervorzuholen, ihn mit einer Matte zu bedecken, und ihn für mich im Schatten eines großen Oelbaums zu ſtellen, der ſeinen ganzen Wohnplatz kühlend umfing. Nachdem er hierauf Waſſer aus der Quelle geſchöpft, und es nebſt einem Körbchen mit Feigen, Pfirſichen und Weintrauben vor mir an der Erde hingeſtellt hatte, ſetzte er ſich ſelbſt auf eine Raſenbank hin, an welche mein Sitz angelehnt ſtand und ſagte: „nun iß und trink, armer Junge, und erfriſche Dich in der Kühlung, Du ſcheinſt es nöthig zu haben.“

— Wie glücklich lebſt Du nicht hier, mein Vater, ſagte ich, indem ich ſeine Hand zutraulich ergriff, und ihm in das lächelnde, feuchte Auge ſah, — hier in dem Schoo-

ße

ße dieſes himmliſchen Erdflecks, Gottes Ebenbild für die Menſchen, und dafür mit ihrem wärmſten Danke belohnt. —

„Glücklich? — Ja, das bin ich itzt, mein junger Freund; — ich freue mich über Dich, und über die Menſchen, die ich erquicke.“ —

Er verſank hierauf in eine kleine Träumerey, aber ich weckte ihn mit den Worten auf:

— Ich bin ermattet, guter Vater, willſt Du mir es erlauben, dieſe Nacht bey Dir und in Deiner Hütte zubringen zu dürfen? —

„Gern, mein Sohn, heute, morgen und übermorgen, und ſo viel Tage Du willſt. Es iſt ſonſt nicht meine Gewohnheit; aber Dein Geſicht flößt mir Vertrauen ein, und ich will von meiner Regel eine Ausnahme machen.“

— Glaube nicht, daß ich die Zeit die Du mir bey Dir zu bleiben vergönnst in Müssiggang zubringen will; Du bist schon bey Jahren, und hast nicht mehr die Kräfte der Jugend. Dein Garten erfordert Arbeit, diese Arme sind stark und ich verstehe etwas von der Gärtnerey.

„Gut, mein Sohn, ich erlaube Dir bey mir zu bleiben, so lange Du willst; ich nehme Dich für diese Zeit zu meinem Sohne an. Du scheinst mir nicht für den Stand gebohren zu seyn, dessen Zeichen Du trägst. Du wirst mich unterstützen, und ich werde Dich nicht ohne Hülfe und Rath von mir weggehen lassen.“

Er drückte mir mit diesen Worten die Hand, aber ich näherte mich ihm, und küßte sie. Heiße Thränen, die ich nicht zu verbergen wußte, benetzten sie, und in der Schwärmerey meines Herzens, sank ich zu seinen Füßen hin, ihn mit kindlichen Armen umschlingend. Auch sein schönes Auge schwamm in Thränen und seine Brust war voll

voll. Ich ſah ſie in ſeinem edlen Geſicht, einen Himmel göttlicher Gefühle erheitern, die ſich vorher ohne Beziehung eingeſchlummert, itzt mit verdoppelter Stärke entflammten. Er drückte mich an ſich, er nannte mich ſeinen unglücklichen verlohrnen Sohn, er verſprach mir Troſt aus ſeinem Herzen und aus ſeinen Erfahrungen, und in dieſem heiligen Augenblicke der reinſten Ehrfurcht für einen Geiſt höherer Art fühlte ich mein eigenes Innere ſich verändern, und meinen Geiſt von unbekannten Empfindungen und neuen Ausſichten beklommen.

Er hob mich endlich zu ſich herauf, und zog mich auf die Raſenbank nieder. „Erhole Dich itzt, lieber Sohn; wir leben noch mehrere Tage beyſammen, und erzähle mir und frage mich dann um Rath, wenn Du willſt. Ich verlaſſe Dich itzt, um in meinem Garten zu arbeiten; wenn Du nicht mehr müde biſt, ſo komm mir nach und hilf mir.“ Er ließ meine Hand ſinken und ging.

Welchen Träumereyen hing ich in dieſem Augenblicke nach. Ich hatte mich nach einem friedlichen Ruheplatze, als nach dem höchſten Gute meiner Wünſche geſehnt; hier hatte ich ihn endlich gefunden, in den Armen eines Vaters, in den Armen der Liebe. Ich war ſchon in dieſem Momente ſo glücklich, ſo mit mir ſelbſt zufrieden; ich wußte nicht mehr, daß noch eine Zukunft ſey; an der Gegenwart feſtgekettet, hielt ich mich an dem erſten Zauber neuer Hoffnungen, wie an einer Gewißheit feſt. Plötzlich war die Vergangenheit nicht mehr da; ich konnte mich auch nicht mehr auf den kleinſten Unfall derſelben beſinnen; ſchön verbunden im Roſenroth einer unerwarteten, überraſchenden Freude ſchien mir mein ganzes Leben nur in einem ſchimmernden Genuſſe aufgelöſt. Immer iſt der letzte Augenblick überſtandener Leiden auch ihr hinreichender Erſatz, ſelbſt eine ſüße Belohnung für ſie, und von Quaalen reizbarer und empfänglicher gemacht, reifen wir in den Abwechſelungen des Lebens, der entzückendſten Glückſeligkeit allmählich entgegen.

Ein

Ein kleiner, ruhiger Schlummer hatte mir alle Kräfte völlig wiedergegeben; ich ſtieg auf, ergriff einen Spaden und eine Hacke, welche der Einſiedler an ſeine Hüttenthür für mich angelehnt hatte, und ging ſeinem Wege nach, den er mir wieß. Ich fand ihn in der Arbeit, mitten unter einem ſchönen Blumenbeete, auf ſeinem Werkzeuge einen Augenblick ausruhend, und in ſeiner Schöpferfreude über ſeine Kinder verlohren. So wie er mich kommen hörte, warf er einen freundlichen Blick auf mich, fragte mich, ob ich mich auf den Weinbau verſtände, und wieß mir auf meine bejahende Antwort, ein Traubengeländer dicht neben ſich, um es in Ordnung zu bringen. Wir arbeiteten bis zum Abend hin; oft ſah er mit lächelndem Auge meiner Emſigkeit zu, und lobte mich, und ich hing an ſeinen Blicken und war glücklich.

„Wo findet man," rief er wiederholt bey der Arbeit aus, „dieſe ſtille Wonne, als in der Geſellſchaft ſeiner Pflanzen, im ungetrübten Umgange mit dieſem ſanfteſten beſcheidenſten Theile der Schöpfung. Von ihrem

Bey-

Beyſpiel und ihrem Weſen zur Duldſamkeit aufgemuntert, von den Geheimniſſen ihrer Natur mit höheren Ausſichten getröſtet, von ihrem Genuß erquickt, habe ich oft unter ihnen die Menſchen vergeſſen, und ſie ſelbſt lieben gelernt. Ich habe ihren Bau unterſucht, und bin der Vertraute der Roſe geworden, die mir duftet, der Frucht, die mich labt, des Hains, der mir ſchattet. Ich habe unter ihnen Freunde gefunden, ihr Leben iſt mir Beyſpiel und Muſter, und ich kenne den Kummer nicht mehr."

„Wie oft hat mich ihr ſtiller Wachsthum nicht ſelbſt mit meiner Jugend getröſtet, und ihre erſtorbenen holden Bilder wieder lebendig gemacht: wie oft haben ſie mich nicht auf dem Wege der reinen Tugend und ſtillen Weisheit erhalten, groß und ſchön in ſich ſelbſt; unabhängig von Umſtänden, von Haß oder Beyfall. Selbſt ein Traum erhebt die Seele, wenn er ſie hinreichend beſchäftigt, und macht ſie glücklich, mitten in ihrer Arbeit."

So

So unterhielt er mich, bis der Abend herankam Mit welcher Zufriedenheit, mit welcher innigen Wolluſt ſah ich die Sonne nicht untergehen. Alles um mich her war vollbefriedigt, wie ich, und nahm Theil an meinem Entzücken. Es war ein ſchönes Gemälde, in dem alles lacht und alles ſich freuet.

Wir nahmen Hacke und Spaden und gingen zur Hütte. An ihrer Thür ſetzten wir uns auf der friſchen Raſenbank hin. „Du haſt gut gearbeitet. Dafür gebührt Dir auch ein guter Lohn.“ Er holte hierauf Früchte und ſchönes Brodt und eine Flaſche Wein; und wir genoſſen und ſchwatzten mit einander, in das goldene Zeitalter verſetzt, bis der letzte Schimmer der Sonne erblichen war, und in ihrer ſtillen Majeſtät die Sterne ganz ſichtbar heraufzogen. Ein einfaches Lager war mein Bett, niemals habe ich ſo ſüß und tief geſchlafen, und niemals bin ich ſo früh und ſo munter am Morgen erwacht.

Mehrere Tage verſtrichen wie dieſer. Alle einander gleich an Arbeit und Ruhe und Glückſeligkeit. Was der Einſiedler ſprach, war Vorſchrift zur Tugend und Anweiſung zum Glück; was er that, war das nehmliche. Ich legte mich immer beſſer zur Ruhe, als ich aufgeſtanden war, und ſtand immer noch glücklicher auf, als ich mich niedergelegt hatte. Immer beobachtete der Greis ein beſcheidenes Stillſchweigen über meine Geſchichte, er fragte mich nach gar nichts, und — ich war noch zu ſehr mit dem Gegenwärtigen beſchäftigt, um wieder an das Vergangene denken zu mögen.

Eines Abends ſetzte ich mich noch ſpät vor unſerer Thür auf dem Raſen nieder, ſanft mit dem Reiz meines Aufenthaltes und mit der Schönheit der Nacht beſchäftigt. Der Einſiedler war ſchon zur Ruhe gegangen, und ich war allein mit mir. Ich war ſo heimlich in mich ſelbſt verſenkt, und doch allen Entzückungen um mich her noch einmal ſo offen. Ich zog den Duft der Bäume in ſeinem Reichthum, die Anmuth und Pracht

der

der Blumen dicht bey mir mit vollen Zügen ein. In dem weiten Raume der Zeit verlohren, rollte die Ewigkeit vor mir in schöner Fülle dahin, ein lauterer Strom gutverwandter und reichlich belohnter Jahre.

Aus dem dumpfen Schweigen der Schöpfung um mich her entwickelten sich die heimlichen Töne der Nacht, wie Gesang aus einer anderen Welt; das Schauern der Abendluft, das Knistern unter den Blättern, das Gezisch eines Käfers, der Quelle ersterbendes Flüstern — schienen mir Laute von einem schwimmenden Geisterchore, das tanzend über den Blumen hing. Die bilderreiche Dämmerung setzte aus den Düften der Nacht und dem letzten Verleuchten der Berge ätherische Gestalten zusammen, und die schwankenden Strahlen des Mondlichtes, das sich durch das halbdurchsichtige Laub schüchtern und zitternd stahl, mahlte sie mit dem bleichen gelbrothen Nebel der Geisterwelt aus. Alles glimmte in diesem allbedeckenden Lichte bis zum Dunkel des Thales hinab. Hier sah man zuletzt den schäumenden Bach

in ſeinem Glanz ſich zu einem glatten Streife entfalten, und ſich mit ihm in die nächtliche Stille der Tiefe verlieren. Einzelne Büſche und der öden Wände graufe Geſtalt warfen ihm noch ſchwarze Schatten nach.

Vom Nachthauche umwallet, ſchwankte meine Seele mit dem beklemmenden Bewußtſeyn ihrer Kraft in die weite Finſterniß, über das zerſtäubte Gewölk, über die Milchſtraße hin. Die Sterne ſchwanden und kamen wieder. Ich verlor mich im bevölkerten Reiche meiner Phantaſie; ich trat in die Welt, wo Elmire lebte, wo ſie meiner harrte, wo ſie mir ſanfte Freuden aufſparte. Ich genoß ihres Umgangs, ich genoß meiner ſelbſt, verklärt in ihrer Umarmung, die gezügelten Begierden waren verſtummt, ich war beſſer geworden, und fühlte mich ihrer nun werth. — Welcher Moment! Welches Jahrhundert des Lebens in ihm zuſammengepreßt! Keine Freuden ſind größer, als die der Spannung und Schwärmerey, wenn ſie an irgend einem lieben und theuren Gegenſtand haften.

Ich

Ich hatte meine Ahndungen, meine Wünsche nun in ihrem sanften Schooße niedergelegt; itzt kam ich zu mir selbst nur noch zufriedener zurück; ich dachte an meine Laute, sacht und auf meine Zehen schlich ich in die Hütte zurück, um sie zu holen, ich fand sie, nahm meinen alten Platz wieder ein, und fing an, in Tönen mich des Restes jener Gefühle zu entledigen, deren Uebermaaß meine Brust so schmerzlich beengt hatte. Meine ganze Seele ergoß sich in diesen kunstlosen Melodien; selbst der ganzen Natur theilte ich sie in bescheidenen halbverstohlnen Wallungen wohlthätig mit; alles was sie besitzt und was sie hervorbrachte, verschlang sich in heiliger, allgemeiner Feyer mit einander durch Liebe und in Liebe, die Welt war itzt nur ein Spiegel meiner Selbstheit, nur das Bild meiner Seligkeit sah ich, — und Elmiren.

So überzeugend hatte ich es niemals geahndet, wie dies himmlische Weib meinem Herzen so theuer, und ihm so unablöslich eingeflochten sey, als itzt, da ich sie wieder

sah,

ſah, da ich ihrer lauter und ohne Sinne genoß, mich in ihrem Gemüthe wie in einer klaren Quelle betrachtend, alle meine Lieblingsideen nicht nur wiederfindend, ſondern auch ſelbſt mit gebildeter, veredelter Stärke und überredender Anmuth wiederholt. Zu meinem Erſtaunen, zur unausſprechlichſten Wonne, fühlte ich, daß es nicht mehr die Elmire ſey, die ich kannte; es war ein verklärter Engel, aller irdiſchen Eigenheiten und Fehler entbunden, eine reine, makelloſe Schönheit, und, mitten unter ihren Entzückungen, die aus ihrer Tugend, aus ihrem Bewußtſeyn entſprangen, doch noch voll von heiſſer Liebe für mich. Sie haben es hier deutlich vor Augen, lieber Graf, wie die Schwärmerey ſelbſt alle Vorſtellungen leicht überſchreitet, welche der Vernunft ſonſt ſo theuer waren. In dieſem Wechſel des Fluges und des nothwendigen Ermattens wurde ich allen jenen Grundſätzen von einem künftigen Leben untreu, auf die mich zuerſt die Philoſophie geleitet, und von denen mich nachher die Erfahrung überzeugt hatte; die ich ſelbſt gegen die Anmaßungen der Sinne

in

in Schutz nahm und mit meinem Leben zu bezahlen im Begriff war. Ich freuete mich itzt nur, Elmiren mir so nahe zu wissen, und kümmerte mich im Augenblicke der täuschendsten Zauberey wenig um jene, so sehr von ihr verschiedenen Träume unbeschäftigter und fühlloser Stunden. Aus der Erinnerung verlassener Begebenheiten und theuerer Ideen, die über meiner Seele schwebte, sonderten sich diese kalten Begriffe zugleich mit den vergessenen Schmerzen ab, und ließen mir nur die himmelklare Freude zurück.

Bald hierauf hörte ich neben mir ein Geräusch; die Hüttenthür eröfnete sich und mein freundlicher Wirth trat heraus. Mir war es in meiner Träumerey, wie die Erscheinung eines lieben Geistes, der sich beklagen will, daß er im Gemälde der Liebe vergessen ist. Aber selbst für ihn, den einzigen Schöpfer meines itzigen Glückes, fühlte ich, ohne selbst mir es deutlich bewußt zu seyn, im vertraulichsten Gespräch mit Elmiren, Ehrfurcht und kindliche Zärtlichkeit.

„Ein

„Ein neues Talent," redete er mich lächelnd an, „das ich an Dir mit Vergnügen entdecke; Du singst und spielst nicht übel. Du hast mich damit angenehm aus dem Schlafe geweckt. — Aber, armer Junge, aus Deinem Auge machen sich Thränen los. Komm, laß uns den noch übrigen Theil der Nacht mit einander verschwatzen."

Mit diesen Worten setzte er sich neben mich auf die Rasenbank hin; ich ergriff schweigend seine blasse, zitternde Hand, drückte sie an die Brust und sah ihm dankbar in das lächelnde Auge.

„Dich drückt die Vergangenheit," fuhr er fort, „oder Dich macht die Zukunft bange. Aber halte Dich an den gegenwärtigen Augenblick, was kümmern Dich Freuden und Leiden, die nichts mehr als ein Traum für Dich sind, und wozu hilft Dir der Stolz, die Zukunft errathen zu wollen, da der Reiz der Gegenwart unsere Neigungen lenkt, und alles, was ihm nicht gleicht, fürchterlich scheint?" —

— Ach,

— Ach, nein, mein Vater, ich bin nicht traurig über die Gegenwart, ich bin nicht für die Zukunft bekümmert; Du haſt ja für beyde ſo gütig geſorgt. Nur im Umgange mit geliebten Todten überraſchteſt Du mich, und dies — dies waren Thränen der Freude, ſie wieder zu finden. —

„Geliebte Todten; ſagſt Du? — Dein Blick, mein Sohn, ſpricht von vielem und frühem Kummer. Ich nehme den zärtlichſten Antheil an Dir und Deinen Leiden; Du kenneſt mich itzt ſchon genug, um es zu wiſſen, daß wir hierin verwandt ſind. Mit der Zeit wirſt Du auch meine Geſchichte erfahren. Wenn Du willſt, lieber Sohn, wenn Du irgend eines Rathes, irgend eines Troſtes bedarfſt, ſo erzähle mir itzt von der Deinigen etwas.“

Wie hätte ich den zutraulichen Aufforderungen eines Vaters zu widerſtehen, wie hätte ich ſeiner Zärtlichkeit, ſeiner Theilnahme mich noch zu verſchließen vermocht? Von der Stimmung meines Geiſtes ſchon hinrei-

chend aufgefordert, der itzt eben aus dem Lande des Friedens und der brüderlichen Eintracht heimkehrte, ergab mein Herz ſich willig und erleichterte ſich die Laſt des Grams und der Schwermuth, indem es ſie beyde einem andern mittheilte. Ich erzählte dieſe Nacht hindurch ihm meine Geſchichte bis zu dieſem Zeitpunkt, und ohngefähr ſo wie ich ſie Ihnen, beſter Graf, ſchon mitgetheilt habe.

Der Greis hörte ſie ruhig an, aber ohne alles ſichtbare Befremden; kaum eine Miene gab es mir zu erkennen, in wie fern er daran Theil nähme, wie ſehr ſie ihn betrübte, oder wie ſehr ſie ihn erſtaunen machte; er ſchien gelaſſen ſich in einen Traum zu verſenken, an den ſeine Gefühle ſich mit gelinder Berührung anſchmiegten, auch nicht ein einzigesmal wurden ſie in ihrem ſanften Fluſſe aufgehalten oder geſtört, und ſie ſchienen nur an dem Ende zu hangen, das mich ihm zugeführt hatte.

Wie ich dieſen Punkt erreicht hatte, ſchloß er mich in ſeine Arme, ſtumm und ohne

ohne Laut. Ich ſank ihm an das Herz, das ihm hörbar klopfte, erſchöpft und halbohnmächtig, einzelne Töne, mit Schluchzen vermiſcht, ſammelten ihm meinen Dank. Die Schwärmerey der Kindesliebe, durch frühe Unfälle und Bekümmerniſſe nur geſchwächt und unterbrochen, wachte von neuem mit verdoppelter Stärke auf; indem ich nur nach Lauten ſuchte, ſie auszudrücken, fand ich eine Sprache, ſeiner und meiner werth.

„Du haſt alles verlohren, Karlos,“ fing er an, „Eltern, Weib und Glück; ich fühle es mit Dir und ſo ſtark als Du, aber ſiehe! — eins haſt Du noch, einen Freund, und ich will Dir zeigen, daß ich dies bin. Allein und verlaſſen biſt Du alſo noch nicht in der Welt, wie Du Dir träumſt. — Entſage auf eine Zeitlang, hörſt Du, nur für eine kleine Reihe von Tagen Deinen glänzenden Wünſchen, und Du wirſt wieder hoffen können, Glück und Ruhe zu finden.“

— O! dies alles habe ich ja ſchon gefunden, hier bey Dir, in Deiner väterlichen

Güte, Dich unterſtützend, und Dir Liebe mit Liebe vergeltend. Sieh hier das Ziel aller Wünſche. Ich vermiſſe nichts mehr. —

„Und meine Glückſeligkeit vermehrſt Du, Karlos, wenn Du mein Freund und bey mir bleibſt. Mein Haar iſt ſchon weis, meine Hände zittern, und ſchon gekrümmt ſchleiche ich einem nahen Grabe entgegen; Du ſollſt mein Erbe ſeyn, nicht von dieſer kleinen Beſitzung und Habe, nein, der Erbe meiner Erfahrungen und Grundſätze. — Wenige Jahre haſt Du noch zu warten; aber dann geh in die Welt, dann mache ſie geltend, und haſt Du ſie bewährt gefunden, haſt Du alle Fähigkeiten Deines Weſens unter Verlegenheiten und Zufällen zu dem gebildet, was ſie werden können und müſſen, dann kehre in dieſe ſtille Einſamkeit zurück, um ſie auch zu genießen.“ —

— In die Welt, ſagſt Du, ſoll ich noch einmal gehen, unter die Menſchen, die mich ſo oft betrogen, die mich von ſich hinwegſtießen? —

„Und

„Und haſt Du nicht auch Freunde unter ihnen verlaſſen? Sey nicht gegen ſie ungerecht, Karlos.“

— Keinen Freund, den ich hier nicht wiederfände; keine Freude, die Du mir nicht auch geben könnteſt; keinen der reinſten und wohlthätigſten Genüſſe, die ich dieſem reizenden Aufenthalt nicht auch ohne die Verbitterung vieler Mühe und ſpielend abgewönne.

„Gut, ich will es glauben, dies alles könne Deinem Herzen auf lange Jahre, ja auf Zeitlebens genügen; Du fändeſt um dieſe Hütte herum Arbeiten genug, die Dich beſchäftigen, Befriedigungen genug, die Dich immer wach halten und reizen könnten, — aber Du ſagſt: ohne die Verbitterung vieler Mühe würdeſt Du ſie Dir zu gewinnen im Stande ſeyn; hat Dich denn der liebliche Schatten und der friſche Quell jemals ſo gefreuet und erquicket nach einem müßigen, trägen Spaziergange, als wenn Du ſie erſchöpft und nach einer langen, mühſeligen Reiſe genoſſeſt?“ —

— Aber

— Aber, mein Vater, habe ich nicht Erfahrungen genug, habe ich nicht genug gelebt? — Iſt mein Herz nicht erzogen, unter Schmerz und unter dem Jammer vergeblicher Hoffnungen? Iſt mein Geiſt nicht gebildet, und hat er nicht Quellen genug, dieſen kühlen Schatten auch ohne Ermüdung ſich reizend, ſich immer gleich wünſchenswerth zu erhalten? —

„Nein, Karlos, noch nicht genug; bleib bey mir, bis ich geſtorben bin und Du ſelbſt wirſt es fühlen. Der Gram iſt kein guter Schüler der Weisheit; und glaube mir, nicht hier wirſt Du izt die Ruhe finden, ſondern allein unter den Menſchen. Frieden heißt nicht ſich vergeſſen; aus dem Gewühle der Gegenſtände ſich bewußtlos herausſtürzen, iſt noch kein Schritt der Vollkommenheit näher und von der Welt wegſcheiden, ohne ſie zu kennen, macht die Einſamkeit nicht mehr beglückend. Wenn Du aber länger in ihr genoſſen haſt, und noch öfterer Deine Hoffnungen und Träume zu nichts haſt werden ſehen; wenn Du die Dinge und

ihren

ihren Werth hinreichend begreifst, um ein Recht zu haben, auch über sie nachdenken und urtheilen zu dürfen, wenn Du auch die Leiden anderer Menschen gesehen, und oft gefühlt hast, wie gering die Deinigen gegen sie sind, wenn Du von der Erwartung eines heitern Endes begeistert und aufrecht erhalten, alles mit dem muthigen Blicke der Freyheit angesehen hast, und Dich nun nichts mehr unter den Menschen freuet und ängstigt — dann bist Du der Weisheit und der Einsamkeit willkommen. Nicht ausgestoßen aus Deinem Hause, erbittert gegen Deine Nachbaren, mußt Du jene suchen; nein, Du mußt freywillig gehen, und die Gesellschaft mit einem freundlichen Abschiede verlassen."

„Jetzt erblickst Du in Deiner Vergangenheit nichts als eine weite Leere, nichts als unbefriedigte und verlohrne Träume Deiner Einbildungskraft. Du hast genug gefühlt und erlebt; aber Du bist von dem zu schnellen Gange Deiner Schicksale überrascht, und die Hälfte ihrer Erfahrungen ist für Dich unwiederbringlich verlohren ge-

gan-

gangen. Ich bedaure Dich; aber es wäre für Deine künftige Glückſeligkeit beſſer, wenn noch ihr gröſter Theil Dir bevorſtünde.“

„Ohne es zu wiſſen, lebſt Du in dieſem Augenblick nur von den ſüßen Erwartungen der Zukunft. Beym Eröfnen des Herzens iſt immer Hoffnung der erſte Morgenſchein. Verlöhrſt Du einmal dieſe Hütte, dieſe Einſamkeit wieder durch irgend einen Zufall, gegen den Du nicht ſicher ſeyn kannſt, ſo wäre Dein Glück ohne alle Ausſicht verlohren, Du würdeſt nicht Kraft genug übrig behalten, es wo anders wiederzuſuchen.“

— Aber, mein Vater, was ſoll ich unter den Menſchen? — wie ſoll ich mit ihnen umgehen. An die Geſellſchaft Deiner Redlichkeit und Liebe gewöhnt, werde ich mich von neuem betrügen laſſen.

„Das ſollſt Du auch, Karlos. — Du ſollſt mitten unter die Dinge, um es durch Betaſtung zu lernen, welches ihr wahrer Werth ſey. Dann wirſt Du niemals in Dei-

ner

ner Einſamkeit vermiſſen, was itzt nur Deine Phantaſie aus der Ferne kennt, und indem Du Dich an die Gegenwart zu halten verſteheſt, weil Du gegen die Zukunft gleichgültig geworden biſt; ſo wirſt Du Dich zugleich mit entfernten Ausſichten tröſten können, wenn die unvermeidlichen kleinen Kümmerniſſe des Augenblickes über Dir ſchweben. Die Philoſophie des Lebens iſt nichts als eine genaue anſchauliche Kenntniß des Wechſels aller Dinge."

Und dies iſt es allein, was ich mir unter Menſchen erwerben ſoll, um am Ende meines Lebens zufrieden zu ſeyn? —

„Um zufrieden zu ſeyn, iſt dies genug: aber nicht zur höchſten Stufe des Glückes, deſſen Du fähig biſt. Hierzu gehört noch mehr als das, hierzu gehört aller groſſen Leidenſchaften ausgelaufenes Spiel. Hierzu gehört die Stärke ſie aufzuhalten, oder ſie dahin zu leiten, wo ſie nützlich ſeyn können. Du haſt der Liebe gefolgt, geh dann einmal der Ehrbegierde nach."

Iſt denn Ruhm ein Gut, deſſen das Ende meines Lebens bedarf? —

„Ruhm iſt freylich kein Gut an ſich ſelbſt; aber die Begierde darnach iſt nur das Gepräge höherer Seelen. Indem Du Dir allgemeine Liebe, allgemeine Verehrung zum Ziel nimmſt, werden alle Deine Kräfte allgemach ſich veredlen; Deine Glückſeligkeit wird ſich nachgerade über den Berührungspunkt kleiner Zufälle erheben, die das Leben der meiſten Menſchen ſo unendlich verbittern. Niemals wirſt Du glücklich ſeyn, während daß Deine Laufbahn Dich raſtlos von Thaten zu Thaten treibt: aber, indem Du um den Dank von Nationen dienſt, und Blumen an den Gränzen der Zeit für Dich blühen, wirſt Du Dich Deiner geringeren Leidenſchaften entwöhnen.“

„Einmal kommſt Du dann von Deinem Traume zurück. Deine itzige Stimmung, zu früh und zu feſt in Deine Gefühle verflochten, bürgt mir dafür. Und überlebſt Du dies Ziel, wohl Dir dann, der Reſt Deines Lebens belohnt die verſeufzten Tage.“

Gut

Gut, mein Vater, iſt aber dann meine Seele nicht unter den Schlägen des Schickſals zu ermattet, um dieſen Lohn ganz aufzufaſſen, ganz wahrzunehmen; wird ſie aus ihnen noch ihre reine, ihre ſchöne Empfänglichkeit retten? —

„Gewiß wird ſie dies, wenn Du Dein Ziel Dir immer lebendig erhältſt, und Deine trüben Stunden mit tröſtenden Ausſichten der Ferne wegſchmeichelſt. Merke Dir immer die große Regel zur Glückſeligkeit; wenn Du fühlſt, ſo halte Dich an den Augenblick feſt, wenn Du arbeiteſt, ſo vertröſte Dich auf zukünftige Zeiten.“

— Und hat denn das Schäferleben, dies holde einförmige Fortwachſen ſeiner Kräfte mitten im Schoos der Natur keinen Reiz, keine Befriedigung? Dies Daſeyn, in dem alles anlockt und ergötzt, in dem Freude mit Arbeit in einem ewigen Reihentanze ſich wechſelnd die Hände bieten, kein Jahr voll Ueberdruß und Reue ſich ihnen eindrängen kann; und jede Stunde irgend eine Blu-

me

me von den Grazien empfängt? — Du lächelst, mein Vater, aber verzeihe mir meine Begeisterung! — Wie wäre dies anders möglich! — Hier wo ich den Blüthenduft athme, wo der Wind leise durch die Blätter wandelt, wo die Blume ihr Haupt voll Thau, im Mondstrahle schimmernd auf und nieder wiegt, wo ein stilles Wesen, in diesem heiligen Dunkel meine Seele ergreift, wo ich nur fühle, was ich bin, die Vergangenheit, mir nur wie in einem heiteren Traume lacht, und die Zukunft mich gleich einem erkannten Wahne belustigt. Wie süß ist es hier im stillen Haine den Frieden zu fühlen, den man sich selbst verschaft, von den Früchten zu essen, die man sich erzogen, in dem Schatten zu leben, den man sich selbst gepflanzt hat.

Und wenn man in den Gefühlen ermattet, wenn das bescheidene Düstere des Waldes, wenn der Spiegel des stillen Teiches, wenn die Flur und die Nacht nicht mehr reizen, so lebt der Geist noch unter einem ewigen Wechsel neuer ihm unbekannter Erscheinungen und Gestalten, der Blick, der

vom

vom Einzelnen auf das Ganze ſich verbreiten lernt; kehrt mit geſammelten Schätzen, und mit vermehrter Zufriedenheit in ſich ſelbſt wieder zurück, und entfaltet aus dem umfaßbaren Gewebe des Alls ſich nie alternde Wollüſte und rein verfließende Stunden.

„Ich habe Dich reden laſſen, Karlos, ohne Dich unterbrechen zu wollen. Die Natur und die wenigen Tage Deiner Ruhe haben Dich ſchon zum halben Dichter erzogen. Ich freue mich darüber. Aber ich fürchte, daß Du es zu ſeyn ganz aufhören wirſt, wenn die Zeit dazu Dir ein Recht geben wird. Das Land und der Frieden iſt Dir noch ein zu neuer Genuß. Bald werden ſich Deine Bilder erſchöpfen.“

„Und Karlos, wenn der Zufall und Deine edle Seele Dir auch itzt ſo jung noch immer dies ſtille Leben erhielten, das Dir ſo wünſchenswerth ſcheint, ſo würdeſt Du dies Glück am Ziele bereuen, Dein Geiſt würde ſich mehr in dem Bewußtſeyn Deiner verlebten Tage verlieren, als ſich darin gefal-

fallen. Ein ſtiller Fluß der Zeit macht den Augenblick freudig, aber er ermüdet die Stunden, und wenn er ſich unveränderlich in dem gleichen Bette erhält, ohne ſeine Kräfte jemals zu äußern, ohne ſich durch ein Hinderniß zu einer verſtärkten Thätigkeit auffordern zu laſſen, ſo wird er ein Bild langweiliger Trägheit."

„Haſt Du hingegen den größten Theil Deines Lebens einem höheren Zwecke, haſt Du Frieden und Genuß der verzehrenden Leidenſchaft, weit um Dich zu wirken, geopfert, ſiehſt Du den ſtillen Traum Deiner ermatteten Stunden, Ruhm und Anbetung, aus dem Reiche der Zukunft allgemach zu einer Wirklichkeit werden, wie ganz anders empfindeſt Du dann! Deine flammende Seele durchläuft mit Entzücken die genußlos hingeſchwundenen Minuten, die ganze Vergangenheit, nur eine Reihe edler und rühmlicher Thaten, in ihr jeden Zeittheil, durch volles ungeſchwächtes Bewußtſeyn geadelt; Freude und Unmuth, Schmerz und Erhohlung, alles im Gemälde der Zeit romantiſch zuſammenge-

mengeknüpft, und am Ziele Deines Vermögens erblickst Du im Gefilde der Nachwelt Deinen Nahmen aufblühen und einen Kranz der Unsterblichkeit."

„Hast Du dann noch Lust am Idyllenleben der Einsamkeit, so geh in die Haine und versenke Dich in das abgeschiedene Dunkel schauerlicher Grotten. In der grünen Nacht wird Dich das Andenken Deiner Thaten oft überraschen; Du wirst sie noch einmal und noch reiner erleben, und in Deinen Tugenden wirst Du Deines Jahrhunderts Verderben vergessen. Alles wird Erinnerung werden, alles Wollust; immer neu und immer verändert wird sie sich aus Deinem Gedächtniß entwickeln."

— Du magst wahr reden, mein Vater; mein Geist begreift Dich, aber mein Herz versteht noch von Deiner Glückseligkeit nichts. Aber Du hast Erfahrung, und ich — ich schweige.

„Du wirſt es doch wiſſen, Karlos; denn oft muſt Du es gefühlt haben, daß die Freude uns fliehet, wenn wir ſie ſuchen, daß ſie ungerufen nur kommt, daß ſie uns oft mitten unter Arbeit und Ueberdruß am entzückendſten überraſcht, aber aller Gewalt und allen Forderungen des Beſitzers entſchlüpft.“

— Oft habe ich das. —

„Bleibe dann hier und lechze nach Freuden. Zergliedere die Dinge, und ſieh einmal, was ſie Dir geben. Nichts als Langeweile und Ekel. Dagegen arbeite. Streb' nach Wiſſenſchaft. Suche nicht den Gegenſtänden vorher erſt abzulauren, in wie fern ihre nähere Bekanntſchaft Dir gefallen könne, ſondern wirf Dich ohne Bedenken unter ſie. Haſt Du davon nicht während der Arbeit Genuß, ſo wird er Dir am Ziele zu Theil, in einem einzigen Becher zuſammengeſpart.“

„Und

„Und womit wollteſt Du doch itzt ſchon Deine Einſamkeit füllen? womit die Stunden ſchön an einander knüpfen, wenn Tage mit Umſtänden eintreten, welche Deinen Genuß unterbrechen? Deine Erfahrungen ſind noch lange nicht Wiſſenſchaft. Gieb Dir Mühe, um irgend einen Theil menſchlicher Kenntniſſe, und Du wirſt es fühlen, daß Dir alles noch fehlt. Aber nur Erkenntniß iſt es, welche der Geiſt in ſeiner angebohrnen Stärke erhält, welche das Alleinſeyn von Unmuth und Laune bewahrt, und uns zu jedem Geſchäfte begleitet, immer ergötzend und aufheiternd, und in jedem Kummer, eine gewiſſe, nie fehlende Zuflucht.„

— Ich fühle es, daß Du Recht haſt, lieber Vater. Alle Erfahrungen, die ich auflas, ſind nur Kinder des Zufalls und der Nothwendigkeit; das Studium hat ſie noch zu nichts Ganzem vereinigt. Aber lohnt es ſich der Mühe, Leiden zu ſuchen, um Wiſſenſchaft zu erwerben; liegt nicht hier dicht neben uns die Quelle der ſchönſten, der erhabenſten Kenntniſſe? —

„Wohl wahr, aber um ſie aufzufinden, muſt Du zuerſt vorher zu unterſuchen gelernt haben, um ſie zu begreifen, muß eine lange Vorübung angeſtrengter Kräfte vorausgehen, und Du muſt Dir ſchon ein ſicheres Gefühl erworben haben, um das Erhabenſte auch im Kleinen zu ſehen, und der Schönheit treu anzuhängen, wo ſie ſich findet.“

„Das Unglück, dem Du ſo gern entgehen möchteſt, iſt auch überdem kein Uebel. Verſchulde es nur nicht, handle mit Bewußtſeyn, und habe einen Grund Deiner Handlungen. Selbſt Freuden liegen im Gramez der Umgang mit geliebten Todten macht Thränen der Wolluſt vergießen, und im Bilde der Vergangenheit kehrt der ſüße Schauer der Schwermuth mit ſtiller Luſt zum menſchlichen Herzen zurück. Die Leiden, welche die Seele durch Aufforderung ihrer Kräfte veredeln, ſind für die Menſchheit Gewinn. Wenn wir dann am Ziele ſtehen, und mit unſern Schmerzen und betrogenen Hoffnungen in der Natur begraben, wenn irgend eine ihrer Erſcheinungen dann an unſerem Gram An-

theil

theil zu nehmen scheint, so löst sich des Herzens Bitterkeit in eine heimliche Wehmuth auf, die jedes Gefühl, jede Freude erhöht, und jeden Augenblick der Zufriedenheit, oft noch am Rande des Abgrundes der Zeit erkennt und erhascht, der sich vielleicht sonst unnütz verlohrnen Jahren hätte beymischen können."

„Kurz stille Ruhe ist dann nur heilsam und ergötzend, wenn sie aus den Szenen der höchsten Kraft sich entwickelt hat, wenn wir ihr den lieblichen Wiederschein vorhergeprüften Vermögens geben können, und sie aus der Vergangenheit einen Spiegel mitbringt, in dem klar und erhebend die gewonnenen Tage von unserem wollüstigen Anschauen vorüberwandeln. Niemand ist glücklicher, als der Greiß, der weise war. In eine Fülle von Befriedigungen schaut er an seinem Ruhetage, seine zufriedene, satte Einbildungskraft mahlt alle verflossenen Auftritte ins Sanfte und Schöne; das Uebel hat sich vergessen, das Gute ist übrig geblieben, die Welt ist sein Freund, und das stille Bewußt-

seyn seiner Thaten sein Kranz, sich selbst genügender Unsterblichkeit."

So sprach der Greiß oft noch mit mir in stillen Nächten, im webenden Schatten, beym Spiele des Mondscheins im Bache und nach der Ermüdung durch Arbeit. Die Philosophie der Zukunft schlich sich bey mir ein, indem ich aus der Gegenwart mit vollen Zügen zu schöpfen vermeinte, die Beobachtung des Augenblickes zeichnete mir nach gerade Vorschriften für ähnliche Ereignisse vor; ich lernte geizen mit meinen Stunden und sie zu dem benutzen, was in ihnen lag; der Zufall hatte sein Schreckliches für mich verlohren, weil ich ihn für mich zu gewinnen lernte, und bald sah ich die Welt als ein Spiel um eine Kleinigkeit an, wo es gleich viel ist, wenn man aufsteht, verlohren oder gewonnen zu haben, und wo man sich nur seiner Kunst und Gewandtheit freuet, und nur seine Fehler bereuet.

Die Arbeiten des Gartens beschäftigten und unterhielten uns hinreichend den Tag über

über; alles gedieh uns unter den Händen; wir hatten Freude an dem Wachsthum unserer Gewächse und Nahrung von ihren Früchten. Der Abend war der Ruhe und der Weisheit heilig. Eine Hollunderlaube nahm uns dann in die labende Kühlung auf; das beklommene Säuseln der Abendluft mischte zwar etwas Schwärmerisches und Schwermüthiges unsern Vorstellungen ein, aber, über den sanften Quell und den entfernteren spiegelhellen Teich schwebend, ward ihr Lauf wieder gleicher und angenehmer besänftigt.

Nach gerade entfaltete die Seele des Einsiedlers sich freyer und unbekümmerter. Sobald er nur wahrnahm, daß ich Theil an seinen Vorstellungen zu haben verlangte, hörte er auf mit ihren Aeußerungen karg zu seyn. Ohne mir über seine Geschichte etwas Bestimmtes zu sagen, lernte ich sie doch größtentheils bald aus tausend kleinen Zügen ihrer verborgenen Wirkungen kennen, große Begebenheiten in Ursach, Entwickelung und Folge. Ich fand es leserlich in seinen Gesprächen, wie eine große Seele sich selbst

erzieht,

erzieht, wie ſie alle Akkorde der Freude und des Unmuths glühend durcheilt, wie ſie aus allen ſchöpft, und leiſe halbunbemerkt vorübergeſchlüpfte Augenblicke, für Stunden, für Jahre benutzt. Schickſale hatten ihn von Empfindung zu Empfindung, von Thaten zu Thaten geworfen, und doch hatte er ſich nach einem gewiſſen Zeitpunkt, den er zu einer gefaßten Ueberlegung anwandte, unerſchütterlich in einem Gleichgewichte von Unbekümmerniß und Freude erhalten. Ruhig ſchwamm ſein gerechtes, ſein tugendhaftes Bewußtſeyn auf dem Strome der Zeit einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit zu. Gleich viel für ihn! Ohne Freund, ohne Gleichen trug er ſein Paradies in ſeinem Herzen, ſchuf ſich aus ſich ſelbſt eine heitere und tröſtende Geſellſchaft, war immer ſein eigener treueſter Freund, und bedurfte außer ſich keines Umganges mehr.

So war der Mann, der mich ſeinen Sohn nannte und als ſeinen Sohn für dies und für ein künftiges Leben erzog, allen Ungewittern zum Trotz, und ſelbſt den heiteren

Glücks-

Glücksfällen, die über mein schwaches weichliches Herz mehr als Unfälle vermochten Was mir alle Stürme des Lebens niemals abgewinnen konnten, hatte ich gewiß immer in einem einzigen kleinen Rausche der Freude verlohren.

Aber diese Philosophie meines Lehrers fand nur nach einer gewissen Zeit bey mir Eingang, und nur nachdem er alle meine kleinen Leidenschaften zu ihrem Vortheil gewonnen hatte. Denn jene foderte Streben und Thätigkeit und diese verlangte eine üppige, bloß genießende Ruhe. Ich war des Lebens in diesem Zeitpunkte schon zu müde, um es durch Arbeit ausdehnen zu wollen, und von der Stille eines neuen Friedens geschmeichelt, hätte ich es so gerne durch eine gleichförmige, unbemerkt vorüberschleichende Freude verkürzt. Alles, was mir der Einsiedler vorhersagte, Leere und Ueberdruß waren für einige Zeit nach einer solchen allgemeinen Erschöpfung nicht zu erwarten, das Blüthenalter meines Lebens kam noch einmal wieder zum Vorschein, und zwar reizender geschmückt, durch jene Erfahrungen, durch die lange

Reihe

Reihe betrogener Hoffnungen, und unwillkührlich beschränkter Leidenschaften und Aussichten.

In den ländlichen Arbeiten, die uns den ganzen Tag über beschäftigten, machte es nur eine kleine Unterbrechung, wenn etwa Pilger kamen, welche sich bey uns erquickten und ausruheten. Wir theilten alles mit, was wir hatten und genossen es darum noch einmal. Oft war es bey uns, wie in einer Hütte des goldenen Zeitalters, beym sparsamen Mahle von Früchten, die unser Garten hergab, bey schönem Brodt, das man uns täglich aus dem benachbarten Dorfe brachte, und selbstgezogenen und selbstgekelterten Most. Zwey Ziegen lieferten Milch und Käse auf unsere Tafel, und einige Bienenstöcke den wohlschmeckendsten Honig. Alles schien noch doppelt unser eigen zu seyn, weil wir es unter unsern Händen entstehen sahen, und selbst die Freude schien größer, von diesem mit einiger Mühe erworbenem Eigenthume mittheilen zu können. Wir schwatzten mit unsern Wanderern vertraulich

lich zuſammen, unſere Gaſtfreundſchaft, unſere Freundlichkeit erbffnete ihnen das Herz, und ſie ließen uns gewöhnlich zur Dankbarkeit ein Stück von ihrer Geſchichte zurück. Man kann es ſich nicht vorſtellen, wie dieſer Umgang mit ſo verſchiedenen Ständen und Charakteren mich bildete, wie ich aus dieſen Lebensbeſchreibungen mit Hülfe des Greiſes mir Vorſchriften abzog, die mir nachher für meine ganze Zukunft wohlgethan haben, und wie ich ſelbſt mit meinem Schickſale zufriedener ward, da ich Andere mit einem weit ſchmerzlichern und drückendern nicht ganz troſtlos ſah.

Noch mehr! Der Greiß war das Orakel der ganzen Gegend umher. Seine Menſchenliebe, ſeine Erfahrung war bekannt. Er half, wo er wußte und konnte, und half meiſtens glücklich. Zwey Tage in der Woche waren zu dieſem Geſchäfte beſtimmt; die übrigen ließ er ſich nicht gerne ſtören. Man wußte es und richtete ſich darnach. Unſere kleine Hütte war der Tempel, in den die Wünſche vieler Menſchen zuſammenfloſſen,

sen, und nicht wenige fanden hier ihre Erhörung oder eine andere Aussicht. Man war aber auch gegen ihn dankbar; man überhäufte ihn mit Geschenken, mit Früchten und Fleisch; nichts nahm er indeß von ihnen für sich selbst an, sondern er theilte dies alles unter die Armen aus, die sich vor seiner Thür versammelten. Dies war der Zustand, der meine übrige Lebenszeit wohl ganz hätte ausfüllen können.

Aber ich war zu glücklich, als daß es so lange noch bleiben konnte. Einige Monate waren verflossen, seitdem ich in dieser Hütte war, als der Einsiedler etwas zu kränkeln anfing. Seine Seele, zu rein für diesen Körper, machte allmählig sich von ihm los, seine Kräfte waren erschöpft, er hörte auf zu arbeiten und bereitete sich nun ernstlicher vor, diese Welt zu verlassen. Lieber Graf, dies war der beklemmendste, der lebhafteste Schmerz, den ich erduldet habe. Diesen schönen Geist so allmählig erlöschen, dies große Herz erkalten, diese himmlischen Züge im ausdrucksvollen Gesichte so in einer lang-

langsamen Abnahme erstarren zu sehen. Wie oft wand ich meine zitternden Arme nicht um seine Füße, wenn er auf seiner Rasenbank saß, des Abends und der Kühle noch zu genießen, an allem noch so herzlich theilnehmend, auf alles aufmerksam, was mich bilden, was mich belehren konnte, der reizenden Natur noch so warm zugethan, und doch schon halb in einer andern Welt. Er nahm einen langsamen Abschied von dieser Erde, und diese unterließ nichts ihn noch so rührend, so schmerzlich als möglich zu machen. Nie war der Herbst so schön gewesen, nie die Gegend so reizend, nie dieser Aufenthalt mit mehr Wollüsten geschmücket. Die Natur erschöpfte sich noch, um ihm ihr lachendstes Bild auf seiner Reise mitzugeben.

Niemals, niemals werde ich diese heiligen Nächte vergessen, in denen ich es so deutlich wahrnahm, wie sein stiller Geist sich schon nach gerade verklärte, in denen er mit mir jenseits der Sonnen über uns sich erhob, über ihr Wesen, ihre Bestimmung, ihre Natur halb schon belehrt, in denen er

neue

neue Sinne fühlte, um die Natur zu erſchöpfen, und ſich ſelbſt in ihrer letzten Umarmung nicht glücklich zu fühlen. Vom Nachthauche erquickt und munter erhalten, ſeiner Mutter, der Erde, ſo treu angeſchmiegt, ſo unveränderlich ergeben, empfand er zwar, was er zu verlaſſen im Begriff ſtand; ſein lauterer Geiſt hatte aber ſchon die Sinnlichkeit einer andern Welt und entdeckte Schönheit, Harmonie, Erhabenheit und das Daſeyn des Schöpfers in ihren geſtaltloſen Abbildungen. Ich folgte ihm treulich mit aller Anſtrengung meiner Gedanken zu ſeinen Bildern und Vorſtellungen, aber wie oft blieb ich nicht ermattet zurück.

Es ſchmerzte ihm nur, mich — mich zu verlaſſen. Er hätte mich ſo gern noch ganz gebildet geſehen, für mein eigenes Glück, wie für die Menſchen. Er ſah es voraus, allein würde ich dies Ziel niemals vollkommen erreichen. Aber ſeine Liebe und die Eindrücke, die er mir bey ſeinem Erſterben zurückließ, erſparte mir manche Erfahrung, indem ſie mich derſelben durch meine

Stim-

Stimmung unfähig machten, und Sie werden mich, beſter Graf, bald nachher mit einer Feſtigkeit handeln ſehen, die mein naher ſo ſchwankender Charakter für den erſten Anblick ſonſt unbegreiflich machen würde.

Wie oft lag ich nicht in dieſem grauſamen Zeitpunkt zu ſeinen Füßen, ſie mit heißen Thränen benetzend wie oft drückte ich meine gepreßte Bruſt nicht an die ſeinige und hauchte meine Seufzer in ſeinem Buſen aus. Es war mir immer des Abends, als ſey dies der letzte, den ich ihn ſehen würde; wenn er ſich niederlegte, küßte ich ſeine blaſſe, zitternde Hand immer ſo heiß, als nähm ich für dies Leben nun Abſchied von ihm, und beym Erwachen war es immer mein erſtes Geſchäft, mich ihm auf den Zehen zu nahen, ſeine Lippen zu berühren, ob ſie noch warm wären, ſeine Bruſt, ob ſie noch athmete. Und wenn ich dann beydes noch fühlte, o! ſo hüpfte ich hinaus in die friſche Natur, ſchmiegte mit höchſter Inbrunſt mich an ihre Schönheiten an, alles war neugebohren für mich, alles war nur da, damit ich

mich

mich darüber freuen, daß ich daran Theil nehmen ſollte.

Aber immer merklicher nahete die Stunde unſeres Abſchieds heran. Nachdem er ſich eines Tages noch ſehr mit ſeinen kleinen Arbeiten ermüdet hatte, warf er ſich des Abends halbohnmächtig auf unſere Räſenbank hin, faltete die Hände vor ſeiner Bruſt, und ſah Eines ſtarren Blickes in die Sonne hinein, die eben unterſank. Schon war etwas Ueberirdiſches in ſeinem Geſicht, und ich konnte mich nicht eines heimlichen Schauers erwehren, unter den Ergüſſen ſeiner Andacht, ſeiner ſtillen, heiteren Freude, ſeines herannahenden Glücks.

„Heute iſt es alſo zum letztenmal, daß ich Dich ſehe,“ brach er endlich aus, „ungern verlaſſe ich Dich, ſchöne Erde; ungern Dich, Du Wohnplatz meiner genügſamen Freuden, Du ſtiller Freund und Zeuge meiner Glückſeligkeit, friedliche Hütte; aber es ſoll ſo ſeyn, und ich folge. Hätte ich hier noch nützen können, mein Gott; Du hätteſt mich

hier

hier noch gelaſſen. Vater, ein treues Kind kommt in deinen Schoos zurück.“

Er ſtreckte ſeine Arme in ſtiller Entzückung dem Himmel entgegen, ſein Haupt ſenkte ſich etwas, und er fing an zu wanken. Ich eilte hin zu ihm und fing ihn in meinen Armen auf.

„Biſt Du hier mein Sohn?“ flüſterte er mir zu; „ich danke Dir, Gott, daß Du mich in den Armen eines geliebten Kindes ſterben läſt. Vergiß mich nicht, Karlos, und folge mir.“

Hier fielen ſeine himmliſchen Augen zu, wie von einem ſüßen Schlaf überwältigt, nur einmal zuckte ſein erbleichender Mund und liſpelte etwas, nicht mehr vernehmlich, ſeine Bruſt erhob ſich noch einmal mit einem tiefen Seufzer, und der ſanfte Druck ſeiner Hand, mit dem er von mir Abſchied nahm, verlohr ſich leiſe in der meinigen. Er war nicht mehr, der Beſte der Menſchen, der treueſte, liebreichſte Vater, der beſte Menſchen-

schenfreund. Vergebens warf ich mich vor Schmerz erstarrt auf seine Lippen hin, vergebens sammelte ich meines Lebens heissesten Athem, sie zu erwärmen, sein Herz stand stille, keine Ader schlug mehr, sein Körper sank schlaff in meine Arme hin. Ich konnte es noch immer nicht glauben; ich hielt ihn für eingeschlummert und trug ihn auf sein Lager. Kaum aber war ich ins Freye zurückgekehrt, so fühlte ich die Wahrheit und den ganzen Schmerz meines Verlustes.

Alles um mich her hatte etwas Grabähnliches. Die Stille der angehenden Nacht war noch nie so stille gewesen; die Oede um mich her, niemals so öde. Kein Vogel sank ein Sterbelied, oder ich hörte es wenigstens nicht in meiner dumpfen Betäubung; kein Käfer summste, selbst der Bach rauschte nicht; ich war allein, in dieser weiten grossen Schöpfung allein, ohne Freund, ohne Vater und ohne Beschützer! Eben da ich es fühlen gelernt hatte, was es heisse diese zu haben, mußte ich mich wieder plötzlich ihrer entwöhnen.

Ich

Ich will Sie, beſter Graf, nicht mit den wüthenden Ergießungen eines nur mehr als gerechten Schmerzes ermüden; als ich erſt wieder zu mir ſelbſt kam, als ich mein Alleinſeyn recht deutlich wahrnahm, und als mir nun wieder alles das fehlte, was ich ehedem zu meinem Unglück hatte entbehren müſſen. „Iſt der Himmel gerecht!“ rief ich oft in meinem Schmerze halbunſinnig aus. „Iſt der Himmel gerecht? Er bezahlt unglückliche Jahre mit fröhlichen Stunden.“ Aber wenn ich wieder zu mir ſelbſt kam, bat ich ihn um Verzeihung. Ich Elender hatte es vergeſſen, welchen unendlich großen Genuß er mir für dieſe kleinen Leiden ertheilte, und wie er dadurch mir ſelbſt eine weit glücklichere Zukunft vorbereitet hatte.

Die traurigſte Szene des Abſchiedes ſtand mir nun noch bevor. So wie der Tod des Eremiten in der Gegend bekannter wurde, ſtrömten Haufen von Menſchen herbey: Gatten, die er glücklich machte; Väter und Familien, denen er rieth und half; Arme zu Hunderten, die er unterſtützte und

aufhalf. Wer kann ſich getrauen, dieſe Auftritte des allgemeinen Jammers in ihrem natürlichen Ausdruck zu mahlen, wie ſie alle ſeine Leiche umringten, ſeine blaſſe verwelkte Hand küßten und mit glühenden Thränen benetzten; wie ſie ſich darum ſelbſt ſtritten, und von ihm zu gehen vergaßen. Ich that, was ich nur konnte, um ihren Kummer zu mildern; Ich verſprach ihnen, ſie auch nicht zu verlaſſen, ſie mit allem zu unterſtützen, was ich hätte und wüſte. Aber man achtete ſehr wenig auf mich; man war nur mit dem angebeteten Todten beſchäftigt, und indem dieſe armen Leute ſich allein um den Schmerz des gegenwärtigen Augenblickes bekümmerten, machten ſie mich gegen ihr zukünftiges Schickſal ins Geheim gleichgültig.

Der Zulauf vermehrte ſich noch, als ich ihnen den Tag ſeines Begräbniſſes ſagte. alle menſchlichen Bewohner der ganzen Gegend ſchienen hierbey zuſammengefloſſen zu ſeyn: Greiſe, Männer und Kinder, von allen Lebensaltern. Ein jeder wollte ihn mit etwas Erde bedecken und ein jeder a

ſeinen

seinem Grabe arbeiten helfen. Was keine Schaufel mitgebracht hatte, kratzte den Boden mit seinen Händen auf. Unter Aller Schluchzen legte man ihn sanft in das Loch, an einer Stelle, die er sich selbst unter einem großen Castanienbaum ausgesucht hatte; und nachdem der Boden wieder geebnet war, fielen alle aufs Knie, in einem einzigen, wahrhaft andächtigen Gebet. Ich mußte nachher unter ihnen seine Kleider vertheilen; man zerriß sie und ein jeder trug davon ein Stückchen als ein Heiligthum mit sich fort.

Mehrere Tage ward sein Grabhügel nicht leer. Ich hatte nur die Nacht für mich. Aber diese verwandte ich auch ganz zu einem vertrauten Umgange mit ihm; da wiederholte ich in stiller, entzückter Schwärmerey seine köstlichen Lehren, und wenn das Laub über mir im Schauer der Nachtluft bebte, so glaubte ich seinen Geist zu hören. Mich begleitete dies Gefühl an alle Orte, zu allen Geschäften, unaufhörlich sah ich ihn Beyfall mir zuwinken, oder mit seinem

milden Ernſte mich warnen. Ich war einſam, ohne allein zu ſeyn.

Aber es bedurfte keines Monates, um mich dem Reiche der Wirklichkeit wieder zu geben. Ein Autenken in meiner Seele blieb immer gleich lebhaft und gleich wirkſam; aber die Erinnerungen fingen zu fehlen an. Allenthalben gleicht Menſchheit und Menſchlichkeit ſich. Der Enthuſiasmus des Landvolks nahm ab, und die Haufen der Beſuchenden verminderten ſich täglich Bald war ich allein gelaſſen, ohne Geſellſchaft und ohne die Unterſtützung, derer man nur den Greiß für würdig gehalten hatte. Ein Kaſten in einer verborgenen Ecke der Hütte, der außer einen kleinen hierhergeretteten oder geſammelten Schatz, alle zu ſeiner Lebensgeſchichte gehörigen Papiere nebſt abgeriſſenen Gedanken enthielt, beſchäftigte und munterte mich noch eine Zeitlang auf. Aber auch dieſe Quelle der Aufheiterung und Zerſtreuung verſiegte ſehr bald, mir blieb bald nichts übrig als meine eigene Geſchichte und meine Gedanken.

Dies

Dies alles, nebst dem Versprechen, das ich dem Alten geleistet hatte, bewegte mich bald zu dem Entschlusse, in die Welt wieder zu gehen, da neue Erfahrungen und neue Hülfsmittel des Friedens zu sammeln, und mit ihnen in diese kleine Hütte, die ich immer als meinen letzten Zufluchtsort ansah, einmal wieder zu kehren. Ich gewann einen ehrlichen Bauer aus einem benachbarten Dorfe, er zog mit seiner Familie hieher, mit dem Versprechen, alles zu erhalten und zu pflegen. Ich nahm meine Papiere und meine Laute, und stieg halb bange, halb zufrieden den kleinen Hügel hinab.

So zog ich nun wieder in die weite Welt hinein, viel von künftigen Schicksalen ahndend, ohne mir einer Aussicht klarer bewußt werden zu können. Ob die Summe, die ich beym Einsiedler vorfand, gleich hingereicht hätte, mich vollkommen durch einen Theil von Europa zu bringen, so zog ich doch meine alte Lebensart als Lautenspieler und Sänger vor; ich hatte mich an die Vermi-

schung

ſchung mit den andern Ständen gewöhnt, und fand da manche kleine Freuden und Hülfsmittel zum Vergnügen, die mir alle andern würden verſagt haben.

Ich weiß nicht, wie weit ich gelaufen ſeyn mochte, als ich eines Abends ein altes verfallenes Wirthshaus zu meinem Nachtquartier wählte. Indeß ging es trotz dieſes ſchlechten Aeußeren, inwendig um ſo luſtiger her. Alle Welt war da vergnügt, die jungen Burſchen und Mädchen tanzten, die Alten ſpielten an den Tiſchen. Einige Lauten- und Flötenſpieler hatten ſich in einem Winkel zuſammengethan, um den Geſang und Tanz zu beleben. Dies war auch für mich die eigentliche Stelle; ich ſetzte mich zu ihnen, ergriff auch meine Laute und fiel in den allgemeinen Geſang ein.

Auf einmal zupft etwas an meinem Mantel, ich ſehe hinter mir, es iſt ein groſſer, häßlicher, halbräudiger Hund. Er ſpringt an mich heran, und nur mit Mühe erwehre ich mich ſeiner Liebkoſungen, er winſelt

winselt endlich; ich hatte ihn an seiner Gestalt nicht gekannt, aber an seiner Stimme erkenne ich ihn wieder. Es ist Kusko, der treue Gefährte meiner Jugendjahre, meiner Jagden, meiner Freuden, meiner Spiele. Aber in welcher Veränderung; dies sonst so schöne Thier einäugig, ohne Haare, mit verschnittenen Ohren, am Bande eines elenden Bettlers und sein Leithund. Gerührt von seinen Unfällen, die ich in deutlichen Spuren an seinem Körper sehe; erbittert über die Undankbarkeit derer, die ihn zum Lohn seiner treuen Dienste verstießen, fange ich laut an zu weinen, ich umarme ihn, wie einen wiedergefundenen Freund, ich kann mich von ihm nicht wieder trennen.

Indem ich mich nach seinem itzigen Herrn in der Gesellschaft erkundige, erfahre ich nicht nur seine, sondern auch einen Theil meiner eigenen Geschichte. Ein Reitknecht hatte ihn an den Bettler für eine Kleinigkeit verkauft. „Der junge Marquis von G**," erzählt der Bettler, „sey in die Fremde gegangen, ohne daß jemand wisse, wohin? Er

Er habe einem Freunde ſeine Güter übergeben; aber Don Antonio lebe da in Freuden, ohne daß er daran zu denken ſchiene, daß er einmal würde Rechnung ablegen müſſen. Es hielte ſich eine fremde Dame bey ihm mit einem kleinen Jungen auf, von denen niemand wiſſe, wo ſie hergekommen ſey. Doch lebe ſie eingezogen und ſtille, und oft ſähe man ſie weinend im Garten gehen."

Er ſagte mir noch mehrere Kleinigkeiten, welche meine kleine Wirthſchaft betrafen und aus denen ich wohl wahrnahm, daß die Quelle, aus welcher er geſchöpft hatte, nicht ganz rein war: aber daß doch vieles von dem gegründet ſeyn muſte, was mir in ſeinem Berichte am meiſten auffallend geweſen war. „Eine fremde Dame beym Don Antonio? — und mit einem Knaben. — Wer konnte dies ſeyn?" — Meine Phantaſie durchlief vergebens alle Möglichkeiten, und ich fand doch keine Wahrſcheinlichkeit aus.

„Und

„Und Don Antonio ſelbſt ſehr unbekümmert um mich, in Feſten und Luſtbarkeiten eines Freundes vergeſſend, der ihn ſo unausſprechlich liebt, und der ihm ſelbſt theuer zu ſeyn ſchien.“ Ich quälte mich vergebens eine Verbindung zwiſchen dieſen kleinen Ausſchweifungen der Freude und der unbegreiflichen Anweſenheit jener traurigen Dame ausfindig zu machen; aber wenn es keine von ſeinen Verwandtinnen war, die er zu ſich genommen hatte, von denen ich aber keine einzige kannte, auf die mir alle Umſtände zu paſſen ſchienen, ſo muſte dieſen Umſtänden ein neues Ereigniß zum Grunde liegen. Ich hatte guten Grund, von der Urſache dieſes für meine künftige Ruhe zu fürchten. Es liegt in meinem Charakter, vergangene Uebel bald zu vergeſſen, aber meine grauſame Einbildungskraft quält mich dafür mit allen Schreckniſſen entfernter, denen ich nicht ganz entgehen zu können glaube. Sie erſchöpft ſie gleichſam ſchon in der Ferne, und läßt zu meinem Glücke in ihnen wenig von Beſchwerlichkeit für den Augenblick übrig.

Konnte

Konnte unter allen diesen Umständen etwas natürlicher seyn, als der Gedanke, dies alles unerkannt und mit einer entstellenden Hülle verdeckt zu belauschen? So wie mir dies einfiel, hörte ich auch auf, mit den izt fühlbaren Umständen mich zu beschäftigen; der Ausführung dieses Entschlusses schon halb im Voraus genießend, war es mir, als hätte ich schon die gewünschten Aufschlüsse erhalten.

Der Plan an sich selbst war überdem nicht schwer zu befolgen. Ein langer Bart, den ich aus Nachläßigkeit hatte wachsen lassen, ein verbranntes, über und über von der Hitze aufgesprungenes Gesicht, verwilderte, struppicht herunterhängende Haare gaben mir alle möglichen Vortheile eher einem Spitzbuben und Bettler, als mir selbst ähnlich zu sehen. Mein zerlumpter Anzug that das seinige, das Uebrige vollkommen auszufüllen. Denselben Abend erhandelte ich noch meinen Rusko vom Bettler für ein Billiges wieder, und meine Laute auf den Rücken geschnallt, einen großen Prügel in der einen Hand, in der

der andern einen ſchmutzigen Strick, woran Kusko befeſtigt war, trat ich den andern Morgen darauf meine Wanderſchaft an.

Es war ſo weit nicht mehr bis zu Don Antonios Wohnſitz. Dies hatte ich ſowohl in meiner Herberge gehört und nahm es auch ſelbſt aus den Gegenſtänden wahr, die mir bekannter zu werden anfingen. Bis hieher erinnerte ich mich zuweilen gejagt zu haben. Ich hatte nicht viel Zeit mehr übrig, in meiner Rolle mich vorzubereiten, und ich fing an, im Ernſt für meine Faſſung zu fürchten. Es kam mir ſehr deutlich ins Gedächtniß zurück, daß ſie bey ähnlichen Gelegenheiten eben nicht ſonderlich im Gleichgewichte geblieben war; mein Herz hing mit zu großer Wärme, mit zu ſichtbarer Unruhe an die Gegenſtände ſeiner verfloſſenen Seligkeit; es träumte ſich ununterbrochen wie mit einem ſanften Fluſſe in jene Zeiten hinein, und endigte jedesmal mit einer Art von halber Verzweiflung. Und dieſe, ich wußte es, konnte ſich niemals verbergen. Sah ich überdem noch meinen Freund unglücklich,

oder nur nahe, es zu werden; oder ſah ich ihn ſelbſt in einem Verbrechen gegen mein und ſein Herz befangen, wie hätte ich mir es erwehren können, meine Theilnahme auf eine Art merken zu laſſen, welche das ganze Geheimniß auf einmal verrathen haben würde. Ich bin es überzeugt, dies wäre der Fall ſicher geweſen, wenn meine Einbildungskraft richtig geahndet hätte; aber es kam ganz anders, als ich mirs vorgeſtellt hatte.

Um Mittagszeit erblickte ich ſchon die Spitzen von den Thürmen meines Schloſſes, und wenige Stunden nachher war ich an der Mauer, die meinen Garten einſchloß. Es fiel mir ſeltſam auf, daß ich in den nehmlichen Weg gerieth, den ich in jener ſchauervollen Nacht genommen hatte, mich zu entfernen. Ich kam hierher, mit Don Antonio ſchon im Voraus ſehr übel zufrieden, aber mit jedem Schritte dem Schloſſe näher ſöhnte ich mich wieder mehr mit ihm aus. Sehr vieles fand ich im Garten verändert, aber zum unendlichen Vortheile des Ganzen,

und

und ich sah es deutlich, wie sehr er darauf studirt hatte, meinen Geschmack und selbst auf Kosten des seinigen, zu befriedigen, der hierin sehr von dem meinigen abwich. Er herrschte überall eine Ordnung und eine Kultur, die mich ihm wieder herzlich zugethan machte; er hatte einige Kette Gebäude an Orten hinstellen lassen, wo ich es gewünscht hatte, ohne zur Ausführung Zeit zu haben, und hatte selbst zu seinen Einrichtungen kleine Ideen belauscht und gesammelt, die ich vielleicht einmal im Vorbeygehen hatte fallen lassen.

Um mich nicht durch Kuske zu verrathen, hielt ich es fürs Beste, ihn loszumachen und ganz unbefangen allein laufen zu lassen Er hatte mich schon lange gedrängt, und machte sich seine Freyheit so wohl zu Nutze, daß er in das Hauptthor des Schlosses voraneilte, ohne sich weiter um mich zu bekümmern. Ich fand aber eine kleine Gartenthür offen, schmiegte mich ganz verstohlen hinein, und schlich einem mir bekannten Gange im Boskette nach, welcher auf einen

Flügel

Flügel des Schloſſes zuführte. Wie ich aber in der Ferne zu viel Geräuſch und Gelächter bemerkte, um mich mit Sicherheit dieſer Seite näher wagen zu dürfen, ſo nahm ich in einer Niſche auf einer Raſenbank Platz. Dies war dieſelbe Raſenbank, die Zeuge ſo vieler meiner glücklichen und meiner kummervollen Stunden geweſen war, die ich mit eigenen Händen dahin geſetzt, bepflanzt und gepflegt hatte, die nun vielleicht ſo viel anders geſehen hatte, ohne mir es wiederſagen zu können. Alle Blätter, alle Blumen um mich her ſchienen mich als einen verlohrengeglaubten Freund zu bewillkommen; die Bäume waren alte Bekannte, und nickten mir mit ihren Wipfeln zutraulich zu. Ich hörte dieſelben Spiele im langen Graſe um mich her, daſſelbe Geſumſe in der Luft, in den Sträuchern daſſelbe Gemurmel einer nahen Quelle, das ich mit ſo vielem Entzücken, mit ſo reinem Selbſtgenuß ehedem hier behorcht hatte. Welche Fülle von Empfindungen floß hier wieder in meinem Herzen zuſammen, alle Gemälde jugendlicher Kraft und jugendlichen Vergnü-

gens

gens kunſtreich und noch natürlich in einem einzigen zuſammenſchmelzend, tröſtend und zugleich betrübend. Aber der Gedanke, nun wieder in meinem Eigenthume zu ſeyn, nun wieder ſagen zu können, dieſe Laube iſt mein, dieſer Schatten, der mich freundlich umfängt, dieſer Blumenduft, dies bezaubernde Rauſchen und Rieſeln rund um mich her, gehören mir zu, — dieſer heitere Gedanke löſte alle andern unbemerkt in ſich ſelbſt auf.

Bald ward er aber unterbrochen. Ein kleiner Knabe lief dicht bey mir vorüber, im Spiele mit einem großen Hunde begriffen; ein herrlicher Junge mit noch unentwickelter Kraft, ſich über eine ſchöne Form ergießend, mit einem freyen, glühenden ſchwarzen Auge, mit kühnen feurigen Bewegungen eines gedrungenen Körpers. Eine halbe Welt hätte ich für dieſen Jungen weggeben können, um ihn zu dem meinigen zu machen.

Kurz darauf hörte ich mehrere Tritte und ein Geflüſter ſich nähern. Ein Weib ſchimmerte durch das Gebüſch, auf einen Mann gelehnt, und mit geſenktem Haupte

lang-

langsam sich fortbewegend. Sie kamen näher, und ich erkannte sie. Es war Franziska, meine holde süße Franziska, mit Don Antonio. Sie war so traurig, sie muste im Innersten ihrer Seele betrübt seyn, sie hatte geweint, wenn ich nicht irrte, sie schien etwas zu hoffen und auch etwas zu fürchten, und Don Antonio ihr zuzusprechen. Sie war blässer und erschöpfter als ich sie jemals und selbst zu der Zeit unseres ersten Kennenlernens gesehen hatte. Ihr Auge ruhete zweifelhaft auf dem Boden, und aller Glanz ihres unschuldigen, angebohrnen Frohsinns war durch eine Leidenschaft, durch einen Gram getrübt, die sie eben in diesem Augenblicke sich selbst mit Erröthen gestanden zu haben schien. Mein gerührtes Herz empfand sich wider Willen in ihren Reizungen verwickelt, alles fängt sich vor meinen Sinnen an zu verändern, und indem es aus meiner bedenklichen Lage gleichsam heraustrat, vergaß es sie zu seinem Vortheile zu nutzen.

Nachdem ich einige Augenblicke lang mich bedacht hatte, nachdem ich immer nahe daran geweſen war, mich nun zu erkennen zu geben, und mich in ihre Arme zu werfen, ſo war der günſtige, der glücklichſte Zeitpunkt verſtrichen; ſie waren vor meiner Laube vorüber, und ich befand mich allein. Welche Abgeſchmacktheit meines Charakters. Ich war hierher gekommen, ſie unerkannt zu belauſchen. (In dem erſten Augenblicke, daß ich ſie ſehe, brenne ich vor Begierde, ſie wieder zu umarmen.) Der glückliche Moment verſtreicht ohne Gebrauch. Ich weine vor Aergerniß über mich ſelbſt und werde aus Unwillen über meine eigene kindiſche Thorheit zugleich auf ſie mit erbittert.

Jetzt war ohne Zweifel das klügſte, nach dem Schloſſe zurück zu gehen, und ſie da zu erwarten. Hinter ihnen her laufen, konnte ich nicht mehr. Auch war mir alle Luſt vergangen, ſie zu belauſchen. Mein ganzes Innere war verändert. Der Kummer meiner Franziska, der mir noch weit quälender war, da ich ſeine Urſach nicht kann-

te, deſſen Urſach ich aber zu ahnden glaubte, hatte mich völlig erweicht. Ohne den mindeſten Zuſammenhang zwiſchen allen dieſen Begebenheiten wahrnehmen zu können, ſah ich in ihnen doch keine Dunkelheit mehr. Alles war ja ſo ſichtbar zur Hälfte ſchon aufgeklärt, alles beruhete auf dem ſchwärmeriſchen Genuſſe jenes holden Zeitpunktes, in dem ich Franziskas Seele erkannte, in dem ich ſie der meinigen ſo nahe verwandt erblickte, in dem ſie ſich in die meinige ſo unbefangen ergoß. In dem Momente dieſer Erinnerung verſchwand meiner Lage ganzes Ungemach.

Ich näherte mich dem Schloſſe. Schon in einiger Entfernung davon höre ich ein klägliches Winſeln. Es iſt meines Kusko Stimme, den man zu ſchlagen ſcheint. Dieſe üble Aufnahme macht mich natürlich auch um die meinige etwas beſorgt. Endlich nimmt er mich vielleicht vom Hofe aus wahr, ſpringt in den Garten, und kommt mit vollem Geſchrey auf mich zu, um bey mir Hülfe zu ſuchen. Einige Bedienten folgen ihm mit groſſen

ßen Prügeln und einigen Hunden. Es sind alles neue Gesichter, und es ist unter ihnen kein einziger, auf den ich mich besinnen kann. So wie sie mich erblicken, höre ich ein einmüthiges Geschrey: „was will der Bettler im Garten, laßt uns ihn hinausprügeln," und man macht den Anfang damit, daß man mich mit einigen Steinen begrüßt, die man vom Wege aufließt.

Dies war wohl eine der größten Verlegenheiten, in denen ich mich jemals befunden hatte. Auf welche Art soll ich ihren Stöcken, und ihren Hunden entgehen? Hätte sich in diesem Augenblick ein Gewehr in meiner Gewalt befunden, ich hätte sie alle ermorden können, so wütend war ich gegen sie alle erbittert. Sie nähern sich, man setzt sich mit den Prügeln in Bereitschaft, schon brummen die Hunde, noch will man sie aus einer Art von Mitleid nicht auf mich loslassen; mein alter Rusko schmiegt sich ängstlich an mich, und will mich halbzerschlagen doch noch vertheidigen.

„Schurken," ruf ich ihnen endlich in halber Verzweiflung entgegen, „kennt in mir euren Herrn, den Marquis von S**." „Der Kerl iſt verrückt," iſt ihre Antwort, mit einem lauten Gelächter begleitet. Einer iſt gar ſo verwegen, daß er mir ins Angeſicht zu ſpeyen Miene macht. Ich nehme alle meine Faſſung zuſammen, und rufe mit pathetiſcher Grandezza aus: „Man laſſe einmal den Don Antonio kommen." Dies mochte vielleicht in meiner itzigen Verfaſſung nicht wenig lächerlich ſeyn; auch verfehlte es ſeine Wirkung nicht. „Es iſt, ſo wahr ich lebe, ein beſoffener Hidalgo!" ruft der eine aus. Ein anderer verſetzt mir mit ſeinem Stock einen derben Schlag auf die Schulter mit dem Zuſatz: „Don Antonio läßt grüßen und ſchickt Dir das!" Ein allgemeines Wiehern verſchlingt die Reden der andern.

Nun gerathe ich außer mich. Ich ſchlage einen mit der Fauſt ins Geſicht, daß er ſchreyend zur Seite taumelt; ich reiße ihm den Stock aus der Hand, und gebe ihm noch einen Tritt, der ihn vollends zu Boden wirft.

wirft. Ich ſtürze unter die andern, und jage ſie auseinander. Die Wuth giebt mir entſetzliche Kräfte. Aber was will ich mit ihnen am Ende gegen drey noch friſche, ſtarke Kerls, die ebenfalls über die Verwegenheit eines Bettlers halb außer ſich ſind, und denen noch dazu ihren blutenden Kammeraden zu rächen verlangt. Vergebens wehre ich mich, wie ein erbitzter Löwe, vergebens treibe ich ſie zweymal zurück, vergebens ſteht mir Kusko aus allen ſeinen Kräften gegen die Anfälle der Hunde bey, vergebens ſchreye ich aus voller Kehle, in der Hoffnung, vielleicht den Don Antonio in die Nähe unſeres Kampfplatzes zu ziehen; niemand kömmt, man zerſchlägt mir meine arme Laute auf dem Rücken; Kusko erliegt den beyden gehetzten Hunden, ſchon iſt mein Stock zur Hälfte verkürzt, Hoſen, Mantel und Wams zerriſſen, ich muß mich, um mit dem Leben davon zu kommen, auf meine Füße verlaſſen, ich fliege mehr davon als daß ich laufe, mit Mühe erreiche ich das Pförtchen, hinterwärts von den Hunden noch immer angepackt, ſpringe ſchnell über einen tiefen Gra-

ben,

ben, und rette mich endlich; unter einem Hagel von Steinen in das benachbarte Wäldchen.

Mit zerschlagenen Gliedern, mit blutendem Gesichte und Händen warf ich mich hier auf die Erde nieder, weinend und mit den Zähnen knirschend. Ich konnte nicht mehr. Alles Vermögen, alles Bewußtseyn hatte mich völlig verlassen. „Ein schöner Empfang, Karlos," rufe ich endlich mit schon halberstorbener Stimme aus, „den Du von Deinen eigenen Leuten erfährst. Wie hat sich doch alles so unendlich verändert. Sonst kroch man zu Deinen Füßen; jetzt bist Du ein armseliger Bettler, den man zu berühren sich scheuet." Dies Selbstgespräch, das mich zur Verzweiflung gebracht haben würde, ward von Kusko noch zur rechten Zeit unterbrochen, dieses Ebenbild und dieser Gefährte meines Unglücks schien mehr Trost zu haben als ich; er hatte schon alles wieder vergessen, und schmiegte sich so fröhlich an mich, als vorher. Er schmeichelte mir so rührend, seine Blicke ruheten auf mir, mit

so

ſo vieler Bedeutung, daß es ihm endlich mich zu tröſten gelang. Ich faßte neuen Muth, ich fing an zu überlegen, und das Reſultat meines Nachſinnens war, nach Alkantara zu gehen. Ich ſchüttelte unwillig den Staub von meinen Füßen, ſah mit Verachtung auf meinen mich ſonſt ſo bezaubernden Aufenthalt hin, indem ich nun nicht im mindeſten mehr zweifle, daß allein mein treuloſer Freund es ſey, der mit ſeinem Beyſpiele ſeine Bedienten angeſteckt habe, und wandelte, mit Bitterkeit und Rachbegierde im Herzen, nach meiner Vaterſtadt zu.

Aber ich war von den Schlägen und dem inneren Unmuthe ſo auſſerordentlich entkräftet, daß ich zu dieſer kleinen Reiſe zwey Tage anwenden mußte. Am dritten Morgen ſah ich endlich ihre Thürme. Eine ſanfte Erinnerung an die ſüß verfloſſenen Jugendjahre, mit einer Beklemmung vermiſcht, über das, was ich ſeit dieſer reizenden Zeit erfahren hatte, und auch zum Theil über das, was mir in ihr itzt noch bevorſtehen könnte. Nach einer ſolchen Begegnung auf meinem eige-

eigenen Grund und Boden, hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, irgendwo beſſer aufgenommen zu werden. So iſt das menſchliche Herz. Nur nach der Geſtalt des gegenwärtigen Augenblicks, mahlt die ganze Zukunft ſich, trübe oder lächelnd, ſo wie ſeine Laune es will.

Ich ging gerade auf mein väterliches Haus zu. Ich pochte an die Thür an, ſie eröffnete ſich, und der erſte Gegenſtand, den ich erblickte, war Alfonſo, mein treuer Bediente, der ſich nach meinem plötzlichen unbegreiflichen Verſchwinden vom Schloſſe, nach Alkantara begeben hatte, um meine Zurückkunft abzuwarten. Er ſah mich ſtarr an, und blieb einige Augenblicke mir zweifelhaft gegenüber. Dann aber erkannte er mich, und ſchlug ſeine Hände voll Erſtaunen zuſammen: „Ewiger Gott! in welcher Geſtalt ſehe ich Sie wieder, gnädiger Herr,“ rief er aus: „Was iſt Ihnen begegnet?“ Er ergriff meine Hand, und küßte ſie mit Wehmuth im Blicke. Nicht viel hätte gefehlt, ſo hätte er mich vor Freude in ſeine Arme genommen. Sein gutmüthiges, ehrliches

Geſicht

Geſicht drückte Erſtaunen und Entzücken aus, aber auch eine gewiſſe Beklemmung der Seele, die mir auffiel, weil ich ſie nicht zu enträthſeln verſtand.

Er führte mich ſogleich in das alte, ehedem von mir bewohnte Zimmer, und ſagte mir hier, mit der nur großen Seelen eigenen, unbekümmerten Offenheit: daß mein Vater in der Zeit geſtorben ſey, und nur meine Mutter noch lebe; daß ſie, ſo viel er weiß, meines Vaters einzige Erbin ſey; daß ſie über mein Verſchwinden ganz troſtlos geweſen, und daß es nur dem Grafen von V**, der ſich hier itzt befinde, gelungen wäre, ſie wieder aufzurichten. Dieſe letzte Nachricht tröſtete mich über alles; ich flog in die Arme dieſer vortreflichen Frau, die mich mit der ſchmeichelhafteſten mütterlichen Zärtlichkeit und Unruhe empfing, in deren Armen ich von meinen Bekümmerniſſen wieder ausruhete, und alles vergaß, was mich vorher in der Zukunft gequält hatte. Der Graf von V**, der auf die erſte Nachricht, die man ihm von meiner Zurückkunft brachte,

her-

herbeygeeilt war, überraſchte mich noch in ihren Armen, und er flog an mein Herz mit ſeiner Wärme, mit ſeinem Edelmuth. Denn dieſe theilt mit ihm kein Sterblicher weiter.

Wie ich ihnen meine Abentheuer auf dem Schloſſe erzählte, wollten ſie Beyde vor Lachen vergehen; aber ich zeigte ihnen meine Wunden auf dem Rücken und an den Hüften, und ſie verändern den Ton. Ich war von den Hunden ſo übel zugerichtet, daß ich eine ganze Woche hindurch Zimmer und Bette hüten mußte.

In dieſer ganzen Zeit verläßt der gute Graf das letztere kaum. Die Zwiſchenräume, in welchen wir uns ungeſtört einander gegenüber befanden, wendet er an, mich zu tröſten, mir neue Hoffnungen zu zeigen, neue Ausſichten, die er mir itzt ſelbſt unglücklich, zu einer erheiternden Wirkſamkeit eröffnen will; er läßt ſich meine Geſchichte erzählen, nimmt einige Veränderungen in meinem Charakter mit Erſtaunen und lautem Beyfall wahr; und ſchließt endlich damit, über die

Ge-

Geſchichte des langen Zeitpunktes, in welchem unſer Zuſammenhang geſtört war, mich zu belehren. Die Unterbrechung des Briefwechſels ſey nicht ſeine Schuld, er habe mehrmals geſchrieben, und mir neue Wechſel geſchickt. Seine Nachforſchungen in Hinſicht auf die geheime Geſellſchaft waren eben ſo anhaltend und ſorgfältig, als fruchtlos geweſen. Er hatte mehrere Beyſpiele von ihrer ſchrankenloſen Wirkſamkeit in Erfahrung gebracht, die er mir mittheilte. Franziska ſey wieder auf dem Schloſſe ihres Gemahles erſchienen, und dafür Don Pedro verſchwunden, er habe ſie mehrmals auf meinem Schloſſe geſprochen, ohne ſie für ihn nur etwas offen machen zu können, ſo emſig er ſich auch in meiner Rückſicht um ihr Vertrauen beworben habe; doch ſcheine ſie mit dem Don Antonio auf einem zu vertraulichen Fuße zu ſtehen, als daß dieſer nicht von ihr etwas mehr wiſſen ſollte. Alles ſey übrigens wahr, was ich von meinem Gute bemerkt habe. Don Antonio habe mir die Hälfte meines Vermögens vermehrt. Er rieth mir hierauf, beyden, ihm und Franziska,

von meiner Ankunft Nachricht zu geben. Ich that es und hatte nicht lange nachher das Vergnügen sie in meine Arme eilen zu sehen.

Zuletzt eröffnete mir der Graf von V** noch seine itzige Lage. Durch einige Kunstgriffe hatte ihn seine Familie von seiner Augusta getrennt. Er hatte sie unwiederbringlich verlohren, und obgleich sein göttliches Herz, zu voll für die Welt und für die Menschen, nicht seinem Schmerze untergelegen hatte, so verzehrten seine Gedanken und seine Empfindungen sich doch in stillem Grame. Sich es bewußt, daß er es verdiene, an den Freuden dieses Lebens einen kleinen Theil zu besitzen, sah er gerade durch seine edelsten Gefühle diesen kleinen Antheil unaufhörlich vernichtet, und nur damit beschäftigt, sich nicht von seinem Unglück zu irgend einem raschen Schritte verleiten zu lassen, sah er mit innigem Trauren die Gelegenheiten zu großen Handlungen unter seinen Händen verrinnen. Und doch erhielt er immer sich seine äußerliche Gelassenheit, um seine Freunde trösten zu können; und wer ihn nicht kannte, hätte ihn für zu

frieden

frieden gehalten. Nicht lange nachher nahm er Abſchied von mir, um unter einem andern Himmelsſtriche, oder vielleicht ſelbſt in einem andern Welttheile die verlohrne Ruhe wieder zu ſuchen. Ich war zu ſchwach, ihn in ſeinen Entſchlüſſen aufzuhalten. Es war die Erſcheinung eines Engels geweſen, die ſchnell vorüber wallt. Des Himmels beſter Segen ſey mit ihm! Seine Seele war nicht für dieſe Welt.

Es war in der That ein Schauſpiel einzig in ſeiner Art, Don Antonios und Franziskas Ankunft zu ſehen; ich eilte hinab, um ſie zu empfangen, indem ſie aus den Wagen ſtiegen. Mit welcher Inbrunſt ſtürzten ſich Beyde nicht in meine Arme! Welch zärtliches Drücken, welche Umarmung! Welche ängſtliche Fragen über meinen Geſundheitszuſtand; welches Erſtaunen über die Bläſſe, über die Narben und Mäler in meinem Geſichte. Ich fühlte aber nichts, ich hörte auf nichts. Meine Seele war in meiner Bruſt und dieſe ſeufzend an der ihrigen.

In-

Indeſſen hatten ſich meine alten Bedienten um mich her verſammelt, um mir ihre Freude über meine Zurückkunft durch tauſenderley Liebkoſungen zu erkennen zu geben. Einer nahm mir die Hand ſanft von Franziskas Schulter, mit ſeinen Küſſen ſie zu bedecken; der andere ergriff meinen Rockſchooß; ein dritter wollte mir etwas ſagen, ohne vor Thränen Worte zu finden; ein vierter ſchrie laut vor Freuden, und ſchwang den Hut um den Kopf; alle hüpften und ſprangen. Die Freude dieſer guten Leute rührte mein Innerſtes, ich drückte jedem die Hand, und gab ihnen mein Vergnügen zu erkennen, ſie alle geſund wieder zu finden.

Wie ich mich aber umſah, ſo ſtanden im Hintergrunde am Wagen gelehnt noch einige Figuren, mit den Hüten in den Händen, die nicht ganz eigentlich wußten, ob ſie lachen oder weinen ſollten; anſchauliche, maleriſche Bilder der Verlegenheit und einer geheimen Angſt über den Ausgang. Ich erkannte ſie ſehr leicht wieder, und ſah es ihnen an, daß ſie mich auch wieder erkannt

hatten. Sie verbeugten sich gleichsam mechanisch, wie ich sie anblickte, schwenkten die Hüte und stießen einige unvernehmliche Töne aus; ich nickte ihnen freundlich zu, und dankte ihnen mit einer Bewegung der Hand. Kusko war aber ganz anderer Meinung. Kaum war er ihrer gewahr worden, als er sich in eine Stellung zum Anfall versetzte, ihnen seine Zähne wies und endlich selbst an sie heranfuhr. Niemals hat er die angethane Beleidigung vergessen, er murrte immer, wenn einer von ihnen bey ihm vorbeyging, und verfolgte sie auch wohl gelegentlich.

Man kann es sich vorstellen, daß ich die Zeit nicht ungenützt verstreichen ließ, die gewünschten Aufschlüsse über Franziskas Schicksal zu erhalten. Aber Don Antonio wußte gerade so wenig, als ich, und Franziska war gegen mich eben so stumm. Sie liebkosete mir herzlich, aber in ihrem Busen waren Geheimnisse verschlossen; und überdem merkte ich es auch sehr bald, daß sie mich so herzlich nicht mehr liebe, als sonst;

daß

daß Don Antonio ſich unter der Maske des Tröſters in ihrem Herzen eingeſchlichen habe, und daß er itzt ihr alleiniger Abgott ſey. Seltſam war es, wie die Neigungen dieſes ſonſt ſo vortrefflichen Weibes in ihrer Richtung ſo plötzlich ſich änderten, und wie ſie ſich dem jedesmaligen Gegenſtande derſelben doch ſo mit ganzer Seele hingeben konnte.

Auch Don Antonio zeigte mir, daß man einige geheime Verſuche gemacht habe, ihn in dieſen ſchrecklichen Bund zu verflechten. Aber er hatte, ich weiß nicht wodurch, dagegen eine ſo unüberwindliche Abneigung gefaßt, daß ich immer noch zweifele, es ſey der Geſellſchaft jemals gelungen, ihn ganz ihr eigen zu machen. Seine Seele war einfach, groß und offen. Er haßte alles Abentheuerliche, alles Romanhafte, Geheimnißvolle und Verwickelte. Selbſt Franziska hatte durch ihr Betragen und durch ihre geheimnißreiche, vielbedeutende Miene in ſeinen Augen verlohren. Er hatte einen Widerwillen gegen ſie, den ſie lange Zeit nicht zu überwinden im Stande war. Indem

dem er nie die Beobachtung der Menſchen ſcheuete und jeden Augenblick Rechenſchaft von ſeinem Betragen abzulegen bereit war, ſo wollte er auch, daß jede Handlung ſeiner Freunde ſein Auge ertrüge, und er verabſcheuete nichts mehr als die Schleichereyen gewiſſer Perſonen, die ſich damit ſeines Herzens noch weit ſicherer zu bemeiſtern gedachten. Unter allen meinen Freunden liebte ich ihn nach dem Grafen von V** am zärtlichſten.

Da es mir in Alkantara gefiel, und ich manche meiner alten Bekanntſchaften da antraf, und manche alte Verbindung wieder erneuerte, ſo hatte ich es mir in den Kopf kommen laſſen, eine Zeitlang hier ruhig zu bleiben. Aber ich machte bey dieſer Gelegenheit mit einem Uebel Bekanntſchaft, das mich um ſo ſchmerzlicher und unausſtehlicher angriff, weil ich noch niemals von ihm etwas gelitten hatte. Dies war das Uebel der Klatſcherey, und dies trieb mich zum Thore hinaus.

Gleich bey meiner Ankunft waren einige alte Weibergruppen aufrühreriſch geworden, und zerbrachen ſich den Kopf darüber, wo ich wol geweſen ſeyn möchte? Die ſeltſame Art meiner Ankunft ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Niemals hatte ich es begreifen können, wie man über Dinge ſprechen könne, von denen man nicht unmittelbar berührt würde; immer mit größern Angelegenheiten meines Herzens und Geiſtes beſchäftigt, mitten unter gleichgeſtimmten Freunden oder allein, hatte ich mich um andere Menſchen und ihre Meinung niemals im geringſten bekümmert; itzt kam ich in den Zirkel von Menſchen, deren Verſtand kaum groß genug war, um ſich mit etwas anderm als ſich ſelbſt zu beſchäftigen; es mußte mit Leuten Bekanntſchaft gemacht werden, die von jener Wuth ſchon angeſteckt waren, alle Augenblick war ein neuer Freund bey der Hand, mir es zu hinterbringen, was jener von mir denke, was dieſer von mir geſprochen habe. Ich war wie aus den Wolken gefallen. Ich war in einer ganz neuen Welt. Ohne es begrei-

fen zu können, was alle diese Leute von mir haben wollten, muste ich ihnen doch meine Ohren leihen, und indem ich selbst aufmerksam wurde, fing ich mich in der That darüber zu ärgern an. Den Antonio, an alle diese Lumpereyen weit beſſer gewöhnt, lachte mich über meinen Verdruß ſtündlich aus. Der Nachrichten und Vermuthungen wurden darum nicht weniger; man beſchäftigte mich unabläſſig mit mir ſelbſt, und da ich noch dazu einige der hohen Häupter der Stadt durch meine Unbekümmerniß, und daß ich ihnen eine wohlverdiente Verachtung ganz deutlich zu erkennen gab, wider mich unverſöhnlich aufgebracht hatte, da es nicht in den Kram einiger herumſchleichender Prieſter diente, daß ich in gewiſſe Häuſer nähern Zutritt erhielte; da es einigen alten Weibern einfiel, mich ſogar über mein künftiges Verhalten mit ihren Muthmaßungen beehren und mit guten Rathſchlägen verſehen zu wollen, ſo nahm ich plötzlich von aller Welt Abſchied, ſetzte mich in meinen Wagen und fuhr zum Thore hinaus. Der Graf von B * * hatte mir einmal gerathen,

noch eine Universität zu beziehen, um mir noch einige Kenntnisse zu verschaffen, die mir nützlich seyn könnten zu einem thätigen Leben, das er mir vorschrieb, und zur Wirksamkeit eines Bürgers. Ich wählte Toledo.

Bey dieser Gelegenheit nahm ich es aber ganz deutlich wahr, daß ich und meine Glückseligkeit für eine gewisse Art der bürgerlichen Existenz durchaus nicht gemacht wären. Unter auserlesenen Freunden, und tief mit andern Ideen beschäftigt, nimmt man dies alles nicht wahr. Man ist da immer ein glücklicher Einsiedler. Kann man sich aber mit dieser Vorbereitung zu Gesellschaften und zu einem Umgange herablassen, wo man keine andere Unterhaltung, als diese einzige kennt? In diesem Augenblick entsagte ich mit vollem Herzen, allen diesen albernen Cirkeln und aller Sucht, in ihnen zu glänzen; ich kann mir itzt das Zeugniß geben, dies Gelübde selbst auf Kosten meines Rufes, der von diesen Leuten immer abhängig ist, gehalten zu haben, und werde hierauf für

Ewig-

Ewigkeiten beſtehen. Mir genügt eine einzige erleſene Geſellſchaft, lieber Graf, eine Geſellſchaft, ſo wie Sie dieſelbe oft in meiner Geſchichte geſehen haben, eine, ſo wie die Ihrige iſt.

Ich kam in Toledo an, nur von einem einzigen Bedienten begleitet, denn ich hatte die Idee, hier ganz einſam für mich und ganz unerkannt bleiben zu wollen: theils aus einem auf meinen Abentheuern eingeſogenen Grundſatze der Oekonomie, theils zum Vortheil meines Fleißes. Dies wäre in der That etwas ſehr Kluges geweſen, wenn mein zu offener, zu freundſchaftlicher Charakter mir nicht einige Streiche geſpielt hätte, die mir gegen das Ende meines Aufenthalts ungemein übel bekamen.

Nicht zwey Monate war ich da, als des Grafen von V * * gütige Vorſorge für mich, ſich ſchon in deutlichen Merkmalen äußerte. Was man ihm angeboten hatte, hatte er für mich ſich erbeten. Man trug mir unverſehens von Madrid aus einen anſehn-

sehnlichen Posten am Hofe an, der mit auswärtigen Geschäften verbunden war, wo ich alle Kenntnisse, und allen praktischen Menschenverstand, den ich besaß, geltend zu machen Gelegenheit hatte. Ich nahm ihn mit der Bedingung an, noch ein halbes Jahr vorher mir allein widmen zu dürfen, und man war es zufrieden.

Während der ersten Zeit meines Aufenthalts suchte und fand ich auch wenig Gelegenheiten zur Untreue gegen jenen Entschluß, mir alles allein zu seyn, und die wenige Zeit, die mir vor Antretung der Amtsgeschäfte übrig blieb, der Erweiterung meiner Kenntnisse und der Ausfüllung mancher Lücke zu widmen. Aber die Zerstreuungen mehrten sich, so wie ich der Welt um mich her bekannter wurde; ich war ihr zwar immer noch fremd genug, aber man fand mich für einige Cirkel hinreichend gebildet, und die Neugierde, diesen sonderbaren Menschen kennen zu lernen, der sich selbst von den allgemeinsten Vergnügungen ausschloß, und dessen Kenntnisse, Sprache und Manieren einen weit

höhern

höhern Stand verriethen, als er auszuhängen für gut fand, ſetzten mich oft dem Ungeſtüme des großen Haufens aus. Unter dieſen fanden ſich natürlich auch Bekanntſchaften, die der Mühe werth waren, beybehalten zu werden, und da ich keinen andern Weg zur Ruhe vor mir ſah, als mich wieder geduldig ins Gleiß der Gewöhnlichkeit zu ſchmiegen, ſo verſammelte ich wenigſtens nach gerade einen Kreis von auserleſenen Freunden um mich her. Es waren ihrer viere: ein Herr von B * * *, ein Franzoſe, den Familienverhältniſſe, und ich weiß nicht welches Ungewitter hierher verſchlagen hatte; Don Pables F *, Don Bernhard H * *, und der Graf S * * i.

Der Herr von B * * * war unter allen der gebildetſte; hatte die feinſten Kenntniſſe, viel Weltkunde, einen meiſterhaft praktiſchen Scharfſinn, feine Manieren und die angenehmſte, hinreiſſendſte Beredſamkeit. Wenn er unter uns war, ſtockte die Unterhaltung nicht einen Augenblick lang, und immer erinnere ich mich noch mit einer Art ver-

von Entzücken ſeiner Mährchen, die er uns, wenn wir am Kamine traulich zuſammenſaßen, aus dem Stegereife erfand, und mit der üppigſten Laune zum Beſten gab. Seine Phantaſie war durch eine Reiſe nach dem Morgenlande, von der er erſt vor einigen Jahren zurückgekommen war, dazu recht eigentlich aufgelegt; aber er hatte dadurch auch einen ſo herrſchenden Hang zum Romantiſchen derſelben erhalten, daß er gewöhnlich alles anſteckte, was ihn umgab. Dies war auch unſer beyder Berührungspunkt. Er ſah ſo manche Dinge der Vorzeit, ſo manches Ereigniß des Lebens, wie die ganze Verknüpfung und allmähliche Auseinanderwickelung deſſelben faſt mit denſelben Augen, als der Graf von B** an, und dies war ein Grund mehr, mich ſeiner Freundſchaft und Zutraulichkeit geneigter zu machen.

Mit eben ſo vielem Hange zur Galanterie, als ich beſaß, verband er die auffallendſte allgemeine Abneigung gegen die Weiber. Dies unterſchied ihn gar ſehr von dem Grafen von B**, der ohne gegen irgend

eins,

eins, seinem Charakter nach, schwach seyn zu können, doch ganz andere Vorstellungen von der Würde ihrer Natur hatte, und sie immer mit einer Ehrfurcht und Nachsicht behandelte, welche ohne allen Zweifel von dem Gefühl seiner Kraft und seines inneren Uebergewichts herrühren mochten. Vielleicht waren die verliebten Abenteuer, die Herr von B*** im Oriente sehr häufig aufgesucht, und oft mit Gefahr seines Lebens durchgeführt hatte, an dieser Verachtung schuld; diesen Grund gab zum wenigsten die Art an, mit der er sie uns zuweilen stückweis erzählte.

Niemals widersprach er, niemals ließ er sich in irgend einen Streit ernsthaft ein, als lediglich wenn das Gespräch auf die Weiber fiel, und man sich die Mühe nahm, sie gegen ihn vertheidigen zu wollen. Wenn er einmal des Abends übler Laune war und zu philosophiren anfangen wollte, so brachte man ihn am sichersten durch eine Anekdote, die irgend etwas zu der Ehre der Mädchen bewies oder beweisen sollte, aus seinem fau-

len

len phlegmatiſchen Gleiſe, gewöhnlich ward er heftig, zuweilen auch wol auf uns alle erbittert; das Ende aber war immer, daß er uns einige allerliebſte Hiſtörchen und Schnurren erzählte, die er erlebt oder geſammelt hatte, oder ſogleich ſelbſt erfand, die aber alle die einförmige Moral enthielten: „die Weiber ſind eine Gattung von Katzen, die man ſtreicheln muß, ohne ihre Krallen einen Augenblick lang aus den Augen zu laſſen.“ Man ſah es ganz offenbar, dieſe Erbitterung war ernſthaft, und ihr mußte etwas Ernſthaftes zum Grunde liegen. Und womit er zuletzt noch alle ſeine Bizarrerien bekrönte, war, daß er ſich eine Mätreſſe hielt, eine lange hagere Figur, von einem Dragoner-Wuchſe, und auch einem Dragoner-Charakter. Aber niemand hat wol ein Weib unbeſchränkter beherrſcht, als der Herr von B*** ſeine Gebieterin. Er nannte ſie ſein Nachtlicht, weil er behauptete, ſie habe bey Nacht den größten Glanz; ob ich gleich verſichern kann, daß er niemals während unſerer Bekanntſchaft, dieſe Eigenſchaft unterſucht hat. Wir brachten ſehr

oft

oft des Abends bey ihr zusammen zu, um über ihre naiven Streiche, über ihre Art sich auszudrücken, über ihre Mimik und ihre langen Schritte zu belustigen; ihr Liebhaber war aber immer der erste, der aufbrach.

Sein natürlicher Widersacher war Don Bernhard H***; denn wenn der Herr von B*** behauptete: daß alle Weiber nichts taugten, seine einzige Mätresse ausgenommen, die er immer auf eine gewisse Art in Ehren hielt: so hatte Don Bernhard H** dagegen den Grundsatz, daß alle Weiber gut wären, aber gerade seine Mätresse nichts taugte, und was das Beste noch war, beyde wollten alles, was sie sagten, durch ihre Erfahrung beweisen. Dieser Don Bernhard H** war der seltsamste Mensch, den die Welt vielleicht gesehen hat. In seinem Charakter hatten sich zwey entgegengesetzte Temperamente auf die sonderbarste Weise gemischt. Er konnte cholerisch und rasch bis zur Ausschweifung seyn, und auf der andern Seite träge und ruhig, ebenfalls bis zur Uebertreibung, und dies alles ging

einer

Aner gewiſſen Ordnung nach. Doch glaube ich, daß das erſte Temperament bey ihm das natürliche, und das andere ein durch Philoſophie anfänglich erzwungenes und nur nachher eigenthümlich gewordenes war, ob man gleich nicht ihren Uebergang ineinander bemerkte.

In ſeiner Seele herrſchte ein Ernſt, der alle ſeine Gedanken und Empfindungen, der ſein ganzes Weſen umgeformt hatte. Auch nicht ein einzigesmal habe ich ihn lachen geſehen, und alles was er zu unſerer oft ausſchweifenden Fröhlichkeit beytrug, war ein halbes, obgleich nicht untheilnehmendes Lächeln; und dies alles ohne Spannung, ohne inneren Krampf, blos der Natur ſeiner Seele nach. Hierzu kam noch, daß unter ſeinen Erfahrungen ſolche das Uebergewicht gehabt hatten, welche zu dieſer Kälte natürlich beytragen muſten. Denn vor den größten ſpäteren Unfällen, die ein Menſch nur erleben kann, war er von früh an in einem gleichen, nie unterbrochenen Strome von Freuden und Wollüſten fort-

ge-

geschwommen, hatte alle Arten des Unglücks und der Glückseligkeit gekostet und ausgekostet, und wuste nun nichts mehr, was ihn aus dem Gleichgewichte seiner Gemüthsfassung hätte bringen können. Die Natur hatte sich gleichsam zum erstenmale in diesem schrecklichen Menschen erschöpft, sie hatte nun nichts mehr, was ihn zu rühren, was ihn einen Augenblick lang seiner Laufbahn zu entrücken im Stande gewesen wäre; wie ein Gott ging er thränenlos vor den gequälten Zuckungen der Menschheit vorüber; wie ein Gott sah er ohne Liebe, ohne Theilnahme, ohne Vermehrung seiner innern Glückseligkeit, seines geheimen Bewußtseyns allen Ergüssen der Freude und des Wohlbefindens zu, die er selbst um sich her verbreitet hatte. Keine Bitte, keine Vorstellung fand ihn empfindlich; keine Beleidigung brachte ihn auf; mit unverwandtem Auge, ohne einen schwachen Moment, und sich selbst nicht in einem einzigen fehlend, ohne Gefühl für seinen Ruf, ohne Gefühl für das Geschwätz des Volks, so wenig als für die Meinungen seiner Freunde, ging er einem lange ent-

wor-

worfenen, und erkämpften Plane einer ſtren-
gen Tugend nach, die ihn, wie er ſagte,
wenigſtens mit derſelben Gelaſſenheit zu ei-
nem unglücklichen Leben hinausführen wür-
de.

Und was bey allem dieſem das Be-
wunderungswürdigſte war, er war nichts
weniger als ein Tugendeiferer; mit Gelaſ-
ſenheit ertrug und ſah er Laſter und Thor-
heiten an, nie verlohr er ein einziges Wort,
ſelbſt über die ſeiner Freunde, aber er mach-
te ſie im Stillen wieder gut, und man kam
darauf von ſelbſt, ohne ſeine Veranſtaltungen
zu merken. Nie vertheidigte er eine Mei-
nung oder griff andere außer ihm an; von
andern Menſchen ſprach er gar nicht: er
verachtete ſie darum nicht, ſie waren nur
für ihn Größen ohne Bedeutung, und zwar
die einzigen dieſer Art im ganzen großen
Weltall.

Er hatte nichts geleſen, und es muſte
ein ſehr ſeltſames Buch ſeyn, das ihn zum
Leſen anreizen ſollte. Seine Grundſätze
waren

waren keinem Weltweisen und Moraliſten abgeborgt, ſondern aus dem großen Buche der Erfahrung, aus dem Umgang mit Menſchen und aus ſeinen Schickſalen mit aller erdenklichen Kälte geſchöpft, und darum hielten ſie auch Stich, wenn ſie wieder unter die Gegenſtände geriethen, von denen ſie abgezogen waren. Sein Herz übte nicht Tugend, es war durch die Kraft der Gewohnheit zur Tugend ſelbſt geworden; ihm koſtete keine Handlung etwas, die wir andere Aufopferung nennen; er lag nun ſchon in ſeiner Natur, ſo und nicht anders zu verfahren, ſo und nicht anders zu wünſchen.

Es ſchien, als hätte er ſich überhaupt von allen Sinnen losgemacht; denn ob er gleich fühlte und tief fühlte, ſo war doch die Seele, welche empfand, eine ganz andere, als die ſich entſchloß und handelte. Keine ging der andern im mindeſten an, keine bekümmerte ſich um die andere. Was er für ſeinen Körper that, war lediglich, um ſeine Geſundheit zu erhalten: denn er behauptete, die kluge Pflege des Leibes ſey

die

die halbe Tugend. Niemand konnte mäßiger seyn; er trank niemals Wein, oder ein anderes erhitzendes Getränk; er speißte den ganzen Tag über nur ein einzigesmal, und diese Mahlzeiten bestanden in nichts weiter, als in Brodt, Butter und getrockneten Früchten. Diese strenge Diät, welche er unter keinem möglichen Vorwande überschritt, statt daß sie, der Theorie nach, seine Konstitution hätte schwächen sollen, schien seine blühende Gesundheit mit jedem Tage selbst zu vermehren, und erhielt ihm immer einen vollen Gebrauch seiner Kräfte.

Der Graf S..i war ein anderer Charakter, ebenfalls ausgezeichneter Art, und der Adonis unserer Gesellschaft. Die schönste Mannsgestalt, die man nur sich vorstellen kann, mit einer weiblichen Sanftheit und mit dem Ausdrucke der reinsten Engelsseele gemildert. Ach! er war so gut, so himmlisch sanft; — es gab Augenblicke, wo man ihn hätte anbeten mögen. Die lauterste Einbildungskraft, die sanfteste Stimmung seines Geistes, ein Gedächtniß, das nur

nur für die Szenen der Anmuth und milden Tugend da zu seyn schien, hatten sich bey ihm durch eine sanfte rührende Schwermuth und durch eine leise Schwärmerey zum Entzücken ineinander verschmolzen.

Er hatte in seinem Leben nur einmal geliebt, und er hatte unglücklich geliebt. Die Herzen aller Weiber standen offen für ihn; er war der Abgott aller Mädchens; dies einzige nur war gegen ihn hart, und machte ihn, mit seinen treflichen Anlagen zum Glück, auf Lebenszeit unglücklich. Dies hatte ihn aber nicht von seinen Brüdern entfernt, und gegen sie gleichgültig gemacht; sondern er lebte seit dieser Zeit unter ihnen mit lebendigerer Wärme, mit thätigerer Theilnahme. Kein Mensch hat in seinem Cirkel wol mehr um sich her glücklich gemacht, und wo es die Kräfte der Menschheit überstieg, thätig zu helfen, da tröstete schon der rührende Erguß seiner stillen Tugenden.

Ach! es war ein Mann für dies unglückliche Zeitalter. Sein schöner, gebildeter Körper war, für die Sinnlichkeit desselben;

ſelben; ſein Herz, offen jeder Gattung des Kummers und ſich immer in ihm mit verzehrend, für das Elend deſſelben. Man trug ihn auf den Händen; ihn betete alles an. Seine Sanftmuth, ſeine reine, lächelnde Unſchuld, ſeine kunſtloſe Güte und Beſcheidenheit ſchmeichelten ſich in jedes Herz hinein; man fühlte ſich ſchon voll Rührung und Liebe für ihn, ehe man ihn noch recht neben ſich wahrgenommen hatte. Er liebte die Künſte bis zur Leidenſchaft und trieb verſchiedene von ihnen bis zur Vollkommenheit. Keinen Apollo können die Grazien wieder ſo auf allen ſeinen Schritten begleiten.

Don Pablos F* war ein ſanfter, ſüßer Junge, aber im Grunde ein wenig bedeutungslos; ſonſt mit einem jovialiſchen, immer heiteren Gemüthe, freundlich und glücklich. Er hatte mehr Laune als Witz; aber ſie war hinreißend, wenn ſie ſich einmal ergoß. Und ob er gleich nicht recht zu uns andern Vieren paßte, ſo war er uns doch ſo unentbehrlich geworden, daß wir unſere Abendmahlzeiten allezeit ſehr langweilig

lich fanden, wenn er einmal fehlte. Wir ruheten in seinem Geiste gleichsam aus, und durch den sanften Fluß, den er immer der Unterhaltung zu geben wußte, gewannen wir manche Vorstellung und manche kleine Freude. Er verstand die Kunst des Gesprächs vollkommen; niemals unterbrach er, ließ die ganze Welt reden, so lange und so viel sie nur wollte, und that nicht das mindeste dabey, als nur aneinanderzuknüpfen, wo etwa eine Lücke entstand. Eine leichte und immer artige Bemerkung, worauf er zu sinnen Zeit genug gehabt hatte, die er aber wie zufällig in die Unterredung hineinwarf; ein kleines possierliches Anekdötchen, das wie aus den Wolken fiel, eine niedliche Naivetät, auch wol zuweilen ein etwas mehr als gewöhnlich schimmernder Witz versahen dies hinreichend, und wir gingen keinen Abend auseinander, ohne von seiner Unterhaltung bezaubert zu seyn, ob er gleich gewiß unter allen am wenigsten und unterbrochensten geredet hatte.

Was noch mehr zu unſerer Beluſtigung beytrug, war ein Mädchen, das er unterhielt, ein Geſchöpf, ganz genau ſo wie er, drolligt, klein und nett; eine raſche, launigte Brünette. Niemals haben ſich auch zwey Leute vollkommner mit einander verſtanden. Es war als ſey ihre Seele nur einzig. War er einmal ernſthaft, welches ſelten genug der Fall war, ſo fing ſie der Seltenheit wegen zu weinen an; ſie lachte mit, wenn er wollte; er, worüber ſie wollte, und es traf ſich auch zuweilen, daß ſie beyde übereinander lachten. Sonſt waren ſie ganz einſtimmig gegen jene lange Dame, die ſie von Grund ihrer Seelen haßten. Man kann es ſich vorſtellen, zu was für ſeltſamen Auftritten dieſe Kotterien Veranlaſſung gaben.

Aber es iſt unmöglich, von den kleinen reizenden Bachanalen, die wir ſehr oft des Abends zuſammen hielten, ein hinreichendes Gemälde zu geben; ein jeder hatte ſich ſo ſehr den Tag über ermüdet, daß er mit der beſten Anlage von der Welt, ſich recht aus

Her

Herzensgrunde zu ergötzen, zur Abendmahlzeit kam. B * * * und Don Pablos, hatten es sich indeß den Tag über recht sauer werden lassen, kleine Anekdoten und skandalöse Geschichtchen zusammenzutreiben; diese wurden nun erzählt und die Gesellschaft bemühete sich sie auszuschmücken, wie sie recht artig hätten seyn können; dies veranlaßte einen jeden etwas Aehnliches aus seiner Lebensgeschichte zum Besten zu geben. Don Bernhard würzte dies alles mit seiner weitumfassenden Menschenkenntniß und mit einigen Aeußerungen, die höchst moralisch waren, ohne es im geringsten zu scheinen; und der Graf S. . i mit seiner sanften, entzückend schwärmerischen Menschenliebe, die alle Bitterkeiten des Witzes und der Laune bis zum Gefallen milderte. Unterdessen war es gewiß, daß die beyden Mätressen aneinander gerathen waren; die kleine bot alles auf, was nur Lustigkeit und Witz vermögen, um die Ausfälle der großen zu pariren, und ihr gelegentlich einen Gegenstoß anzubringen; wir nahmen allmählig einen allgemeinen Antheil daran, welches so lange dauer-

dauerte, bis die Tafel aufgehoben war; und B * * * mit einem Machtſpruche Ruhe gebot. Hierauf verſammelte uns der Kamin um ſich herum, und wir beſchloſſen die Abende mit aller der Glückſeligkeit, welche nur das freundlichſte, nie unterbrochene Einverſtändniß, welche unbeleidigender Witz und eine geſunde Laune zu geben vermögen. Alles, was der Charakter Eigenthümliches beſaß, konnte ſich hier ungehindert und mit aller Freiheit entfalten; alles Rauhe ward durch irgend etwas zu einem ſanften Schmelze abgeſchliffen; indem das Sanfte im Rauhen ſelbſt die ihm fehlende Stärke erhielt.

Dies waren die Abende; aber es iſt nöthig, auch auf die Tage zu kommen. Wenn jene den Fortgang meiner Begebenheiten deutlicher erklären halfen, ſo gaben dieſe ihnen ſelbſt ihre eigenthümliche Richtung. Meine Verbindung mit der Geſellſchaft war ſo gut als völlig vernichtet; man hatte mich nicht förmlich herausgeſtoßen, aber ich hatte ſie mit eigener Hand aufgelöſt; ich hatte ſie ſelbſt beſtritten, ſie ſelbſt haſ-

hatten wider die Vereinigung gehandelt, und man konnte wiſſen, was man von mir zu erwarten hatte. Ueberdem habe ich ihnen mein Wort nicht gegeben, von ihrer Verbindung niemals zu ſprechen, und den Eid, den ſie mir auflegten, kein Papier, was ſie mir gaben, aus den Händen zu laſſen, werde ich bis zu meinem letzten Athemzug halten. Nichts konnte mich daher verhindern, zuweilen von meinen Abentheuern etwas fallen zu laſſen, das hinreichend war, die Neugierde ähnlich geſtimmter Herzen zu reizen und auf ſich zu ziehen.

B * * * war der erſte, der mich darüber in die Klemme nahm. Nachdem er einmal des Nachts noch ſpät, um mich allein zu treffen, zu mir gekommen: nachdem das Geſpräch wider alle Gewohnheit zehnmal abgeriſſen, und erbärmlich genug wieder angeknüpft war; nachdem er ſich eben ſo oft auf dem Sopha unruhig hin und her geworfen, und ich ihn endlich auf mehr als einen ſpähenden Blick, womit er mein ganzes Geſicht in Augenſchein nahm, ertappt

hatte,

hatte, brach er endlich mit einem großen Seufzer in die Worte aus:

„Höre einmal, Karlos, ich kann Dein verdammtes Stillschweigen nicht länger ertragen. Du hast etwas auf dem Herzen, und es quält mich, daß Du es für Dich behältst. Was sollen alle Deine abgebrochenen Reden, und geheimnißvollen Wörtchen? Heraus damit. Du ängstigest mich tödtlich damit."

Ich mußte über seine Ungeduld lachen; aber ich fand es endlich für gut, ihm einen kurzen Abriß des Ganzen zu geben. Während dessen lächelte er einmal über das andere; selbst bey Stellen, wo meine Erinnerung sich in Thränen ergoß; und am Ende brach er lautlachend in die Worte aus:

„Zum Henker! Du kannst allerliebst erzählen. Das ist ja ein artiges Mährchen. Aber, im Vertrauen, Karlos, mich findest Du damit nicht ab."

Er hatte meine Hand ergriffen, um mir recht ſtarr ins Geſicht zu blicken, und um zu ſehen, was dieſe ſaubere Rede für eine Wirkung darinn hervorbringen würde. Ich warf ſeine Hand ungeſtüm aufs Sopha, ſtand heftig auf, ging ans Fenſter, und ſagte im Vorbeygehen:

„Herr von B * * *, kein Wort hiervon weiter, wenn Sie aus Ihrem Freunde mich nicht zu Ihrem Feinde machen wollen.“

Der Unwille hatte meine Stimme ſo ſehr mit Thränen erſtickt, daß ich zwischen ihnen kaum dieſe Worte hervorpreſſen konnte.

Er ſah mir ganz erſtaunt nach; ſchlug dann die Arme ineinander, heftete den Blick auf den Boden, und ſann einige Minuten lang nach.

„Das wäre doch eine erſchreckliche Geſchichte,“ fing er dann wieder an, „wenn Du mich nicht zum Beſten haben wollteſt, Karlos.“ —

Ich dächte, Du gingest itzt nach Hause, antwortete ich ihm, Du siehst, der Tag bricht schon an, und ich bin müde.

„Bist Du?“ sagte er in einem komisch-tragischen Ton. „Nun gut, ich gehe, und will dies alles gehörig verdauen.“ — Er reichte mir hierauf die Hand. „Ich hoffe, Karlos, wir sind Freunde.“

— Wenn Du wirst ausgeschlafen haben, denke ich, wirst Du es hoffentlich einsehen, daß ich es bin.

Am andern Tage schien er ungewöhnlich im Innersten seiner Seele beschäftigt zu seyn: aber er verlohr über die Geschichte kein einziges Wort; er hing den Kopf nur, kein Einfall wollte fließen, kein Einfall wollte schmecken, er sann und wußte nicht, daß er sann. Erst den dritten Tag darauf, als wir uns allein befanden, fing er davon an. Nachdem es genug in seiner Seele gegährt hatte, schien er auf einmal zu einem Entschlusse gekommen zu seyn; aber was ich ungeachtet mei-

Sächs. Landes-

meiner ziemlich genauen Kenntniß ſeines Charakters niemals vorausgeſehen haben würde, war die Art, wie er ſich darüber erklärte. Zuerſt war er Zweifler geweſen bis zur Beleidigung; ſeine ſchwärmeriſche Seele hatte aber den leiſen Funken, den die Erzählung hineingeworfen hatte, auf einmal zur hellen Flamme aufgehaucht, und er war nun Enthuſiaſt für dieſe ſeltſame Erſcheinung, deren Möglichkeit er ſich niemals gedacht hatte. Nun wollte er allem bis auf den Grund ſehen; mit hundert Fragen beſtürmte er mich um eines einzigen Punktes, und gerade um des Punktes willen, wovon ich der Geſellſchaft das Wenigſte mit Gewißheit hatte abmerken können, über ihren Plan, und wohin dies alles nur abziele. Was war ich im Stande ihm hierüber zu ſagen? Aber wir entflammten uns Beyde hierüber ſo ſehr, daß wir endlich eine wahrſcheinliche Urſach' ausfindig machten. Eine verſteckte Gluht rauſchte hin und wieder im Reiche ſchon unter der Aſche; die Hände waren verſteckt, ſelbſt der ſie in ſeinem

nem Innern fühlte, hatte nie den erſten Grund anzugeben gewußt. —

Wir Beyde waren nicht für Revolutionen; wir fühlten es, die monarchiſche Regierungsform ſey für das Ganze immer die beſte; im Herzen von einer edlen Freyheit erglühend, fühlten wir es, daß wir immer im Stande ſeyn würden, uns ihrem Drucke zu entziehen, ohne Aufruhr gegen göttliche und menſchliche Geſetze, durch die einfachen Geſetze der Klugheit und Stärke, und ohne einen Vortheil von denen einzubüßen, welche die Ordnung in den Befehlen eines Einzigen dem Zuſammenhange des Ganzen mittheilen müſſe.

Aus dieſen Ideen, welche wir in der Geſchwindigkeit aus unſern Erfahrungen und Beobachtungen zuſammenrafften, entſtand allmählig ein Plan. Durch die unaufhörlichen Verbindungen der Vorſtellung, wozu er durch die Neuheit der Sache und ihrer Verwandtſchaft mit ſeiner eigentlichen

lichen Charakterſtimmung, und ich durch ſeine ſo lebhafte Theilnahme aufgereizt waren, erweiterte er ſich, und wir kamen endlich zu der unſinnigen Idee, eine Gegenverbindung zu machen, und unſere kleinen und vereinzelten Kräfte daran zu verſuchen. Wir hatten durch viele und fortgeſetzte Bemühungen ſelbſt das Glück, Don Bernhard mit hineinzuziehen, und wir Dreye fingen nun mit vollen Kräften zu arbeiten an. Vermöge unſerer zu genauen Verbindung mit dem Grafen S . . t, und Don Pablos war es nicht möglich ſie ganz auszuſchließen; wir gaben ihnen daher eine untergeordnete Rolle, wobey die Weichheit und Milde ihrer Seelen ſchlechterdings nichts zu verderben im Stande waren.

So ſetzten ſich unſere Plane, die bisher nur Theorie geweſen waren, praktiſch in Thätigkeit; wir brachten eine anſehnliche Geldſumme zuſammen, um die nöthigen Koſten beſtreiten zu können; wir zogen alles, was brauchbar war, auf irgend eine Art in unſer Intereſſe; wir verflochten alle die gu-

ten Köpfe, die wir kannten, mit uns, nach Befinden der Umstände auf eine nahe und entfernte Weise. Alle diese Veranstaltungen verhinderten uns nicht, so leise als möglich zu gehen, ausser unserm wohlverwahrten Versammlungszimmer alle Ideen der Art unter dem Mantel der Gewöhnlichkeit wohl zu verstecken, und selbst unsere Mienen, auch während unserer kleinen Abendmahlzeiten, in eine strenge Obhut zu nehmen. Nichts wurde vergessen, uns zu sichern, und alle Kräfte wurden angeregt, Fortschritte zu machen. Als auf einmal alle unsere Plane auf die seltsamste Art durch unsichtbare Hände in eine unbegreifliche Verwirrung geriethen.

Das erste war, daß sich ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten fanden, als das halbe Jahr meines Urlaubes verflossen war, und ich noch um ein anderes halbes Jahr ansuchte. Nach vieler Mühe erhielt ich endlich noch ein Vierteljahr, und das mit harten, unverdienten Ausdrücken, und mit dem Befehl, nach Ablauf desselben sofort verzüglich zur Reise nach Paris, meinem Bestimmungsorte, Anstalten zu treffen.

Hier-

Hierauf verminderte ſich unſere Kaſſe zuſehends. Es half nichts, daß ich das Behältniß in meine Schlafkammer ſetzen, meine Betten drauf legen ließ, und mich ſelbſt darauf ſchlafen legte. Heute hatten wir eine Summe hineingelegt, morgen hatte ſie ſich ſchon genau abgezählt um die Hälfte, übermorgen wieder um die Hälfte, und alle Tage ſo fort vermindert. Wir ſchleppten den Kaſten von einem zum andern; wir brauchten allenthalben die nemlichen Vorſichten; alles vergebens. Die Sache blieb, wie ſie war. Es iſt unbegreiflich, was dieſer geringfügige Umſtand für große Wirkung auf unſere Verbindungen hatte. Der ſchwächere Theil der Mitglieder wurde dadurch muthlos gemacht, daß wir nicht einmal ſolche Kleinigkeiten zu ergründen im Stande waren; uns ſchlug es ſelbſt nieder, unſer Geheimniß wieder ſo offen entdeckt zu ſehen, und es ſchreckte uns ſelbſt etwas, dieſe Hände, deren Kunſtgriffe wir aufdecken und vernichten wollten, ſo ſchrecklich ſchon wieder in der Nähe zu wiſſen, ohne ihnen auch den kleinſten abgelernt zu haben. Die Geſchäfte

ſelbſt

ſelbſt geriethen durch das Manövre ins Stocken, denn ſtatt, daß ſonſt immer Geld genug im Vorrath geweſen war, ſo koſtete es jetzt eine unendliche Mühe, die nöthige Summe zuſammen zu bringen; den meiſten kamen die Ausgaben immer ſehr ungelegen, und indem man ſich hin und her beſann, war der glückliche Augenblick vorüber, und der Eifer ſelbſt erkaltet.

Daſſelbe ging mit unſern Papieren vor. Es fehlte nichts Ganzes; aber gerade die wichtigſten Stellen waren ganz ſauberlich herausgeſchnitten, ſo daß man wol ſah, man habe ſich alle Zeit genommen, ſie vorher erſt recht durchzuſtudieren. Die Briefe, welche wir wegſchickten, wurden aufgehalten, oder man hatte die Converte verändert, ſo daß unſere Korreſpondenten ganz unausführbare Ordres erhielten, indem die, welche andern beſtimmt waren, in ihre Hände geriethen. Wir arbeiteten vergebens, und wir ſahen noch dazu mit allen unſern Anſtrengungen ein beleidigendes Geſpött treiben. Unſere Geſellſchaft ſank daher ſo in ihr altes Nichts wieder zurück.

Dies

Dies war der Gesellschaft aber nicht genug. Sie muste uns auch noch zeigen, daß sie uns nach ihrem Belieben trennen und wieder zusammen zufügen vermöchte, wann und wo sie nur wollte. Die Familienumstände des Herrn von B***, die für ihn nicht ungünstiger seyn konnten, versprachen auf einmal einen so glücklichen Ausgang, daß er um sein Vermögen zu retten, für gut fand, nach Frankreich zu gehen. Don Bernhard, dieser kalte, trockene, so ruhige Mann, ward auf einem Balle wahrscheinlich durch etwas mit dem Weine vermischtes, so erhitzt, daß er in einen Streit gerieth, sich schlug, seinen Gegner niedersetzte, und sich flüchten muste. Der Graf S..i verliebte sich in eine schöne, eben angekommene Italiänerin, die ihn sich ganz zu eigen zu machen verstand, und endlich auch den Don Pablos in ihr Netz zog; mich behing man endlich auch mit einem Mädchen, das mich durchaus heyrathen wollte, das mich in tausenderley Verdrießlichkeiten verwickelte, und das mich zuletzt auch zur Stadt hinausjagte. Noch ehe diese Katastrophe eintrat, waren

in der Zeit von acht bis neun Tagen unsere kleinen reizenden Abendmahlzeiten gestört, alle meine Freunde von meiner Seite weggenommen, oder mir im eigentlichsten Sinne entfremdet.

Vorher fiel noch die Begebenheit vor, welche ich hier erzählen muß, und welche in allen ihren Umständen so schauderhaft war, daß ich nie daran zurückdenken kann, ohne von einem unwillkührlichen Beben ergriffen zu werden. Ich war der Anstifter des ganzen Unfugs, ich war der dreisteste und standhafteste, ich hatte mir es selbst beykommen lassen, die Polizey zu Hülfe nehmen zu wollen, um sie in meiner Nähe ausfindig zu machen, mir war man daher eine fühlbarere Züchtigung, als allen andern schuldig, und diese brachte man mir auch mit aller möglichen Wirkung bey.

Unter meine Sommervergnügungen gehörte auch ein kleines Landhaus, das ich mir vor der Stadt gemiethet hatte. Hier gaben wir uns zusammen sehr oft kleine Schmäuße, tanzten auch wol, genossen des Abends, und fuhren nach Mitternacht wieder in die Stadt zu-

zurück. Voll von unsern Ideen liebten wir es, nachher noch unter uns über Einrichtungen und Plane zu schwatzen, die wir den Tag über getroffen oder ausfindig gemacht hatten. Darum blieb nur immer einer bey den beyden Weibern, und die vier andern fuhren zusammen.

Eines Abends waren wir miteinander sehr lustig gewesen, vielleicht hatte ich selbst mehr als gewöhnlich getrunken, die Mitternacht war schon lange vorüber, und man eilte zum Aufbruch. Alles war fertig, nur ich konnte meinen Hut nicht finden; es war kühl und ich wollte nicht ohne ihn fahren. Endlich erblicke ich ihn oben auf einem Schranke. Indeß, daß ich einen Stuhl ansetze, ihn herunter zu nehmen, gehen die andern in den Hof; ich lösche noch aus Vorsicht selbst die Lichter auf den Kronleuchtern aus, und eile ihnen nach.

Als ich herunter komme, steht mein Wagen vor der Thüre, man steigt hinein, ich bin der vierte, man wartet auf mich, ich setze mich an meinen gewöhnlichen Platz, die Thür wird zugemacht, der Wagen geht

fort. Voll von meiner Lustigkeit schäkere ich immer noch und plaudere ohne Aufhören. Man antwortet mir nicht; ich wundere mich allmählig, ich glaube indeß, man will seinen Spaß mit mir treiben. Aber auf einmal ist es, als würden meine Augen eröfnet, die drey neben mir sind ganz schwarz gekleidet, und völlig verhüllt; ich denke nun nicht mehr an meine Freunde, es ist als wenn ich es fühle, in welcher Gesellschaft ich bin, die Stimme erstirbt mir im Munde, die Haare heben sich hoch empor, ein einziger Schauder ergreift den ganzen Körper, die Zähne fangen an zu klappern, die Knie aneinander zu schlagen. Aber dies Todtenschweigen wird durch nichts unterbrochen.

Man bewegt sich endlich; der neben mir sitzt, zieht etwas hervor; er zerbricht die Spitze daran, und eine Lichtflamme fährt heraus und zündet das Ganze an. Die Gesichter enthüllen sich, barmherziger Gott! ich erkenne sie wieder, es ist Jakob mit noch zwey andern aus der Höhle. Ich bin im Begriff in Ohnmacht zu fallen, aber drey blinkende Dolche, die auf mich gezückt sind, erhalten mich lebendig.

„Kennst

„Kennst Du uns?“ ruft endlich Jakob mit schrecklicher Stimme aus. Hierauf verlöscht das Licht wieder. Ein Todtenschweigen. Man zieht endlich die Schnur am Wagen an, steigt heraus, befiehlt dem Kutscher weiter zu fahren und alles ist wie eine Erscheinung verschwunden.

Wie ich nach Hause komme, so sind blos die beyden Weiber mit ihrem Gesellschafter da, die drey anderen, mit denen ich habe fahren wollen, fehlen noch; ich schickte meinen Wagen zurück, sie waren, indeß er fortgefahren war, in dem Garten gewesen. Man fand mich krank und halbohnmächtig; kaum konnte man mich ins Bette bringen, als ich auch wirklich mein Bewußtseyn verlohr, und wer kann sich das Schrecken der ganzen Gesellschaft vorstellen, als ich ihnen mein Abentheuer erzählte. Alles war außer Fassung; nur Don Bernhard blieb in seiner gewöhnlichen Ruhe, und sagte nur die Worte: „das elende Geschmeiß! Gewiß ich hätte gestern Abend mein Leben verlohren.“

Bald darauf traten die Veränderungen, die ich oben schon angeführt habe, tausend

ſend verdrießliche Vorfälle mit einigen Familien der Stadt, mit denen ich genauer verbunden war, flößten mir einen ſo entſchiedenen Ekel gegen alles, was aus Toledo war, ein, daß ich mit Ungeduld meine Depechen, und den Befehl zu meiner Abreiſe erwartete. Beyde kamen, und nie bin ich mit froherm Herzen aus einem Thore gefahren, als aus dem Thore von Toledo.

Paris iſt der Ort ſich zu vergnügen. Mein Platz war wahrhaftig nicht zum Müſſiggange gemacht; aber ich war der Arbeit nicht ungewohnt, ich hatte Gewandtheit und Leichtigkeit genug, ſchmiegte mich bequem in ein jegliches Fach, wenn es nichts als Mühe und Aufmerkſamkeit koſtete, und hatte, wenn meine Feder niedergelegt und der Rock des Staatsmannes auf die Seite war, noch hinreichend Zeit zu meinem Vergnügen.

Niemals habe ich eine Luſtbarkeit mehr geliebt als eine Maskerade. Denn nirgends waren meine Bewegungen ſo ungebunden, und nirgends konnte ich den immer noch regen Hang zu kleinen Abentheuern und verlieb-

liebten Spielereyen auf eine unschuldigere und für mich gefahrlosere Weise befriedigen. Es gab daher gewiß keine Gelegenheit, sich auf diese Art zu belustigen, die ich versäumt hätte.

Außerdem ließen mir meine Geschäfte nicht Zeit genug übrig, in einen großen Kreis von Bekanntschaften mich zu verwickeln. Ich hatte nur wenig Freunde Unter diesen stand der junge Duc de F** n aber oben an, ein edler Feuerkopf, mit noch vollem, ungeschwächtem, nie betrogenem Herzen, mit allem Stolze seines Adels, aber mit allem Edelmuth einer erhabenen Geburt; gut und doch klug; geschliffen, und doch freymüthig; einnehmend und doch treu. Er war zum Hofmann verdorben; nicht daß ihn das Aeußere dazu gefehlt hätte; nein, er war blos zu träge zu jenen kleinen Aufmerksamkeiten, welche dieser Stand als unentbehrlich verlangt. Aber dafür war er, wenn Freundschaft und Liebe es wollten, zu Aufopferungen bereit, welche gewöhnlicher Menschen Fassungskraft weit übersteigen.

Wir

Wir Beyde hielten uns immer beyeinander, wir liefen zuſammen in alle Kneipen, wir ſpielten aus einer Kaſſe, und beſuchten dieſelben Geſellſchaften; was für eine innigere Verbindung kann man ſich zwiſchen zwey Weltleuten vorſtellen; aber dies war noch nicht alles, wir eröffneten uns auch Dinge, die den innerſten Gefühlen der Freundſchaft angehören. Mein Herz hat vielleicht von jeher den Fehler gehabt, nicht verſchloſſen genug, und darum jeder Täuſchung, jedem Betruge Preiß gegeben zu ſeyn, und niemals war Vorſichtigkeit unter meinen Tugenden.

Hierzu kam noch, daß die ganze Geſellſchaft, welche in Toledo beyſammen geweſen war, ſich auch hier nach gerade wieder zuſammenfand. Einer kam nach dem andern, und ein jeder wollte durch irgend einen wichtigen Beweggrund hierher gezogen ſeyn. Wir fingen wieder an, ſehr häufig bey einander zu ſeyn, wir ſprachen nicht ſeltener wieder von unſern Geheimniſſen; ja, was noch ärger war, wir begannen ſogar den jungen Herzog darin einzuweihen. Die Entfernung vom muthmaßlichen Wirkungskreiſe

des Bundes, und die anhaltend genossene Ruhe machte uns sicherer, als die gesunde Vernunft es eigentlich hätte zugeben sollen.

Einsmals saßen wir auf einem Maskenballe, von dem Geräusche und der Spasmacherey ziemlich ermüdet, in einem Nebenzimmer am Feuer zusammen, und ich erzählte ihnen ganz traulich und ausführlich etwas von der Erscheinung Amanuels bey der Flucht mit Elmiren. Es ward darüber spät; das Feuer verglimmte allmählich, und die Kerzen begannen schon immer dunkler und dunkler zu brennen. Wir waren wie allein gelassen, und es schlichen nur selten einige Masken, die aus einem Zimmer ins andere gingen, vor uns vorüber. Vertieft in meine Vegebenheiten achteten wir nur wenig darauf. Wir alle waren höchst ängstlich gestimmt, und Aller Blicke hingen mit einem schauderhaften Erstaunen an meinen Lippen.

Am Ende der Geschichte rief der Herzog auf einmal wie im Enthusiasmus aus: „Karlos, ich möchte wol einmal Deinen Genius sehen!“ — Urplötzlich vermehrte sich unsere Gesellschaft um eine Person, eine Mas-

ke drängte sich zwischen die Stühle hindurch und uns näher; es war ein weißer Domino; sie schlug den Mantel auseinander, wandte sich zum Herzog, und sagte: „hier ist er!“ — Und es war in der That Amanuel. Aller Augen waren auf mich geheftet, um die Bestätigung dieser schrecklichen Erscheinung zu sehen; und mein starres Erblassen bejahte sie.

Hierauf sprang Don Bernhard sogleich auf, die Maske zu greifen, sie schlüpfte ihm aber unter den Händen hinweg, und verschwand unter dem Gewühle. Wir suchten den ganzen Abend durch, aber fanden sie nicht mehr.

Indeß fingen meine politischen Begebenheiten sich zu verschlimmern an. Ich arbeitete mit dem nemlichen Eifer als vorher, aber dies hinderte den Minister nicht, mir einen Verweiß nach dem andern zu geben. Ich mochte alles so gut einrichten, als ich nur wollte, immer war etwas vergessen. Von allem diesen konnte ich nichts verstehen. Ein Freund schrieb mir indessen von Madrid, alles sey da in Gährung wider mich, ob er gleich keine Ur-

Urſache wiſſe; man legte mir meine Verabſchiedung endlich ſo nahe, daß ich ſie zu ſuchen gezwungen war, und ſo war ich wieder einer Laufbahn entriſſen, in der ich mich ſo wohl befunden, und in der ich noch immer bisher zu meiner eigenen Befriedigung gearbeitet hatte. Erbittert beſchloß ich, mich meinem undankbaren Vaterlande auf immer zu entziehen, und nachdem ich noch einen groſſen Theil von Europa beſehen hatte, mich dann in irgend einem Winkel der Erde niederzulaſſen, wo ich unbekannt von meinen Schickſalen ausruhen und ihre Beendigung abwarten könnte. Ich beſchloß alſo zu reiſen. Ein Bedienter und zwey Pferde, mit wenig Gepäck beladen, waren dazu meine ganze Ausrüſtung. Ich nahm unvermuthet Abſchied von meinen Freunden, und ritt frohlichen Herzens davon.

So wie ich reiſte, war ich bald den Gränzen der Schweiz nahe. Denn nichts hielt mich auf, nichts feſſelte mich. Ich jagte immer ſo mißmüthig in die Welt hinein, keine Gegend, keine Sitte behagte mir, ich ſuchte etwas und wuſte nicht was. Endlich fand ich es.

Ich

Ich kam eines Abends auf eine kl
Reihe von Häusern zu, die in einiger Ent
nung von der Straße ablagen, und wo
mir vornahm des Nachts zu bleiben. E
kleine Fußsteig schlang sich um mehrere
sche und verlief sich endlich in einen geräu
gen Rasenplatz, in dessen Hintergrunde
vom blassen Mondstrahle aus der Wand h
vorgehoben ein kleines Häuschen bemer
Es sonderte sich mit einer angenehmen Re
lichkeit von dem benachbarten Saatengrün
Mitternacht war nahe. Mein Bedienter u
meine Pferde schienen ermüdet. Ein halb
leuchtetes Fenster ladete uns so freundlich e
Ich wagte es, anzupochen.

Niemand antwortete. Ich klopfte
zweites Mal; auch hierauf keine Antwo
und doch war jemand in der Hütte. Ein l
ses Husten hatte es verrathen, indem ich mi
näherte. Das Bedürfniß macht dreist; i
ergriff den Drücker am Schlosse und erö
nete die Thür.

Ein weibliches Geschöpf saß im Hinte
grunde bey einer Lampe und mit einer klein
Arbeit beschäftigt. Ihre Kleidung war me

als gemein, und ſchien nicht recht zu der Wohnung zu paſſen, wiewohl das Geräth im Zimmer Nettigkeit, Eleganz und ſelbſt einige Spuren von Prachtliebe hatte. Zuweilen richtete ſie die Augen etwas in die Höhe, um nach einem Gemälde zu ſehen, das über ihrem Tiſche hing; ja, helle Thränen ſah ich herabrollen und ihr Buſentuch von ſchweren Seufzern gehoben. Sie war ſo ſehr in einen gel..inen Kummer, oder in ihre Arbeit verſenkt, daß ich mich ihr völlig näherte, ehe ſie mich gewahr wurde. Ich war guter Laune, ich ergötzte mich ſchon im Voraus an ihrem kleinen Schrecken, an ihrer kleinen Verlegenheit, eine fremde Mannsperſon unbemerkt ſich ſo nahe gekommen zu ſehen.

Endlich, wie ſie gar nicht erwachen wollte, trotz allen Geräuſches, das ich in ihrer Nähe machte, fing ich laut an zu huſten. Sie fuhr erſchrocken empor, und ſah nach mir auf, da ich dicht über ſie ſtand. Ein heller, halbohnmächtiger Schrey iſt ihre Antwort. Barmherziger Gott, es iſt Elmire; es iſt mein angebetetes Weib. Flehend

hend ſtreckt ſie die Hände zu mir herauf; ich falle zu ihren Füßen, ſie in meine zitternden Arme. Erde und Himmel verſchwinden. Es iſt des Wiederſehens groſſer, erhabener Moment.

Ende des andern Theils.

Nachricht des Verlegers.

Bis hieher reichte das von dem Herrn Marq. von Groſſe mir im Januar 1792. aus Spanien überſandte Mſpt. Dieſelben meldeten zugleich: die Fortſetzung dieſes Werks ſollte ich noch vor oder gleich nach Oſtern erhalten; — Da aber der weiten Entfernung oder anderer vorgefallenen Hinderungen wegen ſolche bis jetzt noch nicht angelangt iſt, ſo überliefere ich einem geneigten Publikum bey jetziger Oſter-Meß-Gelegenheit dieſen 2ten Theil und hoffe, nach des Herrn Verfaſſers Verſprechen, die Fortſetzung oder den Schluß der Geſchichte zur Mich. Meſſe nachliefern zu können.

Der

Genius.

Dritter Theil.

Aus den Papieren

des Marquis C* von G**

Von Grosse.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

---

16 Gr.

Halle,

in J. C. Hendels Verlage.

1792.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1949 IV E 1865

„Elmire, um Gotteswillen!“ – rief ich aus, „wie kommst Du hieher? bist Du es wirklich? – bist Du mein himmliſches, mein von den Todten auferſtandenes Weib?“ –

– „Ja, Karlos, ich bin es!“ –

„Ach, wie kann ich es glauben, daß ich Dich wieder in meinen Armen halte! wie kann ich Dich feſt genug halten, daß Du ſie nicht wieder zum drittenmal verläßt, daß Du in ihnen nicht wieder zum drittenmal ſtirbſt! – holdes, unvergeßliches Weib! – Siehe, dies iſt noch der Schnupftuch, womit ich Dein Blut im Wagen neben mir auffieng, und den ich ſeit der Zeit nie wieder von mir gelegt habe. Erkennſt Du nicht Dein Blut wieder, wovon er noch geröthet iſt.“

Elmire sah das Tuch erstaunt an, und dann wieder mich.

– „Was sagst Du da, Karlos? – Ich? blutig? im Wagen neben Dir! – Wahrlich, ich verstehe Dich nicht!“ –

“Wie? Du hast das alles so ganz, so ganz vergessen? – Wie wir beyde dem Geiste noch glücklich entronnen? wie ich Dich auf diesen Armen in den Wagen trug, um mit Dir auf ewig das Schloß zu verlassen? – wie ein Pistolenschuß Dich dem Anscheine nach, tödlich verwundete, und wie Du auf so lange Zeit Dein Bewußtseyn verlohrest? – alles das hast Du so ganz, und selbst bis auf die leiseste Erinnerung vergessen?“ –

Sie sah mich mit bitterer Wehmuth im Lächeln an.

– „Armer Junge!“ setzte sie hinzu, „Erhole Dich nur erst. Die Freude hat

Dich

Dich Deiner Sinne beraubt! – beſinnſt Du Dich wirklich noch, was Du eben geſprochen haſt?“ –

„Wie? ſollte es möglich ſeyn können? – ha, es fällt mir, wie ein Schleyer von den Augen herab! – Sollte es wirklich möglich ſeyn können? ſollte man mich wieder betrogen haben? Nein! ſage mir aufrichtig, Elmire, kannſt Du Dich von allem dem, was ich Dir ſage, nichts wieder erinnern?“ –

– „Nichts, mein Gemahl.“ –

„Nun, ſo iſt dies auch einer Betrügerin Blut.“ – Hierbey warf ich den Schnupftuch von mir.

– „Wenn Du nicht ſchwärmſt, ſo iſt es das gewiß.“ –

Welche Szenen der reinſten Freude folgten nun unſerm Wiederſehen. Wir hatten uns ſo viel zu ſagen, und ſagten uns

daher gar nichts. Niemals schien mir die Sprache so arm, als damals und itzt. Selbst die Augen waren nur unvollkommene und verwirrte Dollmetscher unserer Gedanken. Der Morgen brach an, und wir wußten noch nicht, daß Mitternacht vorüber sey.

„Hier ist denn also das Ziel meiner Wanderungen, meiner Schicksaale und meiner Tage," rief ich erwachend aus; wie ganz, ganz anders leitet die Vorsicht den Fluß der kommenden Zeit, wie ganz anders als wir ahnden und voraussehen. Mir hat sie ihn mit den schönsten Blumen bekränzt, die sie für mich in den Händen hatte; ich drücke mein Weib mit unfaßbarer Glückseeligkeit an meinen erweiterten Busen, und fühle nun mit entzückter Inbrunst, daß sie ihr Vermögen erschöpft habe."

– „Erſchöpft, Karlos?“ antwortete Elmire lächelnd, wann wirſt Du aufhören zu ſchwärmen? mahnt Dich nichts an die zwey glücklichen Stunden meines Brautſtandes, nichts an St. Jago?“ –

„Elmire, welche Erinnerung, o! – und wenn nun auch die Vorſicht zu meinem Glücke – mich Dir erhalten will, ſo vollende ſie nun auch ihr Werk, und erhalte Dich mir.“ –

„Wie meinſt Du das? liegt der zweite Wunſch nicht im erſten zugleich?“

– „Nein, mein Gemahl, der erſte deutet auf Trennung durch Tod; der zweite, ach! auf eine noch weit ſchrecklichere, – auf Trennung durch Untreue.“ –

„Wäre es möglich, daß Elmire dies glaubte?“ – –

Sie hielt mir mit einem milden Engelslächeln den Mund zu. „Ach!“ rief ſie von einem Seufzer beklemmt, „Karlos, Karlos!

los! ich fürchte, wir feyern heute das Fest eines doppelten Wiedersehens.“ –

Wie? Du weißt. – –

– – „Ja, ich weiß Deine Geschichte, Karlos. Armer Junge, Du wurdest so heimtückisch verführt, und man hatte seine sehr sichtbaren Ursachen, mir keinen kränkenden Umstand jener Begebenheiten zu ersparen. Aber, ich war glücklicher als Du, ich schlüpfte ihnen aus den Händen, gerade im gefährlichsten Augenblicke, und gerade als man mich am festesten zu halten vermeynte. Ich rettete mich kümmerlich mit nichts als Deinem Gemälde, einigen Ringen und Kostbarkeiten in dies fremde Land; dies reichte hin mir diese Hütte zu kaufen, mir eine Art von kleiner Wirthschaft anzurichten, und der ganze Reichthum Deiner Gemahlin, Karlos, jenes verzogenen und verzärtelten Weibes bestand, diese ganze Zeit über, in nichts als in zwey Kühen, einem kleinen Fleck Gartenlandes, und in

diesen

diesen beyden Händen, deren Weisse und Weichheit Du nun wol nicht mehr bewundern wirst." –

„Ehedem waren diese Hände Zeugen Deiner Schönheit, Elmire; sie sind mir noch werther als Zeugen Deiner Tugend geworden. Selbst am Altare habe ich sie nicht mit einer so glühenden Inbrunst geküßt als itzt. Süße, süße Hand, Du fiengest meine Glückseligkeit an, willst Du sie nun auch gerne vollenden helfen?"

Alfonso, mein guter, treuer Bedienter trat bey diesen Worten zu uns ins Zimmer. Er hatte uns die ganze Nacht ungestört gelassen. Itzt fiel er zu seiner Gebieterin Füßen, sie reichte ihm diese immer noch entzückende schöne Hand, die sie aus der meinigen zog, er benetzte sie mit heißen, aufrichtigen Trähnen, sprachloß und nur gebrochene Töne stammelnd. Selbst Elmire freuete sich sehr ihn wieder zu sehen, und sie sah in seiner Betriebsam-

keit

keit sowol eine nicht verächtliche Unterstützung unseres häuslichen Lebens, als auch in seiner Treue und Nachsamkeit einen Gewährsmann für die Dauer unserer Liebe und Wiedervereinigung.

Der Morgen war hell und klar angebrochen, und sie fieng an uns in ihrem Hause herumzuführen, und uns alle kleinen Anstalten zu zeigen. Niemals habe ich eine niedlichere Wirthschaft gesehen. Alles war mit Einfalt bezeichnet, und diese Einfachheit hatte doch allenthalben eine kleine Schattirung von Eleganz. Sie hatte sich nachgerade mit Hülfe ihrer Nachbaren eine kleine Bücher ammlung verschafft, und eine schöne Laute war weder bestäubt, noch verstimmt. Ihre Küche, der Schauplatz ihrer kleinen Arbeiten, hatte eine blendende Nettigkeit, das Geräth ihrer Milchkammer eine einladende selbst gesuchte Sauberkeit; sie zeigte uns endlich ihre Näherеyen und Stickereyen, die meisten ihrer

Klei-

Kleider hatte sie sich selbst gesponnen, und doch sah man allenthalben, niemals habe sie ihre Geburt gänzlich vergessen, und der Gräfin von S*** und der Marquise von G** schien nur eine kleine Laune aufgewandelt zu haben, die sie vermocht hatte, ihr Schloß gegen eine Hütte zu vertauschen, und auf eine Zeitlang zur Abwechselung die reizende Bäurin zu spielen. Nicht mehr als ein einziges weibliches Geschöpf war in allem ihre Beyhülfe gewesen; ein Mädchen, die durch das Beyspiel und die Unterhaltungen ihrer Gebieterin einen so hohen Grad von Kultur gewonnen hatte, daß sie Elmiren oft aufzuheitern, und auch ausserhalb dem Kreise ihrer häuslichen Geschäfte manche ihrer Stunden angenehm zu verkürzen vermochte.

Ihr Garten hatte die nehmliche Bezeichnung, und ob jedes Plätzgen gleich haushälterisch angewandt war, so sah man es ihm doch an, daß sie zuweilen hier auch

auch zu ihrem Vergnügen verweile. Eine große Laube von Lilak hatte ſich zu einem reizenden Dunkel gewölbt, um ſie gegen des Tages Hitze und gegen die Kühle des Abends in Schutz zu nehmen, und alle ihre Lieblingsblumen hatte ſie um dieſen geheiligten Ort in mannigfaltige Gruppen verſammelt. Sie verjüngte durch ihre Erzählungen noch einmal ihre ganze Vergangenheit in meiner Seele; ſie wußte die Geſchichte jeder Blume und jedes Baumes, großmüthig theilte ſie nun ihre Schöpferfreude mit mir, und ich laß in ihrem groſſen, glücklichen Auge lebendig die ſchöne Wahrheit: kein Zuſtand ſey ſo ſchrecklich, daß er ſich nicht durch irgend etwas erheitern laſſen könne, und es gebe ſelbſt in ihm Augenblicke, die ihn, ohne Hofnung, ohne irgend eine tröſtende Ausſicht in eine hellere Zukunft, erträglicher machen.

„Dies alles," rief ſie endlich in einer Art von Enthuſiasmus aus," dies alles

alles, Karlos, gehört nunmehr auch Dir mit an. Aber ſiehe hier dieſen Roſenſtock kann ich nicht mit Dir theilen."

– „Und warum nicht, mein theures Weib?" –

„Weil er mir ſelbſt nicht mehr angehört."

– „Und wer iſt denn der Glückliche, dem Du in Deinem Eigenthume noch ein geheiligtes Plätzchen verſtatteſt?" –

„Wenn Du mir im Voraus verſprichſt, mein Gemahl, ihn nur halb ſo zärtlich zu lieben, als ich ihn liebe, ſo will ich Dir ſeine Bekanntſchaft verſchaffen."

– „Welche Gluht in Deinem Auge! welche Röthe auf der ſchönen Wange! Elmire, theuerſtes Weib! Giebt es noch auſſer mir einen andern Theilhaber an Deinem Herzen?" –

„Keinen, für den Karlos nicht ſelbſt einen Theil ſeines Herzens ſeiner Elmire entziehen

ziehen wird. Verſprichſt Du es mir im Voraus, ihm nicht minder wohl zu wollen, als Dein Weib?"

– „Ich habe ein unbegränztes Vertrauen auf Dich. Hier haſt Du meine Hand. Niemandem kannſt Du Deine Zärtlichkeit geſchenkt haben, der nicht auch mir theuer ſeyn wird." –

Zitternd vor Freude und Ungeduld führte ſie mich hierauf in das Haus zurück. Die Treppe war ſchnell hinaufgehüpft. Sie machte ſich von meiner Hand los, lief mir voraus, eröfnete ein Kabinet, das ich vorher nicht bemerkt hatte, ſchlich auf den Zehen hinein, und als ich in die Thüre trat, rief ſie mir leiſe zu: „Sachte, ſachte, Karlos, Er ſchläft noch!"

„Wer ſchläft noch?" – antwortete ich ganz erſtaunt.

Sie nahm meine Hand, führte mich auf ein Bette zu, zog die Vorhänge auf –

o ewige

o ewige Vorſicht! welcher Anblick! der ſchönſte Knabe, wie aus Roſen zuſammengewebt, ſanft wie auf Blumen ſchlummernd, in einem ſüßen Traume erglühend, lag darauf halbnackend ausgeſtreckt. Mein Weib ſchlang den ſchönen Arm um mich, erröthend barg ſie ihr Geſicht in meinem Buſen, und lispelte zu mir herauf:" da iſt Dein Sohn, Karlos! ſoll er Dein Herz mit mir theilen?

Ich erkannte meinen Sohn in ihm. Seine jungen Züge trugen das Entzücken jenes ſchwelgeriſchen Abends. Seine Stirne war mein, ſein Mund war mein. Der ſchuldloſe Reiz der Geſundheit lag noch erröthend auf ſeinen milchweiſſen Gliedern; die zufriedene Miene, das himmelreine Lächeln, die klare Stirn verriethen nur die Frucht der höchſten Gluht aller Gefühle, nicht den Zögling des Kummers.

In diesem Augenblick' erwachte er. Er schlug Elmirens dunkle Augen auf. Anfänglich stutzte er ein wenig über den Anblick des Fremden, wie er aber seine Mutter neben sich kniend bemerkte, streckte er die kleinen Arme lächelnd nach ihr aus, hieng sich an ihren Nacken, und schmiegte sein glückliches Gesicht in ihren Busen hinein; mit der einen Hand hielt sie ihn fest, die andere schlang sie um meinen Hals und zog mich zwischen sich. „Liebe Mutter," stammelte er unter meinen Küssen hervor; „ist das der Vater? Du sagtest ja immer, so würde er uns lieb haben, wenn er wieder zurückkäme."

Bester Graf, Sie haben viel gesehen, viel erlebt. Das Glück hat sie nicht sparsam beschenkt. Sie wurden von mehr als einem Weibe geliebt und von einem wurden Sie angebetet. Ihre Schwester starb aus Kummer für Sie. Aber in diesem einzigen

gen laſſen Sie mir den Vorzug. Sie kennen das ſchwärmeriſche Entzücken nicht, womit ein Vater das Kind ſeiner Liebe umfängt, womit er in ſeinem Geſichte die Momente der Freude, die es erzeugten, wiederließt; wie er ſich nun in ihm mit ſeinem Weibe noch einmal ſo ſtark verknüpft, und mit ihrem Herzen das ſeinige von neuem und noch feſter zuſammengeſchmelzen fühlt, wie bis zur Bezauberung der Genuß der Liebkoſungen ſteigt, die er empfängt, und die Befriedigung derer, die er nun ſorgfältig unter Beyde vertheilt; wie eiferſüchtig er über jeden Blick des Kindes wacht, wie er ſeine Aufmerkſamkeit beobachtet und jede Regung belauſcht. Die arme Sprache verſtummt; man hat aber eine andere gefunden, die man vollkommen verſteht, und womit man vollkommen befriedigt. Die Harmonie der Seelen drückt ſich in einzelnen Tönen aus, und ihre zarten Wallungen vermiſchen ſich in den Gefühlen, die ein jeder aus des andern Mienen entziffert.

ziffert. Dann fühlt man es zuerſt, daß man mit ſeinem Weibe nur Ein einziges Weſen ausmache, wenn es einen Mittelpunkt giebt, in dem die Zärtlichkeit beyder ſich uneigennützig zuſammenfindet.

Der Tag verſtrich unter den Einrichtungen zu unſerer künftigen Wirthſchaft. Ich gab mir und Elmiren das feyerliche Verſprechen, dieſen reizenden Aufenthalt nie zu verlaſſen. Wie wohl kämen mir in dieſem Augenblick des Einſiedlers Beyſpiel und Lehren zu ſtatten. Sein glückliches Leben war das Ideal, das ich vor Augen nahm, ſein Wechſel der Arbeit und Ruhe, und ſeine tiefe Kunſt der Zeiteintheilung. Ihm hatte ich es abgelernt, Mühe mit irgend einer Annehmlichkeit zu würzen und ſelbſt mitten in der beſchwerlichſten, anhaltendſten Arbeit aufheiternde Ruhepunkte zu finden. Ihm hatte ich es abgelernt, daß in jedem Stande Glückſeligkeit ſey.

Die

Die Scheidewand des Ranges und der Geburt zwiſchen mir und andern Menſchen fiel nieder; ich verachtete ſie nicht, indem ich ſie zerbrach; ſie war mir nur gleichgültig geworden.

Mit welcher erheiternden Friſchheit kam nicht der Abend heran! unter welchen Planen, unter welchen himmliſchen Ausſichten! das Ideal des Eremiten hatte ich mir noch verfeinert; ein holdes Weib galt mir mehr als ein Freund, und ich erzog mir noch ſelbſt einen andern, indem ich meinem kleinen Karles für meine Freuden und Leiden Empfänglichkeit einflößte. Elmirens leiſer Sinn, der in ihm lebte, lehrte ihm bald ſeine ſüßeſte Pflicht, die, ſeinen Vater zu lieben. In kurzer Zeit hieng er an mir unzertrennbar feſt, und ſeine junge Seele fieng da an in reizenden Liebkoſungen zu reden, wo ſeine Sprache noch zum vollen Ausdruck zu arm war.

Die erste Betäubung am Morgen hatte es nicht zugelassen, daß ich mit meinem neuen Wohnorte eine genaue Bekanntschaft hätte machen können. Der Abend, die Zeit der Ruhe, verstattete mir mehr Freiheit der Gedanken, und ihnen selbst mehr Muße, sich mit Aufmerksamkeit an einzelne Gegenstände zu heften. Elmire hatte noch häusliche Geschäfte; Ihr Mädchen stand ihr bey; Alfonso, der sich mit Freuden dieser neuen Lage aneignete, tränkte unsere Pferde und Kühe; ich allein war mit der Einrichtung unseres Zimmers und mit einigen Gartenarbeiten, die ich mir vorgesetzt hatte, fertig geworden; ich nahm daher meinen süßen Jungen auf den Arm, und stieg einen schmalen Hügel hinan, welcher sich am einen Ende des Gartens befand, und von dem man eine freyere Aussicht zu haben schien. Das Graß war daselbst hoch, und der Rasen beblümt, ich setzte den kleinen Karlos hinein, und hieß ihn für seine Mutter Blumen pflücken. Er nickte mir

mit

mit einem holden Lächeln zu, daß er mich verſtanden habe, und machte ſich mit einem Eifer an die Arbeit, der mich bis zu Thränen rührte.

Die Sonne ſank indeß, wie noch von einem heißen Tage glühend, vor meinem Angeſicht nieder, gerade ſo wie am erſten Abend, in meines Einſiedlers Wohnung. Leichte Schaumwölkchen ſchwebten vor ihr herab, ihr ein weiches Bette zu bilden; ein langer Silberſtreif ſchwankte in gebrochenem Lichte über dem ganzen Horizont wie hin und her, und an ſeinem Ende ſtand der Abendſtern, einzeln und erfreulich. Die Kühlung ſchauerte ſchon zwiſchen dem Gebüſche, und der ferne Strom ſenkte ſich tiefer in ſein eigenes Dunkel. Die Schöpfung nahm Abſchied von ihrer erwärmenden Freundin, und hüllte ſich ſchauernd in ihren neblichten Mantel. Die Vögel grüßten ſich noch einmal mit erhobener Stimme, alles ward leerer und leerer, alles erloſch in ſich ſelbſt.

Fühlte ich mich nun in diesem Augenblicke glücklich? – Nein, ich fühlte nichts davon; ich war es, ohne es zu wissen. Der verstrichene Moment, der mich zum Bewußtseyn des gegenwärtigen hätte erheben können, war ja nicht mehr da, war ja in seinen kleinsten Spuren erloschen. Mit meiner neuen Kleidung, mit meinen neuen Beschäftigungen, hatte ich auch andere Ideen, andere Gesichtspunkte und selbst andere Wünsche erhalten. Meine Art zu fühlen blieb zwar allenthalben dieselbe, aber, der sittlichen Bedürfnisse entkleidet, hatte sie sich bis zur reinsten Natur vereinfacht. Ich war, wie vom Himmel, wie aus einer andern Welt auf die Erde niedergeworfen; ich hatte auf dieser Reise alles aus dem vorhergehenden Leben vergessen, und brachte nichts mit, als eine durch die Begebenheiten desselben geläuterte Einbildungskraft und empfindlicher gemachte Empfänglichkeit.

Gleich-

Gleichſam ſo ganz hineingeſunken in den Abend, hatte ich noch keinen vorher genoſſen. Alle meine Wünſche waren befriedigt, alle Begierden waren verſtummt. Es war noch ſtiller in mir, als um mich herum. Kaum fühlte ich mein Herz ſchlagen. So wie der Glanz der Abendröthe abbleichte, indem er mehr Ausbreitung gewann, ſo wurden auch meine Empfindungen ſanfter, indem ſie ſich über ſo viele Gegenſtände der Freude ausdehnen konnten.

Bald ſah ich, daß ich nicht der einzige Beobachter ſey. Meinem Kleinen, der dieſe ganze Zeit über keinen Laut hatte hören laſſen, waren ſeine Blumen auf die Erde gefallen, er hätte die Händchen gefaltet, und ſah ſtarr in den hellen Fleck über den Untergang der Sonne. Als er bemerkte, daß ich ihn erblickte, ergriff er ſeinen kleinen Strauß wieder, theilte ihn in zwey Hälften, und bot mir davon die

eine

eine mit ſeinem holden unſchuldigen Lächel
an, er kroch hierauf näher heran zu mir
und legte zärtlich ſeinen Kopf in meine
Schoos; ich zog ihn an mich herauf, de
Liebling meiner Seele lag mit allen ihre
unausſprechlichen Reizen verjüngt in mei
nem Arm, Elmire ſah aus der dunkelblaue
Sanftheit ſeiner hellen Augen, und ſprac
aus dem beredten Zuge ſeines Mundes.

Wir wurden in unſern Liebkoſunge
unterbrochen. Es war noch ein holde
Geſichtgen, das ſich zwiſchen uns eindrän
te. Elmire umſchlang uns mit ihren A
men, dann zog ſie ihren kleinen Abgott ſch
kernd von meinem Schooße, um ihn, w
ſie ſagte, einige Augenblicke lang auch ei
mal ganz allein zu beſitzen, aber er ließ m
einige freundliche Blicke zurück, und thei
ſeine zärtlichen Bewegungen noch in d
Ferne mit mir. Er ſteckte ihr die ande
Hälfte des Straußes ins Haar, und ſpi
te mit ihren Locken. Bald ſchien er ſ
ni

nicht satt an ihren Augen sehen zu können, bald verbarg er sein Gesicht schmelmisch in ihrem Busentuche. Das Gesicht seiner Mutter ruhte mit einem Lächeln, mit einem Ausdrucke auf ihn, den die Engel selbst beneiden mußten.

So wie die Nacht schattigter und kühler wurde, schlichen wir gemachsam zum Hause zurück, einer auf den andern gelehnt und den kleinen Karles zwischen uns tragend. Ein jeder von uns Beyden wetteiferte gleichsam, wer stolzer auf ihn wäre. Es war ein Triumph, in dem wir ihn trugen. Es war der Schatz, den wir aus allen leidenvollen Begebenheiten der Zeit doch noch glücklich gerettet hatten; er war unser Gewährsmann einer freudenvolleren Zukunft; auf ihn ruhten unsere letzten und besten Wünsche, und ein jeder von uns hatte sich insgeheim das Gelübde gethan, alles zu wagen und auf alles gefaßt zu seyn, sobald

bald es auf ſeine Erhaltung ankommen würde.

Als wir in unſer Wohnzimmer traten, bemerkte ich bald, daß mir Elmire hatte zeigen wollen, ſie verſtehe auch etwas von der Hauswirthſchaft. Sie hatte ihre ganze Kochkunſt erſchöpft, und es war auch aus ihren Händen eine kleine Abendmalzeit hervorgegangen, die ſich ſelbſt in einer Stadt hätte immer ſehen laſſen können. Schüſſeln und Teller waren zwar irden, und zuweilen kam auch wol ein hölzerner zum Vorſchein, aber niemals hatte es mir aus ſilbernen ſo treflich geſchmeckt. Aller Unterſchied des Standes war aus unſerem Hauſe verbannt. Unſer Tiſch hatte fünf Gedecke, und neben dem Marquis und der Marquiſe von G**, die ihren Erbprinzen in der Mitte hatten, ſaßen in der traulichſten Eintracht Bedienter und Mädchen. Beyde waren auch in der That keine ganz

üble

üble Gesellschaft. Alfonso hatte in dem herumziehenden Leben mit mir alle Vorurtheile seines Standes abgelegt; meine Unfälle, die er größtentheils mit empfunden hatte und mittragen half, hatten ihm Bescheidenheit gelehrt, und die Liebe zu mir, mit der er von der frühesten Jugend an über mich wachte und Theil an mir nahm, hatte ihm eine gewisse Feinheit im Denken beygebracht, die sich selbst auch seinen Ausdrücken mittheilte. Klärchen, das Mädchen meiner Gemahlin, hieng an ihr noch weit inniger; sie hatte sie in ihrem Kindbette und der darauf folgenden Kränklichkeit mit aller nur ersinnlichen Sorgfalt gepflegt, und diese hatte zur Belohnung dafür ihrem natürlichen Verstande eine sehr ausgedehnte Bildung gegeben.

Wer kann sich aber überhaupt nur eine Art von Vorstellung von unserer Glückseeligkeit machen, ohne sie selbst so einfach genossen zu haben, von unsern täglichen

Be-

Beſchäftigungen, ohne dazu durch ähnliche Umſtände veranlaſſet, von der ganzen Wendung unſerer abendlichen Unterhaltungen, ohne durch jene ganz dazu vorbereitet geweſen zu ſeyn. Es müßte für Sie, lieber Graf, eine Wiederholung deſſelben Genuſſes geben, um Ihnen den nähern Umfang deutlich zu machen. Denn niemals reicht die Einbildungskraft ohne Erfahrung ſo weit, eine Idee vollkommen natürlich aus der andern herzuleiten, und ſie durch alle vorhergehenden modifizirt, ſich anſchaulich zu machen.

Elmire war die Oberaufſeherin unſerer Tagesgeſchäfte. Sie ordnete einem jeden von uns ſeinen Theil davon zu. Das Geld, das ich zu meiner Reiſe beſtimmt hatte, und wovon nur ſehr wenig aufgezehrt war, kam uns vortreflich zu ſtatten, unſerem Haushalt mehr Ordnung, Wohlhabenheit und Bequemlichkeit zu verſchaffen, ohne ſeine Einfalt im geringſten zu ſtören. Was ſich am beträchtlichſten da-

dadurch vermehrte, war unser Viehstand, dessen Besorgung mein Hauptgeschäft war. Alfonso stand mir hierin bey, und ich betrieb auch unsern kleinen Gartenbau mit ihm gemeinschaftlich. Von beyden floß der Eintrag in Elmirens Hände; sie füllte die Vorrathskammer mit einer Menge eingemachter oder getrockneter Gemüsarten, und verfertigte vortrefliche Butter und Käse. Unsere Mahlzeiten waren klein und sehr einfach, aber für uns alle hatten sie ein dreyfaches Gewürz: der Hunger fand mehr an ihnen, als was satt macht; wir hatten sie selbst gezogen, und sie kamen endlich aus Elmirens Händen.

Gewöhnlich traf die Morgensonne uns alle schon bey der Arbeit an, und wir verbrauchten gleichsam den Tag recht schnell, um nur bald zum Abend zu kommen. Wir beflügelten durch einen rastlosen Eifer die Stunden, und sie schwanden uns unter den Händen hinweg, indem wir uns in ihnen vertief-

vertieften. Eilig ſank die Sonne nieder, und ſobald ſie den Rand des Horizontes berührte, ſo legten wir alle Arbeit bey Seite; Elmire und ich ſtrichen hierauf mit unſerem Karlos an der Hand im Garten umher, wünſchten fröhlich und mit uns ſelbſt zufrieden der Sonne eine gute Nacht, freueten uns über die herrliche Farbenmiſchung an den Wolken, über den Geſang der heimziehenden Vögel, über die erſten Töne der Nachtigall, über den Blühtenduft, und über jedes leiſe Weben in der Luft und im Laube. Wir brachen Blumen ab, wir flochten uns Kränze, wir ſetzten ſie uns einander auf. Geſang hob jeden Schritt melodiſch, wir giengen nicht mehr; wir flogen.

War der Abend ſehr ſchön, ſo ward unter dem großen Nußbaum vor der Hausthüre eine Bank gerückt. Dies war ein Zeichen für unſere Nachbaren. Es dauerte dann gewöhnlich keine Viertelſtunde, ſo waren ſie darunter alle mit ihrer ganzen Familie

lle verſammelt. Wir rückten vertraulich in einen engen Kreis zuſammen, ein jeder hatte zur Abendmalzeit etwas mitgebracht, alle aßen wir aus einem einzigen Topfe, und während, daß wir fröhlich zuſammenſchmauß-ten, ſpielten die Kinder neben uns im Gra-ſe. Nach aufgehobener Tafel holten einige ihre Geigen, und wir fiengen einen Tanz an. Alle Alter nahmen daran Theil, und wir ſchwenkten uns ſo lange herum, bis die kühler werdende Luft, der aufſteigende Ne-bel und die einbrechende Dunkelheit einem jeden zum Rückzuge rieth. Wir vier Haus-genoſſen ſchwatzten dann wol noch eine halbe Stunde von unſern Arbeiten und Ein-richtungen für den morgenden Tag, oder Elmire ſang und ſpielte mir etwas auf der Laute vor, und ich ſank dann dem beſten Weibe und dem ſüßeſten Schlafe glücklich in die Arme.

Erlaubte das Wetter ſchlechterdings nicht das Haus zu verlaſſen, ſo füllte unſere

kleine

kleine Büchersammlung die wenigen geschäftslosen Stunden hinreichend aus. Elmire hatte nichts von dem Geist des Romanhaften, sondern war ein wirklich philosophisches Geschöpf. Sie hatte die Natur studiert, und die Menschen kennen lernen müssen. Dichtkunst und Musik gaben dann dem Ernste dieser Unterhaltungen eine feine, wohlklingende Wendung, und ich darf wohl mit Recht hinzusetzen, verschaften ihnen mehr Leben und Eindruck.

Sie werden mich endlich fragen, lieber Graf, wie wir unsern Karlos erzogen. Aber es war nur noch sehr wenig, was wir itzt für seine Bildung thaten. Indem wir weit besorgter waren, ihm einige unserer Vorurtheile einzuflößen, als ihn unwissend zu lassen, übergaben wir diesen süßen Zögling der Natur den ihn umgebenden Umständen und seinem eigenen Nachdenken; wir hielten ihn nur von allen bösen Eindrücken zurück, dehnten unmerklich den Kreis seiner

Erfah-

Erfahrungen aus, und er gewann dadurch den wesentlichen Vortheil, daß die Vorstellungen, die er sich selbst abzog, weit reiner, selbstständiger und fester waren, als alle diejenigen, die wir ihm hätten mittheilen können.

Wenn ich meine Heerde hinaus ins freye Feld trieb, nahm ich ihn oft mit mir; neben mir auf einem Hügel liegend, trat er gleichsam die Laufbahn seiner philosophischen Beobachtungen an. Ohne ihm zu sagen: sieh die malerische Schönheit des Flusses, der sich dort durch die Bäume schlingt; bemerke die einfache und rührende Wirkung des Rauches, der dort aus dem mit Laube umkränzten Schornsteine jener einsamen Hütte emporsteigt; überdenke nicht die Fruchtbarkeit unseres Kornfeldes, das hohe Graß unserer Wiese, der Segen unserer Heerde, und denke an den, der dies alles gemacht, und uns dies alles gegeben hat — ohne alle diese Aufmunte-

rungs-

mingsmittel verschlang seine himmlische Seele alle diese Szenen der Anmuth und des Genusses mit stillem Entzücken, und ich las in ihr voll heimlicher Freude, wenn er so in die weite Schöpfung hinschaucte, und sein dunkles Auge sich immer sichtbarer entwölbte. – Ach! dies sind die Stunden, die man am vollkommensten genießt. Indem man sein anderes Ich sich selbst ausbilden sieht, geht man noch einmal und mit größerer Freude diese Schule der ersten Begriffe durch.

Indeß, es giebt keine menschliche Glückseeligkeit, die nicht durch irgend Etwas gestört werden müßte. Elmirens Kränklichkeit, die sich noch von ihrem Kindbette herschrieb, und trotz aller Mittel mehr zu- als abnahm, kostete mir manche Thräne und manche leidenvolle Stunde. Sie selbst fühlte dies, und ihre wachsende Entkräftung schimmerte durch alle Anstrengungen, sie mir zu verbergen, nur noch sichtbarer hindurch.

durch. Oft riß ſie ſich empor, und dann ſank ſie wieder doppelt ermattet zurück. Die Wahl ihrer Bücher wurde von Tage zu Tage ernſthafter und melancholiſcher, und ihre Laute hatte die heitern und freyen Lieder gegen ſchwermüthige Grabgeſänge verwechſelt.

Und dies war auch die Urſach, warum ich abſichtlich alle Fragen und Weile vermied, die ſie an ihre Geſchichte während unſerer Trennung hätten erinnern können. Sie ſelbſt wich mir niemals aus; oft wollte ſie von freyen Stücken zu erzählen anfangen, aber dann war ihr Buſen ſo voll und ſo gepreßt, daß ich das Geſpräch ſogleich auf einen andern Gegenſtand leitete. Endlich ſagte ſie mir einmal verlohren: „Lieber Karlos, die Stunden, die ich hier im Anfange meiner Einſamkeit übrig hatte, habe ich meine Geſchichte aufzuſchreiben angewandt, Du wirſt ſie einmal in jenem Käſtchen unter meinen andern Papieren finden.“ – Und ſeit dieſer Zeit fürchtete ich

nichts ängſtlicher, als ein Wort, das darauf hindeutete, und ſie oder mich an die Gelegenheit, in den Beſitz dieſer Geheimniſſe zu kommen, erinnern konnte.

Nur jener Geſchichte muß ich hier noch erwähnen, die ich Ihnen im Anfange dieſer Denkwürdigkeiten verſprochen habe; dieſes merkwürdigen Beyſpieles von dem geheimen Einfluſſe jener unſichtbaren Geſellſchaft, das ich durch einen Zufall erfuhr. Niemals hatte ich es gewußt, daß Elmire noch einen Bruder gehabt habe, bis mir einmal Karlos einen kleinen Ring brachte, den er gefunden hatte. Es war ein ganz einfacher goldner, und oben auf einer kleinen Platte war der Name Emanuel eingegraben. Elmire überraſchte mich in ſeiner Betrachtung, nahm ihn mir mit einiger Heftigkeit aus der Hand, küßte ihn und drückte ihn an die Bruſt, hob dann die Augen gen Himmel auf, und brach in die Worte aus: „ach! mein armer Bruder!“

– „Dein Bruder! mein beſtes Weib?“ – antwortete ich erſtaunt.

„Ja wohl, mein Bruder, mein unglücklicher Bruder, der das Opfer jener Geſellſchaft wurde, der wir nun itzt durch ein glückliches Ohngefähr und mühſam genug entnommen ſind. Ach! meine ganze Familie ward durch dieſe ſchändlichen Barbaren dem Unglück geweiht!“ –

In dieſem Augenblicke glaubte ich, ohne Verletzung der Delikateſſe, ſie um dieſe Geſchichte bitten zu können, und ich erzähle ſie Ihnen itzt aus ihrem Munde wieder:

„Ich hatte bis in mein zwölftes Jahr zwey Brüder; der jüngſte, ein heftiger Feuerkopf, gieng in den Krieg, zeichnete ſich mit ungewöhnlicher Hitze aus, und fand bald in einer Schlacht ſeinen Tod; der älteſte, Emanuel, zur Erhaltung unſerer Familie und unſers Namens beſtimmt, blieb auch, nach dem Verluſt meines Vaters, bey mir und meiner Mutter auf einem von uns

fern Gütern, um die etwas verfallenen Familienumstände durch Sorgfalt und Oekonomie wieder in Ordnung bringen zu helfen. Es war ein gutmüthiger, vortreflicher Junge, offen, frey, brav, Freund seiner Freunde, Fürsorger seiner Verwandten, Wohlthäter und Vater aller seiner Unterthanen. Man verehrte ihn, und zuweilen hatte man Ursach, ihn anzubeten. Für den, welchen er einmal liebte, war er zu allem, ja zur Aufopferung seiner Selbst fähig, und dieser Zug seines Charakters artete endlich zu einer zwar immer noch liebenswürdigen Schwachheit aus, die aber manche seiner Bekanntschaften ihm absahen, und vortrefflich zu benutzen verstanden."

„Ein Freund kleiner Lustbarkeiten, und überhaupt sehr gesellschaftlich gestimmt, versammelte er nach und nach einen ziemlich großen Kreis von Freunden um sich her, welche nicht nur immer die schöne Jahrszeit bey uns zubrachten, sondern es sich

wohl

wohl auch einen guten Theil des Winters bey uns gefallen ließen. Hierunter war ein gewiſſer Don Pedro G*" –

– „Don Pedro G*?" unterbrach ich Elmiren voll Erſtaunen, – „doch fahre nur fort, beſtes Weib, der, den ich kenne, iſt vielleicht nur ein Namensverwandter von dieſem."

– „Don Pedro war alſo einer der Vertrauteſten meines Bruders, ein ſchleichender, feiner und für den guten Emanuel, der in allem, wie in einem Spiegel, nur ſein eigenes Bild erblickte, ein völlig undurchdringlicher Schurke. Er machte ihn durch hunderterley Künſte mit ſeiner Familie, mit ſeiner eingeſchränkten Lage, mit der Art ſeiner Vergnügungen unzufrieden, und dieſer fiel aus jener ſtillen Gelaſſenheit der Seele, die ihn vorher Einſamkeit und Studieren als das höchſte Gut hatte anſehen laſſen, in ein wüſtes Leben und in eine nim-

mer

mer satte Jagd nach Zerstreuungen. Sein väterliches Haus, der Schoos seiner Familie, ward ihm zu enge, er zog ihnen die Gesellschaft von Fremden vor. Selbst die ganze Nachbarschaft war ihm kaum groß genug; er spielte, er jagte, er tanzte unaufhörlich, und es folgten bald ganze Wochen, in denen keiner von uns ihn zu sehen bekam."

„Zum Glück für uns alle, hatte das Testament meines Vaters meine Mutter zur Universalerbin gemacht, und ihm nur ein jährliches Einkommen ausgesetzt, dessen Größe völlig von ihrer Willkühr abhängig war. Sie mäßigte daher, durch die Beschränkungen desselben, seine Ausschweifungen zwar etwas, aber sie erbitterte ihn dadurch auch zugleich auf das äußerste gegen sich selbst; und da niemand zu ihrer Aussöhnung das mindeste that, ja man ihm hier und da selbst kleine Winke gab, die ihn noch mehr entflammten, so gab es bald

schreck-

ſchreckliche Auftritte in unſerm Hauſe. Ich verhielt mich dabey ſo leidend, als ich nur konnte; ich tröſtete meine Mutter; aber alle Verſuche zur Beſänftigung Emanuels ſchlugen fehl: denn ſein Herz ward uns von Tage zu Tage mehr abwendig gemacht, und er glaubte Urſach zu haben, mich als eine Art von Mitverbrecherin gegen ihn anzuſehen.“

„Bald ward uns die Urſach von allen dieſem klar. Sie konnte nicht lange verborgen bleiben. Und dies war ein Mädchen, Don Pedros vertraute Bekanntſchaft, das ſchlaueſte, boshafteſte, wollüſtigſte Geſchöpf, das jemals die Sonne beſchienen hat. Es war nicht zu leugnen, ſie war ſehr ſchön, und ihre Phyſiognomie, ihre Augen waren ſo reizend belebt, als ſie nur ſeyn können; aber gerade, daß ſie dieſe Reize ſehr fein und am rechten Orte zu entfalten oder zu verſtecken verſtand, machte meines Bruders Unglück vollkommen,

men, unter deſſen Fehlern Eigenliebe keiner der kleinſten war. Er wußte gar nichts von ihrem großen, dem ſeinigen weit überlegenen Verſtande. Ja, ſie machte bey ihm die Schülerin, und er bot alle ſeine Kräfte auf, ſie ſelbſt von Ideen zu überzeugen, welche ſie ihm vorher erſt ganz unmerklich eingeflößt hatte. Es gefiel ihm bey ihr ſo wohl, daß er endlich bald keine andere Geſellſchaft mehr leiden mochte, als die ihrige. Er ward melancholiſch und finſter, wenn er ſie einige Stunden lang nicht geſehen hatte, und ſeine raſende Liebe äußerte ſich oft mit ſo erſchütternden Symptomen, daß ſie ſelbſt meine Mutter und mich für uns zittern machten."

„Man ſah es, daß er irgend etwas ſchweres mit ſich herumtrug, über welches er brütete, und zu keinem feſten Entſchluſſe kommen konnte. Wir erfuhren es nachher, aber zu ſpät. Die nothwendige Einſchränkung durch meine Mutter that ihm wehe, und

und er hatte kein anderes Mittel seinen Aufwand und seine Zerstreuungen fortzusetzen, als ihr Vermögen. Allmählich hatte man seine Seele von Leichtsinn auf Verbrechen geleitet, man hatte ihm endlich Winke genug gegeben, und selbst einen thätigen Beystand angeboten, zu einem Vermögen zu gelangen, das ihm, wie man ihm einbildete, sehr unrechtmäßigerweise vorenthalten würde; seine Gläubiger mußten ihn von allen Seiten bestürmen; er wußte keinen Ausweg mehr, seine vorgeblichen Freunde waren, oder stellten sich arm, und er fieng an, von einem schauderhaften Entschlusse zum andern zu wanken."

„In meiner Mutter Zimmer schlief nur eine einzige Kammerfrau. Diese wird einmal des Nachts durch ein Geräusch geweckt. Mein Bruder tritt hastig herein, mit dem Lichte in der einen Hand, mit einem Messer in der andern; blaß, verstellt, fast unkenntlich. Er stellt sich an das Bet-

te

te meiner Mutter, er erhebt den Arm; aber nach einigen Sekunden Besinnung bricht er wieder in ein lautes Geschluchze aus; er wirft den Dolch unwillig fort, er setzt das Licht auf den dabey stehenden Tisch, dann läßt er sich auf einem Knie vor ihrem Bette nieder, küßt eine ihrer herabhängenden Hände, reißt sich wieder in die Höhe, ein Fenster fliegt auf, und mein armer Bruder stürzt sich in den Hof. Die erstarrte Kammerfrau, der dieser Anblick die verlohrne Stimme wieder giebt, bricht hierauf in ein Geschrey aus, wir eilen alle hinzu, aber zu spät; – er hat sich den Kopf zerschmettert, und ein Theil des Gehirns liegt neben ihm auf der Erde."

„Man kann sich von unserm Schmerze eine Vorstellung machen. Meine Mutter folgte ihm in kurzer Zeit nach; ich selbst war am Rande des Grabes. Noch an ihrem Todtbette versprach ich es ihr, niemals von diesem Vorfalle zu reden, und ich habe

bis

bis itzt mein Verſprechen gehalten. Aber ich verglich mit ihm, das, was ich von den Aeußerungen dieſer Geſellſchaft nachher hörte, und ſelbſt im engeren Kreiſe meiner Freunde wahrnahm, – und bald konnte ich nicht mehr an ihrer Mitwirkung bey dieſer Veranlaſſung zweifeln."

Hier ſchloß Elmire ihre traurige Geſchichte. „Dies war alſo Dein Freund Pedro," dachte ich bey mir ſelbſt; „der ſich ſchon dama's in der Ferne auf deine Empfindungen Einfluß verſchafte. Dieſe Nachbarſchaft, die mich wider Willen leitete, dies Mienenſpiel, das mich ſo künſtlich betrog, dienten alſo einem höheren Zwecke?" – Ich erinnerte mich ſtückweiſe jener Unterredung, und es wurde mir ſehr deutlich, daß er die Rolle der Geliebten von Elmirens Bruder auch bey mir habe ſpielen wollen. Er war es, der mich auf alle die Vorſtellungen leitete, die ich in ſeinem Kopfe nachher mit vieler Mühe hervorgebracht

zu haben mir ſchmeichelte; er begleitete mich hierauf bis an die Hütte, um da ſein Opfer ſicher abzuliefern, und entfernte ſich leiſe, um jeder ohngefähren Entdeckung auszuweichen, welche damals beym kleinſten Verſehen gewiß nicht ausgeblieben wäre. Das Unerklärbare in ſeinem übrigen Betragen, wie ſeine eigentliche Verbindung mit ſeiner Franziska, beſchloß ich der Zeit und günſtigeren Umſtänden anheimzuſtellen; mit dieſer neuen Erfahrung gegen die Trüglichkeit des menſchlichen Aeußeren übrigens nicht ganz übel zufrieden.

Aber welche Leiden erwarteten mich noch! – die Leiden von Elmirens langſamer Verzehrung; wie dies holdeſte und beſte der Weiber allmählich verblühete, und wie in mancher Stunde des ſtillen Verſchmachtens die Schauer des herannahenden Todes ihre klare Stirne, ihr verglimmendes Auge bewölkten. Der Genius der Unſterblichkeit ſchwebte ſchon um ihr, ſie lächelte ihm zufrieden

frieden entgegen, und ſtreckte die Hand nach ihm aus.

Noch einmal alſo mußte ich die Szene von dem Abſterben des Liebſten, was ich in der Welt hatte, mit anſehen. Der Eremit gieng von mir, als er mich kaum Glückſeligkeit hatte kennen lehren; Elmire verließ mich, als ſie mir dieſelbe kaum zu geben angefangen hatte. Zu glücklich war ich bey Beyden, und es mußte freylich ſo enden. Das menſchliche Leben fällt von einem Extreme auf das andere, von einem Wechſel, von einem Traume auf den andern, und nichts macht in ihm elender, als die kahlen Zwiſchenräume, in denen man aus ſeinem Schlummer erwacht, ohne ſein volles Bewußtſeyn wieder zu erhalten.

Es dauerte nicht lange, ſo ward Elmire ſo matt, daß ſie nicht mehr vom Bette aufſtehen konnte. Ich verließ daſſelbe in dieſer Zeit kaum einen Augenblick lang;

Alles, was Sorgfalt und Pflege zur Heilung und Aufheiterung vermag, wurde vergebens verwandt, und die Kunst der besten Aerzte aus der Gegend erschöpfte sich an dieser erschrecklichen Krankheit. Endlich nahm ihr ein Blutsturz den Rest des Lebens, kaum blieb ihr Zeit genug übrig, mir unseren Karlos anzuempfehlen, mich zu umarmen, mir mit ihrem letzten Athem meine Seufzer und Trähnen abzuküssen, als sie in meinen Armen verschied.

Auch Karlos schien meine Sorgfalt kaum mehr nöthig zu haben. Er hatte das Gift seiner Mutter mit eingesogen. Immer auf dem Bette neben ihr liegend und ihr schmeichelnd, hatte er sie weder Tag noch Nacht über verlassen. Und wie sie nun seinem süßen Geschwätz nicht mehr antwortete, wie ihre Augen geschlossen waren, und keine Miene ihm mehr sagte, wie unaussprechlich sie ihn liebe; wie alle seine Anstrengungen vergeblich waren, aus diesem

ſem tiefen Schlummer ſie wieder zu erwecken: wie er mich erſtarrt, und Alfonſo, Klärchen und alle unſere Nachbaren in Thränen zerfließen ſah, fieng es an, ihm ſchauerlich zu ahnden, ſeine liebſte Mutter habe ihn auf immer verlaſſen. Er weinte nicht, aber er ſuchte nun den ganzen Tag etwas, und dann kam er, ſein glühendes Geſicht in meinem Schoos zu verbergen, und mich zu fragen: „ob es denn noch lange daure, daß ſeine gute Mutter nicht aufwachen würde? Ob ſie ihm denn etwa böſe ſey? und warum ſie auch mir nicht mehr antworte?“ Mein beklemmtes Stillſchweigen ſagte ihm genug, und er begriff es langſam. Und als er nun hörte, bald werde man ſie von ihm wegtragen, ſo pflückte er noch einen Strauß von ihren Lieblingsblumen, und ſteckte ihr denſelben zum Abſchiede an die Bruſt.

Oft überraſchte ich ihn nachher, wie ſinnend zwiſchen ſeinen Beeten umherging,

Hin-

Blumen pflückte, und sie dann wieder zerriß. Wenn er mich sah, theilte er den gepflückten Strauß, wie er sonst gewohnt war, gewissenhaft in zwey Hälften, die eine reichte er mir dar; aber dann hieng er den Kopf, und eine Blume nach der andern fiel ihm von der zweiten Hälfte aus der Hand. Er schluchzte laut, hob sie wieder auf, und hielt sie gen Himmel empor, weil ihm Elmire gesagt hatte, wenn sie ihn verließe, so würde sie dahin hinaufsteigen. So verwelkte sichtbar der schöne Knabe, und ehe zwey Monate vergiengen, lag mein Sohn, der Liebling meiner Seele, bey seiner Mutter im Grabe.

Die Freunde, die ich mir unter meinen Nachbarn erworben hatte, thaten ihr möglichstes, mich zu zerstreuen. Ihre so unschuldige als einfache Theilnahme that auch sehr viel zu meiner Erheiterung Ich sah dann doch, ich habe noch jemanden in der Welt, der mich liebe; ich sey denn

doch

doch nicht ganz verlassen und einsam. Die kleinen Freuden, welche man hervorsuchte, die schuldlosen Feste, die mir zu Ehren angestellt wurden, erweiterten den krampfhaft zusammengezogenen Kreis meiner Gedanken, und sie wurden leichter und weniger drückend, sobald sie sich auszubreiten begannen.

Den größten Trost fand ich aber in Elmirens Nachlasse: In ihm sah ich es zuerst, wie viel ich an diesem holden Weibe verlohren hatte. Ihre zurückgebliebenen Papiere enthielten Ergüsse von einer Geistesgröße, die mich selbst mit beruhigen mußte. Eine solche Ergebung in ihr Schicksaal, eine solche ruhige Gelassenheit, mit welcher sie darinn alle ihre Begebenheiten ansah, und die Gründe, womit sie sich weit über dieselben erhob, theilten sich meiner, mit der ihrigen so harmonisch gestimmten Seele sehr leicht mit. Es war eine sanfte Philosophie des Lebens, die

unter jedem Zufall deſſelben ihrer Wirkung gewiß iſt.

Noch eine andere Begebenheit, im Betreff dieſer Papiere, heiterte mich wieder auf eine andere Art auf. Ich war nehmlich ſehr eilig geweſen, mich ihrer zu bemächtigen, ſobald ich ein Recht auf ſie zu haben vermeinte; und dies rettete ſie für mich, denn kaum waren ſie in meinem Beſitz, als man auch Verſuche auf ſie gemacht hatte. Meine Schlöſſer waren aber zu einem leichten Angriff zu ſtark, und man hatte vielleicht weder Luſt noch Zeit zu einer ſtärkeren Anſtrengung. Denn in derſelben Nacht, in der Elmire begraben war, las ich ſie durch, und verbrannte ſie am andern Morgen alle, bis auf die kleinſte Spur. Was ſie merkwürdiges enthielten, war in meinem Gedächtniſſe ſicher genug niedergelegt, und kein menſchliches Weſen konnte ſich nun zwiſchen mich und Elmiren mehr eindrängen. Dieſe Schnelligkeit erhielt

hielt mir auch noch die darinn enthaltenen Geheimniſſe, und ich verlachte im Herzen die Unbekannten, gegen die ich doch nun einen Weg mich ſicher zu ſtellen, ausfindig gemacht zu haben glaubte.

Ich will Ihnen, beſter Graf, nun hier aus Elmirens eignen Blättern dasjenige Stück ihrer Geſchichte erzählen, welches Ihnen noch unbekannt iſt. Ja, ich will es ſelbſt verſuchen, meinem ſonſt ziemlich treuen Gedächtniſſe einen großen Theil ihrer eigenen Worte wieder abzufodern, mit denen ſie die Reihe dieſer Begebenheiten darſtellte und ausmalte. Es iſt ſchade, daß dies alles verlohren gehen mußte; denn niemals habe ich lebhaftere Zeugniſſe von weiblicher Vollkommenheit geſehen, als in dieſen Aufſätzen.

— — — — „Ich erwachte noch ganz betäubt, aus dieſer ſo langen Ohnmacht.

Es war in einem Sarge, wo ich mich wieder fand. Neben mir ſtanden noch mehrere, und der Duft der Verweſung war das erſte, was ich empfand. Das weite und hohe Gewölbe war durch ein einzelnes, blaßflimmerndes, in der Mitte ſchwebendes Lämpchen kärglich erhellt, und ſchon ſein Todtenſchein verrieth es, an welchem Orte ich war. Wer hat eine Vorſtellung von den Gefühlen des erſten Wiedererwachens, und eines Wiedererwachens unter ſolchen Umſtänden, und wer kann ſich einer einzelnen Empfindung aus dieſem Tumulte derſelben wiedererinnern, wenn er ſo glücklich, oder ſo unglücklich war, jemals davon betroffen zu werden!"

„Ich wußte nicht was ich nun vornehmen ſollte. Sollte ich um Hülfe rufen, oder ſollte ich den Ausgang ruhig erwarten? das Lämpchen ſagte mir, ich ſey an einem nicht gänzlich von den Menſchen verlaſſenen Orte, und außer einer

einer allgemeinen Mattigkeit und Abspannung aller Kräfte, ward ich von keiner unangenehmen Empfindung belästigt. Aber man ließ mir nicht Zeit zu einer langen Ueberlegung. Bald ließen sich aus einem Gange hervor, dessen Oeffnung ich aus dem Halbdunkel unterschied, einige Stimmen sehr deutlich vernehmen. Man verstand selbst den Stoff und die Ausdrücke ihres Gesprächs. Einige schalten auf Karlos unmenschliche Grausamkeit, andere verdammten meine Unvorsichtigkeit; noch andere entschuldigten mich wieder, und fanden es sehr natürlich, daß ein schwaches liebendes Mädchen einem schlauen, lange vorgeübten Bösewicht habe unterliegen müssen. Nachdem man sorgfältig an der Oeffnung eine Zeitlang stille gehalten hatte, kam man endlich näher und erschien in dem Gewölbe. Es war eine lange Prozession mitleidvoller Gesichter männlichen und weiblichen Geschlechtes. Einige trugen Lichter, andere Phiolen und Gläser, noch andere Gewänder

der und Leinenzeug. So wie ich bey der ſtärkeren Erhellung um mich herblickte, ſah ich mich zugleich auch in Wolle eingehüllt, und mehrere Gefäße neben mir ſtehen.“

„Ein lautes Freudengeſchrey erhebt ſich, ſobald man mich im Sarge aufrecht ſitzend erblickt. Man läuft herzu, man eilt, das Werk der Auferſtehung zu vollenden. In wenig Augenblicken bin ich aufgehoben, und man trägt mich aus der kühlen Grotte in ein geraumes luftiges Zimmer, und legt mich da in ein wohldurchräuchertes Bett. Der Anſtand heißt die Uebrigen ſich zu entfernen, nur zwey Weiber bleiben bey mir, kleiden mich um, und ich erwarme allmählig wieder zu einem vollen Bewußtſeyn.“

So wie ſie ſahen, daß ich mich wieder erholt hatte, wünſchten ſie mir zu meiner Befreyung Glück, und lobten Gott, daß

daß er sie zu Werkzeugen derselben gebraucht habe.

„„Danken Sie mit uns dem Himmel, Gräfin Elmire,“ fieng die eine an, „daß sie aus diesen grausamen und treulosen Händen in die unsrigen gerathen sind.““

– „Aus welchen treulosen und grausamen Händen?“ erwiederte ich voll Erstaunens.

„Aus den Händen Ihres vorgeblichen Liebhabers des Marquis Karlos von G***“ –

– „Schweig, elende Kreatur,“ schrie ich, „und vergifte nicht einen Namen, den ich anbete!“ –

„Erhitzen Sie sich nicht, gnädige Gräfin,“ erwiederte sie mir hierauf ganz kalt; es werden wenige Tage vergehen, so werden auch Sie aller unsrer Meinung seyn. Wir alle sind Glieder einer Gesellschaft, die es sich zur Pflicht und ihre Theilnehmer zur

klinzigen Beſchäftigung ihres Lebens gemacht hat, Leidende ihre Leiden vergeſſen, und Unglückliche wieder glücklich zu machen – und wirklich, Gräfin Elmire, wir bildeten uns ein, zum wenigſten Ihren Dank zu verdienen.“ –

„Was hätte ich dieſer Kreatur unter ſolchen Umſtänden auf dieſe feyerliche Eröffnung antworten können. Ich ſchwieg, und indem ich den feſten Entſchluß gefaßt hatte, alle meine Vorſtellungen in mir verborgen zu halten, gab ich mich ihnen ohne Rückhaltung Preiß. Es war zu klar, in welchen Händen ich mich befand, und das, was ich von dieſer Geſellſchaft erſt noch an meinem Hochzeittage gehört hatte, ſtellte ſich mir itzt mit erneuerter Wärme dar. Ohne in den Sinn dieſer Erſcheinung eindringen zu können, reichte ihr leichter Zuſammenhang hin, mich der Wahrheit meiner Vermuthungen völlig gewiß zu machen.“

„Gab es daher noch (dies war selbst weit mehr der Schluß eines leisen Gefühls, als der Ueberlegung) ein einziges Mittel, aus diesen Fallstricken mich sicher herauszuwinden, so konnte es nur eine der ihrigen überlegene Vorstellung seyn. Allgemach ward ich daher nachgiebiger gegen die Ideen, die man mir einflößen wollte: ich kam, ohne Affektation von Augenblicke zu Augenblicke mehr von meinen Träumereyen zurück, ich suchte die Einsamkeit zwar, aber sie schien ihnen nur günstig zu seyn, und je mehr das Resultat meiner Betrachtungen mich zu beunruhigen schien, desto weniger mißtrauisch ward ich gegen ihre geheimen Anstrengungen, diese beunruhigenden Zweifel zu mehren. Mit einem natürlichen Widerstreben fügte ich mich mehr und mehr in alle ihre Anschläge mich zu zerstreuen, mich den verrätherischen Händen meines Gemahls zu entziehen: mich, wie man sich erklärte, nach und nach wieder glücklich zu machen, und mich dann beruhigt meiner Familie wie-

wieder zu geben. Eine leichte Munterkeit, welche ich niemals ausgelassen werden ließ, und der ich durch angenehme Vorstellungen einen Anstrich von Natürlichkeit zu geben bemühet war, bestärkte sie in ihrem Wahne, und ich gewann die Hofnung, einen glücklichen Moment zu erhaschen, indem ich mich, weniger bewacht, von ihnen würde wegstehlen können. Es kümmerte mich wenig, von den äußeren Umständen gar nichts zu kennen; ihrem vergiftenden Anhauche entflohen, glaubte ich schon genug gewonnen zu haben."

„Indeß versammelte sich hierauf eine Gesellschaft sehr feiner Herrn und Damen um mich her. Man stellte dann eine nächtliche Lustreise nach einem benachbarten Schlosse an, und sagte mir am andern Morgen, dies sey zu meinem Aufenthalte für die Zukunft bestimmt. Die Gegend umher war in der That schön, der Garten groß und geschmackvoll; Spazierengehen war daher

eine

eine meiner Hauptbeſchäftigungen und Zeitvertreibe. Ob ich mich gleich nie ohne Geſellſchaft, oder wenigſtens nie ohne ſolche Begleiter befand, die mich aus der Ferne beobachteten, und obgleich der glückliche Zeitpunkt meiner Befreyung vielleicht noch ſehr weit entfernt war, ſo heiterte ich mich doch mit allerhand Planen auf, ihn unvermerkt näher zu bringen.“ –

„An kleinen Luſtbarkeiten ließ man mir es überdem nicht fehlen. Die Zerſtreuung ländlicher Feſte, die Freyheit ausgeſuchter Geſellſchaften; reizende, einſchmeichleriſche Weiber, junge liebenswürdige Männer ſollten das lachend und mit Hülfe der Grazien vollenden, was man unter ſo ernſthaften Umſtänden angelegt und begonnen hatte. Alles athmete nur ein allgemeines halbſichtbares und halb mit Delikateſſe verſtecktes Beſtreben mir zu gefallen, und meine Wünſche mir in ihrem Entſtehen abzulauren. Und wirklich gab es bald Augenblicke, in denen

ſie

ſie ihre Abſichten vollkommen erreichten. Wie bezaubert erwiederte ich unwillkührlich ihre Freundſchaftsbezeugungen. Man machte mich offener, und hatten nicht die wenigen, von ihnen nicht bewachten Stunden die Eindrücke der andern geſchwächt, ſo hätte ich mich ſchwerlich eines Rauſches erwehren können, der mich nachher auf immer ins Elend geſtürzt haben würde."

„Unter den jungen Leuten, mit denen ich umgeben war, zeichnete ſich einer vorzüglich aus; ein zum Malen ſchöner Mann, voll eines verrätheriſchen anſteckenden Feuers, und von einem feinen ſchmeichleriſchen Geiſte für alle meine Wünſche biegſam gemacht. Er war es vorzüglich, der auf meine Gunſt Anſprüche zu machen ſchien; er lebte nur von meinen Blicken, und war glücklich und unglücklich in der Abwechſelung meiner Launen. Nie ſind alle Künſte der ſchlaueſten Verführung vereinter angewandt; alle Umſtände trafen zu ſeinem Vortheil zuſammen;

jedes

jedes, was der Reſt der Geſellſchaft ſprach und that, unterſtützte und hob ihn empor, und von der Reinheit ſeiner Leidenſchaft durch unabläſſige Bemühungen und mit der Zeit überzeugt, hätte ich endlich fallen müſſen, wenn nicht ein kleiner Zufall mich ſeinen Hoffnungen auf immer entriſſen, und mich mir ſelbſt und meinen Planen zurückgegeben hätte.“

„Er hatte einen kleinen Bologneſerhund, und ich wurde in dies Thier ſo närriſch verliebt, daß ich ihm wiederholt zu verſtehen gab, wie angenehm es mir ſeyn würde, ihn zu beſitzen. Aber er ſchien ſich nicht gern von ihm trennen zu wollen. Endlich verſprach er mir an einem Vormittage, mir ihn am Abend zu überliefern. Einige Zeit vor der gewöhnlichen Geſellſchaftsſtunde ging ich im Boskett' umher, und als ich ſachte an dem Eingange einer Laube wegſchlich, erblickte ich ihn darinn mit ſeinem kleinen Liebling beſchäftigt.

Ich

Ich trat zurück und verſteckte mich hinter den Sträuchen. Er band ihm eben ein Halsband um, und nachdem er dieſe Arbeit vollendet hatte, konnte er ſich nicht enthalten, ihn zu küſſen, und leiſe in die Worte auszubrechen: „Armer Thonon, wir müſſen uns denn alſo trennen; aber immer werde ich dich mehr lieben, als das, was du mir erkaufen ſollſt.“

„Dieſe Worte fuhren mir wie ein Dolch in das Herz. Auf einmal lag mein ganzer Zuſtand mir unverſtellt und deutlich vor Augen. Kaum konnte ich mich einer Ohnmacht erwehren, und hierauf hielt ich mich nur mit unendlicher Mühe zurück, nicht hervorzubrechen, und ihm eine ganz andere Elmire ſehen zu laſſen, als er bis hieher gekannt hatte. Glücklich genug drückte Wuth und Schmerz meine Seufzer und Thränen nieder, machte mein Schluchzen leiſer, und ich kam unbemerkt in mein Zimmer.“

Sobald

„Sobald ich nur erst wieder zu etwas Bewußtseyn gekommen war, sah ich es wohl ein, wie nöthig es sey, meine angefangene Rolle nicht fahren zu lassen. Ich zwang mich wieder in die stille Heiterkeit und in meinen alten Charakter einer anspruchlosen Ergebung hinein; der Hund ward mit grossem Gepränge überreicht, und mit einer belohnenden Freundlichkeit angenommen: man erwartete und foderte selbst endlich eine Bezahlung für das Opfer, aber vorher gewarnt, fiel es mir nicht schwer, ungestümen Liebkosungen und zärtlichen Drohungen mit gleich glücklichem Erfolg zu entschlüpfen."

„So verstrichen wieder einige Wochen; noch immer sah ich keinen Weg zu einer Flucht; die Gefahr meines längern Bleibens ward täglich dringender; ich kannte weder Gegend noch Nachbarschaft, und ich blieb selten eine Stunde unbeobachtet. Endlich wagte ich, unter dem Anscheine der größten Schwierigkeiten das, wozu ich mich niemals

mals unter günstigen Umständen kühn genug gefühlt hatte; an einem Feste, das man mir zu Ehren angestellt hatte, an dem alle Augen auf mich allein nur gerichtet waren, schwang ich mich von einem Throne, auf dem ich eine herannahende feyerliche Prozession erwartete, auf einen nahestehenden Nußbaum, und verbarg mich glücklich im dicken Grüne bis zur nächsten Nacht."

„Dann stieg ich herab. Ein Fußsteig führte mich zu einem etwas entfernten Dorfe, Dunkelheit und Ohngefähr begünstigten mich. Ueber alle Begriffe kühn, wagte ich mich hinein, vertauschte meine Kleider, schwärzte mein Gesicht, und bettelte mich so, mir selbst kaum mehr kenntlich, durch alle Provinzen Spaniens und Frankreichs bis zu diesem Aufenthalt fort. Ein Theil von den Kostbarkeiten, mit denen man mich am jenem festlichen Tage geschmückt hatte, ging zwar auf der Reise verlohren, aber immer rettete ich noch eine hinrei-

hinreichende Menge, um dieſe kleine Einſiedeley zu kaufen, und mehr als nothdürftig eine Wirthſchaft einzurichten, in welcher ich nun ein kurzes Leben friedlich beſchließen zu können hoffen durfte.“

Dies iſt denn alſo, lieber Graf, der kurze und trockne Auszug aus Elmirens Geſchichte in jenem Zeitpunkt, ſo viel ich mich ihrer erinnern kann. Sie ſehen, wie ſich dies alles ſo äußerſt ſonderbar wendete. Hätte ich der Vorſehung leitende Hand jemals bezweifeln können, ſo wäre ich hier doch gewiß zur Vernunft wieder zurückgekehrt. Wie groß geht ihre Weisheit in Verwickelungen fort, die wir ſelbſt am Ende nur ſelten in dem Maaße begreifen, wie hier meine und meiner Elmire Geſchichte entfaltet ſcheint.

Auch die erſte neigt ſich nun merklich zum Ende. Laſſen Sie mich den kurzen und

ziemlich gleichgültigen Ueberreſt in wenige Worte zuſammenfaſſen. Klärchen hatte mit einem jungen Bauer aus der Nachbarſchaft einen Liebeshandel angeſponnen; ſie war aber arm, und der Vater ihres Liebhabers ziemlich begütert. In dieſem Punkte denkt man hier nicht anders, als in der übrigen Welt. Ich gab ihr daher den jetzt anſehnlichen Ertrag meines Gutes zur Mitgabe; (denn ich wollte etwas, was Elmire beſeſſen und bewohnt hatte, weder verſchenken, noch veräußeren), ich pakte hierauf meinen Bündel, gieng durch die Schweiz und Teutſchland nach G***, wo ich das Glück hatte, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Sie wiſſen von dieſem Tage an meine Geſchichte. Während daß Sie die Britten bekriegen halfen, gieng ich nach B**, um mich zwar einem geſchäftsloſen, aber darum doch nicht unthätigen Leben und Vergnügungen zu überlaſſen, an die ich ge-

gewöhnt war. Ich übergehe hier die kleinen Abentheuer und Geſchichtchen dieſer wenigen Jahre, in denen ich unablaßig von geheimen Orden und Schwärmereen aller Art umgeben und nachgeſtellt, die Geheimniſſe von allen erwiſchte, und in allen wahrnahm, daß ſie weit unter demjenigen waren, was ich ſchon wußte, oder daß ſie auch mit dieſem zwar in einigem aber doch in einem armen und ſchlecht verbundenen Zuſammenhang ſtanden.

Hier knüpfe ich endlich, nach dieſem ſo langen Zwiſchenraume den Faden jener Begebenheit wieder an, deren ich in der Mitte meiner Denkwürdigkeiten, welche ich für den Grafen aufſchrieb, blos oberflächich und in ihrem Entſtehen erwähnt habe. Es hatte ſich nemlich in unſerer Nachbarſchaft ein Mann angefunden, der, wie ich befürchtete, mir ſehr nahe angieng,

deſſen Erſcheinung mich mit neuen Verfällen bedrohete, und der ſich durch das Herz des Grafen einen neuen Weg des Einfluſſes auf mich eröffnen zu wollen ſchien. Indeß gieng dieſe Erſcheinung wieder ſchnell vorüber. Er hatte ſich zwar in der Nähe angekauft, aber einige Tage darauf war er wieder verſchwunden. Man ſagte, er reiſe einer Heyrath wegen nach B*, und ich beruhigte mich dabey.

Einigen Eindruck machte es indeß immer auf mich. Mancher Plan und vorzüglich der zu meiner Zurückreiſe in mein Vaterland, ward dadurch in meiner Seele verwiſcht. Manches Phaenomen ward heller und erklärbarer und ich begriff Amanuels Daſeyn. Es ſchien mir ſelbſt ein Fehler zu ſeyn, den die Unbekannten begangen hatten. Wahrſcheinlich wollten ſie mich dadurch erſchrecken, daß ich mich von ihnen immer umringt ſah, aber alles das Myſtiſche in Amanuels Anweſen-

weſenheit, das meine erſchütterten Sinne ſo mächtig beherrſcht hatte, gieng nun völlig verlohren. Ich kannte etwas von den Künſten der natürlichen Magie, und ich kannte noch mehr von dem Einfluß einer geſpannten, überſtrömenden, außer ſich geſetzten Einbildungskraft. Es war dies nichts mehr als eine ſeltſame Mummerey für Kinder, man verlängerte ſie zu ſehr, und ſie war es, welche nachher den Orden verrieth.

Von dieſem merkwürdigen Augenblick an ſieht man nun überhaupt dieſes Gewebes geheimnisvollſte Hülle herabſinken, und des ſchärferen Eindruckes beraubt, ſtumpfen ſich ſeine Wirkungen ſelbſt unter der Decke der Gewöhnlichkeit ab. Jakobs Erſcheinung gab der Verbindung den erſten unglücklichen Stoß, und der irrigen Verwirrung bezauberter Sinne entbunden, tritt mein Geiſt mit Feſtigkeit nun mehr in eine neue mehr entſchiedene Laufbahn.

Der

Der Graf bekümmerte ſich ſehr viel um das Verſchwinden des ihm ſo lieb gewordenen Fremden. Gleich im Anfange hätte ich beynahe Luſt gehabt, ſie ihm vorher zu prophezeyen. Ich weiß aber, nicht was mich abhielt, mehr darüber zu ſprechen. Auch wurde er durch ſeine Angelegenheiten noch einmal gezwungen, mich zu verlaſſen, ehe ich meine Geſchichte hätte beendigen, und ihm vieles zu einem klaren Verſtändniſſe aufklären können. Denn, wie ich ſchon erwähnt habe, hatten mir die häufigen Zerſtreuungen nicht mehr als die Stunden der Nacht, oder die ruhigen einer kurzen Kränklichkeit erlaubt.

Mein Freund blieb für diesmal eine geraume Zeit aus, indem ihn die ſonderbare Verwickelung ſeiner Sachen feſthielt, und indem es ſchien, als wolle man ſich in gerichtlichen Prozeduren und alle Chikänen erſchöpfen, um ihn nur ſeine Zeit ſo

unnütz

unnüz und liederlich als möglich verſchwenden zu machen. Nur ſelten gab er Nachricht von ſich, und immer ſchloß er ſeine Briefe damit, daß er wol noch lange nicht wieder zurückkommen würde. Da er wußte, ich war völlig mit ſeinen Ideen bekannt, ſo bekümmerte er ſich nicht im geringſten um die Verwaltung ſeiner Güter, und dies war eine Urſach mehr für mich, darum deſto beſorgter zu ſeyn. Nie hat es in meinem ganzen Leben einen Zeitpunkt gegeben, in dem ich jeden Augenblick mit ſo großer Sorgfalt ausfüllen mußte, und indem ſie alle ſo vom früheſten Morgen bis zum ſpäteſten Abend gezählt waren. Im Anfange wollten mir dieſe langweiligen Arbeiten, die ſich immer um dieſelbe Spindel dreheten, eben nicht ſonderlich ſchmecken, aber, nach einigen Wochen gezwungener Anſtrengung, wurden ſie mir ſo leicht, und endlich ſo angenehm, daß ich mich ihrer gar nicht wieder entwöhnen konnte.

Ich

Ich war itzt mehr gebietender Herr, als der Graf selbst, welcher lange die Kenntniß der niederen Stände nicht besaß, die ich mir erworben hatte; ich sprach mit jedem, hörte jedes Vorschläge an, und oft befand ich mich nicht übel dabey, wenn ich einen und den andern heraushob, und ihn mit meinen eigenen Ideen verglich und zusammenfügte. Ich war den ganzen Tag über auf dem Pferde, oder lief in allen Ecken umher, und nur, wenn alles in Ruhe war, und ich die Rechnungen des Tages in Ordnung gebracht hatte, ergriff ich ein Buch, warf mich aufs Sopha und nahm in höchster Ruhe und Behaglichkeit mein Abendbrodt zu mir. Nachher arbeitete ich bis zum Schlafengehn an meiner Geschichte, und legte mich dann ins Bette, mit aller Welt, besonders aber mit mir höchlich zufrieden. Das Aufschreiben meiner Denkwürdigkeiten gieng von diesem Zeitpunkte an so rasch von statten, daß der Graf sich keinen Monat entfernt hatte,

hatte, als auch das Manuſkript ſchon fertig lag. Ich beſſerte nachher noch mancherley daran, und übergab es ihm kurz nach ſeiner Zurückkunft.

Von jeher bin ich Liebhaber der Gärtnerey geweſen, und ob mein Freund gleich einen vortreflichen Geſchmack in der Ueberſicht hatte, ſo fehlte ihm doch die Geduld im Detail. Ich machte mich daher über manchen Theil ſeiner herrlichen Anlagen her, um ihn einzeln auszufeilen; einige alte Gebäude und Luſthäußer mußten meiner ungeduldigen Indüſtrie weichen, und beſonders hatte ich an der einen Ecke des Parks einen Pavillon in Abſcheu genommen, in den ſich niemand mehr getrauete, dem ſein Leben noch etwas am Herzen lag. Er war überdem, tief im Gebüſch verſteket, wie von der Natur recht eigentlich zur Einſamkeit beſtimmt, und ich nahm mir vor, hier eine kleine Einſiedeley mit einigen Zimmern aufführen zu laſſen, in der ſüßen Hofnung, ſie

den

den drauffolgenden Sommer beziehen zu können. Idee und Plan kam mir in einer Nacht. Ich steige am Morgen früh in den Garten hinunter, sehe einige Arbeiter, die eben ein Bassin reinigen, nehme sie stillschweigends nebst ihren Hacken und Brecheisen mit mir, führe sie zum Pavillon, und sage ihnen, daß sie mir sogleich auf der Stelle dies alte Nest niederreissen sollen. Man fällt darüber her, und nachdem ein Theil der Seitenwand von selbst eingestürzt ist, hebt man einen großen Stein weg, der den andern Theil derselben noch zu unterstützen scheint. Der Eingang in einem schmalen Gang fällt uns in die Augen, wir sehen uns verwundernd an, ich frage, ob jemand von ihnen Feuer anschlagen kann? man bejahet es mir, sogleich werden einige trockne Tannenäste abgerissen, man macht eine Art von Fackeln daraus, und alle folgen mir lachend in die Höhle, in der Erwartung, einen großen Schatz darinn anzutreffen, und ihn auch hoffentlich nicht umsonst zuerst entdeckt zu haben.

Wir

Wir ſtiegen alſo ganz muthig hinab, und ich kann es nicht leugnen, ich hatte dieſelbe Hofnung, etwas von Werth für mich daſelbſt zu finden, obgleich von ganz anderer Natur, als ſie ſich einbildeten. Die Gartenſzene mit dem Grafen und mir, die nicht ſehr große Entfernung der berüchtigten Raſenbank, die trefliche Kommunikation dieſer beiden Gegenden durch ein faſt undurchdringliches Gebüſch, und überhaupt die günſtige Verſteckheit des Ortes – alles ſchien mir zu verſprechen, ich würde irgend etwas ausfindig machen; und dies Etwas verurſachte, daß ich unter allen der Furchtſamſte war. Und doch war dieſer Ueberfall zu überraſchend und unerwartet, als daß man etwas Gefährliches hätte unternehmen können; überdem befand ich mich auch mitten unter ſieben ſtarken Deutſchen, von einer braven Miene und mit Hacken und Brecheiſen wohl bewafnet. Dies alles gab mir wieder Muth, ich ſchlüpfte lachend, obgleich mit pochendem Herzen hinein, und rief den

Andern zu, mir nur immer auf dem Fuße zu folgen. Einen ließ ich an der Oefnung zurück, um uns gegen äußere Anfälle zu ſichern und Lärm im Schloſſe zu machen, wenn wir in der Zeit von einer Stunde nicht wieder zurückkommen ſollten.

Nachdem wir durch die erſte Lage des Bodens faſt ſenkrecht niedergerutſcht waren, ward der Gang ſo ſchmal, daß wir nur mit Mühe weiter konnten. Ich hielt die Fackel immer voraus, und leuchtete beſonders unten am Boden umher, um nicht etwa in eine gefährliche Schlinge zu fallen. Bald ward aber die Oefnung wieder weiter, der Weg ebener und gebahnter, und wir waren kaum noch eine Minute gegangen, als wir auch in ein wohlausgemauertes Gewölbe traten, das ganz ſichtbar ehedem ein Keller geweſen war. An der Seite ſtanden Weinſtühle und einige alte vermoderte Bänke; im Hintergrunde befand ſich aber noch eine kleine Kammer von Brettern zuſammen-

geſchlagen, mit einem Tiſche und zween ziemlich neuen Stühlen verſehen. Als ich auf den Tiſch leuchtete, ſah ich, daß ein Stück faſt friſch herausgeſchnitten ſey, und es kam mir vor, als habe man einen daſelbſt eingegrabenen Buchſtaben vernichten wollen; wie ich es auch näher unterſuchte, fand ich noch die ſchwachen Spuren eines E.

Ich konnte nicht erſt errathen, was dies wohl bedeuten könne; indeß fiel mir endlich ein, daß der Graf die ſonderbare Gewohnheit hatte, wenn er etwas in den Sand mahlte, oder in einen Baum kratzte, immer ein ſolches E zu wählen, und ich hatte ſonſt wohl vermuthet, dies müſſe der Anfangsbuchſtabe von dem Namen einer ehemaligen Geliebten ſeyn. Weiter fand ſich aber nichts, kein Eingang und nirgends eine Verlängerung des Gewölbes. Ich hatte allen meinen Begleitern geſagt, ſie ſollten allenthalben umherleuchten,

teil; um vielleicht in irgend einem Winkel einen angenehmen Schatz zu entdecken, aber man fand weiter keine Spur von menschlicher Bewohnung. Indeß, eben als ich in den Gang trat, um wiederhinaufzusteigen rief einer, er habe einige zusammengedrückte Pappiere gefunden. Ich hieß ihn sie herbeyzubringen, faltete einige aus einander, auf keinem stand etwas; endlich das dritte oder vierte war beschrieben. Wer begreift mein Erstaunen, als ich darauf las:

„Gräfin Elmire wird vor dem jungen Marquis Karlos von G** gewarnt, der sie zu betrügen gedenkt.“

Ich wußte nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte, aber es war ganz sicher dasselbe Pappier. Wie ich indeß sah, daß meine Begleiter mit Erstaunen mich hatten etwas zurückfahren sehen, setzte ich nach einigen Augenblicken Ueberlegung ganz gelassen hinzu:

„Das

„Das mag der Henker herausbringen – wenn man die andere Hälfte noch hätte?“

Hierauf machte ich die anderen noch auf, rollte alles zuſammen, und warf es kalt in den Winkel zurück, in dem man es gefunden hatte.

So endete ſich denn dieſe ſeltene Expedition. Ich kam in meinem Herzen höchlich erfreuet wieder heraus, und meine Begleiter hiengen den Kopf, gar nichts von ihren geträumten Schätzen gefunden zu haben. Um ſie nicht mit ganz leeren Händen weggehen zu laſſen, gab ich einem jeden von ihnen einen Gulden, mit der Bedingung, niemanden etwas von unſerm Abentheuer zu ſagen. Ich ſah voraus, dies würde gerade der Weg ſeyn, um es bald im Schloſſe bekannt zu machen, und ich nahm mir vor, mich auf die Lauer zu legen, ob ich nicht etwas von Bewegungen unter den Bedienten des Grafen, die mir ſämmtlich ſehr ver-

verdächtig waren, wahrnehmen könnte. Aber die ganze Sache ward ein Gegenstand allgemeiner, unbefangener Lustigkeit; alle Welt kroch nun in den Keller, und befliß sich den weniger Neugierigen, Zurückgebliebenen und der ganzen Nachbarschaft von darinn befindlichen Schlössern, unterirrdischen Gärten und treflich geschmükten Zimmern vorzulügen; bis mir endlich des Lerms zuviel und der Besuche zu häufig wurden, und ich das Loch, das nun der Ort des allgemeinen Rendez-Vous für die Bedienten geworden war, zu ihrer größten Betrübniß zuwerfen ließ. Hierbey blieb es mit dieser Geschichte. Der neue Pavillon war indeß in kurzer Zeit aufgerichtet, meublirt, und noch, ehe der Graf zurückkam, hatte ich das Vergnügen darinn zu Frühstücken.

Endlich kam er zurücke, höchst ermüdet von den Begebenheiten und Arbeiten, die ihn so lange zurückgehalten hatten; sein Geschäft war zwar beendet und der Pro-

zeß

zeß gewonnen. Die Koſten deſſelben beliefen ſich aber weit höher, als er ſich gerettet fand, und er hatte noch weit mehr Urſach, die Zeit und Geſundheit zu bedauern, um die ihn dieſe unnütze und ärgerliche Unterſuchung gebracht hatte. Was ihn indeß einigermaßen zu entſchädigen ſchien, waren einige kleine Entdeckungen, auf die er zufällig gerathen war, und die er mir ohne Hehl mittheilte, ſobald er meine Geſchichte zu Ende geleſen hatte.

„Laſſen Sie uns, lieber Karlos, trotz aller dieſer Schurkenſtreiche gewiſſenhaft handeln," ſagte er zu mir; „es iſt keine Pflicht, Verſprechen zu halten, die man uns mit Grauſamkeit abgezwungen hat, aber die Geſchichte jener unglücklichen Tage, in denen ich Ihnen wie unter den Händen verſchwand, hilft uns nun nichts mehr. Sie haben die Geheimniſſe der Höhle entdeckt, ſchon ſeit einiger Zeit ſcheint ſie verlaſſen zu ſeyn, und ich habe mein Wort gegeben.

Was uns itzt beſchäftigen muß, ſind die Hände, die in unſerer Nähe noch ihr Spiel treiben, die meinen Prozeß verwirrt haben, und uns, wie ich fürchte, auf irgend eine Art noch unglücklich machen werden. — Marquis, ſind Sie mein Freund?" — hierbey ſtreckte er die Hand aus.

Ich ergriff ſie mit Wärme. „Ja ich bin es."

— „Werden Sie es ewig ſeyn?" —

„Beym Himmel, ewig, ewig!"

— „So komm an mein Herz, mein Bruder, und empfange von mir daſſelbe Gelübde. Ich ſchwöre Dir ewig unverletzliche Freundſchaft, und in der letzten Stunde meines Lebens verlaſſe mich aller Troſt, wenn ich dies in einem einzigen Augenblicke vergeſſe. Der Himmel erhalte Dich mir; mehr wünſche ich nicht." —

„Lud-

„Ludwig, ich folge Dir, wohin Du nur willst, und unter alle Zufälle des Lebens.“

– „So laß uns ihnen dann trotzig entgegengehen, den verwegenen Buben, die sich in unsere Schicksaale eindrängen wollen, um des Lebens letzte Hälfte zu retten; laß uns von der ersten einige Jahre noch opfern, laß uns nichts schonen, sie im Mittelpunkt zu vernichten.“ –

„Hier hast Du meine Hand; ich folge Dir.“

– „Gehn wir denn nach Paris, versammeln wir da Deine Freunde um uns, dringen wir endlich in Spanien ein; wie gern gäbe ich dieser Untersuchung einen Theil meines Vermögens hin, um mir Ruhe zu kaufen!“

Alle unsere Arbeiten hatten von dieser Zeit an nur den einzigen Zweck, des Grafen

Geſchäfte nur einigermaßen in Ordnung zu bringen; es war auch noch kein halb Jahr verſtrichen, ſo waren wir damit am Ziele, wir gingen über die Grenze, und in kurzer Zeit ſahen wir die Hauptſtadt von Frankreich.

Um Entdeckungen zu machen, und bey ſeinen Planen aller Art von Unterſtützung ſich verſprechen zu können, mußte man ſich in die große Welt miſchen. Der Graf ſparte nichts, ſeinem Titel und Range Ehre zu machen, und ſeine erſte Erſcheinung von einigem Aufſehen begleiten zu laſſen. Seine Equipage war eine der prächtigſten in Paris, ſeine Livree geſchmackvoll, ſeine Kleidung ſelbſt mit der feinſten Eleganz gewählt, und es vergiengen wenige Wochen, ſo waren wir in die beſten Zirkel der Stadt eingeführt, und in einigen ſchon mit etwas Vertraulichkeit einheimiſcht.

Man kennt die Vergnügungen dieſer Stadt. Schauſpiel, Tanz, Luſtparthien und beſonders der Genuß der ſchönen Künſte verfehlen nie ihres Eindruckes. Aber, ohne gegen ihre Reize unempfindlich zu ſeyn, machte doch der Graf im Grunde nur ſehr wenig daraus. Mein Charakter reißt mich hingegen zu dieſer Art von Luſtbarkeiten hin. Wir nahmen daher Antheil an allen, und zerſtreueten uns doch nur ſehr wenig. Wir knüpften und unterhielten Verbindungen, ohne ihnen zu viel aufzuopfern; wenigſtens ſparten wir vom Tage immer einige Stunden für unſere Einſamkeit und für die wichtigeren Unterhaltungen im Kabinette auf.

Das vortheilhafteſte für unſeren Zweck war, daß ſich ein Theil meines kleinen Zirkels wieder um uns zuſammen fand. Don Bernhard und der Graf S . . i waren die erſten; beyde für unſere Plane weit mehr eingenommen, als ich ſie verlaſſen

laſſen hatte, beyde voll Erſtaunen über die Begebenheiten des Grafen von S * *, beyde voll Verlangen nach irgend einer Aufklärung. Unſere Charaktere waren durch die Leiden und Erfahrungen einiger Jahre noch reifer und ähnlicher geworden, und wir fanden in unſerem wechſelſeitigen Ideenaustauſche Beruhigungen, Freuden und Ausſichten, auf die Keiner von uns mehr Rechnung gemacht hatte.

Auch unſere Art zu verfahren, ward durch die Umſtände verändert. Weit weniger ſchüchtern, machten wir aus unſeren Planen gar kein Geheimniß mehr, wir ſprachen davon, wo wir uns nur trafen, laut und öffentlich, und indem wir dadurch manchen Vertrauten derſelben mehr bekamen, gewonnen wir zugleich manchen anderen, wenn gleich heimlichen doch immer wirkſamen Theilnehmer, unvermerkt mehr und richtigere Hülfsquellen, und entkräfteten ſo vielleicht viele Unternehmungen der

Unbe-

Unbekannten, die in der Einſamkeit und Beſchränktheit weniger feindſeeligen Glieder weit kräftiger und auffallender ſich hatten zeigen können.

Aber dies alles brachte uns im Grunde nur ſehr wenig weiter. Alle unſere Kraft beſtand noch immer weit mehr in Faſſung und berechneten Widerſtand auf Zufälle, die kommen ſollten, als in einer Wirkung neuer für uns günſtiger Aufſchlüſſe und Begebenheiten. Wir hatten keinen eigentlichen Plan, ſondern wir erwarteten nur, was kommen würde. Und es ereignete ſich durchaus gar nichts. Der Graf hatte Luſt nach Spanien zu gehen, ich würde ihm treulichſt gefolgt ſeyn, aber er wollte ſich nicht gern von ſeinem Kreiſe und von Don Bernhard trennen, den er für den einzigen Mann hielt, hierin etwas mit Erfolge unternehmen zu können. Auch war hiervon im Grunde wenig zu erwarten, da ſich nichts leichter, als der Mittelpunkt

des Ordens verändern ließ, und wir ſchon mehrmals zu erfahren Gelegenheit gehabt hatten, daß er allenthalben ſeyn könne. So ſchläferte man unſere Anſtalten ein, indem man ſich hütete, ſie zu reizen. So wurden wir ſelbſt nachläſſig, indem wir keine Veranlaſſung ſahen, unſerem gewöhnlichen Lebensgange uns zu entziehen. Kleine Vergnügungen verſchlangen alle Luſt zu großen Planen, und die weibliche Welt ließ uns wenig an ernſthafte Geſchäfte mit Männern denken. Endloſe Zerſtreuungen machten uns müde, und wir ſahen es bald nur als einen Gegenſtand unſeres Witzes an, von denen Planen zu ſprechen, die ſonſt alle unſere Gedanken verſchlungen hatten.

Endlich ereignete ſich ſelbſt eine Begebenheit, die ſie uns gänzlich vergeſſen zu machen ſchien, eine heilloſe Liebe, die mich mit dem Grafen auf eine Zeitlang entzweite, mir ſein Herz und Vertrauen

lange

lange vorher entzog, ehe ich das mindeſte für ihn zu thun Kraft genug hatte, und, indem ſie uns im Schooße der Sicherheit überraſchte, durch dieſen unglücklichen Wetteifer beynahe auf einmal unſeren Nachforſchungen ein Ziel geſetzt hätte. Nur das treffendſte Ohngefähr vereinigte uns wieder, und dies war das Ohngefähr, das die Binde des Geheimniſſes plötzlich vor unſeren Augen niederriß.

Caroline von B* war aus einem ſehr alten, und ſehr berühmten Geſchlechte der Normandie. Sie war nicht reich, aber ihr Vermögen war zulänglich, ihr eine vollkommene Erziehung geben zu laſſen, und ſie zu keiner ganz verächtlichen Parthie zu machen. Sie war nicht ſchön, aber ihr Körper war friſch und fein, ihre Haltung natürlich und ſelbſt zuweilen naiv; ſie beſaß eine ganz anſpruchsloſe Munterkeit, die ihren Bewegungen Reiz, Abwechſelung und Neuheit gaben. Endlich hatte ſie weder

einen

einen hervorſtechenden Witz, noch einen glänzenden Verſtand, aber eine gewiſſe ſich immer gleiche Wärme in ihren Einfällen, eine ſeltene Beſcheidenheit, und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, viel Temperament des Geiſtes. Wenn mich jemand nach ihrem Charakter fragen würde, ſo möchte ich ihm antworten: ſie hatte gar keinen; wenigſtens merkte man keinen. Sie war der Widerſchein aller Gedanken, die man gegen ſie äußerte, und die ſie verſtand; ein jeder ſah in ihr ſein eigenes Bild. Und dies war ein Zug, dem niemand widerſtand, der ihr zu nahe kam. Kurz man ſagt, ein Porträt, worin der Maler gar nichts von ſeiner Phantaſie angebracht habe, gefalle, ſelbſt bey minderem Reiz, mehr, als eins von höchſter Schönheit und mit den Verzierungen einer aufgeregten Einbildungskraft. Ein ſolches Gemälde war Karoline. Da war nicht Eine Miene, die ihr nicht ganz eigenthümlich zugehörte, nicht Eine Bewegung ihrer

Seele, die nicht natürlich genau mit ihrem Körper zusammengehangen hätte; kein Blick, womit das Herz nicht einverstanden gewesen wäre. Und dies Herz war übrigens rein und edel.

Zum Unglück für uns machten wir die Bekanntschaft dieses holden Geschöpfchens nur erst sehr spät. Hätten wir sie sogleich beym ersten Eintritt in den gesellschaftlichen Zirkel wahrgenommen, vielleicht hätte ihr Eindruck minder stark gehaftet, oder hätte sich bald unter den anderen verlohren. So aber waren wir itzt von zu vieler Kunst ermüdet, und unsere Herzen, durch alle Nüancen der feinsten Kokketterie, so lange in einer unaufhörlichen Spannung erhalten, bedurften endlich wieder eines Ruheplatzes in dem Schooße der Natur.

Das erste Kennenlernen hatte selbst etwas sehr anziehendes für uns. Die Gelegenheit dazu gab ein Abendassamblee, wo wir

wir faſt täglich hingiengen, um zu ſpielen. Schon einige Zeit vor unſerer Ankunft hatte Karoline eine ihrer Freundinnen auf das Land begleitet, und da ſie ein tägliches Mitglied derſelben war, dadurch die Anordnung der gewöhnlichen Spielparthie etwas verwirrt. Man mußte daher eine andere Einrichtung treffen, und zufällig traf es ſich, daß der Graf und ich gerade Spieler an ihrem Tiſche geworden waren. Sobald ſie dies wahrgenommen hatte, erklärte ſie ganz unverhalten und laut, ſie wolle mit uns nicht ſpielen, und bäte ſich ihre alten Mitſpieler wieder aus. Dieſer Einfall brachte die ganze Verſammlung in eine neue Unordnung. Diejenigen, welche ſie für uns zurückverlangte, hatten ſich ſchon an ihre neuen Verbindungen gewöhnt, und bezeigten nicht die mindeſte Luſt, ſie wieder zu verlaſſen, und ihre Damen noch weit weniger, Karolinens wegen verlaſſen zu werden. Dieſem allgemeinen Aufruhr folgte endlich ein groſſes Gelächter, welches das arme Mädchen

blut-

blutroth machte, und sie sagte endlich, sie wolle heut den Trotzkopf machen und gar nicht spielen. Ruhe und Ordnung stellten sich wieder im Aeussern her, und ich setzte mich zu ihr aufs Sopha, mit diesem Ausgange übrigens nicht übel zufrieden.

Im Innern des Grafen aber sah es weit anders aus. Mit seiner Fühlbarkeit, die nicht durch so viele Gelegenheiten, wie die meinige hatte abgestumpft werden können, erträgt man eine solche Begebenheit nicht ganz mit Gleichgültigkeit. Sein Herz war voll Galle, und es fehlte ihm nur an einer Veranlassung sie auszugießen. In seinen Augen kochte ein Feuer, daß mir sehr wohl bekannt war, und er suchte nach einem Gegenstande. Ich sprach ihm lachend Trost zu, aber er antwortete mir: „Karlos, schäme Dich Deiner Kälte!“ hierauf heftete sich sein Auge auf einen deutschen Offizier, der in einiger Entfernung von uns spielte, und immer noch über unserm

Un-

Uuftern fortlächelte. „Begreifst Du denn nicht," setzte er hinzu, „daß dies alles Verabredung ist?"

Er mochte nicht ganz Unrecht haben, wenn er sich einbildete, hierbey sey von dem deutschen Offizier, der sich Baron H** nannte, mit Absicht und mit einiger boshaften Hitze verfahren. Er war aber nicht der Mann, der mit sich ungestraft spielen ließ, er kannte den Baron schon von Gibraltar her, wo er mit ihm gegen die Engländer gefochten, und wo es sich ebenfalls seltsam genug getroffen hatte, daß beyde Nebenbuhler bey einer spanischen Dame gewesen waren. Endlich kam noch eine neuere Geschichte hinzu, seinen Haß gegen ihn zu vermehren, und diese will ich hier nachholen.

Der Graf unterhielt eine Aktrice von der königlichen Oper, ein reizendes Mädchen, von unendlichem Witze, großer

Menſchenkenntniß, unterhaltend, aber leider nicht vom beſten Rufe im Punkte der Treue. Ob er ſie gleich nicht ſonderlich liebte, und ſich weniger aus Neigung, als, weil es Mode war, mit ihr beſchäftigte, ſo ſah er doch ihre Gunſtbezeugungen als eine für eine Zeitlang gekaufte Waare an, die ihm niemand beeinträchtigen könnte, ohne ihn öffentlich zu beſtehlen. Seine Eitelkeit machte hierin ſein Ehrgefühl noch reizbarer, und es gab eine Zeit, wo er an gar nichts weiter dachte, als wie er ſeine Amaſia genau genug bewachen könnte. Wie hätte er aber die Verbindungen eines eitlen, wollüſtigen und habſüchtigen Mädchens unterbrechen können, die das Studium ihres Lebens daraus gemacht hatte, Männer zu feſſeln, und ſie in ihren Feſſeln zu betrügen. Kurz er hatte Urſach genug, den Eiferſüchtigen zu ſpielen, und unter allen am meiſten auf ſeinen gebohrenen Nebenbuhler, den Baron H** es zu ſeyn.

Ein seltsames Ereigniß blies diese verborgene Gluht zu einer Flamme an. Er gieng einmal gegen Abend über den Pont neuf, um sie zu besuchen. Er liebte das Inkognito, und da er weiter nichts dachte, als wie er sie einmal recht artig beschleichen könnte, um ihrer Untreue gewiß zu seyn, so hatte er sich in einen blauen Ueberrock gesteckt, und nur ein einziger Bedienter folgte ihm in der Ferne nach. Kaum war er aber über die Mitte der Brücke, als er sich auf einmal von einem Truppe betrunkener Leute bestürmt sah, welche mit großem Ungestüm über ihn herfielen. Dies war ein Trupp ehrlicher Bürger, die, um ihres Elends zu vergessen, einmal zuviel zu sich genommen hatten, in der Freude ihres Herzens hierauf auf eine Menge Thorheiten verfielen, und, da einer von ihnen behauptet hatte, das Handwerk von einem jeden am Aeußeren zu erkennen, sich an diesen Orte hinstellten, die Vorübergehenden zu beobachten.

ten. Es galt eine Wette von einigen Louisd'oren, und da ſie eben angekommen waren, ſo war der Graf der erſte, den ſie in Augenſchein nahmen.

Derjenige, welcher rathen ſollte, kam hierbey in die größte Verlegenheit. Ungeachtet der Graf einen ſchlechten Rock trug, ſo begriff jener doch leicht, ein ſolcher Gang und ein ſo feiner Wuchs ſey für kein einziges Gewerbe paſſend. Außerdem waren ſeine Züge von der äußerſten Delikateſſe und ſeine Geſichtsfarbe ausnehmend zart. Er ſtand daher einen Augenblick ſtille, ſchlug die Arme über einander, und gaſte den Grafen ins Geſichte. Dieſer, dem ein ſolches Schauſpiel ſehr ungewöhnlich vorkam, konnte ſich nicht enthalten, darüber zu lächeln, und dies gab dem ſchon verrückten Kerl noch mehr Muth. Er drehte ſich daher zu ſeinen Kammeraden herum, die ſich über ſeine Verlegenheit beluſtigten, und ſchrie ihnen zu; „der H . . ſoll mich ho-

len, wenn ich sein Handwerk errathe, aber ich wette noch einen Louisd'or, wenn es nicht ein Hahnrey ist." Dieser Einfall machte die ganze Gesellschaft vor Freuden wiehern, und da der Ausgang der Wette auf das Geständniß des Errathenen beruhete, so fielen alle mit einer wütenden Lustigkeit über den armen Grafen her, um ihn eingestehen zu machen, er sey wirklich ein Hahnrey. Ohne Degen und nur mit einem leichten Stocke bewaffnet, war er in Gefahr, zerrissen zu werden; er wehrte sich zwar so gut, als er konnte, aber ohne die Beihülfe einiger Soldaten, die auf das Getümmel zugerannt kamen, hätte man ihn wahrscheinlich zu dem lächerlichen Geständnisse gezwungen.

So kam er also noch ziemlich davon; aber weit entfernt, die Sache zu nehmen, wie sie wirklich war, sah er diesen Angriff halb unsinniger Menschen als absichtlich an, um ihm die Untreue seiner Geliebten zu ver-

verſtehen zu geben; zum wenigſten war nichts klarer und gewiſſer, als daß die ganze Stadt von ſeiner Hahnreyſchaft ſchon benachrichtiget war. Sein ſonſt ſo treffliches Temperament loderte ſchnell in einer jähen Hitze auf, und die Folge davon war, daß er ſeine Schritte nach dem Hauſe ſeiner Geliebten hin verdoppelte, außer ſich in ihr Zimmer trat, und das arme zitternde Mädchen mit den bitterſten Vorwürfen überſchüttete. Sie faßte ſich indeß bald wieder, und nachdem ſie es durch einige Thränen und Bitten vergeblich verſucht hatte, ihn zu beſänftigen, fragte ſie ihn endlich ganz kalt: „ob ſie ihren Leuten klingeln ſollte, oder ob er lieber ohne ihre Begleitung zum Hauſe hinaus gehen, und es nie wieder mit einem Fuße betreten wollte? — Und am andern Tage erſchien ſie öffentlich am Arme des Baron H** als ihres erklärten Liebhabers.

Die Geſchichte kam dem Grafen, bey dieſer Gelegenheit, wieder ſehr lebhaft in den Sinn, und er ſchien ſich das ſpöttiſche Lächeln des Barons ſehr deutlich durch dieſelbe auszulegen. Er gieng daher auf ſeinen Stuhl zu, und ſagte ihm ins Ohr:

„Herr Baron, ich bin ſo neugierig, Sie zu fragen: wie vielen Antheil Sie an dieſer Begebenheit haben?“

Der Baron gab keine Antwort weiter, als daß er ſich außerordentlich tief und lächelnd bückte, und auf deutſch ſagte:

„Gnädiger Herr, Sie werden hierüber von mir alle mögliche Aufklärung erhalten.“

Es war hier der Ort nicht, weiter darauf zu beſtehen. Der Graf machte daher eine Miene, als ſey er damit zufrieden, und zog ſich zurück, aber es war deutlich zu ſehen, was in ſeinem Herzen vorgieng.

Karoline gab ſich indeß viele Mühe, uns ihren kleinen Trotz wieder vergeſſen zu machen. Sie ergoß ihren Geiſt und ihr ganzes Temperament mit einer entzückenden Laune, Natur und Feinheit. Sie wollte den Grafen ſelbſt perſönlich tröſten, und ſagte ihm lächelnd: „Morgen wolle ſie es einmal mit ihm verſuchen;“ aber alles glitſchte von ſeiner verſtimmten Seele ohne den kleinſten Eindruck ab, und indem ich mich neben ihr wie ein König ergötzte, und alle meine Begriffe ſammelte, um aus ihnen die natürlichen und ihr verſtändlichen für ſie herauszuſuchen, verſank er in eine düſtere Träumerey, aus der er kaum von Zeit zu Zeit erwachte.

Endlich kam die Zeit des Abendeſſens. Wir ſetzten uns in einer erträglich guten Laune und Harmonie an die Tafel. Das Geſpräch fiel auf Gibraltar und ſeine Belagerung; man war neugierig einige Details davon zu wiſſen; man wandte ſich an den

den Grafen, dieser lehnte es mit Feinheit und Bescheidenheit ab, und verwieß auf den Baron H**, der, wie er hinzusetzte, dabey so viele Beweise seines Muthes und seiner Talente gegeben habe. Der Baron H**, der sich gar nicht träumen ließ, daß alle Welt es wisse, wie er sich bey einigen Gelegenheiten gar nicht sonderlich ausgezeichnet habe, nahm diese Aufforderung seiner Beredsamkeit als einen billigen Tribut seiner Verdienste mit einem vornehmen Lächeln an, und die Erzählung begann.

Es war erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit dieser Mensch seine mannichfaltigen Abentheuer zusammenlog; da war kein Gefecht vorgefallen, ohne daß er dabey eine Hauptrolle gespielt hatte; er machte die ganze Gesellschaft für seine Gefahren im Kriege schaudern; und es war nur seine Bescheidenheit und Delikatesse gegen die anwesenden Damen, die ihn abhielten, auch von denen zu reden, in die

ihn

ihn das schöne Geschlecht gesetzt hatte. Ich bin überzeugt, daß er dies alles am Ende selbst glaubte, so wenig gab er auf das versteckte Lächeln aller Gesichter Acht, und wir wären noch lange nicht um so wohlfeilen Kaufes von ihm losgekommen, wenn ihn der Graf nicht am Ende eines langen Abentheuers mit den Worten unterbrochen hätte, die er in seiner Erzählung wie hinzufügte:

„Und hierauf wachten Sie auf?"

Ein halbverbissenes, doch sehr merkbares Zischeln der Gesellschaft, welches diesen boshaften Einfall begleitete, weckten ihn vollends auf, und er schwieg, glühend vor Schaam und Wuht eine halbe Minute lang.

Dann wollte er in seinem Grimm gegen den Grafen losbrechen, als ihn dieser mit der feinsten Miene unterbrach, sich an die Gesellschaft wandte, und sie um Erlaub-

laubniß hat, nun auch ein Geſchichtgen aus jener Zeit erzählen zu dürfen. Wir alle gaben ihm Zeichen unſers Beyfalles, aber nur wenige ahndeten ohngefähr, was kommen würde. Er fieng ſeine Erzählung mit einigen bedeutenden Blicken auf den Baron an, der immer wieder zu reden anfangen wollte, und den nur das Geſchrey der Geſellſchaft, welche dieſe Einleitung ſehr wohl verſtand, zum Schweigen brachte; hierauf fuhr er fort.

„Als wir uns von Gibraltar zurückzogen, hatten die meiſten von denen, die Ehre und Vortheil bey dieſer Expedition als Volontärs geſucht hatten, die Luſt zu einem neuen Verſuche völlig verlohren; dreye meiner Kammeraden und ich nahmen auf der Stelle den Abſchied, und giengen tiefer in das Land, um uns etwas von den Beſchwerlichkeiten des Feldzuges auszuruhen, vorzüglich aber einen meiner vertrauten Freunde zu beſuchen, der ſich erſt neu-

lich

sich mit einer der angenehmsten und reichsten Spanierinnen vermahlt hatte. Die Reise war angenehmer, als sie sonst in Spanien zu seyn pflegt, zweye meiner Gefährten, die von meinem Temperament und meiner guten Laune waren, fanden allenthalben, so wie ich hinreichende Gelegenheit sich zu belustigen, und wenn wir nichts weiter fanden, woran wir uns halten konnten, so machten uns oft die possierlichen Lügen und Aufschneidereyen des Vierten die Unbequemlichkeiten des Weges und die Armseeligkeit der Wirthshäuser vergessen.

„Don Antonio, so wollen wir ihn nennen, war eins der sonderbarsten Menschengesichter, die nur die Natur hervorgebracht hat; ein Kopf mit ziemlich viel Verstand, und nicht wenig Erfahrung, aber von einer ungewöhnlichen Verschrobenheit. Ob er gleich wußte, daß wir bey allen Gelegenheiten gewesen waren, und nichts we-

niger

niger a's Heldenthaten von ihm geſehen hatten, ſo ſetzte er ſich doch eine Reihe von Abentheuer zuſammen, die er angefangen und ausgeführt hätte, und die er uns ſowohl mit der Miene der ehrlichſten Treuherzigkeit, als auch mit tauſend Eidſchwüren aufheften wollte.

„„Schön erfunden wenigſtens,““ riefen wir oft aus, „„wenn es auch nicht wahr iſt; aber er ſetzte dann ſein Leben, und, was noch wichtiger war, ſeine erprobte Herzhaftigkeit zum Pfande. Und wir beſchloſſen einmüthig, bey der nächſten Gelegenheit es zu verſuchen, in wie weit man ſich auf die letztere verlaſſen dürfte.““

„„Unſer gemeinſchaftlicher Freund nahm uns auf, wie wir es hatten erwarten können; er bot alles auf, uns feſt zu halten, und uns angenehm zu bewirthen. Was das ſpaniſche Klima lieblichſtes hat, verband ſein Landleben in dieſer ſchönſten Jahres-

zeit

gelt reizend zusammen. Aber alle Schwelgereyen des Herzens verdrängten darum nicht ganz die Ergüsse eines launigten Witzes. Eins wechselte mit dem andern ab, oder eins löste sich ungezwungen und unmerklich in dem andern auf. Wir spielten uns kleine allerliebste Schäkereyen, und wir waren freundschaftlich genug gestimmt, niemals uns für beleidigt zu halten, wenn unsere zuweilen übertriebene Lustigkeit sich selbst zu etwas mehr als Scherz ausarten ließ. Unser Wirth und unsere Wirthin hatten, so gut wie wir, itzt Don Antonios größte Schwäche inne, und es wurde in unserm geheimen Rathe beschlossen, bey der ersten Veranlassung ihm das alles zurückzugeben, womit er uns bisher belästigt hatte. Und diese Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten."

„Eines Abends spät, da wir noch bey der Abendtafel in einem Gartenhause saßen, entstand im Schlosse ein plötzlicher

Lerm.

kern. Einige Bedienten kamen blaß und verstört herein, um dem Marquis, unserem Wirthe, ins Ohr zu zischeln; es lasse sich in einem Zimmer des Schlosses eine Erscheinung sehen. Dieser machte uns sogleich mit dieser Nachricht bekannt. Die Damen erblaßten und fuhren erschrocken von den Stülen auf; einige Herren, nachdem sie ihre erste Furcht glücklich überwunden hatten, fiengen an über laut zu lachen, und über die Hasen von Bedienten zu spotten; der Marquis aber erklärte, ihm käme die Sache ganz ernsthaft vor, er rief denen Bedienten zu, die Fackeln anzuzünden, ersuchte die Damen, sich bis zu seiner Rückkunft zu beruhigen und ganz still zu verhalten, ergriff seinen Degen, und bat uns auch die unsrigen zu nehmen."

„Hierauf erfolgte ein zärtlicher Auftritt. Sowohl die verheyratheten Damen, als auch, was sich von Verliebten unter den Unverheyratheten befand, fiengen gegen

diesen

dieſen Entſchluß auf das feyerlichſte zu proteſtiren an, ſtellten ſich ſämmtlich an der Thür uns entgegen, und beſchworen uns, ſie doch nicht allein zu laſſen. Der Marquis dagegen beſchwor ſie, daß ſie ihm doch erlauben möchten, ſich nicht ſo ganz gutwillig beſtehlen zu laſſen. Kurz nach einer Menge gewechſelter Reden, Ermahnungen und Erinnerungen, die von einer Seite mit dem erſchrockenſten Geſichte gemacht, und von der andern mit lachendem Munde beantwortet wurden, faßte man einmüthigſt den Entſchluß, das Ding in voller Verſammlung zu unterſuchen. Die Damen ſchmiegten ſich paarweis an ihre Nachbaren an, die Bedienten wurden mit ihren Fackeln auf alle Seiten hinten und vorn vertheilt, und wir bedeckten mit bloßen Degen den Zug.

„Ich wußte eigentlich nicht recht, was ich von der Sache denken ſollte. Sie kam mir ſo unerwartet, als ſonderbar vor.

Aus

„Aus der Miene unſers Wirthes war durchaus nicht klug zu werden. Er ſchien wirklich ein wenig in Wallung zu ſeyn, und Verſtellungskunſt war ſonſt ſeine Stärke eben nicht. Auch konnte ich mir nicht einbilden, daß er unklug oder unvorſichtig genug wäre, eine ganze Geſellſchaft muthwillig in Schrecken zu ſetzen, bloß in der Abſicht, einen Einzigen zu beſtrafen. Ich beruhigte mich daher mit dem Gedanken, daß etwas wirkliches zum Grunde liege, und da ich nicht ſonderlich damals an Geiſtererſcheinungen glaubte, ſo vermuthete ich irgend eine Spitzbüberey, und nahm mir vor, ſo herzhaft zu ſeyn, als meine unglückliche Erziehung in dieſem Stück es nur zulaſſen wollte.“

Ich kam endlich zu einer ſo ruhigen Kälte, daß ich Beobachtungen über die Geſellſchaft anſtellen konnte. Im Anfange herrſchte eine allgemeine, tiefe, ängſtliche, nur durch einen einzelnen Seufzer unter-

unterbrochene Stille, der ſich hin und wieder hören ließ. Endlich gab Don Antonio den größten Fluch von ſich, den er wahrſcheinlich in der Angſt nur hatte auffinden können. Seine Nachbarin, (denn er hatte ſorgfältig vermieden, einer Dame ſeinen Arm zu geben, um beyde oder auch im Nothfalle die Füße frey zu haben,) beſchwor ihn, doch ſich ruhig zu verhalten. Er hielt dies aber vermuthlich für eine Aufforderung, noch einige ſeiner artigen Exklamationen der Geſellſchaft zum Beſten zu geben; denn er lief nun das ganze Verzeichniß von allen Eiden durch, die er jemals geſchworen hatte, um allen zu verſichern, ihm gelüſte recht eigentlich einmal nach einer Unterhaltung mit einem Geiſte. Dies verhinderte gleichwohl nicht, daß er die Augen fleißig nach allen Seiten umherwarf, ſich mit größter Sorgfalt in der Mitte der beyden letzten Bedienten hielt, auch wohl zuweilen ganz hörbar mit den Zähnen klapperte, wenn ihm der Wind gar zu arg

zwi-

zwischen den Blättern rauschte, und stiller und stiller ward, je mehr wir uns dem Schlosse näherten. Unter den Uebrigen war Schreck und Erwartung ziemlich vertheilt; es war aber nicht einer, der davon nicht sein bescheidenes Theil bekommen hätte."

„Was den Schrecken noch vergrößerte, war, daß der Wind einige Lichter ausbließ. Sogleich versicherten die Damen, sie würden keinen Fuß weiter setzen, wenn man sie nicht sogleich wieder anzündete. Man mußte also Halte machen, und da dies sich mehrmals ereignete, so ward der Zug dadurch ausserordentlich verzögert, die Köpfe fuhren dann weit ängstlicher zusammen, ihre Vermuthungen und Besorgnisse einander mitzutheilen, und zu vergrößern, und steckten damit selbst die Bedienten an, die im Anfange noch sehr vielen Muth hatten blicken lassen."

„End-

Endlich waren wir an der Schloßthüre. Das berüchtigte Zimmer ſollte ſich im zweiten Stockwerke befinden, aber ſchon an der Treppe, die in den Hausſaal führte, fieng die Angſt der Geſellſchaft an. Tauſend Bedenklichkeiten und Beſorgniſſe; tauſend Vorwände, ſie vor den Augen der andern zu verſtecken. Man zählte die Geſellſchaft, ob nicht einer oder der andere ſich verlohren hatte, oder zurückgeblieben ſey. Welche Verwunderung, als der Chevalier Antonio fehlte. Schon ſchwebten hundert bittere Spöttereyen auf aller Lippen, und ein allgemeiner Hang zum Gelächter, wollte eben die Furcht aus aller Herzen verdrängen, als man ſah, daß man ihm Unrecht gethan habe. Mit größter Eile und mit Schweiße an der Stirne kam er herbey gerannt, denn ihn hatte nur ein Bedürfniß auf die Seite getrieben. Er fragte ſelbſt ganz laut, auf was man noch warte, und warum man ſich bedenke; und von ſeinem Geſchrey und ſeinen

Aufmunterungen neu beſeelt, bewegte der Zug ſich bis zur großen Treppe fort.

„Eine neue Schwierigkeit! Niemand wollte oder konnte zuerſt die Treppe hinauf. Den Marquis hielt ſeine Gemahlin beym Rockſchooße, und uns anderen hielt ſein Beyſpiel zurück. Sie ließ ihn nur endlich loß, nachdem er ſie etwas erbittert angeſehen und gefragt, ob ſie ihn für ein Kind anſehe, und nachdem ganz hinten Don Antonio geſchrieen hatte, warum man ſich denn ſchon wieder aufhalte. Hierauf ging er die Stiegen hinauf, ich und einer meiner Freunde, der mich unter den Arm gefaßt hatte, drängten uns durch die übrigen durch, und ſtiegen ihm dicht nach, die anderen rückten nach Verhältniß ihres Muthes oder ihrer Furcht vor, oder blieben zurück, ſo daß, als wir ſchon auf der erſten Stufe ſtanden, doch die ganze Treppe, die zum wenigſten auf dreyſig Stufen zählte, noch von oben bis unten beſetzt war.

Wir

Wir bekümmerten uns weiter nicht darum, sondern gingen auf das Zimmer zu, alle drey dem Anscheine nach ziemlich gefaßt, aber, ich wette, alle drey mit klopfendem Herzen."

„Da die Bedienten mit den Lichtern noch etwas zurück waren, gieng ich einige Schritte zurück, um eins aus der Hand der schon im Vorzimmer versammelten zu nehmen. Dies Manoeuvre setzte den ganzen nachfolgenden Trupp, der auf jede unserer Mienen lauschte, in Bewegung, und einige, die schon oben an der Treppe waren, setzten sich in Bereitschaft, auf das erste Zeichen geschwind wieder umzukehren. Ich konnte mich in diesem Augenblicke des Lächelns über die Furcht von Männern nicht erwehren, die vor Gibraltar mit Löwenmuth gefochten, alle Unfälle einer unglücklichen Belagerung mit Verachtung ertragen hatten, und hier nun durch alle Vorurtheile ihrer Religion und Erziehung

außer sich gesetzt, sich einer übermäßigen, außerordentlichen Furcht überließen. Statt daß mich ihr Beyspiel hätte anstecken sollen, so verdoppelte es meinen Muth. Ich gieng lachend zu meinem Freund, eröffnete dem Marquis die Thür, und leuchtete ihm hinein."

„Aber er fuhr auch sogleich zwey Schritte erblassend zurück, in diesem Augenblick ergoß sich auch gleichsam das ganze Vorzimmer, wie die Treppe hinunter: in zwey Sekunden waren wir, außer einem Bedienten, der den Marquis unaussprechlich liebte, und in dieser Fährlichkeit nicht verlassen wollte, gänzlich allein gelassen. Auch war der Anblick scheuslich genug. Eine ungeheuere Maschine, mit einem blutrothen Munde, und einen paar feurigen großen Augen bewegte sich auf uns zu. Ich weiß aber nicht, ob ein vorhergehabter, vorübergehender Schrecken die Sinne und Urtheilskraft feiner schärft; ich machte bald

bald eine Bemerkung, die meine Furcht nicht wenig verminderte.“

„Zuerſt war die Geſtalt gar zu groteſk. Was ein mäßiger Betrug ſehr gut gemacht hätte, verdirbt ein zu ausſchweifender. Ich konnte mich nicht der Bemerkung erwehren, die Geſtalt gleiche dem Rieſen, welcher den Don Quixot zum Kampfe herausfordert. Dieſe luſtige Idee, die ſich unwillkührlich mit in die andern eindrängte, machte mir das Ganze verdächtig. Dann ſah ich in dem Augenblicke, als ich hineinleuchtete, eine andere Geſtalt ſich ſeitwärts drängen, und in eine Nebenzimmerthüre hineinwiſchen. Dies Nebenzimmer hatte aber, wie ich wußte, eine geheime Kommunikation mit den Zimmern der Marquiſin, die ſich in den Garten endigten. Das Zimmer ſelbſt vor uns, war ein Staatszimmer unſers Wirthes. Dieſe ganze Gedankenreihe fiel mir in einem Momente bey, und ſogleich vermißte

ich

ich auch eine silberne Stutzuhr, welche darin zur Parade stand. Sie war noch darin gewesen, ehe wir uns zu Tische gesetzt hatten, und dieser Umstand gab mir sogleich das erfoderliche Licht."

„Ich ergriff daher den zweifelhaften Marquis beym Arm, und sagte: „So wahr ich lebe, es sind nichts als Spitzbuben! — sehen Sie doch: Ihre Stutzuhr fehlt." Dies fiel auch ihm auf, und wir drangen sogleich mit den Degen auf die Gestalt zu. Sie hatte aber einen langen Stab in der Hand, mit dem sie unsere Ausfälle vortreflich parirte. Da der Bediente mit dem Lichte, nebst meinem andern Freunde, auch herein kam, so bemerkte ich, daß mir das Licht, welches ich immer noch in der linken Hand hielt, unnütz sey, und warf es daher meinem Gegner brennend ins Gesicht. Dies brachte seinen Kopfputz etwas in Unordnung, schlug ihm das eine große gläserne Auge

ein,

ein, und entdeckte desselben wahre Beschaffenheit. Sobald ich dies sah, warf ich auch meinen Degen weg, ergriff mit beyden Händen seinen Stock und hielt ihn fest. Der Marquis that das nemliche, wir fiengen ihn an zu umarmen, und es dauerte keine halbe Minute, als wir mit ihm auch kämpfend zu Boden fielen. Der Mensch, durch Verzweiflung außer sich gesetzt, zeigte eine übermenschliche Stärke. Wäre er bewaffnet gewesen, so hätte er uns alle erwürgen können. Aber so hatte er es itzt mit Vieren zu thun, und bald war er erschöpft; er bat hierauf in einem dumpfen Tone um Gnade; – der Marquis versprach sie ihm, man demaskirte ihn, und er entdeckte, daß er zu einer Bande von Fünfen gehöre, die sich der heutigen Lustbarkeit habe bedienen wollen, um das Schloß auszuplündern: kurz, er sagte aus, was ich geahndet hatte, und was man nunmehr leicht errathen kann."

„Er

„Er ward gebunden, und unter der Aufsicht des Bedienten gelassen; der Marquis und mein Begleiter liefen in die Zimmer, um vielleicht die andern Diebe noch zu erwischen, und ich eilte die Treppe hinunter, um ihnen die andern Bedienten zu Hülfe zu schicken. Allenthalben eine große, weite Todtenstille. Nirgends eine menschliche Seele sichtbar. Man hatte sogar einige Lichter mitten auf der Treppe stehen lassen, um nur desto leichter entfliehen zu können. Unten an der Treppe fand ich eine Dame, die daselbst ohnmächtig zurückgeblieben war; etwas weiter davon den Chevalier Antonio, in einem nicht viel bessern Zustande. So wie er etwas die Treppe herabkommen gehört hatte, hatte er sich den Kopf mit dem Tuche verhüllt, und erwartete so seine seelige Auflösung mit der schmerzlichsten Angst."

„Mache Dich zu Deinem Ende bereit! Don Antonio," rief ich ihm zu, so wie ich näher trat."

„„Ach,

„„Ach, geh nur diesmal noch vor mir vorbey!““ murmelte er dumpf und fast unverständlich hervor.

„Keine Rettung für diesmal!“ antwortete ich lachend, indem ich meine natürliche Stimme wieder annahm. Er erkannte sie sogleich, nahm das Tuch vom Kopfe, starrte mich verwundert an, und sagte höchlich erfreuet:“

„„Ach! lieber Graf, leben Sie noch, sind Sie es wirklich. Sie haben mir da einen schönen Spaaß gemacht.““

„Ich sagte ihm mit wenig Worten den Verlauf, und wieß ihm die ohnmächtige Dame. Dies gab ihm auf einmal das Leben wieder, er sprang mit der Schnelligkeit eines Stutzers auf, und eilte zu ihr hin.“

„Die Bedienten fand ich hin und wieder im Garten zerstreuet, und ich rief ihnen, ihren Herren zu Hülfe zu eilen; – die Gesell-

schaft

ſchaft war aber wieder in das Gartenhaus zurückgeflohen, und harrte des Ausgangs daſelbſt mit der größten Unruhe. So wie ich hineintrat, erhob ſich ein lautes Geſchrey. Man erkannte mich nicht ſogleich, und erwartete die Ankunft des Geiſtes. Nie habe ich einen ſonderbareren Auftritt als dieſen geſehen. Da war weder Unterſchied des Geſchlechtes, noch des Verhältniſſes mehr. Die allgemeine Furcht hatte alles vergeſſen gemacht. Alle ſaßen gekrümmt in einer einzigen Ecke zuſammen; die ſprödeſten Fräuleins auf dem Schooße ihrer Liebhaber; die eigenſinnigſten Eheleute in inniger, vertraulicher Berührung; die bitterſten Feinde und Nebenbuhlerinnen freundſchaftlich die Arme um einander geſchlungen."

„Endlich erkannte man mich. Ein einziger freudiger Ausruf erfolgte: „Ach! das iſt ja der Graf!""

„Man

„Man kann begreifen, mit welchem Erſtaunen, mit welchen Freudensbezeugungen ich aufgenommen wurde. Dies kam nicht ſowohl daher, mich ſicher wieder, ſondern ſich ſelbſt gleichſam von den Todten auferſtanden zu ſehen. Ich gab ihnen einen kleinen Umriß der ganzen Begebenheit, und indem kommt der Chevalier herein, mit ſeiner Dame am Arm.“

„„War der Chevalier auch dabey?““ „rief hierauf jemand.“

„Allerdings, er ſpielte eine Hauptrolle dabey,“ „antwortete ich.“

„Dies machte, daß ſich Don Antonio einbildete, ich habe die Geſchichte noch nicht erzählt: er that alſo, als nähme er das, was ich eben geſagt hatte, für ein Kompliment ſeines Muthes an, verbeugte ſich, und fieng mit der edelſten Unverſchämtheit von der Welt an, der Geſellſchaft die Geſchichte nebſt einigen Veränderungen

gen und Zusätzen aus seiner eigenen Fabrike noch einmal aufzutischen. Man hörte ihn mit bewunderungswürdiger Geduld bis zu Ende an. Aber der Graf war indeß in die Thür getreten, und hatte ihm stillschweigend zugelauscht. Er faßte seinen Entschluß auf der Stelle, winkte mir, und als ich zu ihm hinausgieng, theilte er mir seinen Plan mit, den armen Antonio die Nacht ganz anders zubringen zu lassen, als er willens zu seyn schien."

„Einige Anstalten waren bald getroffen, und es kam nur darauf an, der Marquise einige Winke zu geben, welches mir beym Hineingehen ziemlich glücklich gelang. Sie verstand mich so schnell und so vollkommen, daß ich mir einbilde, wir waren ihr nur zuvorgekommen, so sehr hatte Don Antonio die ganze Gesellschaft erbittert."

„Mit uns kehrte auch die alte Lustigkeit zu ihr zurück. Wir setzten uns mit frischem

frischem Muth noch einmal zum Nachtische nieder, zogen uns wechselseitig über unsere Furcht auf, und die Helden des Schauspieles erndteten die verdienten Lobsprüche ein. Nichts macht verwegener, als eine eben glücklich überstandene Gefahr. Es war nicht einer unter uns, der nun nicht allen Teufeln und der ganzen Hölle getrotzt hätte; und es waren wenige, die nun nicht ganz laut an der Existenz von Erscheinungen zweifelten, da man glücklich genug gewesen war, itzt eine in ihrer menschlichen Blösse zu sehen. Man kann sich vorstellen, wer unter allen der lauteste war. Don Antonio schwur, daß er über unsere Furcht höchlich gelacht, daß er mich habe aufziehen wollen, als ich die Treppe herunter gekommen sey, und daß er von nichts geängstiget wäre, als von der Besorgniß der Dame."

„Hierauf nahm unsere Wirthin ganz ungezwungen das Wort, und sagte: „sie kön-

könne sowol durch ihre gehabte Erziehung, als durch noch einen andern Umstand es entschuldigen, daß sie nicht so freygeisterisch denke, als der größte Theil der Anwesenden itzt zu denken schiene. Alle Welt auf Geistergeschichten gestimmt, wollte diesen andern Umstand wissen. Sie ließ sich hierauf etwas nöthigen, und versicherte, daß Jedermann es wisse, wie fast alle Mitternacht in ihrer Schloßkirche sich ein solches Getümmel hören ließe, als wenn die ganze Kirche umgekehrt werden solle. Ein allgemeines Gelächter, das der Marquis anfieng, und das Antonio mit verdoppelter Stärke fortsetzte. Dieser, der sich wahrscheinlich erinnerte, daß Mitternacht schon einige Zeit vorüber sey, foderte sogar die Gesellschaft auf, sogleich in diese Kirche zu gehen. Die Marquise aber that, als höre sie nicht darauf, stellte sich über den erhaltenen Spott beschämt, und sagte: daß die Herren gut Lachen hätten, daß sie aber wetten wolle, keiner von ihnen würde

den

den Fächer holen wollen, den sie sich heute Nachmittag auf ihrem Sitze vergessen zu haben erinnerte."

„Es folgte auf diese Erklärung auch in der That eine allgemeine Stille von einigen Sekunden lang. Der Marquis, nachdem er sich daran einen Augenblick belustiget hatte, fand für gut, sie mit der Erklärung zu unterbrechen, daß er mit Freuden die Wette annehme, und dagegen behaupte, es sey nicht einer unter den Anwesenden Herren, der ihr diesen Dienst nicht mit Vergnügen in der itzigen Stunde leisten würde. Wir alle gaben hierauf die Wette der Marquisin verloren, und es wurde ihr nunmehr freygestellt, ihren Helden zu wählen. Sie durchlief dann muthwillig die ganze Reihe mit ihren Augen; Don Antonio erblaßte jedesmal, wenn sie ihn fixirte. Mehrmals machte sie zu seiner größten Freude Miene mich oder einen andern zu wählen; endlich aber blieb sie

bey

bey dem Chevalier stehen. Dieser war durch Ehre und Ehrenwort gebunden, und konnte nicht anders als seine Einwilligung und seine Dankbarkeit für das gezeigte Vertrauen versichern. Nachdem er noch einmal heimlich seine Uhr herausgezogen, und sich überzeugt hatte, daß es bald zwey Uhr seyn müsse, nahm er seinen Degen, setzte mit der möglichst martialischen Grazie seinen Huth auf, und empfahl sich der Gesellschaft. Sein Muth begleitete ihn aber nur bis an die Thüre. Denn seine Heftigkeit hatte die rothe Kokarde am Huthe losgerissen, sie fiel herab, und ihm gerade ins Gesicht. Er erschrack heftig; da wir aber zu lachen anfiengen, und es für eine üble Vorbedeutung ansehen wollten, raffte er sich noch einmal zusammen, sah uns mit unaussprechlicher Verachtung über unsere Kleinmüthigkeit an, und warf die Kokarde in einen Winkel."

„Wir

„Wir nahmen ſie auf und beſchloſſen ſie zu nutzen. Kaum war er zur Thüre hinaus, als der Marquis der Geſellſchaft ſein Vorhaben und ſeine Anſtalten mittheilte. Er ließ nun denen Herrn die Wahl, wer von ihnen eine Rolle übernehmen wolle. Zween erboten ſich ſogleich zu den Hauptrollen, Don Joachim F*, ein rieſenhaft großer, und Don Romero L**, ein Mann, von einer Zwergſtatur. Der Plan ward hierauf in der Kürze verabredet, und die Geſellſchaft machte ſich nun auf, dem Chevalier in der Ferne zu folgen, und ihm wo möglich noch zuvor zu kommen.“

„Niemals iſt auch ein Plan beſſer geglückt. Die Nacht war zwar bedeckt, aber es war eine gewiſſe Dämmerung, die uns die Gegenſtände in einiger Entfernung, doch ſehr deutlich erkennen ließ. Es war ganz klar zu ſehen, mit welcher Furchtſamkeit er jeden Buſch belauſchte, ehe er ihm

näher trat, und wie seine Schritte langsamer wurden, als er sich der Kirchhofsmauer näherte. Er tappte mit seinem Degen vor sich hin, um allen Geistern die Lust zu benehmen, ihm auf den Leib zu kommen."

„Endlich gewann er die Kirchhofsthür. Sie ward mit großem Geräusch eröffnet, und eben so heftig wieder zugeschlagen. Auch fieng er an zu singen, und aus Leibeskräften zu pfeifen, hieb in alle Kreuze, die ihm in den Weg kamen, hatte aber über diese ritterliche Uebung den Weg etwas verlohren, und stolperte über einen Grabhügel nach dem anderen, so daß, als wir auf einem Umwege in die Kirche huschten, es wohl noch zehn Minuten dauerte, ehe er auch darin ankam. Ueberdem hatte er die große Thüre verfehlt, und es war fast eine Unmöglichkeit, auf diesem Wege zu dem Sitze der Marquisin zu kommen,

men, weil man dazu nothwendig über alle andern Sitze hinwegsteigen mußte."

„Wir hatten nur eine einzige Dame mit uns, aber diese hätte beynahe das ganze Spiel verrathen. Denn, als sie den armen Chevalier so zwischen den Bänken verlohren umherirren sah, der wenigstens durch wiederholte, tiefe Seufzer seinem beklemmten Herzen Luft zu machen suchte, so brach sie in ein unmäßiges Gelächter aus, das sich durch den leeren Raum des Gewölbes verstärkt, und, durch die Bemühung es zu unterdrücken, abscheulich gebrochen, sich in äußerst seltsamen Tönen vernehmen ließ. Ich hatte mich an der Orgel gestellt, und wußte in der Geschwindigkeit keinen andern Rath, um den Fehler unschädlich zu machen, als den Gesang mit einem noch abscheulicheren Gange auf dem Instrument zu begleiten. Dies hatte eine mehr als erwartete Wirkung. Denn es war wenig

Wind in den Bälgen, und ich bin niemals in der Musik ein Meister gewesen."

„Der arme Chevalier war in diesem Augenblick schon erstarrt. Er setzte sich athemlos auf einen Sitz nieder, und sah in tiefster Betäubung den kommenden Dingen entgegen. Hätte er Hoffnung gehabt, sich wieder unversehrt aus der Kirche heraus- zu finden, ich stehe dafür, er hätte Fächer und seine Reputation im Stiche gelassen. So aber sah er sich nach einem Sicherheits- ort um, und da er in der Dämmerung etwas blendend weisses hervorschimmern sah, welches die Kanzelsäulen waren, so kroch er getrost über die übrigen Bänke dahin, doch nicht ohne einigemal nebst den Sitzen umzufallen."

„Wir hielten es für unsere Schuldig- keit, ihm bey dieser Unternehmung zu leuchten. Eine große Elektrisirmaschiene, die der Marquis nicht weit von der Kanzel hatte

hatte ſetzen laſſen, that hierzu vortreffliche Dienſte. Es fuhren zuerſt groſſe Funken aus dem Konduktor, und endlich aus einer Spitze ein ganzer elektriſcher Strom. Ueberdem ließ man einen mit Harz und Schwefel beſtrichenen, und ſo angezündeten Klumpen Werg, auf den in der Mitte befindlichen Kronleuchter herab, der einige Lichter im Augenblick anzündete. Die im Dochte befindlichen Knallkügelchen erhitzten ſich aber kaum, als ſie auch eins nach dem andern mit einer heftigen Exploſion wiedererloſchen. Hierauf warf man einige Fenſterſcheiben ein, die in die Kirche fielen; die Thüren ſprangen auf und ſchloſſen ſich wieder; man ahmte das Geſchrey von wüthenden Katzen nach, die ſich biſſen; zwiſchen den Bänken kroch es vernehmlich umher; einige Blaſebälge bliesen ihm einen ſtarken Luftſtrom ins Geſicht; in allen Ecken pfiff und ziſchte es; einige mit Phosphorus beſtrichene Tücher, die man hin und her ſchwang, erleuchteten noch da-

zu von Zeit zu Zeit den Raum, und da die elektrische Maschiene nach und nach stärkere Wirkungen hervorbrachte, so sahen wir ganze helle Ströme bey ihm vorbeyfahren. Was noch schlimmer war, so hatte man ihm Schlingen an den Beinen und um den Leib befestigt, so daß er wie bezaubert sitzen blieb. Kurz der Effekt war so groß, daß wir selbst uns eines kleinen Schauers nicht erwehren konnten."

„Indem erhob sich in der Nähe des Altars ein großer Rauch, der sich allmählich verdichtete und wie Körper gewann. Hieraus traten Don Joachim F*, und Don Romero L**, gleich einem Paar Teufeln angeputzt, und um so schrecklicher, weil die Zwergsgestalt des einen die Riesengestalt des andern noch abstechender machte, und durch sie selbst noch auffallender wurde. Beyde hatten sich über und über mit Phosphorus Streifen gemahlt, und Don Joachim F*, trug auf seinem Kopfe noch eine

lan-

ge Laterne, worauf mit rothen Buchstaben geschrieben stand: „Sünder! bereite Dich zu Deinem herannahenden Ende! Don Romero dagegen trug die Kokkarde, welche der Chevalier im Zimmer weggeworfen hatte, durchaus flammend an der Stirne. Beyde streckten zwey Ellenlange brennende Aerme, an die man am Ende Kratter befestigt hatte, nach ihm hin, und heulten in einem dumpfen Tone einige unverständliche Worte dazu. Antonio schloß die Augen, wie er diese beyden Männer auf sich zutreten sah, und eröffnete sie einige Minuten lang nicht wieder."

„Kurz darauf veränderte die Szene sich zu unseren allerseitigen Schrecken. Die Kanzelthür geht auf; ein weißgekleideter Mann mit einem langen Kreuze bewaffnet und mit einer Laterne in der Hand, tritt auf die Kanzel. Ihm folgt ein anderer ganz schwarzer."

„Dies

„Dies war der Pfarrer und der Organiſt, welche den Lerm in der Kirche hörten, und, da der Marquis es vergeſſen hatte, ihnen von ſeiner Unternehmung Nachricht zu geben, nun von auſſen auf die Kanzel ſtiegen, um zu ſehen, was es darinn gäbe, und auch im Nothfalle ſogleich das Weite ſuchen zu können. Wir erkannten ſogleich unſere Männer, aber die beyden Geſpenſter, welche ſie in ihrem Leben niemals geſehen hatten, hielten es für eine Erſcheinung zu ihrer Beſtrafung, die alte Furcht bemächtigte ſich ihrer, und ſie eilten mit möglichſter Schnelligkeit der Thüre zu. Sie hatten hierbey aber ſelbſt das Unglück, ſich unter den Stühlen zu verwirren, dem einen fiel die Laterne vom Kopfe, und dem andern aufs Geſicht; einer erſchrack über den andern, aber doch nahm der Kleine ſie wieder mit vieler Faſſung auf, ſteckte ſie auf einen von ſeinen langen Aermen, nahm ihn auf die Schulter, und erreichte glücklich die Thüre.

Der

Der Große folgte ihm dicht auf dem Fuße."

„Hier ereignete sich aber ein neues Unglück. Denn da in diesem Augenblick der Pfarrer seine Geisterbeschwörung anfieng, so konnten Beyde sich nicht enthalten, noch einmal zurückzusehen, und da der Kleine vorausgieng, so stieß er, indem er sich schnell umdrehete, den Großen mit seiner Laterne so stark ins Gesicht, daß dieser sich einbildete, er habe den Schlag eines Geistes erhalten, und halbtodt zur Erde fiel. Don Romero erschrack über seine eigene Wirkung aufs heftigste, und behielt kaum noch Fassung genug, alles, was er in Händen hatte, von sich zu werfen, und mit der leichtfüßigsten Schnelligkeit über einige Gräber wegzuspringen. Die Hacken wurden ihm aber immer länger und länger, und endlich setzte er sich ohnmächtig auf einen Stein nieder, den Ausgang geduldig daselbst zu erwarten."

„Der

„Der Marquis beſchloß hierauf, dem Auftritte ein Ende zu machen; er gab den Bedienten das verabredete Zeichen; man verſteckte die Maſchienerie, ſo gut man konnte, ein jeder ſchlich ſich leiſe aus der Kirche, und an der großen Thür fanden wir uns alle zuſammen. Das erſte war Den Joachim wieder zum Leben zu bringen, Don Romero fand ſich auch wieder ein, wir zündeten unſere Lichter an, und nach einigem vorläufigen Räuſpern und Gerede, traten wir ſo in die Kirche.“

„Noch immer predigte der Abt fort. Er hatte das Licht aus der Laterne geholt, neben ſich auf der Kanzel angeklebt, und betete dabey andächtig den Exorziſmen aus ſeinem Gebetbuche her. Der Marquis trat hierauf dicht an die Kanzel, und rief hinauf: was dieſer ſeltſame Auftritt bedeute, und ob er mondſüchtig ſey?“ aber es dauerte eine geraume Zeit, ehe er die Stimme ſeines Herrn erkannte. Er ſchlug

die

die Augen mit dem ſichtbarſten Erſtaunen auf, und gab uns eine kurze Nachricht von ſeinen Verrichtungen. Nachdem der Marquis ihn gebeten hatte, nach Hauſe zu gehen, und ſich ſchlafen zu legen, griffen wir den armen Chevalier an."

„Hier war aber keine Spur des Lebens mehr. Weder Athem noch Puls. Schon bereuete der Marquis die ganze Geſchichte, und glaubte, den Scherz zu weit getrieben zu haben, als er ſich wieder etwas ermunterte. Aber er glaubte ſich in den Händen von Geiſtern zu befinden, und ſchrie um Hülfe. Kaum konnten wir ihn überreden, daß wir es ſeyen, die gekommen wären, ihn aufzuſuchen. Man mußte ihn nach Hauſe und ins Bette tragen. Er hatte die Sprache völlig verlohren. Als wir ihn aber am andern Morgen beſuchten, befand er ſich wieder ganz munter, und erzählte uns, er ſey in der Kirche vor Mat-

tig-

tigkeit eingeschlafen, und habe einen schweren Traum gehabt." –

Hier schloß der Graf seine versprochene Geschichte; wir alle begleiteten sie mit lauten Ausbrüchen unseres Vergnügens, ob es gleich wenige unter uns gab, welche die Geschichte nicht wußten, und den Chevalier nicht genau gekannt hätten. Der Baron hatte itzt vor Beschämung die Sprache, wie in jener Nacht verloren, aber er war klug genug, seinen Zorn zurückzuhalten.

Was noch drolligter war, so befand sich der Don Romero L * * mit in unserer Gesellschaft; ein Mann von anerkanntem Muth, großer Ehrlichkeit und Naivetät, der gar keinen Hehl aus seinen Fehlern machte, und nach dem Schlusse der Geschichte sogleich in die Worte ausbrach:

„Hohl mich der Henker, ich hatte eine hölliſche Furcht!"

„Sie

„Sie waren also auch dabey?“ rief man ihm lachend zu.

– „Ja, ja!“ setzte er hinzu, „und der Baron dort, war auch nicht sehr weit.“

Das Gelächter vermehrte sich; aber der Baron fand es für gut, seines Grimmes Herr zu bleiben, nicht eine Sylbe weiter zu sagen, und auf eine bequemere Gelegenheit zu warten, an dem Grafen seine Beschämung zu rächen. Und diese hätte er, wie man sehen wird, beynahe noch denselben Abend gefunden.

So endigten sich indeß für itzt alle Belagerungs- und Eroberungsgeschichten. Man schwatzte noch eine kleine Weile vertraulich zusammen, und brach dann auf, wie es schien, ziemlich mit einander einig. Karoline gab dem Grafen die Hand, um sie in den Wagen zu heben, und dieser fuhr, wie es schien, ganz glücklich und zufrieden mit mir nach Hause.

Sonst

Sonst war es seine Gewohnheit, noch ein Viertelstündchen mit mir in meinem Schlafzimmer zu plaudern, sich dabey auf das Sopha auszustrecken, und darüber auch wol einzuschlafen. Wenn ich mich niederlegen wollte, mußte ich ihn gewöhnlich vorher wecken, und heruntergehen heißen. Er hatte aber diesen Abend den Kopf von den vorgegangenen Begebenheiten so voll, daß er es vergaß, und sich sogleich in sein Zimmer begab. Und dies war die kleine Veranlassung zu einem der drolligsten Auftritte meines Lebens.

Um mich ganz verständlich zu machen, muß ich die Haupteinrichtung unseres Hauses vorausschicken. Den Erdgeschoß desselben bewohnte unsere Wirthin, eine Galanteriehändlerin; im ersten Stockwerke hatte der Graf seine Zimmer, und ich wohnte mit meinen Domestiken im zweyten. Jene, ein noch junges munteres Weib, welche ihre Profession vortrefflich

ver-

verstand, und den kleinsten Vortheil derselben wohl zu nutzen wußte, vermiethete nicht nur ihre übrigen Zimmer des Erdgeschosses an hülfsbedürftige Damen zu kleinen geheimen Zusammenkünften, sondern ihre Menschenliebe erstreckte sich auch so weit auf sich selbst, daß sowohl immer einige artige junge Herren ihre Zimmer besetzten, als auch Tag und Nacht bey ihr freyen Zutritt hatten. Dem Grafen und mir gefiel diese Wirthschaft sehr übel, und wir hatten ausgemacht, in der nächsten Woche eine andere Wohnung zu nehmen.

Der Baron hatte uns ehedem zu Zeiten besucht, und ihm war unsere kleine Wirthin in die Augen gefallen. Er war aber der Mann nicht, der irgend eine Gelegenheit vorbeygehen ließ, den Damen etwas schönes zu sagen, und von ihnen etwas angenehmes dafür zu verlangen. Dieser war es aber eingekommen, mit ihren Gunstbezeugungen gegen den Baron zu rathe zu halten,

halten, und es giengen einige Wochen hin, ehe er mit allen seinen Stürmen einen Schritt weiter kam. Als er aber erfuhr, daß zwey Etagen in ihrem Hause ledig würden, bezahlte er die des Grafen auf der Stelle im Voraus, und setzte sich dafür in den Besitz des so lange verfolgten Glücks. Eben diese Nacht machte er ihr einen galanten Besuch, und sie waren beyde im Bette zusammen, als das Abentheuer vorfiel, das ich eben erzählen will.

Man wird sich erinnern, wie ich schon oben erzählt habe, daß der Graf bey der Zurückkunft aus der Gesellschaft, statt seiner Gewohnheit nach zu mir in mein Schlafzimmer zu kommen, sogleich in das seinige gieng. Nachdem er sich hatte auskleiden lassen, bemerkte er, daß es noch zu frühe sey, schlafen zu gehen; er warf sich daher auf sein Sopha hin, um über den Verlauf der Begebenheiten und seiner Geschichte mit dem Baron noch etwas nachzudenken.

Sein

Sein Blut war in Wallung, und er quälte sich eine geraume Zeitlang mit allen übeln Folgen dieser letzteren. Die Ideenreihe führte ihn aber endlich wieder auf Karolinen zurück, er verfiel von einer angenehmen Träumerey auf die andere, und schlief endlich gar darüber ein.

Das Lager und die Stellung waren aber nicht die bequemsten. Er hatte kaum eine halbe Stunde geschlafen, als er auch wieder aufwachte, schlaftrunken in der Meinung, er habe seiner Gewohnheit nach, auf meinem Sopha gelegen, sein Licht ergriff, wie er es ziemlich heruntergebrannt sah, mich um Vergebung bat, mir eine gute Nacht wünschte, und ganz behutsam die Treppe hinunterstieg, um sein Bette zu suchen, ohne jemanden im Hause zu wecken.

Er kam so in das Schlafzimmer, wo die Galanteriehändlerin in den Armen des

geliebten Barons ganz sanft eingeschlafen war, und wiewohl er einige Veränderung in dem Ameublement des Zimmers wahrnahm, so sah er doch sein Bette wieder, wunderte sich über seine große Schlaftrunkenheit, die ihn alle Gegenstände verkehrt ansehen machte, freute sich schon im Voraus über die angenehme Nacht, und fieng an, sich auszukleiden. Er zog ganz leise die Vorhänge auseinander, und setzte, seiner Gewohnheit nach, einen Tisch mit dem Lichte an das Bette, um es auszulöschen, wenn er hineingestiegen seyn würde. Da aber einer des Barons Stiefeln unordentlich daselbst lag, so setzte er den Tisch mit einem Fuß auf denselben, das Licht glitschte auf der Bettseite herunter und fiel dem Baron brennend ins Gesicht.

Man kann sich vorstellen, mit welchem Geschrey dieser erwachte. Der Graf hatte es auffangen wollen, ehe es das Bette anzündete, und hatte bey dieser Gelegen-

legenheit schon die erfreuliche Entdeckung gemacht, daß sein Bette besetzt sey. Wie sehr vermehrte sich sein Erstaunen nicht, als diese weiße Nachtmütze in die Höhe sprang, und er den Baron darinn ganz deutlich erkannte. Er war heftig und leicht aufwallend. Seine Verwunderung gieng über diese neue Impertinenz auf der Stelle in Wuth über. Er fuhr ihn mit einigen Flüchen an, lief hierauf zu der Ecke, in der er seinen Degen hingestellt hatte, fand ihn nicht, suchte ihn allenthalben, und da dieser nirgends anzutreffen war, und er eine Glockenschnur wahrnahm, fieng er an seinen Leuten so heftig zu klingeln, daß sie zerriß. Denn, ohne den eigentlichen Grund dieses Vorfalls einsehen zu können, hatte er sich fest vorgenommen, ihn exemplarisch zu bestrafen.

Der Baron hatte indeß auch nicht versäumt, sich aus dem Bette zu machen;

er war glücklicher als der Graf geweſen, und hatte ſeinen Degen gefunden. Er bildete ſich ein, dieſer ſey auch hier ſein Nebenbuhler, und hatte ſich ſchon Glück zu einer ſchönen Gelegenheit gewünſcht, ihn aus der Welt zu ſchaffen. Während daß ſeine ſchöne Hälfte daher im Bette aus voller Kehle um Hülfe ſchrie, gieng er im bloßen Hemde auf den armen Grafen los, der in der einen Hand noch immer ſeine Hoſe feſt hielt, und in der andern den Stock des Barons hatte, womit er mühſam deſſen Stöße parirte. Dies war aber ein gutes ſtark beſchlagenes Rohr, und der Graf ein vortrefflicher Fechter. Er ſetzte ſich daher bald in Poſitur, fiel, ohne daran zu denken, daß es nur ein Stock ſey, offenſive auf ſeinen Gegner los, wand, ihm den Degen aus der Hand, und gab ihm in dieſem Augenblick einen ſo ſchrecklichen Stoß auf den bloßen Leib, daß der Baron mit beyden Händen ſich die Seite hielt, und aus voller Kehle zu ſchreyen anfieng.

Der Dame im Bette, welche noch nicht aufgehört hatte, gab dieser Ausgang frischen Athem. Sie glaubte zum wenigsten, eine oder die andere Rippe ihres Adonis müsse von dieſem Stoße vollkommen zu Grunde gegangen seyn. Sie begleitete sein Gebrülle daher aus allen Kräften. Dies weckte nun alles, was das Klingeln des Grafen noch im Schlafe gelassen hatte. Nach und nach kamen eine Menge Menschen im bloßen Hemde zum Vorschein, die sehr geneigt schienen, der Frau vom Hause zu Hülfe zu kommen. Schon fiengen einige Bratspieße und Ofengabeln sich dem Grafen zu nähern an, als meinem Kutscher, der in der Nähe über seinen Pferden schlief, dieser Lerm endlich zu toll wurde. Ueberdem hörte er des Grafen und meine Bedienten auch unruhig werden. Er sprang daher auf, holte seine längste Peitsche hervor, und trat so in das Zimmer, wo er den Lerm hörte. Da er von einer riesenmäßigen Statur war, die seiner Stärke

nichts

nichts nachgab, so sah er bald über die Köpfe der andern hinweg den Grafen in der äußersten Bedrängniß. Er holte daher aus allen Kräften aus, und hieb den nackten Figuren vor sich dermaßen um die bloßen Beine, daß der Streit im Momente sein Ende erreichte. Einige andere Streiche, und seine besten Flüche mit seiner Stimme vorgetragen, machten die Wirkung vollkommen. Ein jeder ließ seine Waffen fallen, und verbarg sich so gut er konnte.

Wie der Graf sich nun von seinem Gegner befreyt sah, so fieng er etwas an nachzudenken. Er sah nun, daß er sich gar nicht in seinem Zimmer befand. Die schreyende Dame im Bette, die er noch nicht recht erkannte, machte ihn noch aufmerksamer. Er gieng daher hin, sie herauszuziehen. Kaum stand sie aber im Hemde vor ihm, als er auch die ganze Begebenheit in der höchsten Klarheit erblickte. Da Mangel an Galanterie unter seine Fehler

nicht

nicht gehört, so glaubte er sein Unrecht durch alle Versuche, die erzürnte und beschämte Schöne zu besänftigen, wieder gut machen zu müssen. Er sagte ihr daher eine Menge Schmeicheleyen und Artigkeiten vor, entschuldigte sich so gut er konnte, und da er einige nicht verächtliche Reize ganz entblößt vor sich erblickte, umarmte er sie endlich so gar.

In diesem Augenblick trat ich herein, mit dem Degen in der einen und einem Lichte in der andern Hand, und von allen Bedienten begleitet, welche auf die nemliche Art bewaffnet waren. Man hatte mich eiligst geweckt, so wie man den Grafen nicht in seinem Bette gefunden hatte. Einen drolligteren Auftritt hat man niemals gesehen. Zuerst begegnete ich einigen Ladendienern, die halbnackend im vollen Sprunge davon rannten. In der Thür traf ich meinen Kutscher, mit beyden Augen in das Zimmer hineinklotzend, und sich vor

vor Lachen beyde Seiten haltend. In der Mitte des Zimmers den Baron in derselben Stellung, aber, wie es schien, aus der ganz entgegengesetzten Ursach: den Grafen im Hemde, endlich eine fast ganz nackende Dame liebkosend und zuletzt zärtlich umarmend. Diese letztere glühete zwar über und über, aber es war kein Zorn, das in ihren Augen brannte, sie überlief den schönen Bau des Grafen mit lüsternen Blicken, litt seine Küsse, und sah aus, als sey sie über nichts unzufrieden, als über die Menge der Zuschauer, und ihre unbequeme Stellung in der Nähe des Bettes. Wie sie mich nun gar an der Spitze der Bedienten erblickte, that sie den schamhaftesten Schrey, der nur in ihrer Kehle war, wand sich aus den Armen ihres neuen Liebhabers los, sprang ins Bette, und verhüllte sich in den Tüchern.

Mein erstes Geschäft war, dem armen Baron zu Hülfe zu kommen. Der Graf,

der gar nicht zu lachen aufhören konnte, stand mir hierin getreulich bey, aber der Verwundete war so athemlos, daß er fast nicht sprechen konnte; er beklagte sich über grausame Schmerzen, und die verwundete Stelle war wirklich dick mit Blut unterlaufen. Ich schickte auf der Stelle zu einem Wundarzte, wir zogen ihn indes an, und da die Dame im Bette erklärte, sie könne ihn unmöglich in ihrem Zimmer leiden, so luden wir ihn in einen Wagen, begleiteten ihn selbst unter tausend Beyleidsbezeugungen nach Hause, und übergaben ihn den Händen seiner Bedienten.

Wir thaten hierauf zwar alles mögliche, diese Begebenheit nicht weiter bekannt werden zu lassen; dies war indeß vergebliche Mühe. Den folgenden Morgen war sie mit verschiedenen neuen Zusätzen das Mährchen des Tages. Wo wir hinkamen, erhielten wir Glückwünsche, und mußten sie von neuem mit allen Umständen erzählen.

Und

Und kaum konnte der Baron das Zimmer verlassen, als der Graf auch eine Ausfoderung erhielt, in der man ihm die Wahl der Waffen freystellte. Aus Großmuth wählte er aber Pistolen.

Zeit und Ort waren bestimmt. Es war, als ahndete den Grafen ein für ihn unglücklicher Ausgang; nachdem er eine Art von einem letzten Willen aufgesetzt, und mir übergeben hatte, nahm er, unter dem Vorwande einer kleinen Reise, von allen seinen Freunden einen zärtlichen Abschied. Auch Karoline ward nicht vergessen. Er bildete sich ein, niemand wisse etwas von der eigentlichen Beschaffenheit seiner vorgeblichen Reise, aber ob man ihm gleich nichts sagte, bemerkte ich doch eine große Rührung bey diesen Besuchen, welche allen in jedem Falle des Ausganges, die letzten zu seyn schienen. Karolinen wandelte eine kleine ohnmächtige Blässe an, wie sie vom Sopha aufstand, ihm ihre

schöne Hand zum Abschiedskusse zu reichen. Meine aufsteigende Eifersucht bemerkte dies deutlich, und es entgieng ihr auch nicht im mindesten, wie es ebenfalls der Graf wahrnahm, und wie seine Rührung dadurch sehr merklich vergrößert wurde.

Früh Morgens ritten wir weg. Wir trafen schon den Baron am bestimmten Orte auf uns mit seinem Sekundanten wartend. Da beide keine großen Helden im Schießen waren, und einer von ihnen doch nothwendig bleiben sollte, so hatte ein jeder zwey Paar Pistolen mitgebracht, die von uns beyden Sekundanten geladen und hierauf ausgewechselt wurden. Die übrigen Ceremonien waren nur kurz, wir maßen die Schritte, und ein jeder nahm seine Distanz. Fünf Schüsse geschahen, ohne daß einer den andern verwundet hätte. Der Baron schoß so schlecht, daß er beynahe mich getroffen hätte, ob ich gleich wenigstens sechs Schritte vom Grafen entfernt

fernt ſtand. Ich rief ihm alſo beym ſechſten zu: „er ſolle ſich ſchämen, ſo ſehr mit der Hand zu zittern.“ Aber er war itzt glücklicher, und der Graf fiel zu Boden, indem er ſagte: „er ſey in die Seite getroffen.“ Ich ſtürzte auf ihn zu, und das Blut quoll aus der Wunde. Auch der Baron eilte herbey. Der Graf reichte ihm ſprachlos die Hand, und winkte ihm ſo ſchnell als nur möglich zu fliehen. Dieſer ſchien in der That gerührt, umarmte ihn und mich, ſetzte ſich nebſt ſeinem Sekundanten zu Pferde, und ſprengte davon. Wäre der Graf auf der Stelle geblieben, ſo hätte ich wahrſcheinlich das noch übrige Paar Piſtolen benutzt, und ich ſchmeichle mir, glücklicher als er geweſen zu ſeyn. So beſchäftigte mich aber in dieſem Augenblick die Rettung meines Freundes mehr, als Begierde ihn zu rächen.

Ich glaubte überhaupt nicht, daß die Wunde tödtlich ſeyn würde, da die Kugel

nicht

nicht tief genug in die Seite eingedrungen zu seyn schien, um die Eingeweide sehr verletzt zu haben. Nur von der starken Verblutung fürchtete ich einige Gefahr. Nachdem ich und ein Bedienter, der mit uns war, alles, was wir von Leinwand an uns hatten, zu einem Verbande angewandt hatten, trugen wir ihn auf unsern Händen zu einem nahegelegenen Dorfe. Der herbeygerufene Wundarzt war meiner Meinung. Auch ward diese durch den Erfolg bestätigt. Denn einige Wochen des Betthütens und der Ruhe, heilten ihn gänzlich.

Ich konnte es nicht verhindern, daß der Streit und die Gefahr des Grafen bey unserer Zurückkunft in Paris unsern Freunden bekannt geworden wäre. Man sah es damals, daß wir wirklich deren viele herzliche hatten. Ein so ängstliches Bestreben, ihn zu sehen, und alles zu seiner Heilung zu thun. Besonders die Damen wollten unser Haus gar nicht verlassen,

und

und als er sich merklich besserte, aber der Arzt ihm doch noch nicht erlauben wollte, viel zu sprechen und Gesellschaft zu suchen, fieng man bey mir über ihm mit voller Lustigkeit unsere kleinen Gelage wieder an, und tanzte ihm fleißig auf dem Kopfe herum. Auch Karoline fand sich unter dem Schutz eines alten Onkels bey uns ein, und sie schien mir gerade diejenige zu seyn, welche an des Grafen Besserung den lebhaftesten Antheil nähme.

Einst saßen wir mit stiller Freude beym Abendessen zusammen, der Graf hatte heute erklärt, morgen sein Zimmer zu verlassen, und wir schwatzten eben davon, was für Lustbarkeiten wir alle ihm zu Ehren anstellen wollten. Niemand war hierin erfinderischer als Karoline. Sie saß mir gegenüber, und ihr ganzes Gesicht nahm glühend an der stillen Freude ihres schuldlosen Herzens Theil. Ich war in ihren Reiz bewußtlos versenkt, und fühlte mein

Herz

Herz harmonisch mit dem ihrigen schlagen. Ich empfand darinn eine geheime Wollust, mit etwas sehr bitterem vermischt. Wie leise nimmt der Sinn eines Liebhabers nicht wahr!

Plötzlich erblaßt sie; ihre großen, noch kurz vorher in einem feuchten Entzücken schwimmenden Augen, starren freudig erstaunt nach der Thür hinter mir hin; der Bissen entsinkt ihr, sie hält die Serviette vors Gesicht, und lehnt sich etwas auf dem Stuhle zurück. Eben will ich aufspringen und ihr zu Hülfe fliegen, als die andern Gesichter sich auch nach der Thüre zukehren. Man wirft die Stühle zurück, alles eilt dahin, ein verwirrtes Geschrey bricht auf allen Seiten aus, ich drehe bestürzt den Kopf um, ach! es ist der Graf, der in unsern Armen ist.

Er hatte seine Freunde überraschen wollen. Welch ein Fest für uns. Es ist ein verlohren gewesener, ein nun wiederge-

funde-

fundener Schatz. Man erschöpft sich in Liebkosungen, und verzweifelt doch noch, seiner Freude ein Genüge zu thun. Er erwiederte sie noch matt, und giebt ihnen, durch die sanfte Annahme derselben, ein noch stärkeres Feuer. Er wird in unsere Mitte gesetzt; man kann gar kein Polster finden, das weich, keinen Stuhl, der bequem genug wäre, den lieben zurückgekommenen Flüchtling festzuhalten. Ein jeder überläßt sich dem süßen Zuge seines Herzens. Er ist unser Monarch, den wir huldigen. Karoline setzt sich endlich mit einer reizenden Naivetät an seine Seite, um, wie sie sagte, seine Hauptpflege zu übernehmen. Er ist so empfindlich für ihre Güte; wie kann er aber Worte finden, sich auszudrücken? –

Scherz und Laune kehrten von diesem Augenblick zu uns zurück, in einem nie gefühlten Maaße, in einer verjüngten Stärke. Die Grazien sind nunmehr fesselos, und der Gott der Frölichkeit wird selbst bachan-

bachantiſch ausſchweifend. Welche Fülle des Witzes überſtrömt die Unterhaltung. Man wird von Einfall zu Einfall geriſſen, und man entdeckt in ſich ſelbſt neue Talente. Des Grafen Munterkeit iſt nur ſanft, und er lächelt noch, wo wir lachen. Karoline muntert ihn durch kleine halbverſteckte, halbhervorſtechende Liebkoſungen auf, und die Wärme der Freundſchaft lodert bald ſichtbar in das Feuer der Liebe auf. Alles um ihn her giebt ihm Beyfall; ich allein, ich Unglücklicher! fühle mich im Augenblicke ſeiner Glückſeligkeit von einem geheimen Brande verzehrt, den ich nicht verſtehe, und den ich auch nicht verſtehen mag.

Hier fängt der Zeitpunkt meines Lebens an, den ich mir am meiſten vorzuwerfen habe, in den ich von einer glühenden Leidenſchaft beherrſcht alles vergeſſe, was mir ehedem theuer geweſen war, und was mir ewig wenigſtens hätte unverletzlich ſeyn ſollen. Und was für eine Leidenſchaft? —

Nicht eine erste Liebe, in der das entflammte Blut über alle anderen Vorurtheile und Begriffe hinwegwallt; – nicht eine Liebe, welche glücklich sich über alle Fesseln der Menschheit, selbst über ihre übrigen sanften Bande kühn erhebt – nein – eine Leidenschaft am Ende der ersten Blüthenzeit des Lebens, nach tausend kummervollen Erfahrungen, selbst nach einer Erschöpfung in und durch Liebe, unbeglückt, hoffnungsloß, durch Eifersucht angezündet, durch die Unmöglichkeit entflammt, und die heiligsten Pflichten bekämpfend. Welches Unglück, eine Zeitlang der Günstling des Genusses gewesen zu seyn! Nichts hatte mir bis hierher widerstanden. Hier ist endlich die Gränze meiner Kraft. Ich will sie weiter hinausdehnen, und komme in Gefahr, über ein eingebildetes Gut, das wahrste, einen Freund, zu verliehren.

Ich war der einzige, der die allgemeine Freude an jenem Abend nicht mit dem vollen

vollen Herzen theilte, das sich in die Handlungen aller übrigen ergoß. Ich trug das Lächeln auf den Lippen, aber den Tod im Herzen. Mein trähnenschweres Auge erkannte endlich gar nichts mehr. Jede schuldlose Miene auf Karolinens Gesicht nach dem Grafen hin, schnitt mir in der Brust, jede ihrer liebkosenden Bewegungen verkürzte mir den Athem. Ich lachte, um die herabrollenden Trähnen zu entschuldigen, und die sichtbaren Aufwallungen meines Busens für Beobachter sicher zu stellen.

Dem Grafen aber entgieng meine seltsame Veränderung nicht. Er nahm an dem allgemeinen Rausch noch einen zu schwachen Antheil, um nicht ein guter Beobachter zu seyn. Einmal über das andere reichte er mir seine Hand über der Tafel zu, um mich mit ihm zufrieden zu machen. Ich nahm sie an, ich hätte sie aber nicht drücken können, und wenn es mein Leben gegolten hätte. Meine Lustigkeit war zu

gespannt, zu ausschweifend; ich wundere mich, daß nicht alle Welt sie bemerkte.

„Lieber Marquis," sprach er, als wir wieder allein waren, „lieber Marquis, was fehlt Ihnen?"

Ich hatte mich in einen Winkel des Sophas hineingedrängt, wider meine Gewohnheit völlig verstummt, und kehrte mein thränendes Auge vom Grafen weg, nach dem Fenster zu, in das eben der Mond bleich hereinschien. Ein Gedränge von trüben Szenen aus der Vergangenheit wallte vor meinen Augen gleichsam sichtbar vorüber, und ich wog traurig das Maas meiner Schmerzen gegen meine Freuden ab. Es ist der gegenwärtige Augenblick, der an allem zurücke scheint; was wir litten und genossen, was wir wünschen und fürchten, was wir hoffen und erwarten. Rosen sinken unter, wenn die Fluth zu heftig strömt, und die Kiesel werden aufgewühlt.

In diesem Momente war auch nicht eine einzige Freude in dem ganzen Laufe meines Lebens verwebt; und was hatte ich nicht erst von der Zukunft zu fürchten, nach diesem Anfang. Ohne mir es eigentlich bewußt zu seyn, woher dies alles komme, ohne die Quelle diesen bitteren Ummuthes im Sinne zu haben, wurde jede Erwartung davon angesteckt, und jede Hoffnung erstickt. Unter allen Lagen der Seele ist der Augenblick der verzweiflungsvollste, in dem eine heftige, fruchtlosbekämpfte, hoffnungslose Leidenschaft mit ihrer ersten, noch bewußtlosen Entwickelung die Seelenkräfte krampfhaft zusammenpreßt.

Ich hörte des Grafen Frage kaum, aber es entgieng mir nicht, wie er bedeutungsvoll den Kopf schüttelte.

„Sie hören nicht, lieber Karlos?" fieng er hierauf von neuem an, „ich fürchte, Sie sind sehr krank!"

– In

„In der That," antwortete ich ihm mechaniſch, „ich glaube, daß ſie Recht haben; denn ich fühle hier ſo etwas," indem ich mir die linke Seite hielt.

Der Graf lächelte bey dieſer Bewegung, nahm eine luſtige Laune an, und ſagte: „deſto ſchlimmer, Karlos, denn auf dieſer Seite ſind alle Schäden unheilbar." Er erwartete, ich würde in ſeinen frölichen Scherz einſtimmen, und ſo ſchon das halbe Geheimniß gewonnen zu haben. Aber ich war völlig verſtummt und er lenkte wieder ein.

„Sagen Sie ums Himmelswillen, Marquis, was fehlt Ihnen. Ihr ganzes Weſen iſt ſeit dieſem Abend verändert. Glauben Sie, ich habe die Trähnen nicht bemerkt, die ſie lachend niederzuſchlucken ſuchten; ich habe es nicht gefühlt, daß Sie mir die Hand nicht wiederdrückten, die ich Ihnen ſo oft, ſo herzlich und ſo freundſchaftlich reichte? — — —

„O

– „O hören sie auf, bester Graf, mir ist wirklich nicht wohl.“ –

„Wirklich nicht? – Und diese Krankheit wandelt Sie in dem Augenblick an, in dem ich mich zum erstenmal gänzlich genesen fühle?“

– „Bester, bester Graf, um Gottes willen bitte ich Sie, werden Sie nicht bitter. Ich kann es nicht, ich kann es unmöglich heute ertragen.“ –

„Bitter!“ rief er mit einer Miene aus, die es noch zehnmal mehr war, „dann ist es heute freylich das erstemal, daß ich diesen Vorwurf von jemanden höre; so lange ich unglücklich war, bin ich es nicht gewesen; es liegt also in meiner Glückseligkeit. – Doch,“ setzte er etwas besänftigt hinzu, „halten Sie mich in der That für einen so schlechten, oder so unaufmerksamen Beobachter, daß ich es nicht gesehen habe, auf wen Ihre meisten und auf wen Ihre brennendsten Blicke fielen.“

– „Und

– „Und auf wen?“ –

„Meine Nachbarin hatte die erſten, für mich waren die zweiten. Die Thränen in Ihren Augen löſchten Ihre eiferſüchtige Gluht nicht ganz aus.“

– „Eiferſüchtig? ſagen Sie da; bey Gott, ich verſtehe Sie nicht.“ –

„O! wie iſt doch Karlos ſo gänzlich, ſo gänzlich verändert! Iſt das noch mein Karlos, den ich anbetete, in dem ich das Ideal meiner Gedanken gefunden zu haben glaubte, mein Schutzgott, der innigſte Theilnehmer meiner Geheimniſſe, der Theilnehmer meiner leiſeſten Gedanken, mein eigenes verſchönertes Bild? Kaum kenne ich ihn mehr. Durch ſeine Hülfe verlaſſe ich ein gefahrvolles und beſchwerliches Krankenbett, und er freuet ſich nicht einmal über ſein eigenes Werk.“

– „Deine Vorwürfe treffen mich nicht, Ludwig. Beym ewigen Gott, nie

hab

hab ich Dich ſtärker geliebt, als in dieſem unglücklichen Augenblick. Aber Du haſt Recht. "Ich bin ſehr, ſehr krank – und ich kenne mich nicht mehr." –

Ein Strom von Thränen machte meiner Erſtickung hier auf einmal Luft. Ich weinte nicht, es war ein Krampf meiner brennenden Augen, und mit jedem Pulsſchlag wurden jene heißer und glühender. Ein raſcher Fieberfroſt überlief mich an allen Gliedern, und dieſe geriethen in ein heftiges, unwiderſtehliches Zittern. Niemals habe ich an mir wieder ähnliche Symptome bemerkt, als bey dieſer Gelegenheit, wo alle Empfindungen, die zu keiner klaren Entwickelung gelangen konnten, aus dem verengten Herzen herausgepreßt, ſich gleichſam in alle Theile des Körpers konvulſiviſch vertheilten.

Der Graf ſah allen dieſen Bewegungen, die mich ſchauerweiſe ergriffen, und über die ich Herr zu werden, mich mit einer

heftigen Anstrengung vergeblich bemühete, in einer halben Erstarrung zu. Ich wollte zu ihm reden, aber ich klapperte zu heftig mit den Zähnen, um mehr als gebrochene Worte hervorbringen zu können. Ich wollte ihm die Hand geben, aber ich verfehlte sie zu zitternd; ich wollte mich an seinen Busen werfen, und sank halbohnmächtig mit dem Kopfe auf das Sopha zurück.

„Welches unerklärbare Ereigniß!" rief er einmal über das andere aus. „Ich kann es mir unmöglich einbilden, daß Sie in der That körperlich krank sind, oder, lieber Marquis, wollen Sie, daß ich den Arzt rufen lasse?" –

Ich bat ihn in der Angst um ein wenig Wasser mit Wein, denn der Mund war mir würklich so trocken, daß ich die erstarrte Zunge nur mit Mühe bewegen konnte. Er gab es mir im Augenblick, und es erfrischte mich.

Er setzte sich hierauf schmeichelnd zu mir, um mir den kalten Schweiß, der in gro-

ßen Tropfen von der Stirne herabſtrömte, mit dem Schnupftuche abzutrocknen. Unaufhörlich bat er mich. „Erhohle Dich nur erſt wieder, lieber Karlos. Alles wird ja gut werden," ſetzte er dann hinzu. „Du weißt es ja, wie wenig mein Leben mir gilt, wenn es für Dich nicht nützlich ſeyn kann, und ſollte ich Dir nicht gern einen Theil von meiner Glückſeligkeit gönnen?"

– „Ach Ludwig," rief ich mühſam aus; „lieber tauſend: tauſend Vorwürfe, ja eher den Tod, als dieſe himmliſche Güte. Ich verdiene ſie nicht." Hiermit wollte ich mich verzweifelnd aus ſeinen Armen loswinden. Er hielt mich aber feſt.

„Wenn Du dieſe Liebe, dieſe zärtliche Güte nicht verdienſt, wer iſt dann ihrer werth?"

– „Sag, kann ich es glauben, daß Du einen Nebenbuhler nicht haſſeſt?" –

„Einen

„Einen Nebenbuhler! da iſt endlich das unglückliche Geheimniß. Ja, Karlos, ich geſtehe es Dir: Karoline wäre fähig, das Glück meines ganzen Lebens und mich das alles vergeſſen zu machen, was ich vorher eingebüßt habe. Meine Leidenſchaft begann ſo früh als die Deinige. Sie iſt in meiner Seele ſo heftig, ſo brennend als in dieſer kranken Bruſt. Wir haben beyde ein gleiches Recht; und um Dir alles zu ſagen, ich glaube, meine Hoffnung iſt beſſer gegründet, als Deine" –

Ich fuhr hier unwillkührlich zuſammen.

„aber" – fuhr er nach einem tiefen Seufzer fort, – „fürchte nichts, mein Freund, heute Abend habe ich Dein Nebenbuhler zu ſeyn aufgehört. Eher will ich nie glücklich ſeyn, als es auf Koſten Deines Lebens und Deiner Ruhe zu werden. Hier iſt meine Hand darauf; Karoline iſt Dein. Ich lege alle meine Anſprüche auf ihr Herz nieder; Dein Geſchäft ſey nun, es für Dich zu gewinnen."

Er

Er drückte mir die Hand und umarmte mich. Wie hätte ich diesem Engel danken können, aber er war mit sich selbst und mit meinen Thränen zufrieden. Jede edle That ruht in ihrem eigenen Schatten am sanftesten, und glücklichsten aus. Accente reden stärker und ausdrucksvoller als Worte, und unter allen Sprachen ist die des Dankes am einsylbigsten.

Er verließ mich bald hierauf, und mit seiner gewöhnlichen Sanftheit. Sein Auge blickte zwar schwermüthiger, und seine Stirn war nicht wolkenleer, aber er drückte den Kummer über sein Opfer nieder, und schonte mein Gefühl. Aber ich – welche Nacht folgte diesem so schrecklichen Abend; mein Fieber war nach der Erklärung des Grafen noch gestiegen, und der Morgen kam unter meinen Phantasien heran.

„Das ist also der Nutzen Deiner Schicksale, Deiner Reisen, Deiner Beobachtungen und Entschlüsse, Karlos?“ – sprach ich

ich zu mir selbst – „an einer elenden Leidenschaft scheitern Deine feyerlichen Gelübde, scheitert Deine gerühmte Freundschaft? Mit welcher stillen und darum tausendmal mehr beschämenden Verachtung er von mir gieng! – Und hatte er Ursach dazu? Ist er nicht größer als ich?“

„Und hörte ich es nicht, Karoline hätte das Glück seines Lebens gemacht; die langverlohrene Heiterkeit hätte in ihrem Arme ihn wiederbesucht. Niemals hat er das Glück der Liebe in seinem Umfange genossen, und ich raube es ihm hier am Eingange in ein neues Leben; ich Wüstling, ich verzogener Liebling der Liebe, und noch nahe am Grabe eines angebeteten Weibes. Karlos, Du wärest Deines Daseyns nicht werth, wenn Du dies Geschenk nicht wieder zurückgäbest.“

Es ist ganz unglaublich, welche unendliche Mühe ich anwenden mußte, um zu diesem Entschluß zu gelangen – zu einem

nem Vorſatz, der doch zu natürlich war, als daß er mir ein Opfer hätte ſcheinen ſollen. Ich fieng darüber ernſtlicher nachzuſinnen an. Niemals hatte ich bey mir eine ſolche Erſcheinung gemerkt. Die erſte Liebe ſetzt ein Blut in Erhitzung, das einen jugendlichen, vollen Körper belebt, und das aufwachende Feuer der kaum entwickelten Empfindungen reißt über die Schranken aller Menſchlichkeit hin. Und doch hatte ich die Sinne niemals mit ſolcher Betäubung verlohren; ſelbſt damals nicht, als ich Elyiren bey ihrer Laute fand, nach einem Herzen durſtend, im vollen Gefühle meines Stolzes, im Bewußtſeyn, nicht fruchtlos zu lieben; ſelbſt damals nicht, als ſie mir in die zitternden Arme ſank, mein glückliches, mein beglückendes Weib, als ſie mir alles, alles hingab, und als an ihrem Buſen die Sinne zum erſtenmal ſich mit dem Herzen vermählten. Selbſt bey Roſalien nicht, die mich den Rauſch der Luſt ſo rein ausſchöpfen

leyte,

lehrte, war ich nicht durch diesen Durst verrückt; der Jahre Lauf hätte auch mein Blut gekühlt, und den größten Theil meiner Begierden hatte ich in Elmirens bescheidener Sanftheit, in den lieben Sorgen einer stillen, kummerfreyen, beständig gleichfließenden Häuslichkeit auf immer niedergelegt. Was war dies also, was mir die Sinne in diesem Augenblick raubte, was mich unempfindlich machte, gegen die Aufforderungen eines billigen, eines freundschaftlichen Herzens; was mir selbst noch in den Adern wühlte, als ich mich am Ziele meiner kühnsten Hoffnungen fand.

Unter diesen Träumen, die mit einer unbegreiflichen Hitze vor meinem Geiste vorübereilten, drängte sich die Vorstellung aller meiner seltsamen Schicksale in Spanien mit ein. Den Bernhard, immer unser Hausfreund, obgleich, seinem Charakter nach, seltener bey unseren Schmäusen, als wo er uns wahre Dienste zu leisten ver-

vermochte, hatte ſich zufällig gerade dieſen Abend unter uns befunden. Auch der Graf S**i war da, und beyde, von einer ungewöhnlichen Laune ergriffen, gaben ein und das andere Stück von unſeren kleinen Gelagen in Toledo zum Beſten. Dies alles wiederholte ſich itzt in meiner Seele, ich erinnerte mich an alles einzelne, dann an die Trennung der Geſellſchaft, an die Schickſaale jedes einzelnen, wie den einen eine Italienerin an ſich zog und vollkommen feſſelte; wie eine Erbſchaft den andern abrief, wie der dritte auf einem Balle durch etwas in den Wein gemiſchtes – bey dieſem Gedanken fuhr ich mit einem lauten Schrey in die Höhe. Mein Gott! dachte ich, ſollte mein heutiger ſo unnatürlicher Zuſtand nicht die Folge deſſelben Mittels ſeyn.

Ich ſprang eilig aus dem Bette. Der Speiſeſaal war nur zwey Zimmer von mir entfernt. Ich warf ein Nachtkleid um,

und eilte so leise, als ich nur konnte, hinein. Alles stand noch in seiner Verwirrung, denn die Bedienten waren gewohnt, wenn die Abendmalzeit zu lange gedauert hatte, erst am andern Morgen vor meinem Aufstehen das Geräth in Ordnung zu bringen. Der Morgen war schon ziemlich hell, und leicht konnte man alles unterscheiden.

Ich fieng von meinem Platze an, die Gläser zu untersuchen, indeß mit nicht sehr viel Hoffnung, weil man mir es eben so gut unter ein Gericht auf einem Teller gemischt haben konnte, welche die Bedienten unbemerkt hinter den Stühlen herumtrugen; ja es schien mir auch weit gewagter gewesen zu seyn, es mir im Wasser und Wein beygebracht haben zu wollen, ob ich gleich zerstreuet genug gewesen war, um ganze Wolken von Unreinigkeiten nicht zu bemerken. Auch fand sich in der That nirgends etwas, kein Glaß hatte einen Bodensatz, in keiner Flasche war etwas bemerklich, selbst das

Gas-

Bassin, in dem man die Gläser ausgespült hatte, war rein. Nur ein einziger Umstand fiel mir auf; nehmlich im Glase des Grafen, der nichts als Milch mit Wasser getrunken hatte, war mitten ein kleiner Rand, der nicht von der Milch herzukommen schien, und wie ich mich weiter umsah, bemerkte ich noch ein Glaß in der Nähe, aus dem man Milch getrunken, und das ich an der Form bald für das Liebling-glaß des Grafen erkannte, welches man ihm, wie ich mich erinnerte, sogleich gebracht hatte, als er sich an die Tafel niedersetzte. Ich konnte mich nicht besinnen, daß ein anderer von des Grafen Milch getrunken hätte, und da mir das ganze Bild des Abends noch vorschwebte, so sah ich auch den Grafen, der fast beständig in Gedanken mit dem Messer an seiner Flasche gespielt hatte. Dies alles machte mir es wahrscheinlich, daß man mein Glaß, welches man vielleicht in der Eile und unbemerkt nicht hatte reinigen können, mit Milch unverdächtiger

hatte machen wollen, und dann an die Stelle des Grafen hinsetzte.

Meine Schlüsse, die ich hieraus zog, waren doppelt. Zuerst mußte der, welcher mit den Anstiftern alles dieses Unheiles in Verbindung stand, sich unter unseren Bedienten befinden. Und zweitens mußte er wenige oder gar keine Theilhaber an seinen Unternehmungen haben. Meine Bedienten waren aber fast diesen ganzen Abend wenig zum Vorschein gekommen, sondern wir wären von dem Augenblick an, daß der Graf hereintrat, und sich zu uns setzte, nur von den seinigen bedient. Außerdem waren mir zweye von ihnen seit geraumer Zeit schon verdächtig geworden; denn diese beyden Kerle waren von einer so entsetzlichen, widernatürlichen Stupidität, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie angenommen zu glauben. Um indeß keinen Unschuldigen in Verdacht zu bringen, so beschloß ich diesen Vorfall mit meinen Muthmaßungen

gen dem Grafen zu verschweigen, und nur meine Aufmerksamkeit zu verdoppeln.

Mein Blut wallte noch immer hitzig in meinen Adern, ich vermischte etwas Wein mit Limonienſaft und Waſſer, und dies Getränk erfriſchte mich außerordentlich. Ich ſchlief zwar nicht ein, aber ich befand mich am anderen Morgen doch ungleich beſſer.

Der Graf, der ſehr frühe zu mir heraufkam, fand mich blaß und matt. Ich bat ihn den ganzen Auftritt des geſtrigen Abends zu vergeſſen, denn, nach meinen Beobachtungen dieſe Nacht über, ſey ich wirklich körperlich krank. Man ließ in größter Eil einen Arzt rufen; dieſer ſchüttelte den Kopf, erklärte meinen Zuſtand für ein hitziges Fieber, das die größte Gefahr drohe, und ließ mir zur Ader. Um zehn ſtand ich friſch und munter auf, und fühlte keine Unbequemlichkeit mehr, als immer noch eine kleine fliegende Aufwallung bey einer grenzenloſen Mattigkeit.

Den

Den Tag über befand ich mich mehrmals in groſser Versuchung, mit dem Grafen über die Geschichte der verflossenen Nacht und über meine Vermuthungen zu reden. Selbst als ich den Wein bey Tische mit einer ungewohnten Sorgfalt ansah, und jede Schüssel untersuchte, und er mich lächelnd befragte, ob ich von ihm vergiftet zu werden befürchtete, hatte ich die beste Gelegenheit dazu. Aber selbst diese Frage verschloß mir den Mund. Seine außerordentliche Spannung und der noch nicht ganz entschiedene Kampf mit seinem Herzen, gab allem, was er that und sagte, eine gewisse Bitterkeit, die durch allen guten Willen, freundlich und offen gegen mich zu scheinen, durchschimmerte. So ist das menschliche Herz. Ich sah ihn kummervoll ein schweres Opfer, wenn nicht bereuen, doch tief beseufzen. Eine Erklärung, die ihm hätte deutlich machen können, mein Herz habe an dieser Unordnung einen geringeren Antheil als ein verstimmter Körper, hätte ihn wieder beruhigen können. Aber

seine

ſeine ſtille Verſchloſſenheit in ſich ſelbſt, und die Beſorgniß, wie er es aufnehmen möchte, drückte bey mir alle Aeußerungen zurück.

Ich that weiter nichts, als daß ich über mich ſelbſt Beobachtungen anſtellte. Je tiefer ich in die Geheimniſſe meiner Empfindung eindrang, je kälter fand ich mein Herz gegen Karolinen geſtimmt. Ich war ſo froh hierüber, und doch war ich ſo beſorgt, es könne doch wohl ſeyn, daß ich ſie liebe. Ich erhitzte mich immer mehr, indem ich mich abkühlen wollte, wie man um ſo ſtärker friert, je mehr man dem Froſt widerſtehen will.

„Iſt es denn wol möglich, daß du Karolinen lieben kannſt," fragte ich mich heimlich. — „Kaum möglich, und doch fürchte ich, es ſey in der That ſo. Sie hat zwar das nicht, was dich eigentlich feſſelt; ſie hat nicht Sanftheit, nicht Räſonnement genug, auch ſcheint ſie mir zu vielen eigenen Willen zu haben, um gro-

ßer

ßer Aufopferungen oder nur solcher fähig zu seyn, als ich verlange. Dies alles ist wahr; aber sie hat einen gewissen Geist der Gesellschaft, der hinreißt, und eine gewisse Anhänglichkeit, die, indem sie über alles andere nachläßig hinwegsieht, der Eigenliebe wünschenswerth ist, und den Eigenthümer höchst glücklich machen muß. Ist dies aber wol einen Freund, den du geprüft hast, ist es sein Glücke werth? — Mein Karlos, schäme dich vor dir selbst, bekämpfe eine unglückliche Leidenschaft, die man in dir selbst körperlich erhitzen will; — bekämpfe sie, um nicht das Spiel von anderen zu seyn; und erwirb dir wieder deine eigene Achtung, und die Achtung des Grafen und deiner Freunde.

Das Ende dieses Selbstgespräches war ein feyerliches Versprechen, das ich mir selbst that, Karolinen zu vermeiden, so viel es der Wohlstand nur immer erlauben wolle. Und heute schon wollte ich den

Anfang

Anfang machen. Wir waren zu einer Assamblee versprochen, in der wir Karolinen gewiß antreffen würden. Meine Unpäßlichkeit gab ja einen so glaublichen als natürlichen Vorwand her. Ich beschloß daher zu Hause zu bleiben.

Nur fehlte es für den Abend an einer Beschäftigung, die mich hinreichend fesseln und zerstreuen könnte. Ich gieng daher in das Kabinet, und suchte einige Bücher zusammen. Wenigstens ein halbes Dutzend trug ich auf das Sopha, ohne recht mit mir einig zu seyn, mit welchem ich wol am besten anfangen würde. Auch ward einige Musik für meine Flöte hervorgesucht, und ein Stuhl an das Fortepiano gerückt. Zuletzt zog ich ein Nachtkleid an, setzte eine große Nachtmütze auf, streckte mich auf das Sopha aus, indem ich mich recht laut beschäftigte, um nichts von einer Stimme in mir zu hören, und hatte mich so in die beste Verfassung gesetzt, den Abend mit

mir

mir allein, und recht, recht sehr vergnügt zu zubringen. Meine einzige Sorge war nur noch, wie ich es machen würde, um im Fall der Noth meinen Bedienten zu klingeln, ohne das vortreffliche Sopha, das mir so herrlich behagte, und meine bequeme Lage verlassen zu müssen. Indeß hoffte ich, einer oder der andere von ihnen würde Verstand genug haben, von selbst hieran zu denken.

Indem fuhr ein Wagen vor. Ich erschrak heftig. „Mein Gott, ich hoffe doch nicht, daß es eine Visite ist, die dich stören will.“ Ich zog die Nachtmütze noch tiefer ins Gesicht, machte die Augen zu, und that, als schlief ich dicht und fest. „Wenn sie sehen,“ dachte ich, „daß du gar nicht aufwachen willst, so werden sie schon von selbst wieder gehen.“

Nach einer Weile gieng die Thüre auch wirklich auf, und es trat etwas herein. Es kam selbst näher, wiewol sehr leise.

leiſe. Ich hielt eine kurze Berathſchlagung, ob ich nicht die Augen ein ganz klein wenig öffnen ſollte, um doch zu ſehen, wer freundſchaftlich genug wäre, mich aus dieſem ſüßen und tiefen Schlummer wecken zu wollen. Ich ſchielte alſo ganz wenig unter der Mütze hervor, ob ich mich gleich nicht getrauete, Athem zu holen.

Es war der Graf, und – in Galauniform. – „Mein Gott! in Galauniform!“ ſchrie ich, indem ich mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit in die Höhe fuhr, und ihn mit ſtarren Augen von oben bis unten anſah.

„Sie machen da ſchöne Streiche, Marquis;“ ſagte er ganz kalt. „Ich bildete mir wahrhaftig ein, Sie wären verſchieden, und nun fahren Sie auf einmal in die Höhe und mir ins Geſicht!“ „Er ſchnallte ſich hierauf ganz ruhig den Degen vollends um, den er in der Hand hielt, als er hereinkam, nahm den Huth ab, trat

an

an den Spiegel, und verbeſſerte etwas an einer Locke.

Da ich endlich noch immer ganz bewegungslos nach ihm hinſah, und weder Hand noch Fuß rührte, ſo ſetzte er endlich den Huth wieder auf, drehte ſich nach mir um, und ſchlug die Arme nachläßig über einander.

„Sagen Sie mir nur, Marquis,“ fieng er an, „ohne die Miene zu verändern, was Sie für eine Komedie da in ihrer groſſen Schlafmütze ſpielen?“

– „Eine Komedie?“ – antwortete ich ganz verwundert. –

„Ich dächte doch, Ihr Verdauungsſchlaf wäre nun lang genug geweſen, ob Sie gleich heute mit mehr Appetit gegeſſen haben, als ich Zeit meines Lebens bey einem einzigen Menſchen geſehen habe.“

– „Sie irren ſich ſehr, Herr Graf,“ fieng ich ganz beleidigt an; „denn mir hat kein Biſſen geſchmeckt.“ –

Ich

Ich hätte viel darum gegeben, daß er sich mit mir in einen Streit über diesen Punkt eingelassen hätte, denn ich würde ihm ganz klar bewiesen haben, daß ich niemals weniger als heute Appetit gehabt hätte. So drehete er sich aber, ohne zu antworten, nach dem Fenster zu, fieng an eine Arie zu brummen, schob das Glaß in die Höhe, that als wenn ihn auf der Straße etwas recht sehr beschäftigte, lachte einigemale laut auf, und fing dann endlich von aussen herein mit mir zu sprechen an.

„Wie lange wollen Sie denn Ihren Wagen an der Thüre halten lassen?"

– „Meinen Wagen an der Thüre? – Ich verstehe Sie gar nicht. Haben Sie ihn denn anspannen lassen?" –

„Ja, und noch dazu Ihren Staatswagen. Haben Sie denn ganz und gar vergessen, daß ich heute König des Festes seyn werde, und daß der Minister von H* und der e**sche Gesandte auch mit von unserer Gesellschaft sind."

– „Ich

– „Ich bitte Sie, lieber Graf,“ fieng ich wieder an, „sagen Sie mir nur, ob ich träume, denn ich versichere Ihnen, ich weiß von allen diesen Sachen auch nicht eine einzige Sylbe.“ – In der That hatte ich auch zum wenigsten davon die Hälfte vergessen.

„Nun! hat man jemals so etwas gesehen?“ antwortete er, indem er sich zu mir hereindrehete. „Alle Welt ist ja gestern Abend feyerlich eingeladen.“ – Aber, was Henker ist das? – Sie sind ja gar nicht angekleidet. Mein Gott, es ist die höchste Zeit, daß wir gehen. Man wird schon die Spieltische zurecht setzen, und Sie begreifen wohl, daß ich heute spielen werde.“

Ach! er wird spielen, klang es in meiner Seele wieder; wo waren in diesem Augenblick meine schönen Plane geblieben, den Abend in meinem Zimmer zuzubringen; ich sah nichts, als wie die ganze Gesellschaft vor meinen Augen herumtanzte, spielte und lachte.

„Nun

„Nun dann werde ich mich wol anziehen lassen müssen," antwortete ich mechanisch, schob Bücher und Musik von mir weg, nahm die Mütze ab, und klingelte dem Kammerdiener. Er kam, und ich eilte so sehr mit meinem Anzuge, daß ich nach einer Viertelstunde mit dem Grafen im Wagen saß.

Wir kamen in der That schon zu spät; die Spieltische waren schon angeordnet, und Karoline, die daran gezweifelt hatte, den Grafen vor tief in der Nacht zu sehen, war wieder weggefahren, um vor dem Abendessen noch einige Besuche zu machen. Der Graf aber drang durchaus darauf diesen Abend zu spielen, und man brachte mit grosser Noth noch eine Parthie für ihn zusammen. Kaum blieben einige alte unbeschäftigte Damen übrig, und da ich nicht die mindeste Lust hatte, an ihrer Konversation Theil zu nehmen, so schlich ich mich auf einen Balkon, der auf einen großen, mit einigen

nigen Bäumen bepflanzten Hof gieng. Der Abend kam heran, und ich verſenkte mich ſo ſüß in meine Träumereyen. Die Töne in der Luft, das bedeutende Säuſeln zwiſchen den Blättern wurden zu Gedanken in meiner Seele, und, indem ich mich eben recht in mich ſelbſt zu vertiefen ſchien, trat meine Seele gemachſam zu den Gegenſtänden heraus.

Die Thüre hinter mir knarrte. Ich fuhr etwas zuſammen und drehete mich ſchnell herum. Es war Karoline, welche in dieſer Zeit wiedergekommen war, und welche das nemliche Bedürfniß der Unterhaltung auf den Balkon heraustrieb. Sie ſchien mich durch die Glaßſcheiben nicht wahrgenommen zu haben; denn ſie ſtutzte etwas, aber ſie faßte ſich ſchnell wieder, bot mir mit ihrer gewöhnlichen gutmüthigen Vertraulichkeit einen guten Abend, und erkundigte ſich nach meiner Geſundheit. Ich fieng an zu zittern, und ſtammelte ihr die Antwort entgegen.

Sie

Sie fieng hierauf zu lachen an, und sagte: „Wahrhaftig, Marquis, ich glaube, Sie waren schon eingeschlafen; denn sie kommen mir mit Ihren Phrasen ganz seltsam vor.“ – Ich gestand es, ich habe zum wenigsten sehr viel und sehr lebhaft geträumt. Sie wollte wissen, von wem, und ich antwortete: „von ihr.“

Dies war die Veranlassung eines Gespräches, das ich mir gerade zu vermeiden vorgenommen hatte. Sie lehnte alles, was ich ihr sagte, mit der lustigsten Laune ab, und dies machte, daß ich ihr immer noch mehr sagte, was abzulehnen war. Kurz, wir wurden warm. Sie glühete über und über, ungeachtet ihrer Lustigkeit; sie fieng endlich von dem Grafen wiederhohlt an zu sprechen, bedauerte ihn mit der freymüthigsten Güte, klagte über seine stille Traurigkeit, über seine Blässe, und fragte mich gar, ob er etwa irgend einen geheimen Kummer habe, der ihn beunru-

hige. Es war als wähle sie recht eigentlich die Art des Gespräches und die Wendung der Worte, welche mein Blut am hitzigsten aufwallen machen konnte.

Wie es kühler ward, sagte sie, sie wolle nur ihre Enveloppe holen, und dann wieder herauskommen. Ich bot mich an, sie zu suchen, aber sie bestand darauf selbst zu gehen. Ich zählte alle Minuten, aber sie kam nicht wieder zurük. Nachdem ich eine gute Viertelstunde gewartet hatte, gieng ich hinein.

Sie hatte sich auf einem Stuhle neben dem Grafen niedergelassen, und sah ihm in die Karten, oder betrachtete vielmehr sein schönes Gesicht, auf dem die Traurigkeit sichtbar abgemalt stand, und das durch die zurückgebliebene kranke Blässe nur noch reizender wurde. Nie war er noch nie so bezaubernd vorgekommen, als an diesem Abend. Sein Mienenspiel stockte zwar zuweilen mit einer unbeschreib-

beſchreibbaren Verlegenheit, aber die Güte ſeines Seele erhielt ſich in jedem Zuge unverſtellt. Sein dunkles Auge, in ſeinem matten, ſchwimmenden Feuer wie verklärt, hatte eine rührende Bedeutung, und der blaſſe Schmelz ſeines Mundes glich einer jungen Roſe, die erſt ihre Farbe gewinnt.

Karoline war auch in ihn völlig vertieft. Sie ſah um ſich her nichts weiter als ihn; ihr Geſicht war der Spiegel des ſeinigen und jede Miene wiederholte ſich in ihren Bewegungen. So wie mich der Graf ihm zur Seite wahrnahm, ſuchte er mich mit Karolinen ins Geſpräch zu ziehen, die eben aufſpringen wollte und ausrief: „Ach! da habe ich den Marquis vergeſſen, der draußen ſteht und auf mich wartet;“ ſie war ſehr erfreuet, mich ſo nahe zu ſehen, und ſetzte ſich nun recht feſt in ihrem Stuhl.

Von dieſem Augenblicke begann indeß der Graf den Zerſtreuten zu ſpielen,

er antwortete auf ihre Fragen und Bemerkungen nur wenig oder gar nicht. Dieß verdroß am Ende Karolinen und machte ihr Langeweile. Sie ſtand mit der Erklärung auf: „das Spiel mache die Leute auf eine unbegreifliche Art unerträglich," bot dem Grafen lachend eine gute Nacht, gieng auf die andere Seite des Zimmers zu, wo ein Flügel ſtand, ſetzte ſich daran und begann zu ſpielen.

Aber nichts wollte ihr ſchmecken. Ich folgte ihr, wie ihr Schatten, ich ergriff eine Violine, um ihren Geſang zu begleiten; ich laß ihr einige von ihren ſonſtigen Lieblingsarien aus, aber heute war alles abſcheulich und unerträglich. Sie gerieth in die finſterſte Laune, legte ſich endlich an ihrer Stuhllehne an, holte einen tiefen Seufzer und ſchloß die Augen.

Ich ſuchte alles Mögliche hervor, um ſie nur einigermaßen zu beſchäftigen, aber vergebens; ſie war einſylbigt, und ward kälter

kälter von Moment zu Moment. Dies dauerte fort, bis man die Spieltiſche rückte, man ſetzte ſie an der Abendtafel zwiſchen mir und dem Grafen, und bald ſtellte ſich ihre alte Munterkeit ein.

Auf den Grafen wirkte dies aber alles nicht. Er wich nicht aus ſeinem Gleiſe, ſie mochte noch ſo aufmerkſam und zuvorkommend gegen ihn ſeyn, ſie mochte noch ſo oft die abgeriſſene Unterhaltung mit ihm aus freyen Stücken wieder anknüpfen, ſie mochte noch ſo artige Einfälle haben. Nichts verfieng. Alle Welt hieng wie bezaubert an ihren Lippen, nur er ſtarrte trüb vor ſich hin. Er hatte ſeinen Plan gemacht, und gieng nicht ein Haar breit von ihm ab. O, es war ein Starrkopf; Himmel und Hölle hätten ihn nicht bewegt.

Endlich wurde ſie dieſer Kälte überdrüßig. Aus einer Art von Rache wandte ſie ſich zu mir. Sie glaubte vielleicht da mit Eiferſucht etwas wirken zu können,

wo Liebe zu schwach gewesen war. Dies war aber hier ein Irrthum. Der Graf ward nicht nur nicht gesprächiger, sie fand mich auch nicht minder lakonisch. Ich fühlte es zu sehr, was es eigentlich bedeute, daß man sich an mich nunmehr wende, mein Stolz gab es nicht zu, ihre günstige Stimmung für mich gut zu benutzen, und meine Munterkeit nahm nicht davon zu. So endigte sich dieser Abend, auf dessen Freuden man so viele Zurüstungen gemacht hatte, ziemlich verdrießlich und langweilig.

Seit dieser Zeit sah ich Karolinen fast täglich; wenigstens lag es niemals an mir, wenn dies nicht geschah. Der Graf ward von Tage zu Tage trauriger, schloß sich häufig in sein Kabinet ein, und zog sich aus sehr vielen Gesellschaften früh zurück, oder blieb gänzlich weg. Man schrieb diese Liebe zur Einsamkeit noch einem Reste von Krankheit zu, ich bestätigte diese Entschuldigung. Es war in dieser traurigen

Perio-

Periode, als sey aller Edelmuth aus meinem Herzen entwichen; ich sah ihn mit einer Gleichgültigkeit gegen seine Leidenschaft kämpfen, die noch itzt, wenn ich daran denke, mein Blut glühend macht; er verging sichtbar vor meinen Augen, und ich hatte nicht einmal mehr für ihn Gefühl genug, um ihm etwas zu seinem Troste zu sagen. Kurz ich war so ganz, so durchaus verändert, daß es selbst allen meinen übrigen Freunden auffallen mußte.

Das Herz der Mädchen ist eitel, und keins, das nicht völlig voreingenommen war, hat noch jemals einer anhaltenden Beflissenheit widerstanden. Jetzt war ich mit Karolinen sehr oft allein, und die übrigen Nebenbuhler, welche ich hatte, waren eben nicht fürchterlich. Es kam mir in der That vor, als mache ich auf ihr Herz Eindruck, und als habe sie den eigensinnigen Grafen völlig vergessen. Mit welcher zügellosen Freude genoß ich nicht dieses

klei-

kleinen, noch nicht einmal recht gewiſſen Glückes! Als ein kleiner Zufall auf einmal das ganze luftige Gebäude meiner Thorheit bis auf den Grund zerſtörte.

Es war ein kleines ländliches Feſt, das uns alle zuſammen auf das Landgut eines unſerer Freunde hinausführte. Das Jahr neigte ſich ſchon merklich zu Ende, aber der Herbſt war noch angenehm genug, um die Stadt eine Zeitlang vergeſſen zu machen. Ueberdem war es die Weinleſe, die uns einladete, und dies iſt die Zeit, wo in Frankreich die Freude ſich am freyeſten und reizendſten äußert.

Alle erforderlichen Anſtalten waren auf dem Gute unſeres Freundes getroffen, jeden Tag dieſes allgemeinen Schwärmens recht feyerlich begehen zu machen. Ohne eine ſtrenge Nachahmung des Roſenfeſtes von Sälenzy haben zu wollen, hatte er die beyden tugendhafteſten Mädchen des Dorfes auswählen laſſen; ſie wurden öffent-

öffentlich in der Kirche mit einem weiſſen Roſenkranze beſchenkt, und reichlich ausgeſtattet. Dieſe beyden tugendhafteſten Mädchen waren zwar nicht zugleich auch die ſchönſten, aber ſie nahmen dieſe Belohnung mit einer Feinheit und Grazie, und doch mit einer beſcheidenen Unſchuld an, die es jeden mit Ueberzeugung fühlen machte, die Wahl ſey auf keine Unwürdige gefallen. Dieſe zauberiſche Verbindung des Anſtandes mit Tugend trifft man überhaupt nirgends in dieſem hohen Grade, als unter den franzöſiſchen Bäuerinnen an.

Niemand konnte ſich enthalten, alle ſeine Empfindungen unter dieſem Trupp liebenswürdiger Bäuerinnen, welche uns die ganze Zeit unſeres Aufenthalts über nicht aus den Augen ließen, ſich gänzlich vergnügend zu fühlen. Bey mir hatten dieſe Beobachtungen einen groſſen Einfluß auf meine nachherigen Entſchlüſſe. Wir

Män-

Männer waren alle mehr oder weniger groſse Sünder, und es that uns wohl, die Kokketterie und Kunſt unſerer Stadtdamen mit der empfindlichen und geraden Naivetät dieſer unſchuldigen Kinder zu vertauſchen. Alles athmete daher Freude und frohe Gefälligkeit, und ohne einer Tugend unter ihnen näher zu treten, als es die Hochachtung gegen unſeren Wirth erlaubt hätte, fänden wir doch kleine ſchuldloſe Mittel aus, unſere glühende Laune und die Foderungen eines in Feuer geſetzten Bluts zu befriedigen. Tänze und Geſänge, Feyerlichkeiten und Prozeſſionen, Feuerwerke und Schmäuſe, kleine Komedien und Waſſerfahrten wechſelten von Stunde zu Stunde, hatten immer etwas verſchiedenes in ihrer Natur, und waren doch nur Theile eines angenehm geordneten Ganzen.

Selbſt der Graf heiterte ſich ein wenig auf, ohne doch an dieſen Vergnügungen jemals ſeinen gewöhnlichen Antheil wi-

der

der nehmen zu können. Karoline schmollte noch immer etwas mit ihm, oder that wenigstens so, und da sie beständig eines Liebhabers, wie eines Schooßhundes bedurfte, so gewöhnte sie sich etwas an mich. Der Marquis mußte ihr endlich immer zur Seite sitzen, der Marquis trug ihr Handschuh und Fächer als ihr dienender Ritter nach, und wenn ich selbst in ihrer Nähe mit jemandem anders sprach, so fragte sie ganz naiv: „Wo mag der Marquis wohl seyn?“

Dies alles machte, daß ich mir in der That einbildete, sie liebe mich heimlich, ob sie gleich niemals leiden wollte, daß ich von Liebe mit ihr sprach. Sie spielte dann weder die Spröde noch die Zurückhaltende; aber sie sah wie eine beleidigte Frau aus, die ihren Gemahl zu verliehren im Begriff steht, und der man schon wieder von einer neuen Heyrath vorspricht. Der Graf bemerkte gar bald, daß sie mir ziemlich

lich zugethan schien, und drückte mir oft verstohlen mit weggewandtem Gesichte die Hand. Mein stolzes Herz aber verfiel bald in einen Trotz auf ihre Gunst, der mir die ganze Lage der Sachen wider meinen Willen aufdeckte.

Einst lief sie ihrer Gewohnheit nach tändelnd mit mir im Garten umher, und trieb tausend kleine Possen. Sie war so ausschweifend lustig, als ich sie jemals gesehen hatte, und mich setzten ihre Liebkosungen in ein Feuer, dessen ich mich vorher kaum fähig hielt. Ueberdem war sie heute ausnehmend niedlich, und hatte sich sehr geschmackvoll angekleidet. Ihr feiner Körperbau, die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit ihres Wuchses, ein vollkommen schönes lockigtes Haar, das ihr muthwillig Stirn und Busen beschattete, und endlich ihr freyer, hüpfender Gang machten sie zum Ideal einer Schäferin. Ich war trunken von ihren anspruchsfreyen Reizen, und ruh-

te

te in der üppigen Schelmerey ihrer Augen aus.

Endlich war sie mit ihren Kräften zu Ende. Eine große Rasenbank stand in der Nähe, ein Myrthengebüsch hieng darüber und hier wurde sich feyerlich niedergelassen. Man fand die Myrthenzweige gerade hoch genug, um einige abzureißen und mich damit zu werfen. Da sie mich auffoderte, wieder zu werfen, so laß ich einige auf, und hatte eben gerade zwey in der Hand, als sich ihr Gesicht von mir weg in die Allee kehrte. Ich drehete mich um. Es war der Graf, der heraufgeschlichen kam.

Er war allein, und in so tiefen Gedanken, daß er den Weg kaum bemerkte, den er zu uns herankam. Die Arme über einander geschlagen, den Kopf auf die Brust gesenkt, die Augen halb geschlossen, schien er über eine Welt in seinem Busen die um sich her völlig vergessen zu haben.

Er

Er machte einigemal eine Bewegung, als spräche er mit jemand. Dann ließ er die eine Hand sinken, und fuhr mit der andern an die Stirne in die Höhe.

Karoline ward plötzlich ernsthaft. Ich wollte zu scherzen fortfahren, aber sie hörte nicht mehr. Sie antwortete auf alle meine Fragen nichts, als: „der arme Graf, was ihm doch fehlen mag!“ — „Ja wohl, der arme Graf!“ antwortete ich ihr in einem Ausbruche meiner Rührung — und einer ihrer Blicke dankte mir für meine Theilnahme.

Wie er näher kam, und uns nicht sah, rief ich ihn an. Er wachte etwas erschrocken auf; aber er war zu sehr Meister seines Gesichtes, um es nicht sogleich auf der Stelle wieder zu erheitern. Und wenn er aus Melancholie in Lustigkeit verfiel, so war es immer aus einem Extrem in das andere; er ward dann ausschweifend. Karoline wollte sich dazu nicht täuschen

ſchen laſſen, und behielt eine ernſthaftere Miene als ihr ſonſt gewöhnlich war, und dies reizte ihn noch mehr, ſich zu ihrer Aufheiterung in Athem zu ſetzen. Ich ſtand ihm getreulich bey, und wie gar nichts verfangen wollte, wurden wir am Ende ſo ausgelaſſen, daß Karoline einigemal Miene machte, aufzuſtehen und uns allein zu laſſen.

„Ha, ich merke, ſchöne Karoline,“ fieng er hierauf an, „einer von uns iſt Ihnen hier zu viel, und ich fürchte, daß ich dieſer Eine bin.“

Ob er dies gleich mit lachendem Munde ſagte, ſo antwortete Karoline doch weder mit einem Worte, noch mit einem Blick. Sie ſaß ganz ruhig im Winkel der Raſenbank, und zupfte ein Blatt auseinander.

— „O nein,“ ſagte ich, „Graf, Sie irren ſich, ich bin der, den Sie meinen.“ — Ich ſah ſie ſpähend an, aber es erfolgte eben ſo wenig eine Antwort darauf.

„Das

„Das schließen Sie wol daraus,“ erwiederte er, “daß sie so mißvergnügt geworden ist, seitdem ein unglücklicher Zufall mich ihre Unterhaltung hat stören machen?“

– „Ich liebe nicht, mit Ihnen zu streiten. Lassen Sie uns einen Versuch machen. Diese spröde Göttin mag es selbst entscheiden. Knieen Sie mit mir nieder, und nehmen Sie diesen Myrthenzweig,“ Er knieete lachend nieder und nahm das Reiß.

„Itzt nun, schöne Karoline,“ fieng ich mit feyerlichem Tone wieder an, indem ich mich an sie wandte, „itzt ist die Reihe an Ihnen, zu wählen. Sie sehen zwey Liebhaber zu Ihren Füßen, die Sie mit gleicher Zärtlichkeit anbeten, die ihr Leben mit Freuden weggeben würden, das Ihrige zu retten, die es aber lieber anwenden wollen, das Ihrige glücklich zu machen. Beyde bieten Ihnen hier einen Myrthen-

zweig

zweig an, nehmen Sie deſſen, den Sie dem andern vorziehen.“

Ich konnte mich nicht erwehren zu denken, daß es Grauſamkeit ſey, den armen Grafen ſo zu behandeln, aber die Gelegenheit ſchien dieſen kleinen Triumph für mich ungezwungen mit ſich zu bringen. Mein armer Nebenbuhler zitterte, und hatte bey dieſem Eingang alle ſeine Faſſung verlohren; ich aber lächelte meinem Siege ſicher entgegen.

Aber Karoline, ſtatt die Sache in halbem Scherze zu nehmen, wie ich vermuthet hatte, ward hierbey vollkommen ernſthaft; ſie richtete ſich mit einer Würde in die Höhe, welche uns erſtaunen machte: aber kaum hatte ſie uns beyde mit einem zweifelhaften Blicke überlaufen, als alle Faſſung auch ſie verließ. Röthe und Todtenbläſſe wechſelten ſchnell in ihrem Geſichte, ihr Buſen hob ſich ſtärker, und ihr Athem ward lauter. Sie verbarg ſich einigemal

das Geſicht mit der Hand, und bewegte ſich unruhig auf dem Raſen. Endlich, nach einigen Sekunden ward ſie wieder über ſich Herr. Sie warf einen unausſprechlich zärtlichen Blick auf den Grafen, welcher gleich einer Statüe auf ſie hinſtarrte, einen andern weniger bedeutungsvollen auf mich, ergriff dann mit Haſtigkeit den Myrthenzweig meines Freundes, kehrte das Geſicht etwas weg, und ſagte ſtammelnd: „Ich danke Ihnen, lieber Graf!“

Was bewunderungswürdig hierbey war, iſt, daß ich die Sinne nicht auf der Stelle verlohr. Es war ſelbſt, als hätte ich tauſend Augen mehr bekommen, um nur alles, was nun erfolgte, recht genau und deutlich zu ſehen; wie der Graf beynahe den Verſtand einbüßte, wie er alles, alles, mich und die ganze Welt vergaß, wie er das zitternde Mädchen umſchlang, ſie an ſeinen Buſen zog, wie ſie zuerſt ſeine Liebkoſungen und Küſſe duldete, und ſie bald

darauf

darauf erwiederte, wie Blicke und wollust-schwere Seufzer wechselten, und sie die erstöthende Gluht ihrer Liebe auf ihren Lippen vereinigten. Sie lagen sich schon im Arme, als ich noch immer bewußtlos vor ihnen kniete.

Zulezt erinnerte sich meiner der Graf, und zog mich zu sich hinauf. „Meine Karoline," sagte er zu seiner Geliebten, „gieb auch meinem besten Freunde einen Theil deines Herzens." Mit diesen Worten drükte er mich an Karolinen an. Der Himmel war in seinem Blick, er glaubte alles wieder gewonnen, indem er Geliebte und Freund vereinigt an seinem Herzen fühlte.

„Ja Marquis," antwortete mit Karoline, „hätte ich den Grafen nicht gekannt, so würde ich Sie geliebt haben. Seyn Sie mein Freund, so wie Sie es meinem Ludwig waren, und immer werden Sie ein Herz finden, freundschaftlich, theilnehmend und offen für Sie."

Ich war in einer ſtumpfen Betäubung. Weder Antwort noch ſelbſt eine ſtumme Bezeugung meines Danks war in meinem Vermögen. Ich legte meine thränenden Augen auf die Hand, die ſie mir gereicht hatte; ich fühlte ſie heftiger brennen, als meine Stirne, und dies war alles, was ich fühlte. Mein Herz klopfte nicht mehr, und doch flog ein Fieberſchauer, nach ihm eine zuſammenziehende Hitze über mich her. Die Bruſt ſtieg mir ſchnell auf und nieder, und doch konnte ich ſie durch keinen einzigen Seufzer erleichteren.

Der Graf umarmte mich, richtete mich auf und reichte mir ſeine Hand; „Du wirſt es fühlen, Karlos," ſetzte er hinzu, „daß meine Freude nicht ungemiſcht iſt."

Er hörte bald hierauf einige Stimmen in der Nähe. Karoline hob mich auf, und legte meine Hand unter ihren Arm, der Graf führte mich auf der andern Sei-

te; beyde sprachen wenig, aber ihre liebevollen Blicke waren tröstend. Ich wußte aber nicht, daß sie mich führten.

„Sieh denn also hier das Ende deiner abentheuerlichen Unternehmung," sprach ich zu mir selbst, als ich am Abend dieses Tages allein auf meinem Zimmer war, „du mußt es gestehen, das Schicksal hat dich bestraft, so wie du es verdientest. Noch glücklich genug, daß diese Entscheidung, daß die Gewißheit des unglücklichen Erfolgts deine Thorheit abgekühlt hat, und gesteh es auch nur – noch glücklich genug, daß du mehr Stolz hast, als von einer anderen Leidenschaft."

In Wahrheit dieser war es, der mich damals noch rettete. Meine Leidenschaft war nicht stark genug, diesem widerstehen zu können. Niemals hatte ich ohne alle Hoffnung geliebt, und selbst Karoline hatte mir durch ihre schuldlosen Spielereyen

eine

eine Art von Aussicht eröffnet. Der erste Stoß war der so bittergekränkten Eigenliebe fürchterlich genug, aber sie erholte sich bald wieder und machte mich ruhig. Auch hätte ich blind seyn müssen, um des Grafen weit vorzüglichere Verdienste übersehen zu können, seinen bezaubernden Körperbau, seinen munteren, sich weit gleicheren Geist, sein freundliches, zuvorkommendes, zu allen Aufopferungen bereites Herz.

Aber das konnte niemand von mir verlangen, daß ich die Glückseligkeit der beyden Liebenden nun hätte ruhig mit ansehen sollen. Ich beschloß daher, die Zeit unseres ländlichen Aufenthalts geduldig noch auszuhalten, aber dann auch mich nach irgend einer anderen Weltgegend zu wenden. Ein Entschluß, dessen ersten Theil ich treulicher befolgte, als ich mir selbst zugetrauet hatte. Denn ich zwang mich zu einer so kalten Fassung, ich nahm

zwar

zwar einen weniger lustigen, aber doch so ruhigen Antheil an allen Vergnügungen: ich täuschte mich selbst so sehr mit meinem Gleichmuthe, daß die Heiterkeit des Grafen, der meine völlige Heilung sehr nahe glaubte, sichtbar zunahm, und immer ungekünstelter ward.

Wie erstaunte er nicht, als ich einige Tage nach unserer Zurückkunft in Paris Abends in sein Zimmer trat, und ihm ankündigte, ich käme, um auf einige Zeit von ihm Abschied zu nehmen. Er konnte gar nicht vor Verwunderung wieder zu sich selbst kommen; aber ich sagte ihm, wie er nicht glauben müsse, mein Herz sey so heiter wie mein Gesicht; ich setzte ihm meine Beweggründe zu meiner Reise durch Frankreich, und vielleicht am Ende zu meinem kleinen Gute in der Provence so deutlich auseinander, daß er mir am Ende Beyfall gab, so sichtbar es auch war, daß er mich auch selbst auf eine kleine Zeitlang höchst ungern ver-

verlebe. Wir tröſteten uns einander mit meiner baldigen Heilung, und der darauf ſchnell erfolgenden Zurückkunft. Ueberdem hatte ich einen ſo liebenswürdigen, ſüßen Reiſegefährten zu meiner Ausflucht angeworben, als man nur immer antreffen konnte, – und dies war der Graf S . . . i, der ſich faſt in einer mit der meinigen ähnlichen Lage befand, und der herzlich über meinen Vorſchlag erfreuet geweſen war. So umarmten wir uns denn Beyde, der Graf und ich, völlig mit einander wiederausgeſöhnt, mit gerührtem Herzen, mit thränenden Augen. Er wollte noch dieſe Nacht mit mir zubringen, und uns dann am andern Morgen eine Strecke begleiten; da ich aber die Reiſe nur als eine kleine Luſtfahrt angeſehen wiſſen wollte, ſo beſtand ich darauf, dem Abſchiede ſo wenig Feyerlichkeit als nur möglich zu geben. Nachdem wir daher einen Briefwechſel abgeredet hatten, riß ich mich aus ſeinen Armen los, und brachte die Nacht allein auf meinem

meinem Zimmer mit meinen Gedanken und Anstalten zu.

„S . . i und ich waren übereingekommen, uns die Reise durch gar zu viele Bequemlichkeiten nicht noch beschwerlicher zu machen. Wir hatten gute Pferde, wenig Gepäck, und jeder nur einen einzigen Bedienten. So ritten wir ganz frey in die Welt hinein, und hiengen nicht von den angenehmen Postmeistern ab, die in allen Welttheilen sich an Höflichkeit gleich sind. In den übrigen Punkten, wußte ich, würde es zwischen uns Beyden zu keinen großen Zwistigkeiten kommen, denn er war die Gutmüthigkeit selbst. So holte er mich frühmorgends ab; wir schwangen uns frisch auf die Pferde, der Graf, den der Lerm trotz unserer Vorsicht geweckt hatte, rief uns von seinem Balkon noch eine glückliche Reise herunter, und so verließen wir Paris mit ganz leichtem Herzen.

Unser Frohsinn nahm auch mit jeder Meile zu, die uns von diesem Sitze aller

mög-

möglichen irrdischen Glückseligkeit entfernte. Wir wußten nichts hiervon, sondern waren nur mit dem hellen Himmel vor uns beschäftigt, mit unseren Planen alles recht genau zu beobachten, und recht tief zu genießen, mit den ziehenden Wolken, mit der gutmüthigen Munterkeit der armseligen Landleute. Berry lag vor uns, und hier hofften wir auch reichen Stoff zu Beobachtungen und zu Vergnügungen zu finden. Der Herbst neigte sich zwar schon zu Ende, und der Wind wehete schon stärker zwischen dem dürrerwerdenden Laube; aber dies ist gerade die Jahrszeit, die zu einer gewissen Mattigkeit der Seele nach irgend einer Art von Erschöpfung am glücklichsten paßt.

S . . i war überdem ein Mann, der den tiefsten Schmerz in eine stille Heiterkeit zu verwandeln vermocht hätte; eine solche mildernde Sanftheit beseelte jedes seiner kleinsten Worte, so innig nahm er an allem Theil, was das Herz aufforderte: so gänz-

lich vergaß er ſich in dem, was um ihn geſchah, ſo himmliſch rein und jungfräulich war ſeine geläuterte Einbildungskraft, ſeine blühende Stimmung, die jedem Gegenſtande gleichſam von ihrer Morgenröthe mittheilte, ſein geprüftes und doch weich geblibenes Herz. Ja, er war zu gut, um nur eines einzigen Menſchen Freund zu ſeyn, denn man hatte des Tages tauſendmal Urſach, auf ſeine allgemeine, mehr als menſchliche Güte eiferſüchtig zu ſeyn.

So reißten wir eine Zeitlang fort, eilten, wo es uns gut dünkte, blieben, wo es uns gefiel. Mit dem Talente allenthalben eine Urſach zum Vergnügen zu finden; ein Talent, das S.. i von der Natur, ich von meinen Schickſalen, von der Philoſophie und der Nothwendigkeit erhalten hatte, fanden wir allenthalben unſere Leute, an jedem Ort eine freundliche Aufnahme. Nichts iſt lächerlicher und allen Räſonnement mehr entgegen, als daß ein

Reiſen-

Reiſender ohne alle andere Abſicht als die der Erheiterung und der Belehrung, gleichſam nur auf einen einzelnen Stand reiſen, und wie ein König angeſehen ſeyn will. Ich habe ſehr wenige von Herumſtreifern, wie wir waren, gekannt, die von dieſem Pomp nicht mehr oder weniger mit ſich umher getragen hätten. Und gewiß es iſt nur die große Kunſt, ſeinen Stand völlig zu verleugnen, unter Bauern Bauer, unter Künſtlern Künſtler, unter Kaufleuten Kaufmann zu ſeyn, die aus dem Reiſen eigentlichen Nutzen und wahres Vergnügen ſchöpft.

Niemals habe ich einen Menſchen gekannt, der die verſchiedenen Eigenſchaften und Geſchicklichkeiten, welche dieſe Kunſt zuſammenſetzen, in einem weiteren Umfange beſeſſen hätte, als S..t ſein Temperament, das nur Freundlichkeit und Zuthulichkeit athmete, näherte ſich ohne Aufforderung jedem offenen Menſchengeſichte. Er redete die Sprache aller Stände; er

kannte

kannte ihre Vorurtheile, ihre Lieblingsideen, ihren Ausdruck. Er ward alles, was ein jeder von ihnen wünschte, das er seyn möchte; und seiner Manier, welche nur allgemein verständliche Sprache, die des Herzens, sprach, widerstand auch kein Gemüth.

Mich hatte meine herumwandernde Lebensart und die häufige Veränderung meines Standes auch etwas Menschenkenntniß gelehrt; wenn ich mich aber neben ihm befand, so fühlte ich nur zu sehr, ich habe alle meine Aufmerksamkeit nöthig, nur nichts wieder zu verderben. Er drängte sich gleichsam wider Willen dem Menschen ins Herz, und es vergieng keine Viertelstunde, so war er der Abgott von Leuten, die ihn zum erstenmal sahen. Ehe unsere Pferde nicht gefuttert und getränkt waren, ehe wir nicht Mittagsbrod oder Abendbrod hatten, war keine Ruhe im Hause. Alles lief durch einander; sechs Füße wären in Bewegung, so bald sich einer von uns ei-

nen

nen Wunsch merken ließ, man versammelte sich freundschaftlich um uns herum, man sprach frey und froh von allem, die schönsten Mädchen wurden uns zum Tanze ausgesucht, oder kamen unschuldig, sich selbst anzubieten; wo wir hintraten, war Freude und Liebe auf allen Gesichtern gemahlt, und mitten im Dampfe von mehreren Dutzend Tabakspfeifen, waren wir selbst von Herzen glücklich.

Blieben wir einen Tag in einem Orte, so ward uns zu Ehren gewöhnlich eine Art von Lustbarkeit angestellt: die beste Flasche Wein aus dem Keller hervorgesucht, die jungen Dirnen im Dorfe zusammengetrieben und diese guten Leute, denen es nur an einem Vorwande fehlte, lustig zu seyn, wurden durch unsere Theilnahme auf Stundenlang glücklich. Dafür verschmähete S. . . i auch weder ihre Gerichte, noch ihre Anerbietungen, noch ihre Vertraulichkeit; er aß und trank von jedem, was man ihm an-

anbot, und mit jedem, der es ihm anbot; er tanzte mit den Häßlichen sowohl als mit den Schönen ohne Unterschied; er sprach und lachte mit jedem und über alles, was man nur wollte; oft setzte er sich am Ende des Festes hin, kratzte ihnen auf einer elenden Zither ein Liedgen vor, daß er nach ihrem Geschmacke glaubte, oder oder erzählte ihnen von seinen Reisen. Es war dann um uns her so stille, daß man eine Feder hätte fallen hören, alles saß mit aufgesperrtem Munde, um keinen Ton zu verlieren, und man holte nur erst Athem nach dem Ende der Erzählung. Die Folge hiervon war: daß die Leute mit thränenden Augen bey der Wegreise von uns schieden, oder auch wol mit aufgehobenen Händen eine Viertelmeile hinter uns herrannten.

In Blois führte uns der Zufall mit dem Herzog von B** zusammen, und wir waren Schuld daran, daß dieser stolze Britte, der alles mit seinem unermeß-

lichen

lichen Vermögen und seiner gränzenlosen Verschwendung ausrichten zu können glaubte, eine sehr niederschlagende Erfahrung machte. Weil wir früh am Tage ankamen, so beschlossen wir nach Tische vor dem Abendessen noch einen kleinen Spazierritt zu machen, und bey dieser Gelegenheit die Hauptstraßen, und die umliegenden Gegenden der Stadt in Augenschein zu nehmen. Kurz vor unserer Zurückkunft war der Herzog mit zween Wagen, zween Kammerdienern, sieben bis acht riesenmäßigen Bedienten und zweyen Reitpferden angekommen. Die Wirthin, die im Begriff stand, unsere Abendmahlzeit anzurichten, besann sich einen Augenblick lang, ob sie den Engländer mit seinem ganzen Prunk und allen seinen Guineen aufnehmen sollte; denn sie sah voraus, es würde ihr so viele Unruhe und Störung verursachen, daß sie unserer Gesellschaft, die sie recht zu genießen sich vorgesetzt hatte, gar nicht froh werden würde. Indeß, ohne ihr Feuer

zu

zu verlassen, gab sie dem Aufwärter die Schlüssel zu den Zimmern, und hieß ihn den Herzog hinaufführen. Der Pair, der gewohnt gewesen war, daß ihm in den Wirthshäusern alles entgegenstürzte, war sehr verwundert, sich durch den Hausknecht bekomplimentirt und weder Wirth noch Wirthin zum Vorschein kommen zu sehen, denn diese brachte eben einen Milchkrem in Ordnung, den der Graf S.. i am Mittage für sein Lieblingsgericht erklärt hatte, und jener lief seit zweyen Stunden in der ganzen Stadt umher, um eine Flasche Vin de la Cote, nach dem eben der Graf S.. i Lust bezeigt hatte, aufzutreiben.

Indeß nahm der Düc sein Zimmer in Besitz, und plötzlich erhob sich im Hofe unten ein gräßlicher Lerm. Unsere beyden Bedienten hatten nemlich ihre Pferde zur Tränke geritten, während daß wir auf den unsrigen die Stadt besahen. Unterdessen hatten die Bedienten des Herzogs für gut

befunden, in unſeren Stall, den ſie für den beſten des Hauſes erkannten, ihre beyden Reitpferde einzuquartieren. Wie alſo jene wieder zurückkamen, fanden ſie ihn zu ihrem Erſtaunen mit neuen Einwohnern beſetzt. Sie hatten aber nicht die mindeſte Luſt, ſich verdrängen zu laſſen. Alfonſo ſtieg alſo ganz ſtillſchweigends mit aller möglichen ſpaniſchen Grandezza ab, band die fremden Gäſte wieder ab, führte ſie zur Thüre hinaus, und ſeine beyden Roſſe herein, in Gegenwart aller Bedienten, welche gar nicht vor Erſtaunen zu ſich ſelbſt kommen konnten, die Pferde eines engliſchen Lords ſo behandelt und von einem paar ſolcher Klepper verdrängt zu ſehen.

Bald aber fiengen ſie mit einigen kräftigen Schwüren an, laut zu werden, und fragten Alfonſon, wie er ſich unterſtehen könne, die Pferde des Lords B * *, von ihrer Stelle zu rücken. Dieſer gab keine andere Antwort, als daß er laut auflachte, die

die Thüre zuſchloß, den Schlüſſel in die Taſche ſteckte, und ganz kalt in das Haus gehen wollte. Die Engländer, als ſie ſich mit ſo vieler Verachtung behandelt ſahen, geriethen in Wuth, und der Streit erhitzte ſich ſo ſehr, daß der Herzog, welcher die Stimme ſeiner Bedienten erkannte, an ſein Schlafzimmerfenſter trat, das in den Hof gieng.

Er legte ſich mit der Nachtmütze hinaus, und rief ihnen zu; warum man ſich zanke? Nachdem er die Urſach des Streites aus dem allgemeinen Geſchrey mit genauer Noth herausgefunden hatte, befahl er Alfonſon in einem etwas ſtrengen Tone, den Schlüſſel herauszugeben, und ſeine Pferde in einen andern Stall zu führen. Schon jauchzten die Bedienten; aber Alfonſo ſetzte ihm mit aller möglichen Höflichkeit ſeine älteren Anſprüche auf den Stall auseinander, und verſicherte, man würde ihm eher das Leben als den Schlüſſel nehmen.

men. Der Lord, über dieſe Kühnheit aufgebracht, befahl ſeinen Leuten, ihm denſelben mit Gewalt zu nehmen, und im Augenblick fielen dieſe, welche nichts beſſeres wünſchten, über den armen Alfonſo her. Er hatte ſieben ſtarke Kerle gegen ſich, und wußte kein anderes Mittel zur Rettung ſeines Schlüſſels, als ihn in ein offenſtehendes Fenſter zu werfen, das in die Küche gieng, und an dem die Wirthin eben ihren Brey rührte.

Dieſe hatte ſchon dem Unfuge eine Weile zugeſehen, und ſich von Herzensgrunde darüber gefreuet, wie Alfonſo dieſe unverſchämten Engländer behandelte. Er hatte einen eben ſolchen Talisman, als S . . i, ſich alle Wirthinnen zu ergebenen Dienerinnen zu machen. Wie ſie daher ihren Liebling in Gefahr ſah, und der Schlüſſel ins Fenſter hereingeflogen kam, welches ſie für eine Aufforderung, ihm zu Hülfe zu kommen, annahm, ſo ergriff ſie eilig ihren

gröſsten Schaumlöffel, um der Unordnung auf einmal ein Ende zu machen. Sie hatte ſich vorgenommen, dem dicken Kerle, der ihrem Alfonſo am meiſten zuſetzte, eins damit auf den Kopf zu geben, als auch ihr Mann, mit der endlich gefundenen Weinflaſche unterm Arm und im groſsem Jubel über ſeinen Fund, hereintrat. Dieſer wurde in der Geſchwindigkeit mit groſsem Geſchrey von der ganzen Streitfrage benachrichtigt, und beyde eilten nun auf den Hof.

Da den Bedienten mehr um den Schlüſſel als um Alfonſon zu thun geweſen war, ſo hatten ſie ihn ſchon wieder losgelaſſen, ohne ihn weiter etwas gethan zu haben, als daſs ſie ihm in der Hitze des Streites ein kleines Loch im Kopfe geſchlagen hatten, worin man ohne Mühe einen Finger hätte verbergen können. Man kann ſich das Geſchrey der Wirthin vorſtellen, als ſie dies blutige Schauſpiel erblickte. „Was werden die guten Herren ſagen, wenn ſie

nach

nach Hause kommen!" schrie sie einmal über das andere; „mein Gott! das wird ein erstaunliches Unglück geben!" — und als sich einer von den Bedienten neben ihr ins Haus drängen wollte, um den Schlüssel zu suchen, versetzte sie ihm mit ihrem Instrument im Eifer einen so derben Schlag ins Gesicht, daß der arme Mensch zwey Schritte zurücktaumelte.

In diesem Augenblick gebot der Herzog von oben herab Frieden. Obgleich Engländer, so war ihm doch kein überflüßiger Vorrath von Herzhaftigkeit zu Theil geworden, und da er durch den Ausruf der Wirthin belehrt worden war, daß Alfonso noch einen Herrn habe, woran er noch gar nicht gedacht hatte, so hielt er es für rathsam, weniger gewaltsam zu Werke zu gehen. Wie aber die Wirthin ihn erblickte, den sie als den Anstifter des ganzen Unwesens ansah, so war sie nicht mehr Herr über ihre Zunge. Sie hielt ihm daher über die

Unverschämtheit seiner Leute eine solche Standrede, als dem Engländer vielleicht in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen war. Auch der Mann, der sonst eben nicht sonderlich mit ihr harmonirte, war doch in diesem Punkte mit ihr einig, daß der Stall für keinen Preis wegzugeben sey.

Diesen Ausdruck sah der Herzog, der sich nun einzubilden anfieng, die Ehre seiner Nation stehe darauf, diesen Stall zu haben, als eine Aufforderung an, einige Guineen zum Fenster heraus auf den Hof zu werfen. Diese etwas plumpe Wendung seiner Freygebigkeit brachte den Wirth nur noch mehr auf; er begnügte sich aber damit, sie kalt liegen zu lassen, und zur bequemeren Auseinandersetzung seiner Gedanken, immer noch mit der Weinflasche unter dem Arm und den Huth in der Hand, sich persönlich zum Herzog zu verfügen.

Dieser wurde durch den Widerstand, den er beym Wirthe antraf, ihm den Stall

abzu-

abzutreten, von Augenblick zu Augenblick feuriger, er bot ihm ein ansehnliches Geld: er drohete, ihn auf der Stelle zu verlassen; aber eins fruchtete nicht mehr als das andere, und da der Lord wußte, er werde vor dem andern Tage schwerlich Postpferde erhalten, und eben so schwer in der Stadt noch einen andern unbesetzten Gasthof antreffen, so ließ er sich endlich bereden, und die Pferde wurden in einen andern Schuppen gezogen.

Eben als der Wirth sich wieder empfehlen wollte, bemerkte der Pair unter seinem Arme die Weinflasche; er erkundigte sich nach dem Namen des Weins, und es traf sich unglücklicher Weise, daß ihn Mylord mit seiner Liebhaberey eben so auszeichnete als G.. i. Er fieng also von neuem zu bieten an, und der Wirth war eben so unbeweglich; ja, er war noch dazu so boshaft, ihm von der Köstlichkeit dieses Weins die ausschweifendsten Beschreibungen

bungen zu machen, welche sich aber sämmtlich mit dem Refrain schlossen, daß ihm diese Flasche für keinen Preis feil sey, und daß es ihm unendliche Mühe gekostet habe, sie ausfindig zu machen. Mylord fragte nach der Ursach dieses seltsamen Benehmens, und nun brach der Wirth, den seine Freundschaft für den Grafen schon beynahe das Herz abgedrückt hatte, in eine prächtige Aufzählung unserer beyderseitigen Verdienste aus, unter denen Muth und Bravour obenanstanden. „Ja," schloß er, „diese beyden Herren reisen nur einfach und ohne großen Aufwand, aber ich will ein Dummkopf seyn, wenn es nicht ein paar fremde Fürsten sind, welche inkognito die Länder besehen." Diese Worte machten auf den Herzog einigen Eindruck. Er fieng nun im Ernst an zu glauben, daß er mit seiner Hitze einen abgeschmackten Streich begangen habe, und fragte den Wirth mit etwas Verlegenheit, auf welche Art er wol glaube, daß man sich mit Alfonso abfinden

könne. Der Wirth aber schüttelte den Kopf, und sagte, wie es schiene, daß dies schwerlich mit Gelde geschehen könne. Bey dem angestellten Versuche, bestätigte sich auch seine Vermuthung.

Kurz hierauf kamen wir an. Der Herzog lag oben im Fenster und schien sich über den königlichen Anstand des Grafen zu wundern, der gerade in einem Anfall von Lustigkeit sein Pferd etwas kourbettiren ließ, welches wunderschön war. Das edle Thier war ebenfalls durch die Bewegung in Laune gesetzt, und machte der Geschicklichkeit seines Reuters alle mögliche Ehre. Indem kam aber die Wirthin herausgerannt, die ihren Grafen in Gefahr glaubte, um dem Pferde in den Zügel zu fallen; eben so eilig kam hinterdrein Alfonso mit verbundenem Kopfe.

Wir stiegen ab, und da wir das Haus mit fremden Bedienten angefüllt sahen, vermutheten wir schon halb die Geschichte.

Und

und wirklich fanden wir sie nach der Erzählung der Wirthin von einer solchen Beschaffenheit, daß wir es für eine Schuldigkeit hielten, Ihro Gnaden noch auf der Stelle einen Besuch abzustatten. Er empfieng uns mit einer unbeschreiblichen Verlegenheit, die er unter einem etwas brüsken Wesen verstecken wollte; meine Anrede war kurz, und ohne ihm unsere Namen zu sagen, noch nach seinem zu fragen, erkundigte ich mich, auf welche Art er meinen Bedienten für eine Beleidigung schadlos halten wolle, die er ganz allein veranlaßt habe. Er machte einige Umstände; aber am Ende erklärte er sich vernünftig, bat mich um Verzeihung, und wir schieden mit Höflichkeit von einander.

Aehnliche Fälle ereigneten sich oft; denn die Eigenliebe der Menschen ist immer größer als ihre Habsucht. Wir hatten Würde und Rang in Paris auf unsern Zimmern gelassen, und ohne den Anstand

und das Feine im Betragen, das immer den Mann von Stande und von Erziehung bezeichnen muß, nur einen Augenblick zu verlassen, schmeichelten wir den Leidenschaften und Vorurtheilen von jedermann. Kleine Freunde sind so wenig zu verachten, als kleine Feinde, und oft erhielten wir die größten Dienstleistungen von Leuten, die uns im Anfange der kleinsten unfähig geschienen hatten. Allenthalben beeiferte man sich, uns so gut, als möglich zu bedienen, je weniger wir foderten, und je zufriedener wir mit dem schienen, was da war, desto mehr erschöpfte man sich an gutem Willen, und an allen möglichen Arten von zuvorkommender Gefälligkeit, und am Ende liefen unsere Zehrungskosten fast auf ein Nichts hinaus.

Wir hatten Chatres schon hinter uns, und eilten eines Abends auf ein Dorf zu, dessen zwar einsame aber romantische Lage uns wo nicht ein bequemes doch ein angenehmes

mes Nachtquartier zu verſprechen ſchien. So viel es möglich war, hatten wir immer die Gewohnheit, uns von der Landſtraße zu entfernen; wo ein kleines Dorf in den Lüften hieng, oder in einem ſchmalen Thale wie von der übrigen Welt abgeſondert ſchien, ermangelten wir nie unſern Stab hinzuſetzen. Hier war gemeiniglich die Natur weit reiner, die Glückſeligkeit kunſtloſer, der Menſchenſchlag ſchöner und herzlicher, die Aufnahme gefälliger, als in der Nachbarſchaft der feineren Sitten.

Und warum reißten wir auch? – War es eine ſtatiſtiſche Spekulation und die Berechnung der Mortalitätsliſten, die uns umhertrieb? – Waren Kirchen und Thürme, Brücken und Gebäude, Spaziergänge, ſchöne Künſte und ſchöne Welt der Zweck unſerer Aufmerkſamkeit? – Nein, gewiß nicht. Man muß, um dieſes Ziel bey Reiſen vor Augen zu behalten, nicht lange in Paris geweſen ſeyn, wo die Spekulation ſo ſehr

über-

überfüllt, wo man von allen diesen Gegenständen, von der höchsten Kunst und der üppigsten Verfeinerung sowol des Physischen als Moralischen gleichsam so überströmt wird, daß man nach einem jährigen Aufenthalte daselbst fast nichts mehr empfindet, sich durch nichts mehr angezogen und gefesselt, und seine betäubten Sinne für diese Objekte auf eine lange Zeit völlig abgestumpft fühlt. Welche Freude ist es dann, sich aus diesem Getümmel kühn heraus zu winden, und in die Arme der reinen Natur sich zu werfen. Das war denn also unser Zweck, und das machte unser einziges Vergnügen aus. Der Besitz von vieler Menschenkenntniß macht unglücklich, aber ihr nicht zu kostbarer Erwerb macht immer zufrieden.

Jenes Dorf schien nur aus einigen Häusern zu bestehen: und hatte sich so künstlich am schroffen Abhange eines Felsens angelehnt, daß es dicht über einem Abgrun-

de

de hieng. An beyden Seiten neigte ſich der Berg, aber zu einer Ebene herab, welche über eine Menge kleiner fruchtbarer Hügel hinweglief in einem mannichfachen, fröhlichen Gemiſch von Pflanzungen, Gartenſtücken und Waldung. Es war als hätte ſich die Kunſt hier mit der Natur verabredet, die Farben gerade in den angenehmſten Abſtufungen zu miſchen, eine durch die andere zu erheben, jene durch dieſe zu mildern.

Des Reiſenden Empfindungen hängen von nichts als von Kleinigkeiten ab. Nichts macht daher einen mehr mahleriſchen Effekt, als der aufſteigende Rauch aus einem einſamen im Gebüſch verſteckten Schornſteine. Hungrig, ermüdet, neugierig, mahlt man ſich den Schauplatz, dem man ſich nähert, nach der Stimmung ſeiner Einbildungskraft, beſonders aber nach den Bedürfniſſen des Augenblicks aus: man genießt alles ſchon im Voraus, man ſchaft ſich die Menſchen-

gesichter, so wie man sie anzutreffen verlangt, die Umstände, unter denen man sich am bequemsten befinden würde. Nichts ist wahrer, als daß es nicht der Genuß ist, der uns beglückt, sondern die Annäherung desselben.

Es war Sonntag, und, ohne daß wir es wußten, gerade auch Festtag. Das Dorf war unter einem großen Nußbaum versammelt, und die Freude etwas rauschend. Man muß französische Bauern gesehen haben, um sich hiervon einige Vorstellungen machen zu können. Wenn Unterdrückung und Armuth einen Augenblick der Freyheit, Ruhe und des Ueberflusses wahrnimmt, so wird sie immer Ausgelassenheit, und das menschliche Herz, das weit leichter aus Ueberspannung in Ueberspannung verfällt, als sich zu einem Gleichgewicht abkühlen kann, verdirbt sich ohne Kummer einen großen Theil der Zukunft, indem es sich einem reissenden Strome der Gegenwart ohne Rückhalt überläßt.

Man

Man tanzte und die Mädchen hatten ſich mit Laube bekränzt. Einige Zweige ſetzten maleriſche Hütten zuſammen, in denen man auf Bänken Erfriſchungen nahm. Die Muſik beſtand aus einer einzigen Geige, einer provenzaliſchen Trommel und Pfeife, und einer Siſter. Aber die Tänzerinnen hüpften ihren Reizen mit einer Schnelligkeit und Gewandheit, daß man über das Auge die Ohren vergaß. Wenn diese kleinen Bäuerinnen tanzen, ſo iſt nicht ein Theil ihres Körpers, der an dem Schwunge und den Bewegungen nicht einen friſchen Antheil nähme.

Wir flogen neben dem Tanzplatze vorbey, um nur erſt ſchnell nach dem Wirthshauſe zu kommen, das am anderen Ende des Dorfes lag. Die Neugierde, uns vorüberſchlüpfen zu ſehen, machte Muſik und Tanz einige Augenblicke lang ſtocken, dann fieng man aber wieder an mit einer Freyheit fortzutanzen, als ſey man eben ſo unbe-

bachtet, als vorher. Unſere Ueberröcke waren ſchnell gewechſelt, der Graf legte ein leichtes weißleinenes Nachtkleid an, ich ſetzte eine Schlafmütze auf, die ich mit einem himmelblauen Bande dekorirte, um ſie etwas feſtlicher zu machen, und ſo ſchlichen wir gemachſam in unſeren Pantoffeln dem Baume zu, von unſerer Wirthin begleitet, die ſich gar nicht an dem Anſtande und der ſanften Schönheit des Grafen ſatt ſehen konnte.

In der That konnte ich mich unterweges nicht enthalten, dieſelbe Bemerkung in meiner Seele zu wiederholen, die ich auf ihrer Stirne wie geſchrieben laß. Er ſah wie ein verkleideter König aus. Sein holdes, himmelblaues Auge glänzte in einer ruhigen Majeſtät, die kummerlos über gewöhnliche Leiden ſchwebt; ſein Blick war der Ausdruck der ſanfteſten Menſchenliebe, und ſeine Geſichtsfarbe, ſonſt etwas blaß, dieſen Abend aber durch Bewegung

und

und gute Laune mit dem schönsten Rosenschmelze belebt, und durch die braunen, in Unordnung gerathenen Haare zu einer unbeschreiblichen Delikatesse erhoben. – Und hierzu das Hohe und Edle seines Ganges und seiner ganzen Haltung; man hätte sich ohne Uebertreibung einbilden können, es sey ein Engel, der niedergestiegen wäre, um Menschen glücklich zu machen.

Kaum waren wir im Gesichte des Tanzplatzes, als wir auch unter ihnen eine kleine Bewegung verspürten. Man schien sich zu berathschlagen, wie man uns wol aufnehmen sollte. Aber wir traten so ungezwungen unter sie, als gehörten wir zur Gemeinde; grüßten sie alle freundlich zuerst, und schüttelten den nächsten die Hände. Dies brachte sie schnell aus ihrer Verlegenheit zurück, und als wir ihnen sagten, wir kämen an ihrer Freude einen herzlichen Antheil zu nehmen, brachen sie in ein lautes Jubelgeschrey aus. Wir wurden auf den

ſchönſten Platz geführt, die Aelteſten brachten uns Wein, Feigen, Mandeln und Trauben; und Muſik und Tanz begannen von neuem.

Als der Tanz wechſelte, und wir uns hinreichend erfriſcht hatten, trugen wir gar kein Bedenken, uns unter die Tänzer zu miſchen. Der Graf ſuchte ſich eine Dame, und ich hatte keine Mühe auch die meinige zu finden. Die Eitelkeit über dieſen Vorzug ſetzte beyde ſchnell über die kleinen Bedenklichkeiten des Geſchlechtes hinweg, und erröthend ſchloſſen dieſe unſchuldigen Kinder ihre Hände in die unſrigen. Das Schickſal hatte uns ſeltſam erſehen, dem Graf hatte es eine ſtarke, große Brunette, und mir eine kleine ſchmachtende Blondine zugeführt. Jene war dem Charakter ihres Tänzers im Grunde viel zu feurig, dieſe dem des ihrigen zu weich; aber die Schönheit ihrer Körper, der einfache ſeelenvolle und ſchöngeſchlungene Tanz, der ihre Reize

in

in den leiſeſten Bewegungen entwickelte, machte uns bald den wechſelſeitigen Kontraſt unſerer Stimmung vergeſſen.

Annette, meines Freundes Tänzerin, hatte den ſchönſten Wuchs, den ich jemals geſehen habe, ein länglichtes, blaſſes Geſicht, eine feine aufgeworfene, etwas beſchattete Oberlippe, ein rundes wollüſtiges Kinn. Die ſchwarzen Augen ſagten am erſten Abend nicht viel, oder wollten nicht viel ſagen, denn nachher ſah ich ſie oft ziemlich viel ſprechen. Sie ſpielte mit den Liebkoſungen des armen Grafen, und dieſer, der ſonſt nichts weniger als Strenge vertrug, hieng wie bezaubert an ihr feſt. Im Anfang mochte es nur der Zweck ſeiner Beluſtigung ſeyn, welcher ihn ſo nachgiebig machte. Am Ende ward aber Ernſt aus dem Spiele.

Luzie, meine Gebieterin und Annettens jüngere Schweſter, war ihr völlig entgegengeſetzt; ein kleines, zartes ſchmächtiges

ſiges Weſen, mit feinen Gliedern und dem gelenkigſten Körperbau von der Welt. Ihr ſanftes ſchwimmendes Auge von kaſtanienbraunen langen Augenwimpern beſchattet, ſchien zwar nicht aller koketten Schelmerey ganz fremd zu ſeyn, aber es blickte mehr beſcheidene Güte als Ueppigkeit. Es brannte ein Wunſch, ein heimliches Verlangen nach einem Etwas darin, das ihr vielleicht noch nicht ſelbſt ganz verſtändlich war, oder das ſie wenigſtens noch niemals gefunden haben mochte. Ihr Buſen ſagte das nemliche; ſo wie die durchſichtige Schaamröthe auf ihrer Wange bey meinem verſtohlenen Händedruck. Gewiß, ihr Gefühl war ſehr tief, ſie war nur ſtumm und verlegen über den Ausdruck. Sie war zu weich, und ſchien eben darum, weil ſie zwar den Schein des Gegenwärtigen im Augenblick annahm, aber auch nur auf einen Augenblick feſt hielt, nie einer höhern Kultur fähig zu ſeyn.

So

So verſtrich uns der Abend. Nach der Sitte wechſelten wir oft unſere Tänzerinnen und foderten andere auf, aber immer kamen wir wieder zu den erſten zurück. Des Grafen angenehme Unpartheilichkeit hatte hier auf einmal ein Ende, und ich, wie durch eine unbekannte, mir ſelbſt unbegreifliche Bezauberung gefeſſelt, trug kein Bedenken, ſeinem Beyſpiel zu folgen. Wenn man lange nicht genoſſen hat, oder genoſſen zu haben glaubt, ſo erhält ſich der erſte Eindruck, der erſte Geſchmack ſelbſt unter anderen ſtarken, die ihm nachfolgen, immer lebhaft. Zwanzig Geſichter gab es unter dieſen kleinen Bäuerinnen, die niedlicher und einladender als die der unſrigen waren, aber wir waren für ihre Artigkeiten nun auf einmal wie abgeſtorben. Man kann es nicht Liebe nennen, was uns ihnen näherte, es war eine ſeltſame Gattung eines Bedürfniſſes.

Die Geſtalt und die Manieren der Liebhaber flößten in der That den übrigen

eine

eine Eiferſucht ein, welche mehr beleidigte Eitelkeit als einen Hang nach uns hin, zum Grund haben mochte. Das allgemeine Verſtändniß ward bald geſtört; die begünſtigten Schönen nahmen ſich eine und die andere kleine Freyheit heraus, die anderen verhehlten hierüber ihren Unwillen gar nicht, und überdem waren wir unglücklicher Weiſe nicht die einzigen Liebhaber. Nur die Meynung von der Hoheit unſeres muthmaßlichen Ranges, welche durch den Anſtand des Grafen noch mehr befeſtigt wurde, hielt den Ausbruch dieſes allgemeinen Mißvergnügens noch etwas zurück, aber es ward immer ſtiller und ſtiller um uns her: der allgemeine Rauſch löſte ſich auf, ſo wie von dem ganzen großen Haufen ſich kleinere Theile immer mehr und mehr abſonderten, die gleichgeſtimmten Gemüther ſich in Truppen ſammelten, und am Feſte keinen Theil mehr nahmen. Auch unſere Damen fühlten dies, und wurden zurückhaltender, wir beyde allein waren noch übrig, es zu bemerken.

Endlich

Endlich machte mich darauf Alfonso aufmerksam, der diese ganze Zeit über den Begebenheiten des Abends ruhig und ohne den mindesten Antheil daran zu nehmen, zugesehen hatte. Ich wiederholte dem Grafen leise seine Bemerkung, und nun war es, als würden auf einmal unserer aller Augen aufgethan. Wir erblickten uns beynahe neben unseren Schönen allein gelassen, und die übrigen Köpfe allenthalben truppweise zusammengesteckt. Aber anstatt uns diese Beobachtung ein wenig mehr Vorsicht lehren zu lassen, belustigten wir uns an der Eifersucht der Gesellschaft, vermehrten unsere Liebkosungen und Geflissenheiten und brachten es endlich dahin, daß die Liebhaber der Mädchen sich näherten, feuerroth im Gesicht, und mit einer so viel sagenden Miene, daß uns ein geheimer Instinkt uns etwas zurückzuziehen anrieth.

Zum Glück kam die Nacht heran. Die Familien brachen auf und giengen

in

in ihre Häuser zurück, wahrscheinlich von dem Ausgange ihres Balles nicht sonderlich erbauet, am wenigsten aber wol von unserer Aufführung. Auch Annette und Luzie bezeugten Lust heim zu gehen, wir boten ihnen den Arm an, und begleiteten sie in Gesellschaft eines nicht ganz leisen Hussah, das uns aus dem Munde der zurückgebliebenen Leute nachfolgte, bis an ihre Hausthüre.

Es giebt Lagen des menschlichen Lebens, in denen man in der That wie behext ist. Alle diese, eben nicht sehr aufmunternde Folgen unseres Betragens, die kalten Höflichkeiten der alten Leute, die aufgeworfenen Lippen der Mädchen, die schielenden Blicke der jungen Leute, endlich die Sprödigkeit und Zurückhaltung unserer Schäferinnen selbst reichten nicht hin, unsere Thorheit uns einsehen zu machen. Auch Wirth und Wirthin, die uns vor einigen Stunden mit so großen Freudensbezeugungen aufnahmen,

und

und begleiteten, hatten eine ganz andere Miene, als wir wieder zurückkamen, und unſere Bedienten ſelbſt ſchnitten hin und wieder kalte Grimaſſen, die eben keine Lobeserhebungen unſerer Klugheit zu ſeyn ſchienen. Alles war überdem in einer Unordnung, an die wir gar nicht gewöhnt waren, und die uns auf unſerer ganzen Reiſe hier zum erſtenmal auffließ. Die Pferde hatten ſchlechte Stallung und waren noch ungefuttert; keine Abendmalzeit war zu ſehen, und nachdem wir endlich die Wirthsleute etwas in Bewegung geſetzt hatten, fiel ſie ſo mager und elend aus, daß wir halb hungrig zu Bette giengen. Anſtatt aber nach dem Grunde von allem dieſen in uns ſelbſt zu ſuchen, fiengen wir wie verabredet beyde an, über alles, was um uns war, böſe zu werden, fluchten auf die Wirthin, droheten dem Wirthe, zankten mit unſeren Bedienten, ſchlugen Hunde und Katzen und alles, was uns in den Weg kam, und nachdem wir einigemale ſehr nahe dabey geweſen waren,

ſelbſt

ſelbſt an einander zu gerathen, ſchlichen wir brummend in unſer Zimmer.

Hier entſtand ein neuer Lerm. Unglücklicher Weiſe war nur ein einziges Bett vorhanden. Sonſt war es niemanden von uns eingefallen, hierüber unruhig zu werden; einer ſah es immer als eine Gunſtbezeugung des anderen an, wenn er ihm erlaubte, die Nacht auf dem Stuhle zuzubringen, in dem Fall das Bett für beyde zu eng war. Hier aber wollte nicht nur jeder im Bette ſchlafen, ſondern niemand wollte auch hinten liegen, weil wir uns beyde einbildeten, der beſte Platz ſey vorne. Nach vielem Streiten gab am Ende der Graf als der Vernünftigſte nach, breitete ſich hinten an der Wand mit vollkommener Gemächlichkeit aus, und ließ mir nichts als ein ſehr ſchmales Plätzchen übrig, das ich mit einem vollſtändigen Triumph im Herzen in Beſitz nahm.

Beyde waren aber nicht in der beſten Stimmung zu ſchlafen. Einer wälzte ſich

auf

auf dem andern mit großen Seufzern herum, und dies fieng den andern von neuem in Bewegung zu ſetzen an. Hierzu kam noch eine unglaubliche Hitze, die uns unter der Decke verzehren zu wollen ſchien. Ich ſprang daher auf, und begann im Hemde einen Spaziergang auf und ab. Den Graf trieb das nemliche Bedürfniß heraus, er ſtellte ſich aber am Fenſter und eröffnete den einen Flügel deſſelben.

„Was Henker!“ fieng er auf einmal an, indem er ſich ſchnell zurückzog, – „ſehen Sie ums Himmelswillen, G * *, was ſich für ein Trupp von Leuten an unſerer Hausthür verſammelt.“ Ich eilte zu ihm hin, und fand in der That einige zwanzig junge Leute zuſammenflüſtern. Die Nacht war aber dunkel; mehr konnte man nicht wahrnehmen.

Wir fiengen hierauf an, zu vermuthen und zu rathen. Natürlich fielen wir darauf, dies könne mit den Begebenhei-

ten

ten des Tanzplatzes wol einen Zuſammenhang haben. Ich begann heftig zu fluchen, und Graf S . . i, der bald ſeine gute Laune auch in Widerwärtigkeiten wieder fand, zu lachen. Dies erhitzte mich noch mehr, und ſtatt, daß dieſe Gleichgültigkeit mich hätte beruhigen ſollen, fürchtete ich nun gar für uns. Daher ſuchte ich itzt unſere Piſtolen hervor, ſah nach dem Pulver in der Pfanne, ſpannte den Hahn, und nachdem ich ſo alles in der beſten Bereitſchaft geſetzt zu haben glaubte, wollte ich zur Thüre hinausſchlüpfen, auch unſere Leute zu wecken.

Aber S . . i hielt mich lachend zurück. „Was erhitzen Sie ſich doch," ſagte er, „ich wette mein Leben, alles iſt auf einen erbärmlichen Spaß angeſehen. Verderben Sie doch den armen Leuten dieſe Freude nicht, und beluſtigen Sie ſich darüber wie ich." –

Auch bewieß der Erfolg, daß ſeine Vermuthung gegründet ſey. Denn nach wenig

wenigen Minuten erhob ſich eine treffliche Nachtmuſik unter dem Fenſter, deren Harmonie uns ſehr bald von ihrer Bedeutung belehrte. Wäre ich auch halb tod oder im Grimm halb erſtickt geweſen; ich hätte mich doch unmöglich enthalten können, vor Lachen laut aufzuſchreyen. Man kann es nicht eigentlich eine Symphonie nennen, aber es war gewiß, daß man allen Inſtrumenten gerade ihre ſcheuslichſten Töne entlehnt hatte, um eine Gattung von Chorus herauszubringen. So viel man herausfinden vermochte, machten einige Rabhörner den Grundtheil des Ganzen aus; man kann ſich vorſtellen, auf welche Art man ſie bließ; hierzu kamen eine Geige mit einer einzigen Seite, auf die man aber durch ſchnelles Auf- und Niederfahren vollſtändig zu akkompägnieren verſuchte, zwey oder drey Nachtwächterknarren, eine zerſprungene Trompete, einige kleine Trommeln, in denen man eine Art von Quirl zu bewegen ſchien, drey oder vier Glasſcheiben, an denen man

mit

mit Stücken Eisen hin und herschrammte, und es fehlte auch nicht an den kleinen französischen Buschpfeifen, mit denen man die Heerden zusammenruft, und in deren Nähe man sich immer in einiger Gefahr befindet, das Gehör auf Zeitlebens einzubüßen. Mehrere Instrumente waren mir nicht bekannt, oder ich konnte ihre eigentliche Natur und Beschaffenheit aus der ganzen Melodie nicht genau herausfinden. Das Ganze war aber vollkommen im Stande, Todte wieder zu erwecken, und mit zarten Nerven versehene Lebendige dem Grabe um einige Schritte näher zu bringen.

Wir belustigten uns daher eine Weile herrlich daran, endlich zog aber der Graf einen kleinen Taschenpuffer hervor, schrob ihn auf, nahm die Kugel heraus, und feuerte ihnen denselben über die Köpfe ab. Das Ding knallte stärker, als ich geglaubt hatte, und im Augenblicke verstummte auch erschrocken die ganze Musik. Die jun-

gen

gen Herrn, welche in der Freude über ihren Einfall sich es gar nicht hatten in den Sinn kommen lassen, daß er ernsthafte Folgen für sie haben könnte, fanden es nicht für gut, ihre Serenaden zu vollenden, und überließen uns schnell genug unseren eigenen Betrachtungen.

Der Graf lachte noch immer fort. Ich selbst fühlte von seiner lustigen Laune mich angesteckt. „Wenn wir doch diesen Kerlen," rief er aus, „ihre kleinen Mädchen vor der Nase wegfischen könnten! Viel, viel wollte ich darum geben." Ich war von Herzen seiner Meinung: „nichts könne köstlicher seyn." Der Aerger über die Umstände hatte uns entzweyet; die Rache von eben denselben Umständen vereinte uns wieder. Wir sannen nach einigen Maaßregeln umher, und fanden bald einige.

Alles gelang im Anfang besser, als wir geglaubt hatten, so wie alles am Ende stärker mißlang, als wir uns einbilde-

ten. Am darauf folgenden Abend war wieder Feſt und Tanz. Den ganzen Tag ſchon bereiteten wir alle Welt auf unſer Betragen vor. Wir waren ſanftmüthig wie die Lämmer, wir waren die Güte, die Herablaſſung ſelbſt. Man ſtrich in dem Dorfe umher, man achtete der Mädchen gar nicht mehr, zum wenigſten konnte ſich keine eines Vorzuges rühmen, man ſcherzte mit den jungen Bauern, man ſprach ernſthaft mit den Alten, man ſagte den Müttern Artigkeiten, und behandelte die Töchter mit einer kalten Höflichkeit. Nicht ein Kopf war in den Fenſtern, der nicht freundlicher beym Abſchiede als beym Gruße genickt hätte; nicht ein Fenſter gab es, das ſich nicht langſamer geſchloſſen hätte, als es ſich öffnete; allenthalben ließen wir Zufriedenheit hinter uns, und wir ſelbſt fanden alles verändert. Aber wir waren von Herzen erbittert, und athmeten nichts als unſere kleine Rache zu üben.

Auch am Abend war alles an uns von dem gestrigen verschwunden. Unsertwegen mochte tanzen, wer und so viel er nur wollte, wir waren lahm und regten keinen Fuß. Mitten unter den Aeltern saßen wir, und sprachen von der Weinlese; stritten, wohin die Wolken zögen, und woher der Wind käme; prophezeihten das Wetter und wollten errathen, was das Quaken der Frösche bedeute. Kein Zeichen von dem Betragen des gestrigen Abends, kein Wort von dem Abentheuer der letzten Nacht. Die Bauern vergaßen vor Erstaunen den Tabaksdampf von sich zu blasen. Alles strömte auf unsere Laube zu. Der Graf sank und spielte auf der Zither. Ich unterbrach ihn zuweilen mit Erzählungen von unseren Reisen. Der Tanz hörte auf und auch die Mädchen näherten sich. Wir kannten aber keine einzige mehr.

Man kann sich keinen Begriff von dem Erstaunen machen, mit dem Annette

und Luzie unſer Benehmen in Rückſicht ihrer erblickten. Sie hatten ſich auf das beſte geputzt, und man konnte es ihnen anſehen, daß ſie einige Erwartungen gehabt hätten, worinn ſie ſich nun betrogen fänden. Die Große ſpielte die Gleichgültige, und ſchien ſich heute an launigten Einfällen übertreffen zu wollen; der Kleinen aber war das Weinen nahe, und je mehr ſich ihre Schweſter beeiferte, alle Welt vor Lachen berſten zu machen, deſto öfterer zog ſie ihr Schnupftuch aus der Taſche. Wir waren lange nicht beſchäftigt genug, um den kleinſten dieſer Umſtände unſerer Aufmerkſamkeit entwiſchen zu laſſen, und unſere Blicke begegneten oft denen unſerer beleidigten Schönen. Aber alles glitt von unſeren geſtählten Herzen ohne Wirkung ab, ſie giengen für heute allein nach Haus, und wir kehrten dagegen faſt mit der Begleitung des ganzen Dorfes heim, das uns halb ſchon anzubeten ſchien.

Kaum ſahen wir uns auf unſerm Zimmer allein, als wir auch in ein lautes Gelächter ausbrachen. Ein jeder wünſchte dem andern zu ſeinem Talente für Verſtellung, Betrügerey und beſtehen Glück, ein jeder wollte die Geliebte des andern ſchon völlig entflammt geſehen haben, und beyde glaubten von allem, was der andere ſagte, nicht ein einziges Wort. Indeß das war gewiß, wir hatten heute, im Putz und ſchön friſirt, weit ſtärkern Eindruck gemacht, als geſtern in Pantoffeln und der Nachtmütze. Der Graf war zwar in ſeiner Uniform nicht halb ſo niedlich, als in ſeinem weißleinenen Schlafkleide: aber die Knöpfe am Rocke waren gar zu blank, die goldenen Epaulets flimmerten gar zu ſehr, und mancher Blick, den dieſe zuerſt gefeſſelt hatten, verfieng ſich nachher noch höher zur blühenden Geſundheit ſeiner Wangen und dem klaren Feuer ſeiner Augen. Liebe ohne irgend eine Art von Ehrgeiz iſt überdem ein unnatürliches Ding, und nicht ſelten

iſt

iſt er der Vater von jener. Kann man gleich keine Anſprüche machen, ſo findet man doch leicht und mit Wolluſt einiges Recht dazu in ſich. Und für die Einbildungskraft eines Weibes giebt es ohnehin gar keine Unmöglichkeit.

Am andern Morgen ließen wir in Gegenwart des Wirthes einige Worte fallen, wie glücklich man ſeyn müßte, ſeine Tage an einem ſo reizenden Orte und unter ſo guten Leuten beſchließen zu können. Der Wirth nahm hierauf eine äußerſt ſchlaue Miene an, und verſicherte uns, er ſey mit dem Zuſtande unſerer Herzen nicht ſo unbekannt, als wir wol glaubten; wenn wir aber die beyden Dirnen, welche wir am erſten Abend ſo artig gefunden hatten, heyrathen wollten, ſo wolle er ſein möglichſtes thun, ſie uns zu verſchaffen. Sie wären die reichſten im Dorfe, und jede hätte einen großen Bauerhof. Ueberdem könnten wir immer die Sache ſchon als gewiß anſe-

anſehen, denn er ſey Onkel und Pathe, und gelte etwas in der Familie.

Ich antwortete ihm hierauf in meinem und des Grafen Namen, indem ich mich über ſeine Schlauigkeit ſehr verwundert ſtellte; wie er den Zuſtand unſerer Herzen vollkommen errathen habe, und daß wir uns ſogleich an ihn wenden würden, ſobald wir wahrnähmen, daß die Mädchen einige Zuneigung zu uns faßten. Für izt wünſchten wir aber nichts mehr, als einen kleinen Bauerhof auf eine Zeitlang zu pachten.

Glücklich genug hatten wir ſelbſt unter zweyen die Wahl, und wir nahmen den, bey dem ſich die wenigſte Arbeit befand. *Unſere Einrichtung war die eines Landhauſes*, das man einiger Umſtände wegen beziehet und nicht ſehr lange Zeit zu bewohnen gedenkt. Es war weder meine noch des Grafen Sache, ſich in Anſtrengung zu übernehmen, ſondern wir kannten ein wenig den Genuß der Bequemlichkeit. Indeß

müßte die Rolle eines Landmanns mit der möglichſten Vollkommenheit geſpielt werden, und indem wir alle unſere Sinne anſtrengten, ihr Ehre zu machen, geriethen wir wirklich in Gefahr, in unſeren Sitten etwas zu verbauern. Ich weiß nicht, was S..i in dieſem Punkte von mir gedacht haben mag, aber mir kam am Ende ſein Betragen wirklich ſo vor. Er paßte ſich leicht in eine Lage hinein, und ihr Charakter, den er ſelbſt im Anfange ohne alle Mühe ergriff und ſich zueignete, ward ihm eben ſo bald vollkommen natürlich. Er drückte gleichſam aus allen Auftritten und Zuſtänden des menſchlichen Lebens den Saft heraus, und fand immer etwas angenehmes in ſeinem Genuſſe: kurz darauf gieng er zur Gewohnheit über, und verließ die Sitten endlich nicht eher, als bis ſie ihn verließen, oder eine neue Lage es verlangte.

Ich hingegen faßte nicht ſo leicht und vollkommen den Geiſt eines Charakters,

Meine

Meine Stimmung, die mich immer in die Vorzeit zurückführt, und mir den Geſchmack des Augenblickes nur in ſo fern annehmlich macht, als er mit den aus ihr zurückgebliebenen, durch die Entfernung der Zeit immer verſchönerten Einbildungen zuſammenſtimmt, findet allenthalben Langeweile. Durch wenig Neues mehr angezogen, gewinnt ſie nur einigen Genuß durch das lange Studium eines Objekts, und findet ſich ihm daher nur ſehr langſam genähert. Im menſchlichen Leben iſt aber kein Augenblick dem andern gleich, Schickſale und Vorſtellungen ſind in einem ewigen Schwanken und Wechſel begriffen, und gewöhnlich der Moment, wo ich die Umſtände etwas zu verſtehen beginne, fängt eine ganz neue Exiſtenz für mich an.

Daher ſpielte ich den Theil meiner Rolle um ein gutes Theil ſchlechter, als der Graf, dem es ganz bequem vorkam, unſere Schaafe ſelbſt auf die Weide zu treiben,

ben; Blumen und Bänder an Hut und Buſen zu pflanzen; im Schatten einer groſſen Linde ausgeſtreckt friſche Milch zu eſſen; auf der Flöte in einer zärtlichen Arie zu zerſchmelzen, oder mit gen Himmel gerichteten Augen auf die ſchmachtendſten Lieder von der Welt zu denken. Das größte Unglück war nur, daß die Jahrszeit ſchon zu ſpät war; eine Blume war eine große Seltenheit: keine menſchliche Seele hörte ſeine ſchönen Töne, und ſeine Verſe, die auch ſchon nach dem Winter etwas ſchmeckten, mußten gewöhnlich des Abends nebſt ihrem Verfaſſer erſt an einem großen Küchenfeuer aufgethauet werden, um ſie genießbar zu machen, und giengen für Welt und Unſterblichkeit völlig verlohren, indem ſie niemand als ich zu hören bekam.

Ich hatte mich hingegen mit der innern Wirthſchaft befaßt, gab auf das Haus Acht, und beſorgte nebſt den beyden Bedienten die Küche. Aus übrigen Dreyen

ſchien

ſchien es viel angenehmer zu ſeyn, ein gutes Stück Fleiſch im Topfe und die Ausſicht einer ſtarken Malzeit zu haben, als den halben Tag auf Reime zum Lobe unſerer ſehr unſchmackhaften Schönen zu ſinnen. Wenn der Graf daher zurückgekommen war, und Gedanken und Worte erſt wieder in einen gehörigen Fluß gebracht hatte, ſo fieng er von lauter Empfindſamkeit, den Grazien der Dichtkunſt, dem himmliſchen und unſterblichen Feuer der Liebe zu ſprechen an: er hatte durch die Lektüre einiger deutſcher Romane eine unglückliche mondſüchtige Falte in ſeinem Charakter bekommen, und nicht ſelten athmeten ſeine Phantaſien mehr Grabesluft als Menſchenverſtand. Der Himmel weiß, wie es zugieng, ich bin aber niemals ſo materiell geſtimmt geweſen, als damals. Ich hatte mehr Geduld als Theilnahme an allen dieſen ſchönen Gefühlen. Wenn der Morgen heiter und rein war, ſo athmete ich mit nicht mehr und nicht weniger Empfindung, als ein Eichhörnchen

ſeine

ſeine beſeelende Friſchheit ein; ſchien der Mond, ſo konnte ich mich in der That eine halbe Stunde lang über ſein ſanftes Licht vom Herzen freuen, eine kleine ſüße Schwermuth wandelte mich denn auch wol an, aber ohne in Thränen auszubrechen, ergriff ich bald Flinte oder Netz, und gieng noch ſpät in betrüglichem Schimmer einige Fiſche zu erhaſchen, oder einen guten Vogel zu ſchießen.

Mein Herz ſchien nur, durch Arbeit beſchäftigt und zerſtreuet, durch keine Gelegenheit aufgefodert, und durch keinen weichen Müßiggang reizbarer gemacht, damals ſo geſund als mein Körper zu ſeyn; ich läugne zwar nicht, daß ich eine gewiſſe Dame aus der Hauptſtadt von Frankreich bey meinen kleinen Beſchäftigungen ſehr oft zur Geſellſchafterin hatte; aber ſie war mehr fröhlich und aufmunternd, als traurig, und was noch das beſte war, ſo kam ſie immer noch in Begleitung eines Dritten.

Ich

Ich dachte sehr wenig an Luzien und an ihre ganze Sippschaft; indeß nahm ich das Geschwätz des Grafen bey der Tafel als einen guten Nachtisch zur besseren Verdauung meiner Braten an, und dachte dann ganz ruhig bey mir selbst: „S - - i ist doch ein großer Narr, sich so zu verlieben; indeß mag es ganz lustig seyn, das halbe Dorf zu betrügen!“

Um von unserm häuslichen auf unser gesellschaftliches Leben zu kommen, so verhielt sich dies folgendermaßen: An Werkeltagen arbeitete jedermann; denn das Dorf war arm, und ernährte sich nur durch ein wenig Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, und durch Querl und Löffel machen. Aus Langeweile beßließ ich mich etwas des letztern, und in kurzer Zeit machte ich hierin so beträchtliche Fortschritte, daß ich bald den Ruf erhielt, ich verfertigte im ganzen Dorfe die treflichsten Kellen. Die Korbmacherey hatte ich schon vor einiger Zeit

in Deutſchland gelernt, und übte ſie hier ebenfalls mit großer Vollkommenheit aus. Sehr, ſehr oft, wenn ich im Hofe ſaß, meine Weiden zwiſchen den Knieen, ward es heller in meiner Seele, als es darin jemals geweſen war: ich lachte der verfloſſenen Zeit freundlich nach, und fühlte es ſo tief, ſo tief: Nichts mache das menſchliche Leben erträglich, als immerwährende Beſchäftigung und Arbeit, die keiner Spekulation Raum gebe.

Dieſe Thätigkeitsliebe, die in meiner Natur liegend, mich oft im Laufe des Lebens zu abentheuerlichen Thorheiten verleitete, machte mich ſteifer und weniger geſellſchaftlich, als den Grafen ſein poetiſcher Müßiggang. Wenn er mit ſeinen Schaafen und Kühen aus ſeiner Schäferwelt wieder nach Hauſe kam, ſo brachte er gewöhnlich eine ſo klare Stimmung und ſchöne Einbildungskraft mit, daß er alle Welt für die Originale ſeiner Ideale anſah.

Hatte

Hatte er nun gar irgend einen ſchönen Vers zur Welt gebracht, ſeine Schäferin im Vorbeygehen geſprochen, und eine gute Nacht mit einer freundlichen Miene von ihr erhalten, ſo war ihm die Erde zu enge. Zuerſt erſtickte er mich mit ſeinen Schwärmereyen, und wenn ich ihm dagegen einen artigen Quirl oder zierlichen Korb anprieß, der heute fertig geworden war, ſo lief er davon und im Dorfe herum, klopfte an alle Fenſter, in denen er noch Licht erblickte, ſtörte auch die Leute wol im Schlafe, ſchwatzte ein langes und breites mit ihnen, fand allenthalben geſunden Witz, großen Menſchenverſtand, Simplizität und Ehrlichkeit, beehrte endlich ſeine Geliebte mit einer Arie aus Heinrichs des Vierten oder Ludwigs des Eilften Zeiten, und machte ihr weiß, er habe ſie im Augenblicke erſt für ſie erſonnen. Wenn ich mit Netz oder Flinte nach Hauſe gieng, ſo holte ich ihn entweder hier ab, oder erlöſte ihn aus den Zähnen einiger Dorfhunde, die nicht im

min-

mindeſten begreifen konnten, was er in den Gaſſen ſo ſpät noch zu thun habe.

In ſeiner Liebſchaft machte er indeß treffliche Progreſſen: Annette hatte ihm ſchon geſtanden, daß ſie ihn liebe, und allen ihren übrigen Liebhabern weit vorziehe, und es kam nur auf die Kleinigkeit an, ſie zu heyrathen, um auch das übrige von ihr zu erhalten. Dies war aber ein Punkt, worin der Graf ſo wenig als ich, die mindeſte Spur von Weltbürgergeiſt beſaß; denn er hatte den richtigen Grundſatz: daß, da man in der großen Welt, wenn man heyrathe, nicht dafür ſtehen könne, ob ſeine Gemahlin glücklich zu ſeyn, man für ſeine Mühe etwas erhalten müſſe, auch neben ihr zufrieden oder wenigſtens ohne Vorwurf und unbeunruhigt leben zu können.

Hingegen meine Liebſchaft gedieh eben nicht ſonderlich, und dies mochte in der That wol meine eigene Schuld ſeyn. Denn wenn die feurigen Schönen viel Prätenſio-

nen

nen zu machen ſcheinen, ſo fodern die Sanf-
ten in der That ſehr viel. Sie vergeſſen
kleine Nachläßigkeiten nicht leicht, tragen
jeden Fehler lange herum, und ſinnen bey
ſich zu Hauſe erſt über das nach, was man
im Augenblicke vergeſſen zu ſeyn glaubt.
Eine ſehr große Bequemlichkeitsliebe iſt im-
mer von jeher bey aller Unruhe meines
Charakters ein Hauptzug deſſelben geweſen,
und wenn ſich mein Herz nicht von ſelbſt in
jene ſchmeichleriſchen Befliſſenheiten der Liebe
ergoß, ſo war meine Galanterie gegen die
Damen ſelten übermäßig groß.

Luzie hatte daher von meiner Liebe
nicht vielen Vortheil. Gelegentlich bließ
ich des Abends wol einmal auf der Flöte
ein Liedgen unter ihrem Fenſter, oder viel-
leicht tanzte ich des Sonntags mit ihr zwey-
mal, wenn die andern nur einmal dieſe
Ehre hatten; oder konnte ich ohne große
Mühe ein Bouquet erhalten, ſo ward es
ihr nebſt einem himmelblauen Bande in ei-

nem Körbchen aus meiner Fabrike auf das zierlichſte präſentirt. War ſie allein und ſchien ſie es zu wünſchen, ſo ſagte ich ihr in den galanteſten Phraſen, ſie ſey ſchön wie ein Engel, ich betete ſie an, und es hienge nur von ihr ab, ſich von mir ewig lieben zu laſſen. Wenn ich nun ganz und gar guter Laune war, ſo ſtahl ich ihr in aller Geſchwindigkeit einen Kuß, und wenn ſie böſe ward, ſo ließ ich mich auch gar zu einem zweyten Diebſtahl verleiten. Dies war aber auch alles. Weiter gieng mein verbauertes Phlegma nicht. Die Hitze des erſten Abends war mit dem Ständgen verflogen, und hätte ich nicht die Töpfe aus Feuer zu ſetzen gehabt, ich wäre vor Aerger über unſere ganze Thorheit umgekommen.

Alſo war es im Grunde nichts als Gefälligkeit für den Grafen, die mich hier geduldig bis zum Ende ausharren machte. Denn Liebe ſchien mir damals nichts als ein Geſchäft für müßige Leute zu ſeyn. Die

Arbeit

Arbeit, welche das Blut in einen friſcheren Umlauf ſetzte, gab auch den Ideen einen raſcheren und geſunderen Schwung, und die kleinen Uebertreibungen abgerechnet, die man niemals vermeidet, ſobald man auf etwas Neues verfällt, kam ich in dieſer Lage der wahren Philoſophie des Lebens in der That um einige große Schritte näher.

Sehr ſchade, daß dies Vergnügen nicht lange mehr dauerte. Das Dorf war von der Landſtraße zu weit entfernt, um von der Galanterie der Nation ſehr viel zu kennen. Man verheyrathete ſich hier zuerſt, und fieng dann an ſich zu lieben. Ueberdem hatten die Bedienten über unſeren Stand nicht ganz reinen Mund gehalten, und wir hatten uns ſelbſt am erſten Abend ſchon hinreichend verdächtig gemacht. Der Vater der Mädchen, dem ſeine Töchter herzlich zur Laſt waren, und der die alten Freyer derſelben von uns verdrängt ſah, wandte ſich daher ganz frey an den Grafen,

und fragte ihn, ob wir seine Dirnen heyrathen wollten, oder nicht. S . . i suchte Ausflüchte aber der Bauer erklärte ihm, er merke den Zweck seiner Löffeley; er kenne sehr wohl die Unmöglichkeit einer ernsthaften Verbindung zwischen ihnen, und ersuchte ihn zuletzt ganz artig, seine Schwelle nicht mehr zu betreten, noch sich unter den Fenstern wieder merken zu lassen, wenn er sich nicht unangenehmen Zufällen muthwillig aussetzen wollte.

Mein armer Freund war nun wirklich in Verzweiflung; ob er gleich nicht heyrathen wollte, so war er in seine unerbittliche Schöne doch darum um nichts weniger verliebt. Was für zärtliche Klagen bekamen nun nicht die Fluren zu hören und die Wiederhalle nachzurufen. Welche Ströme der schönsten Trähnen nicht die Sterne und der Mond zu beleuchten. Zum Glück war seine Wuth und sein Schmerz poetisch. Er irrte zwischen Klüften umher, vertiefte sich in die unweg-

wrgſamſten Gebüſche, ſah in die Waſſerfälle, warf alle Bäche voll Blätter, und beſchwor die eiskalten Herbſtwinde, die nur völlige Abweſenheit alles Gefühles für eine Art von Zephyr halten konnte, dies alles ſeiner ungetreuen Phyllis zu ſagen, die ſchon von ſelbſt kalt genug war.

Mir war dies alles ganz recht. Wären nur die Mädchen etwas mehr auf unſerer Seite geweſen, keine ſchönere Gelegenheit zu Abentheuern hätte erfunden werden können. Mein geſundes Blut ſprach von nichts als von Mord und Todſchlag, von Raub und Entführung. Der Widerſtand machte mich unternehmend. Ich hätte beyde aus den Armen ihrer Familie reiſſen und zur Welt hinaustragen wollen. Aber ſo hatten die Mädchen weder Luſt ſich wegzureiſſen, noch ſich wegtragen zu laſſen. Am Ende lachte ich über mich und den Grafen, und beſchloß an ſeiner Belehrung zu arbeiten.

Kein gutes Werk iſt mir auch leichter geworden. Bald fieng er an ſich über ſich ſelbſt luſtig zu machen. Er ſtimmte in meine Mordlaune mit ein, und wir begannen die raſenden Liebhaber vor aller Welt Augen zu ſpielen. Kein Tag vergieng ohne ein Gezänk mit dem Vater, keine Nacht ohne eine Serenade für die Mädchen. Einigemale wurden wir ſehr derb angegriffen, aber wir vertrieben Gewalt mit Gewalt. Das halbe Dorf gerieth in Gährung und zerfiel in Partheyen. Endlich kam eine Deputation aus der Gemeinde und erſuchte uns, unſeren Stab weiter zu ſetzen. Wir wollten nichts mehr. Nach einer großmüthigen Bewilligung ihres Geſuchs brachten wir unſere Sachen in Ordnung, verkauften Kühe, Schaafe, Querle und Kellen, bezahlten den Miethzins, und zogen lachend und ſchäkernd durch das Dorf unſere Straße.

Ich will mich enthalten, über den Einfluß dieſer kleinen Begebenheit, die im Grunde

de ein wahres Nichts war, auf meinen Charakter, Bemerkungen zu machen. Man wird ihn in der Folge in tausend kleinen Zügen bemerken. Die Hauptsache war, daß Karoline itzt ziemlich im Schatten stand. Eine Wankelmüthigkeit auch in diesem Punkte, in welchem Standhaftigkeit meinem Charakter bis hierher noch ziemliche Ehre gemacht hat: ein plötzliches Aufwachen und Aufwallen, schnell verschleichende Gefühle, gewagte Ahndungen, Spannung und Dumpfheit machten mich träumen, dann schnell nach Frieden und Glückseligkeit haschen, sie gefunden zu haben vermeynen, schnell sie wiederwegwerfen. Die Schwärmerey des frischerwachten Blutes war nun vorüber, und itzt trete ich daher in die Jahreszeit, wo ein unbefriedigter innerer Sinn, Trieb nach Thätigkeit und Größe zu schwärmen beginnt, und – endlich eben so kraftloß, so muthlos, so nichts sich wieder in sich selbst verbirgt.

Der

Der muntere Zeitpunkt meines Lebens wird nun ernster und ernster. Die muthwilligen Scherze einer ausgelaſſenen Phantaſie enden. Eine neue Liebe wird man entſtehen ſehen, groß und heilig, glühend aus ſich ſelbſt ohne Nahrung für die Sinne hinreiſſend entflammt, den ganzen Charakter zerſchmelzend, niederdrückend ſeine Schatten, auffriſchend ſeine Hellen, kunſtlos und allmächtig. Der laſterhafte Geiſt einer verruchten Geſellſchaft reinigt ſich in ihrem Feuer. Und Augenblicke wird man erblicken, wo die Hülle der Sterblichkeit vor mir niederſinkt, und wo noch der Geiſt halb zerrüttet der Menſchlichkeit ſich entwindet.

Ich weiß es nicht, woher es kam, aber nach dieſem Vorfalle fand ich meine Stimmung nie wieder ſo ganz wolkenleer, den Genuß nie wieder ſo ſorgloß und unbekümmert, und die Freude ſo auf allen

Wegen

Wegen wie vorher. Ich verfiel in die Laune der ernſthaften Betrachtung, und ohne doch weder verdrießlich noch ſchwermüthig zu ſeyn, könnte ich mit aller Aufmerkſamkeit, mit der ich unaufhörlich über mich wachte, niemals den frölichen Standpunkt wieder finden, den mich jenes Abentheuer mit ſeinem häuslichen Weſen, mit ſeiner ſtimmerſatten Arbeitsliebe hatte verlaſſen machen. Gleichſam mußte ich mir ſtündlich einen neuen Stoß geben. Machte dies die Aehnlichkeit ernſthafter Begebenheiten untereinander, oder hatte ſich indeß wirklich mein Geſchmack, mein Begriff von Ruhe und Glück ſo gänzlich verändert.

Es bereitete mich gleichſam alles ſtufenweiſe auf den kommenden Zeitpunkt meiner Begebenheiten vor, alles verſenkte ſeinen Schimmer ſanft in einen ernſthaften aber einladenden Schatten, es war mir, als käme ich aus der heiteren Schwelgerey einer üppigen fruchtbaren Landſchaft in die

ſchwer-

ſchwermüthige, ſüße Nacht eines blühenden Gebüſches. Die Auftritte der Freude, des Ganzen herzerfreuenden Ueberblicke trat nun, gleich dem leiſen Gemurmel eines fernen Waſſerfalles, das in erquickende Träume einſchlummern macht, vor meine Seele. Ich genoß weder das Weſen noch das Aeuſſerliche der Begebenheiten ſelbſt, aber ich genoß meine in ihnen erzogenen Vorſtellungen.

Selbſt der Graf war entweder von mir angeſteckt, oder eine verſchiedene Urſach hatte dieſelbe Wirkung gehabt. Er ſprach weniger und dachte oft ernſthafter nach. Sonſt hatte er zuweilen, und immer ſehr glücklich gewagt, itzt überlegte er bey allem, was er that, und immer war der Erfolg unglücklich. Natürlich fand er keinen Beruf, den Grund davon in ſich ſelbſt zu ſuchen, denn er traf ihn ohne alle Mühe in der veränderten Laune des Glücks an. Wo er ſich nur auf einen Vorwand beſinnen kon-

konnte, nicht allein es zu seyn, war er mißmüthig, und meine veränderte Miene kam ihm jedesmal auf halben Wege entgegen.

Gehen die Begebenheiten der Menschen in der That einer vorgezogenen Linie nach, oder reihet zuweilen auch der Zufall seltsam verbundene Umstände an einander? Natürlich gab es auch frohe Zwischenräume in unserer Seele. Hatten wir gut geschlafen, war der Morgen heiter und nicht zu kalt, fiel uns weder Schnee noch Wind beschwerlich, die immer wilder wurden, je mehr wir dem südlichen Frankreich und dem Monat Februar uns näherten, so brachten wir in einer Stunde das völlig an guter Laune wieder ein, was wir seit mehreren Tagen vielleicht verabsäumt hatten. Der wichtigste Morgen meines Lebens war gerade der schönste, dessen ich seit undenklicher Zeit genossen zu haben mich erinnerte, und in der reinsten Ruhe des Gemüthes.

Wie ich ſchon bemerkt habe, ſo waren wir am Ende des Januars. Der Winter hatte, einige Wochen, Sturm und Regen abgerechnet, beynahe einem Frühling geglichen, und man ſchien ſich dem Sommer zu nähern. Ueberall blüheten Mandelbäume, und die Geſträuche belaubten ſich. Die Olivenwälder mit ihrem unvergänglichen Grün bekränzten allenthalben ſchon hervorſproſſende Saaten, und ſchon ſank die Lerche. Es liegt in dem wiederkehrenden Frühlinge eine eigene Wärme für Körper und Geiſt, in jedem Hauche der Luft athmet ein leiſes Leben, in dem heimlichſten Gemurmel im friſchen Aether um uns her das Symbol der froheſten Auferſtehung. Und wenn wir nun wieder zum erſtenmal eine Blume erblicken, wenn der Sonnenſtrahl durch die jungen Blätter ſchimmert, und auf dem Raſen der erſte Schatten flattert – wer iſt ſich dann noch ſeines Herzens und ſeiner Sprache bewußt.

Ein verſtohlenes Klopfen des Blutes in allen Adern, ein unverſtändlicher dumpfer Druck auf das arbeitende Herz, ein plötzliches Anhalten und Stocken des ſanften Fluſſes meiner Gedanken ſtörte an dieſem himmliſchen Morgen oft meine Ruhe. Es belebte ſich alles um mich her, aber es waren dämmernde namenloſe Weſen: die Töne des Waldes, das Wallen der Lichtſtrahlen in den niederſinkenden Dünſten, flimmernde Tropfen, die von einem Blatte zum anderen ſanken, der vorüberflüſternde Fluß der Frühlingswärme bildete in meiner Einbildungskraft ein lichtes Bild ohne Farbe, ohne deutlichen Umriß, ohne Mittelpunkt. Es war eine Ahndung, eine, wenn gleich unverſtändliche, doch ſich aufdringende Bedeutung in allem dieſem, und es lag in meiner Seele irgend eine dunkle Gewißheit, ohne daß ich mich an ſie zu glauben getrauete.

Die ſchönſte Landſchaft lag vor uns, aber ihre Schönheit beſtand mehr noch in

einem

einem geheimen Reize, den ihr meine Seele verstohlen und ohne es zu wissen mittheilte, als in der holden Mischung ihrer Theile. Rechts streckte ein schönes Landgut weite Gärten über das angrenzende Gebirge hinweg, ein sanftes Gemälde von Baumgruppen und kleinen Landhäusern zog sich an dem Abhange weg, und verlief sich endlich leise ins Thal. Ein rosenrother Morgennebel mischte sich noch mit dem bläulichen Kolorite des Hintergrundes, und wir entdeckten nur durch die einzelnen Risse oder Schwächen desselben, hin und wieder ein halbes Dorf, den untersten Theil eines Felsen oder Baume, mit ihren Wipfeln auf dem Duftmeere schwimmend. Das Schloß, dessen Anlagen wir auch nur theilweis erblickten; war uns sehr nahe, und die Morgensonne spiegelte sich in seinen vergoldeten Fenstern. Es war mit seinen hellgrünen Bäumen feenhaft wie auf den neblichten Hintergrund aufgeheftet.

Endlich langten wir an der Parkſeite an. Ich weiß nicht mehr, welcher von unſern Bedienten, Alfonſo oder der des Grafen, fieng uns die Nachrichten von dem Beſitzer dieſes Dorfes, die er im letzten Nachtquartier eingezogen hatte, zu wiederholen an. Es war ein aus der Welt durch Unfälle vertriebener Menſchenfeind, der hier wohnte, und hier eine wunderſchöne Tochter erzog. Adelheid, Baroneſſe von B – – l, machte die Zierde und die Bewunderung der ganzen Provinz. Aber ſie lebte eingezogen, hielt mit niemandem Umgang, wenige hatten ſie geſehen, noch wenigere hatten ſie jemals geſprochen.

Dies alles ſetzte mich in eine ſeltſame Wallung. „B – – l," rief ich aus, „haſt Du auch recht gehört?" fragte ich den Bedienten.

„Ich kann mich nicht irren, gnädiger Herr," antwortete er.

– „Aber, mein Gott, der Name iſt mir ſehr bekannt; ſollte es der Vater des B – – l ſeyn, der – –

„Bey

„Bey dieſen Worten fiel mir Alfonſo ein, und ſagte: Don Karlos, hieß der junge Menſch nicht B . . l, dem Sie in G** das Leben retteten?“

– „Ja wol, hieß er ſo; das war es eben, was ich dachte. Und ich beſinne mich, oft hat er mir von ſeinem Vater und ſeiner Schweſter erzählt, und gewiß, er war in dieſer Provinz zu Hauſe.“ –

In dieſem Augenblick freuete ich mich meiner guten That. Als ich in G** war, fiel dieſer B – – l in den Strom, er konnte nicht ſchwimmen, und war dem Tode nahe; ich war Schwimmer, ſprang ihm auf der Stelle nach, und hatte das Glück ihn zu erhalten. Man ſieht, es war kein Heldenſtück, ich hatte es lange vergeſſen, aber es freuete mich itzt.

Und von dieſem Augenblick an nahm ich auch einen unendlich warmen Antheil an allem, was ich ſah. Die Mauer war niedrig, und ich konnte in alle Spaziergänge

ſehen.

ſehen. „Vielleicht," dachte ich, „trifft du dieſen guten Jungen hier glücklich im Schooße ſeiner Familie an, und voll Freundſchaft für dich. Wird man für ſeine Dienſte auch zuweilen übel belohnt, ſo erſetzt doch dies alles das Gefühl ſeines eigenen Werthes." Ich vertiefte mich in dieſen Gedanken.

Indem fieng der Graf an, und rief: „Halten Sie, Marquis; im Moment werden Sie herunterſtürzen; merken Sie denn nicht, daß Ihr Sattelriem loß iſt?"

Ich hielt an, um herunterzuſteigen; da aber die Bedienten etwas zurückgeblieben waren, und er mich dieſe Bewegung machen ſah, ſprang er mit ſeiner liebenswürdigen Gefälligkeit zuerſt herunter, und ſagte: „Bleiben Sie nur ſitzen; ich muß auch meinen Sattel anders rücken." Er fieng an zu ſchnallen; ich ſah dem Werke zu, und machte einige Bewegungen, ihm die Arbeit zu erleichtern. In dieſem Au-

genblicke ſchimmert mir etwas weiſſes, das ſich bewegt, im rechten Augenwinkel. Das Herz fängt mir an heftig zu klopfen. Eiskalt läuft es mir über alle Glieder. Ich wende endlich die Augen halb in den Garten, die Sinne ſchwindeln mir, ich halte mich an der Mähne des Pferdes, um nicht auf den Grafen zu fallen.

Ein weibliches Geſchöpf geht dicht bey uns in dem an der Mauer wegführenden Gange ſpazieren. Sie hat in der einen heruntergeſunkenen Hand ein Buch, verdeckt ſich mit der andern das Geſicht gegen die Sonne, und ſcheint über das Geleſene nachzudenken. Ein kleiner grüner Strohhut, den ein weiſes Band an dem Buſen befeſtigt, beſchattet ein weiches Haar von dem ſchönſten Kaſtanienbraun, das bis auf den Gürtel in langen Locken herabſchwebt; mit einem langen Gewande, das über die Hüften ein grüner Gürtel zuſammenhält, ſpielt der Morgenhauch, entdeckt

den

den Fuß, und ein wenig den Umriß des Kniees; die aufgehobene Hand iſt weiſſer als der Muſſelin, aus dem ſie ſich hervorſtiehlt und es iſt vielleicht die Morgenröthe; die aus den zarten Grübgen an den Fingern zurückſchimmert.

Zum Unglück bleibt ſie mit dem Gewande an einem Strauche hangen, die leere Hand muß ſie wieder losmachen helfen; und wie ſie wieder frey iſt, fällt ein Paar dunkeler Augen auf mich. Und was für Augen? hat die Schöpfung noch ein zweytesmal dieſe? Sie ſtutzt ein wenig über unſere Nähe; hierauf fliegt ein zartes Roſenroth über ihr leichtes Erblaſſen hin, und — ſie ſcheint etwas an der Erde verloren zu haben. Mein Pferd fängt ſich an zu bäumen, der Graf ſchreyt laut auf, ſie fährt noch einmal in die Höhe, erblaßt, und verdoppelt ihre Schritte. Ich beruhige das Pferd, und wie ſie eben um die Ecke in einen andern Gang lenken will,

— biegt sie noch einmal den schönen Nacken nach mir um.

Der Graf war indeß wieder aufgestiegen gewesen, nachdem er den Riem zu fest geschnallt hatte. Das gereizte Pferd bäumte sich, und dies war jener Augenblick; mein Freund, nur mit mir beschäftigt, und mein Erblassen der Furcht zuschreibend, verlor den Anblick der Ursach. Wie er aber mich unruhig und nach dem Gange gedreht sieht, kehrt er sich auch um, und erblickt das Mädchen im letzten Augenblick, wie sie sich nach uns noch einmal umsieht; sie verschwindet, und der Graf bricht in die zwey Worte aus: „Ewiger Gott!" —

Man kann unmöglich mehr von einem Geschöpfe sagen, als in diesem Ausruf, in der Miene, in dem Erstaunen S . . is ausgedrückt war; aber es schien mir doch noch bey weitem zu wenig. Mein Herz ward durch seine Fülle krampfhaft verschlossen, und ich sann staunend über die Armuth

der

der Sprache nach. Welch ein sonderbarer Zug in einer erkrankenden Seele.

Aber meine Wallung, die in mir zu einer dumpfen, zusammengezogenen Stille geworden war, suchte einen Ausweg im Aeußeren. Es mußte hier eine große Veränderung vorgehen. Denn der Graf, der mich kannte, beobachtete mich eine Minute lang mit einer sprachlosen Verwunderung, dann setzte er sanft hinzu: „Armer G**." Er erkannte die wachsende Leidenschaft, er wußte, daß ich zu viel Empfindlichkeit habe, um in der Liebe jemals glücklich zu seyn, er hätte sie gern in ihrem ersten Funken erstickt. Aber wie? – „Es ist unmöglich," dachte er dann, „daß ihr Inneres so ganz dem Aeußeren entspricht. Es giebt kein Mittel, ihre Bekanntschaft zu hindern; laßt uns sie daher befördern, und wenn er sich betrogen fühlt, wird er sich selbst heilen." –

Er sagte mir daher lachend: „Ich merke schon, Marquis, hier wird mir die

Rolle

Rolle zu Theil werden, die Sie mir zu Liebe in unserem Winteraufenthalt übernommen hatten.“ Um mich nicht in dieser Stimmung durch einen unzeitigen Scherz zu kränken, setzte er sanft hinzu: „Aber bey Gott, Karlos, ich hoffe, Sie vertrauen auf mich!“ Er begleitete dies mit einem Händedrucke, den ich aus voller Seele erwiederte.

Wir kamen unterdessen im Dorfe an. Am Wirthshause stiegen wir ab. Man nahm unsere Pferde und führte uns selbst in ein Zimmer. Ich warf mich auf ein Bette, und verschloß die Augen. Keinen Zug wollte ich verlieren. Der Graf mischte sich unterdessen unter die Leute, die im Hause versammelt waren, zog Erkundigungen ein, und schrieb in meinem Namen endlich eine Charte, die er aufs Schloß schickte, und die folgendermaßen lautete:

„Der Marquis von G** hat das Glück gehabt, einen Herrn von B** l

sehr

sehr genau zu kennen. Nach allen Umständen, kann er sich nicht enthalten, ihn von der Familie des Herrn Barons zu glauben. Auf diese Vermuthung gestützt, ist er so kühn, ihn um die Erlaubniß einer Visite zu bitten."

Es vergiengen wenige Minuten, so kam der Abgesandte mit einem Domestiquen des Schlosses, und einer förmlichen Einladung für beyde Herren zurück. Dieser zog zugleich die Pferde aus dem Stalle, nahm die Mantelsäcke, und hieß die Bedienten sie zu seinen Herren bringen. „Sie müssen sehr gute Freunde von dem Herrn Baron, oder ihm sehr gut empfohlen seyn," sagte der Wirth kopfschüttelnd zu S..i.

Dieser stieg zu mir herauf, und trat vor mein Bette, auf dem ich noch immer zwischen Träumen und Wachen lag. „Ich dächte," sagte er, „Sie ständen einmal wieder auf. Eben," setzte er ganz gelassen hinzu, „hat uns der Baron einladen lassen, zu ihm zu kommen."

— „Wie?

– „Wie? der Baron?" – fuhr ich auf.

„Ja, ja, der Baron," antwortete er, erzählte mir hierauf den ganzen Vorgang, ich fiel ihm entzückt um den Hals, und wir giengen. Gott weiß es, mit welcher Angst von meiner Seite. Die Knieen zitterten mir, und das Herz wollte zerspringen; ich mußte den Arm des Grafen nehmen, um unserem Führer meine Bewegung nicht am Gange merken zu lassen. Wenn ich die Fenster des Schlosses anblickte, und das Licht sich an den Scheiben etwas veränderte, oder ein Vorhang sich zu bewegen schien, fuhr es in meiner Brust zusammen, meine Zunge zitterte, und ich konnte nicht mehr deutlich artikuliren; die Aufmerksamkeit einiger Bedienten, die in der Thür standen, und als sie uns wahrnahmen, die Flügel eröffneten, jagte mir das Blut ins Gesichte, und ich bemerkte in diesem Augenblick unseren gar nicht visitenmäßigen Anzug; denn in Wahrheit,

ich hatte nichts als ein grünes einfaches Jagdkleid an, und meine Haare hiengen mir ziemlich verwildert ins Geſicht. Ich konnte mich nicht enthalten, dem Grafen dieſe Beobachtung leiſe mitzutheilen. Er lächelte aber, und antwortete mir auf deutſch, indem er mich anſah: „Welche Eitelkeit! Aber ich verſichere Ihnen zu Ihrem Troſte, Sie ſind niemals ſchöner geweſen.“ –

Wir langten dann endlich im Schloſſe an; ein Mann, welcher der Haushofmeiſter zu ſeyn ſchien, bewillkommte uns mit einem ehrfurchtsvollen Anſtande, und ſagte, daß er Befehl habe, uns hinaufzuführen, weil der Herr ſich noch ankleiden laſſe. Man eröffnete uns einen großen Saal, der, wie es nach den Dekorationen ſchien, zu kleinen Feſten beſtimmt, und überall mit Porträts und Landſchaften behangen war. Man entſchuldigte ſich, uns einige Augenblicke lang allein laſſen zu müſſen, und nachdem wir uns beyde lächelnd angeſehen hatten, be-

gan-

gannen wir die Gemälde zu betrachten. Es waren vermuthlich Familienstücke, und unter den Weibern, deren sehr viele in Miniatur vorhanden waren, befanden sich einige von einer vollkommenen Schönheit. In der That, ich starrte sie alle nach der Reihe an, ohne auch nur ein einziges deutlich zu sehen. Ich bewunderte endlich gar den Rahm an einigen, und fand die Vergoldung vortreflich.

Der Graf antwortete mir schnell: „O Himmel! wenn Sie denn die Vergoldung so sehr lieben, so sehen Sie doch diese einmal an; ich wette, man hat niemals etwas vortreflicheres gesehen.“

Ich gieng hierauf zu ihm auf die andere Seite des Zimmers. Er fuhr mit dem Finger am Rahme umher, und rief einmal über das andere: „Kann man eleganter und geschmackvoller arbeiten.“ – „O,“ antwortete ich, „Sie irren Sich sehr, denn die Vergoldung und die Guirlande an jenem

weib-

weiblichen Gemälde iſt weit ſchöner.“ – „Poh!“ erwiederte er lachend, „ich ziehe dieſe hier vor, wahrlich das Geſicht verdient ſo etwas gar nicht.“

Natürlich ſah ich bey dieſen Worten auf das Gemälde. Heftig erſchrocken fuhr ich zurücke. Die Kleidung und Friſur ausgenommen, erblickte ich mich wie in einem Spiegel. Im Moment erkannte ich dies Porträt, das mir der junge V . . l nach jenem Vorfall halb wider Willen genommen hatte. Ich konnte vor Erſtaunen nicht reden, und hörte kaum, daß der Graf ſagte: „In Wahrheit, Marquis, Sie müſſen Sich ſeit der Zeit ſehr verſchönert haben, oder die Manier des Mahlers iſt in Rückſicht der Schmeicheley der von andern völlig entgegengeſetzt.“

Als ich hierüber noch nachdachte, eröffnete ſich eine Seitenthür, an der wir gerade ſtanden. Ein Greiß von einer auffallenden Schönheit trat mit einem edeln Anſtande

ſtande herein. Ich verbeugte mich etwas erſchrocken, und der Graf wollte das Wort nehmen, aber er eilte auf mich zu, und umarmte mich zärtlich.

„Ich erkenne Sie, Don Karlos,“ ſetzte er hinzu, „und dieſe Entdeckung, die Sie eben gemacht haben, und die ich abſichtlich veranlaßte, erſpart mir eine weitere Erklärung. Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet, empfangen Sie hier den Dank ſeines Vaters, aber betrauern Sie auch itzt ſeinen Tod mit ihm.“ Bey dieſen Worten liefen ihm die Thränen an der Wange herab.

Sympathetiſch küßte ich ſie auf. — „Wie? ich finde ihn alſo nicht wieder?“ — Eine Rührung, die den ganzen Morgen vorbereitet war, und die nur auf einen Vorwand gewartet hatte laut zu werden, unterbrach mich hier. Mein naſſes Auge machte meinem Herzen Luft. Ich drückte ihn an mich, und lehnte mein Geſicht auf ſeine Schulter.

„O,

„O, Sie sind es," fieng er wieder an, „wie Sie oft mein Sohn im Erguß seiner Zärtlichkeit für Sie uns vorstellte, so warm, so gefühlvoll, so anbetungswürdig. Ach, sein Schicksal mißgönnte ihm das Glück, Sie wieder zu sehen. Vor einem Jahre gieng er zur Armee, vor wenig Monaten stürzte er vom Pferde und starb nach dem Falle." – Hier hielt er einige Augenblicke lang inne; dann fuhr er fort: „Aber Sie haben nichts verlohren. Die Freundschaft des Sohnes erbt auf den Vater fort. Ich liebe die Menschen nicht, aber ich wünschte, Sie wollten mir seine Stelle ersetzen."

Man kann sich vorstellen, was ich hierauf antwortete; wie ich ihn schon lange geliebt habe, und wie es nur auf ihn ankäme, von mir alles zu erwarten. Er machte sich hierauf ungern von mir los, und wandte sich zum Grafen; ich sagte ihm den Namen meines Freundes, es traf sich, daß er seinen Vater etwas gekannt hatte. Auch

hier

hier erneuerte ſich eine alte Bekanntſchaft. Bald fiengen wir uns ſo vertraulich an zu begegnen, als hätten wir uns ſchon ſeit langen Jahren gekannt, und als gehörten wir nur zu einer einzigen Familie.

Nach einer kurzen Weile ſagte er: „Itzt will ich Sie zu meiner Tochter führen, die Sie heute früh ſchon geſehen und ſogleich auch erkannt hat. Sie ſehen," ſetzte er lächelnd hinzu, „mit welcher Feſtigkeit Ihr Bild in unſerm Herzen eingeprägt iſt."

– „Alles geht gut," flüſterte mir der Graf beym Hinausgehen ins Ohr."

„Sieh hier Deines Adolphs und unſern Freund, Adelheid," ſagte der Baron, als wir zu ſeiner Tochter ins Zimmer traten. „Er hat mir verſprochen, mein Sohn und Dein Bruder zu ſeyn." –

Sie ſaß auf einem Sopha und blätterte zerſtreuet in einem Buche, wie es ſchien.

ſchien. Sie legte es hierauf, bey der Anrede ihres Vaters, neben ſich und ſtand auf, ihm entgegen zu gehen. Ihr grünes Gartenhütchen hatte ſie in ein einfaches Band von der nemlichen Farbe verwandelt, und am Buſen ſteckte eine weiſſe Roſe. Sonſt war das Koſtum noch daſſelbe, nur flatterte ihr Haar noch freyer in kleinen Locken auf dem Halstuch nieder, und an einem ſchwarzen Gürtel, der ihr Kleid zuſammenhielt, war eine Schnalle mit einem Medaillon befindlich. Und dies war ein männliches Geſicht; zum Glück fiel mir ein, es könne vielleicht der Kopf ihres Bruders ſeyn.

Welche reizende Verwirrung machte nicht ihre Mienen ſtocken! Es iſt gewiß, ich nahm vor der meinigen nicht die Halfte von der ihrigen wahr. Aber ich bemerkte wol in dem ſchüchtern ſich niederſenkenden Auge eine ſchwimmende Bläue, und über die Augenbraunen eine ſchnelle Röthe hinweg-

wegschweben. Auch schien es nicht ihr gewohnter Anstand zu seyn, mit dem sie auf uns zukam, sie gieng diesen Morgen nicht so schwankend, und ihre Hand beschattete nicht so oft die blendendweise Stirne halb.

An einem schuldlosen Mädchen ist alles Instinkt, wenn sie dem Manne gegenüber ist, den ihr Herz in geheimer bewußtloser Stille gewählt hat. Hätte die höchste Kunst eine reizendere Aufnahme ersinnen und ausführen können, als die ungekünstelte Natur hier bewirkte. Ihr leises Beben war ein stilles Geständniß, daß sie zu dem, was sie für mich nachher that, der Befehl ihres Vaters nur zur Hälfte bewege. Ihr Herz sprach aus ihrer Miene, ob es gleich fürchtete verstanden zu werden. Das Bild, und, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, das verschönerte Bild ihrer verstohlenen Träume ward von ihrem eigenen Vater ihr in die Arme geführt, um es als einen zärtlichen Bruder zu lieben. Aber

bleibt

bleibt das menschliche Herz in den Schranken, die man ihm vorschreiben will?

Der Vater verstand seine Tochter nicht ganz. Er glaubte, sie entspräche seiner Zärtlichkeit und seinen Wünschen für mich nicht ganz so, als er geglaubt hatte."

„Wie!" fieng er an, „empfängt Adelheid die Freunde ihres Vaters; empfängt sie ihren wiedergegebenen Bruder so kalt?" Ihr darauf antwortender Blick konnte ihn eines besseren belehren. Er bat um Schonung und gestand zugleich etwas. Er lächelte hierauf, sah mich einen Augenblick lang betrachtend an, schlang den Arm um seine Tochter und drückte sie an mich. „Hier, umarmen Sie Ihre Schwester." Ihre Wange glühete an meinem zitternden Munde, und ich fühlte nichts weiter.

Ich führte sie auf ihr Sopha zurück, und stellte ihr den Grafen vor. Bald war sie wieder Herr über sich selbst, und beant-

wortete seine hofmännische Artigkeit mit einer Feinheit und Wendung, welche die vollendetste Erziehung verrieth.

Itzt hatte ich mehr Muße zur Beobachtung, und meine begierige Seele vertiefte sich in dem Anschauen ihrer Reize. Ich hatte viel gereißt, ich hatte sehr viel himmlisch schöne Weiber gesehen, ich hatte selbst eins besessen, und die entfernte Einbildungskraft setzte an ihrem in meiner Seele zurückgebliebenen Gemälde immer noch etwas hinzu, was der Wirklichkeit fehlte; aber hier standen meine verwegensten Träume still. Was kann ich, was soll ich beschreiben? Oft zweifelte ich, daß ich wache. Ich werfe einen Schleier darüber; man verzeihe es mir; aber alle Kunst hört hier auf.

Ihre Seele, die nun bald ihren gewohnten Schwung wieder nahm, um sich in allen ihren Theilen vollkommen zu entwickeln, riß mich durch ihre romantische

Hal-

Haltung unwiderſtehlich hin. So reine und beſtimmte Begriffe von dem menſchlichen Leben in dieſem ſchönen, vom Schickſal offenbar etwas verzogenen Kopfe zu finden, überſtieg alle Erwartung. Hier hatte ſich eine eigene Welt gebildet, indem ſich die wirkliche durch bloße Beobachtung und ohne alle Erfahrung nach ihrer wahren Form in ihm abbildete. Selbſt die Vorurtheile der Erziehung, die Nationalbegriffe des Landes, die Schwächen der Menſchheit hatte Ohngefähr oder angebohrnes Talent zu anbetungswürdigen Tugenden verbunden. Welch eines Engels Herz war hier zu gewinnen. Welche ſanfte, mehr als menſchliche Güte zu lieben!

Man ſchlug einen kleinen Spaziergang im Garten vor. Sie nahm mit einer Vertraulichkeit einer berechtigten Schweſter meinen Arm; ſie verweilte ſich an ihren Lieblingsplätzen, und erzählte mir mit der hinreißendſten Naivetät, wo ſie zuweilen an

mich gedacht habe. „Werden Sie nicht böse darüber, mein lieber Marquis," setzte sie hinzu, wenn ich sie etwa mit einer dunkelen Ahndung in Ihren Träumen gestört habe; denn in der That ich glaube an so etwas; und Adolph hatte am Ende weiter nichts, als Ihren Namen im Munde."

Wie schnell verliefen die Stunden nicht in dieser Gesellschaft! Der Graf, dem die Freude über mein Glück einen ganz neuen Geist gegeben hatte, studierte sich in die Natur ihrer Ideen bald völlig ein; er sprach in kurzer Zeit so erhaben und schwärmerisch als sie. Adelheid fand ihn sehr liebenswürdig, und sagte es ihm. Oft glaubte ich auf ihn eifersüchtig werden zu müssen. Aber dann hieng sie sich wieder mit so vieler Zärtlichkeit an mich, sprach in tausend kleinen Liebkosungen zu mir, daß ich mich völlig versöhnte. Der Vater nahm an dem schuldlosen Austausch unserer Einfälle einen einfachen und unbefangenen Antheil.

Die-

Dieſer Rauſch der erſten Frölichkeit vergieng aber bald. Man hatte uns gleich am erſten Abend verſprechen laſſen, mehrere Wochen hier zu verweilen. Aus dieſen Wochen wurden allgemach Monate. Adelheids natürlicher Ernſt kam wieder in ihre Seele zurück. Der Baron, ſo alt und ſchwächlich er war: liebte doch noch die Jagd; ſie war von jeher auch des Grafen Lieblingsbeſchäftigung geweſen; ganze Tage lang blieben ſie in dem Walde, und ich — ich liebte nichts mehr. Eine kleine ausgeſuchte Bibliothek füllte zwar manche meiner Stunden mit Annehmlichkeit aus, aber wie manche der ſchrecklichſten Leere blieben übrig, die nur Spazierengehen ausfüllen zu können ſchien.

Auch Adelheid liebte die Gärten, und hier ſahen wir uns am ungeſtörteſten. Der Morgen ſchien bey ihr den Geſchäftsſtunden ſo ſtrenge gewidmet, daß ich ſie um alles in der Welt nicht auf ihrem Zimmer zu ſtören

ren vermocht hätte. Ueberdem ſchwankte ich in einer ſehr ängſtlichen Lage. Ich fühlte es, ſie hänge an mir, aber konnte ich es mir zu ſagen getrauen, dieß ſey mehr als die Liebe einer Schweſter!

Und ich – mit welchem Feuer liebte ich ſie nicht! mit welcher Ergebung, mit welcher Geduld! Zu ſtolz ehedem, von den Weibern Geſetze zu nehmen, war ich es, der ſie ihnen vorſchrieb. Hier waren die Grenzen meiner Macht. Ein junges Mädchen löſchte Gedanken in mir aus, wenn ſie wollte, und beſtimmte den Fluß meiner Ideen. Ich hatte kein eigenes Selbſt mehr; ich hatte alles das verlohren, worauf ich ſonſt ſo ſtolz war, und es gab Stunden, in denen ich dieſen Verluſt mit Thränen bedauerte.

Der Name einer Schweſter gab ihr zu kleinen Vertraulichkeiten ein Recht, die mich außer mich ſetzten. Freundſchaft war in ihrem Munde, und ich ſah es, auch in

ihrem

ihrem Herzen; aber Liebe? nie äußerte sich eins jener feineren Kennzeichen einer starken, hinreissenden Leidenschaft, sie schien nichts zu befürchten, nichts zu ahnden, unveränderlich war sie dieselbe, ohne Rückhalt, ohne Laune. Ich wußte es nicht, daß es noch andere Herzen gäbe, als die der gewöhnlichen Weiber; was Adelheid mit ihrem Geschlechte in Liebe gemein hatte, sah ich als allen Leidenschaften eigen an, und ich quälte mich mit meinen eigenen Empfindungen in einem Zeitpunkte, in dem ich mich schon meines ganzen Glückes hätte bemeistern können.

Gegen den Abend zu war die gewöhnliche Zeit unseres Spazierganges. Wenn wir allein waren, so lehnte sie sich vertraulich auf meinen Arm; wir durchstrichen heiter einige Theile des Gartens, und gewöhnlich war eine große Rasenbank in einem Winkel desselben unser Ziel. So wie wir uns ihr näherten, ward Adelheid immer

mer ernſter und ernſter, und bald ſelbſt ſchwermüthig. Ich verfiel in den nemlichen Ton. Ihrer Seele ward dieſe Welt zu enge. Sie ſuchte ſich Stoff zu neuen Bildern in einer andern: die Nacht kam heran, und gab unſeren Träumen einen noch ſtärkern Schatten. Eine ſüße Melancholie machte uns dann weinen, und wir wußten nicht, warum? Ich hätte vergehen mögen, und konnte nicht ſprechen. Sie lehnte ſich an meine Bruſt, ſchlang den Arm um mich, ſah mich mit ihren funkelnden Augen voll einer brennenden Zärtlichkeit an und ſagte: „Lieber Karlos: Ihre Schweſter iſt ein ſehr unglückliches Geſchöpf durch Ihre Stimmung; es iſt ſehr gut, wenn ſie bald von hier weggehet. Aber werden Sie mich dann nicht gern vergeſſen, und werden Sie mich in einer andern Welt wieder erkennen?“

Dies alles gab mir eine ſtumme Traurigkeit, welche meine beſten Kräfte verzehr-

te.

te. Sie bemerkte es, und zehrte ſich mit ab. Auch den Baron machte dieſe Krankheit traurig, die offenbar an meinem Leben nagte: der Graf fragte mich beſorgt; was konnte ich ihm antworten? Er glaubte mich glücklich.

In dieſer Stimmung überraſchte uns einſt ein Abend Beyde allein. Den ganzen Tag über war ich geſpannt und halb auſſer mich geweſen. Ich hatte eine Flinte ergriffen, und mich mit ihr allein im Gehölze vertieft. Niemand wußte, wo ich geblieben war; der Mittag, der uns ſonſt alle, wie eine einzige Familie, verſammelte, hatte mich heute einſam und träumend unter einem Baume gefunden, und als ich gegen Abend nach dem Schloſſe wieder zuſchlich, begegneten mir einige Bedienten, die mich ſuchten. Nachdem ich ſie beruhigt und wieder zurückgeſchickt hatte, ſtieg ich über die Parkmauer, um durch den Garten auf einem näheren Wege zum Schloſſe zu gehen. Auch

hatte ich noch einen andern geheimen Beweggrund. Der Abend war nahe, und es schien mir die Stunde zu seyn, in der Adelheid gewöhnlich spazieren gieng.

Auch war ich kaum einige Gänge durchstrichen, als ich sie wirklich antraf, in sich selbst versenkt, träumend und bewußtlos hin und her wankend. Schon als ich mich ihr ganz nahe befand, bemerkte sie mich nicht, sie hatte sich in eine Rose vertieft, die sie bald vom Busen abnahm, bald wieder anstekte, sie war blaß und völlig entstellt, und endlich hatte sie meinen Spazierstock in der Hand, auf den sie sich stützte und den sie wiederholt ansah. Hierauf fuhr sie über das Rauschen im Winterlaube zu ihren Füssen zusammen, warf mit etwas Wildheit die Augen nach allen Seiten umher, und bewegte die freye Hand. Endlich erblickte sie mich ganz nahe bey ihr stehend, fieng ein wenig zu wanken an, und kaum konnte ich sie mit meinem Arme auffangen.

„Mein

„Mein Gott, Marquis, wo ſind Sie geweſen?“ ſagte ſie mir, indem ſie ſich ſchnell wieder faßte. Aber in dieſem Moment ereignete ſich ein neues Unglück. Wie ich ſie auffangen wollte, war mir die Flinte, die ich auf der Schulter an einem Rieme trug, im Wege geweſen; ich hatte ſie ins Gebüſch mit Gewalt zurückgedrückt, und den Hahn geſpannt. Ich ergriff ſie itzt noch einmal, um ſie zurückzuwerfen, um Adelheid beſſer halten zu können, ſie ging loß, die Kugel fuhr mir durch die Hand, und beſchädigte mir einen Finger. Das Blut fieng heftig an zu ſtrömen, und da ich dieſe Hand gerade aufgehoben hatte, ſo floß es der Baroneſſe gerade ins Geſicht und aufs Buſentuch.

Statt daß dieſer Vorfall aber ſie hätte um ihr Bewußtſeyn vollends bringen ſollen, gab er ihr daſſelbe ganz vollkommen zurück. „Ewiger Gott, was machen Sie?“ ſagte ſie nur etwas erſchrocken, „ſie zog mich

hierauf

hierauf in eine benachbarte Laube, beſah meine Wunde, riß das Schnupftuch heraus, goß aus ihrem Flakon darauf und verband mich. Dies alles geſchah mit der ängſtlichen Aemſigkeit und in wenig Minuten. Als ſie fertig war, umarmte ſie mich zärtlich, und fragte mich halbweinend: „haben Sie viele Schmerzen, lieber Karlos?“

– „An der Hand ſehr wenige,“ antwortete ich.

„Wie? Sie ſind noch ſonſt wo verwundet?“

– „Ach hier, hier thut 's mir ſehr wehe,“ indem ich auf das Herz zeigte.

„Was haben Sie doch da?“ ſagen Sie es Ihrer Schweſter! hierbey ergriff ſie meine Hand.

– „Beſtes Mädchen, wie kann ich dieſe Güte verdienen, wie kann ich dieſe Zärtlichkeit vergelten?“ –

„Nichts

„Nichts weiter haben Sie, das Sie quält? Haben Sie meine Liebe nicht lange verdient? Und wie Sie sie vergelten sollen? damit, daß Sie mich wieder lieben.“

– „O, dann ist sie verdient und vergolten. Sie sind mir noch viel, viel schuldig, Adelheid. Wenn sich dies Herz einmal in diesem namenlosen Jammer verzehrt hat, denn fragen Sie es: warum es sich verblutete? – „O es ist schrecklich im stillen Wasser sein Bild nur matt wiedergegeben zu sehen, und eine ruhige Liebe ist dem verwöhnten unersättlichen Herzen tausendmal weniger als der bitterste Haß.“ –

Ihr Auge zerfloß in Thränen. „Sie sind sehr unglücklich, Karlos;“ fieng sie nach einigen Augenblicken an, „wenn Ihnen meine Zärtlichkeit nicht genug ist. Oft habe ich mich in den Stunden einer stillen Schwermuth gefragt: ob ich einer stärkeren Liebe fähig seyn könnte, als die ist, mit

der

der ich an Ihrem leiſeſten Gedanken hange? Ich glaube nicht, Karlos; Und was fodern Sie von mir?„

„Was ich fodere? Und beſchreibt ſich das? daß Sie nichts mehr kennen, als dieſen Geiſt, der nur für Adelheid da iſt: als dies Blut, das nur für Sie ſtürmiſch in den Adern rollt.“ –

„Wie? nichts mehr wünſcheſt Du, Karlos? biſt Du nicht das ſchönſte und einzige Traumbild meines Schlafes, und meiner glücklichſten Stunden? Hängt nicht jedes meiner Gefühle an Deinen Lippen? Klopft nicht mein Herz und glühet nicht meine Wange, wenn ich Dich ſehe, wenn ich Dich nur in meiner Nähe ahnde? Sehe ich allenthalben etwas anders als Dein Bild, das mich wie mein Schatten verfolgt? Iſt nicht mein einziger Stolz, mein ganzes Bewußtſeyn in Dir? – Soll ich itzt mit Dir und Deinethalben Vater, Familie und Freunde verlaſſen? Soll ich mich mit Dir unter

das

das Eis vergraben, oder im dürren Sand elende Wurzeln ſuchen? Was iſt mir doch die Welt noch! Ja, die Ewigkeit würde ich verfluchen, wenn ſie mich ohne Dich erwartete."

– „Du willſt alſo mein Weib, mein treues, mein ewiggeliebtes Weib ſeyn?" –

„Weib oder Schweſter? Iſt dazwiſchen ein Unterſchied? Aber glaubſt Du, ich habe als Weib auf Deine Liebe ein gröſſeres Recht; hier haſt Du meine Hand. Ich will ſeyn, was Du wünſcheſt, daß ich ſeyn möchte."

Nach unſerer Zurückkunft ins Schloß, fanden wir auch den Baron und den Grafen, die beyde ſelbſt ausgegangen waren, mich zu ſuchen, wieder daſelbſt angelangt. Mit welchem Entzücken umarmten ſie nicht den wiedergefundenen Freund und Sohn? Wie ſehr nahm ihr Herz nicht Theil an der

merklichen Veränderung in meiner Miene, und jedem Ausdruck der inneren Bewegungen meiner Seele. Ich selbst war mehr glücklich, als jemals eine befriedigte Sehnsucht gemacht hat, aber es war mir unmöglich, an ihrer Ausgelassenheit Antheil zu nehmen. Adelheid befand sich in der nemlichen Stimmung.

Nie ist ein Gesicht schöner gewesen, als an diesem Abend das Ihrige war. Wie von der Blässe der zu tiefen Empfindung die schönste Morgenröthe der Hoffnung wiederschien, wie der Geist und das Blut auf den Lippen verlangte, und das Auge sich glückselig in dem dämmernden Nebel der Zukunft badete! Ein neues Leben hob den Busenschleyer von der Brust hinweg. Ein neuer Athem bildete halbe Seufzer. Hat das Vergnügen einen lebhafteren Ausdruck gehabt?

Der Baron sah unser natürliches Spiel; aber seine Munterkeit vermehrte

sich.

Der Graf blickte sinnend das Frau
zuweilen an, dann mich, und als er
einen guten Abend wünschte, um auf
Zimmer zu gehen, sagte er mir ins
: „Ich wette, ihr seyd ein Paar Ver-
er!“ Er umarmte mich und drückte mir
Hand.

Am andern Morgen gieng ich zum
n, als er kaum aufgestanden war,
entdeckte ihm alles. Er führte mich
weigend zu seiner Tochter, die seine
wie ich umarmte, hob uns weinend
e Höhe, umarmte uns und brach in
Worte aus: „Besten Kinder, ihr seyd
zuvorgekommen.“ S...i wollte
h vor Freuden werden. Ich ver-
alles und sah Adelheid alles vergeß-
Ehe ein Monat vergieng, war sie
Weib.

Wir beschlossen hierauf diesen Som-
er auf dem Lande zu bleiben, und

dann zusammen für den Winter nach Paris zu gehen. Wir waren in allen unseren Vorsätzen einstimmig, der Graf gehörte mit zur Familie, und war dem Baron und meiner Gemahlin völlig so unentbehrlich als mir geworden. Wie unaussprechlich reizend war dieser Sommer nicht! Mir kam es vor, als habe ich niemals einen verlebt. Das vollkommene Glück der verschönerten Häuslichkeit ward uns von Tage zu Tage begreiflicher und lebhafter. Den Morgen brachte ich mit meinem Weibe oder allein zu; die Mittagstafel rief uns zu gemeinschaftlicheren Vergnügungen zusammen. Ein jeder hatte in seinem Kabinette, oder in seiner Thätigkeit außer dem Hause, neue Vorstellungen gesammelt und brachte sie zu unserem Nachtische mit. Der ernste Epheukranz der Philosophie schlang sich gleichsam um die Grazien, und jede helle Freude gewann von einer tieferen Betrachtung etwas beschattet.

Adelheid hatte einen sehr ernsthaften Charakter, und meine frische Munterkeit verzehrte sich allmählich in ihren Ideen. Sie verlangte bald meine Geschichte von mir, und hörte gern von Elmiren erzählen. Sie liebte ihre melancholische Stimmung und bedauerte ihre Schicksaale. Aber sie vertiefte sich mehr, als ich wünschte, in den Geist des Ordens, der alles veranlaßte; sie fand seine Grundsätze groß, und mich hin und wieder in der Heftigkeit meiner Leidenschaft strafbar. Es vergieng nicht ein Abend, der uns allein fand, daß wir nicht hiervon gesprochen hätten. Indem sie in den Charakter der Umstände tiefer einzudringen versuchte, meine eigenen Erfahrungen klarer auseinander wickelte, meine Muthmaßungen an einander reihete, und neue Schlüsse erfand, befreundete sie mich zwar nicht mehr mit einer Gesellschaft, die mich so vieles leiden gemacht hatte, aber nahm mir doch allen Widerwillen gegen ihre Grundsätze. Es ward in der

That

That vor meinem Geiſte lichter und lichter, ich erhob mich von Gedanken auf Gedanken, meine kleinen Bedürfniſſe löſchten ſich unvermerkt aus, und es entwölkte ſich in meiner Seele eine Ausſicht, die mich oft bis zur Entzückung berauſchte.

Die Art der geſellſchaftlichen Freuden hieng von unſerer Laune und den Umſtänden ab. Adelheid jagte, fiſchte oder gieng ſpazieren mit uns. Sie ſang vortreflich, und war eine Meiſterin auf dem Fortepiano. Ich ſpielte die Flöte erträglich, der Graf mehrere Inſtrumente vollkommen, wir hatten einige muſikaliſche Bedienten, und der alte Baron freuete ſich über unſere Konzerte. Gemeinſchaftliche Lektüre und Erzählung unſerer wechſelſeitigen Abentheuer füllte die von der Zeit durch jene und unſeren ernſtern Arbeiten nicht beſchäftigten Stunden aus. Keiner von uns war auf eine ſo lange Zeit, ſo ganz ungemiſcht glücklich geweſen, und keiner

von

von uns war seines Glückes sich so vollkommen bewußt geworden.

So überraschte uns der Herbst, bevor wir es wollten. Wir zögerten und zögerten, bis es Zeit war zu eilen. Ich hatte den Grafen von S* von meiner Verbindung benachrichtigt, und es erfolgte eine Einladung nach der andern, so bald als nur möglich zu kommen. Endlich reißten wir, und zu Ende des Novembers waren wir in Paris.

Die politische Lage Frankreichs war noch nicht so kritisch, in den gesellschaftlichen Zirkeln eine große Veränderung gemacht zu haben. Ich fand die alten Freunde wieder traulich zusammen lebend, und mich mit großer Freude bewillkommend. Der Graf schien heiter, wenn gleich nicht vollkommen glücklich, mit seiner Gemahlin zufrieden, wenn gleich vielleicht nicht alles in ihr findend, was er erwartet haben mochte. Niemand war im Punkte der Glückseligkeit leich-

leichter zu befriedigen als er, und war er nie vollkommen ſatt, ſo war er doch auch niemals gänzlich elend.

Man kann ſich vorſtellen, welches Aufſehen meine Gemahlin machte, in Paris, wo jedes neue Geſicht reizt und anzieht. Mit wenig Mühe fand ſie die Art des geſellſchaftlichen Tones, der für jeglichen Kreis paßte: ward bald der Liebling aller Aſſamblees, die ſie beſuchte, und der Abgott ihrer Bekannten. Ungleich der Verſchiedenheit ihrer Charaktere war ſie ſelbſt in kurzer Zeit Karolinens Vertraute. Der Baron lebte wieder auf, ſchwärmte mit uns luſtig herum, und vergaß alle Schwächlichkeiten ſeines Alters. S . . . i war ſein ewiger Begleiter und Geſellſchafter, und Don Bernhard, immer der unveränderliche Freund meines Glückes, vermehrte unſern häuslichen Zirkel angenehm. Alles war vergnügt oder ſchien es zu ſeyn, als uns ein neuer Zufall in unſern Freuden ſtören zu wollen ſchien.

S** war bald nach der Zeit, daß ich in Paris angekommen war, mir und allen ſeinen Bekannten ein Räthſel geworden. Er ward traurig, mißvergnügt, träumeriſch und auffahrend. Oft war er uns allen mit ſeinen Grillen zur Laſt, und nicht ſelten begegnete er ſelbſt ſeiner Gemahlin unartig. Ich drang in ihn, aber er war verſchloſſen. Ich bemerkte nur, daß er den Umgang Adelheids jedem andern vorziehe, und ohne mich davon auf die wahre Urſach ſeiner Veränderung leiten zu laſſen, ſah ich es als Wirkung der Aehnlichkeit ihrer beyden Charaktere, und als ein gutes Aufmunterungsmittel ſeiner unbegreiflichen Schwermuth an. Statt ihm alſo die mindeſten Hinderniſſe zu machen, beförderte ich dieſe Freundſchaft ſo viel als möglich. Adelheid, auf mich und meine Kenntniß des Grafen vertrauend, fand kein Bedenken, ihm einen nahen Zutritt und Aufmerkſamkeiten zu erlauben, die ſie bey dem Freunde ihres Gemahles als natürlich anſah. Ich weiß aber nicht, was S** in

ein

ein besonderes Licht gegeben haben mochte; kurz, er wurde nebst dem Bernhard alle Tage kälter gegen den Grafen, und Beyde legten ihm, nach einer Art von Verabredung, eine Menge kleiner Hindernisse, bey dem vertrauten Umgange mit meiner Gemahlin, in den Weg. Dies machte ihn natürlich aber nur noch hitziger, er drängte sich allenthalben zu ihr, und machte endlich ein so öffentliches Aufsehen, daß S * * * i und Bernhard mir es ganz deutlich zu sagen, für Pflicht hielten. Ich lachte sie zwar mit ihrem Verdachte aus, aber ich nahm mir vor, aufmerksam zu seyn, und, bey der nächsten Gelegenheit, darüber mit Adelheiden zu sprechen.

Diese Gelegenheit fand sich eher, als ich geglaubt hatte. Denn als ich ihr einst des Abends, nach der Zurückkunft aus einer Gesellschaft, eine gute Nacht gewünscht, und in meinem Zimmer mich schon halb ausgekleidet hatte, kam sie noch völlig angezogen zu mir. Die Thränen liefen ihr von dem Gesichte, und sie hielt ein Papier in der Hand.

„Be-

„Beſtes Weib," rief ich ihr entgegen, „was iſt das? Ich winkte meinem Kammerdiener, ſich zu entfernen, und ſie ſetzte ſich zu mir.

„Länger, Karlos, kann ich es Dir nicht verhehlen," fieng ſie an. „Eine längere Schonung Deines Freundes würde Verbrechen gegen Dich ſelbſt werden. Du haſt es gewiß wahrgenommen, wie ſich der Graf S** ſeit einiger Zeit gegen mich betragen hat. Sieh hier endlich dieſen Zettel, den ich dieſen Augenblick auf meinem Nachttiſche antraf."

Sie gab mir den Zettel, und ich laß:

„Sorgen Sie nicht, ſchöne Marquiſe, daß ich ein Geheimniß verrathe, das mir Ihre Augen kaum beſtätigt haben. Die größte Glückſeligkeit iſt nur eine ſtumme Freude. Aber der höchſten Liebe fehlt es nicht ganz an Worten. Wollen Sie Morgen Abend um acht Uhr an der großen Linde in Ihrem Garten ein Gelübde annehmen,

men, das Ihnen meine Blicke ſchon lange geſchworen haben?"

Ludwig Graf v. S**.

Es war des Grafen Hand, ich konnte mich hierin nicht irren. Der Unwille ward im erſten Augenblick ſo Herr über mich, daß ich es etwas heftig auf den daneben ſtehenden Tiſch warf; ich fuhr hierbey an ein Glaß und ſtieß es um. Hierauf trat der hinausgeſchickte Bediente wieder herein und fragte mich: ob ich geklingelt habe? Nach einem etwas heftigen Nein zog er ſich wieder zurück, aber ich dachte daran, daß er noch im Vorzimmer ſey. Ich faßte mich daher, umarmte mein Weib und verſprach ihr, ohne heftige Mittel zu wählen, dieſe kleine Störung ihrer Ruhe aus dem Wege zu räumen. Ich bat ſie nur, bis morgen Abend gegen den Grafen ihr Betragen in nichts zu ändern, und mir alles zu überlaſſen.

Sie ſchien zwar ganz beruhigt von mir zu gehen, aber im Herzen war ſie nichts weniger

niger als das. Sie konnte es ſich nicht verwehren, ihrem Vater alles zu erzählen. Dieſer konnte nichts gegen S. . in auf dem Herzen behalten, und dieſer benachrichtigte Don Bernhard davon. Alle kamen darüber überein, daß ich wahrſcheinlich, ſtatt meiner Frau, dem Grafen das verlangte Rendezvous geben wollte, und Bernhard verſprach den übrigen, ganz ſicher dabey zu ſeyn.

Und dies war auch in der That mein Gedanke. Der Graf war den Tag über wie gewöhnlich, ſelbſt etwas ruhiger als ſonſt. Der Abend kam heran. Noch hatte es nicht acht Uhr geſchlagen, ſo war ich unter der Linde. Zu meinem Erſtaunen fand ich auch den Grafen ſchon da. Er laß ſehr emſig in einem Papiere, und küßte es wiederholt. Kaum hatte er mich aber erblickt, als er auch wütend den Mantel auseinander ſchlug, in höchſter Bewegung ſchrie: „Unerhört bin ich betrogen; aber Du, Scheuſal von Menſchen, Du ſollſt mir nicht zum

zwey-

zweytenmale entgehen." Mit diesen Worten stürzte er auf mich mit dem Degen zu.

Ich war nicht unbewaffnet und vertheidigte mich bald. Ich gab nur darauf Acht, daß er nicht in meinen Degen lief. Unaufhörlich rief ich: „Um Gotteswillen bitte ich Dich, Ludwig, laß ab und höre mich an!" aber alles vergebens. Er gab nur dumpfe Töne von sich, knirschte mit den Zähnen und schäumte. Endlich schlug ich ihm den Degen aus der Hand, und warf ihn tief ins Gebüsch. Er sah gen Himmel und stieß entsetzliche Flüche aus.

Indessen macht mich ein Geschrey hinter mir aufmerksam. Ich sehe mich um, und erkenne in der halben Dämmerung der Nacht Bernhards rothen Rock. Er kämpft mit etwas weissen, und scheint im Begriff zur Erde zu stürzen. Itzt fällt er wirklich. Ich eile halb wahnsinnig zu ihm hin. Ein Dolch blitzt über ihm in der einen Hand, die andere hält ihm mit einem Tuche

den

den Mund zu. In der ersten Heftigkeit durchbohre ich seinen Gegner. Ich erkenne in diesem Momente Amantel. Hastig reisse ich ihm die Binde vom Kopfe ab. Alfonso, mein vertrauter Bedienter, liegt zu meinen Füßen.

Ende des dritten Theils.

Nachricht.

Ich müßte so unempfindlich als undankbar seyn, wenn ich den mir überschickten anonymen Brief aus Manheim nicht auf irgend eine Art zu beantworten suchte. Nur meine Lage verhindert mich, diesen mir so schmeichelhaften Gesinnungen so zu begegnen, als ich es wünschte. Aber ich verzweifle noch nicht ganz daran, mein Vaterland einmal wieder zu sehen.

Bey dieser Gelegenheit erlaube ich mir einige Anmerkungen. Man hat mir hin und wieder die Ehre angethan, mich für den Verfasser einiger anonymen Schriften

und Aufsätze zu halten, in denen man sich eine genaue Aehnlichkeit des Styls mit dem Genius zu entdecken eingebildet hat. Ich versichere hier aber, daß ich seit drey Jahren nichts ohne meinen Namen oder die Anfangsbuchstaben desselben habe drucken lassen. Ich möchte mir nicht gern Verdienste zueignen, die ich nicht habe.

Ich bin endlich von Deutschland zu weit entfernt, um mit meinen litterarischen Freunden und Correspondenten einen regelmäßigen Briefwechsel unterhalten zu können. Man wird mir daher einige Nachläßigkeit hierin verzeihen. Auch macht hier die Entlegenheit den geradesten Weg zum unsichersten. Ich ersuche Sie daher, alle Ihre Briefe für mich an den Herrn Oberbergsekretär Schröter zu Alvensleben bey Magdeburg, oder an Hrn. Buchhändler Heudel in Halle zu addressiren.

C. Marqu. v. Grosse.

Garrovillas, in Estremadura.
d. 19 März 1792.

Der

Genius.

Vierter Theil.

Aus den Papieren
des Marquis C* von G**

Von Grosse.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

Halle,
in J. C. Hendels Verlage.
1794.

[Care] of.

Vorbericht.

Dieſer Theil iſt endlich der Schluß einer Arbeit, welche mich mehrere Jahre ununterbrochen beſchäftigt hat. Wenn ich es gleich meinen Kräften nicht zugetrauet habe, ein Beyſpiel eines vollkommenen Romanes zu geben, ſo ſehe ich doch mit Wohlgefallen auf die Schöpfung meiner ſüßeſten Stunden zurück, ich habe ihr meine ganze Seele mit-

zutheilen gesucht; ich habe alles gesagt, was ich in dieser Welt zu sagen hatte; meinen theuersten Freunden ist ein kleines Denkmal gestiftet; meine Feinde sind darinn mit aller nur möglichen Milde gewarnt, und von meinem Charakter selbst endlich habe ich darinn Züge gewebt, die vielleicht treffender sind, als man hat glauben wollen.

Wenn man mit Kälte dies alles betrachtet, so wird man darinn von selbst die Schwierigkeiten wahrnehmen, welche den Vollkommenheiten des Ganzen nothwendig schaden mußten. Es ist weit leichter, ein Gebäude zu einiger Schönheit aufzuführen, wenn man sich nach Belieben dazu die Materialien zu wählen die Freyheit hat, als wenn man Theile einflechten will, die nun einmal da

ſind, und, ohne ſie verändern zu können. Mehrere Schilderungen in dieſer Geſchichte ſind der Natur abgezeichnet, und da ich, bey der Herausgabe der erſten Theile, einen ganz andern Plan vor Augen hatte, als den mir nachher die üble Laune des Publikums aufgedrungen hat, ſo verlor ich das Ideal einer Harmonie aus den Augen, das von mir zum wenigſten im Allgemeinen entworfen war.

Der Dolch hat vielleicht, bey der einfachſten Verwicklung und faſt gar keinen Begebenheiten, in Rückſicht der Uebereinſtimmung der Charaktere, weit mehr Verdienſt, als dieſer Genius; denn, ohne darinn etwas Fremdartiges einmiſchen zu wollen, habe ich mir die Theile geſchaffen, ſo wie

ich

ich ſie wollte. Eine einzige Idee machte ſie alle entſtehen, und ſie müſſen daher zu dieſer Idee, welche den Gang des Romanes leitet, weit beſſer paſſen, als Perſonen und Zufälle, die, ſich durch ihre Geburt untereinander wildfremd ſind, durch ein ſanftes Band zu Verwandten und Freunden zu machen.

Indes habe ich gethan, was ich nur vermocht habe, und die ſchlafloſen Nächte des Marquis von G . ., bey der Aufzeichnung ſeiner Memoiren, machen nicht den kleinſten Theil meiner Geſchichte. Um alles auszudrücken, was ich meinen Helden fühlen laſſen wollte, habe ich mir oft eine neue Sprache ſchaffen müſſen, und doch bin ich oft ſo ſehr hinter dem, was ich ſagen wollte, zurückgeblieben, daß ich alles hätte verbrennen mö-

mögen. Dies iſt offenbar Mangel des Talents: denn Andere ſagen mehr, als ſie empfinden.

Man irrt ſich ſehr, wenn man geglaubt hat: daß ich hier beym Schluſſe Unbegreiflichkeit für Unbegreiflichkeit habe auflöſen wollen, ohne meinen Leſern weiter die mindeſte Mühe zu laſſen, ähnliche Dinge zu vergleichen, — und in dieſer Aehnlichkeit den Schlüſſel zu finden. Doch ſo ſelten ich auch ihnen habe ſo ſehr zu Hülfe kommen wollen, wie im dritten Bande, S. 131 bis S. 135, wo ich alle Umſtände der vorhergegangenen und nachfolgenden Erſcheinungen zu entfalten ſuchte, ſo hoffe ich doch, nichts zurückgelaſſen zu haben, was nach einigem Nachdenken noch unerklärlich bliebe. Ich habe

nur immer Voltaires Ausdruck vor Augen gehabt:

Le secret d'ennuyer est le secret de tout dire.

Wo ich sonst wider die Regeln gefehlt habe, verzeihe man meiner Schwäche: denn meine erste ist immer die gewesen, zu rühren und zu gefallen.

Der

Genius.

Vierter und letzter Theil.

Mein Erſtaunen konnte nicht gröſſer, als das meiner Freunde ſeyn. Hätte unerwartet ein Blitzſtrahl uns auseinander geworfen, ohne uns alles Bewuſtſeyn zu rauben, wir hätten uns ohnmöglich mit mehr Grauſen wechſelsweis anſtarren können. Von zu vieler Empfindung fühlten wir gar nichts mehr, und Amanuel würde uns noch einmal ſicher haben entwiſchen können, ohne daß wir uns von der Stelle gewagt hätten.

Die Schatten der Nacht überraſchten uns mit unwillkührlichem Schauder; die Beleuchtung war einer ſolchen Entdekung gemäß. Ein Nordlicht ſpielte den Himmel entlang, und zwiſchen den wankenden Sternen hindurch; eine allgemeine Stille machte uns das Klopfen des Herzens erkenntlich; die Blätter zitterten mit einem matten Geräuſch, wir waren von Phantomen um-

umringt. Unſere Exiſtenz war ſelbſt ein Phantom.

Don Bernhard, als der Kühnſte und Kälteſte von uns, war der Erſte, welcher Alfonſo in die Höhe richtete. Der Graf hing mit an ſich gehaltenem Athem über dieſe Szene. Auf ſeinem todbleichen Geſichte giengen alle Leidenſchaften in einem ſchnellen Wechſel vorüber. Dunkle Ahndungen kämpften mit erſterbenden Hofnungen. Sich betrogen zu ſehen, blies ſeine ganze Wuth an; dieſe hatte nur ihren Gegenſtand verändert, aber, indem er ſie ausbrechen laſſen wollte, that mir ſein edles Herz im Stillen Abbitte: er umſchlang mich, und weinte an meinem Buſen.

Alfonſo war ſehr ſchwer verwundet. Es lag uns Allen daran, ihn, wenigſtens auf einige Stunden, lebend erhalten zu können: denn hier muſte alles Dunkle ſich anſchaulich erhellen, jedes Geheimniß ins Lichte treten,

und im undurchdringlichen Vorhange ſich jede Falte entwickeln.

Wie er die Augen nach ſeiner langen Ohnmacht wieder aufſchlug, ſo fiel ſein erſter Blick auf mich. Ich war ihm nahe genug, den ganzen Ausdruck derſelben zu fühlen. Er war der eines Sterbenden, der einen Abgott ungern verläßt; eines Engels, der damit von ſeinem Schützling einen ewigen Abſchied nimmt, und der in eine andre Sphäre mit dem ſüßeſten aller Gedanken hinüberſchwebt: ſein großes Geſchäft ſey vollbracht. Seine Rührungen theilten ſich mir in ihrer vollſten Stärke mit, weckten die Auftritte der alten Zeit wieder auf: ich ward von Rückerinnerungen überwältigt.

Man ließ ihn endlich ins Zimmer tragen; die herbeygerufenen Wundärzte erklärten ſeine Wunde für tödlich, ſeine Eingeweide waren unheilbar verletzt. Er hatte ſie um ſeinen Zuſtand und ihre Hofnungen

gefragt, und erhielt jetzt diese aufrichtige Antwort. Seine große Seele schien bey dieser Erklärung sich selbst zu erheitern. Er lächelte alle Umstehenden mit einer mehr als menschlichen Ruhe an; wandte sich alsdann zu mir, ergrif meine Hand, küßte sie und sagte: „Meine Bahn ist durchlaufen, ich danke Ihnen, Don Carlos!„

Ich erinnere mich nicht mehr, was ich in diesen Augenblicken gedacht habe. Aber es war sicherlich ein so bitteres als bestimmungsloses Gemisch. Alfonso hatte mich geliebt, dies war Etwas, das er mich bey tausend Gelegenheiten hatte fühlen lassen; Amanuel war selbst oft mein Schutzgeist gewesen, niemals hatte er mich wahrhaft unglücklich gemacht, selbst war ich durch seine Hülfe zahllosen Gefahren entronnen, und, wenn er mich auch auf Befehl jenes furchtbaren Bundes begleitete, kannte ich diesen genug, um ihm daraus ein Verbrechen zu machen! So manche meiner Vorstellungen hat-

hatten ſich in dieſer Zeit läutern müſſen, und Adelheit hatte in meinem Herzen einer ſo erhabenen Verbindung mehr Vortheil als Schaden gethan. Mein ganzes Daſeyn glich immer noch einem Traume; ich hatte von dem Bunde dafür die ſchönſten Ideen erborgt; meine ſüßeſten Verbindungen hatte er, wo nicht veranlaßt, doch vielleicht zugelaſſen. Alfonſos Treue und Ergebenheit war keine meiner geringſten Verpflichtungen.

Es giebt Zeitpunkte im menſchlichen Leben, wo die Gedanken mit einer reiſſenden Eile vor der Seele vorüberflattern. Sie hängen in einer ſo klaren und einzigen Maſſe zuſammen, daß man ſie mit einem Blick überſchauet. Alle Szenen der Vergangenheit verſchmolzen ſich itzt deutlich in Einem Gemälde. Nie habe ich ſie wieder ſo bis zur Anſchauung beyſammen geſehen. Elmire kam mir wieder in die Seele zurück, mein treues, mein holdes, unvergeßliches Weib!

Alfonso hatte mich vielleicht dem sanften Glücke ihres Besitzes in den Schoos geführt. Alfonso hatte wenigstens, nichts war gewisser, mit gerührter Seele, mit emsiger Treue, an dieser überschwenglichen Seligkeit Theil zu nehmen gewußt. Alfonso war der theure Gefährte jedes feurigen, verschlingenden Genusses meiner frühen Jugend, der entzückendsten Stunden einer heitern und häuslichen Philosophie, der Leiden betrogener und sich selbst betrügender Hofnungen gewesen, aller Kämpfe, Stürme, Gefahren eines thätigen Lebens. Ich hatte in ihm meinen Freund gesehen, und ein verwöhntes, so leidenschäftliches, so empfindliches Herz, als das meinige, wirft seine alten Gefühle nicht im ersten Augenblicke ab.

Was mir noch mehr auffiel, war Adelheids Rührung. Sie hatte uns vom Anfange der Begebenheit an, aus der Ferne beobachtet, und sich beym ersten Geräusche genähert. Wie sie unsrer Aller Ausrufungen hör-

hörte, und uns in einer so bewegungslosen Erstarrung um den Verwundeten versammelt sah, begrif sie das Uebrige. Sie war es, welche die Aerzte beschwor, alle ihre Kunst anzuwenden, den Sterbenden wenigstens auf eine kleine Zeit zu erhalten, und fest entschlossen, jede Frist für ihre durstige Seele zu nutzen, war sie emsiger, als wir übrigen Alle, um ihn beschäftigt. Niemand begrif sie so sehr, als ich; sie hatte aus meiner Geschichte Ahndungen geschöpft, die auf Licht und Bestätigung drangen; es war zum Lieblingstraum ihres Lebens geworden, Alfonso mußte reden, wenn er dazu Kräfte erhielt; er blickte uns Alle gerührt und theilnehmend an, sie verfolgte seine Augen, las in seiner Miene, sich neuen Aufschlüssen so nahe zu sehen, in ihnen ihre Schöpfung sich vervollkommen, oder alles, woran sie diese ganze Zeit über gebauet hatte, itzt in Trümmer gehen zu sehen, machte ihr Herz stärker klopfen, und theilte jeder Bewegung ihres Geistes eine unbegreifliche Lebhaftigkeit mit.

Wir Alle, ſtanden ſo um Alfonſos Bett herum, in ſtummer und dumpfer Erwartung. Es hatte geblitzt; ein Jeder ſchien die Pulsſchläge bis zum nachfolgenden Donner zu zählen, um die Nähe der Gefahr zu wiſſen. Die Blicke waren ängſtlich auf den Boden geſunken, das Ohr hieng am heimlichſten entfernteſten Laute, kaum einen Athemzug hörte man. Don Bernhard ſtand mit übereinander geſchlagenen Armen um das Kopfküſſen, den Kranken auf das genaueſte beobachtend. F . . i hatte meinen Schwiegervater umſchlungen, der Graf lehnte den Kopf auf meine Schulter, und ich ſah meinem Weibe zu, das ſich erwartungsvoll über das Bett beugte.

Man hatte in dem Aufruhr vergeſſen, die Bedienten aus dem Zimmer zu entfernen. Sie ſtanden um uns herum, ſich ſchüchtern anblickend, ohne etwas begreifen, ohne etwas ahnden zu können, machte ihre Aengſtlichkeit die Gruppe vollkommen. Sobald

aber

aber Alfonso die Augen aufschlug und sich etwas bewegte, war das erste Geschäft Don Bernhards, Jenen zu winken. Sie waren froh, dieser Szene entübrigt zu werden, und wir befanden uns in wenigen Augenblicken allein.

Alfonso richtete sich hierauf, gleichsam erwachend, etwas in die Höhe, ein beredter Blick lief über uns hin, dann faßte er sich an seine Wunde, die ihm empfindlich zu schmerzen schien, hob die Augen zum Himmel auf – ein erhabener Moment! Seine ganze Miene hatte sich verändert; kaum kannte ich ihn noch.

Ich danke Ihnen, Madame, sagte er, indem er meine Hand losließ, und die meiner Gemahlin ergrif: ich danke Ihnen für Ihre Liebe gegen mich, selbst für diese Veranlassung meines Hinscheidens, aber noch mehr für etwas Anderes. Mein Freund

war verirrt, ich habe Ihre heimlichſten Unterhaltungen belauſcht, Sie ſind es, die ihm ſeine künftige Glückſeligkeit vorbereitet hat.„

Meine Gemahlin ſchwieg. Vielleicht wußte ſie auch nicht, was ſie hätte antworten ſollen. Noch verſtand ſie ihn nicht völlig.

„Meine Augenblicke ſind gezählt,“ fuhr er nach einer kurzen Beſinnung fort, „und, ich fühle es, nur wenige ſind mir von ihnen noch übrig. In meinen Papieren iſt meine ganze Geſchichte. So vieles iſt durch meine Entdeckung verſtändlich geworden. – Aber meine Liebe zu Dir, Karlos, – meine Abſichten auf Dich – meine Treue, meine mehr als menſchliche Zärtlichkeit – ach, ich empfing Dich aus dem Schooße Deiner Mutter, – der Genius der Größe und Glückſeligkeit ſegnete Dich ſchon in der Wiege ein – Haſt Du nie von dem Grafen von M * * gehört?„

„D

„O, guter Gott!“ war meine einzige Antwort, indem ich an ſein Bett hinſank, „– ja, ich erkenne Sie izt! Sie ſind mein Oheim.“

„Ich bin es, Karlos, der Günſtling des Glücks verließ da die Wollüſte des Lebens, um in dieſer niedrigen Hülle die Schickſale ſeines Lieblings zu leiten. Ich ſchwur es meiner angebeteten Schweſter, mich zu deinem Freunde zu machen, und ich ſterbe mit dem ſtolzen Bewuſtſeyn, daß ich auch nicht in einem einzigen Augenblicke meyneidig wurde. Ich lebte für Dich, Karlos, jezt ſterbe ich für Dich!“

Hätte ich doch Kräfte, die Erhabenheit dieſes Auftritts zu mahlen. Es war der allerfeyerlichſte, der herzergreifendſte, der zerſchmelzendſte meines Lebens, denn nichts war, was ihn ſtörte, und nichts mangelte ſeinem Ausdrucke. Die Größe der Leidenſchaft, die Ausdauer in ſolchen Handlungen,

die

die Aufopferungen einer ſo langen Reihe von Jahren bey Anſprüchen zu einem ganz andern Glück, der Umfang eines ſo eindringenden, ſich immer bewußten, immer gleich wirkſamen Geiſtes – unfaßbar, jenſeits aller Begriffe von Menſchheit. Dies alles auf den Geſichtern der Umſtehenden ausgedrückt, ich, im tiefſten Gefühle meines Unwerthes kraftlos niederſinkend; Adelheit in ſtummen Thränen zerflieſſend, Don Bernhard ſtumm und ſtarr ſeine eigenen Gefühle kummervoll ermeſſend, der Graf auſſer ſich, die andern Beyden ohn' alle Bewegung, vielleicht ohne alle Empfindung. – Alfonſo endlich, ein ſterbendes Auge auf uns hinheftend, mit kämpfender Seele ſich ſeinem Abſchiede nähernd, aber in dieſem Augenblicke ſchon ohne Thränen, ohne alle Menſchlichkeit mehr.

„Du haſt den Bund verkannt, Karlos," fieng er wieder an, „denn ich ſtand an ſeiner Spitze, ich führte Dich in ſeinen Schoos. Dich groß zu machen, ohne Dich

in dieſer Größe ſelbſt glücklich zu ſehen, konnte mein Zweck nicht ſeyn. Ich blieb Herr der Umſtände, aber ich vermag nichts über den Zufall. Das Ohngefähr rechne mir nicht zu. Deinetwegen entſtanden ſelbſt Zwiſtigkeiten unter uns; ich habe Elmiren gerettet, und die ihr ähnliche Betrügerin, die man wider meinen Willen Dir aufheften wollte, ſtarb durch meine Veranſtaltung. — Ich hielt Dich von Spanien entfernt, ſobald ich mich von den Uebrigen überſtimmt ſah. Roſalia hatte Dir den Untergang geſchworen, ſie fieng mit Franziskan an, der Graf von S * * war bey dieſem Opfer zugegen, Don Pedro hatte uns Alle verrathen, ich konnte es nicht verhindern. — Ich waltete über Dein Leben und Glück; ich führte Dich itzt dem Bunde wieder näher, da er ſich wieder vereinigt hat. Karlos! ich habe Verdienſte um Dich.“

„Mein theuerſter Oheim!“ fiel ich ihm ſchluchzend und doch thränenlos ein.

„Es

„Es ſind Deine Vertrauten, Karlos, die itzt um uns verſammelt ſind. Mache ſie mit dem Umfange und Werthe des Bundes bekannt, wie Du ihn einmal einſehn wirſt, und fordre ſie dann auf, mich aus Deiner Seele zu wiſchen. Kam ich auch nicht zum Ziele, meine mühſame, arbeitsvolle Bahn erwählte ich für Dich. Meines Daſeyns einzige Abſicht waſſt Du, ich laſſe Dich ohne Führer. Dein Genius ſchwebt in ein anderes Leben hinüber, Du haſt Deine Freunde, aber von meiner Hand nimm einen Vertrauten an. Seine Seele ahndet den Zweck unſers Bundes.“

Er ergrif Den Bernhards Hand, und legte ſie in die Meinige. Dieſer unerſchütterliche Mann brach in Thränen und Seufzer aus. Seine Bruſt war zu enge. „Ich habe Dich verſtanden, mein Bruder,“ ſagte er, indem er meinen Oheim umarmte; — „mein Schwur iſt in dieſer Hand, die Du eben deinem Karlos gegeben haſt.“

„Ich

„Ich danke dem Himmel! Es ſind nur Wenige, die uns begreifen. – Der Schleyer der Natur verhüllt ihre erhabenſten Schöpfungen. Es iſt ſo ſchön und ſo groß, Nichts zu ſeyn, und Alles zu wirken. Aber es iſt noch ſchöner, nach der Vollendung zu ſterben. Mein Athem bleibt aus, ehe ich ſie habe erreichen können, ich wäre denn vollkommen geweſen; jetzt aber werde ich dafür beſtraft, es nicht früher geworden zu ſeyn."

„Du haſt meinem Karlos einen Vertrauten und Führer gegeben," ſagte Adelheid, „und mich haſt Du für nichts geachtet, Alfonſo?"

„Ich rechnete Dich unter ſeine liebſten und wärmſten Freunde. Haſt Du nicht in ſeinem Herzen den erſten Platz? Wählte ich Dich nicht zu ſeinem Weibe, zur Theilnehmerin an ſeinem künftigen Glücke, und der Ruhm unter allen andern zuerſt, ſchlum-

mernde

merude große Gedanken ermuntert zu haben, ſollte dem edelſten Weibe genügen.“

„Du machſt mich ſtolz darauf, Alfonſo!“

„Vereinigt und umarmt Euch noch einmal, Alle vor meinen Augen!“ – Wie ſchlangen die Hände über ihm zuſammen, er ſtreckte die matten Arme unter ſie aus; er ſtrebte nach der wärmſten Vereinigung.“

„Seyd denn meines Karlos unwandelbare Freunde; geht immer den Weg der Tugend und Größe fort; – kein Band ſchlingt verwandte Herzen ſtärker zuſammen, als das eines einzigen großen Zieles: eilt dieſem beharrlich zu, vereinigt Eure Kräfte, Euer Glück und euer Leben; denkt immer daran, die Freudenthräne Eurer Brüder ſey es, warum Ihr lebt; ſucht nur das Edelſte und Erhabenſte im großen Bunde, und macht Euch ſeiner werth. Der Engel des Friedens

dens wird über Euch ſchweben! Mein Geiſt wird Euch niemals verlaſſen. Das leiſeſte Schwanken der Luft; das Wallen ſüßer, unfaßbarer Gerüche, ein heimliches Weben und Weben kündige Euch meine Gegenwart an, und rufe Euch die Entſchlüſſe zurück; die Ihr mir itzt im Stillen beſchwört. – Lebet wohl – ein niederſinkender Schleyer – das gebrochene Licht – ich ſehe nichts mehr; gieb mir noch einmal Deine Hand, Karlos, – ich laſſe Dir meine ganze Seele zurück – ich ſterbe – "

Er hatte mich zu ſich an ſeine kalten Lippen gezogen, und hauchte mir mit einem gebrochenen Seufzer ſeinen letzten Athem ein. Wir Alle verſchlangen uns krampfhaft über ihm, und ſchwuren ſeiner heiligen Aſche.

Auf Niemanden war die Wirkung dieſer Scene ſo heftig geweſen, als auf meine Gemahlin. Sie ſann über Alfonſos ſchönes Hinſcheiden mit einer Stärke und Ausdauer nach, welche die gröſten Entſchlüſſe hervorbringen mußte. Ihre Seele, jedem Außerordentlichen von Natur ſchon geneigt, dürſtend nach Thaten, gedankenreich und immer beſchäftigt, fand in den neuentſtandenen Träumen einen weiten Schauplatz für die ſtille Uebung jeder ihrer Kräfte. Sie fühlte, daß ſie noch ſchlummere, aber ſie tröſtete ſich mit ihrer Unthätigkeit in einem ſo bezaubernden Traume.

„O, beſter Karlos!“ ſagte ſie mir einſt, „wie unbegreiflich blind biſt Du nicht geweſen!“

Und wußte ich es nicht ſeyn? Nicht nur, daß man mich in einem unerklärbaren Dunkel herumtappen ließ, nein – man verwirrte auch abſichtlich meine Gedanken, niemals

mals verſtand ich mich zu verbergen; Alfonſo las immer in meinem Geiſte! ich hatte zuweilen einen Grundſatz herausgebracht, eine Entſchlieſſung gefaßt, neue Begebenheiten entſtanden dicht neben mir, erzeugten andere widerſprechende Vorſtellungen, und von den erſtern gieng alles wieder zu Trümmern.

„Ein Andrer hätte aus dieſer Verſchiedenheit der Eindrücke Mißtrauen gegen ſich ſelbſt und Vorſicht gelernt, Dich machten ſie nur noch ungewiſſer ſinken. Eine groſſe Verbindung ſtreckten Dir die liebevollen Arme entgegen, Du ſahſt in ihr den Mittelpunkt einer weitgreifenden Allmacht, und doch warſt Du unbehutſam genug, ihr einen Zweck zuzutrauen, welcher den kleinlichſten Verbrecher geſchändet haben würde.“

„Du meynſt den Königsmord, den ich ihnen aufbürden wollte, und der mich aus ihrer Verbindung zurückſchreckte? Erinnere

Dich

Dich aber der Worte bey ihrer Aufnahme, von der ich Dir alle Umſtände ſo oft wiederholte, und gewohnt, treulich alle Ausdrücke in ihrem eigentlichſten Sinne zu nehmen, nur an dem Augenblicke zu hangen, und Zügelloſigkeit als Ungebundenheit zu betrachten, wie konnte ich es wiſſen: der groſſe und gute Mann ſey unter jeder Regierungsform frey!"

„Ich geſteh' Dir, Karlos, ich höre auf ein Weib zu ſeyn, wann ich den Umſtänden Deiner Geſchichte nachdenke. Es iſt ſo etwas Uebermenſchliches darinn, daß es mich über alles, was ich jemals gedacht habe, in eine neue Welt der Vorſtellungen und Wünſche erhebt.",

„Du haſt mich auf Alfonſos hinterlaſſene Papiere äuſſerſt begierig gemacht. Nur ein wenig Ruhe, beſtes Weib. Paris iſt kein Ort ſie zu ſtudiren, laßt uns den künftigen Frühling auf dem Lande zubringen,

und

und dann wollen wir ſie gemeinſchaftlich leſen."

„Man wird uns dazu itzt alle mögliche Zeit laßen; nichts iſt gewiſſer: denn durch Alfonſos Tod haben wir mit der Geſellſchaft wahrſcheinlich allen unmittelbaren Zuſammenhang eingebüßt."

„Auch nur wahrſcheinlich, Adelheid. Die Erſcheinungen und Widerſprüche meines Lebens haben mich darinn bedenklich gemacht. Mir fiel der Abſchied Amanuels auf, er nannte Don Bernhard ſeinen Bruder, er zog denſelben meinem angebeteten Weibe vor, um ihn mir zum innigſten Vertrauten zu geben."

„Du haſt recht. Ich habe hieran nicht wieder gedacht. Vielleicht iſt Don Bernhard der Mann, denn ſeine große Seele paßt in den Bund. Ein trocknes Auge ward beym Abſchiede thränenſchwer; aber

es ist gewiß eine Eroberung, die sie nur erst vor kurzem gemacht haben."

„Und warum glaubst Du das, bestes Weib?"

„Ich kenne diesen Geist, der allein stand in der Welt, stolz, den Gang seiner Tugend ohne Hülfe zu gehen; stolz, sich alles selbst verdanken zu können, und vor allen gewöhnlichen Lockungsmitteln durch seine Erfahrung gesichert, gleich einem Gotte, seine Bahn zu verfolgen. Vielleicht hat man ihn ahnden lassen, aber der letzte Auftritt macht Dir es gewiß, daß er nichts von Amanuel kannte."

„Ich begreife es. Aber was ich nicht verstehe, ist die Liebe des Grafen von S * * ."

„Mir ist hierinn wenig nur dunkel. Deine ganze vorhergehende Geschichte hat mich

mich ſchon lange darauf fallen laſſen, er könne dem Bunde anſtößig ſeyn. Wie oft hat man es verſucht, Euch Beyde zu trennen; wie oft hat man Eure Mittheilungen in ihrem Entſtehen erſtickt, und Deine Plane mißlangen immer, wenn Du ſie mit Ihm gemeinſchaftlich ausführen wollteſt. Schon einmal ſchonte man nicht einmal ſein Leben, und, was noch ſchrecklicher war, man wollte ihn vielleicht von Deinen eigenen Händen ſterben laſſen. Eine ſolche Begebenheit mußte den Bund nothwendig in Deinem ungeſtörten Beſitze verſichern."

„Vielleicht haſt Du ſehr Recht, beſtes Weib. Alle Umſtände beſtätigen und machen es wahrſcheinlich. Daher die Liebe zu Dir, welche man vielleicht durch verborgene, uns unbekannte, aber ihm heimlich zugeſteckte Deutungen nährte, und ſein Zettel, den Du mir mittheilteſt, zeigt auf einen andern von Deiner Hand hin."

So viele Erſcheinungen meines Lebens klärten ſich in dieſer Vermuthung Adelheids auf. Aber, noch manches war in dieſer Zeit nicht ganz deutlich, welches von der nachfolgenden Reihe der Begebenheiten das vollkommenſte Licht erhielt. Ich verband mich mit meinem Weibe, und itzt mehr für als gegen den Bund eingenommen, verabredeten wir genaue Maaßregeln, uns Don Bernhards zu verſichern. Er war es nothwendig, welcher die Hauptrolle ſpielte, und wir ſahen in ſeiner uns von Alfonſo zugeſicherten Freundſchaft, tauſend Hülfsmittel, ein Ziel zu erreichen, das nun zum einzigen unſerer Exiſtenz geworden zu ſeyn ſchien.

Der Winter verſtrich uns langſamer als ſonſt: theils daß wir mit Ungeduld die Herankunft des Frühlings erwarteten, theils daß die Tage merklicher wurden, weil wir einen jeden mit irgend einer neuen Entdeckung bezeichnen konnten.

Meine

Meine Gemählin hatte übrigens sehr richtig geahndet. Don Bernhard war nichts mehr als ein Neuling im Bunde. Auf die Kenntniß seines Charakters fest bauend, hatte man ihm kurze Zeit vor dem letztern Vorfalle, einige Schriften in die Hände gespielt, welche, indem sie ihm so viele Begebenheiten, worüber er, wie man wahrscheinlich wußte, lange nachgedacht hatte, auf einmal erhellten, auch sein vereistes Herz wieder aufthaueten. Er haßte und verachtete von Natur die Menschen, um ihnen um so wirksamer helfen zu können, und über Thränen und Leiden unbekümmert, schritt er über Trümmer und Leichname zu seinem großen Ziele der Vollkommenheit fort. Dies war die Grundlage des Bundes. Mußte er in ihm nicht einen Verwandten erkennen?

Alfonsos Tod trug merklich dazu bey, seinem träggewordenen Blute den erforderlichen Schwung zu geben. Sein erstes Geschäft war, über Alfonsos nachgelassene Schriften

herzufallen, ſie zu verſchlingen, ſie dann unermüdet mit Theilniß zu ſtudiren, den Geiſt des Ordens rein herauszuziehen, und alles, was er für ſich verſtand, gänzlich in ſich ſelbſt zu verpflanzen. Niemals war er ſo kalt, und ſo einſylbigt geweſen, als dieſe ganze Zeit über; wenn ich ihn um die Schriften erſuchte, antwortete er mir immer: „Ich verdaue itzt, laſſen Sie mich erſt mit meinem Syſtem in Ordnung kommen.“ Dann ſchien er wieder etwas heiterer zu werden, beſuchte uns öfterer, und wenn er Adelheiden allein mit mir fand, ſo leitete er das Geſpräch ungezwungen auf unſere Entdeckungen hin. Man ſah' es ſeinen Ausdrücken an, daß ſie aus Ideen floſſen, welche eine unerſchütterliche Feſtigkeit zu gewinnen im Begrif waren. Bey der Bekanntſchaft mit ſeinem immer zweifelhaften, in Allem bedenklichen Geiſte, ward es uns gewiß, daß er nun alles erfahren habe.

Der Graf von S • • itzt feſt überzeugt: er ſey von Alfonſe verführt, vielleicht von der Wahrheit mehr abhend, als wir uns im Anfange vorſtellen konnten, zog ſich nach dieſer Begebenheit ein wenig von meiner Gemahlin zurück. Aber ſein zärtliches Herz kämpfte noch immer mit ſeinem feinen Verſtande einen noch ſehr zweifelhaften Kampf; als er Adelheiden nachher um Verzeihung bat, hatte er ihr auf den Knien eine unverbrüchliche Freundſchaft geſchworen, welche nicht anders, als mir äuſſerſt verdächtig ſeyn konnte, und mein Weib ſelbſt hatte mich ihn aus einem andern Geſichtspunkte betrachten gelehrt. Ich war immer noch ſein warmer, ſein herzlicher Freund, aber ich mißtrauete der Heftigkeit ſeiner ſo oft erprobten Leidenſchaften, der unglücklichen Stimmung eines getäuſchten Liebhabers, ſeinem unverdienten Mißvergnügen mit mir ſelbſt, und endlich auch der kommenden Zeit, für mich unaufhörlich ſchwanger an unerwarteten Begebenheiten und den Widerſprüchen des Zufalles.

S – – i und mein Schwiegervater ſchienen indes alle trübe Eindrücke der Vergangenheit rein vergeſſen zu haben. Nie hat man zwey Menſchen von ſo verſchiednem Alter ſo unzertrennlich beyſammen, als ſie Beyde, nie hat man einen eingewurzelten Menſchenfeind ſo ſchnell ſich in einen luſtigen Wüſtling verändern geſehen, als den alten Baron. Sie liefen ohne Aufhören herum, und man kann verſichern, kein Menſch habe noch in Paris eine ſo ausgebreitete Bekanntſchaft gehabt, als ſie Beyde. Allenthalben trug man ſie ganz eigentlich auf den Händen.

Sie verflochten uns ſelbſt wider unſern Willen in ihren Wirbel. Sie luden uns hundert Beſuche, Schmäuſe ohne Zahl, Aſſembleen und Spielgeſellſchaften auf den Hals, und da wir zuletzt keine Möglichkeit ſahen, ihnen zu widerſtehen, ſo machten wir gute Miene zu einem böſen Spiele, und lieſſen uns fortſchleppen, wohin ſie nur wollten.

Adel-

Adelheid hatte zu Allem Talent; sie glänzte, wo sie nur bescheiden Theil nehmen konnte, und fand sich wider Willen an allen Orten die erste Person; ich gab auf Don Bernharden Acht, und da seine strenge Miene ungleich mehr Milde gewann, fand ich keine Schwierigkeit mehr, mich der Schwärmerey eines zügellosen Vergnügens ganz zu überlassen.

Bey der Herzogin von B — — n, damals der Modeschönheit von Paris, war unser Hauptversammlungsort. Alle Abend fanden wir uns daselbst an der Abendtafel zusammen; ein jeder hatte etwas zu erzählen, und wir fanden selbst an dieser Tafel, an welcher ein unbegreiflicher Zufluß von Nationen war, eine reiche Quelle der lustigsten Bemerkungen.

Da waren zum Beyspiel zwey merkwürdige Landjunker zu sehen, Lord T — — d aus Derbyshire, und der Herr von R***,

aus

aus der Mark; Beyde Carricaturen von der seltensten Art, ungeschliffen, gelehrt und vielleicht darum, ohne Menschensinn.

Dieser Letztere ward uns bald noch durch eine Begebenheit merkwürdig, welche halb Paris zu lachen machte, und da der erste Grund davon sich in unserm Zirkel befand, so muß ich sie hier anführen: denn der Herr von R * * hatte sich in den Kopf gesetzt, meiner Gemahlin den Hof machen zu wollen.

Adelheid, für unser gemeinschaftliches Vergnügen besorgt, hütete sich wohl, ihn zurückzuschrecken, sondern behandelte ihn mit der feinen Koketterie, welche uns immer neuen Stoff zur Belustigung gab. Er machte Verse auf sie, und als seiner Liebhaber, beehrte er selbst mich mit bewunderungswürdigen Gedichten. Als hätten wir es miteinander verabredet, bezahlten wir ihn Beyde mit vollkommen gleicher Münze;

ze; ich las seine Verse nicht, und sie lach-
te darüber.

Zuletzt ward er dringend, und fiel mit seiner Liebe der ganzen Gesellschaft zur Last. Der Graf von S**, immer noch einige kleine Ansprüche auf Adelheiden behauptend, nahm sich endlich gar die Mühe, auf ihn eifersüchtig zu werden, und, um ihn auf einmal ganz zu entfernen, entwarf er einen Plan, der ihn zur allgemeinen Fabel machen, und ihn auf diese Art aus Paris verjagen mußte.

Kaum war eines Tages der Herr von R*** in einen Buchladen getreten, wo er ganze Tage mit Schwatzen und damit zubrachte, die Titel aller darinn befindlichen Bücher auswendig zu lernen, nach Anekdoten zu jagen, und Anekdoten zu erfinden, trat ebenfalls ein bejahrtes Frauenzimmer von ganz unverdächtigem Ansehen herein, grüßte ihn mit einer vertraulichen Miene,

und

und sagte: daß es ihm zwey Worte heimlich mitzutheilen habe. Man führte sie Beyde in ein benachbartes Zimmer, und hier sagte sie ihm mit dem ehrlichsten und aufrichtigsten Gesichte: eine junge Dame habe sie hierhergeschickt, um ihm wissen zu lassen, daß sie einige Sylben im Vertrauen mit ihm zu sprechen wünsche.

Der arme Herr von R***, Faselhans von Natur, verliebter Geck von Handwerke, und überdem noch ein verunglückter Versemacher, glaubte auf einmal, mit beyden Füßen in den Himmel steigen zu können. Seine Einbildungskraft gewann über sein Bischen Vernunft völlig die Oberhand, und er fieng an sich einzubilden: diese junge Dame brenne für ihn lichterloh. Hätte man sie nicht Dame genannt, er wäre mit keinem Schritt zu ihr gegangen, und hätte er ihr das Leben retten können, denn der Herr von R***, ob man gleich seinen wahren Vater noch nicht kannte, dach-

te

te doch beſtändig an ſeine Ahnen in der Mark.

Er nahm demnach das Anerbieten mit der gröſten Bereitwilligkeit an, und bat die alte Frau, nur vorauf zu gehen, und ſicher zu ſeyn, daß er ihr Schritt vor Schritt nachfolgen würde. Man führte ihn durch eine unendliche Menge von Straßen, bis daß er ſich endlich in ſeiner Kenntniß der Stadt völlig verirrt hatte, und in einer Gaſſe ankam, welche die allerübelberüchtigſte von ganz Paris iſt.

Obgleich ſeine Herzhaftigkeit, von Natur ſehr klein, gleich mit einem jeden Schritte, den er tiefer in dies Labyrinth that, abgenommen hatte, und er nun von oben bis unten mit einem kalten Todesſchweiſſe bedeckt war, ſo antwortete er doch mit beherzter Stimme auf alle Ermahnungen der vor ihm herſchreitenden Matrone: Nichts zu fürchten! – „Er fürchte nichts, gar nichts.“

Er

Er beſas das glückliche Talent, alles ganz natürlich zu finden, was andern ehrlichen Leuten vielleicht ſehr aufgefallen wäre. Denn, ſchon einige Gaſſen vor der berüchtigten, in der er ſich itzt befand, hindurch, hatten ihn alle Vorübergehende mit einer ſichtbaren Verwunderung angeſtarret, und wie er nun in dieſe Straße trat, ſo giengen alle Fenſter auf, eine Menge junge Damen ſahen ihn mit einem bedeutenden Ziſcheln hinter den Fächern, oder mit einem Fernglaſe an; alle in der Thür ſtehenden, etwas mehr bejahrten, lächelten ihm mit der einnehmendſten Miene zu, huſteten und verbeugten ſich, ſo wie er vorbeytrat; — — der Herr von R * * * aber hatte hierbey keine andere Empfindung, als daß er darüber nachdachte, ob ſeine Spiegel wol lögen, und er ſelbſt vielleicht nicht ſchöner ſeyn könne, als er bis itzt geglaubt habe.

Dies ſüße Selbſtbewußtſeyn von hinreiſſender Artigkeit, welches ihn mit den ſüſ-

festen Hofnungen erfüllte, verscheuchte sogleich auch alle seine Besorgnisse. Er trat mit frischem Muthe in ein Häuschen von gutem und reinlichem Ansehen, welches die Alte mit einem bey sich habenden Schlüssel eröfnete. Man gieng einige Stufen der Treppe hinan, und wie man eben einen Absatz davon erreicht hatte, schlang ein daselbst wartendes Frauenzimmer den Arm um den Hn. von S***, drückte ihn an den seufzenden Busen, überdeckte sein Gesicht mit heissen Küssen und einigen Thränen, und sagte, wie aus der tiefsten Brust hervor, auf teutsch: „O, mein Bruder! mein theurer Bruder!“

R***, welcher aller seiner Ungeschliffenheit ungeachtet, auf die Ehre stolz war, ein Teutscher zu seyn, glaubte in diesen melodischen Worten einen hochklingenden Badengesang zu vernehmen, und ob er sich gleich nicht erinnerte, in seinem ganzen Leben von einer Schwester gehört zu haben, so hielt er doch dafür, diesem naiven Ergusse einer noch

so

ſo ſchuldloſen Natur völligen Glauben beymeſſen zu müſſen. Er drückte ſie daher mit gleich großer Zärtlichkeit an ſich, und taumelte mit ihr die andern Stufen vollends hinan, vollkommen glücklich, nun das erſte Mädchen geſehen zu haben, das ſich in ſeinem Leben habe überwinden können, ihm Liebkoſungen zu machen, oder nur ſeine eigenen Liebkoſungen zu erdulden.

Man trat in ein Zimmer, deſſen feine Ausmeublirung Geſchmack und Wohlhabenheit verrieth. Allenthalben erblickte man Silbergeräth, ohne Kunſt ausgekramt; reiche Tapeten, Kunſtwerke, die beſten Kupferſtiche und Gemälde, endlich treffliche Kleider hin und wieder nachläßig ausgeworfen. Die meiſten hievon hatte der Graf S** am vorhergehenden Tage dahin bringen laſſen, ſie wurden nachher von den Leuten deſſelben bedient, und das Mädchen, welches ſich aus Sachſen nach Paris verirrt hatte, war durch den Grafen von des R***s

Fä-

Familienumſtänden ſo genau unterrichtet, daß es ihr, bey einiger natürlichen Verſchlagenheit, unmöglich fehlſchlagen konnte, ihre Rolle glücklich zu Ende zu ſpielen.

Nachdem ſie ihn daher bey der Hand zu einem Sopha geführt, und ihn darauf hatte Platz nehmen laſſen, fieng ſie ihre Umarmungen wieder von vorne an. Die Zähren der Freude ergoſſen ſich mächtig aus ihren ſchönen Augen auf ihre noch ſchönere Wange; ihr Roſenmund war an dem ihres neuen Bruders wie unbeweglich hingeheftet, und ſie wüſte das Stammeln des heiſſeſten und inbrünſtigen Gefühles, das keine Worte hat, ſo glücklich nachzuahmen, daß der arme Schelm noch lauter als ſie ſelbſt zu ſchluchzen begann.

Nachdem der erſte Erguß dieſer ſummen Szene glücklich vorüber war, wagte der Herr von R***, die junge Dame zu fragen: auf welche Art er zu der Ehre komme, als ihr Bruder empfangen zu werden?

Sie

Sie antwortete hierauf zuerſt mit einem Schwure, daß niemand ihm mehr Schweſter ſeyn könne, als ſie. Anſtatt daß dies ſie ihm hätte verdächtig machen ſollen, ſo erkannte er darinn blos den Unwillen einer ſchönen Seele, welche ſich verkannt ſieht. Sie benutzte mit großer Schlauigkeit ſeine gerührte Stimmung, machte alle Nachrichten geltend, welche ſie von ihrem Gönner erhalten hatte, und es war am Ende einleuchtender und klarer als der Tag, R***s Vater habe in B**, wo er ſich einige Jahre ſeiner Familienangelegenheiten wegen aufhielt, Juliens (wie ſie ſich nannte,) Mutter verführt, ſo dies arme Kind in die Welt geſetzt, und endlich wie ein treuloſer Verräther Beyde ſitzen laſſen.

Ob ein ſolches Ereigniß gleich in dieſer und beſonders in der großen Welt nichts weniger als etwas Ungewöhnliches iſt, ſo ſchien Julie doch darüber in Verzweiflung zu ſeyn, ſie glaubte, ihren verrätheriſchen Va-

ter in ſeinem Sohne vor Augen zu haben, überhäufte ihn mit Vorwürfen und Schmähungen aller Art, und wuſte ſo geſchickt ihre Trähnen und Seufzer mit ihren Bitterkeiten zu vermiſchen, dazu der arme R * * *, welcher wie auf Kohlen ſas, ſie einmal über das andre für ſeinen unglücklichen Vater um Verzeihung bat, und ſie verſicherte, alles, was nur in ſeinen Kräften ſtehe, zu thun, um ihr die verlohrne Ehre wieder zu geben.

Dazu wäre aber im Grunde ein ganz anderer Mann nöthig geweſen, als der närriſche Baron. Auch war ſie mit ſeinen Verſicherungen gar nicht zufrieden, ſondern ſchwur, blos darum nach Paris gekommen zu ſeyn, um ſich und ihre Mutter an ihm zu rächen. Mit dieſen Worten holte ſie hinter dem Sophakiſſen ein unendlich langes Meſſer hervor, und gieng damit auf ihn los.

Schon der Anblick eines ſo ſpitzigen Inſtrumentes machte unſern Helden ohn-

mächtig. Kaum hatte er ſich vorher getrauet, eine Piſtole ohne Schloß in die Hand zu nehmen, aus Beſorgniß, daß ſie, wenn Unglück ſeyn ſollte, losgehen könne. Man denke ſich itzt die Lage ſeiner Seele, bey einem ſolchen Anblicke. Er machte ſich ſo klein und ſchmal als nur möglich, und kroch wie in ſich ſelbſt hinein. Aber es war unmöglich, ſich ſo unbedeutend zu machen, daß ihn das über ihm ſchwebende Meſſer verfehlt hätte, und er wußte zuletzt kein ander Mittel mehr, als um Hülfe zu ſchreyen und um Verzeihung zu bitten.

Das Beſte war, daß er, wie ein Edelmann, ſelbſt einen großen Degen an der Seite trug, aber er ſchien vor dieſem noch mehr Furcht, als vor Juliens Dolch zu haben. Julien war es indes vollkommen bekannt, daß gewiſſe Leute aus bloſſer Furcht erſtaunliche Heldenthaten verrichten, und dieſe Betrachtung milderte ihren Ungeſtüm etwas; ſie ließ ſich daher von ſeinen Bitten, Thränen

ten und Versprechungen rühren, und machte Frieden mit ihrem lieben neugefundenen Bruder.

Die munterste Laune verdrängt endlich alle nachgebliebenen Spuren dieses Ungewitters. R*** war sehr leicht zu bezaubern; man brauchte sich nur über ihn lustig zu machen, und er war der glücklichste Mann auf Erden. Alle Spöttereyen nahm er für die aufrichtigsten Complimente an, und fand in jeder Unterhaltung etwas Angenehmes für den angebornen Stolz seines Namens.

Julie war überdem sehr schön und noch ziemlich frisch, es hätte ein Wunderwerk seyn müssen, wenn R*** in seinem edlen Blute nicht einige unedlere Theilchen gehabt hätte; und er konnte sich einige Male nicht eines kleinen Wunsches erwehren: daß doch Julie nicht seine Schwester seyn möchte! Diese Zweifelhaftigkeit und leise Ahndung theilte ihrer Unterhaltung eine so große

Wärme mit, daß sie bald zu einer Art von Ausgelassenheit anwuchs.

Das Mädchen übertraf sich selbst in ausschweifendem Witze. Man sah, sie hatte sich unter den verschiedenen Händen, worinn sie gewesen seyn mochte, ganz zur Französin gebildet. Eine überströmende Aber guter Laune, vielleicht von des Grafen Geschenken und Versprechungen hervorgebracht, stieß auch den schwerfälligen R*** an, sie lachten mit einander bis in den späten Abend hinein. Julie erzählte ihrem neuen Bruder tausend Familienanekdoten, und er ward immer mehr überzeugt, es sey wirklich eine natürliche Schwester, die er in ihr zu lieben und zu verehren habe.

Eine niedliche Abendmahlzeit, auf des Grafen silbernem Geschirre aufgetischt, machte ihre Laune vollkommen. Die ausgesuchte Zubereitung der Gerichte, die Menge seiner Weine, welche in den krystallenen Flaschen blink-

blinkten, vollendeten den Begrif, welchen R*** sich vom Stande und von der Wohlhabenheit seiner wiedergefundenen Schwester gemacht hatte: sie forderte nicht nur kein Geld von ihm, welches ihn in eine große Verlegenheit gesetzt haben würde, sondern bot ihm selbst, im Falle des Bedürfnisses, ihre eigene Börse an, und er nahm sich im Stillen vor, gelegentlich, und wenn er mit ihr noch etwas mehr bekannt seyn würde, von diesem so gelegenen Anerbieten Gebrauch zu machen.

Der Abend verrann bis zwölf Uhr. Zwar war es eine helle und heisse Sommernacht; die Straße wimmelte von Spatziergängern, aber Julie machte es ihrem Bruder so einleuchtend! es würde für ihn gefährlich seyn, so spät in der Nacht noch durch eine Menge so berüchtigter und verwickelter Gassen nach Hause zu gehen, daß er es endlich begrif, es sey besser bey ihr zu bleiben, und da sie ihm ein von dem ihrigen entferntes

Zim-

Zimmer einzuräumen versprach, so konnte auch das feinste Ehrgefühl gegen einen solchen Vorschlag nichts einzuwenden finden.

R*** beruhigte sich daher, und fieng von neuem zu trinken an. Der Wein that die erwünschte Wirkung, und gegen zwey Uhr, wo alles auch auf der Straße stille zu werden anfing, fand er, es sey besser, den Ueberrest der Nacht in einem Bette ausgestreckt, als auf einem Stuhle aufrecht sitzend, zuzubringen. Er konnte vor Müdigkeit kein Glied mehr rühren, und wenn er mit vieler Mühe ein mattes Auge weit aufgerissen hatte, fiel ihm unterdessen das andere zu. Kurz, Julie, die sich indes beynahe die Zunge abgebissen hatte, um das Lachen zu lassen, sagte, sie sähe, er habe Schlaf, und wolle ihm itzt das Zimmer anweisen.

In der That führte sie ihn auch in ein entferntes Gemach, dessen Fenster auf eine kleine Seitengasse stiessen, wieß ihm das Bette,

Bette, legte ihm selbst das Kopfkissen zurecht, machte ihn mit den Bequemlichkeiten des Zimmers bekannt, umarmte ihren lieben Bruder noch einmal, wünscht' ihm mit einem zärtlichen Kusse gute Nacht, und schloß die Thür hinter sich zu.

Kaum befand R*** sich allein, als er auch sich gemachsam auszuziehen begann. Dies Geschäft selbst machte, daß ihm die Müdigkeit etwas vergieng. Die Nacht war so heiß. Er öfnete die Fenster, und, nachdem er sich völlig bis aufs Hemde entkleidet hatte, stellte er sich ohne Strümpfe und Beinkleider daran, um eines kleinen Windes zu geniessen, welcher ihm angenehm fächelte. Alles war todtenstill um ihn her, und er hatte nun volle Gelegenheit, Betrachtungen über ein so ausserordentliches Zusammentreffen anzustellen. Es war nicht zu leugnen, daß sich darinn etwas Unwahrscheinliches fand, besonders konnte er gar nicht begreifen, auf welche Art ihn seine Schwester in Paris ausfindig

findig gemacht hatte. Indeß bedurfte es wenig, einen ſo ſchläfrigen Kopf vollends zur Ruhe zu bringen, er machte einige Vernunftſchlüſſe nach ſeiner Art, verſchloß die Fenſter, und gieng auf das Bett zu, um ſich niederzulegen.

Unterweges kam ihm ein, er habe vorher noch ein kleines Geſchäft zu verrichten, wie ſeine Gewohnheit war. Er erinnerte ſich, daß Julie ihm dazu den Ort angewieſen habe, eröfnete die Thür des geheimen Gemaches, hob das Hemde in die Höhe und wollte ſich eben zurechte ſetzen, als er nebſt dem ganzen Sitze und allen daran hängenden Brettern mit einem entſetzlichen Gepolter auf die Straße hinabfuhr.

Da man gar nicht die Abſicht gehabt hatte, ihm den mindeſten Schaden zu thun, ſo hatte man im Gäßchen allen nur möglichen Unrath, deſſen man nur in der Eile hatte habhaft werden können, zuſammengetra-

tragen, so daß der Herr von K*** itzt ausnehmend weich fiel. Nur, da er das Unglück hatte, sich in der Luft umzukehren, und in seinem Bette mit dem Kopfe zuerst anzukommen, so fand er ein wenig Schwierigkeiten, sich mit guter Manier daraus wieder loszumachen. Doch kam er damit endlich zu Stande, richtete sich in die Höhe, und fand sich mit solchen Gerüchen umgeben, daß er daraus die ganze Fülle seines Unglücks abnahm.

Zuerst begann er auf seinen Unstern zu fluchen, da er aber noch nicht gänzlich den wahren Grund dieser Begebenheit begrif, so stieg er mit seinem gelassenen Phlegma in die Höhe, nichts anders befürchtend, als in der Zeit, ehe man ihm die Thür aufmachen würde, nur den Schnupfen zu bekommen.

Er eilte daher, um an das Haus zu klopfen; aber alles darinn schien von oben bis unten ausgestorben zu seyn. Er verdap-

hoppelte die Schläge; aber keine Antwort! Man stelle sich seine Verzweiflung vor! Der Nachtwind spielte ihm oft grausam um die Waden, und es war nichts gewisser, als daß er eine Erkaltung bekäme, welche ihn zum wenigsten acht Tage bettlägerig machen würde.

Nachdem er endlich wiederholt angepocht hatte, und immer dringender und schaamloser wurde, eröfnete sich ein Fenster, und eine ihm unbekannte Weiberstimme schrie: „Was ist das für ein Teufelslerm an der Thüre? Was wollt Ihr? Was habt Ihr zu einer so ungelegenen Zeit hier zu suchen?“

„Macht auf!“ sagte der Hr. v. N***, „sonst bekomme ich wahrhaftig Zahnweh. Macht auf! sag' ich Euch.“

„Aber wer seyd Ihr? und was wollt Ihr?“

„Ich

„Ich bin der Herr von R***, ein Edelmann aus der Mark, und will zu Julien, meiner natürlichen Schweſter.“

„Der Kerl iſt betrunken,“ ſagte eine andere Stimme, welche er für die ſeiner Führerinn erkannte, „wer zum Henker hat jemals von Edelleuten aus der Mark reden gehört? Gieß ihm etwas auf den Kopf, Lotte.“

Nichts hätte den armen Schelm in eine gröſſere Angſt ſetzen können, als dies; er ſprang einige Schritte zurück, bis mitten in die Straße, um einem etwanigen Platzregen zu entgehen, und ſchrie ohne Aufhören, indem er Hände und Füße bewegte: „Aber, um Gotteswillen, Kinder! kennt Ihr mich denn nicht? Ich bin wahrhaftig der Herr von R***.“

„Wer hat jemals einen ſolchen Namen gehört? Mache Dich fort, guter Freund, lege Dich ſchlafen, und wenn Du nüchtern biſt, ſo komm morgen früh wieder.“

Der

Der Lerm und das Pochen an der Thür hatte indes ebenfalls die andern barmherzigen Schweſtern erweckt, und in kurzer Zeit waren alle Fenſter mit Weiberhauben beſetzt. Da es die Ruhe und Ehre von einer aus ihrer Sippſchaft betraf, ſo ſtanden ſie Alle für einen Mann, beluden den armen Raſenden noch mit allen möglichen Schmähreden, warfen mit Steinen und andern Materien nach ihm, und droheten, zu ihm herunter zu ſteigen, wenn er ſich nicht ruhig verhielte, und ſie noch einmal im Schlafe ſtörte.

Der Herr von R*** befand ſich itzt in der äuſſerſten Verlegenheit. Ohne Beinkleider und Strümpfe zu ſeyn, und dazu noch von einem etwas kalten Winde gefächelt zu werden, iſt nicht für einen Jeden. R*** wollte darüber aus der Haut fahren, er nahm daher allen Muth zuſammen, den er nur jemals gehabt hatte, und ſchlug noch einmal aus vollen Kräften an die Thür an.

Aber in diesem Augenblicke gieng auch ein kleines Fenster dicht über ihm auf; ein rauher, pechschwarzer Mannskopf mit einem entsetzlichen Schnurrbarte fuhr hervor, und brüllte in einem Tone, der Löwen selbst hätte zittern machen können:

„Wer bist Du? woher kommst Du? was willst Du?“

R*** blieb ohn' alle Bewegung, und starrte nur mit einem stummen, aber darum nicht weniger ausdrucksvollen Blick auf den gräßlichen Haubenkopf hin.

„Was willst Du, Hund! wiederholte Jener. Itzt, itzt, in diesem Augenblick komme ich zu Dir hinunter.“

Er warf mit diesen Worten das Fenster zu, und machte Miene, sein Wort zu halten. Ob er aber wirklich sichtbar geworden sey, weiß man nicht zu sagen, denn der Herr von R*** verließ sich auf seine beyden zwar kalten, aber übrigens sehr frischen Beine, und blies zum Zurückzuge, ehe es

nur

nur eine Möglichkeit war, daß Jener die Treppe erreicht hatte.

Wie er die nächste andere Straße erreicht hatte, fiel er unglücklicherweise der Schaarwache in die Hände, welche ihn zum Polizeylieutnant führte. Diesem erzählte er seine ganze unglückliche Geschichte, und in einem halben Tage hörte man sie in allen Cirkeln von Paris, und vielleicht mit großen Zusätzen wiederholen.

Der Winter verstrich. Adelheid war gänzlich aller Lustbarkeiten der Hauptstadt satt und müde. Sie sehnte sich herzlich nach dem Lande, und vielleicht auch nach den väterlichen Fluren zurück. Ihr Vater C — — i, sie und ich, wir giengen zusammen auf das Landgut des ersteren, das mir meine jetzige Glückseligkeit so theuer gemacht hatte.

Nicht,

Nicht, daß wir uns daselbst hätten
änzlich vergraben wollen; — nein, der
ngenehmste Plan zu unsrer gemeinschaftli-
en Vergnügen und Nutzen ward verabre-
t. Den Bernhard, Adelheids vertrauter
reund, und mit ihr über ihre neuen, noch
ihrer Bildung begriffenen Ideen, in ge-
uer Correspondenz, hatte uns etwas weiter
Sommer hin, einen Besuch versprochen,
d bis dahin beschlossen wir, unsere philo-
phischen und empirischen Untersuchungen aufzu-
uren, ist der stärksten Freuden des
ndlebens und einer ihm angemessenen
gen und ununterbrochenen Seelenruhe
nießen, an die Zukunft wenig zu denken,
mals von ihr zu sprechen, und mit uns
Nachbarn einen munkern und ungez
ngenen Umgang zu pflegen.

Unter diesen war uns ein junger Mann
mens G. . , am nächsten, welcher sich
n mit einer äusserst liebenswürdigen Ge-
lin zurückgezogen hatte. Er war viel

ge-

gereist, und hatte noch mehr erfahren. Itzt tröstete er sich, im Schooße seiner Familie über alle seine fehlgeschlagenen Wünsche, war glücklich in der Unbekanntschaft mit der übrigen Welt, reich, ohne ein großes Vermögen, und zufrieden, obgleich von den gewöhnlichen Freuden so sehr entfernt. Es war eine gewisse heitere Philosophie in seinem Charakter, eine gewisse Unbekümmerniß über alles, was ausser ihm vorgieng, welche seinen Umgang uns Allen anziehend und wünschenswerth machte.

Seine Gemahlin war von einem hohen Stande, und da er ohne ihren Besitz nicht glücklich zu werden gewußt hatte, floh er mit ihr auf immer aus seinem Vaterlande. Er verließ seine Freunde, aber ein nur gekränktes und nicht verderbenes Herz verstand sich allenthalben neue zu machen. Er beruhigte sich über seine geschändete Ehre, mit dem Bewußtseyn, niemanden, als nur sich Schaden gethan zu haben, mit dem Glück seines

edlen

edlen Weibes, mit ſeiner eigenen Zufriedenheit und Ruhe.

Da er ein kleines, aber unabhängiges Vermögen beſas, ſo beſchäftigte er ſich mit litterariſchen Arbeiten, wir giengen ſie Beyde gemeinſchaftlich durch, und ich ſah mit Vergnügen, wie die Phantaſien aus einer andern und beſſern Welt ſich auf die Laze und Stimmung ſeines Herzens ſelbſt einen erheiternden Einfluß verſchafften. Seine Gemahlin hatte alle Vortheile ihres Standes in den Armen eines aufmerkſamen und zärtlichen Gatten verloren, und wußte ihm Dank für die Aufopferungen von Ruf und Freunden, die er ihr hatte machen müſſen. Es war ein Weib für jede Lage geſchaffen, und ſie lebte unter uns, als habe ſie immer zu uns gehört.

Durch S** war es, daß ich etwas mit der Litteratur bekannter wurde. Auch in ihren Vorurtheilen und Umſchaffungen

lernt man Kenntniß des menſchlichen Herzens. Denn ein Gelehrter miſcht in ſeine Empfindungen und Schwächen alle die kleinen Narrheiten, welche dem Menſchengeſchlechte im Allgemeinen anklebend ſind. Wir alle ſehen uns ſo gleich, und es ſind mehr Zufälle als Anſtrengungen, welche einen einzelnen aus der Maſſe herausheben.

„Sie ſind hier ſo von aller Welt abgeſondert, G**, ſagte ich zu ihm, es iſt nicht der Ruhm, welcher Sie anlocken kann, und warum ſchreiben Sie nur, und warum ſchreiben Sie ſo viel?"

„Nicht ſo ſehr abgeſondert von der Welt, als Sie glauben," antwortete G**. Ich habe noch Freunde, die mit Zärtlichkeit an mich zurückdenken, die mir es verzeihen, daß ich nun in ihren Herzen gerechtfertigt ſeyn will, die an meinen häuslichen Freuden einen ſtillen und lieben Antheil nehmen, denen es für mich freuet, mich in der Ach-

tung einiger Andern steigen, und vielleicht auch, mich dieselbe immermehr verdienen zu sehen. Kurz, ich habe noch einen S**, einen edlen jungen Mann, der, mit der zärtlichen Güte eines Verwandten, die strengsten Pflichten der Freundschaft verknüpft. Von der Stimme meiner Leser, es ist wahr, vernehme ich itzt auch nicht den kleinsten Laut, aber meine Freude über etwas, das mir gelingt, ist darum nicht weniger groß."

„Aber, ich wiederhole meine erste Frage, bester S**, warum schreiben Sie so viel, und erfüllten Sie nicht besser Ihren Zweck, mehr zu feilen, und sich eine längere Zeit zur Ausarbeitung zu lassen."

„Dies möchte der Fall seyn, wenn ich mich mit einem andern Fache der Litteratur, mit ernstern Untersuchungen beschäftigte. Aber bey den Arbeiten, welche meinen Gegenstand ausmachen, bey den leichten

und frölichen Kindern einer warmen und geübten Phantaſie, der die Sprache ſich natürlich anſchmiegt, iſt der erſte Wurf immer der glücklichſte. Ich beobachte alles, was um mich vorgeht, ſo viel ich nur kann, aber ich beobachte noch genauer meine eigne Einbildungskraft, und der Fehler, den ich bisher noch immer an ihr gefunden habe, iſt mehr eine unregelmäßige Fülle, als eine unfruchtbare Dürre geweſen."

„Ich finde ſo viel Uebles in der Schriftſtellerey, daß ich mich ſchwerlich jemals dazu entſchlieſſen würde. z. B. die Urtheile."

„Nicht ſo viel Uebels, als Sie vielleicht denken, Marquis: beſonders in einer Lage, wie die meinige iſt. Ich vernehme wenig vom Lobe und Tadel, und aus dem, was ich höre, ziehe ich meinen möglichen Nutzen. Es kommt mir oft vor, als ſpreche man von einem Andern, wenn man über mich urtheilt, und

und gewohnt, eines jeden Fehler zu meiner eigenen Ausbildung zu verwenden, nehme ich ganz kaltblütig dasjenige heraus, was mir vorkommt, als könne es auch mir gelten. So wird man immer besser, lieber Marquis, und kränkt seine Neider und Feinde mit dem Bewußtseyn, wider ihren Willen zu unserer Vollkommenheit beygetragen zu haben."

„Ich bewundere Ihre Kaltblütigkeit, lieber G**, dem allgemeinen Rufe widerstehen zu können, der, wie Sie wissen, nicht zu Ihrem Vortheile spricht. – Und dies um so mehr, da Sie in Ihrer häuslichen Lage gegründete Ursachen haben, eine Entdeckung vermeiden zu lassen, welche Ihren Charakter auf einmal rechtfertigen würde."

„Wissen Sie, womit ich mich über dies kleine Ungemach tröste? – Mit meinem Glücke, mit dem Glück meines Weibes, mit meiner Unabhängigkeit und mit der Ueberzeugung, daß die Wahrheit nicht mehr als

eine

eine einzige ſey, und daß ſie ſich früher oder ſpäter ohne unſern Schaden entfalte, wenn man ſie nur aus Klugheit auf einige Zeit habe verborgen halten müſſen.

Wir lebten äuſſerſt glücklich bey einander. Was hätten wir auch mehr wünſchen können? Der Baron S – – i, G * *, und ich, unſre beyden Weiber fanden ſich zu einer mehr als erträglichen Geſellſchaft zuſammen, wir hatten keine andere Sorge, als die zu leben, und machten uns die Nothwendigkeit derſelben ſo ſüß als nur möglich.

W * * * l iſt ein reizender Aufenthalt, und beſitzt alles, was das Landleben nur irgend angenehm machen kann. Adelheid und G**s Gemalinn waren groſſe Fiſcherinnen. W * * * l und S – – i, gewaltige Jäger, ich liebte den Ackerbau, und G * * ſelbſt arbeitete uns indeſſen eine Erzählung aus, deren Moral und Wendung uns irgend

gend eine Szene unſers Lebens und unſerer Natur unterhaltend und nützlich darſtellten. Selbſt müßig, hatten wir es bequem, ihn zu beurtheilen, es entſtanden kleine freundſchaftliche Streitigkeiten, er änderte oder beſtand auf ſeinen Kopf, aber immer behauptete er, durch unſere Bemerkungen, vorzüglich durch die unſerer Damen gewonnen zu haben. Denn über den Fluß und die Grazie der Diktion urtheilet niemand ſo fein und ſo ſicher, als ein weibliches Ohr.

Gegen die Mitte des Sommers zu, langte endlich Don Bernhard bey uns an, und die Gegenwart eines ſolchen Mannes veränderte ein wenig unſre Unterhaltungen, woran uns die Frölichkeit der wiederaufwachenden Natur, unſere Freyheit, und die Temperatur unſeres eigenen Blutes etwas gewöhnt hatte. Ich gab nur ungern den zwangloſen Umtauſch unſerer Ideen gegen den wichtigern und ernſthaftern Gedankengang, welchen eine neue Geſellſchaft in mir her-

hervorbrachte, und ich sah es allen übrigen an, daß es bey ihnen der nemliche Fall sey. Selbst Adelheid, das schwermüthigste und tiefsinnigste Geschöpf, bis zu diesem Zeitpunkte, war so gedankenlos als wir Andern gewoden, nahm an allen unsern Spielereyen einen mehr als leidenden Antheil, und wenn unsere kleinen Feste und Lustbarkeiten wirklich etwas schwärmerisch Reizendes besaßen, so war dies sicherlich aus ihren lieben Händen hervorgegangen. Aber es war itzt eine Veränderung nothwendig; wir wären sonst aus dem süßen Traume des Lebens früher oder später von selbst, und dann mit weit schmerzhafteren Empfindungen erwacht; es war gut, daß Don Bernhard uns sanft aufschüttelte, um den Seelen die verlorene Spannkraft wiederzugeben.

Sein Geist hatte sich indessen mit großen Entschlüssen erfüllt, es war ihm zur Nothwendigkeit geworden, diese Vorsätze geltend zu machen, und da er es begrif, allen

habe

habe er zwar durch seinen untheilnehmenden Ernst für sich gewonnen, aber nichts könne er von ihm bey der Wirksamkeit als Glied einer ausgebreiteten Gesellschaft erwarten, so ließ er sich zu den Menschen mit grösserer Milde herab. Er nahm an unsern gewohnten Vorstellungen einen freundlichen Antheil, und indem er sie mit Wärme zu umarmen schien, fand er Gelegenheit, sie unvermerkt vom Schauplatze unserer Seele hinwegzudrängen.

Man kann es sich vorstellen, wie oft der Bund der Gegenstand unserer Unterhaltungen wurde. G** wuste nur wenig davon, er schien dafür kaum Gefühle zu haben, und da es ihm nicht an Begreifungsvermögen für die Erhabenheit derselben fehlte, so kränkte seine stille Gleichgültigkeit den stolzen Don Bernhard weit mehr, als die entschiedenste Feindschaft gethan haben würde. Lange, und niemals entschiedene Streitigkeiten entstanden. Wir wusten es wenigstens im

Un-

Anfangs nicht zu bestimmen, auf welche Seite sich der Sieg geneigt hatte. Zuletzt, es war gewiß, trug ihn Don Bernhard davon; denn seine Sache war gerecht, er war kaltblütiger, und nicht so verstimmt, als G**, dessen Hauptgrund immer auf seine eigene Glückseligkeit und bedürfnißlose Ruhe hinauslief.

„Wozu das alles," sagte er, „wozu Aufopferungen so gewisser Freuden für ein Glück, das noch so sehr in der Ferne, und vielleicht gar nicht einmal für uns erreichbar ist?"

„Das glauben Sie, G**," antwortete jener, „und, ich gestehe es, das glaubt sich leicht in einem engen häuslichen Zirkel, woran man sich nach grade gewöhnt hat."

„Mich dünkt, ich sehe in diesen Worten Ihr ganzes System. Denn Sie meynen, ich

ich hätte an dieſen häuslichen Zirkel mich erſt gewöhnen müſſen, und dies ſetzt eine andre Naturanlage voraus. Aber ich ſchwöre Ihnen zu, Don Bernhard, daß mir nichts leichter geworden iſt, daß ich alle Stürme meines ſehr thätigen Lebens nur als ſo viel Klippen betrachtete, durch die man ſich nothwendig in einen friedlichen Hafen hineinarbeiten müſſe, und daß ich in ihnen gar nichts von jener Erhebung der Seele gefühlt habe, die ich Ihnen nicht abſtreiten will. Hieraus mache ich den Entſchluß: daß, wenn Sie mir einige Fähigkeit und Fühlbarkeit zutrauen wollen, es verſchiedene Beſtimmungen und Wirkungskreiſe bey ganz ähnlichen Talenten geben müſſe."

„Sie hätten alſo den Beruf, ein einzelnes Zimmer im großen Gebäude der Welt auszuſchmücken, und ich an der Bauart des Ganzen ſelbſt etwas zu ändern."

„Sehr

„Sehr richtig. Doch behaupte ich darum nicht, daß ich mich aus meinem Zimmer nicht ein wenig verbreiten könnte, wenn dies erst in Ordnung gebracht sey.“

„Sehen Sie hierinn unsre Verschiedenheit. Sie haben Talent für das Einzelne, ich glaube ein solches für das Allgemeine zu fühlen. Aber es kommt nun darauf an, welche Stimmung der Menschheit wichtiger, und welcher der inneren Antriebe am meisten auf die Thätigkeit dringe.“

„In Rücksicht des Letztern, ohne Zweifel der Geist für das Allgemeine. In Rücksicht des Ersteren eben so unbezweifelt der Geist für das Einzelne, daß ein Mann zu großen Zwecken geboren, von einer hinreissenden überwältigenden Kraft verzehrt, in sich große Kräfte fühlend, über alle den andern Menschen gesetzte Schranken hinausstürmt; nichts ist begreiflicher, aber eben so wenig wird man mir den Glauben nehmen wol-

wollen, daß, wenn ein jeder nach Vermögen den ihm angewiesenen Platz ausfüllte, ein vollkommenes Ganze entstehen müsse."

Dies ist vollkommen wahr, und ohne es zu wollen, haben Sie itzt mein eigenes System gründlicher erwiesen, als es mir nur immer hätte einfallen können. Wenn ein Jeder seinen rechten Platz ausfüllte, so würde die Welt vollkommen seyn. Aber daß ein Jeder diesen seinen rechten Platz erkenne, dies ist die Schwierigkeit, und, Sie verstehen mich — dafür glauben wir da zu seyn."

„Und mit welchem Rechte?"

„Mit mehrerem Rechte, als der tiefdenkendste Moralist die Pflichten der Menschheit ermißt, und derselben verschreibt; mit dem, womit man, um mich eines andern Gleichnisses zu bedienen, von einer Höhe, und ohne selbst in der Reihe zu seyn, die Stellungen und Evoluzionen eines vorübergehenden Truppes unterscheidet. Denn machen

chen wir auf irgend etwas Anſprüche! Iſt es nicht der erſte Grundſatz unſerer Geſellſchaft, daß Titel, Orden und Glanz der Menſchheit Narrenkleid, und daß unbekannt und unerkannt mit leicht zu befriedigenden Bedürfniſſen umherzuirren, der erſte Schritt zur Vollkommenheit und wahren Wirkſamkeit ſey? — Und wozu wenden wir dieſe von uns ſelbſt gewählte Unabhängigkeit anders an, als den Menſchen zu ſtudiren, den wir zu ſeiner Glückſeligkeit, auch wider ſeinen Willen, zu leiten vorhaben? Eine lange, und ununterbrochene thätige Erfahrung; ein Wirkungskreis, den man ohne Schwierigkeit in jedem Momente des Lebens verändern kann, eine weitverbreitete und edle Familie, auf die man ſich ſtützt, eine gewiſſe, zum wenigſten, und vom Schickſal bey der Feſtigkeit unſerer Stimmung nicht ſehr abhängige Zukunft, alles dies muſte ſchon den trägſten Geiſt zu einer unermüdeten Thätigkeit wecken. Fügen Sie einige Talente hinzu, welche man in ſich fühlt, einige Kräfte, die

man

man erprobt hat, einige Unternehmungen, in denen man geglückt iſt. – Und geſtehen Sie zuletzt, lieber G * *, es iſt ein ganz anderes Ding, ſich ein Haus auf einem erhabenen Gebirge und über den Wolken, als in einem Thälchen gebauet zu haben, wo ein jedes herabrollende Felsſtück uns in Gefahr ſetzt."

Gegen den Herbſt zu hielt es Don Bernhard für gut, daß wir nach Spanien wieder zurückgehen möchten. S – – i hatte an unſrer Vereinigung einen freundſchaftlichen Antheil genommen, ſo lange er ſelbſt mit einer Rolle verſchont geblieben war. Itzt fand er hunderterley Vorwände bey dem alten Baron in B . . . l bleiben zu können. Auch der Graf von S * *, den man des Anſtandes wegen zu einer Reiſe nach Spanien einladete, hatte bemerkt, was Adelheid und ich vorher geahndet hatten, und entſchuldigte

bigte ſich mit ſeiner häuslichen Ausſöhnung, um Carolinen nicht verlaſſen zu dürfen. Kurz, Don Bernhard, Adelheid und ich, — reiſten allein.

Wir kamen in Alkantara, bey meiner Mutter an, dem beſten und zärtlichſten Weibe. Ich hatte ihr den Tod ihres Bruders im Voraus geſchrieben, und unſre Thränen vermiſchten ſich über ſein Andenken. Ihr Buſen war voll von Empfindungen, deren Stärke ich kaum verdiente. Ach! es iſt ſo ſüß, eine Mutter zu lieben, und von ihr geliebt zu werden!

Adelheid ward bald ihr Herzblatt. Mein Weib wurde geſchaffen, um ſich aller Herzen zu bemeiſtern. Ihr ſanfter Ernſt, ihre ſchwermüthige Fühlbarkeit, nur offen für Unglück und Elend aller Art, aber um deſto wirkſamer, es zu vermindern; die Anhänglichkeit an alles, was ſich auf mich bezog und mir angehörte, machten ſie mir an

jedem

jedem Tage theurer. Ich hatte keinen Gedanken mehr, ohne sie darein zu mischen, und ich hätte sicherlich den Bund mit allen seinen großen Aussichten verlassen, hätte sie nicht daran einen mit mir ganz gleichen Antheil nehmen können. Aber Don Bernhard beruhigte uns hierüber, und schien ein Recht dazu zu haben. Er arbeitete im Stillen fort, und ohne es uns merken zu lassen, daß er arbeite.

Mit welcher Freude machte ich mein theures Weib itzt mit dem Schauplatze aller meiner vorhergegangenen Leiden und Vergnügungen bekannt! Aber die Zeit hatte in meiner kurzen Entfernung gleichsam alles zerstört. Mit dem Tode Don Antonios, meines Jugendfreundes, hatte sich alles verwildert. Das Schloß war verfallen, und seine zerstörten Wände liessen mich itzt geheime Communicationen wahrnehmen, deren Alfonso sich zu seinen Planen hatte mit Sicherheit bedienen können. Das ganze

Gebäude meiner Begebenheiten erſchien itzt in einem anſchaulichen Skelette, aber indem es alle Gewänder abgeworfen hatte, war mit der weichen Maſſe ſchönen Umriſſe jede erfreuliche Täuſchung entflohen. Don Pedros Schloß war nach ſeinem Verſchwinden zerfallen, nirgends fand ich ein Denkmal meiner Glückſeligkeit, keine Spur meiner Thränen, keinen Lieblingsplatz meiner beklommenen und erheiterten Gedanken, ſelbſt der Bach, den ich ſonſt mit Roſenblättern beſtreuete, war vertrocknet.

Es war, als hätte alles dies zu den künftigen Begebenheiten mich vorbereiten müſſen. Ich verſank in meine alte Melancholie, Adelheid von Natur ſchon nur mehr als zu ſehr dazu geneigt, ſchmiegte alle ihre Gedanken den meinigen an; aber ſo viel wir auch ſchwärmten, ſo war es doch eine Schwärmerey, welche den Geiſt zu den erhabenſten Hoffnungen aufſchließt.

Endlich kam Don Bernhard zu uns, und unſere Geſpräche hatten bald nicht mehr als einen einzigen Gegenſtand. Eine Helligkeit verbreitete ſich nun über alle Objekte, wir kannten ſie, wir kannten uns ſelbſt nicht mehr.

Nachdem Don Bernhard ſich einigemale von uns entfernt hatte, kam er eines Morgens heiterer als gewönlich von einer kleinen Ausflucht zurück: „Morgen Abend, Don Karlos!“ ſagte er freundlich: „Morgen Abend, Adelheid!“ Wir hatten ihm alles überlaſſen, und verſtanden ihn itzt. Mein zärtliches Weib ward ohnmächtig; ich fühlte in meinen Armen alle ihre Glieder beben. Eine ſanfte Röthe hatte ſich über das reitzende Geſicht ergoſſen. Ihre halbgeöfneten, gleichſam geblendeten Augen lächelten einer neuen Morgenröthe entgegen.

Wir ſetzten uns am andern Tage gegen Abend zu Pferde. Der alte verwilderte

Wald fand ſich mit ſeinen Schauern und Schrecknissen wieder. Ich ließ meine Gemahlinn Jakobs Hütte bemerken. Alle Begebenheiten flatterten itzt vor mir hin, aber es gab nichts mehr in ihnen, das mir hätte Furcht machen können.

Don Bernhard ließ uns jetzt einen bequemern Weg einſchlagen, als den man mich hatte mit dem Alten nehmen laſſen. Die Sonne vertiefte ſich erröthend in das hervorgeſchoſſene Geſträuch, ließ aber eine milde Dämmerung zurück, welche, mit den heraufziehenden Schatten vermiſcht, zwiſchen den grauen Felſenſtücken, den bemooßten Steineichen, dem Säulengange der Tannen und Fichten, den Trümmern zerſtörter Gebäude und Anlagen hindurch, alle Gegenſtände und mit ihnen uns ſelbſt in einer unfaßbaren Größe erhoben. So wie die Schöpfung undeutlicher wurde, und der Raum daher leerer und weiter zu werden begann, dehnte ſich

auch

auch unſre Seele aus, um von ihr mehr in ſich ſelbſt aufnehmen zu können.

Adelheids Geiſt war ſehr männlich: aber ſie hatte noch nicht alle Weiblichkeit in einem ſolchen Grade verloren, um einem Augenblicke itzt ruhig entgegen gehen zu können, vor dem ſie vorher ſchon in der leiſeſten Ahndung erbebt hatte. Zwar ſprachen wir ihr immer Muth zu, aber ihr unregelmäßig klopfendes Herz ließ ſie in einer Minute zehnmal die Farbe verändern; kaum konnte ſie ſich auf dem Pferde aufrecht erhalten, und der Zügel bebte ihr ſichtbarlich in der Hand.

Die Nacht war da, und wir ſtiegen ab. Die Pferde wurden an die Bäume gebunden. Ich nahm die Hand meiner Gemahlinn unter den Arm, und wir folgten Don Bernharden nach, der einen ſchmalen Fußſteig ausſuchte und fand. Alles war ſtill, kaum hörte man das Säuſeln der Luft, kaum einen Athemzug,

einen

einen ſtockenden Herzſchlag Nur aus der Ferne vernahmen wir ein leiſes Gemurmel, wie an ſich gehaltenen Geſpräches, und in den Gebüſchen hüpften Lichter umher. Alles rief mir meine erſte Verwirrung an dieſem ſchauervollen Orte zurück.

Die Szene veränderte ſich, und meine Ideen giengen unmerklich in die Erinnerungen von des Grafen S** Geſchichte über. Ich fand ſeine Gebüſche wieder, welche er mir ſo mahleriſch beſchrieb; der Waldbach rieſelte über die alten Kieſel weg, die aufgereizte und getäuſchte Phantaſie ließ mich ſelbſt in jedem Weißen das bellende Windſpiel erblicken, endlich erreichten wir das Brett, wir giengen über die Wieſe, wir traten in die dunkle Laube.

Adelheid fühlte mein Herz unter ihrer Hand gewaltſam klopfen. „Was iſt Dir? beſter Karlos!“ fragte ſie zärtlich. Ich beruhigte ſie, aber Franziska's Andenken weh-

ſe mich an, und ach! ich fühlte es, der brennende Kuß, welchen ſie auf des Grafen Wange preßte, hatte meinem Munde gegolten.

Ein plötzliches Leuchten und Auffahren von Flammen erhellte die Laube. Wir ſahen in den vor uns befindlichen Gang. Eine Menge von Menſchen wimmelte herauf, mit einem ſchauerlichen Gepränge. Ein dumpfer, majeſtätiſcher Geſang unterbrach in einzelnen Tönen die grauenhafte Stille, in der ſich alles bewegte. Es waren die Eleuſiniſchen Myſterien, welche man feyerte.

Ein Zug von Prieſtern und Prieſterinnen entwickelte ſich allmählig aus dem undeutlichen Gedränge. Sie waren mit langen weiſſen Gewändern bekleidet, die Haare wallten in kunſtloſen Locken herab, und mit Blumen bekränzt. Ich erkannte in ihnen die meiſten jener apoſtoliſchen Geſichter wieder, welche ich bey meiner erſten Aufnahme mit zitternder Ehrfurcht hatte anſtaunen

nen müſſen. Sie grüßten mich heiter und himmlischlächelnd, indem ſie mit ihren Fackeln vorübergiengen. Es waren meine Brüder, die meine Zurückkunft mit Entzücken feyerten.

Unter den Prieſterinnen, welche die geheimnißvollen verdeckten Körbe trugen, fand ich ſogleich Roſalien. Sie blickte mich mit einem ſanften Erröthen an, und die Thränen rollten ihr über das Geſicht. Dann fiel ihr Auge verſöhnt auf meine Gemahlinn. Dieſe drückte mir die Hand, und ſagte leiſe: „Iſt ſie das?“

Endlich ſchloß ſich Don Bernhard an den Zug an. Wir folgten ihm getreulich; das Schloß ward wieder ſichtbar. Alles erkannte ich auf ſeiner Stelle. Wir ſtiegen in den langen Gang hinab, und indem ich der zitternden Adelheid Muth einſprach, traten wir in den erleuchteten Spiegelſaal.

Man

Man nahm Platz auf den erhöheten Stühlen. Der ehrwürdige Greis umarmte mich, und alle meine Brüder hiengen an meinen Lippen. Man nahm von Don Bernhard und meiner Gemahlinn den Eid. Blut und Thränen floſſen. Nie gehörte und unſterbliche Worte wurden geſprochen! und als wir uns von der Erde, auf die wir den Kopf niedergeſenkt hatten, wieder in die Höhe richteten, rollte ein Vorhang auf. – Wir erblickten Dinge, unbegreiflich und unausſprechbar; Töne wallten zu uns herüber aus einer andern Welt; himmliſche Geſichte ſchwankten in geordneten Reihen vorbey, alle Ahndungen wurden erfüllt, und die kühnſten Hofnungen von der Wirklichkeit zum Schweigen gebracht.